This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

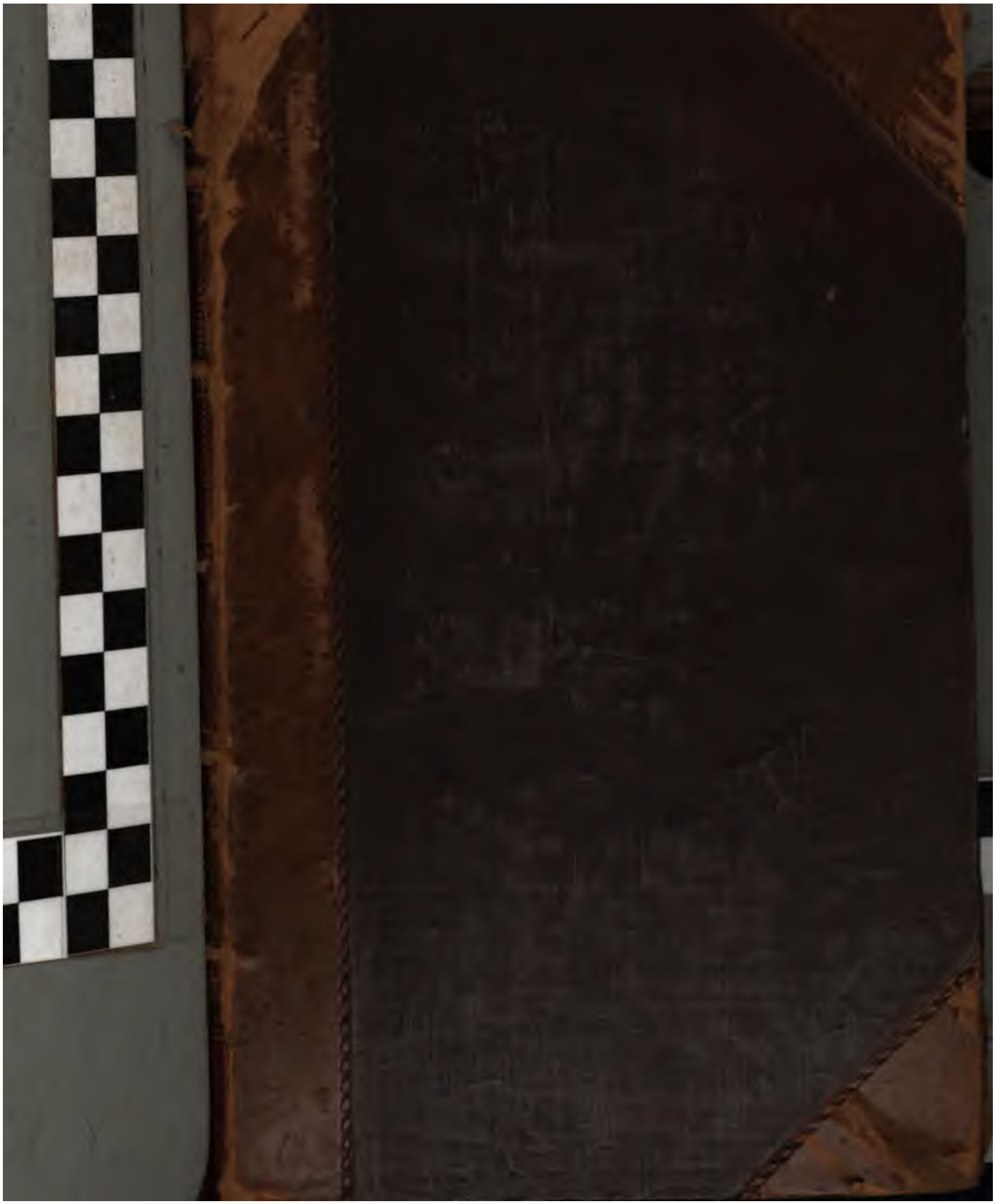
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



300033067P

Geſchichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach Urkunden und Handſchriften.

Von

Franz Palacky.

Zweiten Bandes erſte Abtheilung.

Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemyſliden.
Vom Jahre 1197 bis 1306.

Der erſten Auflage zweiter Abdruck.

Prag.
In Commiſſion bei Kronberger und Řiwnač.
1847.

240. e. 215.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Übersicht.

Viertes Buch.

Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemysliden. Vom Jahre 1197—1306.

Seite

Erstes Capitel: Böhmens innere Zustände zu Ende des 12 Jahrhunderts. Epochen der inneren Zustände. Gränzen des Staats. Verhältnisse zum deutschen Reich, zu Polen und Mähren. Die Erbfolge in Böhmen. Die oberste Staatsgewalt. Landtage. Hofämter. Župenverfassung. Der Grundbesitz. Ständeunterschiede. Gerichtsverfassung. Staatsfrohnen. Regalien und königliche Einkünfte. Kriegsordnung. Verhältnisse der Geistlichkeit. Schulwesen. Literatur. Kunst und Industrie. Schlußbemerkungen . . . 3

Zweites Capitel: Böhmen unter König Přemysl Otakar I. Entscheidender Wendepunct der böhmischen Geschichte. Wahl des Bischofs Daniel II. Vertrag der Brüder Přemysl Otakar I. und Wladislaw Heinrich; Errichtung des Markgrafthums Mähren. Bund mit K. Philipp und Krönung zu Mainz. Adelens Verstoßung. Papst Innocenz III; Bund mit K. Otto IV. und Krönung zu Merseburg. Feldzüge gegen K. Philipp und Übertritt zu demselben. Wahl K. Friedrichs II gegen Otto und Feststellung der Privilegien Böhmens. Einführung der Primo-

Seite

geniturerbfolge. Bischof Andreas. Großer Streit um die Kirchen-Immunitäten. Der Cardinal-Legat Gregor in Böhmen. Honorius III und die Bischöfe Peregrin, Budislow und Johann II. Veränderungen in Mähren. K. Wenzels I Krönung in Prag. Otakars I Tod und Verdienste. Veränderungen im Innern. Anfänge des deutschen Rechts und neue geistliche Orden in Böhmen. (J. 1197—1230) . 53

Drittes Capitel: Böhmen unter König Wenzel I. Des Königs Persönlichkeit und Einfluß auf die Veränderung der Sitten in Böhmen. Der böhmische Adel und seine Familiennamen. Böhmens schwankende Politik. Kriege mit Friedrich dem Streitbaren von Österreich. Bruch mit Kaiser Friedrich II. Einfall der Mongolen und ihre Niederlage vor Olmütz. Kirchliche Irrungen in Mähren. Streit um Österreich nach dem Erlöschen des babenbergischen Stammes. Bruch zwischen dem Könige und den Baronen; Aufstand des Prinzen Přemysl Otakar und der Barone. Erwerbung Österreichs und Kriege deshalb mit den Ungarn. König Wenzels Tod und Kinder. Neue Orden und Stifter. (Jahr 1230 bis 1253.) 95

Viertes Capitel: K. Přemysl Otakars II steigende Erhebung. Veränderungen der böhmischen Verfassung: oberste Landesämter in Prag, Landtafel, Rechtspfleger auf dem Lande. Gründung eines freien Bürgerstandes. Deutsche Colonien, deutsches Recht. Einziehung der verpfändeten Krongüter. Friede mit Ungarn. Kreuzzug gegen die Preußen. Römische Königswahl. Die Salzburger Händel. Neue Kriege mit Bayern und Ungarn. Großer Sieg auf dem Marchfelde. Erwerbung der Steyermark. Die Königinnen Margareth und Kunigunde. Die Krönung in Prag. Das Fest an der Fischa. Herzog Heinrich von Bayern und Konradin von Hohenstaufen. Erwerbung von Kärnten und Krain. (J. 1253 bis 1269.) 146

Fünftes Capitel: König Přemysl Otakars II Höhe und Fall. Umfang des Staats. Die Hof- und Staats-

Seite

verwaltung. Patriarch Philipp in Kärnten und König Stephan von Ungarn. Die römiſche Königswahl. König Rudolf von Habsburg und ſeine Forderungen an Otakar. Papſt Gregor X als Vermittler. K. Otakar in der Reichsacht. Thätigkeit der Parteien. Eröffnung des Kriegs in Öſterreich. Otakar verrathen. Friedensſchluß bei Wien und Verluſt aller erworbenen Länder. Huldigung vor Wien. Otakars Benehmen. Neue Bedrängniſſe und Conceſſionen. Neuer Ausbruch des Krieges. Otakars Niederlage, Gefangenſchaft und Tod. Größe ſeines Charakters. Die Urſachen ſeines Falles. (J. 1270—1278.) 201

Sechſtes Capitel: Das erſte böhmiſche Interregnum. Böhmens Verfall. König Rudolf in Mähren und Böhmen. Der Časlauer Vertrag. Das Feſt zu Iglau. Markgraf Otto von Brandenburg, Landesverweſer in Böhmen. Innerer Krieg und Anarchie. Wenzel II im Auslande. Königin Kunigunde und Zawiš von Roſenberg. Streit um Troppau. Biſchof Bruno von Olmütz ſtirbt. Ende des Interregnums. (J. 1278—1283.) 290

Siebentes Capitel: Böhmen unter K. Wenzel II. Ankunft in Prag. König Rudolf, K. Kunigunde und Zawiš von Roſenberg. Parteien in Böhmen. Zawiš als Landesverweſer; ſein Sturz. Erwerbungen in Meißen. Zawiš hingerichtet. Erwerbung von Krakau und Sandomir. Bündniſſe gegen Albrecht von Öſterreich. Adolfs von Naſſau römiſche Königswahl. Ausſöhnung mit Albrecht. Krönung in Prag. Albrechts Wahl zum römiſchen König. Wenzel II als König von Polen gekrönt; erwirbt die Krone Ungarn für ſeinen Sohn Wenzel III. Papſt Bonifaz VIII gegen Wenzel. Sein Bündniß mit K. Albrecht für Karl Robert. Krieg mit K. Albrecht. Wenzels Krankheit und Tod. Seine Perſönlichkeit und Verdienſte. (J. 1283—1305.) 314

Achtes Capitel: Böhmen unter König Wenzel III. Des Königs Perſönlichkeit. Friede mit K. Albrecht. Ab-

Seite

tretung der Krone Ungarn. Ausſchweifende Sitten des Königs. Feldzug gegen Wladiſlaw Lokietek in Polen. Wenzel III fällt durch Meuchelmord. Erlöſchen des Stammes der Přemyſliden in Böhmen. (J. 1305 — 1306.) . . . 368

Beilage zum IV Buche: Zeugenverhör über K. Otakar II 375

Viertes Buch.

Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemyſliden.

Vom Jahre 1197 bis 1306.

Erſtes Capitel.

Böhmens innere Zuſtände zu Ende des 12 Jahrhunderts.

Epochen der inneren Zuſtände. Gränzen des Staats. Verhältniſſe zum deutſchen Reich, zu Polen und Mähren. Die Erbfolge in Böhmen. Die oberſte Staatsgewalt. Landtage. Hofämter. Zupenverfaſſung. Der Grundbeſitz. Ständeunterſchiede. Gerichtsverfaſſung. Staatsfrohnen. Regalien und königl. Einkünfte. Kriegsordnung. Verhältniſſe der Geiſtlichkeit. Schulweſen, Literatur. Kunſt und Induſtrie. Schlußbemerkungen.

Im dritten Buche haben wir in kurzen Umriſſen die äußere Geſchichte der Böhmen in einer dreihundertjährigen Periode (J. 895 — 1197) geſchildert. Dieſe ließ uns einerſeits die Verkettungen und den Wechſel von Umſtänden, welche von Außen her auf Böhmen einwirkten, und anderſeits den Einfluß wahrnehmen, den unſeres Volkes jeweilige Stimmung, ſo wie die ungleiche Perſönlichkeit ſeiner Lenker darauf nahm. Wollen wir aber tiefer ins Verſtändniß der Geſchichte dringen, ſo müſſen wir auch die inneren Bedingungen jener Erſcheinungen, den Organismus des Staates, die Geſetze und Formen ſeiner Verwaltung, die inneren Verhältniſſe des Volkes, deſſen Geiſtesbildung und Richtung kennen zu lernen ſuchen. Erſt dadurch

gewinnen die bisher entworfenen Bilder den nöthigen Grund, und die flüchtig gezeichneten Geſtalten ihre eigenthümliche Haltung und Farbe.

Wenn nun auch über die inneren Verhältniſſe unſeres Volkes in dieſer Periode uns ſchon ergiebigere und verläßlichere Quellen [1] zu Gebote ſtehen, als in der vorigen: ſo können wir doch auch hier uns nicht der Klage enthalten, daß deſſen, was wir wiſſen, noch immer ſo wenig iſt Demjenigen gegenüber, was wir zu erfahren wünſchten. Ein Bild der inneren Zuſtände eines Volkes könnte, wenn die Zeitunterſchiede nicht gehörig beachtet würden, in allen einzelnen Zügen richtig ſein, und doch im Ganzen weit von der Wahrheit abweichen; da man Verhältniſſe als coexiſtirend ſchilderte, welche in der Wirklichkeit ganz verſchiedenen Epochen angehörten. Der Gefahr ſolcher Fehlgriffe können auch wir uns nicht ganz entziehen, wenn wir die Zuſtände dreier Jahrhunderte in ein Bild faſſen wollen; obgleich wir anderſeits freilich auch die raſchen und durchgreifenden Wechſel unſerer Zeiten nicht als Maßſtab an das Mittelalter legen dürfen.

1) Zu den verläßlichen Quellen dürfen wir freilich weder den Goldaſt, noch deſſen Gegner Balbin, weder Stranſky noch ſeinen Commentator Cornova, nicht Glaſey oder Ludewig, noch Jordan oder Voigt zählen. Sie alle verfahen es darin, daß ſie 1) die Epochen nicht gehörig unterſchieden, und meiſt von den Zuſtänden ſeit Otakar II, ja ſeit Karl IV, auf die früheren ſchloßen, und 2) daß ſie aus ſo trüben Quellen, wie Hayek, Dubravius, Aventin u. dgl. ihre Daten ſchöpften, und von altböhmiſchen Urkunden und Chroniken nur wenige, von altſlawiſchen Quellen und Zuſtänden aber gar keine kannten. Dieſe letzteren aber, und darunter vorzüglich das Geſetzbuch des ſerbiſchen Kaiſers Stephan Dušan von den Jahren 1349 und 1354, verbreiten unerwartetes Licht über die böhmiſche Verfaſſung vor Otakar II, die man ihrem Weſen nach für ſlawiſch erklären muß. Vgl. Časopis česk. Museum, 1837, I. 68 fg.

Beſcheiden wir uns daher in Bezug auf manches Einzelne, und faſſen nur vorerſt die Hauptzüge, ſowohl der äußeren, als der inneren Geſchichte Böhmens ins Auge: ſo kann es uns nicht entgehen, daß dort am Ende des 12 Jahrhunderts durch die Feſtſetzung eines einigen erblichen Königthums, hier ſeit der Mitte des 13 durch den beginnenden Verfall der alten Župenverfaſſung und das Aufkommen eines dritten Standes, neue Epochen entſtehen. Wenn wir nun Dasjenige zuſammenſtellen, was in den früheren Epochen als ſtetig erſcheint und ſie von den ſpäteren unterſcheidet: ſo dürfen wir, in Bezug auf die meiſten inneren Verhältniſſe, auch die erſte Hälfte des 13 Jahrhunderts in den Kreis dieſer Darſtellung ziehen, und bei manchen auch noch ſpätere Daten als Quellen benützen.

Der böhmiſche Staat umfaßte zu Ende des 12 Jahrhunderts nicht allein das heutige Böhmen und Mähren, ſondern auch einige angränzenden kleinen Gebiete, welche ſeitdem von der Krone abgekommen ſind. Im Detail läßt ſich zwar die alte Gränze des Landes um ſo weniger angeben, als ſie an vielen Punkten Jahrhunderte hindurch ſtreitig war: im Allgemeinen aber fällt ſie mit dem alten Umfange der Prager und der Olmützer Diöceſe zuſammen. [2] Im Süden Böhmens gehörte das Gebiet von Weitra in Oeſtreich noch zu Ende des 12 Jahrhunderts zu Böhmen. [3] Dagegen befand ſich die Stadt Schüttenhofen,

2) Die alte Prager Diöceſe iſt nach allen ihren Archidiakonaten, Decanaten und Pfarreien beſchrieben in Balbins Miscellan. hist. Boh. lib. V, pag. 1 — 38, aus einer Handſchrift des Jahres 1384. Ich hatte auch ältere Handſchriften dieſes Katalogs in Händen.

3) Herzog Friedrich verlieh im J. 1185 dem Hadmar von Kunringen zu Lehen »partem terrae nostrae, Austriae adjacentem, Withra videlicet« etc. *Adr. Rauch* scriptt. rer. Austriac. II. 207.

als böhmiſches Lehen, im Beſitze der Grafen von Bogen.[4] Das Gebiet von Eger ſcheint ſchon im 10 Jahrhundert von Böhmen getrennt worden zu ſeyn, und ſelbſt ein Theil der Sedlicer Zupa, des heutigen Elbogner Kreiſes, war im 11 und der erſten Hälfte des 12 Jahrhunderts dem böhmiſchen Staate entzogen.[5] Die Nordgränze war urſprünglich ausgedehnter als heutzutage; denn an der Elbe gehörte ſowohl der Königſtein, als die Burg Rathen zu Böhmen im engeren Sinne,[6] ſo wie das ganze Gebiet von Zittau, damals das Land Zagoſt genannt. Die Burgen Dohna, Budiſſin und Görlitz, nebſt den dazu gehörigen Gebieten, beſaßen wohl die böhmiſchen Fürſten ſeit König Wratiſlaw vom Reiche zu Lehen: aber zum Lande Böhmen oder zur Prager Diöceſe wurden ſie nicht gezählt. Im Oſten gehörte die urſprünglich böhmiſche Grafſchaft Glatz zum Archidiakonat von Königgrätz; und die Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf waren bis zum 13 Jahrhundert ſtets ein Theil von Mähren, ſomit von jeher in böhmiſcher, nicht aber in polniſcher Gewalt.[7] Im Süden Mährens bildete der Olšawabach die Gränze gegen Ungarn, die Taja gegen Öſtreich.

4) Herz. Friedrichs Tochter Ludmila, an einen Grafen von Bogen vermählt, ſcheint ihnen dieſes Gebiet als Heirathsgut eingebracht zu haben, das erſt Otakar II wieder mit der Krone vereinigte.

5) Nach Urkunden im k. bayer. Reichsarchive. Daher die auffallende Stelle in dem (erſt zu Ende des 12 Jahrh. compilirten) Wyšehrader Stiftungsbriefe: Decimam marcam de tributo per totam Boemiam, etiam Zedlcih.

6) Urkunde des Markgrafen Friedrich von Meißen vom 6 Febr. 1289 (in d. Abhandl. d. böhm. Geſ. d. Wiſſenſch. 1787, B. 72). Der Lapis Regis ſteht auch im Prager Diöceſan-Verzeichniſſe; er kam erſt im 15 Jahrh. von Böhmen ab.

7) Monatſchrift d. Geſellſch. d. böhm. Muſeums, 1827, April, S. 49 fg. Tzſchoppe und Stenzel Urkundenſammlung S. 284.

Die Verhältniſſe dieſes ſo umgränzten Landes zu den Nachbarſtaaten waren beſonderer Art; namentlich zu dem deutſchen, oder wie man es nannte, zum römiſchen Reiche und zu Polen.

Die Krönung Karls des Großen durch den Papſt, und die nominale Wiederherſtellung des abendländiſchen Kaiſerthums in deſſen Nachfolgern, erneuerte die Idee von altrömiſcher Weltherrſchaft in eigenthümlicher Weiſe. Ihr zufolge ſollte der ganze Orbis terrarum in den Schooß der Kirche Chriſti gebracht, und von Rom aus mit Wort und Schwert regiert werden. Des Wortes Herr war der Papſt, ein Bote des Friedens und des Segens für alle Völker; des Schwertes Führer der Kaiſer, ein Schirmer der Kirche, und Bändiger Aller, welche des friedlichen Wortes nicht achteten. Darum ſollte ſich des Kaiſers Machtgebot zwar über alle Fürſten und Völker des Erdbodens erſtrecken, er ſelbſt aber dem Papſte, gleichwie der Körper dem Geiſte, untergeordnet ſeyn. [8]

Wohl ſträubten ſich die Kaiſer gegen letztere Anſicht, während ſie die erſtere dagegen mit um ſo mehr Eifer ergriffen und verfolgten. Bei jeder günſtigen Gelegenheit erhoben ſie Anſprüche von Oberherrlichkeit über die benachbarten Staaten, ſie aus ihrem Kaiſertitel herleitend; ſelbſt Ungarn, Polen, Dänemark und andere Länder wurden von ihnen als Lehen des römiſchen Reichs behandelt, [9] ſo oft und ſo lange ſie eben nicht mächtig genug waren, dieſe Anſprüche zurückzuweiſen.

Daß die Böhmen es vorzogen, mit dem an Macht überlegenen Nachbar über deſſen Forderungen zu tranſi-

8) Vgl. Eichhorns deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte, §. 231, 286, 289 u. a. m.

9) Nach der kaiſerl. Kanzleipraxis geſchah letzteres noch zu Ende des 14 Jahrh. Vgl. Pelzel Lebensgeſch. K. Wenceslaus, Seite 322, 323.

giren, als einen endloſen Kampf gegen ihn zu beſtehen, erfuhren wir bereits aus dem bisherigen Verlauf der Geſchichte. Sie geriethen dadurch in ein eigenthümliches Verhältniß zum Kaiſerreiche, deſſen Rechtsbedingungen weder durch eine Pragmatikalurkunde beſtimmt, noch durch irgend ein Vorbild oder Beiſpiel erklärt wurden. [10] So geſchah es, daß, indem man einerſeits immer mehr zu fordern, anderſeits immer weniger zuzugeſtehen geneigt war, die vieldeutigen Ausdrücke von Oberherrlichkeit, Pflicht und Treue ihr veränderliches Maß aus dem jedesmaligen Machtzuſtande der Staaten und der perſönlichen Energie der Fürſten ſchöpften. Auch ereignete ſich wohl bei inneren Parteiungen und Thronſtreitigkeiten der Böhmen, daß einzelne Herrſcher oder Prätendenten perſönlich Verpflichtungen übernahmen, in welche das Land miteinzugehen weit entfernt war.

Nach aller Geſchichte hat Böhmen nie und zu keiner Zeit aufgehört, einen eigenen ſouveränen Staat zu bilden; [11] denn ſo oft auch die Kaiſer ſeit 1002 es als ein Reichslehen, und deſſen Fürſten als Vaſallen anſprachen,

10) Die meiſte Ähnlichkeit bot noch das Verhältniß des Königreichs Neapel zum päpſtlichen Hofe. Von den deutſchen Reichsfürſten unterſcheiden ſich die Herrſcher Böhmens weſentlich ſchon dadurch, daß ſie von jeher im Beſitze der Landeshoheit waren, welche jene erſt nach und nach zu erwerben trachteten.

11) »Pour qu'un état soit entièrement libre et souverain, il faut qu'il se gouverne par lui-même, et qu'il ne reconnaisse d'autre législateur au dessus de lui que Dieu. Tout ce qui est compatible avec cette indépendance, l'est aussi avec la souveraineté; de sorte que les simples alliances inégales, tel que le lien de protection, celui du tribut et du vassallage qu'un état aurait contracté avec quelque autre, ne l'empêche pas d'être parfaitement souverain et de figurer immédiatement sur le théâtre de l'Europe.« *Martens*, Précis du droit des gens moderne, Gottingue, 1789, I. 21, 22.

ließen ſie dennoch der Letzteren Landeshoheit zu allen Zeiten ungekränkt. Niemals übten ſie irgend eine Art von Gerichtsbarkeit im Lande aus, nie bezogen ſie ein Regale aus demſelben; und die böhmiſchen Fürſten und Stände ordneten ihre Geſetze auf den Landtagen, führten Kriege und ſchloſſen Verträge mit den benachbarten Mächten, und theilten Ländereien und Gebiete in ihrem Staate aus, ohne dazu irgend einer Sanction von Seite des Kaiſers zu bedürfen. [12]

Nachdem es unter König Wratiſlaw von der alten Tributpflicht der Böhmen gegen das Reich abgekommen war, [13] hatten Böhmens Beherrſcher noch folgende beiderſeits anerkannte Pflichten gegen die römiſchen Kaiſer: 1) nachdem ſie von der oberſten Gewalt Beſitz genommen, ſich von dem Kaiſer in ihrer neuen Würde beſtätigen zu laſſen; [14] 2) die in der Nähe Böhmens ausgeſchriebenen Kaiſertage entweder perſönlich, oder durch Abgeordnete zu be-

12) Anders ſtand die Sache in denjenigen Gebieten, welche die böhmiſchen Fürſten außerhalb Böhmens und Mährens vom Reiche zu Lehen beſaßen, z. B. im Lande von Budiſſin. K. Wladiſlaw I. ſchenkte 1160 der Kirche zu Meißen »villam Prezes in pago Budessin« aus eigener Machtvollkommenheit, „jure regni nostri"; doch Kaiſer Friedrich I, der bekanntlich ſehr über ſeine Regalien wachte, erklärte die Schenkung auf dem Hoftage zu Altenburg (26 Februar 1165) für ungültig, erneuerte ſie in ſeinem eigenen Namen, und ſagte hinterdrein: „dilectus noster Wladislaus Boemorum rex praefatam villam, quam in beneficium a nobis habebat, — in manus nostras resignavit ea conditione, quod de manu nostra praedictae ecclesiae concederemus — imperiali auctoritate." (Orig. im k. ſ. Hauptſtaatsarchiv in Dresden.) Da der Kaiſer ähnliche Schenkungen innerhalb Böhmens nicht beanſtändete, ſo lag ſchon darin ſelbſt eine Anerkennung der Souverainetät Böhmens innerhalb ſeiner Landesgränzen. Exceptio firmat regulam.

13) S. I. Band, Seite 319, 320.

14) Die böhmiſchen Abgeſandten ſprachen zu König Lothar im J.

ſuchen; wobei ſie aber das Recht in Anſpruch nahmen, ihre perſönliche Ankunft zum kaiſerlichen Hofe mit Feuer und Flammen anzukünden; [15] und 3) zu jeder Romfahrt der Kaiſer 300 Bewaffnete zu ſtellen. Für dieſe Leiſtungen erlangten ſie ſchon frühzeitig das Recht, bei den römiſchen Königswahlen zu ſtimmen, [16] das Erzſchenkenamt im römi-

1126: Discretionem tuam scire convenit, quod electio ducis Bohemiae, sicut ab antecessoribus nostris accepimus, numquam in Imperatoris, semper autem in Boemiae principum constitit arbitrio, in tua vero potestate electionis sola confirmatio. *Chronic. Sazav.* in Scriptt. rer. Boh. I, p. 290. Nach der Schlacht bei Kulm (18 Febr. 1126) erkannte auch der Kaiſer die Wahrheit dieſes Satzes an.

15) »Bohemiae rex vocatus ad curiam imperialem — in Nurenberg — in suo introitu more suorum avorum olim principum ac regum Bohemiae fecit fieri ignem copiosum in duobus locis, ut cunctis pateret adventus regis Bohemiae. Habent namque ab antiquo principes et reges Bohemiae, ut vocati ad curiam imperialem, in flamma et igne veniant. — Causa forte hujusmodi indulti fuit, ne princeps vel rex Bohemiae ex levi quacunque causa ad curiam summi principis vocaretur.« *Chronicon Benessii de Weitmil* in Scriptt. rer. Bohem. II. p. 370, et Dobneri Monument. hist. IV. 53, 54 Vgl. oben I Band, S. 288.

16) Der erſte böhmiſche Herrſcher, der an der römiſchen Königswahl Theil nahm, war Herzog Ulrich, Brětiſlaw's I Vater im J. 1024 (ſ. I Band, S. 268), obgleich auch vor ihm Boleſlaw II ſich ſchon in den deutſchen Thronfolgeſtreit eingemiſcht hatte. Wenn übrigens der Sachſenſpiegel (Buch 3, Art. 57), der Schwabenſpiegel (Art. 31 der Senkenberg. Ausgabe), und Albrecht von Stade (bei Kulpis p. 313) behaupten, der König von Böhmen habe keine Kurſtimme, wenn er nicht von deutſcher Mutter geboren ſey, ſo ſprechen ſie darin ſicherlich kein Geſetz, auch keine Thatſache, ſondern nur eine irrige Privatanſicht aus. Unter den Přemyſliden haben, außer Otakar I, am meiſten Wenzel I und Wenzel II, wie in die Reichsangelegenheiten überhaupt, ſo auch in die Wahlen der römiſchen Könige insbeſondere eingegriffen: und beide waren Söhne ungariſcher

ſchen Reiche, und die Gelegenheit, ſich in die innern Verhältniſſe des deutſchen Volkes einzumiſchen.

Wohl gab es Schriftſteller, welche zu den Pflichten der Böhmen gegen den Kaiſer auch die Heerfolge rechneten; doch gewiß mit Unrecht, wenn darunter etwas anderes verſtanden werden ſollte, als die von uns angeführte Verpflichtung zur Romfahrt. Nirgends findet ſich die geringſte Spur, daß dem Kaiſer jemals der gemeine Heerbann in Böhmen zugeſtanden habe; und das altherkömmliche Recht, daß kein Böhme außerhalb des Landes zum Kriegsdienſte verpflichtet war, litt keine Ausnahme. Wenn daher böhmiſche Herrſcher dem Kaiſer Hilfstruppen zuführten oder zuſendeten, ſo war dieß ein freiwilliger Dienſt, zu welchem unſer kriegsluſtiges Volk ſich für Sold immer bereit finden ließ. Nur als Freund [17] und Verbündeter leiſtete König Wratiſlaw dem Kaiſer Heinrich IV jenen großen Beiſtand, der damals nicht erzwungen werden konnte, und den ſonſt zu verweigern der Böhmen Intereſſe gefordert hätte; und wäre König Wladiſlaw I verpflichtet geweſen, dem Kaiſer Friedrich I zum Mailänder Zuge Hilfe zu leiſten, ſo hätte es den Kmeten und Zupanen auf dem böhmiſchen Landtage unmöglich einfallen können, das Verſprechen dieſer Hilfe den Räthen des

Prinzeſſinnen. K. Rudolph bezeugte dem König Wenzel von Böhmen am 25 September 1290: Principum, baronum, nobilium et procerum imperii, nec non veteranorum communi assertione et concordi testimonio comperimus — jura pincernatus et electionis nedum dicto regi et suis heredibus competere, — sed etiam suis progenitoribus abavis, atavis, proavis et avis jure plenissimo competebant. (Orig. im k. k. geheimen Archiv in Wien.) Das Erzſchenkenamt ſoll ſchon an Sobeſlaw I verliehen worden ſeyn.

17) Cosmas Prag. lib. II. pag. 190, 191.

Königs als Hochverrath anzurechnen. [18] Bei der ungleichen Macht der beiden Herrſcher, und bei dem immer regen Beſtreben des Einen, ſeinen Rechten gegen den Andern einen größeren Umfang zu geben, konnte es freilich kaum fehlen, daß der Kaiſer ſein Geſuch manchmal zum Gebote ſteigerte, und ſomit des andern Gewährung in Gehorſam wandelte. [19] Dieſes aber hatte ſeinen Grund einerſeits in der damaligen Unbeſtimmtheit der Rechtsbegriffe, und anderſeits in den perſönlichen Eigenſchaften und Verhältniſſen der Monarchen. Böhmen hat die Pflicht der Heerfolge nie ſtaatsrechtlich anerkannt; [20] vorübergehenden Mißbrauch der Gewalt pflegte ſelbſt das Mittelalter nicht zum Recht zu ſtempeln.

Von den polniſchen Königen bezogen die Herrſcher Böhmens für die Abtretung von Breslau und andern Städten in Schleſien, ſeit 1054 einen jährlichen Zins von 30 Mark Gold und 500 Mark Silber. [21] Wie lange er gezahlt worden, können wir nicht nachweiſen; noch im J. 1158 ließ König Wladiſlaw ſich von Kaiſer Friedrich I darüber eine Beſtätigung geben. [22]

Zwiſchen Böhmen und Mähren, als den beiden Beſtandtheilen des Staates, gab es in dieſer Zeit in ſtaatsrechtlicher Hinſicht keinen Unterſchied. Beide Länder wurden vom Monarchen in Kraft desſelben Rechtes und mit

18) Chronicon Vincentii Prag. in Dobneri Monum. histor. I. p. 48. 49. Vergl. dieſe Geſchichte, Band I, Seite 435, 438.

19) Cosmas lib. III. p. 228. 265. Dagegen ſchreibt der Contin. Cosmae p. 320: »Imperator Lotarius Romam iturus *auxilium* a Sobieslao duce *petit*. Ille imperatoriae *petitioni annuens* etc.

20) Boh. Balbini Miscellan. lib. III, p. 2 sqq. 284.

21) Cosmas p. 127, 198, 210, 214.

22) Orig. Urkunde im k. k. geh. H. H. und St. Archiv in Wien, dd. 18 Januar 1158 (oft gedruckt).

derſelben Gewalt beſeſſen; beide hatten dieſelbe Verfaſſung und Verwaltung, und wurden nach gleichen Geſetzen regiert. Außer der Diöceſen-Eintheilung, welche im J. 1062 ohne Zweifel auf althiſtoriſche Daten gegründet wurde, beſtand auch vor dem J. 1197 noch kein politiſches Band, welches Mähren von Böhmen abgeſondert und zu einem Ganzen geſtaltet hätte; denn noch gab es keine Mittelbehörden zwiſchen dem Hofe des Monarchen und den einzelnen Provinzen oder Župen beider Länder; und zu den gebotenen böhmiſchen Reichstagen wurden die Böhmen und die Mährer ohne Unterſchied geladen. Ein mähriſcher Hof und beſondere mähriſche Hofämter erſcheinen erſt ſeit der Vereinigung und Conſtituirung Mährens als Markgrafſchaft im J. 1197.

Die Verſorgung der nachgebornen Söhne und jüngeren Glieder des regierenden Hauſes führte auch nach der bretiſlawiſchen Erbfolgeordnung die Nothwendigkeit herbei, einzelne Provinzen, vorzüglich in Mähren, an dieſelben auszutheilen; doch geſchah dieß ſeither, ohne der Einheit des Staates und der Hoheit des regierenden Fürſten Abbruch zu thun. Den Herzogen von Saaz, Pilſen, Königgrätz, Časlau, Chrudim und Wratiſlaw in Böhmen, von Olmütz, Brünn, Znaim, Lundenburg und Jamnitz in Mähren, ſtand in ihren Gebieten der bloße Nutzgenuß der Regalien zu, und ſie durften über ihre Beſitzungen nicht verfügen. [23] Daß ſie ihre Gebiete nicht erblich, ſondern in Kraft der jedesmaligen Verleihung beſaßen, darüber

23) Principes Moraviae nihil possunt conferre perpetualiter alicui monasterio vel militi vel alii, nisi interveniat ejus consensus et confirmationis auctoritas, qui summus est in regno Boemiae, et illius terrae tenet principatum, — heißt es in einer Urkunde des Stiftes Welehrad vom J. 1202. (Orig. im k. k. geh. Archiv in Wien.)

Die perſönliche Tüchtigkeit und Energie war alſo bei den alten böhmiſchen Herzogen mehr oder weniger die Quelle und der Maßſtab ihrer Macht. Keiner ſcheint dieſes Verhältniß beſſer benützt zu haben, als Boleſlaw I, den man den Grauſamen zu benennen pflegt. Er unterdrückte die alten Lechenfamilien Böhmens, und machte ſie den übrigen Unterthanen gleich; er verfügte über die Župen und ihre Ämter unumſchränkt, führte die Staatsfrohnen (zemské roboty) in einem vorher unbekannten Umfange ein, [28] und wir werden kaum irren, wenn wir ihm auch die erſte Umwandlung des Gemeinguts in Staatsgut, und ſomit auch die Entſtehung der erſten und wichtigſten Regalien zuſchreiben. Seine Nachfolger ſuchten die von ihm eingenommene Stellung zu behaupten: doch ſahen ſie ſich in der Geſetzgebung an das Volk überhaupt, und ſelbſt in der ausübenden Gewalt an die Mitwirkung der Kmeten [29] ſtets mehr oder weniger gebunden.

armorum, sutores pellium diversarum et coriorum; filios vestros et filias in obsequiis suis ponet, de bubus etiam et equis sive equabus seu pecoribus vestris optima quaeque ad suum placitum tollet. Omnia vestra, quae sunt potiora, in villis, in campis, in agris, in pratis, in vineis auferet, et in usus suos rediget.« —

28) Von der Art, wie er ſie einführte, trotz dem Einſpruche »patres nostri nihil tale antea fecere,« erzählt Coſmas ein Beiſpiel p. 41 — 43. Näheres über Regalien und Staatsfrohnen folgt unten.

29) Über den Einfluß der Kmeten (comites, primates, satrapae) können folgende Stellen Aufſchluß geben: bei Coſmas, p. 57. S. Adalbertus multa conquestus de arrogantia et intolerabili potentia comitum; 58 tunc temporis dux non erat suae potestatis, sed comitum; 89 hos in omnibus negotiis tibi consiliarios habeas, his urbes et populum ad regendum committas; per hos enim Bohemiae regnum stat et stetit atque stabit in aeternum; 210 in ipso festo, consentientibus omnibus comitibus Bohemiae, factus est Boleslaus ensifer avunculi sui etc. Bei

Die Geſetzgebung und alle wichtigeren den Staat betreffenden Verhandlungen wurden auf öffentlichen Land- oder Reichstagen gepflogen. Namentlich werden auch die Herzogs- und die Biſchofswahlen und das Gericht über Hochverrath als Gegenſtände der Landtagsberathungen angeführt. An dieſen Tagen nahmen alle großen und kleinen Grundbeſitzer, ſo wie der höhere Clerus von Böhmen und Mähren ohne Unterſchied Theil; die Stimmenmehrheit bildete die Beſchlüſſe. Der König berief die Verſammlungen nach Bedarf, und löſte ſie nach Gutdünken auf. [30]

Der in ſpäteren Zeiten ſo bedeutende Unterſchied zwiſchen den Landes- und den Hofämtern reicht nicht bis in dieſe Periode hinauf, welche außerhalb der Zupen nur

dem Mönch von Sazawa: p. 92 dux cum satraparum suorum consilio; 99 in placito ducis satrapumque ejus. Urkunde vom 11 März 1031: Dux Brecizlaus — coram plurimis terrae nostrae nobilibus decrevi; von 993: Placuit etiam, et coram nobilibus terrae firmiter decrevi etc. etc.

30) Die Konrad'ſchen Geſetze ſagen in der Einleitung: Noverit tam praesens aetas, quam ejus sequens posteritas, quod nos (Conradus), habito diligenti tractatu cum fidelibus nostris suppanis, Boemis pariter et Moravis, volentes ab omnibus perpetuo inviolabiliter observari, jura statuimus in hunc modum etc. *Cosmas* pag. 129: Omnes Boemicae gentis *magni* et *parvi*, *communi consilio* et voluntate pari eligunt sibi in ducem etc. Pag. 142: Dux convocat populum et proceres in coetum, et fratribus suis a dextris et sinistris assistentibus, clericis vero et comitibus per longum gyrum considentibus, et post eos cunctis militibus astantibus etc. *Contin. Cosmae* p. 298: Dux Sobieslaus congregavit *nobiles* et *ignobiles* in palatium Wissegradense, etiam Pragenses canonicos, atque nos ibidem fuimus; fuit multitudo magna virorum in concilio illo *pene tria millia*. Urkunde vom J. 1189: Multi abbates, (nobiles et) milites tam de Moravia quam de Boemia, qui convenerant in Sazka ad audienda statuta ducis Ottonis etc. etc.

Hofämter kannte. An der Spitze der letzteren ſtand im 11 Jahrhundert der Pfalzgraf (comes palatinus, nádworní župan); neben oder unter ihm der Hofmeier (villicus); außerdem werden noch Jägermeiſter, Küchenmeiſter, Stallmeiſter genannt. Im 12 Jahrhunderte hören die erſtgenannten zwei Ämter auf, und die Hofämter erſcheinen meiſt in folgender Rangordnung: oberſter Kämmerer, Hofrichter, Kanzler, Marſchall, Truchſeß, Schenk, Stallmeiſter und Jägermeiſter, deren jeder ſeine Unterbeamten hatte. Ihr Amtsſprengel, in Bezug auf das Volk, dehnte ſich gleichmäßig über alle jene Provinzen in Böhmen und Mähren aus, welche unter der unmittelbaren Regierung des Monarchen ſtanden und nicht an Theilfürſten vergeben waren; in ihren Dienſtkreis gehörte, außer den eigentlichen Hofdienſten, auch die Benützung der verſchiedenen Regalien im Lande. In welchem Verhältniſſe ſie dießfalls zu den Župenämtern ſtanden, iſt nicht zu ermitteln. Später lernen wir auch beſondere Hofbeamte der Königin, nach derſelben Rangordnung, kennen; wie ſie denn auch an den Höfen kleinerer Fürſten, ja ſelbſt der vornehmeren böhmiſchen Barone, in gleicher Weiſe angetroffen werden.

Das wichtigſte Moment im damaligen Staatsorganismus war die Župenverfaſſung. Die urſprüngliche Bedeutung und Beſtimmung der Župen iſt von uns bereits erklärt worden. [31] Nachdem die Beziehungen auf den Cultus durch die Chriſtianiſirung des Landes weggefallen

31) Band I, Seite 174, 175, 180, 185. Im 13 Jahrhundert, wo die Župenverfaſſung verfiel, erhielt das Wort župa (suppa) auch die weitere Bedeutung ſowohl eines Landesamtes überhaupt, als auch des demſelben anhängenden Beneficiums insbeſondere; daher im Allgemeinen unter den Županen (suppani oder comites) die mit Landesämtern belehnten Edlen gemeint wurden.

waren, blieben die Župen noch wichtig für die Juſtiz-, die Kriegs- und die Kammerverwaltung. Die Fortſchritte der Kriegskunſt ließen die alten, meiſt auf Ebenen gelegenen Städte, nicht mehr feſt und ſicher genug erſcheinen; es kam daher ſchon in dieſer Periode vor, als man anfing, auf ſchroffen Anhöhen feſtere Burgen anzulegen, daß in den Župen je zwei Hauptörter gezählt wurden: eine Burg und eine Stadt, beide bald näher bald entfernter von einander gelegen. Die Stadt diente zur Juſtizpflege, die Burg zum Waffenplatz und zur Verwaltung der königlichen Gefälle. Dort wohnte und waltete der Cúdař mit ſeinen Amtsleuten; hier der Župan oder Caſtellan mit ſeiner Mannſchaft und den königlichen Kammerbeamten. [32]

Die Schilderung der ganzen adminiſtrativen Eintheilung des alten Böhmens gehört aber unter die ſchwierigſten Aufgaben, und dürfte, ſo wichtig ſie auch iſt, kaum mehr genügend gelöſt werden können. Die Schwierigkeiten rühren vorzüglich her: einerſeits von der Nichtübereinſtimmung der Abmarkungen in politiſcher, kirchlicher, gerichtlicher und militäriſcher Hinſicht, und deren häufiger Änderung; anderſeits von der Dürftigkeit der darüber erhaltenen

32) Obgleich die Majestas Carolina ſchon zur Zeit des vollen Verfalls der Župenverfaſſung aufgeſetzt wurde, ſo ſchildert ſie doch in der Rubr. 7, pag. 6. »Qualiter necessaria sint castra et civitates« noch das alte Verhältniß: Cum in omnibus regni nostri provinciis et earum qualibet singillatim necessarium sit *civitates* munitas haberi, in quibus czudarii sive judices fidelibus nostris debitam possint administrare justitiam, et ad quas obtinendae justitiae possit haberi respectus: *castra* vero fore necessaria quis abnuit? Nam ipsorum purgravii sive villici, praeter custodiarum solertiam, quam ipsis castris tenebuntur diligenter apponere, et praeter collectionem fructuum et reddituum villicationum ipsarum, quos regali mensae praesentare tenentur, etiam ad executionem omnium sententiarum, quae per judices ipsorum provinciis latae fuerint, cum debitae sollicitudini efficacia laborabunt.

—— Daten. [33] Nur über die kirchliche Theilung des Landes beſitzen wir ein zufriedenſtellendes Actenſtück, das jedoch ſeiner Geltung nach nicht über die zweite Hälfte des 13 Jahrhunderts hinaufreicht; [34] über die politiſche und militäriſche dagegen (in größere innere Provinzen [35] und eine beſondere Gränzlinie des Landes, krajiště), fehlt es uns an näheren Angaben. Die Kenntniß der Župeneintheilung wird dadurch etwas erleichtert, daß die meiſten Župen mit den kirchlichen 52 Decanaten gleichen Umfang und dieſelben Gränzen hatten; doch da dieſes nicht durchgehends Statt fand, [36] und die aus anderweitigen Urkunden geſchöpften Daten nicht frei von Widerſprüchen ſind, ſo bleibt unſer Wiſſen dießfalls häufig unklar und lückenhaft. Indeſſen wollen wir das durch mühſame Forſchungen Gewonnene hier kurz zuſammenſtellen. [37]

1) Die Prager Župa breitete ſich auf dem linken Moldauufer aus; ſie war in dieſer Zeit den übrigen Župen gleich, und der Župan (Caſtellan oder Burggraf) von Prag hatte vor den übrigen noch keinen Vorrang. 2) Župa von Wyšehrad am rechten Ufer der Moldau; der Ca-

33) Vgl. Časopis česk. Museum 1835, IV. S. 442.

34) Den bereits erwähnten Katalog der Prager Diöceſe in Balbins Miscell. lib. V. p. 1—38.

35) Cosmas p. 254: Dat ei civitatem Gradecz et totam adjacentem cum *quatuor castellis* provinciam. Dieß iſt ſo zu verſtehen, daß die Königgrätzer Provinz vier Župen umfaßte.

36) Beiſpiele ſowohl der Übereinſtimmung der Župen und Decanate, als auch des Gegentheils, findet man im Časopis česk. Museum 1835, IV. 443 fgg.

37) Zwei Hauptörter von Župen, die Städte Wratna und Rokytno, ſind ſchon vor Jahrhunderten ſo gänzlich verſchwunden, daß wir nicht einmal die Gegend kennen, wo ſie einſt gelegen haben mögen. So ſind auch die Stadt Kamenec in der Nähe der Beſigberge, und die Burgen Hawraň hinter Nimburg und Bozeň irgendwo um Březnic längſt verſchollen.

ſtellan von Wyšehrad war jedesmal einer der vornehmſten Männer des Landes. 3) Die von Tetin, ſpäter von Podbrdy genannt; die Cúda dieſer Župa hatte in Beraun ihren Sitz. 4) Die von Rakonitz; ihr Caſtellan wohnte auf der Burg Křiwoklat (Bürglitz). 5) Die von Schlan, deren Caſtellan auf der Burg Dřewič (zwiſchen Ročow und Kornhaus) ſeinen Sitz hatte. 6) Die vom Berge Řip; wo ſich die Ämter befanden, iſt unbekannt, wahrſcheinlich in Budin. 7) Die von Saaz, von jeher eine der bedeutendſten. 8) Die von Ludiz (Žlutice) wird in Urkunden gar nicht erwähnt, ſondern nur ihr Caſtellan zu Potworow. 9) Die von Mies (Stříbro), deren Caſtellane auf der hohen Burg Přimda (Frimberg) ihren Sitz hatten. 10) Die große Župa von Sedlec, ſpäter von Elbogen genannt, indem die Ämter von der ehemaligen Hauptſtadt Sedlec, jetzt einem Pfarrdorfe bei Karlsbad in dieſe Burg (zu Anfange des 13 Jahrhunderts) übertragen wurden. 11) Die Župa von Kaden, von welcher noch im J. 1312 die letzte Meldung geſchieht. [38] 12) Die von Bilin, in der älteſten Zeit eine der bedeutendſten im Lande, ſpäter jedoch getheilt, und nach Brüx (Pons, Most) verſetzt. 13) Die von Außig (Ustie), in ſpäterer (unbekannter) Zeit von der Biliner Župa abgelöſt. 14) Die von Tetſchen (Děčín), ſeit dem 10 Jahrhunderte erwähnt; als dieſe Burg gegen Ende des 13 Jahrhunderts Privateigenthum wurde, zogen die Aemter nach Lipa (Böhmiſch-Leipe), und die Župa hieß nunmehr provincia Lipensis. 15) Über die Provinz Zagoſt, mit dem ſpäteren Hauptorte Zittau, fehlt

38) Nos — fratres de Sonburch — renuntiamus — omnibus juribus et actionibus, quae nobis in officio *supae Cadanensis* et pertinentiis ejus competunt, — et literis super bonis ad dictam *suppam* pertinentibus, — heißt es in einer Urkunde vom 15 Sept. 1312, im k. k. Staatsarchive in Wien.

— es an näheren Angaben aus dieſer Zeit. 16) Die Župa von Leitmeritz, einſt von gleichem Anſehen wie die von Saaz. 17) Die von Melnik, in älteſter Zeit von Pšow genannt. 18) Die von Kamenec, deren Caſtellan auf der Burg Bezděz (Beſig) reſidirte; nachdem die Stadt Kamenec bis auf die Spur verſchwunden war, ſetzte ſich die Cúda in Weißwaſſer feſt. 19) In Turnau ſcheint auch die Cúda das Recht gepflogen zu haben, während die Caſtellane wahrſcheinlich auf der Burg Skala (Groß-Skal) wohnten; doch iſt urkundlich hierüber nichts bekannt. 20) Die Župa von Jungbunzlau. 21) Die von Hawraň, nach einer gleichnamigen, ſeit dem 15 Jahrhundert nicht mehr erwähnten Burg; die Cúda befand ſich früher in Libic, dann in Poděbrad, endlich in Nimburg, wonach auch die Župa ſpäter provincia Nimburgensis hieß. 22) Die von Kauřim. 23) Ob Jičin mit der Burg Welič nicht auch Hauptorte einer beſonderen Župa waren, läßt ſich mit Gewißheit nicht ermitteln. 24) Unter die anſehnlichſten und älteſten gehörte die Župa von Grätz (Königingrätz). 25) Die von Aupa oder Trautenau wird erſt im 13 Jahrh. genannt. 26) Die von Glatz (Kladsko). 27) Die von Opočno (ſpäter von Jaromiř), mit dem Decanate von Dobruška gleichbedeutend, iſt zweifelhaft. 28) Eben ſo die von Koſtelec. 29) Die von Leitomiſchl, ſpäter von Mauth (Hohenmauth), nach der Burg, welche der Caſtellan bewohnte, auch von Wratiſlaw benannt. 30) Die von Chrudim. 31) Die von Časlau, bis an die mähriſche Gränze ausgedehnt. 32) Die von Cheynow, mit der Burg Kamen. 33) Die von Dubleb (Daudleby, Teinles) im budweiſer Kreiſe. 34) Die von Netolic, und 35) die von Wolin, beide dem Woliner Decanate gleichkommend. 36) Die von Bechin, eine der älteſten und anſehnlichſten im Lande. 37) Die Wltawer, den ſüdöſtlichen Theil des heutigen Berauner und den nordweſtlichen des

Taborer Kreiſes umfaſſend; wo ſich die Ämter befanden, läßt ſich nicht angeben. 38) Letzteres gilt auch von der Bozner Župa (Bozensko), die am linken Moldauufer von der Gegend von Dobříš an bis jenſeits Blatna ſich erſtreckte. 39) Die Prachiner Župa, von der bei Horažďowic einſt gelegenen Burg Prachen benannt, lag zwiſchen der Woliner, Bozner, Klatauer und zwiſchen der bayeriſchen Gränze. 40) Die von Pilſen gehörte unter die bedeutendſten im Lande, und ſie allein erhielt ihre Selbſtändigkeit bis über die Mitte des 14 Jahrhunderts.[39] 41) Die von Klatau wird ſelten genannt. 42) Die von Taus (Taugſt, Domažlice) wird dagegen ſchon ſeit dem 10 Jahrhunderte erwähnt; ihr ehemaliger Umfang ſcheint mit dem des Horšower (Biſchof-Teinitzer) Archidiakonats zuſammenzufallen.

Jede Župa hatte in der Regel folgende Beamten: 1) den Župan, als oberſten politiſchen und militäriſchen Chef ſeines Bezirks. In den lateiniſchen Quellen heißt er gemeiniglich comes, auch praefectus oder castellanus, und ſeit dem zweiten Viertel des 13 Jahrhunderts burgravius, Burggraf.[40] In ſeinen Händen befand ſich die ganze executive Gewalt, ſowohl in Bezug auf die Juſtizpflege, als auf die Benützung der königlichen Regalien; er hatte mit ſeinen Burgmannen für die öffentliche Ruhe und Sicherheit in ſeinem Bezirke zu ſorgen; ihm waren ſämmtliche in der Burg

39) Noch im 14 Jahrhundert werden im Süden Böhmens nachſtehende neun Župen in königl. Urkunden namentlich angeführt: Jura nostra Pylznensis, Bozinensis, Prachnensis, Volinensis, Wltaviensis, Bechinensis, Chynoviensis, Dudlebensis et Netolicensis provinciarum. Urk. vom 3 October 1341 und 1349, 1 Juni.

40) Daß dieſe Namen urſprünglich gleichbedeutend ſind, wurde durch Beiſpiele erwieſen in Časopis česk. Museum 1835, IV, p. 407.

— und der Stadt königlichen Ministerialen untergeordnet, und er verfügte sowohl über die zur Burg unmittelbar gehörigen Güter, als auch über die Staatsroboten. Seine Gewalt besaß er, gleich den übrigen Beamten, weder erblich noch lebenslänglich. 2) Der zweite Beamte in der Župa war der Súdař (Zaukner, czudarius, Kreisrichter, judex provincialis), dessen Diensikreis und Befugnisse später bei der Schilderung der Gerichtspflege sich ergeben werden. 3) Der **Kämmerer** (camerarius) wachte über die königlichen Kammergefälle, die er erhob und verwaltete; ihm stand überdieß die gerichtliche Polizei zu, die er durch besondere **Kämmerlinge** (camerarii) ausübte. Dieß und die Gerichtsgelder verschafften ihm Einfluß auf die Súda (Zaude), bei welcher er selbst ursprünglich dem minderen Gerichte vorsaß. Im 12 Jahrhundert stand der Kämmerer noch dem Súdař im Range nach; im folgenden aber schwang er sich über ihn empor, und ging ihm voran. 4) Für die Verwaltung der königl. Domänen (villicatio) war dem Kämmerer ein Villicus beigegeben. Doch geschah es auch nicht selten, daß dieser Jenen oder Jener Diesen im Dienste ersetzte. 5) Die Wälder und die Jagdbarkeit standen unter der Verwaltung besonderer **Jägermeister** (lowčí, supremus venator sylvarum). 6) Ein Notar führte bei der Súda das Gerichtsprotokoll und besorgte die übrigen schriftlichen Geschäfte. Alle bisher Genannten hatten, insbesondere bei den größeren Župen, auch noch ihre Unterbeamten. Da übrigens jeder Hauptort einer Župa zugleich eine königliche Pfalz bildete, so fehlte es auch nicht an Angestellten in dieser Beziehung. Darunter wird auch einer Frau gedacht, welche sämmtliche Wäsche, Tischzeug, Garderobe u. dgl. in ihrer Besorgung hatte. [41]

41) Nach der Urkunde vom J. 1088 schenkte König Wratislaw dem Stifte Wyssehrad: *de uno quoque castro ab avia* mensale unum

Die Darſtellung der Župenverfaſſung führt uns nunmehr zur Erörterung der damit innig zuſammenhängenden Fragen von dem Grundbeſitze und dem Unterſchiede der Stände.

Ohne uns hier in die ſchwierige Unterſuchung einzulaſſen, ob das altſlawiſche agrariſche Recht urſprünglich dem indiſchen, ägyptiſchen und altitaliſchen (römiſchen),[42] oder dem germaniſchen[43] näher verwandt geweſen, — da es zu beiden viele Analogien bietet, und in verſchiedenen Zeiträumen ſogar mit beiden übereingeſtimmt zu haben ſcheint: — bemerken wir nur zuvörderſt, daß ſchon im 11 und 12 Jahrhundert in Böhmen aller Grund und Boden entweder Staatsgut oder Privateigenthum[44] war, daß aber dieſes jenem an Umfang und Bedeutung bei weitem nicht gleich kam. Zum Staatsgute nämlich zählte man nicht allein die königlichen Domänen (Villicationes), ſondern auch ſämmtliche Städte und Burgen, welche Sitze der Župenämter wa-

et manuterium unum omni anno; und Herzog Sobëſlaw im J. 1135: *de uno quoque castro ab aviis totius Boemiae* 12 paria camisiarum, braccarum, succorum. *Avia* iſt hier die böhmiſche *bába*, eine bejahrte Frau überhaupt.

42) Niebuhr röm. Geſchichte, II Band, Berlin 1830, S. 151 fg. 694 fg.

43) Grimms deutſche Rechtsalterthümer, S. 247 fg. 494 fg. Lappenberg Geſchichte v. England, 1834, I. S. 578 fg.

44) Für das Daſein von ſolchen Privatländereien ſpricht am deutlichſten der Chroniſt von Sazawa bei der Gründung und Dotirung ſeines Stiftes durch Herzog Ulrich und Brëtiſlaw I. »Dux Bracizlaus primo quidem donationem, quam pater suus — fecerat, flumen videlicet subterfluens a Milobuz usque ad speluncam, quae vulgo Zacolnica dicitur, cum pratis et sylva circumjacente, principali corroboravit auctoritate, dein etiam hanc eandem donationem, *supervenientibus heredibus* et eam suo juri usurpative vendicare molientibus, nolens paterna cassare statuta, semet opposuit, — agros et prata — sub testimonio et

ren, ſammt den dazu gehörigen Gründen;[45] ferner alles, was in früheren Zeiten als Mark, als Gemeingut gegolten hatte, ſpäter aber, wie in England und Deutſchland, ſo auch in Böhmen, in die Gewalt des Staatsoberhauptes gelangte; endlich alle ſogenannten wýsluhy, von dem Monarchen für Dienſte verliehene Güter,[46] welche erſt ſpäter die beſtimmtere Form der Lehen annahmen. Da ſolche wýsluhy manchmal auch zu Eigen verſchenkt (ja wie es ſcheint, auch verkauft) wurden, ſo war die Eigenſchaft manches Gutes zwiſchen dem Landesherrn und den Erben des letzten Beſitzers oft ſtreitig, da man nicht gleich wußte, ob es als Staatsgut oder als Privateigenthum zu behandeln ſei.[47] Privatgüter, Alode, gab es von verſchiedenem Umfange, von einzelnen Feldſtücken bis zu ganzen geſchloſſenen Territorien, gewöhnlich aujezd genannt, worin mehre Dörfer beſtanden. Sie waren für beide

confirmatione filii sui Wratizlai et principum suorum, sexcentorum denariorum pretio *redemit*, et abbati Procopio scriptis et legitimis testibus reconsignavit etc.« *Script. r. b.* I. 93, 94.

45) Die hereditates Claske (Kladske), welche in einigen Urkunden ohne weitere Aufklärung erwähnt werden, ſind wohl keine anderen als die den Beamten zu ihren Beneficien angewieſenen Gründe, über welche jedoch die Könige auch anderweitig verfügten. Vgl. Časopis česk. Museum 1837, I. 102.

46) Bei den älteſten Schenkungen von liegenden Gründen an Kirchen und Klöſter durch Privatperſonen ſteht immer die Bemerkung, ob das geſchenkte Gut des Gebers Eigen (dědina, de patrimonio mei juris), oder aber eine wýsluha ſey (de terra, quam dux pro servitio mihi contulit). Im letztern Falle mußte die Schenkung vom regierenden Herzoge beſtätigt werden.

47) Heinrich Wladiſlaw, Markgraf von Mähren, ſagt in einer Urkunde vom J. 1214: Pater meus .. Wladizlaus rex Bohemiae .. ad petitionem fratris sui Henrici ducis Moraviensis villas Thusnou et Brezie .. contulerat domui S. Johannis Hierosolymitani .. minus juste, .. nunc contradicente et juris forma probante nobili viro Tazzone etc. (Vgl. Note 44.)

Geſchlechter in gleichem Grade vererblich, und gingen auch, bei Ermanglung directer Nachkommen, auf die nächſten Verwandten über,[48] was bei den wýsluhy keineswegs Statt fand, die im letzteren Falle dem Landesherrn anheim fielen. Daher kommen in Böhmen und Mähren Güterbeſitzerinnen ſeit dem 11 Jahrhunderte nicht ſelten vor.[49] Jede Übertragung des Realbeſitzes geſchah durch Gränzbegehung (ochoz, circuitio), zu welcher außer Amtsperſonen auch die ganze Nachbarſchaft von den contrahirenden Theilen geladen wurde, und wobei man die Gränzen des Gutes durch beſondere Zeichen (úročiště, kopci, hranice) zu beſtimmen pflegte.

Vor König Otokar II gab es in Böhmen noch keine Stände im heutigen Sinne des Wortes.[50] Die ganze Bevölkerung des Landes theilte ſich im Allgemeinen in Beſitzer (zemané) und Beſitzloſe (chlapi). Jene waren insgeſammt frei, nur dem Landesherrn unterthan, und für die Kriegspflicht, die ihnen allein oblag, genoßen ſie politiſche Rechte; dieſe waren zwar perſönlich auch größtentheils frei, dinglich jedoch unfrei, und ſtets mehr oder weniger dienſtbar. Die Zahl der Beſitzer nahm während dieſer Periode immer mehr ab. Die Haupturſache dieſer Veränderung war die mit der Zeit ſich ändernde Kriegsführung, welche den koſtſpieligen Reiterdienſt immer nothwendiger machte; der arme freie, welcher demſelben nicht genügen

48) Si quis non habuerit filios vel filium, et filias habuerit, ad illas deveniat hereditas aequaliter; et si non fuerit, hereditas deveniat ad proximos heredes, — ſagen die Konrad'ſchen Statuten.

49) Boczek codex dipl. et epist. Moraviae I. 128, 139, 184 etc.

50) Wenn wir daher den Ausdruck „böhmiſche Stände" auch für die frühere Periode brauchen, ſo geſchieht dieß per prolepsin nur um der größeren Verſtändlichkeit willen, und bedeutet „die zum Landtage berufenen, oder doch landtagsfähigen Männer des Volks."

konnte, sah sich gezwungen, des Reicheren Hintersaße zu werden und in dessen Gefolge zu treten. Gleiche Verhältnisse waren es, die auch in Deutschland zur Ausbildung des Adels, der Ritterschaft, das meiste beigetragen hatten, [51] und zwar dort noch viel früher, als in Böhmen. Hier waren nämlich bis zu Ende des 12 Jahrhunderts die meisten Kriege nur zur Abwehr geführt worden, wobei die allgemeine Landesnoth auch die allgemeine Landfolge unentbehrlich machte. Erst die lange innere Ruhe unter den Otakaren, und die vorherrschend werdenden Angriffskriege nach Außen, schufen die böhmische Ritterschaft nach deutschem Vorbilde; denn sie drängten die Unbegüterten in die Reihen der Dienstmannschaft, und brachten das Volk immer mehr unter den Schutz, die Dienst- und Zinspflicht der Mächtigen, die mit ihren Mannen das viele Übung erfordernde Kriegshandwerk immer ausschließlicher betrieben.

Obgleich die alten Lechenfamilien seit Boleslaw I beinahe ganz verschwanden, so bildete sich doch bald darauf wieder ein Adel in Böhmen, welcher dann, nachdem die Gemeinfreien und die vorzüglichen Ministerialen sich zur Ritterschaft gestaltet hatten, dieser gegenüber den höheren Adel ausmachte. Schon seit dem 11 Jahrhundert wird der Unterschied zwischen den Edlen (nobiles, milites primi ordinis) und den Rittern (dem Stande, nicht der Würde nach, milites secundi ordinis) von unseren Chronisten bestimmt hervorgehoben; [52] im Böhmischen hieß der Edle šlechtic; wládyka bedeutete den minder Edlen,

51) Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. II Bd. 1835. pag. 69—74.

52) *Cosmas p.* 175: Quia secundi ordinis milites cum praeda jam praecesserant, in hac pugna soli tantum nobiles interierunt; p. 274 omnes Bohemi primi et secundi ordinis eum diligebant. *Cont. Cosmae p.* 327: Dux Sobieslaus primi et secundi ordinis militibus suis edicit, ut quantocius Saczka ad se conveniant etc.

den Ritter (nach der ſpäteren Bedeutung dieſes Wortes). — Familiennamen waren zu Ende des 12 Jahrhunderts ſelbſt bei dem höchſten Adel in Böhmen noch nicht gebräuchlich; erbliche Wappen erſt von wenigen Häuſern angenommen: daher läßt ſich die Zahl der hochadeligen Familien dieſer Zeit um ſo weniger ermitteln, je veränderlicher ſie an ſich war. Die durch perſönliche Tüchtigkeit und durch des Monarchen Vertrauen erlangte Županſchaft (Grafenamt) führte nämlich jeden Freien um ſo mehr in die Reihen des Adels ein, als jede Županei mit Ländereien dotirt, und die Monarchen überdieß ſtets geneigt und im Stande waren, die dem Staate geleiſteten Dienſte mit Landgütern (wýsluhy) zu belohnen. Da ſolchergeſtalt höhere Staatsämter und großer Güterbeſitz die Hauptattribute des Adels bildeten, ſo ſah man die Nachkommen edler Ahnen, wenn ſie dieſer beiden Bedingungen verluſtig wurden, eben ſo oft in die Ritterſchaft zurücktreten, als umgekehrt Freie und Ritter (Wladyken) ſich zum Adel erheben; [53] denn erſt im 14, vorzüglich aber ſeit dem 15 Jahrhunderte, bildete ſich in Böhmen jene kaſtenartige Scheidung der Stände aus, die ſich ſeitdem erblich erhalten hat. Einen eigenen Bürgerſtand gab es aber hier überhaupt nicht vor dem 13 Jahrhunderte; er iſt erſt eine Schöpfung der drei Otakare, insbeſondere des letzten (1253—1278).

53) Urkundliche Beiſpiele ließen ſich dafür in Menge anführen. Es gibt dagegen nur eine Stelle bei Cosmas (lib. I. p. 88: »Accedant *de gente Muncia*, accedant *de gente Tepta*, et vocat eos nominatim, quos norat armis potentiores, fide meliores, militia fortiores et divitiis eminentiores,«) — welche zwar an ein Analogon der ungriſchen Stammgeſchlechter (S. Gr. Majlath Geſchichte der Magyaren, II Bd. 1828, S. 232 fg.) erinnern könnte, aber auch mit der eben dargelegten Anſicht ſich wohl vereinigen läßt.

Die perſönlichen Verhältniſſe der Beſitzloſen im Volke waren ſehr verſchieden: wir faſſen ſie jedoch im Allgemeinen unter drei Geſichtspunkten auf, nämlich als Miniſterialen, Zinsleute und Leibeigene. Zu den Miniſterialen (náprawníci [54]) gehörte jeder, der Herren- oder Hofdienſte verrichtete, gleichviel ob als Waffenträger und Kampfgenoſſe, oder als niederer Beamte, als Handwerker oder Hofgeſinde; der Name war in Böhmen ſo vieldeutig, wie in Deutſchland. Der vornehmere Miniſteriale (druh), »der ehrbare Knecht« (panoš), war nicht nur perſönlich frei, ſondern er ſchwang ſich auch häufig zur Ritterſchaft empor, [55] während dagegen das Loos des minderen (chlap) an die Hörigkeit gränzte. Die große Maſſe böhmiſcher Städtebewohner im 11 und 12 Jahrhunderte beſtand aus Miniſterialen des regierenden Herzogs, meiſt Handwerkern, welche von demſelben, Leibeigenen gleich, verſchenkt wurden; [56] gleichwohl ſcheint ihr Zuſtand nicht drückend geweſen zu ſeyn, da ſie beſtimmte Leiſtungen hatten, und demſelben Forum, wie die ſämmtlichen Landſaſſen, der allgemeinen Cúda nämlich, unterworfen

54) Die Worte »cum ministerialibus servis cujuscunque conditionis« in Kaiſer Friedrichs II Urkunde von 1212 überſetzte ſchon Pulkawa böhmiſch: »se wšemi služebniky náprawnými, kteréhožkoliwěk stawu.« Dieß gibt uns den Schlüſſel zu dem vielfach gedeuteten Worte náprawnik. Náprawa iſt das dem Miniſterialen zum Lebensunterhalt angewieſene Landſtück.

55) Ihre Verhältniſſe beleuchtet am beſten Hroznata's Stiftungsbrief für Tepl vom J. 1197: Milites mei, qui a me praedia mea tenent, ne aliquid contrarietatis deo et abbatiae quam fundavi moliantur, qui aratrum habet, abbas Teplensis duas marcas ei persolvat, ut aratrum recipiat; qui vero integram villam tenet, quinque marcas ab abbate percipiat, et cui voluerit, serviat. De villis autem, quas in silvis tenuerunt, nihil solvat ecclesia.

56) In den Leitmeritzer Stiftungsbriefen (a. d. 11 Jahrh.) heißt es:

waren. In die Claſſe der Miniſterialen gehörten, außer den Gewerbsleuten, auch die wenigen Künſtler und die Ärzte dieſer Zeit in Böhmen; diejenigen von ihnen, welche dem königlichen Hofe ihre Dienſte widmeten, finden wir oft dafür mit dem Nutzgenuß anſehnlicher Ländereien belohnt. [57]

Schon vor Ende des 12 Jahrhunderts beſtand die große Mehrzahl des Landvolkes in Böhmen aus zinspflichtigen Bauern (kmeti) ohne eigenen Grundbeſitz, da dieſer ſich in den Händen der mächtigen Adeligen immer mehr concentrirte. Die Freizügigkeit ſicherte die perſönliche Freiheit dieſer Volksclaſſe, deren gerichtliches Forum gleichfalls die Cúda war. Ihre Leiſtungen gegen die Grundherren an Geld, Naturallieferungen oder Frohnen, waren

Spitigneus dux — de omni arte *a quibusdam provinciis*, sicut principis decet ministerium, *de ministerialibus* destinavit virum cum uxore et filiis filiabusque *ad unamquamque pertinentem artem;* — welches in einer anderen alten Faſſung ſo umſchrieben wird: De omni arte *a castris nostris et oppidis*, ut ad principis decet ministerium, virum cum uxore etc. usibus deputamus ecclesiae. (Časopis česk. Museum 1836, III. 327.) Im Brewnower Stiftungsbriefe: In civitate Pragensi — 30 animatores eorumque posteritatem cum 30 areis ad diversas *officinas* dispositos. Zu St. Peter in Olmütz ſchenkt Bretiſlaw I im J. 1031 das Dorf Dub, cum ministerialibus sive familiis et opificibus ibidem diversis. Solche werden in verſchiedenen Urkunden genannt: tornarii scutellarum — qui toreumata faciunt — pelliones mardurinarum pellium — aurifices — cupidinarii — qui picarios faciunt — scutarius, qui debet sex scuta dare u. ſ. w.

57) Terra, quam pater meus (Wladislaus, † 1125) joculatori suo (Liederſänger) nomine Dobretae in villa Zalasaz dederat — ſteht es in einer Urkunde K. Wladiſlaws vom J. 1167. Und König Wenzel ſagt im J. 1248: Villas Lelevo et Strelici — cum duabus aliis, scil. Letin ac Kbelnice, nostri contulerant praedecessores medicis, hac interposita conditione, ut quibusdam officiis regiis semper parati essent assistere et interesse etc.

vertragmäßig beſtimmt; [58] doch drückender als dieſe, waren für ſie die häufig wiederkehrenden großen und kleinen Landes- oder Staatsfrohnen, da ſie faſt ausſchließlich auf dieſer Claſſe laſteten. In unſeren alten Urkunden werden die Zinsbauern gewöhnlich hospites, auch gemeinhin rustici genannt; [59] zu ihnen können wir füglich auch die chartulati (die Freigelaſſenen) und die offerti rechnen, welche ihrer dinglichen Freiheit entſagten, um mit ihrem Gute ſich unter den Schutz und in die Pflichtigkeit eines mächtigeren Nachbarn zu begeben.

Gleichzeitige urkundliche Angaben ſtellen die Verhältniſſe der alten Leibeigenen (servi, mancipia) ſo mild dar, [60] daß wir Mühe haben, darin eine wirkliche Leib-

58) Villam Lubcowitz — pro 170 marcis emimus tali pacto, ut rustici ejusdem villae domui Osecensi dimidiam marcam argenti, quatuor modios, videlicet unum tritici, unum siliginis, unum hordei, unum avenae, de singulis mansis solverent annuatim. Tenentur praeterea bis in anno aratra concedere domui, messores uno die mittere tempore messionis; praeterea ad exactiones petitionum et ad expeditionum subsidia tenebuntur, et ad quaelibet alia servitia, quae quibuslibet nobilibus secularibus a suis solent hominibus exhiberi. (Urkunde des Kloſters Osek v. J. circ. 1256.) Letzteres iſt freilich eine unbeſtimmte und ſcheinbar verfängliche Clauſel: ſie iſt aber eine bloße Rechtsverwahrung, und kann ſich überhaupt nur auf kleinere Giebigkeiten beziehen, da die größeren bereits ausdrücklich genannt worden waren. Die Verhältniſſe der Bauern zu ihren Grundherren beleuchtet vorzüglich ein böhmiſches Gedicht des 13 Jahrhunderts in den Starobylá Skládanie, 1 Bd. S. 79—86.

59) Damus ei XIV villas censualibus hospitibus ordinatas etc. Urk. von 1057. — Villa na Wranem cum hospitibus et ecclesia — villa Heridel cum hospitibus et silva adjacente, Urkunde 993. — Quae sunt harum urbium dimensa in hospitum rusticorumque turma etc. 1052. —

60) Wir wollen einige der bezeichnendſten Stellen hierüber aus böhmiſchen Urkunden hier anführen: J. 1045. Ego Brecizlaus dux

eigenſchaft zu erkennen. Von den Zinsbauern ſcheint ſie nichts, als die ihnen nicht geſtattete Freizügigkeit unterſchieden zu haben; denn ſonſt waren auch ihre Leiſtungen an die Herren beſtimmt und gemeſſen. So gewiß die Kriegsgefangenen noch im 12 Jahrhunderte in Böhmen, einer Waare gleich, verkauft, und die begnadigten Ver-

quendam hominem in Zlicina, Keien nomine, cum omni posteritate sua propter detestabile delictum suspendio judicatum, addita terra, quae posteritati suae sufficeret, servituti Brevnovensis ecclesiae mancipavi; et alium virum, Luben nomine in Crepeniz, propter furtivam venationem similiter patibulo judicatum, cum sex mancipiis eidem monasterio dedi; ita ut D. Abbati et fratribus ejus singulis annis quilibet illorum duodecim denarios persolvat, et porcum triennem bene pastum dent semel in anno, et pernoctationes et conductum, quotiens expedit D. Abbati vel nuntiis ipsius. — J. 1078: Et hoc sciendum, quod ex hiis, quos enumeravimus, alii servi, alii sunt pretio introducendi; quatuor piscatores, septem aratra cum aratoribus, hii omnino introducendi sunt pretio, et pro capite singulorum dandum est pretium 300 denariorum ea conditione, ut si aliquando velit aliquis eorum de servitute exire, reddat pretium quod datum est pro se, et alius ex eo pretio introducatur eodem ordine. — J. 1086: Sciendum est, ut si quis liber in eorum (Opatovicensium) possessiones transierit, et praedictas terras possederit, simili servitute sit adstrictus, et servilia opera impendat, et absque tributo regis permaneat.— J. 1115: Dobrehc dedit terram ad aratrum — ea conditione, ut si filius ejus voluerit abbati servire, serviat pro terra, et si noluerit abbati servire, solvat hospitalitatem et cetera. — J. 1132: In Levogradech terra ad aratrum — et Ostog proanimatus in ea sedens et solvens XII denarios unoquoque anno. — Ostog debet adjuvare cum tot falcibus, quot in domo erunt, foenum secare et metere duos dies, praeter unum qui domum custodiet. Milon proanimatus cum uxore et filiis et filiabus de Novo Bolezlau, et ipse VI denarios jussus est, amboque in festo S. Martini cum Ostog solvant. Quorum proanimatorum si prosapia defecerit, ecclesia Uneticensis terram habeat u. ſ. w. Wenn Leibeigene einer Kirche geſchenkt werden, ſo wird auch gewöhnlich gleich

— brecher ſammt ihrer Nachkommenſchaft zur Leibeigenſchaft verdammt wurden: ſo gewiß verlor ſich doch deren Spur immer wieder, gleich als ob dieſe Zuſtände im Lande ſelbſt kein Element und kein Gedeihen hätten finden können. Von einem Theilungsvertrage über die Nachkommenſchaft leibeigener Ältern, wenn dieſe verſchiedenen Herren angehörten, liefern unſere alten Urkunden eben ſo wenig ein Beiſpiel, wie von dem Wergelde, das die mannigfaltigen Abſtufungen der Stände und ihrer Freiheit auf beſtimmte Geldbeträge ſchätzt. Den Grund dieſer unverkennbar milden Verhältniſſe der Hörigen und der niederen Miniſterialen in Böhmen dürfen wir nicht allein im Charakter des Volkes, ſondern auch in der damaligen Verfaſſung ſuchen. Der Staat nämlich nahm Zeit, Kräfte und Vermögen des gemeinen Mannes überhaupt zu ſehr in Anſpruch, und legte ihm ſeinerſeits zu viele Laſten auf, als daß er auch deren Häufung von Seite der Grundherren gleichgiltig hätte geſtatten können. Wenn es daher wahr iſt, was einige Urkunden anzudeuten ſcheinen, [61] daß nämlich die

in der Schenkungsurkunde beſtimmt, was ſie der Kirche jährlich zu leiſten haben. Dieß alles läßt die Leibeigenen von den niederen Miniſterialen und Zinsbauern kaum unterſcheiden. Aus dem ganzen Alterthum iſt uns nur ein Beiſpiel bekannt, welches dieſen Angaben widerſpricht, und von einem an die Sklaverei gränzenden Zuſtande zeugt; es ſteht in der Montecaſſiniſchen Legende vom heil. Wenceslaus: »Nam sicut moris est hominibus *regni illius* sub servitii conditione degentibus, quatinus nisi expleto senorum dierum spatio in dominorum suorum opere suimet liberam non habent facultatem operis: quidam vir praedicta conditione depressus, senis diebus solito more dominis suis servitium solvens, jam subbato in agrum pro sui messione milii progressus etc.« (S. Pertz ital. Reiſe, im Archiv d. Geſellſch. V, S. 141.)

61) Z. B. vom J. 1057: Dux Zpitigneus familiam hanc — tali tenore est largitus, ut ab omnibus *terrenis* negotiis (das ſind wohl

Leibeigenen, als Privatgut, zu keinen Staatsfrohnen verpflichtet waren: ſo begreift man um ſo leichter, wie nicht allein die Regierung, ſondern auch die Mehrzahl des Volkes ſelbſt, bei der Verminderung und gänzlichen Abſchaffung der Leibeigenſchaft betheiligt und thätig ſeyn, und daher ſchon ein böhmiſcher Schriftſteller des 14 Jahrhunderts behaupten konnte, daß man von perſönlich unfreien Menſchen in Böhmen, außer aus der Geſchichte, nichts wiſſe. [62] So viel iſt jedenfalls gewiß, daß es von jeher jedem Leibeigenen geſtattet war, ſich loszukaufen, und wenn das Glück ihm wohl wollte, ſelbſt den niederen Adel zu erringen, da ſolcher in jener Zeit mit jedem etwas größeren und freien Grundbeſitze verbunden war.

Die alte Gerichtsverfaſſung von Böhmen behielt bis zum 13 Jahrh. herab ihren rein ſlawiſchen Charakter. Das Bezeichnendſte und Auffallendſte an ihr war das Nichtvorhandenſeyn von Immunitäten, Exemtionen und Privilegien, [63] Folge des gänzlichen Abgangs an be-

die Staatsfrohnen, *zemské* roboty) libera existeret, nisi tantum praeposito fratribusque cuncta faceret necessaria. — Vom Jahre 1086: Servitute sit adstrictus et servilia opera impendat, et absque tributo regis permaneat. (S. oben.)

62) Wir meinen hier die merkwürdige Abhandlung des Prager erzbiſchöfl. Generalvicars und Doctors der Rechte Kunes von Trebowel, »de devolutionibus rusticorum non recipiendis,« wo unter andern folgende Sätze vorkommen: »Servi non sunt in provincia Pragensi, licet aliquando fuisse leguntur.« — »Quod rustici ecclesiarum et aliorum in regno Boemiae sunt liberi et non servi, est in facto notorium et experientia publica manifestum« etc. (S. Cod. theol. 907 der k. k. Hofbibliothek in Wien.) Diejenige Leibeigenſchaft in Böhmen, welche die Kaiſerin Maria Thereſia zuerſt beſchränkt, und Kaiſer Joſeph II gänzlich aufgehoben hat, iſt erſt ſpäteren Urſprungs.

63) Zwar ſprechen viele Stiftungsurkunden, z. B. die Brewnower v. 993, Rayhrader v. 1045 u. 1048, Bunzlauer v. 1052 u. a. m

ſonderen Communitäten oder Corporationen im Lande. Alle Bewohner einer Župa, gleichviel ob ſie Städter oder Landleute, Beſitzer oder beſitzlos, reich oder arm waren, ſtanden gleichmäßig unter dem einigen Juſtizamte, der Cúda nämlich, welche, wie bereits geſagt wurde, in der Hauptſtadt einer jeden Župa ihren Sitz hatte. Weder der Adel, noch auch die Geiſtlichkeit (in weltlichen Dingen) hatte für ſich ein eigenes Forum; Municipal- und Patrimonialgerichte waren noch unbekannt. Auch war die perſönliche Sicherheit, ſelbſt des geringſten Mannes, in dieſer Periode bei weitem beſſer geſchützt, als in den ſpäteren Jahrhunderten des Mittelalters.

Bei jeder Cúda gab es zweierlei Gericht, ein ſogenanntes *großes*, und ein *kleines*; beide wurden viermal im Jahre, jedesmal einige Tage lang, öffentlich abgehalten. Im großen Gerichte präſidirte der Landrichter

ſolche Immunitäten ſchon beſtimmt aus: ſie ſind aber insgeſammt unächt, und erſt im 13 Jahrhundert aus zum Theil alten Daten zuſammengeſtoppelt. Die ächten Urkunden aus jener Zeit, z. B. die Monſe'ſchen Fragmente, die des Kloſters Hradiſch von 1078, ja ſelbſt die an die urſprüngliche Donation ſich genauer haltenden unächten von Leitmeritz 1057 und Wyšehrad 1088, wiſſen noch nichts von derlei Conceſſionen. Als die Prager Domkirche 1203 ihre erſte theilweiſe Immunität erlangte, hielt ſie dieſelbe für ſo wichtig, daß ſie auch bei Papſt Innocenz III um deren Garantie einkam. Wie ſchwierig in deren Verleihung ſelbſt noch Otakar I geweſen, zeigen die Ereigniſſe der Jahre 1217 — 1222 offenbar. Man kann es als feſte Regel annehmen, daß alle böhmiſchen und mähriſchen Urkunden unächt ſind, worin vor dem letzten Viertel des 12 Jahrhunderts Exemtionen a lege provinciali vorkommen. Vergl. Časopis česk. Museum, 1836, IV. 323 fg. Die einzige Ausnahme bildete die in einer Prager Vorſtadt angeſiedelte Colonie von Deutſchen, denen ſchon König Wratiſlaw geſtattete, ihren eigenen Richter zu haben.

(cúdař, judex provincialis); ſeine Beiſitzer und Urtheilsfinder waren, erſtens die höheren Beamten, zweitens zwölf adelige Kmeten (Schöppen), und drittens, ſo viele Perſonen von dem in der Župa angeſeſſenen Adel, als ſich jedesmal dabei einfanden; denn die Gerichtstage waren zugleich Kreistage (placita provincialia). Im kleinen Gerichte führte der Kämmerer oder der Villicus den Vorſitz; die Richter waren die Unterbeamten der Župa, Kmeten und Beiſitzer vom Ritterſtande. In einigen Fällen trat ein Ausſchuß von beiden Gerichten zuſammen. Die Competenz dieſer Gerichte richtete ſich nicht nach dem Stande der Parteien, ſondern nach der Wichtigkeit der zur Verhandlung gebrachten Sache. Der Werth des ſtreitigen Gegenſtandes, der erlittene Schaden u. dgl. mußte erſt angemeldet und amtlich erhoben werden; ſo lange die Schätzung unter einer beſtimmten Summe [64] blieb, gehörte die Streitſache vor das kleine Gericht; erreichte oder überſtieg ſie dieſe Summe, vor das große.

Obgleich ſowohl die höhere als die niedere Gerichtsbarkeit im 12 Jahrh., in Rückſicht ihrer Ausübung und der daraus folgenden Emolumente, ein Regale war: ſo nahm doch der König weder mittelbar, noch unmittelbar Einfluß auf die Entſcheidungen der Gerichte. Die Richter ließen ſich die Autonomie nicht nehmen; ſie ſprachen Recht, nicht nach einem Geſetzcodex, ſondern nach jedesmaliger Einſicht in den Thatbeſtand, und nach althergebrachten Rechtsnormen. Unſer älteſtes Rechtsbuch, in der erſten

64) Im 14 und 15 Jahrhunderte war dieſes Theilungsprincip auf 100 Schock prager Groſchen beſtimmt; was dießfalls vor Einführung der prager Groſchen galt, iſt nicht bekannt. Auf ſolche vorläufige Schätzung bezieht ſich in den Konrad'ſchen Statuten die Stelle: quantitas damni aestimetur sub certa fide et sacramento eorum, quibus jurisdictio est commissa, et secundum hoc accusatores admittantur.

Hälfte des 14 Jahrh. verfaßt, [65] enthält die bloße Gerichtsordnung, und verbreitet ſich vorzüglich, mit einer befremdend reichen Caſuiſtik, über die Ladung vor Gericht, die allerdings in jenen Zeiten, wo auf mancher Burg dem ganzen Lande Trotz geboten wurde, von großer Wichtigkeit war. Einfluß der Publicität auf das Gerichtsverfahren zeigte ſich ſchon darin, daß alle Vorladungen, amtliche Erhebungen und andere gerichtliche Acte außerhalb der Cúda, ſtets nur im Beiſeyn einiger Abgeordneten aus der Nachbarſchaft, (welche in Urkunden osady, testes publici, probi viri de circumsedentibus villis genannt werden) Statt finden durften. Die vielen von den Parteien und ihren Sachwaltern bei der Inſtruction des Proceſſes zu beobachtenden Vorſichtsmaßregeln hatten den Zweck, den Thatbeſtand ſo beſtimmt, klar und unumwunden, wie möglich, vor die Richter zu bringen. Wo dieſes an ſich unmöglich war, da ſpielten die Ordalien, vorzüglich die Waſſer- und Feuerprobe, eine traurige Rolle. Das eigenthümliche ſlawiſche Proceßverfahren über Mord nannte man kurzweg hlawa; das über Diebſtahl swod; das über Gewalt, im Allgemeinen nárok, im Beſonderen aber auch pych, wýboj, hrdost. Vorzüglich bei nárok war das Rechtsmittel der Ordalien angezeigt. Ein Aſyl gewährte St. Wenzels Grab in der prager Kirche, dann die perſönliche Nähe der Königin von Böhmen, und die Umarmung oder Bedeckung durch die eigene Gemahlin des von der Juſtiz Verfolgten. Appellationsgerichte gab es in dieſer Zeit noch keine, obgleich der königliche Hofrichter (judex curiae, ver-

65) Siehe darüber Časopis česk. Museum, 1835, IV, 403 fg., wo auch einige Stücke daraus gedruckt ſind. Ganz erſchien es zuerſt in den Antiquissima monumenta juris Slovenici, edit. Andr. Kucharski, Varsaviae, 1838, p. 226—278, leider uncorrect, mit einer lateiniſchen Überſetzung (p. 279—335); dann im Archiv Český I, p. 447—484.

ſchieden von dem ſpätern kön. Hoflehnrichter) eine Controlgewalt über die Cúden ausgeübt zu haben ſcheint. Wichtigere politiſche Proceſſe wurden auf den Landtagen verhandelt und entſchieden.

Parallel mit dem großen und kleinen Cúdengerichte ging ein eigenthümliches Inſtitut der Austräge in gewiſſen, jetzt nicht mehr beſtimmt zu ermittelnden Fällen. Bei wichtigen Gegenſtänden geſtaltete es ſich als Schwurgericht, porota (dem angelſächſiſchen trial by jury entſprechend); bei minderen hieß es slibný saud (altböhm. zlubni zud) das Angelobding, wie man es deutſch nennen könnte. Der Unterſchied beider beſtand darin, daß die von den Parteien gewählten, und durch gegenſeitiges Perhorresciren an Zahl geminderten Schiedsrichter bei der porota vor dem Altar feierlich ſchwören, bei dem slibný saud aber bloß bei Treue und Ehre angeloben mußten, Wahrheit und Recht zu ſprechen. Die Geſchwornen (porotci) hatten einfach nur über die Schuld oder Unſchuld des Beklagten (winen oder newinen) auszuſagen, wobei ſchon die abſolute Stimmenmehrheit die Entſcheidung gab; zu einer Beilegung des Streites durch Vergleich u. dgl. waren ſie nicht befugt. Die Beſtimmung, daß dieſelben jedesmal nur aus den Standesgenoſſen der Beklagten gewählt werden durften, ſcheint wie bei den Serben, ſo auch bei den Böhmen, erſt ſeit der beſtimmteren Gliederung der Stände im 13 Jahrh. getroffen worden zu ſeyn. Mit dem Verfall der Župenverfaſſung und dem Überhandnehmen des deutſchen Rechtes um dieſelbe Zeit, verfiel auch die porota und der slibný saud, ſo daß unter Karl IV kaum einige Spuren mehr davon wahrzunehmen ſind. Die ſpäteren Austräge des 14 und 15 Jahrhunderts waren von den gleichzeitigen deutſchen in Form und Gewalt nicht verſchieden.

Wie das Geſchwornengericht, ſo verlor ſich noch vor dem Ende des 13 Jahrh. auch das altſlawiſche Inſtitut der

— Geſammtbürgſchaft in Böhmen, wie tief es auch immer vorher in alle ſocialen Verhältniſſe eingegriffen hatte. Sämmtliche Einwohner nämlich eines jeden kleinen Bezirkes (honitwa, territorium: okolina, vicinia) hafteten dem Könige und der Cúda ſolidariſch für alle Verbrechen, welche innerhalb dieſes Bezirks verübt wurden. Stellten ſie den Verbrecher, ſo waren ſie aller weiteren Verantwortung ledig; konnten ſie das nicht, ſo mußten ſie bei jedem einzelnen Falle ſehr bedeutende Strafgelder an die königliche Kammer erlegen. Wie groß an Umfang jene Bezirke (honitwa), und ob ſie mit dem alten Begriff eines aujezd gleichbedeutend waren, können wir nicht beſtimmen; oft wurde darunter die Feldmark nur eines, oft auch mehrer Dörfer verſtanden. Es bildete dieſes, bei allen ſlawiſchen Stämmen einſt verbreitete, Inſtitut das einzige Element eines Communalweſens, vor Einführung des ſogenannten deutſchen Rechtes, in den böhmiſchen und polniſchen Ländern. War auch dieſe Solidarität ein wirkſames Mittel, Zucht und Ordnung im Volke aufrecht zu erhalten, ſo laſtete ſie doch ſchwer auf dem Einzelnen, und erklärt um ſo mehr die Haſt, mit welcher man in Böhmen wie in Polen, nachdem die Könige ſelbſt das Zeichen dazu gegeben, allenthalben die deutſche Communalverfaſſung, die von einer Geſammtbürgſchaft nichts wiſſen wollte, bei ſich einzuführen befliſſen war. [66]

66) Wir haben über die ganze alte Gerichtsverfaſſung ausführlicher gehandelt im Časopis česk. Museum 1837, I. S. 68—110, und daſelbſt auch die nöthigen Belege über die osady, porota, slibný saud, Aſyle und die Geſammtbürgſchaft aus alten Urkunden und Geſetzbüchern angeführt; um die Anmerkungen hier nicht zu ſehr häufen zu müſſen, verweiſen wir die Forſcher dahin. Nur noch eine Bemerkung: wie kommt es, daß dasjenige, was in der altengliſchen Verfaſſung nicht germaniſch iſt (z. B. Geſammtbürgſchaft, Geſchwornengericht, ſ. Feuerbach de universali fidejussione, Norimb. 1826. Weiske, die Grundlagen der frü-

Diese Haft hatte jedoch auch noch einen andern Grund: das Verlangen nämlich, wenigstens von einem Theile der vielen, durch den Erfindungsgeist der Župen-Beamten fortwährend noch sich mehrenden, *großen und kleinen Staatsfrohnen*[67] sich zu befreien. Unter diesem Namen verstehen wir die Verpflichtung der gemeinen Volksklassen, vorzüglich der Zinsbauern, zu gewissen öffentlichen Diensten, die mit der alten Župenverfassung innig zusammenhingen. Der Hauptort einer jeden Župa bildete ursprünglich einen festen Waffenplatz, zur Sicherheit Aller; alle Bewohner der Župa waren daher zu seiner Herstellung und Unterhaltung verbunden. Dahin gehörte nun das Ausroden der Wälder (**přeseka**), der Bau der Burgen, die Ummauerung der königlichen Städte, das Graben und Reinigen der sie umgebenden Gräben, das Wachehalten auf den Burgen und den Stadtmauern bei Tag und Nacht; ferner die Verrichtung gewisser Feldarbeiten auf den königlichen Pfalzgütern. Aus dem gleichen Grunde der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Dienstes floß auch die Verpflichtung zum Bau und zur Unterhaltung der Straßen, Brücken und einiger Teiche; zu Vorspann und zur Geleitung bei den Reisen des königlichen Hofes; zur Versorgung der öffentlichen Couriere mit frischen Pferden; zur Zufuhr von Victualien in den Kriegszeiten und bei gebotenen Landtagen; zur Zucht und Pflege königlicher Pferde auf gewissen Gemeintriften (kobylé pole); zur Beherbergung des königlichen Jagdge-

heren Verfassung Deutschlands, Leipz. 1836, p. 36 fg.), sich hinterdrein als altslawisch erweist? Soll man darin die Spur der alten Wilten in England erkennen? Dagegen finden wir im ältesten Recht der Russen manches Germanische (z. B. das Wergeld, von der Gesammtbürgschaft kaum eine Spur); ohne Zweifel in Folge des Einflusses der normannischen Waräger Ruriks.

67) In den Urkunden heißen diese Staatsfrohnen munera publica.

folges und zur Lieferung einiger Lebensmittel an dasſelbe endlich zur Hülfe bei gewiſſen Jagden ſelbſt. Alle dieſe Verpflichtungen waren dingliche, auf dem Grundbeſitz haftende Laſten;[68] es war aber natürlich, daß die Eigenthümer ſie auf die Nutznießer wälzten. Zu den großen Staatsfrohnen wie dem Bau der Burgen, waren alle Bauern der Zupa gleichmäßig verpflichtet; zu den kleinen, wie die Unterhaltung von Brücken und Teichen, nur gewiſſe Dörfer oder Gründe doch ſind wir nicht im Stande anzugeben, zu welcher Kategorie jede der genannten Staatsfrohnen gehörte. Die Gewährung, daß man ſich davon loskaufen durfte, wurde die Quelle vielen Unfugs, da diejenigen, welche ihre Pflicht nicht in Geld reluiren konnten, nur um ſo ſchwerer belaſtet wurden. Die Bedrückungen und Erpreſſungen, welche die Zupen, ſo wie die Hofbeamten, als Träger des Rechts und der Macht des Königs, ſich dießfalls zu Schulden kommen ließen, bilden die ernſte Schattenſeite der ſocialen Zuſtände im alten Böhmen.

Gleichen Urſprung, wie die Staatsfrohnen, ſcheinen auch die übrigen Regalien gehabt zu haben. Es unterliegt wohl ſo wenig einem Zweifel, daß auch in Böhmen Wälder, Flüſſe, Triften und unangebautes Land, ſammt dem, was im Wald und Fluß ſich befand, urſprünglich zur Mark[69]

68) König Premyſl Otakar I ertheilte dem Frauenſtifte St. Georg auf dem vrager Schloſſe am 11 October 1224 die Freiheit, ut castellanus Wissegradensis, qui modo est, vel qui pro tempore fuerit, exactiones turpes, quae vulgari nomine poiezda vocantur, — in villis dicti monasterii — exigere de cetero non praesumat, exceptis duodecim denariis publicae monetae semel in anno *de quolibet manso illarum villarum, quae tali vexatione primitus vexabantur.*

69) D. i. zum Geſammteigenthum der Nation. Vergl. Grimms deutſche Rechtsalterthümer 1828, p. 494 fg. 247 fg. Das bereits erwähnte älteſte Rechtsbuch der Böhmen ſpricht noch von der

gehörten, als es gewiß iſt, daß alles dieſes ſchon im 11 Jahrhunderte als Staatsgut angeſehen wurde, obgleich es zur ſelben Zeit auch vertheiltes Waldeigenthum in den Händen der Edlen und Freien gab. Die geſtattete und mit der Zeit erweiterte Benützung des Staatsguts ergab die erſten und wichtigſten Regalien. Dahin gehörte die Jagd, Holzung, Fiſcherei und Zeidlerei; ferner die Benützung der Brücken, der Land- und Waſſerſtraßen. Alle dieſe Gegenſtände wurden entweder mit Geld, oder mit Naturallieferungen und Frohnen beſteuert; die erſteren nach einem jährlichen Überſchlag. Die Bergwerke, unter welchen vorzüglich die vielen und reichen Goldwäſchen dieſer Zeit zu bemerken kommen, [70] theilten wahrſcheinlich die Eigenſchaft der Wälder und Flüſſe rückſichtlich des Rechtes ihrer Benützung; die Münze aber war entſchieden ein Regale, ſchon ſeit Boleſlaw I. Von dem eigenthümlichen und in der Folgezeit ſo wichtig gewordenen Rechtsverhältniß, daß man die Kloſtergüter eben ſo wie die nachmaligen Beſitzungen der Städtegemeinden, für eine beſondere Art königlicher Kammergüter anſah, finden ſich ſchon in dieſer Periode ziemlich deutliche Spuren. Endlich galten die ſämmtlichen Juden, die als Handel treibend ſchon ſeit dem 10 Jahrh. in Böhmen genannt werden, als Regale, als ein Eigenthum der königlichen Kammer; dieſe an ſich unwür-

Mark unter dem Namen obec; und einige Gemeingründe (občiny) erhielten ſich in manchen Gegenden des Landes bis auf den heutigen Tag. Das Stuttenfeld (kobylé pole) war auch ein Theil der alten Mark. Vgl. Časopis česk. Museum, 1837, I. 102 fg. Dem Stifte Oſek verleiht K. Otakar I am 24 Apr. 1203 die Freiheit, »ne quis conprovincialium liminarem sylvam, praedio eorum contiguam, ad aliquos usus praesumat succidere, quia ipsis tantum habendam concessimus.« —

70) Vgl. Umriſſe einer Geſchichte der böhmiſchen Bergwerke, von Grafen Kaſpar von Sternberg. Prag, 1836 fg. I. 2 Abth. Seite 1 fg.

dige Anſicht hatte das Gute, daß jene fremdartige und darum mißachtete Menſchenclaſſe dadurch unter den beſonderen Schutz des Landesherrn gelangte, folglich jede frevelhafte Verletzung derſelben als ein Angriff auf die königl. Kammer angeſehen und geahndet wurde.

Die Einkünfte des Staats und des Souverains pflegte man zu dieſer Zeit, und auch viel ſpäter noch, nicht von einander zu ſcheiden. Dem bisher Geſagten gemäß floßen ſie aus folgenden Quellen:

1) Die wichtigſten waren ſchon um dieſe Zeit die königlichen Domainen (villicationes). Der Grund und Boden des Landes war zum größten Theil Staatsgut, dieſes aber weder als wýsluhy, noch als Dotation der Landesämter ganz vergeben, auch nicht immer als ehemalige Mark von den Gemeinden in Benützung gezogen; es blieben noch immer einzelne geſchloſſene Territorien, welche von den königlichen Villici unmittelbar zu Handen des Landesherrn verwaltet wurden. Ihre Zahl und ihr Umfang laſſen ſich aber um ſo weniger angeben, je veränderlicher ſie waren.

2) Die jährliche Friedensſteuer (mír, tributum pacis),[71] welche in allen Hauptörtern der Župen, wie es ſcheint, ſowohl von den dort lebenden Miniſterialen als auch von den geſammten königlichen Zinsbauern erhoben wurde;

71) Soběſlaw I dem Stifte Wyšehrad: Cum secundum praedecessorum meorum instituta decimam marcam de annuo tributo iidem fratres in his civitatibus habeant: videlicet Prage, Wissegrad, Satci, Sedlcih, Lutomericih, Beline, Dacine, Bolezlaui, Camenci, Gradci, Opocne, Hrudimi, Kurimi, Pilzni, Lubici, Wratne, ego — addo eis in tribus his provinciis Rokitnah, Csazlaui, Hinoue etiam decimam marcam annui tributi. — Břetiſlaw I dem Stifte Altbunzlau: Quae sunt harum urbium — dimensa in hospitum rusticorumque turma, — tributi pacis decimum denarium persolvant.

ſie entſpricht dem nachmaligen Kammerzins der königlichen Städte.

3) Von der Friedensſteuer verſchieden waren andere Zinſungen auf dem Lande (venditiones, auch decimationes), welche auch in Naturallieferungen (osep) beſtanden, und wahrſcheinlich auch von dem Nutzgenuß des Wald- und Waſſerregals, ſo wie von verpachteten Staatsländereien[72] entrichtet wurden. Selbſt die Reluitionen von Staatsfrohnen können darunter begriffen geweſen ſeyn.

4) Die allgemeine berna (auch pomoc genannt, collecta generalis) war eine außerordentliche, von dem Landtage jedesmal votirte Steuer, vorzüglich bei Taufen und Vermählungen in dem königlichen Hauſe, ſpäter auch bei Krönungen, und wenn ſonſt der Landesherr das Verlangen an die Stände ſtellte. Sie ſcheint von der poklona (salutatio) nicht verſchieden geweſen zu ſeyn. Es war eine Grundſteuer, die von allen Ständen und allen Gründen (auch Patrimonial- und Kloſtergründen), nach der Zahl der angebauten Huben Landes entrichtet wurde. Daß ihr eine Art Kataſtervermeſſung des ganzen Landes vorangegangen war, folgt aus dieſen Verhältniſſen von ſelbſt, und wird auch ſchon durch Urkunden des 11 Jahrh. beſtätigt.[73]

72) »Venditiones olim dicebantur censoriae locationes, quod velut fructus publicorum locorum venibant,« ſagt Feſtus. Die in böhmiſchen Urkunden der älteſten Zeit ſo häufig erwähnten, aber nirgends näher erklärten venditiones können ſehr wohl denſelben Sinn gehabt haben. Im Allgemeinen aber ſind darunter ſtets Abgaben oder Steuern gemeint: In provincia Wltauiensi decimus denarius de venditione; a villico Pragensi de venditione decimus denarius; in provincia Tetinensi (Kamenecensi etc.) de venditione decimus denarius etc. — De venditione provinciae Dreuic decimus denarius, decimus bos, decimus manipulus etc.

73) Der Bunzlauer Stiftungsbrief enthält u. a. folgende Stellen: Per rura ad praedictas urbes pertinentia, ubicunque dominica

5) Die Gerichtsgelder (denarii de judicio) bildeten eine Hauptquelle königlichen Einkommens, wenn gleich ein großer, vielleicht der größte Theil derſelben in den Händen der Zupenbeamten verblieb. Jedes Vergehen gegen die Geſetze war mit Geldbußen belegt; des verurtheilten Verbrechers Habe und Gut fiel entweder zum Theil, oder auch ganz dem Staate anheim; Todesſtrafen waren ſelten, doch auch jedesmal mit Confiscation des Vermögens (plen) verbunden. Eine zweite noch ausgiebigere Art von Gerichtsgeldern waren die in Folge der Geſammtbürgſchaft zu leiſtenden Zahlungen,[74] die man nach Beſchaffenheit des obſchwebenden Proceſſes auch kurzweg swod, hlawa, nárok, hrdost u. dgl. zu nennen pflegte. Dabei ſcheint der Mißbrauch nicht unerhört geweſen zu ſeyn, daß auch dann, wenn man den Verbrecher ergriff und der poprawa auslieferte, dieſer aber mittellos war, die vicinia zur Erlegung der Bußgelder für ihn angehalten wurde.

6) Die Marktgelder (denarii de foro), welche von allen zu Markte gebrachten Feilſchaften ohne Ausnahme (z. B. von Fleiſch, Brod, Getreide, Gemüſe, Geſchirre, Gewand u. dgl.) entrichtet werden mußten. Seit dem 13 Jahrh. pflegte man dieſes Regale zu verpachten; früher aber ſcheint ſolches nicht Statt gefunden zu haben, da der königl. Unter-

exercentur aratra etc. Quae vero sunt harum urbium tam in longitudine quam in latitudine dimensa in hospitum rusticorumque turma etc. *Contin. Cosmae ad ann.* 1250: Rex Wenceslaus collegit collectam per universum regnum suum, de singulis araturis accipiens.

74) Wie beträchtlich dieſe geweſen ſeyn mögen, kann man aus einer Angabe in dem von K. Otakar I am 10 März 1222 den Kirchengütern ertheilten Privilegium entnehmen. Hanc autem poenam alleviare volumus, qua quando quis interficiebatur in aliqua villa, et interfector non capiebatur, quilibet rusticus in CC denariis condemnari solebat: nunc nos mitius agentes cum eis, volumus ut tota villa in CC. denariis condemnetur.

marſchall in Urkunden ausdrücklich als Einnehmer dieſes Gefälls genannt wird.[75]

7) Zoll und Mautgefälle, welchen von jeher alle Stände ohne Unterſchied, Edle und nicht Edle, Geiſtliche wie Weltliche, Fremde wie Einheimiſche, unterworfen waren;[76] ſie wurden aber natürlicher Weiſe nur von Waaren, nicht von Perſonen gezahlt. Ein Hauptzollamt mit feſtem Tariff für alle damals eingeführten Waaren befand ſich ſchon unter Bořiwoy II zu Prag im Teyn (das alte Umgeld); nur dort durften die Gäſte (fremde Kaufleute, hospites, meiſt Griechen, Italiener und Deutſche) ihre Waaren auslegen und verkaufen. Ueberdieß befanden ſich Zollſtätten an den Grenzen des Landes auf jeder Einbruchſtraße; auch des Elbezolls zu Tetſchen wird ſchon im 12 Jahrhunderte gedacht. Im Innern des Landes ſcheinen die Mautörter zahlreich geweſen zu ſeyn.

9) Der Ertrag der Bergwerke und des Münzregals. Der erſtere muß ſowohl nach gleichzeitigen Zeugniſſen,[77] als nach den noch ſichtbaren Spuren der ehemaligen

75) Illud penitus inhibemus, ne marsalcus noster junior pauperes in foro vendentes res suas in aliquo audeat molestare; excepto quod a quolibet homine panem, pisam, milium et salem vendente semel in septimana, scil. VI feria, unum denarium vel aequipollens recipiat et non ultra. Urkunde vom 10 März 1222.

76) Der Leitmeritzer Stiftungsbrief ſagt: Quicunque nobilis sive ignobilis, servus et ingenuus, Graecus aut Judaeus, sal, sive alia quaecunque adduxerit, de teloneo duas partes praeposito, tertiam autem canonicis dandam decernimus. Die Konrad'ſchen Statuten: Quisquis teloneum pertransierit, a telonario licentia non obtenta, neque teloneo persoluto, non aliter puniatur, nisi jus telonei duplicabit, et praeter hoc pro poena solvat LX denarios.

77) Der gleichzeitige Sazawer Mönch (Script. rer. Boh. I, p. 351) läßt den Kaiſer Friedrich Barbaroſſa zu König Wladiſlaw im J. 1158 ſagen: Terram tuam auro et argento et omnium pre-

— Goldwäſchen im Lande ſchon beträchtlich geweſen ſeyn, obgleich die eigentliche Blüthe des böhmiſchen Bergweſens erſt in die folgende Periode fällt. Die Münznutzung aber machte ſich durch einen in unſerer Zeit faſt unglaublichen Mißbrauch ergiebig. Es wurde nämlich die ſämmtliche im Umlauf befindliche Scheidemünze durch königl. Dekrete häufig, (faſt jährlich, und bei minder gewiſſenhafter Verwaltung zwei- bis dreimal in einem Jahre) plötzlich außer Curs geſetzt und verboten; wer ſie hatte, mußte ſie in beſtimmter Friſt bei den königl. Münzern gegen neue (mit Verluſt, verſteht ſich) auswechſeln; denn wer auch nach der Friſt noch alte Münzen blicken ließ, verfiel damit in Strafe.[78] Daß es bei ſolchem Bedarf in jeder Stadt des Landes beſondere königl. Münzſtätten gab, iſt gewiß; daß aber die Münzer nicht immer bloße Beamte, ſondern oft auch Pächter des Regale waren, iſt nach ſpätern Beiſpielen wenigſtens wahrſcheinlich. Größere Käufe geſchahen allerdings mit ungemünztem Gold und Silber nach dem Gewicht (Mark); doch nur der Münzer beſaß die rechtliche Wage dazu, deren jedesmaliger Gebrauch mit einer beſtimmten Tare belegt war. Bei Zahlungen größerer Summen in gemünztem Gelde mußte dagegen der náčist mit entrichtet werden:[79] nämlich die Differenz zwiſchen der Mark fein Silber und deren Legirung in der Münze.

9) Die Juden. Dieſe wurden in jener Zeit ſelbſt als Kammergut betrachtet, daher mit unmäßigen Steuern belaſtet.

tiosarum rerum copia scimus redundare, et nihil in talibus tibi rarum existere etc.

78) Darnach iſt des Cosmas Klage, die er dem ſterbenden Boleſlaw II in den Mund legte (l. I, p. 65, 66), zu verſtehen und zu erklären.

79) In comparandis possessionibus juxta morem terrae pro purificando argento, quod vulgariter *nachist* appellatur, de qualibet marca unus loto. Urkunde vom 12 Sept. 1279.

Als induſtrioſe Finanzmänner gelangten ſie mitunter zu Anſehen und Einfluß; wie weit jedoch ihr Eigenthumsrecht geſichert war, können wir nicht ermitteln. Es ſcheint, man habe ſie den Bienen gleich geachtet, deren Überfluß man zu jeder beliebigen Zeit an ſich zu ziehen das Recht und die Macht hatte.

10) Zufällige Einkünfte gewährten der königlichen Kammer noch die Heimfälle (odúmrti) der als wyšehry ausgeſetzten Staatsgüter; endlich einige außerordentliche Steuern, zu welchen wohl nicht das ganze Land, ſondern nur einzelne Ländereien verpflichtet waren. [80]

So anſehnlich und ergiebig nun auch alle dieſe Quellen des Staatseinkommens waren, ſo ſcheint doch die königliche Kammer nur unter einzelnen kräftigen Monarchen, wie Wratiſlaw I und Sobëſlaw I, ſich in glänzenden Umſtänden befunden, unter anderen aber deſto häufigeren Mangel gelitten zu haben. —

Die böhmiſche Kriegsordnung war auch in dieſer Zeitperiode nur auf Abwehr berechnet. Wenn der Feind den Gränzen des Landes nahte, erließ der König ein allgemeines Aufgebot, und beſtimmte Ort und Tag, wo man ſich ſammeln ſollte. Jeder Grundbeſitzer war verpflichtet, ins Feld zu rücken, und daſelbſt vier Wochen lang, vom Sammeltage an gerechnet, auf eigene Koſten auszuharren. Dauerte der Feldzug länger als vier Wochen, ſo war er vom Könige einen Sold für die übrige Zeit zu fordern berechtigt. [81]

80) Darin rechnen wir die »Vectigalia, quae fiunt, cum rex ad colloquium vel exercitum est iturus,« nach einer Urk. v. J. 1227; ferner die quatuordecim denarii ad principem spectantes, die nicht näher bezeichnet werden u. dgl. m.

81) Majestas Carolina, rubr. 45, pag. 130: Edicto praesenti providimus ordinandum, *sicut ex institutis antiquis regni nostri Boemiae jam comperimus observatum:* quod si quando contingat hostes regni nostri praedicti metas invadere vel intrare, tunc

— Außerhalb der Landesgränzen zu dienen war kein Böhme verbunden, und alle ſolche Feldzüge wurden nur auf Koſten des Landesherrn unternommen. Im Übrigen hatte weder die Bewaffnung noch die Kriegführung der Böhmen etwas von der allgemeinen Sitte jener Zeit Abweichendes.

Letztere Bemerkung gilt auch im Allgemeinen von den Verhältniſſen des böhmiſchen Clerus, wie zur Kirche, ſo auch zum Volke. Von den deutſchen Kirchenprälaten unterſchieden ſich die böhmiſchen dieſer Zeit vorzüglich nur darin, daß dieſe diejenigen Immunitäten und Exemtionen in weltlicher Hinſicht erſt anſprachen, welche jene bereits größtentheils beſaßen, — wie wir dieſes demnächſt in der Geſchichte ſelbſt darſtellen werden. Als Beſitzer wurden ſie den übrigen Grundbeſitzern gleich geachtet, nahmen folglich auch an den Landtags-Verhandlungen Theil. Doch findet ſich kein Beiſpiel, daß ein Geiſtlicher in den Župenämtern angeſtellt geweſen wäre. Dem Hofe dienten ſie einerſeits als Beichtväter und Capellane, anderſeits als Kanzler und Notare. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie die alleinigen Träger der ganzen wiſſenſchaftlichen Bildung dieſer Zeit waren. Der damaligen Schulen in Böhmen haben wir gedacht.[82] Die Literatur ſcheint übrigens im 12 Jahr-

indifferenter omnes tam principes, quam barones et nobiles sive wladykones, ac etiam cives et oppidani, imo populus universus regni, juxta ordinationem regiam et mandatum, debeant armata manu circa metas ipsas potenter assistere septimanis quatuor sumptibus propriis et expensis, patriam propriam viriliter defensuri. Si tamen ultra quatuor septimanas eos defensioni regni expediret intendere, tunc eo tempore dumtaxat, quo ultra septimanas ipsas quatuor vacaverint defensioni praedictae, liceat eis de bonis et juribus regis tantum recipere et non ultra, quantum eis et equis eorum sufficiat ad expensas.

82) Siehe I Bd. S. 391. Vgl. Scriptt. rer. Boh. I, 147, 161 etc. R. Ungars Gedanken von dem Zuſtande der Schulen und der lateiniſchen Literatur in Böhmen. Prag 1784. F. F. Prochaska

hunderte bei uns mehr und eifrigere Pfleger als im folgenden gefunden zu haben. Männern, wie Cosmas, dem erſten Pfleger der böhmiſchen Geſchichte und deſſen Sohne Heinrich Zdik, dem Biſchof Daniel und ſeinem Secretär, dem Chroniſten Vincenz, ſelbſt dem gelehrten Herzog-Biſchof Heinrich Bretiſlaw und deſſen Lobredner Gerlach, Abt von Mühlhauſen, hat das 13 Jahrhundert in Böhmen faſt keinen an die Seite zu ſtellen.

Auch über die Anfänge der ſchönen Kunſt in Böhmen haben wir bereits eben ſo geſprochen, wie über Induſtrie und Handel, über Bauweſen und andere verwandte Gegenſtände, was wir hier nicht wiederholen wollen. [83]

Faſſen wir nun alle bisher geſchilderten oder angedeuteten Formen der Zuſtände in ihrer wechſelſeitigen Durchdringung zuſammen, und betrachten wir ſie als den nothwendigen Ausfluß und zugleich Spiegel des damaligen Volksgeiſtes der Böhmen: ſo werden wir einerſeits zwar nicht den Maßſtab einer in ſich vollendeten Civiliſation an dieſelben legen dürfen, anderſeits aber auch anerkennen müſſen, wie unpaſſend und ungerecht der Vorwurf roher Barbarei und viehiſcher Wildheit iſt, den dünkelhafte Unwiſſenheit oder böſer Wille unſerm Volke in jener Zeit noch immer zu machen ſich gefallen. [84] Die Böhmen des 12 und 13 Jahrh. ſtanden in Hinſicht der Bildung und Geſittung keinem Volke Europa's dießſeits der Alpen und des Rheins nach, und gingen ſchon damals manchem anderen leuchtend voran. Einige unmittelbare Ergüſſe jenes Volksgeiſtes haben in den Fragmenten ihrer älteſten poetiſchen Literatur ſich bis auf

de saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia satis commentarius, Pragae 1788.

83) Siehe Band I, Seite 331—333, 390 fg. 403, 431, 439. Vgl. Scriptt. rer. Boh. I, p. 100, 101, 135, 295, 316, 363 etc.

84) Exempla sunt odiosa.

— den heutigen Tag erhalten. Der darin durchgehends wehende unverdorbene naturkräftige Geiſt, der Adel der Geſinnung, die Zartheit und Tiefe des Gefühls, die klare, reinmenſchliche Welt- und Lebensanſicht, deren Ausdruck ſie ſind, haben in Wahrheit keinem unedlen, nur von rohen Naturtrieben genährten Boden entſprießen können.

Zweites Capitel.

Böhmen unter König Přemyſl Otakar I.

Entſcheidender Wendepunct der böhmiſchen Geſchichte. Wahl des Biſchofs Daniel II. Vertrag der Brüder Přemyſl Otakar I und Wladiſlaw Heinrich; Errichtung des Markgrafthums Mähren. Bund mit König Philipp und Krönung zu Mainz. Adelens Verſtoßung. Papſt Innocenz III; Bund mit König Otto IV und Krönung zu Merſeburg. Feldzüge gegen K. Philipp und Übertritt zu demſelben. Wahl K. Friedrichs II gegen Otto und Feſtſtellung der Privilegien Böhmens. Einführung der Primogeniturerbfolge. Biſchof Andreas. Großer Streit um die Kirchen-Immunitäten. Der Cardinal-Legat Gregor in Böhmen. Honorius III und die Biſchöfe Peregrin, Budilow und Johann II. Veränderungen in Mähren. K. Wenzels I Krönung in Prag. Otakars I Tod und Verdienſte. Veränderungen im Innern. Anfänge des deutſchen Rechts und neue geiſtliche Orden in Böhmen (J. 1197 — 1230.)

Der Tod des Herzog-Biſchofs Heinrich Břetiſlaw war einer der wichtigſten Wendepuncte der böhmiſchen Geſchichte. Die ſchon ſo lange ſchwebende Frage, ob Böhmen fortan ein eigener ſouverainer Staat bleiben, oder in mehre Reichsfürſtenthümer zerfallen ſollte, mußte ſich jetzt thatſächlich entſcheiden. Schon lange waren die deutſchen Kaiſer bemüht geweſen, die Macht der böhmiſchen Fürſten durch Theilung zu ſchwächen. Am weiteſten war darin K. Friedrich I gegangen, indem er Mähren zu einem reichs-

Jahr 1197 15 Juni

unmittelbaren Markgrafthum zu erheben ſuchte, und die Biſchöfe von Prag für ſelbſtändige Reichsfürſten, die dem Kaiſer allein unterworfen wären, erklärte;[85] und er fand nicht allein bei den Deutſchen, ſondern auch bei einigen Böhmen Beifall und Unterſtützung.[86] Bisher war man aber, trotz der politiſchen Unmacht, in welche Böhmen durch ſeine vielen Thronbewerber gerathen war, doch ſo glücklich geweſen, dieſe Abſichten zu vereiteln. Die blutige Schlacht bei Lodenitz und Konrad Otto's Klugheit verhinderten einerſeits den Abfall Mährens; anderſeits war man der Trennung der weltlichen und der geiſtlichen Herrſchaft im Lande zuletzt noch dadurch zuvorgekommen, daß man dem geiſtlichen Oberhaupte, da es ein Přemyſlide war, zugleich auch die weltliche Macht über Böhmen einräumte, und ſo die Frage umging, anſtatt ſie zu löſen.

Daß aber die Entſcheidung nunmehr zu Böhmens Glück ausfiel, verdankt man zunächſt zwei Momenten: erſtens, daß Kaiſer Heinrich VI, der Erbe der Macht und der Politik ſeines Vaters, noch in demſelben Jahre ſtarb, und die darauf erfolgte zweiſpaltige Königswahl in Deutſchland eine ganz neue Reihe von Ereigniſſen und Intereſſen ſchuf; und zweitens, daß in Böhmen die zwei fürſtlichen Brüder, in deren Händen zumeiſt des Landes Schickſal lag, Přemyſl Otakar und Wladiſlaw Heinrich, dasjenige, was Noth that, erkannten, und ihr Benehmen darnach einrichteten. Beide hatten die Schule des

85) S. Band I. Seite 178, 180.

86) Schon von Biſchof Jaromir berichtet Cosmas p. 178): non valt regi subesse — sed soli imperatori summ profitetur servitium, a quo acceperat episcopatum. Daß auch unſere Chroniſten ſämmtlich geiſtlichen Standes, dießfalls nicht unbefangen waren und auf die Seite der Biſchöfe und Kaiſer ſich neigten, iſt leicht erklärbar. Ruf Gerlach, den Abt zu Mühlhauſen, werden wir gleich zurückkommen. (Vgl. Note 87.)

Unglücks nicht ungewarnt und unbelehrt verlaſſen. Insbe- 1197
ſondere zeigte ſich Wladiſlaw, des gleichnamigen Königs
jüngſter Sohn, eben ſo umſichtig, als edel und uneigen-
nützig. Aus dem Gefängniſſe auf den Thron erhoben, be-
nützte er ſeine kurz währende Machtvollkommenheit nur zur 22
Einleitung einer dem allgemeinen Beſten mehr zuſagenden Jun.
Ordnung der Dinge.

Vor allem wichtig war des neuen Biſchofs Wahl. Wladiſlaw und ſeine Räthe waren entſchloſſen, nur einen ſolchen zuzulaſſen, der den Anſprüchen auf reichsunmittelbare Stellung in vorhinein entſagte. Darum überließ er dieſes Geſchäft nicht dem Capitel allein, ſondern berief nach altem Gebrauch einen allgemeinen Landtag auf Aller Heiligen nach Prag, und lud den ganzen höheren Clerus 1 Nov.
von Böhmen insbeſondere dazu ein. Hier lenkte er dann die Wahl auf einen im Lande noch wenig bekannten Mann, Milik, zugenannt Daniel, ſeinen Capellan, und ſetzte ſie auch ungeachtet des Widerſpruchs eines Theils des Clerus durch. Der neue Biſchof empfing die Regalien aus Wladiſlaws Händen, und leiſtete ihm auch die förmliche Huldigung;[87] es lag darin die Anerkennung, daß die böhmiſche Kirche ihre weltlichen Güter nicht von den

87) Ibi vidimus, unde satis doluimus, quod idem Daniel episcopatu investitus flexo poplite fecit hominium praefato duci Wladizlao, in praejudicium antiquae libertatis et in derogationem privilegiorum imperialium, quae investituram Pragensis et Olmucensis episcoporum ad imperatorem pertinere, sed et Pragensem episcopum principem fore imperii testantur, quod usque ad istum episcopum antiquitas transmisit, sed in isto deperiit. *Gerlac. ex edit. Dobrowsky* p. 135. Eben ſo klagte auch Propſt Arnold, — quod contra ejusdem ecclesiae privilegium, imperiali ei liberalitate concessum et per Sedem Apostolicam confirmatum, hominium Duci Bohemiae praestitisset et regalia recepisset ab eo, sic subjiciens Pragensem ecclesiam

1197 Kaiſern, ſondern von den Königen von Böhmen beſitze, ihre Biſchöfe daher auch nur der Letzteren Unterthanen ſeien.

Indeſſen hatte der in der Fremde lebende Přemyſl Otakar des ihm feindlich geſinnten Kaiſers Tod erfahren; er hielt dieſe Gelegenheit für günſtig, die verlorene Regierungsgewalt wieder zu erringen. Seine Anhänger in Böhmen, an deren Spitze Graf Černin ſtand,[88] rüſteten für ihn und zogen mit großer Macht vor Prag, um ihm die Herrſchaft zu erobern. Wladiſlaw in Begleitung des Biſchofs Daniel, mehrer Äbte und der erſten Barone des Landes, rückte ihm mit noch ſtärkerem Heere perſönlich ent-
6 Dec. gegen. Es kam jedoch nicht zur Schlacht, ſondern zum freundſchaftlichen Vertrage, der von den wichtigſten Folgen war für die Feſtſtellung der inneren Verhältniſſe. Freiwillig entſagte Wladiſlaw der oberſten Gewalt in Böhmen zu Gunſten ſeines älteren Bruders; dagegen trat dieſer ihm ganz Mähren ab, unter dem Titel einer Markgrafſchaft, die jedoch fortan nicht unmittelbar dem römiſchen Reiche, ſondern der Krone Böhmen zu Lehen gehen ſollte. In welches Verhältniß dadurch die bisherigen Herzoge in Mähren, Spitihněw in Brünn und Wladimir in Olmütz, denen beiden man vorerſt ihre Beſitzungen ließ, zu den neuen Herrſchern geriethen, wird nicht berichtet; denn da dieſe jüngeren Zweige des Hauſes der Přemyſliden in we-

servituti. *Innocentii* pp. III epist. V. 29. Daß jene »antiqua libertas« nicht ſo ſehr alt war, haben wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt.

88) *Gerlac.* l. c. p. 136: Dominus Primizl et sui fautores, videlicet Scirnin et alii multi. Ob die jetzigen Grafen Černine von Chudenitz von dieſem Grafen Černin, oder von deſſen Bruder Drſlaw abſtammen, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Ein anderer Bruder Černins, Bretiſlaw, iſt der Ahnherr der nachmaligen Świhowſky von Rieſenberg. Alle drei Brüder waren zunächſt im Klatauer Kreiſe begütert.

nigen Jahren von ſelbſt ausſtarben, ſo hatte dieſe Beſtim- 1197
mung für die Zukunft kein Gewicht. Wladiſlaw bewährte den Adel ſeiner Seele vorzüglich durch die fortan bis an ſeinen Tod unwandelbare Treue gegen ſeinen Bruder und Herrn,[89] ſo oft er auch ſonſt in den nachfolgenden Stürmen Gelegenheit gehabt hätte, größere Macht an ſich zu reißen. Gewiß war es nicht die brüderliche Liebe allein, ſondern auch die Liebe zum Vaterlande und der richtige politiſche Blick, die ihn zu ſolcher Mäßigung beſtimmten; denn bei ſo vielen Elementen der Auflöſung von innen und außen, mußte die alles einigende ſouveräne Macht des Königs auf alle Weiſe erhalten und geſtützt werden, wenn ſonſt Böhmen als Staat und Volk nicht in der Fluth der Zeiten zu Grunde gehen ſollte.

Přemyſl Otakar I ſchloß bald nach dem Antritt 1198
ſeiner neuen Regierung ein Freundſchaftsbündniß[90] mit dem Bruder des verſtorbenen Kaiſers, dem Herzoge von Schwaben Philipp, der die oberſte Gewalt im römiſchen Reiche zuerſt für ſeinen unmündigen Neffen (den nachmaligen Kaiſer Friedrich II) und dann für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm, jedoch bei vielen deutſchen Fürſten großen Widerſtand zu bekämpfen hatte. Sie beide verbanden ſich zu wechſelſeitiger Förderung und Unterſtützung. Otakar ſollte ſowohl bei Philipps Wahl zum römiſchen König, als auch bei Be-

89) Wladizlaus — cessit hinc propter bonum pacis, inde propter affectum germanitatis, et confoederatus est germano suo sub tali forma compositionis, ut ambo pariter, ille in Moravia, iste in Boemia principarentur, et esset ambobus sicut unus spiritus, ita et unus principatus; *quod usque hodie inter illos illibatum manet*. Der Abt Gerlach ſchrieb dieſes ums J. 1216.

90) *Gerlac.* l. c. p. 138: Philippus — imperium sibi usurpare intendens, mox in ipso exordio discidii pepigit foedus amicitiae cum rege nostro Premizl, tunc duce, et cum Boemis suis etc.

1197 Kaiſern, ſondern von den Königen von Böhmen beſitze, ihre Biſchöfe daher auch nur der Letzteren Unterthanen ſeien.

Indeſſen hatte der in der Fremde lebende Přemyſl Otakar des ihm feindlich geſinnten Kaiſers Tod erfahren; er hielt dieſe Gelegenheit für günſtig, die verlorene Regierungsgewalt wieder zu erringen. Seine Anhänger in Böhmen, an deren Spitze Graf Černin ſtand,[88] rüſteten für ihn und zogen mit großer Macht vor Prag, um ihm die Herrſchaft zu erobern. Wladiſlaw in Begleitung des Biſchofs Daniel, mehrer Äbte und der erſten Barone des Landes, rückte ihm mit noch ſtärkerem Heere perſönlich ent-
6 Dec. gegen. Es kam jedoch nicht zur Schlacht, ſondern zum freundſchaftlichen Vertrage, der von den wichtigſten Folgen war für die Feſtſtellung der inneren Verhältniſſe. Freiwillig entſagte Wladiſlaw der oberſten Gewalt in Böhmen zu Gunſten ſeines älteren Bruders; dagegen trat dieſer ihm ganz Mähren ab, unter dem Titel einer Markgrafſchaft, die jedoch fortan nicht unmittelbar dem römiſchen Reiche, ſondern der Krone Böhmen zu Lehen gehen ſollte. In welches Verhältniß dadurch die bisherigen Herzoge in Mähren, Spitihněw in Brünn und Wladimir in Olmütz, denen beiden man vorerſt ihre Beſitzungen ließ, zu den neuen Herrſchern geriethen, wird nicht berichtet; denn da dieſe jüngeren Zweige des Hauſes der Přemyſliden in we-

servituti. *Innocentii* pp. III epist. V. 29. Daß jene »antiqua libertas« nicht ſo ſehr alt war, haben wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt.

88) *Gerlac.* l. c. p. 136: Dominus Primizl et sui fautores, videlicet Scirnin et alii multi. Ob die jetzigen Grafen Černine von Chudenitz von dieſem Grafen Černin, oder von deſſen Bruder Drſlaw abſtammen, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Ein anderer Bruder Černins, Bretiſlaw, iſt der Ahnherr der nachmaligen Świhowſky von Rieſenberg. Alle drei Brüder waren zunächſt im Klatauer Kreiſe begütert.

nigen Jahren von ſelbſt ausſtarben, ſo hatte dieſe Beſtim- 1297
mung für die Zukunft kein Gewicht. Wladiſlaw bewährte den Adel ſeiner Seele vorzüglich durch die fortan bis an ſeinen Tod unwandelbare Treue gegen ſeinen Bruder und Herrn, [89] ſo oft er auch ſonſt in den nachfolgenden Stürmen Gelegenheit gehabt hätte, größere Macht an ſich zu reißen. Gewiß war es nicht die brüderliche Liebe allein, ſondern auch die Liebe zum Vaterlande und der richtige politiſche Blick, die ihn zu ſolcher Mäßigung beſtimmten; denn bei ſo vielen Elementen der Auflöſung von innen und außen, mußte die alles einigende ſouveräne Macht des Königs auf alle Weiſe erhalten und geſtützt werden, wenn ſonſt Böhmen als Staat und Volk nicht in der Fluth der Zeiten zu Grunde gehen ſollte.

Přemyſl Otakar I ſchloß bald nach dem Antritt 1198
ſeiner neuen Regierung ein Freundſchaftsbündniß [90] mit dem Bruder des verſtorbenen Kaiſers, dem Herzoge von Schwaben Philipp, der die oberſte Gewalt im römiſchen Reiche zuerſt für ſeinen unmündigen Neffen (den nachmaligen Kaiſer Friedrich II) und dann für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm, jedoch bei vielen deutſchen Fürſten großen Widerſtand zu bekämpfen hatte. Sie beide verbanden ſich zu wechſelſeitiger Förderung und Unterſtützung. Otakar ſollte ſowohl bei Philipps Wahl zum römiſchen König, als auch bei Be-

89) Wladislaus — cessit hinc propter bonum pacis, inde propter affectum germanitatis, et confoederatus est germano suo sub tali forma compositionis, ut ambo pariter, ille in Moravia, iste in Boemia principarentur, et esset ambobus sicut unus spiritus, ita et unus principatus; *quod usque hodie inter illos illibatum manet.* Der Abt Gerlach ſchrieb dieſes ums J. 1216.

90) *Gerlac.* l. c. p. 138: Philippus — imperium sibi usurpare intendens, mox in ipso exordio discidii pepigit foedus amicitiae cum rege nostro Premizl, tunc duce, et cum Boemis suis etc.

1198 ter Adele vermählt, und in beinahe zwanzigjähriger Ehe mit ihr mehre Söhne und Töchter gezeugt,[95] obgleich nicht ohne Widerſpruch von Seite Roms,[96] da beide Ehegatten im vierten Grade der Verwandtſchaft ſtanden. Erſt als Otakar ſeiner Gemahlin überdrüſſig geworden, ließ er den Scheidungsproceß gegen ſie eröffnen, der nicht ohne Härte durchgeführt werden konnte. Nachdem einige Förmlichkeiten erfüllt, und ſieben Barone das Vorhandenſeyn des vierten Grades der Verwandtſchaft zwiſchen Otakar und Adele mit ihrem Schwur bezeugt hatten, ſprach Biſchof Daniel im Stifte Strahow im Beiſeyn mehrer andern Prälaten die Scheidung gerichtlich aus. Der gekränkten Frau wurde der Eintritt in den Gerichtsſaal, wo ſie ihre Sache ſelbſt führen wollte, durch Bewaffnete zu wiederholtenmalen verwehrt. Daher appellirte ſie, um nur die Ehre ihrer Kinder zu ret-

praeter parentum nostrorum conscientiam, insuper et illius cognatis ignorantibus, adhaesimus — ſchrieb K. Otakar im J. 1199 ſelbſt an Papſt Innocenz darüber. Siehe meine italieniſche Reiſe, Seite 18.

95) »Cum eam decem et octo annis et amplius velut uxorem legitimam pertractasset, filiis et filiabus ex ea susceptis,« — ſagen beide päpſtlichen Bullen von 1206 und 1210. Die Kinder dieſer Ehe ſind uns weder der Zahl, noch dem Namen nach bekannt; der Sohn Wratiſlaw lebte, vom Vater verſtoßen, bei ſeinen Oheimen im Markgrafthume Meißen, wo er in Urkunden zw. 1207 — 1224 oft genannt wird. Eine Tochter Hedwig trat ins Frauenkloſter bei St. Georg ein. Sächſiſche Quellen geben mehr, aber nicht genug verläßliche Nachrichten (b. Menken, II. 309).

96) Super nostra disjunctione literae a Romana sede fuerunt impetratae, nec unquam praedecessores vestri, quamvis super hoc essent consulti, talem contractum stabilire voluerunt, eo quod nos in quarto gradu consanguinitatis attingeremus — ſagt Otakar in dem bereits angeführten Schreiben an Innocenz. Vergl. auch Raynald z. J. 1249, n. 16 am Schluſſe, aus des Baronius handſchriftlichem Nachlaſſe.

ten, an den Papst, während Otakar kurz darauf ungehindert 1198
zu neuer Ehe schritt mit Constanze, der Schwester der Könige von Ungarn, Emerich und Andreas II; welche jedoch erst dann einwilligte, sich mit ihm zu verbinden, als mehrere Prälaten in Ungarn sie über die canonische Rechtmäßigkeit der vorangegangenen Scheidung beruhigt hatten.

So waren nun in Rom vor dem großen Papste Innocenz III zwei Processe anhängig gemacht, bei welchen beiden Přemysl Otakar I als Mensch und als König persönlich aufs höchste betheiligt war. Denn außer der Ehescheidungsklage, deren endliche Entscheidung die unglückliche Adele nicht mehr erleben sollte, obgleich sie ihren Schmerz noch zwölf Jahre lang ertrug, wurde daselbst, jedoch mit mehr Eifer und Ungestüm, auch die für ganz Böhmen hochwichtige Sache des Bischofs Daniel verhandelt. Die mit seiner Wahl Unzufriedenen im Clerus, an ihrer Spitze Arnold, Propst von Sadska und Domherr in Prag, klagten ihn nämlich bei dem Papste an, daß er als sittenlos und von weltlicher Macht aufgedrungen, der Bischofswürde unwürdig sei. Der nicht verhehlte Hauptgrund der Klage war jedoch die dem Könige von Böhmen von ihm geleistete Huldigung. Innocenz trug die Untersuchung darüber dem Erzbischofe von Magdeburg auf. Da erschien Daniel persönlich vor dem delegirten apostolischen Richter zu Halle, und schon bei der ersten Untersuchung erwies sich die Reihe von Verbrechen, deren Arnold seinen Bischof bezichtigt hatte, als bloße Verläumdung; daher wir auch mit deren Aufzählung das Andenken des würdigen Mannes nicht trüben wollen. Arnold mußte, entkleidet und barfuß, den Bischof auf den Knien um Verzeihung anflehen und ewiges Stillschweigen angeloben. Dennoch ruhte der leidenschaftliche Kläger nicht, sondern eilte nun selbst nach Rom, um seiner Klage persönlich Nachdruck zu geben. Inno- 1199
cenz lud hierauf, bei dem Gewichte so ernster Beschuldigungen, den Bischof vor sich; der jedoch unter andern Verhinderun-

1199 gen ſeines perſönlichen Erſcheinens zu dem beſtimmten Ter-
1200 mine (Oſtern 1200), auch die bevorſtehende Taufe des neu-
gebornen Sohnes [97] des Königs angab, und daher nur durch
bevollmächtigte Sachwalter vor den ihm als Richter verord-
neten Cardinälen Gregor und Hugolin ſich vertreten ließ.
Nachdem hierauf der Papſt die Sache nochmals an die Ent-
ſcheidung des neuen Erzbiſchofs von Salzburg, Eberhard
geſtellt hatte, erlitt der Proceß noch andere Phaſen, bevor
des gekränkten Biſchofs Unſchuld allgemein anerkannt und
auch durch die canoniſche Reinigung zweier Biſchöfe und
1202 dreier Äbte öffentlich kund gemacht wurde; worauf dann
Daniel, wie zur letzten Sühne, ſich noch perſönlich nach Rom
begab, und vom Papſte aufs wohlwollendſte empfangen, mit
voller biſchöflicher Gewalt wieder in ſeine Diöceſe zurückge-
5 Mai ſendet wurde. [98] Höchſt verdient machte ſich dabei Innocenz
III um Böhmen, daß er die Klage wegen der notoriſch ge-
leiſteten Huldigung auf ſich beruhen ließ, und damit auch
die Unterwerfung der Prager Kirche in weltlichen Dingen
unter die Souverainetät der böhmiſchen Könige indirect be-
ſtätigte.

Es leidet aber keinen Zweifel, daß der Papſt dieſe dem Könige und dem Lande erwieſene Wohlthat an Bedingungen

97) Dieß war ohne Zweifel Wratiſlaw, Conſtanzens Erſtgeborner, deſſen Otakar ſchon in einer Urkunde vom Juli 1201 erwähnt, der aber in der Kindheit ſtarb; denn der nachmalige König Wenzel I war, nach Pulkawa, jünger als ſeine Schweſtern Jutta, Anna und Agnes, daher erſt um 1205 geboren. Indeſſen ſehen wir daraus, wie unvollſtändig Pulkawa's Verzeichniß der Kinder Přemyſl Otakar I iſt, ſeiner um dieſe Zeit höchſt verworrenen Jahrangaben nicht zu gedenken.

98) Innocenz III ſchrieb an dieſem Tage an das Prager Capitel: Nos igitur laboribus ejus (episcopi) pio compatientes affectu, et gravaminibus ejus volentes in posterum praecavere, ipsum cum gratiae nostrae plenitudine ad vos remittimus etc.

knüpfte, welche, ſo wie ſie aus den damaligen politiſchen 1202
Verhältniſſen des deutſchen Reichs floßen, auch wieder darauf den entſcheidendſten Einfluß nehmen ſollten. Bei dem Streite der beiden Gegenkönige Deutſchlands, des Hohenſtaufen Philipp und des Welfen Otto, hatte Innocenz bereits am 1 März 1201 ſich laut für den Welfen erklärt, und neben andern Fürſten auch den König von Böhmen, ohne noch deſſen Königstitel anzuerkennen, in einem beſonderen Schreiben nachdrücklich ermahnt, von Philipp abzuſtehen, der ihm die Krone zu verleihen nicht befugt geweſen, ſondern ſich darum mit Anerkennung und Beiſtand an den rechtmäßigen römiſchen König Otto IV zu wenden. Dieſe Ermahnungen ſetzte er auch ferner fort, und brachte es endlich dahin, daß Otakar, der noch am 8 Sept. 1201 mit vielen anderen Reichsfürſten von Bamberg aus an den Papſt für Philipp geſchrieben hatte, im folgenden Jahre bereits förmlich mit Philipp brach, und auf Otto's Seite übertrat. Eine Veranlaſſung mehr zu dieſem Schritte gab ihm das feindſelige Benehmen des Bruders der verſtoßenen Adele, Dietrich Markgrafen von Meißen; der, ein vertrauter Freund Philipps, dieſen aufzubringen und zu Zwangsmaßregeln gegen Otakar zu bereden ſuchte. Mit dem böhmiſchen Könige ging auch deſſen Vetter, Hermann Landgraf von Thüringen, zu Otto über; und auch dieſer that es in Folge von Ermahnungen und Bemühungen, welche der päpſtliche Legat in Deutſchland, Cardinal Guido, Biſchof von Paleſtrina, anwandte, um dem Könige Otto allenthalben Anhänger zu werben und Hilfe zu ſchaffen. [99]

Als daher im folgenden Jahre König Philipp mit gro- 1203

[99] K. Otto dankte dem Papſte im December 1203: Regem Boemiae, langravium Thuringiae, marchionem Moraviae per potentiam non habuimus, sed per magnam *vestram* sollicitudinem et frequentem. Vgl. auch die folg. Anmerk.

1203 ßem Heere nach Thüringen kam, den Abfall des Landgrafen zu ſtrafen, eilte Cardinal Quido ſelbſt nach Böhmen, um da König und Volk zu einer ſtarken Heerfahrt gegen ihn zu bewegen; und auch Emrich, König von Ungarn, ließ ſich vom Legaten erbitten, ein großentheils aus den räuberiſchen Kumanen gebildetes Hilfscorps [100] zu ſenden, das er unter den oberſten Befehl ſeines Schwagers ſtellte. So zog Přemyſl Otakar im Sommer dieſes Jahres mit großer Macht nach Thüringen, um mit dem Landgrafen und dem Pfalzgrafen zu Rhein vereinigt, für Otto dem Könige Philipp die Stirne zu bieten. Bei Annäherung der Böhmen räumte Philipp das Feld, und ſchloß ſich in Erfurt ein, welches auch alſogleich belagert wurde; nachdem er aber ſo glücklich geweſen war, von dort in einer Nacht mit wenigen Getreuen heimlich zu entkommen, hoben die Verbündeten die Belagerung auf, und zogen, nach dem Wunſche des Legaten, gegen den Erzbiſchof von Magdeburg, der, die Befehle des Papſtes verachtend, bei Philipp beharrte. Sie verwüſteten deſſen Beſitzungen mehre Wochen lang, und verbreiteten Jammer und Schrecken weit und breit; insbeſondere begingen die mit dem böhmiſchen Heere vereinigten Kumanen die empö-

100) Dieß erfahren wir aus dem Schreiben Innocenz III an König Emrich vom 15 Sept. 1204, wo die Stelle vorkömmt: »eo tempore, quo (tu) precibus *nostris* inductus, rege Boemiae a Philippi consortio separato et regi Ottoni conjuncto, cum ipso pro isto validum contra illum exercitum destinasti.« (Lib. VII, epist. 127, b. Brequigny und Du Theil, II. 515 sq.) Dadurch ſind die Worte Arnolds von Lübeck zu erklären: nec defuit ibi illud perditissimum hominum genus, qui *Valve* dicuntur (edit. Bangert. p. 456), welche den deutſchen Hiſtorikern (Luden XII, 627) unverſtändlich waren. Die Wildheit der Kumanen, (bei den Ruſſen *Polovci*, bei den Böhmen *Plawci*, bei den Deutſchen Falben genannt) iſt aus der ruſſiſchen und ungriſchen Geſchichte bekannt.

rendſten Ausſchweifungen.[101] Indeſſen war auch König 1203
Otto ſelbſt vom Niederrhein herangezogen, um den Feind vollends aus dem Felde zu ſchlagen. Und da ſowohl er, als der Legat, Otakars königlichen Titel, als von einem Unbefugten verliehen, weder anerkennen, noch auch wegen ſeiner eben erworbenen Verdienſte verweigern wollten: ſo erhob auch Otto ſeinerſeits den neuen Verbündeten zum Könige, der dann auch vom Cardinal Guido ſelbſt zu Merſeburg am 24 Auguſt 1203 nochmals feierlich gekrönt wurde.[102]

Von dem Feldzuge heimkehrend, nahm König Otakar im Meißnerlande grauſame Rache für die nicht minder

101) Arnoldi Lubec. chronicon, ed. Bangert p. 456. Dieſer Chroniſt gehört unter die den Böhmen am meiſten feindlich geſinnten des deutſchen Mittelalters; zugleich iſt er aber auch einer der redſeligſten und lügenhafteſten, wie wir weiter unten nachweiſen werden. Wenn wir daher ſeine langen Tiraden über die von den Böhmen bei dieſer Gelegenheit in Deutſchland verübten Gräuel nicht wiederholen, ſo geſchieht es, weil wir ſie eben für bloße Tiraden halten. Daß die Böhmen in Feindeslande plünderten und vielerlei Gewaltthätigkeiten begingen, iſt allerdings außer Zweifel, denn dies lag ja in der Kriegsſitte jener Zeit. Daß ſie aber Kirchen geſchändet, und mit heiligen Sachen ihren Spott getrieben hätten, iſt gewiß erlogen, denn es widerſpricht der Sitte des Volks. War irgend etwas Wahres an dem Gerede, ſo iſt es auf Rechnung der damals noch heidniſchen Kumanen zu ſetzen.

102) Doch zählte Otakar ſeine Regierungsjahre von der Krönung im J. 1198 her. Die Sage vom Urſprunge ſeines Zunamens »*Ottokar*« als »*Ottoni carus*« laſſen wir um ſo mehr auf ſich beruhen, als dieſer Name ſchon in Urkunden von 1201 vorkömmt. Urſprünglich mit dem deutſchen Odoakar identiſch, iſt er mit der Zeit in beiden ſeinen Elementen (Ota-kar, vergl. Ota-slaw und Wlasti-kar) auch ſlawiſch geworden. Wir ſchreiben »*Otakar*« und nicht »*Ottocar*«, weil erſtere Form die nationale und in allen alten Urkunden die allein übliche iſt.

1203 grauſamen Verheerungen, welche des Markgrafen Dietrich Volk während ſeiner Abweſenheit in Böhmen angerichtet hatte. Ein ſtarker Haufe Sachſen war nämlich über Görlitz plündernd und ſengend bis in die Gegend von Groß-Skal in Böhmen vorgedrungen, hier aber ſchon von dem tapfern Beneš, Hermanns von Markwartic Sohne, blutig zurückgeſchlagen worden. [103] So kehrte diesmal Otakar, nach der Anſicht des Zeitalters, ſiegreich in ſein Land zurück, obgleich er keine entſcheidende Schlacht gewonnen hatte; denn er hatte dem Feinde, der das Feld gegen ihn zu halten nicht vermochte, großen Schaden zugefügt.

Über dieſe für Otto IV ſo günſtigen Ereigniſſe empfand kaum jemand größere Freude, als der ſie größtentheils ſelbſt herbeigeführt hatte, Papſt Innocenz III. Nicht nur verkündigte er ſie ſeinen Freunden, die Dienſte der Böhmen dabei beſonders hervorhebend, ſondern er dankte
12 auch in einem eigenen Breve den böhmiſchen Županen für
Dec. die Ehren und den Gehorſam, die ſie dem Cardinal Guido in Böhmen erwieſen, und für den mächtigen Beiſtand, den ſie dem Könige Otto geleiſtet hatten. [104] Dem Danke folgten bald noch wichtigere Beweiſe der apoſtoliſchen Gunſt. Bis dahin war nämlich der königliche Titel in Böhmen noch von keinem Papſte anerkannt worden, denn die beiden

103) S. das Lied »Beneš Hermanow« in der Königinhofer Handſchrift. Dieſer in den Urkunden von 1197 — 1220 oft genannte Beneš, Bruder des Marquard, gehörte jenem Hauſe an, welches in ſpäterer Zeit die Namen von Löwenberg (Lämberg), von Wartenberg und von Waldſtein annahm. Derſelbe Beneš war in den Jahren 1217—1220 Caſtellan von Budiſſin.

104) Innocentii III de negotio imperii epist. 92. 102. Letzteres Schreiben, bei Baluze (I, 731) richtig »Suppanis Boemiae,« bei Raynaldi aber (ann. 1203, n. 37, 38) »ad Jappanos Bohemiae« überſchrieben, hat zu kindiſchen Auslegungen Anlaß gegeben, die man in Dobners Annal. Hayec. II. 63, 64 nachleſen

ersten Könige Wratislaw und Wladislaw hatten ihn ja im 1204
Kampfe für Heinrich IV und Friedrich I, die zwei größten
Gegner des römischen Hofs, erworben: nun aber nahm
die Curie Böhmen in die Zahl der Königreiche
der Christenheit auf, und eine päpstliche Bulle ge-
währte den böhmischen Herrschern den ersehnten Königstitel
für alle Zukunft. Überdies bestätigte Innocenz III alle 18
den Böhmen vom römischen Reiche verliehenen Freiheiten, Apr.
und trug den Bischöfen von Prag und Olmütz auf, jeden,
der gegen Otakar, so lange er bei König Otto beharrt, sich
auflehnen würde, mit Kirchenstrafen zurecht zu weisen. [105]
Auch die Heiligsprechung des im Jahre 1053 verstorbenen
Sazawer Abtes Prokop erfolgte in diesem Jahre. Nur
eine Bitte der Böhmen erlitt vorerst einen Aufschub, und
ging auch später nicht in Erfüllung; sie betraf die so sehr
gewünschte Erhebung des Prager Bisthums zum Erzbis-
thume, zur eigenen Metropolie. Das Gesuch darüber be-
rief sich auf den großen Umfang der Prager und Olmützer
Diöcesen, auf ihre Entfernung von Mainz, auf die Ver-
schiedenheit der Sprachen in Deutschland und in Böhmen;
König Emrich von Ungarn hatte dasselbe mit seiner Für-
sprache unterstützt. Obgleich aber der Papst nicht unge-
neigt war, der Böhmen Wunsch zu erfüllen: so wollte er
doch auch den ersten geistlichen Kurfürsten des deutschen
Reichs nicht durch zu schnelles Gewähren kränken, und
namentlich dem ehemaligen Propst von Wyssehrad, [106] Sig-

105) Die betreffenden sechs Bullen, in den Tagen 15—21 April 1204 ausgestellt und in meiner ital. Reise S. 19 angeführt, sind bei Raynaldi angezeigt, und sämmtlich bei Brequigny (einige b. Würdtwein, Nov. subsid. diplom. II, 101 fg.) abgedruckt.

106) Als solcher erscheint er in einer Originalurkunde des prager Domcapitels vom J. 1194, und in der Osseter Stiftungsurkunde von 1196. Doch begleitete er keineswegs das oberste Kanzler-amt in Böhmen, das dem prager Dompropste Florian an-

1204 fried von Eppenſtein, den er ſelbſt gegen den Anhänger Philipps, Leopold von Schönfeld, als Erzbiſchof von Mainz beſtätigt und gefördert hatte, durch Schmälerung ſeiner Macht und ſeines Anſehens nicht die Liebe und Anhänglichkeit der Seinigen entziehen. Darum ſendete er vorläufig einen vertrauten Nuntius, um über alle dieſen Gegenſtand betreffenden Fragen, auch über Abmarkung neuer Diöceſen für Suffraganbiſchöfe, Erkundigungen einzuholen, und zugleich die Anſichten der betreffenden Capitel zu vernehmen.

Wahrſcheinlich wäre auch dieſe für Böhmen von jeher ſo wichtige Angelegenheit ſchon jetzt günſtig entſchieden wor-
M. Juli den, wenn das Glück der Waffen nicht in demſelben Jahre ſich gegen Otakar gewendet, und eine neue Reihe von Verwickelungen nach ſich gezogen hätte. Als nämlich im Monat Juli König Philipp mit einem ſehr großen, aus Bayern, Schwaben, Rheinländern, Franken, Sorben und Sachſen gebildeten Heere neuerdings in Thüringen erſchien, und noch von andern Reichsfürſten mächtig unterſtützt,[107] das Land wieder verwüſtete, und die feſte Stadt Weiſſenſee belagerte: rief der geängſtete und von König Otto im Stich gelaſſene Landgraf wieder unſern König zu ſchleuniger Hilfe herbei. Otakar ſammelte ſo viel Truppen, als es ihm nur in der Eile möglich war, und zog damit, wie im vorigen Jahre, über Eger bis in die Gegend von Orlamünde. Nachdem aber K. Philipp ſein Heranrücken erfahren, hob er die

vertraut blieb. Vgl. Hammerſchmid, Gloria Wissegradensis eccles. pag. 493.

106) Nach dem Chronicon Montis Sereni (bei Menken II, 220) ſoll der Erzbiſchof Ludolf von Magdeburg allein ihm 30,000, Markgraf Dietrich von Meißen ſogar an 100,000 Mann (offenbare Übertreibung) zugeführt haben. Vgl. auch die Additiones ad Lambertum Schafnaburg. bei Piſtor. Struv. I 430, und Chronicon Sanpetrinum Erfurtense bei Menken III, 235 etc.

Belagerung von Weiſſenſee auf, und wendete ſich ſchnell 1204
mit ſeiner ganzen Macht gegen ihn. Einem ſo vielfach überlegenen Feinde getraute ſich Otakar keine Schlacht anzubieten, ſondern ſann nur auf eiligen, geſicherten Rückzug. Am Vorabende des ſcheinbar unvermeidlichen Zuſammentreffens ließ er auf einer ausgedehnten Linie Wachfeuer anzünden, und beſchleunigte im Dunkel der Nacht den Rückzug, mit Zurücklaſſung alles ſchweren Gepäckes, ſo ſehr, daß die Feinde, die ſeine Flucht erſt bei Tagesanbruch gewahr wurden, ihn nicht mehr einzuholen hoffen konnten. So ward er, im Gegenſatze zum vorigen Jahre, beſiegt, ohne eine Schlacht verloren zu haben. Dem nunmehr rath- und hilfsloſen Landgrafen blieb nichts übrig, als ſich dem Könige Philipp zu ergeben; denn Otto wollte oder konnte ihn nicht ſchützen. Dem ſeinigen folgte aber der Abfall mehrer deutſchen Fürſten, ſelbſt des Pfalzgrafen Heinrich zu Rhein, der Otto's eigener Bruder war, und des Kölner Erzbiſchofs Adolph, der das meiſte zu ſeiner Erhebung beigetragen hatte.

Dieſe unerwartete Wendung der Dinge mußte Přemyſl Otakar I ſchon an ſich als ein großes Unglück betrachten, obwohl der gleichzeitige Aufſtand der von Philipp begünſtigten Depoltice [108] in Böhmen kaum gefährlich und

108) Aus den, wenn gleich irrigen, Angaben bei Arnold. Lubec. (p. 455, 461), bei Dlugoš (zum J. 1204) und bei Dalemil (ex edit. Procházka, p. 261, 264) geht wenigſtens ſo viel mit Gewißheit hervor, daß die Söhne Diepolts oder Theobalds II, nämlich Diepolt III und Soběſlaw, gegen Otakar um dieſe Zeit feindlich auftraten und ihn mit Philipps und wahrſcheinlich auch Dietrichs von Meißen Hülfe zu ſtürzen ſuchten. Sie können damals keine »pueri« mehr geweſen ſeyn, wie Arnold ſie nennt, da ſie ſchon ſeit 1194 als Zeugen in Urkunden angeführt werden. Die Nachricht desſelben Chroniſten, daß Diepolt III ganz Böhmen, oder auch nur einen Theil davon, von Philipp erhalten und wirklich beherrſcht habe, iſt eben ſo unrichtig, wie die der polniſchen

1205 auch bald unterdrückt wurde. Gleichwohl ſoll der König dieſe Unfälle, zu denen noch der Tod des Königs Emrich
30 Nov. von Ungarn hinzutrat (30 Nov.), ſich ſehr zu Herzen genommen, und darin die Strafe des Himmels für die an ſeiner früheren Gemahlin Adele und ihren Kindern begangene Unbill erkannt haben. [109] Er mag in ſolcher Stimmung auch um ſo geneigter geworden ſeyn, Adele zurückzuführen, als er nach dem Tode ſeines Erſtgebornen, Wratiſlaw, von der Conſtanze bisher nur drei Töchter am Leben hatte, und ihm daher die Gefahr nahe lag, ohne männliche Erben, wie alle ſeine Brüder, zu bleiben. Da er ſein Unglück Otto's Saumſeligkeit und Treuloſigkeit zuſchrieb, trachtete er vor allem, ſich mit König Philipp auszuſöhnen; wozu ſein neuer Verwandter, Herzog Ludwig von Bayern, der ſich ſo eben mit Friedrichs von Böhmen ſchöner Tochter Ludmila vermählt hatte, [110] willig

Quellen, daß er Markgraf in Mähren geweſen ſey: denn aus noch vorhandenen Urkunden ließe ſich der Beweis führen, daß Přemyſl Otakar I und ſein Bruder Wladiſlaw zu keiner Zeit aufgehört haben, das ganze Land zu regieren. Allerdings erſcheint Theobald III ums J. 1206 als Herr in den drei Župen von Časlau, Chrudim und Wratiſlaw, die ſchon ſein Vater Theobald II († 1190) inne gehabt hatte: aber die Urkunden beweiſen es eben, daß er dieſe Župen unter Otakars Landeshoheit und als deſſen Getreuer beſaß. Desſelben Arnold von Lübeck falſche Darſtellung der Ereigniſſe bei Olmütz brauchen wir nicht erſt zu widerlegen; denn dieſe Widerlegung ergibt ſich von ſelbſt, wenn man ſie mit andern gleichzeitigen Quellen vergleicht.

109) Praefatus rex correctus a Domino, et magna contra ipsum adversitate surgente, reversus ad ipsum dixisse proponitur: merito haec patior, quia legitimam uxorem meam sine causa dimisi, et propter hoc filios meos filiasque confudi. Innocent. III epist. lib. IX ep. 62. In demſelben Jahre ließ auch der Herzog von Öſterreich ſich von dem einer Tochter Adelens geleiſteten Ehegelübde durch den Papſt entbinden. Innocent. epist. VI, 201.

110) Buchners Geſchichte von Bayern, V Bd. S. 33. Witwe des Grafen Albrecht von Bogen ſeit 1198, wurde dieſe ſchöne und

die vermittelnde Hand bot. Otakar verpflichtete sich zu einem Schadenersatz von 7000 Mark Silber an Philipp, und stellte Geißeln für deren richtige Zahlung. Nachdem aber im fol- 1205
genden Jahre (1205) Constanze ihm neuerdings einen Sohn, den nachmaligen König Wenzel I, zur Welt gebracht, gedachte auch Philipp eines zarteren und innigeren Bandes, das den König von Böhmen dauerhaft fesseln sollte: er verlobte nämlich seine Tochter Kunigunde dem böhmischen Prin- 1206
zen, obgleich die Verlobten kaum erst der Wiege entwachsen waren. Unter solchen Umständen gab Otakar den früheren Entschluß, Adele in ihre ersten Rechte einzusetzen, wieder auf. Die unglückliche Frau verlebte den Rest ihrer Tage in dem von ihr selbst mitgestifteten Kreuzkloster bei Meißen, wo sie am 1 Februar 1211 starb.

Von nun an war des böhmischen Hofes Neigung für die Hohenstaufen entschieden. Selbst nachdem K. Philipp am 21 Juni 1208 unvermuthet durch Meuchelmord gefallen 1208
war, und Otto IV hierauf am 11 November zu Frank- 11 Nov.
furt im großen Fürstentage, auf des Papstes Verwendung, allgemein als einiger König der Deutschen anerkannt wurde, scheint Otakar immer noch unschlüssig geblieben zu seyn, bis ihn Innocenz III durch wiederholte Ermahnungen bewog, [111]
nicht als Gegner Otto's am Ende allein zu stehen und mit ihm noch in Krieg zu gerathen. So besuchte er zwar dessen Hoftage zu Altenburg und Würzburg im folgenden 1209
Jahre: von einer näheren Verbindung mit ihm hielt er sich aber zurück, obgleich Otto, durch seine eigene Verlobung

tugendhafte Frau später die Ahnfrau des noch blühenden Hauses Wittelsbach. Dichter haben die Liebe des Herzogs zu ihr in Liedern besungen, wovon ein Nachklang bis auf unsere Zeit sich erhalten hat. (Monum. boic. XII, 92.)

111) Da der Papst solche noch am 12 Dec. für nöthig erachtete, so muß Otakar auch nach dem 11 Nov. noch in seiner Abneigung gegen Otto beharrt haben.

1209 4 Oct. mit Philipps älterer Tochter Beatrix, ihm mittlerweile ſich befreundet hatte. Als daher nach Otto's Kaiſerkrönung in Rom die frühere Freundſchaft zwiſchen Kaiſer und Papſt, durch die Weigerung des erſteren, ſeinen Verſprechungen nachzukommen, bald in die bitterſte Feindſchaft überging; 1210 Nov. als Innocenz darauf im November 1210 den wortbrüchigen Otto IV mit dem Kirchenbann belegte und die deutſchen Fürſten aufforderte, an ſeiner Statt Kaiſer Heinrichs VI Sohn, den jungen König von Sicilien, Friedrich II, zum römiſchen Könige zu wählen: da waren Přemyſl Otakar I und ſein Vetter Hermann Landgraf von Thüringen die erſten weltlichen Fürſten des Reichs, welche von Otto ſich 1211 losſagten und im Bunde mit den Erzbiſchöfen Sigfried von Mainz und Albrecht von Magdeburg, an des Hohenſtaufen Friedrich Erhebung arbeiteten.[112] Sie hielten deshalb Zuſammenkünfte mit mehren anderen Fürſten, zuerſt heimlich, dann öffentlich, in Bamberg und Nürnberg, wobei auch der über Otto verhängte Kirchenbann kundgemacht wurde. Ganz Deutſchland gerieth dadurch neuerdings in Bewegung, und ſelbſt im Inneren Böhmens ſcheint der Streit Parteiungen veranlaßt zu haben.

1212 Auf die Kunde davon eilte Otto aus Italien herbei, und ſeine erſte Sorge in Deutſchland war, an dem Könige 20 März. der Böhmen Rache zu nehmen. Schon am 20 März 1212 ſchloß er zu Frankfurt am Main mit dem Markgrafen Dietrich von Meißen und Albrecht von Brandenburg und

112) Friedrich II bezeugt es ſelbſt in ſeiner goldenen Bulle vom 26 Sept. 1212 mit den Worten: illustris rex Boemorum Ottacharus a primo inter alios principes specialiter prae ceteris in imperatorem nos elegit, et nostrae electionis perseverantiae diligenter et utiliter astitit etc. (Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.) Vergl. auch Godefrid. Colon. ap. Freher. Struv. I, 380. Chronicon Sampetrinum Erfurtense ap. Menken. III, 238 etc.

mit dem Herzoge von Bayern Verträge, deren Zweck zu- 1212
nächſt dahin ging, Otakarn die Regierung in Böhmen zu
entreißen, und auf den erledigten Thron ſeinen und Ade-
lens verſtoßenen Sohn Wratiſlaw zu erheben.[113] Auf 20
dem hierauf zu Pfingſten in Nürnberg gehaltenen zahlreichen Mai.
Hoftage führte er dieſe Abſicht, wenigſtens in der Cerimo-
nie, auch alſogleich aus. Er ließ die anweſenden Reichs-
fürſten über Otakar zu Gerichte ſitzen und ihn ſeines
Reichs entſetzen; worauf er den anweſenden Prinzen Wra-
tiſlaw, durch die Überreichung von ſechs Fahnen, feierlich
mit Böhmen belehnte.[114] Daß dieſem Vorgange auch böh-
miſche Grafen oder Župane beiwohnten, beweiſt, daß Ade-
lens Partei auch in Böhmen noch nicht erloſchen war, und
bei dieſer Gelegenheit neue Hoffnungen ſchöpfte. Wahr-
ſcheinlich war ſelbſt der Oberſtkämmerer des Königs, Graf
Černin, ihrem Treiben nicht fremd geblieben; denn er, der
vor fünfzehn Jahren am meiſten für Otakars Wiederein-
ſetzung in Böhmen gewirkt, und ſeitdem den höchſten Ein-
fluß im Lande behauptet hatte, wurde in dieſer Zeit des
Landes verwieſen und ſeiner Güter beraubt, ohne daß uns
gemeldet wird, warum es geſchehen.[115]

Otakar entwickelte jetzt um ſo mehr Thätigkeit, je mehr
er einſehen mochte, daß der Augenblick für ihn, ſo wie für
Böhmens Stellung zum deutſchen Reiche, entſcheidend ſey.
Zum Kampf gerüſtet harrte er ſowohl der Feinde, wenn ſie
ſein Land anzugreifen wagten, als auch des K. Friedrich II
ſelbſt, der im Monat März ſein Erbkönigreich Sicilien ver-

113) Die betreffenden Urkunden ſind gedruckt in den Origines Guelficae III, 807 fg. und bei Menken III, 1130.

114) Regnum etiam Boemiae abjudicatum Odoacro regi per sententiam principum, filio ipsius, praesentibus supanis et pluribus nobilibus terrae, cum VI vexillis assignat. Godefrid. Colon. l. c. pag. 381.

115) Continuator Cosmae in Scriptt. rer. Boh. I, 368.

lassen hatte, aber nach langer abenteuerlicher Fahrt durch die Lombardei und die Alpen, nicht nach Regensburg, wohin Otakar ihm entgegen zog, [116] sondern nach der Schweiz und an den Bodensee gelangte. Die ersten wichtigen Urkunden, die Friedrich als „erwählter römischer Kaiser" auf deutschem Boden zu Basel am 26 Sept. noch unter sicilischer goldener Bulle erließ, [117] galten dem Könige Otakar, seinem Bruder Wladislaw von Mähren, und dem böhmischen Reiche überhaupt. Er erkannte darin der Böhmen Verdienste um seine Erhebung an, und lohnte sie durch Bestätigung und Erweiterung der ihnen vom römischen Reiche und von seinem Oheim König Philipp insbesondere gewährten Privilegien. Namentlich sicherte er Otakarn und seinen Nachfolgern die königliche Würde für immer zu, und befreite sie, wenn sie in Zukunft die Regalien von den Kaisern empfangen würden, von allen dabei üblichen Taxen; alle alten Gränzbezirke, die ihrem Lande wie immer entfremdet worden waren, sollten sie wieder an sich zu ziehen befugt seyn; die Investitur der Bischöfe ihres Reichs sollte nur ihnen allein zustehen, jedoch unter denselben Bedingungen, unter welchen sie früher die Kaiser zu ertheilen pflegten; die kaiserlichen Hoftage sollten sie nur, wenn sie nach Bamberg, Nürnberg oder Merseburg ausgeschrieben werden, zu besuchen gebunden seyn; endlich wurde ihnen frei gestellt, zu jeder Romfahrt der Kaiser entweder 300 Bewaffnete, wie bisher zu schicken, oder sich mit 300 Mark Silber von der Pflicht loszuzahlen. In zwei anderen goldenen Bullen schenkte er dem Könige Otakar die Schlösser

116) Ego Premisl rex Boemorum, pergens Ratisponam in occursum Fridrici Romanorum regis, de Apulia venientis, — heißt es in einer böhm. Urkunde aus dieser Zeit.

117) S. Böhmers Regesten der röm. Könige und Kaiser, S. 165. Die wohlerhaltenen Originale befinden sich im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Floß, Schwarzenberg, Lichtenſtein, Dohna, Milin, Reichen- 1212
bach und andere, und ſeinem Bruder, dem Markgrafen Wladiſlaw von Mähren, die kaiſerlichen Lehngüter von Mokran,[118] — beides wohl zur Entſchädigung für den Aufwand, den ſie durch Werbung und Rüſtungen für ihn bisher gemacht hatten. Unter den Zeugen dieſer wichtigen Verleihungen finden wir auch einen Grafen Rudolf von Habsburg, den Großvater des nachmaligen römiſchen Königs: — wohl die erſte gegenſeitige Berührung der Namen Habsburg und Böhmen in der Geſchichte!

Erſt zu Anfang des folgenden Jahres kamen beide 1213
Könige, Friedrich II und Otakar I, zu Frankfurt am Main 6 Jan.
zuſammen, und ſchloſſen da perſönlich einen Freundſchaftsbund,[119] dem Otakar fortan bis zum Tode treu blieb. Er begleitete auch den jungen König nicht nur zu ſeiner Weihe nach Mainz, ſondern auch zu dem nach Regensburg ausgeſchriebenen Reichstage. Daß die nicht lange vorher 2 Febr.
von Kaiſer Otto zu Nürnberg gegen ihn aufgeführte Cerimonie keine Folge hatte, braucht kaum erſt erinnert zu werden. Otto hatte wohl die Beſitzungen des Landgrafen von Thüringen und des Erzbiſchofs von Magdeburg beſchädigen und verwüſten, aber keineswegs bis nach Böhmen vordringen können. Und als er im Herbſte darauf den von Friedrich nach Merſeburg angeſetzten Fürſtentag hindern wollte, wurde er zunächſt durch Otakars Beiſtand zurück-

118) In der Orginalurkunde ſteht deutlich »Mocran et Mocran«, nicht Mocran et Mokny, wie gemeiniglich geleſen wurde. Die meiſten genannten Schlöſſer liegen in Sachſen und der Oberpfalz; Mokran iſt unbekannt.

119) Bei dieſer Gelegenheit ſcheint die Verlobung der Kinder beider Könige, des nachmaligen Königs Heinrich und der böhmiſchen Agnes, Statt gefunden zu haben, die aber im J. 1225, wegen gegenſeitiger Abneigung beider Verlobten, rückgängig wurde.

1214 getrieben und bis vor ſeine Stadt Braunſchweig verfolgt.[120]
27 Juli Seine Niederlage bei Bovines vollendete ſeine Ohnmacht, und enthob die Böhmen der Nothwendigkeit, die Waffen fortan noch gegen ihn zu ergreifen.

Solchergeſtalt war die Gefahr, in welche einſt Kaiſer Friedrichs I ſelbſtiſche Politik Böhmen gebracht hatte, durch deſſen eigenen Enkel Friedrich II beſeitigt, und des böhmiſchen Staates Einheit, Macht und Anſehen nach Außen befeſtigt worden.

Noch ermangelte aber das neue Gebäude des böhmiſchen Staatsrechts eines Grundſteins im Innern: es war dies die förmliche Abſchaffung der alten Seniorat-Erbfolge, die ſeit anderthalb Jahrhunderten zu ſo vielen Stürmen Anlaß gegeben hatte, und die Einführung des Geſetzes der Primogenitur im königlichen Hauſe. Auch darauf nahm
1216 Otakar Bedacht, indem er im Jahre 1216 ſeinen und Conſtanzens älteſten, obgleich erſt eilfjährigen Sohn Wenzel von dem mähriſchen Markgrafen Wladiſlaw und den böhmiſchen Edlen auf dem Landtage im voraus zu ſeinem Nachfolger im Reiche wählen, und dieſe Wahl von Friedrich II
26 Jul. auch alſogleich beſtätigen ließ.[121] Die einzige noch blühende

120) Albertus abbas Stadens. ap. Kulpis p. 301. Chronicon Sanpetrin. Erfurt. ap. Menken, III, 241. Chronicon Luneburg. ap. Eccard. I, 1401 und Anonym. Saxo ap. Menken III, 119. Bei der Dürftigkeit und den Widerſprüchen (namentlich in den Zeitangaben) ſelbſt der deutſchen Quellen, muß man ſich zunächſt an die Angabe des ganz gleichzeitigen Chronicon Salisburgense halten (bei Pez, I, 349), welches ſchon von dem Chronicon Augustense (bei Freher-Struve I, 518) ausgeſchrieben wurde. Demzufolge fällt der wenig beſuchte Fürſtentag zu Merſeburg in den Spätſommer oder Herbſt 1213; folglich gehört ein Theil der Nachrichten des Chron. Sanpetr. Erfurt. von 1214 zum vorigen Jahre, was auch die Worte »proxima subsecuta aestate« dort nicht undeutlich zu verſtehen geben.

121) Die goldene Bulle darüber befindet ſich im k. k. geh. Archive in Wien.

Nebenlinie der Přemyſliden, die Depoltice, ſahen ſich aller- 1216
dings dadurch verkürzt, und in Folge von Reibungen, die daraus entſtanden, am Ende zur Auswanderung nach Schleſien gezwungen, wo ihr Stamm ausſtarb,[122] ehe noch ein Menſchenalter vergangen war: aber bei dieſem Opfer der ohnehin nur eventuellen Rechte Einzelner, gewann offenbar das allgemeine Beſte, und wir dürfen es dem kräftigen Přemyſl Otakar gar nicht verargen, daß er ſo viel that für Befeſtigung und Erweiterung ſeiner königlichen Macht, da dieſes für den Beſtand, die Ruhe und das Gedeihen des Staates die unerläßliche Bedingung geworden war.

Es zeigte ſich jedoch bald, daß einige der früher angedeuteten Übelſtände bisher mehr unterdrückt als beſeitigt, einige Wünſche oder Bedürfniſſe mehr zum Schweigen gebracht als gehoben worden waren. Insbeſondere galt dieſes von einigen Perſonen des höheren böhmiſchen Clerus, welche die ihnen jetzt auch von Friedrich II benommene Ausſicht einer unabhängigen reichsunmittelbaren Stellung nicht verſchmerzen konnten. Biſchof Daniel II verhielt ſich noch um ſo ruhiger, je freigebiger der König, nicht nur in Schenkungen von Gütern, ſondern auch (gegen das Beiſpiel ſeiner Vorfahren) in Ertheilung einzelner Privilegien und Immunitäten an die Kirchen im Lande ſich erwies. Nach Daniels Tode aber (er ſtarb 28 März 1214) wurde (1214)
das gute Verhältniß zwiſchen dem Landesherrn und dem Landesbiſchof nur zu bald wieder getrübt. In dem bisherigen Prager Propſt und königlichen Oberſtkanzler Andreas, der am 22 Nov. 1215, während des großen late- (1215)
ran'ſchen Conciliums, in Rom von Innocenz III die biſchöf-

122) Vergl. Dobners hiſtoriſche Nachrichten von dem herzoglichen Geſchlechte der böhmiſchen Theobalde, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf d. J. 1787, S. 3—38.

die Weihe erhielt, ſcheint zwar ein dem Könige perſönlich [illegible] Mann den prager Biſchofſtuhl eingenommen zu haben; und allerdings galten auch ſeine ſpäteren Beſchwerden nicht ſo dem Könige,[123] als vielmehr den Landesbeamten, ja der damaligen Verfaſſung überhaupt: gleichwohl wurde der einmal begonnene Streit zu ſo großer perſönlicher Erbitterung zwiſchen König und Biſchof, daß dadurch beklagenswerthe Ereigniſſe herbeigeführt, das Land in lange, ängſtliche Bewegung geſtürzt, und vollkommene Ausſöhnung beinahe unmöglich gemacht wurde.

Biſchof Andreas war ein Mann von großer Thätigkeit, ſtrengen Sitten und unbeugſamem Charakter; dabei ein vorzüglicher Eiferer für die Rechte, die Immunität und das Anſehen der Kirchengewalt. Manche Acte ſeines Vorfahren, welche dem Letzteren Abbruch zu thun ſchienen, erklärte er für nichtig, und nahm die Gegenſtände in neue Verhandlung; den geſammten Clerus ſeiner Diöceſe hielt er in ſtrenger Ordnung, und begegnete auch den weltlichen Behörden mit ſchonungsloſem Ernſte. Er beſtritt die Competenz der Cüdengerichte, nicht allein über die Perſonen des Clerus, ſondern auch über deren Unterthanen: verbot jede Art von Inveſtitur der Kirchengeiſtlichen durch Laien; verweigerte die Leiſtung von Abgaben und Staats-

123) Dies wird auch durch ein ſpäteres Schreiben Honorius III an ihn (vom 7 Oct. 1224) beſtätigt: Quod super ecclesiastica libertate longam habuisti cum b. m. Andrea Pragensi episcopo quaestionem, non tam culpa tua, quam aliorum malitia — credimus evenisse, da der Papſt durch ſeinen Legat in Böhmen, den Cardinal Gregor, erfahren, te, sicut regem decet, mansuetum habere animum et clementem, ac etiam libertatis ecclesiasticae, nisi quantum pateris te aliena subverti malitia, zelatorem. Es wird hier auf die Landesbeamten angeſpielt, die doch ihrerſeits auch nur auf Beobachtung der Landesgeſetze drangen, bis dieſe durch gemeinſame Übereinkunft abgeändert wurden.

frohnen von den Kirchengütern, und nahm den Kirchen- 1216
zehent, der bis dahin nur von einzelnen Gütern gezahlt worden war, vom ganzen Lande in Anspruch. Daß nicht Eigennutz, noch sonst persönliche Zwecke ihn zu solchen Forderungen trieben, bewies er schon dadurch, daß er selbst seine ererbten Patrimonialgüter dem Bisthume einverleibte, und später auf eine Theilung der prager Diöcese, zum Behufe einer zu gründenden Metropole und mehrer Suffraganbisthümer antrug, weil er solches dem Ansehen der Kirche im Lande für förderlich hielt. Volk und König aber setzten diesen Forderungen nicht nur Widerspruch, sondern auch Widerstand entgegen. Die einzelnen Personen und Vorfälle, welche in diesem Streit den gänzlichen Bruch herbeiführten, sind nicht zur Kenntniß der Nachwelt gekommen; nur so viel ist gewiß, daß Bischof Andreas, kaum drei Jahre nach seiner Wahl, am 10 April 1217 schon 1217
ganz Böhmen mit Interdict belegte, und, weil persönlich 10Apr.
daselbst nicht mehr sicher, nach Rom flüchtete, um dem Papste Honorius III die erlittene Unbill zu klagen. Dagegen ließ der König von allen bischöflichen Gütern und Herrschaften in Böhmen Besitz nehmen, und sie vorläufig für seine Kammer verwalten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das seit dem Brande 1142 neu angelegte bischöfliche Archiv von den weltlichen Behörden in Beschlag genommen, und nebst andern Privilegien, auch Kaiser Friedrichs I goldener Majestätsbrief über die Immunität der Prager Bischöfe, vielleicht absichtlich, vernichtet.

Nach der Flucht des Bischofs wendeten sich die Böhmen an seinen Metropolitan, den Erzbischof von Mainz, um durch ihn Lösung von dem Kirchenbanne zu erlangen. Es scheint, daß sie den begonnenen Streit dem Urtheilspruche dieses Erzbischofs anheim stellen wollten, der, als ehemaliger Wyssehrader Probst, der böhmischen Zustände 29
wohl kundig war. Auch hob er wirklich schon am 29 Mai Mai

1217 d. J. das Interdict in Böhmen auf, nachdem der König ihm die geforderte Bürgschaft geleistet, daß er die wohlbegründeten Rechte des Prager Bischofs in keiner Weise schmälern wolle.

Papst Honorius III zog aber diese Sache vor seinen Richterstuhl, [124] und verwies dem Mainzer Erzbischof in sehr scharfen Worten die Übereilung, womit er einen rechtmäßig verhängten Kirchenbann einseitig aufgehoben habe. 22 Juni Dem Könige Otakar schrieb er am 22 Juni, daß er ihn zwar unter den Königen seiner Zeit besonders auszeichne und liebe, aber auch nicht umhin könne, denjenigen nachzuahmen, der da zurechtweist und straft, den er liebt. Er habe mit Schmerz vernommen, daß in seinem Lande Geistliche nicht nur vor weltliches Gericht gezogen, sondern auch von Laien verurtheilt und hingerichtet werden; daß der König selbst den Kirchenbann verachte, mit Excommunicirten verkehre, Kircheninvestituren sich anmasse, den Geistlichen ungebührliche Steuern auflege, und die Zehnten von seinen Domainen verweigere; welches Beispiel dann auch von seinen Unterthanen nachgeahmt, und so die kirchliche Immunität mit Füssen getreten werde. Er ermahnte daher, und bat mit Ernst und Nachdruck, von solchem Verfahren abzustehen, den Kirchen ihre Freiheiten zu gewähren, und dem Bischof, der für dieselben so standhaft leide, um so mehr mit Wohlwollen entgegenzukommen, als derselbe eben ihn, den König, nächst Gott, für seinen größten Wohlthäter ansehe. Habe er ihm aber Anlaß zu Beschwerden gegeben, so sollte der König diese durch bevollmächtigte Sachwalter nur vor den apostolischen Stuhl bringen: der Papst

124) Die nachfolgende Darstellung des ganzen Rechtsgangs in dieser Angelegenheit bis zum J. 1222 ist aus den darüber im vaticanischen Archive noch vorhandenen Actenstücken geschöpft. S. meine italien. Reise, S. 21—23, No. 56—93.

ſey bereit, ihm nicht bloß Gerechtigkeit, ſondern auch, wo es 1217
thunlich ſey, beſondere Gunſt widerfahren zu laſſen.

In der Antwort auf dieſes Schreiben dankte Otakar M. Sept.
dem Papſte nicht allein für die Erklärung ſeiner beſonderen Liebe zu ihm, ſondern auch für die ihr beigemiſchten Rügen und väterlichen Ermahnungen. „Doch erkenne ich daraus," fügte er bei, „daß man Ew. Heiligkeit viel Lügenhaftes und Ehrenrühriges von mir berichtet hat. Denn niemals habe ich geiſtlichen Perſonen irgendwie Gewalt angethan oder anthun laſſen, nie ſie vor weltliche Gerichte zu ziehen oder mit dem Tode zu beſtrafen befohlen; es iſt weder meine, noch meiner Vorfahren Sitte, irgend jemanden, viel weniger denn einen Geiſtlichen, zu verurtheilen.[125] Ungebührliche Steuern habe ich den Kirchen weder aufgelegt, noch aufzulegen erlaubt, vielmehr alle ſolchen Übergriffe, die zu meiner Kenntniß gelangten, ernſtlich beſtraft, und die Rechte der Kirchen noch erweitert. Bei den Kircheninveſtituren befolgte ich jedesmal die Anträge des Biſchofs Andreas oder des Prager Dompropſtes Eppo. Die Zehnten zahle ich auf allen meinen Domainen zu den königlichen Capellen vollſtändig; wer die Biſchofszehnten zu zahlen ſchuldig, aber ſäumig iſt, den halte ich dazu an. Befraget, heiligſter Vater! über alle dieſe Puncte den ganzen Clerus in Böhmen, ſo wie in den benachbarten Ländern: ſind meine Worte unwahr, ſo ſtraft mich nach Euerem Belieben; ſind ſie aber wahr, ſo laſſet auch den nicht ungeſtraft, der mich verläumdet hat." Schließlich bat der König, daß der Papſt nichts gegen ihn unternehme oder beſchließe, bevor er ſeine nächſtens abzuſendenden bevollmächtigten Geſandten empfangen und gehört habe.[126]

125) Nec enim meae consuetudinis est, nec praedecessorum meorum, quempiam, quanto magis clericos, ad mortem condemnare.

126) Dem im vaticaniſchen Archive vorhandenen Original dieſes Schrei-

1217 Schon aus dieſem Schreiben iſt es erſichtlich, und leuchtet aus den ſpäteren Verhandlungen noch deutlicher hervor, daß beide Parteien über den Begriff des Kirchenrechts und über die Beſtimmung der Gränzen nicht einig waren, bis wohin dasſelbe dem Staate gegenüber ſich erſtrecken ſollte. Otakar ging darin von der Verfaſſung ſeines Landes, ſo wie von der daſelbſt üblichen Praxis aus. Er könne, ſchrieb er in einem ſpäteren Briefe, ſein Volk nicht zur Entrichtung bis dahin ungewohnter Zehnten zwingen, auch wenn dieſe ihm ſelbſt zu entrichten kämen.[127] Daß ein ehemaliger Geiſtlicher von einem weltlichen Gerichte zum Galgen ſey verurtheilt worden, läugnete er nicht: allein dieſer habe ſich des geiſtlichen Standes längſt begeben und Räubern beigeſellt, in deren Geſellſchaft er gefangen und beſtraft wurde; auch ſey er der Falſchmünzerei überführt geweſen. In die Ein- und Abſetzung der Pfarrgeiſtlichen erklärte der König hinfort ſich nicht mehr miſchen zu wollen, wofern nur die Patronatsrechte der Laien ungeſchmälert blieben. Die Abgaben des Clerus an den Staat, die in Böhmen von jeher üblich waren, konnte er nicht in der Zahl der „ungebührlichen" begreifen. Der Biſchof und der Papſt hingegen legten die günſtigeren Zuſtände in andern Ländern zur Richtſchnur, und fanden daher z. B. alle Laſten der Unterthanen auf Kirchengütern, welche aus der Geſammtbürgſchaft floßen, ungebührlich. Nach der erſteren Anſicht ſollten alſo zwar die Kirchenprälaten, nicht aber ihre Unterthanen, einige Immunitäten genießen; nach der

bens iſt eine goldene Bulle angehängt; die älteſte der böhmiſchen königlichen Kanzlei, die ſich auf unſere Tage erhalten hat.

127) Nos gentem nostram ad insuetas hactenus decimas non possumus cogere, nec possemus omnino, etiamsi ipsae decimae nobis, nostris deberent usibus deservire Schreiben vom April 1218.

letzteren aber hätten am Ende diese, wie jene, selbst in bür- 1217
gerlicher Hinsicht, einen besonderen Staat im Staate gebildet, und das Prager Bisthum wäre in seinen Besitzungen von der böhmischen Regierung factisch unabhängig geworden. Um sich zu einigen, mußten beide Parteien manches von ihren Ansprüchen aufgeben. Dieses geschah jedoch erst in Folge langer Unterhandlungen und vielfacher Hin- und Hersendungen zwischen Prag und Rom, in deren Detail wir nicht eingehen, sondern nur einzelne Momente hervorheben können.

Der Papst hatte das vom Bischof Andreas über Böhmen verhängte Interdict bestätigt, und die vom Mainzer Erzbischof verfügte Aufhebung desselben für ungültig erklärt. Daher war es ihm schmerzlich zu vernehmen, daß es seit dieser Aufhebung in ganz Böhmen, und auch vor derselben schon in mehren Kirchen, gar nicht beobachtet wurde. Bei dem Prager Capitel hatte die Mehrzahl der Domherren sich durch den König bestimmen lassen, nach wie vor Gottesdienst zu halten; so namentlich der Dombechant Arnold, die Erzdechante Christoph von Prag, Benedict von Bilin, Wecemil von Bechin, Zdislaw von Horssow (Bischofsteinitz), Drslaw von Saaz, Johann von Kaurim und Přibislaw von Pilsen, und die Domherren Walkin, Bohuslaw, Mathias, Peregrin, Johann von Aschaffenburg und Bartholomäus. Ihrem Beispiele folgte fast der ganze Clerus auf dem Lande; und selbst der dem Bischof Andreas in vielen Dingen unähnliche Olmützer Bischof[128] Robert, ein Engländer von Geburt, ließ sich herbei, die bischöflichen Functionen während der Abwesenheit des Ordinarius in der Prager Diöcese zu verrichten. Zu wiederholten Malen 1218
und mit immer schärferer Rede verwies der Papst ihm

128) Auf Bischof Kasim waren in Olmütz gefolgt: Engelbert 1194 bis 1199, Bawor 1199—1201 und dieser Robert seit 1201.

1218 dieſes Benehmen; er trug ihm auf, das Interdict vielmehr ſelbſt zu verkündigen, widrigenfalls er die Strafe der Suſpenſion von ſeiner Würde zu gewärtigen habe. Die Prager Domherren wurden aller ihrer Beneficien für verluſtig erklärt und nach Rom citirt, dem Biſchof Andreas jedoch verſtattet, daß er dem niederen Clerus, wegen deſſen großer Zahl, Nachſicht gewähren könne. Mit der Vollführung dieſer Entſcheidungen wurden nach und nach der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Regensburg, Paſſau, Eichſtädt und Chiemſee, und viele Äbte an den Gränzen Böhmens beauftragt.

Da König Otakar im Verfolg der Unterhandlungen erklärte, daß er dem Biſchof Andreas, aus Ehrfurcht für den apoſtoliſchen Stuhl, über alle Klagepuncte Genüge zu leiſten bereit ſey, und nur bat, daß mit ihm ein päpſtlicher Legat nach Paſſau komme, wo er dann mit beiden perſönlich ſich darüber vertragen könne: ſo befahl Honorius III dem Biſchof von Regensburg und den Äbten von Ebrach und Waldſaſſen, ſich zum Könige zu verfügen, und von ihm, ſo wie von den Landesbaronen, erſt die Bürgſchaft für die zu leiſtende Genugthuung entgegen zu nehmen. Otakar
1219 ſchrieb ihretwegen einen Landtag zu Anfange des folgenden Jahres nach Kladrau aus. Hier wurde die Formel des einzugehenden Vertrags beiderſeits in Folgendem feſtgeſetzt: 1) Der Biſchof allein hat das Recht, Geiſtliche ein- und abzuſetzen, jedoch ohne Abbruch der Patronatsrechte; 2) ihm allein kommt die Gerichtsbarkeit in geiſtlichen Dingen über alle Perſonen des Clerus zu; 3) das Bisthum wird, bis zu ſeiner Rückkehr, den von ihm ernannten Anwälten zur Verwaltung übergeben; 4) binnen drei Monaten nach ſeiner Rückkunft wird ihm für alle ſeit ſeinem Abgange erlittenen Schäden, ſowohl von der königlichen Kammer, als von den Privatperſonen, Genugthuung geleiſtet; dafür verbürgen ſich ſchon jetzt nachſtehende ſechs Barone: Slawek,

Slawata, Budiwoy, Benes, Jaros und Witek; 5) die 1219
Zehnten werden, wie bisher an einzelnen Orten, so in Zukunft im ganzen Lande entrichtet; wogegen endlich 6) der Bischof dem Könige die schuldige Treue und Unterthanspflicht angeloben wird. Der darüber ausgestellten Urkunde wurde, außer dem königlichen, auch das Landessiegel [129] angehängt. Zugleich bat Otakar den Papst, nachdem er gegen die Gewohnheit seines Reichs ihm in Allem Gehorsam geleistet habe, so möchte Se. Heiligkeit den Bischof endlich in seine Diöcese schicken, ihm einen Legaten beigeben, der die Gründe seiner Beschwerden selbst untersuche, und den Auftrag ertheilen, daß er denjenigen böhmischen Prälaten Amnestie gewähre, welche aus Gehorsam gegen den König seinen früheren Befehlen nicht nachgekommen waren.

Am letzten Puncte jedoch, den weder Papst noch Bischof genehmigen wollten, scheiterten die Unterhandlungen. Der Bischof hatte die „schismatischen Prälaten" abgesetzt und ihrer Beneficien für verlustig erklärt: gleichwohl wurden sie darin vom König geschützt, und die an ihre Stelle Ernannten abgewiesen; auch behielt die königliche Kammer die bischöflichen Güter, vielleicht aus demselben Grunde, noch immer in ihrer Verwaltung. Böhmen wurde deshalb neuerdings von Rom aus mit Interdict belegt, und dasselbe durch alle Nachbarländer verkündet.

Noch einmal sandte Otakar seine Bevollmächtigten nach 1220
Rom, denen im Kurzen, im Namen sowohl des Königs als des Landes, einige der ersten Beamten und Barone folgten, namentlich der Oberstrichter Dalebor von Konecchlum, der königl. Oberstmundschenk Martin, der Castellan von Tet-

129) Sigillo nostro speciali, cum sigillo communi regni Boemiae, videlicet sancti Wenceslai, quia comites nostri speciali non utuntur in facto communi.

1220 schen Marquard von Jablonna, und der Prachiner Castellan Diwiš von Diwišow, Ahnherr der Sternberge. Beide Parteien hatten nunmehr auf den Papst selbst compromittirt, der nach vielen Erörterungen der Streitsache die noch schwebenden Puncte für unbedeutend hielt, und daher der Bitte der Barone, den Bischof nach Wien zur persönlichen Verhandlung mit den böhmischen Ständen zu schicken, um so lieber willfahrte, als sie sich für dessen volle persönliche Sicherheit verbürgten. Der Bischof begab sich daher bis an die mährische Gränze, wo ihm der König mit vielen Baronen entgegen kam. Aber die kaum begonnenen Unterhandlungen zerschlugen sich wieder, da man beiderseits neue Ansprüche erhob; und Bischof Andreas kehrte unverrichteter Dinge nach Rom zurück. [130]

1221 Endlich that Honorius III, was die Böhmen vom Anfange her gewünscht hatten, und sandte in dem Cardinal Gregor de Crescentio einen eigenen Legaten nach Böhmen. Dieser sollte die beiden noch streitigen Puncte, die Erneuerung der verloren gegangenen Privilegien des Prager Bisthums und die Gerichtsbarkeit über die Kirchenunterthanen betreffend, erst an Ort und Stelle erledigen, und zugleich über die von Bischof Andreas gewünschte Erhebung Prags zu einem Erzbisthum Erkundigungen einziehen. Bischof Andreas begleitete ihn, blieb aber lange in Verona zurück, bevor er weiter bis an die böhmische Gränze zu kommen sich getraute. So kam es, daß der neue Vertrag
2 Juli zwischen Staat und Kirche in Böhmen erst am 2 Juli 1221 auf dem Berge Scac [131] in Gegenwart des Königs Otakar, des Herzogs von Östreich Leopold, des Cardinallegaten,

130) Pulkawa b. Dobner III. 211 unrichtig zum J. 1221.

131) Wo derselbe an der österreich. Gränze von Böhmen oder Mähren zu suchen sey, wissen wir nicht. Vielleicht ist Staats (Steur, altböhmisch Stožec) darunter gemeint.

der Biſchöfe Andreas von Prag, Robert von Olmütz, Johann 1221
von Neitra und Laurenz von Breslau, vieler Pröpſte und Äbte aus Böhmen und den Nachbarländern, und der vorzüglichſten böhmiſchen Barone, geſchloſſen und beſiegelt, und zugleich das Interdict über Böhmen aufgehoben wurde. Der Biſchof eröffnete zuerſt und beſtätigte durch einen feierlichen Schwur den Inhalt der von den Herzogen und Königen Böhmens, ſo wie von Otakar ſelbſt, der Prager Kirche bis dahin verliehenen Privilegien, welche während des Streites zu Grunde gegangen waren; und dieſen Inhalt genehmigte und beſtätigte darauf der König durch eine neu an dieſem Tage ausgeſtellte Urkunde. Demzufolge wurden die biſchöflichen Unterthanen der Verpflichtung zu den Staatsfrohnen und zu allen Laſten der Geſammtbürgſchaft entbunden; die höhere Gerichtsbarkeit über ſie blieb zwar dem Könige, die daraus fließenden Einkünfte jedoch ſollten dem Biſchofe zufallen; eben ſo ſollte auch Podiwin [132] dem Prager Bisthume wieder zurückgeſtellt werden. Da aber dieſe Urkunde nur an die Prager biſchöfliche Kirche gerichtet war, [133] ſo ließ ſich Otakar von dem Cardinal bewegen, am 10 März 1222 in einer zweiten Urkunde die Privi- 1222
legien ſämmtlicher Kirchen und Klöſter in Böhmen zu beſtimmen. Sie fielen lange nicht ſo ausgedehnt aus, als die der Prager Kirche verliehenen. Die Unterthanen wurden nämlich weder der Staatsfrohnen, noch der Geſammtbürgſchaft gänzlich enthoben, ſondern dieſe beiden nur ermäßigt. Die Gerichtsbarkeit über die Perſonen des Clerus wurde dem Könige vorbehalten, der ſich anheiſchig machte, ihren Proceſſen nach jedem Landtag, unter Beiſitz des oberſten Kanzlers und einiger Barone, einige Zeit ſelbſt zu

132) Vgl. Band I, Seite 301, 307 fg. 373, 424.

133) Das Original befindet ſich noch heutzutage im Archive des Dom-Capitels.

1222 widmen; die Proceſſe ihrer Unterthanen aber ſollten ebenfalls vor den König gebracht werden, der ſie dann gewöhnlich der Prager Cúda zuwies. [134]

Damit war der lange, für die ſpätere Entwickelung der inneren Zuſtände Böhmens folgenreiche Streit endlich beigelegt. Der Cardinallegat Gregor, vom Könige ſtets mit großer Auszeichnung behandelt, verließ zufrieden geſtellt das Land, in welchem er durch perſönliche Kirchenviſitationen viel für die Reform des Clerus gethan hatte. Diejenigen böhmiſchen Prälaten, die mit Kirchenbann belegt waren, erlangten Diſpenſen und wurden im Genuß ihrer Beneficien gelaſſen. Biſchof Andreas getraute ſich jedoch auch jetzt noch nicht in ſeiner Diöceſe zu bleiben. Auf das treuloſe Gerücht, daß die Böhmen ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen vorhaben, ergriff er abermals die Flucht nach
1224 Rom, und blieb daſelbſt, bis der Tod ſeinem Kummer ein
30 Juli Ziel ſetzte.

Nach ſeinem Tode zeigte es ſich recht deutlich, welchen Antheil an dem beigelegten Streit Honorius III genommen hatte. Denn er ſorgte mit Ernſt dafür, daß der eifrige Vorkämpfer für Kirchenimmunität keinen ihm unähnlichen und ſeiner unwürdigen Nachfolger erhalte; damit die dem Clerus gewonnene Freiheit nicht durch Nachläſſigkeit oder Nachſicht wieder verloren gehe. Darum ſchrieb er an das
2 Oct. Prager Capitel, an den König von Böhmen und an den Mainzer Erzbiſchof, und befahl bei der bevorſtehenden Wahl des Biſchofs dem Rathe der Äbte von Nepomuk und Oſtrow und des Olmützer Dompropſtes Folge zu geben, und den Gewählten zur Confirmation und Weihe nach Rom zu

134) In dieſen Verfügungen iſt wohl der erſte Urſprung der ſogenannten posudky, ſo wie der allmähligen Erhebung der Prager Cúda zum oberſten Landgericht in Böhmen zu ſuchen.

ſenden. Das Capitel hatte jedoch vor der Ankunft der 1224
päpſtlichen Bullen ſchon an dem Melniker Propſt Peregrin
die Wahl getroffen,[135] und dieſer hatte auch bereits vom
Könige die Inveſtitur erhalten, ſo daß der Mainzer Erz-
biſchof keinen Anſtand nahm, ihm trotz der päpſtlichen Ver-
ordnung die biſchöfliche Weihe zu ertheilen. Honorius III
gab aber um ſo weniger zu, daß Peregrin den Biſchofſtuhl
in Prag einnehme, als derſelbe unter den von ſeinem Vor-
gänger Gebannten ſich befunden hatte. Der damals in
Deutſchland anweſende päpſtliche Legat, Cardinal Conrad, 1225
erhielt daher den Befehl, ſich auch nach Böhmen zu begeben,
und dieſe Angelegenheit zu ordnen. Nach längeren Unter-
handlungen ließ Peregrin ſich bewegen, dem Bisthume zu
entſagen, und begnügte ſich mit 120 Mark jährlicher Renten,
die ſein zu wählender Nachfolger ihm aus ſeinen Ein-
künften zu zahlen verpflichtet wurde.[136] Die neue Wahl
fiel dann auf den Domherrn Budilow, der zwar von
Honorius beſtätigt und geweiht wurde, aber kurz darauf in 1226
Rom ſelbſt mit Tod abging; ſo daß der Papſt nunmehr 10 Juli
mit der Nachricht von ſeinem Ableben zugleich den Befehl 21 Juli
an das Prager Capitel ergehen laſſen konnte, die folgende
Wahl durch Abgeordnete in Rom, in des Papſtes Gegen-
wart und nach ſeinem Rathe zu treffen. Ob dieſes ge-
ſchehen, und auf welche Art hierauf der Prager Schola-
ſticus Johann II auf den Biſchofſtuhl gelangte, darüber
fehlen uns glaubwürdige Nachrichten;[137] auch war es nicht

135) Schon am 1 October 1224 ſtellte Peregrin als Biſchof die bei Dobner (Monum. VI, 381) abgedruckte Urkunde aus.

136) Er lebte hierauf in dem ſeit 1226 neugeſtifteten Kloſter des Dominicanerordens bei St. Clemens in der Altſtadt Prag. Vgl. Scriptt. rer. Boh. I, 369.

137) Pontans Erzählungen in der Bohemia pia S. 42 ſtimmen mit den Acten aus dieſer Zeit ſelten überein, daher ſie um ſo we-niger aus einer alten Quelle geſchöpft zu ſeyn ſcheinen, als ſie

1227 mehr Honorius III, ſondern deſſen Nachfolger Gregor IX, der ihn in der biſchöflichen Würde beſtätigte.

Die gleichzeitigen politiſchen Ereigniſſe und Veränderungen im Lande ſind leider von keinem damaligen Schriftſteller aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert worden; ein undurchdringliches tiefes Dunkel deckt ſie uns für immer.
(1222) Nur ſo viel wiſſen wir, daß nach dem am 12 Auguſt 1222 erfolgten Ableben des edlen Markgrafen Wladiſlaw Heinrich, der König Mähren nicht an die verwandten Depoltice [138] vergab, ſondern für ſich verwalten ließ, bis er im Jahre
(1224) 1224 ſich entſchloß, ſeinen älteſten, bereits zum Thronfolger in Böhmen erwählten, und, wie es ſcheint, in dieſem Jahr mit Kunigunde von Hohenſtaufen vermählten Sohn Wenzel vorläufig zum Herzoge von Pilſen, den zweiten aber, Wladiſlaw mit Namen, zum Markgrafen von Mähren zu ernennen. Nachdem aber auch dieſer Wladiſlaw nach zwei Jahren (1226) wieder geſtorben war, kam Mähren abermals unter die unmittelbare Regierung des alten Königs. Nur die Brecislawer (Lundenburger) Provinz wurde ſchon im J. 1222 der Königin Conſtanze zu eigener Verwaltung übergeben, und blieb ihr dann auch als Witthum.

Einer der letzten politiſchen Acte der dreiunddreißig-
1228 jährigen zweiten Regierung Přemyſl Otakar I war die Krönung ſeines älteſten Sohnes Wenzel I noch bei ſeinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen. Obgleich das ganze, vor 50 Jahren noch ſo zahlreiche Haus der Přemyſliden gegenwärtig in männlicher Linie ſich nur auf ſeine und

auch über des päpſtlichen Legaten Simon Sendung nach Böhmen im J. 1220 (Contin. Cosmae ad h. a.) nichts zu berichten wiſſen.

138) Nach Peſſina (Mars Morav. p. 331) ſtarb zwar Diepolt III im April 1223 als Markgraf von Mähren: aber ſeine vielen Irrthümer in der Geſchichte und Genealogie dieſer Zeit machen auch dieſe Nachricht unſicher.

Diepolts III Söhne beſchränkte: [139] ſo ſcheint er doch nach 1228
ſeinem Tode Thronſtreitigkeiten beſorgt, und es gerathener
gefunden zu haben, die königliche Gewalt eben ſo, wie
einſt ſein Vater es gethan, dem älteſten Sohne unmittelbar
zu überliefern. Der Erzbiſchof von Mainz Siegfried wurde
nach Prag eingeladen, die Krönung des jungen Königs
und ſeiner Gemahlin Kunigunde daſelbſt zu vollziehen:
welche auch am Sonntage Esto mihi 1228 mit vielem 6 Febr.
Pomp Statt fand. [140] Die alte Cerimonie der Inſtal-
lation auf dem böhmiſchen Fürſtenſtuhl wurde dabei zum
erſtenmal umgangen und in kurzer Zeit gänzlich vergeſſen.
Zugleich wurde der jüngſte Sohn Otakars und der Con-
ſtanze, Přemyſl, zum Markgrafen in Mähren ernannt,
obgleich er kaum erſt 18 Jahre alt geweſen ſeyn mochte.
Doch entſagte Otakar deshalb keineswegs der ganzen Re-
gierung, er theilte ſie nur mit ſeinen Söhnen; und ſo finden
wir denn manche Urkunden aus dieſer Zeit nur von dem
alten, manche nur von dem jungen, die wichtigeren aber von

139) Die böhm. Genealogen ſind über die Zahl und ſelbſt über die Namen der böhm. Prinzen und Prinzeſſinen dieſer Zeit nicht im Reinen. Wir kennen nicht einmal alle Kinder Otakars I; die Söhne Wratiſlaw († jung), Wenzel I, Wladiſlaw und Přemyſl wurden in der Geſchichte genannt; von den Töchtern war die älteſte Jutta vermählt mit dem Herzoge Bernhard von Kärnten; die zweite Anna mit Herzog Heinrich dem Bärtigen von Breslau; die dritte Agnes, mit Kaiſer Friedrichs Sohne Heinrich verlobt, ging ſpäter in ein Kloſter. Eine Tochter Otakars I wollte 1227 auch K. Heinrich III von England heirathen (Rymer I, 283); eine andere, Wilhelmine, († 1281) iſt uns aus Mailänder Acten erſt ſeit 1837 bekannt geworden. S. Italieniſche Reiſe S. 72 und 91.

140) Bei dieſer Gelegenheit ließ der Mainzer Erzbiſchof es ſich urkundlich beſtätigen, daß die Krönung der böhmiſchen Könige nur ihm und ſeinen Nachfolgern, den Metropolitanen Böhmens, allein zuſtehe. Gudenus in cod. diplom. Mogunt. I. 500.

1230 beiden Königen zugleich ausgestellt, bis des Vaters am
15 Dec. 15 December 1230 erfolgter Tod den Sohn zum Alleinherrscher machte.

Přemysl Otakar I hatte bei seinem zweiten Regierungsantritte Böhmen in seiner tiefsten politischen Erniedrigung, von Parteien beherrscht, von äußeren und inneren Feinden untergraben, ohnmächtig und der Auflösung nahe, überkommen, — und hinterließ es seinem Sohne als eine unabhängige, in sich einige und in diesem Theile Europa's Achtung gebietende Macht. Und diesen Zweck erlangte er, so viel uns bekannt ist, ohne Gewaltthaten, — nur eine Frau konnte mit Recht sich über ihn beklagen, — blos durch kluge Benützung der günstigen Umstände, durch die Energie seines Charakters und die Hilfe eines edlen Bruders. Dieß ist ein Lob, das die Geschichte nur wenigen Herrschern spenden kann, und das auch keines weiteren Schmuckes bedarf.

Daß seine Regierung, durch die Sicherstellung eines einigen erblichen Königthums, eine neue Epoche in der äußeren Geschichte Böhmens begründet habe, ist bereits bemerkt worden. Doch sind auch diejenigen Veränderungen nicht minder beachtenswerth, welche sie im inneren Organismus des Staats herbeiführte oder einleitete. Dahin rechnen wir vorzüglich den jetzt schon beginnenden Verfall der althergebrachten Župenverfassung, der unter K. Karl IV erst vollendet wurde. Zweierlei Momente waren es, äußere und innere, die ihn veranlaßten, und je länger, desto unheilbarer machten. Zu den *ersteren* gehören die bereits geschilderten Exemtionen und Immunitäten des geistlichen Standes. Die altslawische Verfassung vertrug sich mit keinen Privilegien, und wollte auch von einem Unterschiede im Gerichtstande sowohl einzelner Personen als ganzer Corporationen oder Stände nichts wissen. Ihre Einführung und Handhabung führte daher in die Länge Reibungen und

einen Kampf herbei, der nur mit dem Untergange eines der 1230
beiden Institute enden konnte. Aus demselben Grunde trug zu diesem Verfall bei die Einführung deutscher Colonien und mit ihnen auch des deutschen Rechts in Böhmen. Sie begann schon unter Otakar I, [141] wurde aber von dessen Sohne Wenzel I und Enkel Otakar II erst eifrig befördert, und erfolgreich gemacht. Diese Colonien glichen Anfangs eben so vielen unabhängigen Inseln im Gerichtssprengel der Czüden, da sie nur unter der Bedingung sich ansiedelten, daß man sie bei dem Genusse der ihnen zugestandenen Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten belasse. Dem einmal gegebenen Impulse folgten aber frühzeitig auch einige Barone, indem sie von den Königen ähnliche Exemtionen für sich und ihre Unterthanen erlangten, obgleich die urkundlichen Beispiele davon nicht bis in die Regierung Otakar I hinaufsteigen. Und je mehr die Macht der Czüden auf diese Art von Außen her beschränkt wurde, um so mehr verfiel sie auch innerlich, in ihrem Ansehen und ihrer moralischen Haltung; wie wir dieses später umständlicher nachweisen werden.

Die geistlichen Stifter und Orden waren in dieser Zeit die wirksamsten Träger und Hebel der christlich-europäischen Bildung; darum darf ihre Verbreitung im Vaterlande nicht außer Acht gelassen werden. Zu den früher schon vorhandenen Instituten dieser Art [142] traten unter

141) Deutsche Colonien auf dem Lande erscheinen in Böhmen urkundlich seit dem Jahre 1203, zuerst im heutigen Leitmeritzer Kreise, zerstreut in einzelnen Ansiedelungen, dann im Elbogner und Saazer. Die erste böhmische Stadt, die das deutsche Magdeburger Recht und mit ihm eine eigene Municipalverfassung erhielt, war Leitmeritz; doch ist es ungewiß, ob dieß schon unter Otakar I, oder erst unter Wenzel I geschah. Wir werden auf diese Gegenstände später zurückkommen.

142) Vgl. Band I, Seite 240, 246, 266, 288, 296, 330, 389, 413, 430 und 492.

1230 Otakar I neu gegründet hinzu: in Böhmen das Kloſter der Prämonſtratenſerinnen zu Chotěſſau, das Benedictiner-Priorat zu Politz ſeit 1213; eine Commende des deutſchen Ritterordens bei St. Benedict in Prag; und die erſten Prediger des Dominicanerordens bei St. Clemens in Prag [143] ſeit 1226. In Mähren erhob ſich in dieſer Zeit vorzüglich glänzend das Ciſterzienſerſtift zu Welehrad, von dem Markgrafen Wladiſlaw Heinrich 1202 gegründet, die Jungfrauenklöſter desſelben Ordens zu Daubrawnik 1211 und Oſlawan oder Marienthal 1225, und die Prämoſtratenſerſtifte zu Obrowitz (Zabrdowice) ſeit 1211 für Männer, und zu Neu-Reiſch für Jungfrauen dieſes Ordens.

143) Das Vorgeben Dalemils, Haveks, Hammerſchmids und Anderer, die Dominicaner wären zuerſt bei St. Clemens auf dem Perič gegründet und dann (1239) erſt in die Altſtadt übergeführt worden, ſcheint auf einer Vermengung mit den gleichen Zügen der Kreuzherren und Minoriten zu beruhen. Denn der gleichzeitige Contin. Cosmae, die einzige zuverläßliche Quelle, ſagt zum J. 1226: »Praedicatores receperunt domum in *civitate* Pragensi,« nicht *in suburbio* oder *in vico Teutonicorum*, wie er ſonſt hätte ſagen müſſen. Über die ſchnelle Verbreitung dieſes Ordens in Böhmen iſt vorzüglich Pubička (V. 113, 116) nachzuleſen.

Drittes Capitel.

Böhmen unter König Wenzel I.

Des Königs Persönlichkeit und Einfluß auf die Veränderung der Sitten in Böhmen. Der böhmische Adel und seine Familiennamen. Böhmens schwankende Politik. Kriege mit Friedrich dem Streitbaren von Österreich. Bruch mit Kaiser Friedrich II. Einfall der Mongolen und ihre Niederlage vor Olmütz. Kirchliche Irrungen in Mähren. Streit um Österreich nach dem Erlöschen des babenbergischen Stammes. Bruch zwischen dem Könige und den Baronen; Aufstand des Prinzen Premysl Otakar und der Barone. Erwerbung Österreichs und Kriege deshalb mit den Ungarn König Wenzels Tod und Kinder. Neue Orden und Stifter. (J. 1230 — 1253.)

Unter der dreiundzwanzigjährigen Regierung König Wenzels I ereigneten sich nicht minder wichtige Veränderungen in den böhmischen Zuständen, als diejenigen waren, welche dessen kräftiger Vater herbeigeführt hatte; nur auf anderen Wegen und in anderer Richtung. Otakar I hatte Böhmen politisch neu gestaltet, Wenzel I suchte es moralisch umzubilden; Jener schuf neue Rechtsverhältnisse und Gesetze für sein Reich, dieser verbreitete neue Sitten, Moden und Liebhabereien unter seinem Volke; nachdem der erstere seinem Lande, Deutschland gegenüber, die selbständige politische Stellung errungen hatte, knüpfte Letzterer es an dasselbe wieder durch die milderen und nur um so festeren 1230 fg.

1230 fg. Bande des friedlichen Verkehrs, der Bedürfniſſe der Geſittung und ſelbſt des Luxus. K. Wenzel that jedoch darin kaum etwas mehr, als daß er ſich gleichſam an die Spitze derjenigen Richtung ſtellte, welche der Zeitgeiſt in Böhmen den Umſtänden nach nothwendig nehmen mußte. Nachdem der Staat, von Außen her nicht mehr gefährdet, ein ganzes Menſchenalter hindurch einer ungewohnten Ruhe genoß, wurden die Künſte des Friedens unſerm geiſtig regſamen Volke von ſelbſt ein Bedürfniß, das in jener Zeit nur von Deutſchland, Italien und Frankreich her Nahrung und Befriedigung erhalten konnte. Anderſeits war eben dieſer in Böhmen mehr als anderswo geſicherte Landesfrieden ein mächtig anziehendes Mittel für das Volk im weſtlichen Deutſchland, wo damals die Wanderluſt nach dem Oſten von Europa faſt allgemein geworden war.

König Wenzel I erſcheint nach allen Zeugniſſen als ein fähiger und tüchtiger Herrſcher. Daß er die ſchönen Künſte, namentlich die Dichtkunſt liebte, Dichter an ſeinem Hofe gerne ſah und förderte, und ſelbſt im deutſchen Minnegeſang ſich verſuchte,[144] gibt ein vortheilhaftes Zeugniß für die Art und Richtung ſeines Geiſtes. Unter ihm wurde das Turnierſpiel in Böhmen erſt bekannt und beliebt. Er

144) In der Rüdger Maneße'ſchen Sammlung (vom Anfange des XIV Jahrh.) kommt auch ein Geſang von König Wenzel von Böhmen vor, der da anfängt: »Us hoher aventure ein suesse werdekeit.« Er rührt nicht von Wenzel II, ſondern von deſſen Großvater Wenzel I her; dieß beweiſt, neben anderen Gründen, auch die böhmiſche Überſetzung dieſes Gedichtes, die ohnlängſt aufgefunden, der Schrift nach älter iſt, als Wenzel II. Daß die letztere nicht Original, ſondern eben Überſetzung ſey, ſcheint auch uns unwiderlegbar. Dieſes ſüße Verbiage, ohne beſtimmte Haltung und Idee, ſticht auffallend ab gegen die kräftige Naivität der gleichzeitigen böhmiſchen Lieder in der königinhofer Handſchrift.

führte einen glänzenderen Hof, als vor ihm Sitte geweſen, 1230
und zeigte ſich gerne königlich freigebig, wozu ihn wohl vor- fg.
nehmlich der unter ihm beginnende Aufſchwung des böhmiſchen Bergweſens in Stand ſetzte. Er gründete mehre Stifter für neue Orden und zog Fremde aus allen Ländern, vorzüglich aber aus Deutſchland, als Ordensglieder oder als Coloniſten und Gewerbsleute, haufenweiſe nach Böhmen. Die böhmiſchen Städte gewannen ſchon unter ihm ein beſſeres Anſehen, und auch für die öffentliche Sicherheit auf dem Lande wußte er kräftig zu ſorgen. Seine Hauptleidenſchaft war jedoch die Jagd, deren Vergnügen ihn oft länger an die in Wäldern gelegenen Schlöſſer Bürglitz, Teyřow und Angerbach feſſelte, als es ihm nützlich und ſeinen Unterthanen lieb war. Auf der Jagd büßte er auch einſt, durch einen rückprallenden Aſt im Walde, ein Auge ein, und erhielt deshalb in der Geſchichte häufig den Zunamen des Einäugigen. Als Perſonen, denen er am innigſten zugethan war, und die auf ſeine Entſchlüſſe den meiſten Einfluß übten, werden genannt: vor Allen ſeine Schweſter Agnes, die der Ehe mit König Friedrichs Sohne Heinrich das ſtille Kloſterleben vorzog,[145] und im Geruche der Heiligkeit ſtarb; dann die zwei böhmiſchen Barone, Bohuſlaw, Sohn Slaweks, und Budiſlaw, Jaroſlaws Sohn. Von ſeiner Gemahlin Kunigunde, König Philipps Tochter, iſt ſelten die Rede; ſie ſcheint auf die Regierung keinen Einfluß genommen zu haben. Übrigens wird von König Wenzel noch der ſonderbare Zug berichtet, daß er kein Glockengeläute vertragen konnte, daher auch in jeder Stadt, wohin er kam, das Läuten gewöhnlich unterſagt wurde.

Daß auch in den Anſichten und Gewohnheiten der Böhmen unter Wenzel I merkliche Veränderungen erfolg-

145) Imperialis culminis fastigia fugiens, ſagt von ihr Papſt Gregor IX. Vgl. oben S. 92. Sie ſtarb erſt 6 März 1281.

1230 fg. ten, wird von mehren Schriftstellern, welche dieser Zeit am nächsten standen, ausdrücklich bezeugt, und durch Thatsachen bestätigt. Wie unser Volk von jeher alles, was einmal seinen Sinn und Geist in Anspruch nahm, mit Eifer ergriff und mit rücksichtsloser Hingebung verfolgte, bis ein neuer Gegenstand den alten wieder vergessen machte: so gab es sich auch in dieser Zeit insbesondere dem Turnierspiele leidenschaftlich hin, das des Königs ritterlicher Begleiter Oger hierlands zuerst bekannt gemacht hatte.[146] In kurzem „bohurdete" der junge böhmische Adel mit demselben Geschicke, Anstand und ritterlichen Sinn,[147] wie die ersten Meister dieses Waffenspiels und der Galanterie, die Franzosen; und man sah böhmische Ritter, Abenteuer suchend, auch in Paris auftreten.[148] Mit dieser Liebhaberei hing der Luxus in Waffen und Kleidern zusammen, worin es die Böhmen sogar den Deutschen zuvorthaten. Auf den Glanz der Rüstung, Helmschmuck, Panzer und Schild wurde besondere Sorgfalt gewendet; auch in die ernste Schlacht nahm hinfür der böhmische Baron den sammtnen goldgestickten Waffenrock, die reiche seidene Pferdedecke, die mit seinem Wappenzeichen in Perlen wie besäet war;[149] und er sorgte dafür, daß alle seine Knappen in seinen Farben gekleidet einherritten. Nicht mindere Kosten verursachten die ausgesuchten Rosse, die Erfordernisse der Jagd und die reichen Gelage, die immer mehr Mode wurden. Freilich fehlte es auch nicht an Stimmen, die über solche Veränderungen klagten und dagegen eiferten. Wenn diese behaupteten, daß der Waffenernst durch das Waffenspiel Abbruch

146) Dalimil, ausg. v. Prochazka pag. 281.

147) Ein Zeugniß des Letzteren gibt selbst die königinhofer Handschrift in dem schönen Liede von Luber und Ludisse.

148) Dalimil l. c. pag. 319.

149) Vgl. Jans Enenkel östreich. Reimchronik bei Rauch I. 340 fg.

leide, die kindiſche Kleiderpracht manchen ſonſt braven Mann zu Grunde richte, und das weiche bequeme Leben nur die Podagra zur Folge habe, ſo konnte man dieß alles füglich auf ſich beruhen laſſen; wichtiger iſt dagegen die Bemerkung über die nunmehr langſame Ausrüſtung und Bewegung des böhmiſchen Kriegsvolkes. Früher habe man binnen drei Tagen immer ein ſchlagfertiges Heer zuſammenbringen können: jetzt ſei der König ſchon genöthigt geweſen, jeden Feldzug drei Monate vorher im Lande anzuſagen. [150] 1230 fg.

Noch müſſen wir einer beſonderen Erſcheinung bei dem böhmiſchen Adel dieſer Zeit um ſo umſtändlicher gedenken, als ſich zufällig ihr Einfluß durch alle folgenden Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es ſind dieß die Familiennamen, die in Böhmen erſt unter König Wenzel I erblich zu werden anfingen. Schon ſeit König Wladiſlaws I Zeiten wurden in böhmiſchen Urkunden die früher bloß patronymiſchen Benennungen einzelner Edlen durch die Anführung ihrer Wohnorte oder Beſitzungen erſetzt, und man ſprach z. B. von dem Herrn von Petuc, von Chyš, von Rectin, von Swoyſſin, von Žinkau u. dgl. Doch nur ſelten war der Fall, daß die Söhne dieſelben Namen wie ihre Väter geführt hätten. So hieß z. B. eines nicht näher bekannten Boleſlaws Sohn, Borita von Ředhoſſt, deſſen Sohn Borita, von Letowic, des letzteren Sohn Boleſlaw, von Smečno u. ſ. w., je nachdem ſie gerade im Beſitze dieſer Burgen ſich befanden. Erſt ſeit Wenzel I erſcheinen einige ſolche Burg-Namen bei den Nachkommen des erſten Beſitzers auch dann noch gemeinſchaftlich und perennirend, wenn die Burgen bereits das Eigenthum einzelner Perſonen oder abgetheilter Linien geworden waren. Nun gab der furchtbare Tartareneinfall im

150) Dalimil l. c. p. 268, 270, 281.

1230 fg. J. 1241 die Veranlaſſung zum Bau einer Menge neuer feſterer Burgen im Lande,[151] weil man in den bisherigen ſich nicht mehr ſicher genug glaubte. Da dieſe jetzt nach deutſcher Art, faſt durchgehends auf hohen Felſen und Bergen, und wahrſcheinlich von deutſchen Baumeiſtern aufgeführt wurden; da der Geſchmack an deutſcher Sitte und Sprache zu eben dieſer Zeit, vom Hofe gefördert bei dem Adel Wurzel faßte: ſo darf es uns nicht Wunder nehmen, daß man den neuen Burgen faſt durchaus deutſche Namen gab,[152] und da ſie der Lieblingsaufenthalt ſowohl der Erbauer, als ihrer nächſten Erben waren, daß dieſe Namen alsbald zu erblichen Familiennamen geſtempelt und auch dann noch beibehalten wurden, nachdem die ſie veranlaſſende Mode ſchon wieder vergeſſen war. So nannten die Brüder Jaroſlaw und Hawel, die Söhne Marquards, des Caſtellans von Tetſchen, die von ihnen ums J. 1241 erbaute Burg, Löwenberg (jetzt Lämberg), da ſie einen Löwen im Wappen führten; Wok, der Sohn und Enkel zweier Witek von Prčic, deren Wappen eine Roſe war,[153] baute zwiſchen 1241 und 1246 die Burg Roſenberg, und wurde ſo der Ahnherr jener Roſenberge, die in ſpäteren Jahrhunderten allen böhmiſchen Großen an Macht und Rang vorangingen; Zdiſlaw, ein Sohn des Diwiš von Diwiſſow, königl. Hofmarſchalls im J. 1224, erbaute im J. 1242 die Burg

151) Dalimil l. c. pad. 277. Tehdy Čechowé, Tatar se bojice, neprázdni byli hrady činice.

152) Vor dem Jahre 1241 iſt uns noch kein deutſcher Burgname in böhmiſchen Urkunden vorgekommen; außer Friedenberg oder Frimberg (Přimberg), was nur eine Verdeutſchung des böhm. Přimda zu ſeyn ſcheint, ſo wie man auch Zwiekow in „Klingenberg“ überſetzte.

153) Im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Archive zu Werlik befindet ſich eine Originalurkunde Witeks von Prčic, des Vaters Wok's, vom J. 1220, mit der Roſe im Sigillwappen.

Sternberg im kaurimer Kreise, und hinterließ diesen Na- 1230
men seinem noch heute in Böhmen und Mähren blühenden fg.
Geschlechte; Boreš, der Sohn Bohuslaws, Enkel Slaweks von Osek, nahm den Namen von Riesenburg an, nach der gleichnamigen, unweit des Stiftes Osek erbauten Burg; Smil, der Sohn Heinrichs von Zittau, Burggrafen von Budissin, gab sich seit 1246 aus gleichem Grunde den Namen von Lichtenburg, während dessen Brüder sich bald von Ronow, bald von Lipa oder Přibislaw nannten. Dieselbe Veranlassung hatten auch die etwas später urkundlich auftauchenden Namen von Schwamberg, Riesenberg, Waldek, Wartenberg, Waldstein, Falkenstein u. dgl. m., da der rein böhmische Ursprung dieser Familien aufs strengste nachgewiesen werden kann.

Die politischen Ereignisse unter König Wenzel I, seine Bündnisse und Kriege mit den benachbarten Mächten, ja selbst die Verhältnisse mit seinem Bruder Přemysl, Markgrafen von Mähren, sind bei den kümmerlichen darüber erhaltenen Nachrichten meistens sehr dunkel. So viel ist jedoch gewiß, daß die wichtigsten Veränderungen in der böhmischen Politik dieser Zeit ihren ersten Grund in der bald freundlichen, bald feindlichen Stellung zwischen dem römischen und dem kaiserlichen Hofe hatten. Des Hohenstaufen Kaiser Friedrich II Streit mit Gregor IX und Innocenz IV zog damals ganz Europa in seine Bewegung mit hinein. Wenzels Gemahlin Kunigunde war selbst eine Hohenstaufin, Cousine des Kaisers; ihre Ansprüche auf ein Erbtheil in Schwaben erkannte Friedrich an, und suchte auch durch andere Freundschaftsbezeigungen den König auf seiner Seite zu erhalten. Dagegen war Wenzels vielvermögende Schwester Agnes dem römischen Hofe stets eifrig zugethan, und dem Kaiser, dessen Sohn Heinrich sein Verlöbniß mit ihr gebrochen hatte, keineswegs günstig. Dieß Doppelverhältniß erklärt wohl die Schwankungen K. Wenzels, der binnen

1230 fg. zwanzig Jahren mehrmal ſich für Friedrich erklärte, mehrmal von ihm wieder abfiel.

So lange die ſtaatskluge Königin-Mutter Conſtanze lebte, hatte auch die ungriſche Allianz auf die böhmiſche Politik Einfluß. Um die gekränkte Ehre des ungriſchen königlichen Hauſes zu rächen, unternahm König Wenzel ſeinen erſten Kriegzug gegen Öſterreich. Friedrich der Streitbare, der letzte Herzog aus dem Hauſe der Babenberge, hatte ſeine Gemahlin Sophie, die Schweſter der jungen Königin von Ungarn, verſtoßen, und dadurch ſich einen Krieg mit Ungarn und mit Böhmen zugezogen. Noch bei Lebzeiten K. Otakars I, im J. 1230, war K. Wenzel deßhalb mit einem Heere nach Öſterreich geſchickt worden, um es zu
1231 verwüſten.[154] Im folgenden Jahre wurde der Streifzug in noch ſchädlicherer Weiſe wiederholt, und die ganze Gegend von Krems bis an die ungriſche Gränze verheert, ohne daß Herzog Friedrich, der zugleich mit aufrühriſchen Unterthanen zu thun hatte, irgend Widerſtand leiſtete.

Dieß war der Anfang der Zwietracht zwiſchen König Wenzel und Friedrich von Öſterreich, und der erſte Ausbruch einer Kriegesflamme, die durch Verträge oft gelöſcht, dennoch immer wieder aufloderte, bis der ſtets ſtreitbare, oft ſiegreiche Herzog ſeine Kriegsluſt mit dem Leben büßte. Um die von den Böhmen erlittenen Schäden reich zu vergelten,
1232 machte er im J. 1232 große Zurüſtungen und ſtärkte ſich zugleich durch Bündniſſe, die wohl geeignet waren, ſeinem Gegner, wenn auch nicht Furcht, doch wenigſtens Kummer

154) Hanthaler will (in Fastis Campililiens. tom. II, pag. 748) keinen böhmiſchen Einfall im Jahre 1230 anerkennen: ihm widerſpricht aber, außer anderen Quellen, auch der von ihm nicht beachtete gleichzeitige Anonymus Saxo (b. Menken III, 125): Juvenis rex Boemiae Austriam usque ad Danubium incendio devastavit. Statim ergo post hanc profectionem mortuus est ille senex rex de Boemia Otekarus.

und Sorge zu machen. Nach der Verſtoßung Sophiens 1232
hatte er nämlich eine Tochter des Herzogs Otto von Meran ſich vermählt, und war dadurch des Markgrafen Přemyſl von Mähren Schwager geworden, der gleichfalls eine Tochter jenes Herzogs zur Gemahlin hatte. Beide Schwäger ſchloßen nun gegen den böhmiſchen König eine Waffengemeinſchaft, zu welcher auch der Herzog von Meran, der Graf von Tyrol, der Patriarch von Aquileja, der Biſchof von Bamberg und mehre andere deutſche Fürſten beitraten. [155] So wurde Friedrich in den Stand geſetzt, im Som- 1233
mer des folgenden Jahres den Feldzug gegen Böhmen an Anf. Juli.
der Spitze von 40,000 Streitern zu eröffnen. Auch gelang es ihm gleich Anfangs, die für unbezwinglich gehaltene Burg Böttau (im heutigen Znaimer Kreiſe von Mähren) zu erobern; denn er ſchloß ſie von allen Seiten mit Verſchanzungen ein, und ſetzte ihr mit Wurfmaſchinen ſo lange zu, bis die Beſatzung ſich ergab. Erſt da rückte König Wenzel mit anſehnlicher Macht ihm entgegen. Nur ein großer Wald trennte noch die Heere, und der König zögerte mit dem Angriffe; denn er traute (ſo heißt es) nicht allen ſeinen Kriegern, die da im Lager ſeines Bruders gegenüber ſo viele Freunde und Verwandten hatten. Da entſchied die Kriegsliſt eines dem König ergebenen mähriſchen Barons, Boček, [156] des Sohnes Gerhards, die Ehre des Tages. Er ließ bei Tagesanbruch der erwarteten Schlacht auf beiden Seiten des verbündeten Heeres im Walde viele Trommeln rühren, und einige Be-

155) Pulkawa b. Dobner, III. 214, mit der irrigen Jahrzahl 1231.

156) Dieſer Boček, nach 1251 zum Grafen von Berneck in Öſterreich ernannt, iſt der Ahnherr der nachmaligen Herren von Kunſtat und Poděbrad (auch des Königs Georg) und Stifter des Kloſters Saar in Mähren an der böhmiſchen Gränze. Seine Abſtammung von den Grafen von Berneck und Nidda wird zwar ſchon ſeit vierthalb Jahrhunderten behauptet und angenommen, iſt aber dennoch ungegründet.

1233 wegungen ausführen. Da Herzog Friedrich unmittelbar vorher plötzlich krank geworden und das verbündete Heer somit ohne Führer war: so löste bei dem besorgten Überfall seine Ordnung sich auf, und die übereilte Flucht der Einen zog auch die Andern mit hinein. Die nachsetzenden Böhmen erreichten die Flüchtigen nicht mehr, die fortan auseinander gingen.

Was die Zwietracht der beiden königlichen Brüder Wenzel und Přemysl bis zu so offenen Feindseligkeiten gesteigert hat, ist unbekannt. Der König glaubte aber des Bruders treuloses und unnatürliches Benehmen strafen zu müssen. Da das Glück sich für ihn erklärt hatte, so waren auch die Schwankenden in seinem Heere ihm um so mehr gesichert. Er zog daher tiefer nach Mähren, eroberte Brünn [157] und verwüstete das Land nach der barbarischen Sitte jener Zeit, bis der gebeugte Bruder ihn um Verzeihung bat, und der Friede zwischen beiden, wahrscheinlich durch der Mutter Dazwischenkunft, wieder hergestellt wurde.

1234 Auch mit dem Herzoge von Österreich muß um diese Zeit Friede geschlossen worden seyn, da im folgenden Jahre König Wenzel mit seinem Bruder Přemysl jener glänzenden Hochzeit zu Stadlau in Österreich beiwohnte, wo Herzog
30Apr. Friedrich seine Schwester Constanze dem Markgrafen von Meissen, Heinrich dem Erlauchten, zur Gemahlin gab. Doch
1235 bald erhob der Streit sich von neuem. Als hierauf im Mai
Mai. 1235 Kaiser Friedrich II nach beinahe 16jähriger Abwesenheit, aus Italien nach Deutschland zurückkehrte, und in Österreich, über welches er seinen Weg genommen, diesen Streit

157) Anonymus Saxo b. Menken. III. 126. und Chronicon Luneburgicum b. Eccard. I. 1405: Eodem tempore rex Bohemiae cum grandi exercitu contra fratrem suum marchionem de Moravia profectus est, et civitatem ejus Brunnam ab eo obtinuit, et magnam partem terrae incendiis devastavit.

perſönlich beizulegen ſich bemühte: da zeigte König Wenzel 1235
ſich zwar willig, den in Vorſchlag gebrachten Vertrag einzugehen, nicht aber der Herzog, der nach K. Andreas Tode damals ſchon auch die ungriſche Krone auf ſeinem Haupte zu ſehen glaubte, da ſie ihm von einigen Mißvergnügten gegen Bela IV angetragen worden war. Daher kam es im Juli wieder zu einem blutigen und verheerenden Kriege. Von Juli.
den Ungarn unterſtützt, brachen die Böhmen neuerdings in Öſterreich ein, und drängten die Feinde ſo lebhaft zurück, daß auch eine große Zahl derſelben in den Wellen der damals ausgetretenen Donau den Tod fand. [158]

Es waren nicht allein Reichs-, ſondern auch Hausgeſchäfte, welche den Kaiſer dießmal nach Deutſchland zu kommen bewogen hatten. Sein Sohn Heinrich, der als römiſcher König in ſeiner Abweſenheit das Reich verwaltete, hatte ſich endlich in offene Empörung und Feindſchaft gegen den Vater geſetzt, und einige deutſche Fürſten, vorzüglich der Herzog von Öſterreich, ſein Schwager, unterſtützten ſein widernatürliches Beginnen. Friedrich II kam, und nahm auf vielerlei Fürbitten den Sohn zu Gnaden auf; da dieſer aber bald wieder in ſeinen Trotz verfiel, ſo ließ er ihn verhaften und ſammt ſeiner Gemahlin Margareth von Öſterreich und zwei Kindern nach Apulien abführen. Dann feierte der

158) Chronicon Erfordiense bei Schannat, I, 95 und bei Böhmer II, 395, zum Jahre 1225. Dieſe Chronik iſt für dieſe Jahre beſſer unterrichtet als andere aus dieſer Zeit. Dem Kaiſer konnte das Friedensgeſchäft nicht gelingen, »propter intolerabilem superbiam ducis ac stultitiam, rege tamen parato ad compositionem. Sed dum flecti non valuisset, rex idem Boemorum regem Ungariae cum ceteris quatuor regibus in auxilium advocans, terram ducis ingressus est, cum eodem committens in mense Julio. In quo conflictu strages maxima pugnatorum atque in Danubio submersorum facta est, rege triumphum obtinente.«

1235 Kaiſer zu Worms ſein drittes Vermählungsfeſt mit der eng-
20 Jul. liſchen Prinzeſſin Iſabella; ob jedoch unter den vielen an-
weſenden Fürſten auch unſer König Wenzel geweſen, iſt
wegen des gleichzeitigen Krieges mit Öſterreich zweifelhaft. [159]
Erſt auf dem Reichstage zu Augsburg erſchien er wieder,
1 Nov. und ließ ſich da für die Erbanſprüche ſeiner Gemahlin Ku-
nigunde in Schwaben mit 10,000 Mark Silber abfinden.

Der feurigkräftige, aber nicht genug beſonnene Herzog Friedrich brachte in dieſer Zeit vielfaches Unglück über Öſterreich. Er reizte und beleidigte nicht nur ſeine Nachbarn, ſondern drückte auch die eigenen Unterthanen mit ungewohnten ſchweren Laſten, und ſetzte dem gleichfalls beleidigten Kaiſer nur Trotz entgegen. Selbſt ſeine Mutter Theodora fand ſich bei den dadurch in Öſterreich heftig aufgeregten Leidenſchaften genöthigt, dieſes Land zu verlaſſen und bei K. Wenzel in Böhmen Schutz zu ſuchen. Die höchſt mißvergnügten Öſterreicher baten bei dem Kaiſer um einen andern Herrſcher. Friedrich II hatte den Herzog wiederholt vor das
1236 Fürſtengericht auf den Reichstagen geladen, und da dieſer zu erſcheinen ſich weigerte, ſo ſprach er über ihn die Reichsacht aus. Die Vollziehung derſelben überließ er dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Bayern, dem Markgrafen von Brandenburg und mehren Biſchöfen, während er ſelbſt gegen den lombardiſchen Städtebund wieder nach Italien zog. So überflutheten im Sommer 1236, neben den übrigen Heeren, auch böhmiſche Krieger wieder Öſterreich, und auch die Steiermark wurde von den Verbündeten für den Kaiſer eingenommen. Herzog Friedrich und die ihm Treugebliebenen zogen ſich in einige befeſtigte Orte zurück, wo ſie ſich tapfer behaupteten, während König Wenzel Wien

159) Pelzel (in ſ. Nowá kronika Česká III, 8) behauptet es zwar, aber nur auf Hayeks Auctorität hin, d. h. auf keine.

und andere eingenommenen Städte dem Schutze des Burg- 1236
grafen von Nürnberg, bis zu des Kaisers Rückkehr, übergab.

Die Macht Friedrichs II, und somit die kaiserliche 1237
Macht der Hohenstaufen überhaupt, war im Jahre 1237 auf den höchsten Gipfel gestiegen. In ganz Deutschland gab es, außer dem auf einige feste Orte beschränkten Herzog von Österreich, Niemanden mehr, der ihm Gehorsam versagt hätte; in Italien wurden die Lombarden gedemüthigt, die beiden Sicilien mit dem großen Kaiserreich förmlich verbunden, und selbst der Papst stand dem Kaiser diesesmal nicht offen entgegen. Obgleich Friedrich die Wahlrechte der deutschen Fürsten nicht beanständete, so war er doch versichert, daß die Kaiserkrone seinem Hause nicht mehr entzogen werden würde, und erklärte in dieser Voraussetzung sowohl seine ererbte Hausmacht als auch die eroberten Besitzungen des Herzogs von Österreich für unmittelbares Reichsgut. In Wien, das er während seines dreimonatlichen Aufenthalts daselbst zur freien Reichsstadt erhob, ließ er seinen zweiten kaum zehnjährigen Sohn Konrad von den Jan. bis April. anwesenden Kurfürsten, darunter König Wenzel der erste war, zum römischen Könige wählen.

Doch eben jetzt trat in der Politik des böhmischen Hofes ein Wendepunct ein, der große Folgen hatte, dessen erste Veranlassung aber, bei der Mangelhaftigkeit der überlieferten Nachrichten, unsicher ist. Zwei alte böhmische Chronisten liefern darüber Aufschlüsse, deren Richtigkeit wir dahingestellt seyn lassen müssen.[160] Kaiser Friedrich soll,

160) Dieß sind Dalimil (b. Prochaska 278) und der Domherr Franz (Scriptt. rer. Boh. II, 20). Sie geben keine Zeit an; Dalimil sagt nur, es hätte diese Scene sich auf dem letzten Reichstage ereignet. Seit 1237 aber kam Friedrich II nicht mehr nach Deutschland. Da jedoch König Wenzel am 15 April 1237, einer bayerischen Urkunde zufolge, in Regensburg sich befand,

1237 ihnen zu Folge, von dem böhmiſchen Könige die Zurückgabe einiger Schlöſſer und Städte verlangt,[161] dieſer jedoch ſie verweigert haben. Nach dem darüber entſtandenen Wortwechſel, bei dem Weggehen des Königs aus dem Palaſt, hätte der Abt von Fulda ſich ſtolze und höhnende Reden gegen ihn erlaubt, ſein treuer Begleiter aber, der böhmiſche Turnierheld Oger, ihn dafür mit einem kräftigen Backenſtreich und den Worten gezüchtigt, daß er „lernen ſollte, Könige zu ehren.“ Der deßhalb von dem erzürnten Kaiſer beabſichtigten Feſtnehmung des Königs und ſeines Gefolges hätten dieſe ſich nur durch Überraſchung des Erſteren und durch entſchloſſenes Auftreten entzogen, worauf man ſie endlich unbeſchädigt in ihr Land habe zurückkehren laſſen.

So viel iſt außer Zweifel, daß König Wenzel ſchon in den erſten Monaten des Jahres 1237 ſich zu Papſt Gregor IX wendete, und in allgemeinen Ausdrücken ſeine Bereitwilligkeit erklärte, ihm mit all ſeiner Macht zu dienen. Die Veranlaſſung dazu gab ihm ſeine Schweſter Agnes, welche ſeit 1233 die neuen Orden der Minoriten und der Clariſſerinnen in Prag eingeführt hatte, und in den letzteren auch ſelbſt getreten war. Sie, eine Couſine der heil. Eliſabeth, deren Ruf und Wunder damals die ganze Chriſtenheit bewegten, ſtand mit dem Papſte, der dieſe heiliggeſprochen und jene Orden gleichſam ſelbſt gegründet hatte, im lebhaf-

und der Kaiſer um dieſelbe Zeit ebendaſelbſt eintraf: ſo könnte man den Vorfall am füglichſten nach Regensburg (April 1237) verſetzen.

161) Vielleicht waren dieß die Schlöſſer Floß und Parkſtein, die Friedrich II im J. 1212 dem K. Otakar I verliehen hatte, aber noch bei ſeinen Lebzeiten wieder an ſich riß, da ſein Sohn K. Konrad ſie 1251 ſchon wieder an Bayern verſetzen konnte. Vgl. Lang's Regesta III, p. 12. Auch Eger war zwiſchen den beiden Monarchen ſtreitig, da K. Wenzel es als zum Brautſchatz ſeiner Gemahlin gehörend anſprach.

teſten Verkehr,[162] und wurde auch von ihm ganz vorzüg- 1237
lich ausgezeichnet.[163] Wenzel dankte dem Papſte für alle die Gunſt, die er ſeiner Schweſter bisher erwieſen, und empfahl ihr ihre neuen, den Orden betreffenden Bitten. „Durch ihre Gewährung" ſchrieb er, „werdet Ihr, heiligſter Vater! mich in jeder Hinſicht ganz unter Eure Botmäßigkeit bringen; denn in Wahrheit, ich liebe dieſe meine Schweſter wie Frau und Kinder und alle Güter des Lebens, ja mehr als irgend Jemanden unter den Sterblichen."[164]

Eben ſo gewiß iſt es, daß der Papſt hierauf den König erſuchte, ſich des aufs Äußerſte gebrachten Herzogs Friedrich von Öſterreich anzunehmen, und ihm zur Wiedererlangung der verlornen Länder, ſomit auch zur erfolgreichen Bekämpfung des Kaiſers Hilfe zu leiſten.[165] Wenzel lehnte dieſes Anſinnen nicht ab, bekam aber inzwiſchen noch ein dringenderes Geſchäft im eigenen Reiche, bevor er ſeine Macht auswärts verwenden konnte.

Der mähriſche Markgraf Přemyſl, der zu Olmütz ſeinen Sitz hatte, ſtand im J. 1237 zum zweiten Mal gegen

162) Den Beweis liefern Gregors IX Regeſten im vatican. Archiv und das Bullarium Franciscanum. S. Ital. Reiſe, p. 25 fg.

163) In einem Briefe an die Königin von Spanien, Beatrix, Schweſter der böhm. Königin Kunigunde, ſtellt der Papſt die böhm. Agnes ihr als ein Muſter der Frömmigkeit dar. (7 Juni 1235.)

164) Daß der römiſche Hof auf dieſen ſcheinbar unbedeutenden Brief großes Gewicht legte, beweiſt der Umſtand, daß Innocenz IV ihn ſchon am 13 Juli 1245 in die Zahl der wichtigſten Urkunden der röm. Kirche aufnahm, und von einer großen Menge Erzbiſchöfen, Biſchöfen und anderen Prälaten auf dem Concilium zu Lyon vidimiren ließ. Italien. Reiſe p. 29.

165) Gregorius pp. IX — memorat beneficia in Fridericum Austriacum a rege Bohemiae *ad instantiam suam* collata; cum enim ab imperatore omnibus terris spoliatus fuerit, rex Boemiae *jussu papae* adfuit eidem auxilio, subsidia praebuit, donec recuperavit terras etc. Acta Alberti Boh. b. Öfele, I 790.

1237 seinen Bruder und König auf. Der Grund, der ihn dazu trieb, wird nirgends angegeben. Ohne Zweifel hing mit seiner Empörung die Einsetzung des kärnthnischen Prinzen Ulrich zusammen: ob aber als Ursache, oder als Folge, sind wir zu bestimmen nicht im Stande. König Wenzel übergab nämlich in diesem Jahre dem Sohne seiner an den Herzog Bernhard von Kärnthen vermählten ältesten Schwester Jutta die Provinz von Brecislaw oder Lundenburg, das Leibgedinge der Königin Mutter, zur Verwaltung, nachdem er der Mutter wahrscheinlich Brünn dafür eingeräumt hatte. Um den aufrührischen Bruder nachdrücklich zu bestrafen, zog er mit großem Heere nach Mähren. Přemysl floh vor ihm nach Ungarn, legte aber in die befestigten Orte seines Gebiets Besatzungen, die sich tapfer vertheidigten und dem königlichen Heere große Schwierigkeiten bereiteten. Sie mußten regelmäßig belagert, und konnten nur durch Aufwerfung neuer Verschanzungen um die Festungswerke herum bezwungen werden. Daß das flache Land darunter viel zu leiden hatte, war natürlich. König Bela IV von Ungarn mußte sich erst ins Mittel legen, um die Brüder wieder zu versöhnen. Auf seine Fürsprache erhielt Přemysl wieder die Olmützer und Troppauer Provinz zu seinem Unterhalt, womit er sich auch fortan bis zu seinem Tode (1239) begnügte. [166]

Noch während der König in Mähren gegen den Bruder beschäftigt war, kam Herzog Friedrich der Streitbare selbst zu ihm. Dem Wunsche des Papstes gemäß schloßen beide Herrscher in der Benedictinerpropstei zu Kumrowitz (Luh) bei Brünn einen Freundschafts- und Waffenbund, den sie mit ihren Eiden besiegelten. Sie einigten sich darin zunächst gegen den Kaiser, den der Papst bereits im Be-

166) Pulkawa b. Dobner, III. 216. Pessina ex annal. Hradist. Ms. in Marte Morav. p. 338.

griffe war, wieder in den Kirchenbann zu thun; König 1237
Wenzel verſprach dem Herzog zur Wiedereroberung ſeiner Länder mit aller Macht beizuſtehen, wogegen der Herzog ſich verbindlich machte, ihm den nördlich von der Donau gelegenen Theil Öſterreichs abzutreten; endlich verlobte der König ſeinen älteſten Sohn Wladiſlaw mit des Herzogs Nichte Gertrude.[167] In Folge dieſes Vertrags und der ihm von Böhmen geleiſteten Hilfe, eroberte Herzog Friedrich ſchon im Laufe des nächſten Jahres beinahe ganz Öſterreich 12
und Steiermark wieder, und ſchlug den kaiſerlichen Statthalter Grafen von Eberſtein aus dem Felde. Nur die Stadt Wien und einige wenige Burgen hielten eine lange Belagerung aus, bevor ſie ſich ergaben.

Inzwiſchen wurde die Zwietracht der beiden Häupter der Chriſtenheit immer entſchiedener, der verhängnißvolle Kampf immer bitterer und verworrener. Durch Gregors IX Einfluß waren in kurzem auch Herzog Otto von Bayern, Landgraf Heinrich von Thüringen und die Markgrafen Heinrich von Meiſſen und Otto und Johann von Brandenburg gegen den Kaiſer gewonnen; und ſie alle wählten den König Wenzel zum Haupt ihres Bundes.[168] Als hierauf der Papſt am 20 März 1239 den Kirchenbann über 1239
Friedrich II ausſprach und die Fürſten aufforderte, einen neuen römiſchen König zu wählen: da war das Übel fortan unheilbar, ſo große Mühe auch der gewaltige Friedrich ſich gab, den über ſeinem Hauſe hereinbrechenden Sturm zu beſchwören. Zwar verdarb die unbeſonnene Hitze des

167) Pulkawa l. c. Acta Alberti Boh. l. c. Chron. Claustroneoburg. b. Rauch I, 83.

168) Principes — ob devotionem Romanae ecclesiae et in odium Friderici adhaeserunt Regi Boemiae et eum sibi fecerunt ducem et capitaneum et magistrum. Acta Alberti Boh. l. c. pag. 787.

1239 päpſtlichen Legaten Albert von Beham, einſt Erzprieſter zu Paſſau, in Deutſchland vorerſt mehr, als ſie förderte; denn ſie hatte die Folge, daß viele deutſche Erzbiſchöfe und Biſchöfe, von ihm beleidigt, es um ſo eifriger mit dem Kaiſer hielten: allmählig aber gewann dennoch die wohlorganiſirte geiſtliche Macht über die weltliche auch hier die Oberhand.

Um ſich gegen die Beſchuldigungen der Bannbulle zu rechtfertigen und die abgefallenen Fürſten wieder zu verſöhnen, ſchrieb Kaiſer Friedrich einen Reichstag nach Eger auf den 1 Juni 1239 aus,[169] und ſandte ſeinen Sohn König Konrad mit dem Mainzer Erzbiſchof dahin, während er ſelbſt die lombardiſchen Städte zu bekämpfen fortfuhr. Der Sohn des Kaiſers erſchien zu Eger in Begleitung von tauſend Bewaffneten; König Wenzel und der Herzog von Bayern zogen mit einem Gefolge von vier tauſend Mann ihm bis Elbogen entgegen. Nach der Ankunft der übrigen Fürſten wurde zwiſchen beiden Städten lebhaft unterhandelt; der Landgraf von Thüringen und der Markgraf von Meiſſen ſchloßen ſich der kaiſerlichen Partei wieder an, worauf König Wenzel und Otto von Bayern, die ſie vergeblich zu halten geſucht hatten, die Unterhandlungen abbrachen, den Waffenſtillſtand aufkündigten und drohend abzogen. Doch auch der Herzog von Öſterreich fiel vom Bunde ab, da der Kaiſer ihm, wenn er an ſeine Seite träte, den Beſitz aller ſeiner Länder zuſichern ließ, ſo daß er nicht mehr gebunden ſeyn ſollte, den Theil Öſterreichs diesſeits der Donau an Böhmen abzutreten.

Gregor IX hatte die römiſche Krone dem Bruder des Königs von Frankreich, Robert Grafen von Artois, angetragen, dieſer aber ſie abgelehnt. Dann drang er in die verbündeten Fürſten, daß ſie den Herzog Abel von Schleswig

169) Chronic. Erford. ap. Schannat, I, 98, verglichen mit Acta Alberti Boh. b. Öfele I, 794.

wählen möchten: doch auch diesen warnte sein Vater, der 1239
alte dänische König Waldemar, die ihm zugedachte gefährliche Ehre nicht anzunehmen. Als die Fürsten, nach mehren erfolglosen Unterhandlungen, endlich in Budissin zusammen- 1240
kamen, um zu der besprochenen Wahl zu schreiten, wurde auch König Wenzel schwankend; er empfing die Boten des Kaisers insgeheim bei sich, und schenkte ihren Anträgen Gehör. Nur mit Mühe verhinderte Herzog Otto von Bayern und ein Theil der böhmischen Barone, daß er sich nicht sogleich förmlich mit dem Kaiser aussöhnte; was gleichwohl bald darauf Statt fand.

Welche Gründe diese Sinnesänderung bei ihm bewirkten, ist unbekannt. Vielleicht hatte er bereits Ahnung von dem furchtbaren Unglücke, welches, während die Fürsten der Christenheit sich in unwürdigem Streite immer mehr entzweiten, von Osten hereinbrach und sie insgesammt in der Ruhe des Grabes zu vereinigen drohte. Und wahrlich, mehr als jemals in der Weltgeschichte, bedurfte Europa der Einigkeit, des treuen festen Zusammenhaltens, da jetzt Asien plötzlich alle seine wildesten Horden über dasselbe ergoß, um in allgemeiner Fluth Staat und Kirche, Religion und Volksthümlichkeit, Sitte und Bildung bis auf ihre Keime zu ersticken.

Tief in Asien, im Norden China's und im Südosten 1211
des Baikalsees, bildete sich seit dem J. 1202 bei dem bis dahin wenig beachteten Nomadenvolke der Tataren und Mongolen[170] durch den gewaltigen Temucin, zugenannt Cingis-Chan und seine Söhne Dzuci, Catagai, Ugetai und Tului,[171] eine neue Welt-Monarchie mit solcher Schnellig-

170) Die Urſitze der verwandten und durch Temucin vereinigten Ta-Ta's und Mungku's (Tataren und Mongolen) gibt Ritter genauer an in s. Erdkunde von Asien, Band I, Seite 253 fg. (der zweiten Ausgabe.)

171) Wir geben diese Namen nach Ssanang Ssetsen's (eines Nach-

1241 keit und ſo ungeheuerem Erfolge, daß ehe ein Menſchenalter verging, der bei weitem größte Theil des damals bekannten Erdbodens ihr gehorchte. Vom japaniſchen Meer im äußerſten Oſten bis zum Schwarzen, ja zum Adriatiſchen Meer herüber beugten alle Völker, ſelbſt die mächtigſten und berühmteſten, ſich vor dieſem Sturme, der ſchrecklich und unwiderſtehlich, die Starken zermalmend und der Schwachen nicht ſchonend, über die Länder einherbrauſte. Die ewige Mauer ſchützte nicht das himmliſche Reich der Chineſen, das die erſte Beute der neuen Eroberer wurde; die große Macht der Chowaresmier, zwiſchen China, Indien und dem Kaſpiſchen Meere ausgedehnt, war in einem Feldzuge vernichtet, ihre Städte, die Sitze weit vorgeſchrittener Bildung, ſämmtlich in Ruinen verwandelt; und ſchon am 16 Juni 1224 verbluteten die erſten chriſtlichen Fürſten, auf europäiſchem Boden, unter dem Pfeilregen der Weltſtürmer. Die mongoliſchen Heere, ſo koloſſal und ſo unnahbar, wie die Hochgebirge und die Wüſten Aſiens, von denen ſie herabgeſtiegen waren, übertrafen dennoch an leichter Gliederung, an Geübtheit und Schnelligkeit alle Truppen jener Zeit. Entfernungen, die zu erreichen der europäiſche Krieger drei Tagemärſche brauchte, legte der Mongole auf ſeinem kleinen und mageren, aber ausdauernden Roſſe oft in einer Nacht zurück, und gewann ſo die meiſten Erfolge durch Überraſchung: doch von der Macht und Stellung ſeiner Feinde ſtets wohl unterrichtet, wußte der Chagan auch eine halbe Million, ja 700,000 Mann in eine Schlacht zu führen, wo es galt, die zahlreich verſammelten Gegner durch Übermacht zu erdrücken. Übrigens trafen die mongoliſchen Geſchoße ſicher, und drangen ſo tief ein, daß ein

kommen Temudins) Geſchichte der Oſt-Mongolen, aus dem Mongoliſchen überſetzt v. J. J. Schmidt (Petersburg, 1829, 4), jedoch mit einfacherer (böhmiſcher) Orthographie. Ügetai wird in abendländiſchen Quellen gewöhnlich Oktaj genannt.

gewöhnlicher Schild dagegen nur ſelten Schutz gewährte. 1241
Doch eben ſo wenig ſchützte friedliche Ergebung und Unterwerfung bei dieſen Unholden, die ohne Treu und Glauben heute ihre Opfer mit den freundlichſten Betheuerungen, den glänzendſten Verſprechungen umſtrickten, und morgen die Bethörten und Entwaffneten mit dem kälteſten Blute, ja mit Hohngelächter zu Tauſenden hinſchlachteten.

Nach Temucins im J. 1227 erfolgtem Tode übernahm deſſen Sohn Ügetai (Oktaj) als Großchan die oberſte Gewalt in dem ſchon zu unerhörter Größe angewachſenen Reiche. Seit 1237 wendete er ſich wieder dem Weſten zu. Die Kumanen (Uzen, Polowcen) flohen meiſt nach Ungarn, wo ſie bei K. Bela IV freundliche Aufnahme fanden. Die uneinigen, durch die ewigen Kriege ihrer Fürſten untereinander geſchwächten Ruſſen konnten in die Länge keinen wirkſamen Widerſtand leiſten. Zuerſt fiel Räſan (1237), dann Moskau, Suzdal und Wladimir (1238); ferner Perejaſlawl und Černigow (1239), endlich, nach langer Belagerung, am 6 December 1240 das altberühmte Kiew, damals die volkreichſte Stadt im Norden Europa's, die mit all' ihrer Herrlichkeit zerſtört wurde. Da erſt ergriff ein allgemeiner Schrecken die Völker Europa's, den der Fall und die Einäſcherung von Krakau (13 Februar 1241) nur noch vermehrte. Batu, Sohn Džučis, Oberanführer der Mongolen, theilte nun ſein auf 500,000 Mann geſchätztes Heer [172] in drei große Hauſen: den einen ließ er nördlich an der Oder hinabziehen; der andere wurde geradeaus gegen Böhmen geſendet; mit dem dritten, dem zahlreichſten, drang er ſelbſt über die ſchlecht beſetzten Karpatenpäſſe nach Ungarn hinein. [173]

172) Edw. Gibbon, History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Vol XI, Basil, 1789, pag. 215. Batu's Heer war nur der dritte Theil der ganzen auf 1½ Mill. Krieger geſchätzten Militärmacht der Mongolen.

173) Kaiſer Friedrich II ſchrieb darüber am 3 Juli 1241 aus der

1241 König Wenzel von Böhmen war wohl der erſte Monarch des mittleren Europa, der den Einfall der Tataren vorausſah und ſchon vorhinein die kräftigſten Maßregeln ergriff, ihm mit Erfolg zu begegnen. Noch bevor ſie vor Krakau anlangten, ſchrieb er an alle Fürſten Europa's, ſie zu vereinigter ſchneller Hilfe auffordernd; im Lande ſelbſt ließ er alle nur irgend haltbaren Städte und Burgen ſo eilig befeſtigen, daß ſelbſt Geiſtliche und Mönche mit Hand anlegen mußten; [174] und die befeſtigten Plätze wurden zugleich die allgemeinen Niederlagen von Nahrungsmitteln für die ganze Umgegend. Alle Päſſe im Rieſengebirge
Apr. wurden verhauen, und ſchon zu Anfang des Aprilmonats ſtellte der König eine hinlängliche Macht zu deren Vertheidigung auf, während er ſelbſt mit einem ſtarken Heere, welchem ſich auch viele Freiwillige aus Deutſchland anſchloſſen, über Zittau den Feinden entgegenrückte.

Indeſſen kam es am 9 April 1241 auf der Wahl-

Gegend von Faenza an den König von England: »Indeterminatus exercitus eorum in tres partes — divisus processit. Nam una per Pructenos (Ruthenos) transmissa et ingrediente Poloniam, princeps et dux terrae illius (Heinrich der Fromme von Breslau) ab eorum insequenti exterminio ceciderunt, et dein tota fuit per illos illa regio devastata; *secunda Bohemiae fines ingressa est et aggressa substitit, rege illius terrae cum suis comitibus viriliter occurrente;* tertia percurrit Hungariam, Austriae finibus vicinanda.« Matthaei Paris hist. ed. Wats, Paris 1644, pag. 377 sq. Dieß vollgültige Zeugniß von dem erfolgreichen Widerſtande des böhmiſchen Königs hätten die bisherigen Geſchichtſchreiber nicht überſehen ſollen; wie aber F. C. Schloſſer (Weltgeſch. III Bd. 2 Theil, I, 318) ſie anführen, und dennoch ſchreiben konnte: „Der König von Böhmen verbarg ſich vor den Mongolen, weil ſie blos durch ſein Land zogen," iſt uns ein Räthſel. Vergl. übrigens Raynaldi zum J. 1241, n. 12 und 16.

174) Compellens religiosos et seculares clericos ad civitatum munitiones vel fossata constituenda. Contin. Cosmae, pag. 372.

ſtatt bei Liegnitz zu einer blutigen Schlacht zwiſchen den 1241
Mongolen und den Polen. Herzog Heinrich der Fromme von Breslau, der unſers K. Wenzel Schweſter Anna zur Gemahlin hatte, ſammelte alle ſeine und der ihm verwandten piaſtiſchen Fürſten Macht, und ſtellte ſich den an Zahl weit überlegenen Feinden im offenen Felde entgegen; auch der letzte böhmiſche Depoltic, deſſen die Geſchichte erwähnt, Herzog Boleſlaw, zog mit ihm aus. Nach der muthigſten Gegenwehr wurden die Chriſten überwältigt, die Herzoge Heinrich und Boleſlaw und an die 30,000 Krieger ſtarben den Heldentod auf dem Platze, nur wenige retteten ſich mit dem Herzoge Mèciſlaw von Oppeln nach Liegnitz. [175]

Den theuer erkauften Sieg verfolgten die Mongolen auf dieſer Seite nicht weiter; da ſie den ihnen von König Wenzel gleich nach der Schlacht bei Liegnitz angebotenen Kampf mit einem friſchen Heere anzunehmen ſich nicht getrauten, ſo zogen ſie ſich zurück, um mit dem zweiten Hauſen, der gegen Böhmen ausgeſendet worden war, ſich zu vereinigen. Drei Wochen lang ſtanden ſie in der Umgegend von Ottmachau, ſich in fruchtloſen Verſuchen erſchöpfend, durch die Gebirgspäſſe der Glatz vorzudringen. König Wenzel ſandte daher ſeine Macht ebenfalls dahin, und wies ſie allenthalben kräftig zurück. [176]

Nun wälzte ſich die ganze Heeresmaſſe nach Süden, und drang durch das Thor, das die Oder und die Opawa zwiſchen den Karpaten und den Sudeten bilden, nach Mäh-

175) Wie wenig den von Dlugoß zuerſt gelieferten, ſchon von Kloſe (Geſch. von Breslau I, 427 fg.) bezweifelten, aber dennoch von neueren Hiſtorikern wiederholten Details über dieſe Schlacht zu trauen ſey, beweiſt Johann Voigt in ſ. Geſch. Preußens, Bd. II, Beilage 3. — Verläßlicher ſind Boguphal (bei Sommersberg, II, 60) und das Chronicon Luneburg. bei Eccard I, 1410).

176) Dalimil, ed. Prochazka, pag. 277. Pulkawa b. Dobner. III, 217.

1241 ren hinein. Fast waren zwei Drittel dieses Landes von den wütenden Barbaren überschwemmt: die Städte Troppau, Prerau, Litau, Gewitsch und andere, die Klöster von Hradisch, Obrowitz, Raigern, ja selbst Tinnowitz und Daubrawnik, gingen in Flammen auf; [177] der Jammer des Volkes, das überall Haus und Hof verließ, und auf unzugänglichen Felsen, in Bergschluchten, in tiefen Wäldern sich zu verbergen suchte, war unbeschreiblich. Nur drei Städte, Olmütz, Brünn und Uniow (Neustadt), und einige Burgen trotzten hinter ihren Befestigungen der Übermacht der Weltstürmer. Und hier erfuhren diese Unholde, daß sie nicht immer ungestraft gegen alle Völker freveln, alle Rechte der Menschheit verhöhnen durften.

Olmütz, die damalige Hauptstadt Mährens, blieb nicht dem Schutze des dortigen Castellans Witek von Neuhaus und seiner Mannen allein überlassen: der König sandte an Jaroslaw von Sternberg [178] einen eben so erfahrenen und klugen, als tapferen Feldherrn dahin, und hieß ihn den Oberbefehl, wie in Olmütz, so in Mähren überhaupt übernehmen. Gegen 8000 Bewaffnete soll Jaroslaw aus Böhmen mitgebracht, und überdieß alle wehrhaften Männer Mährens an sich gezogen haben; so daß er die festen Plätze mit Besatzungen versehen, und selbst mit etwa 12000 Mann sich in Olmütz einschließen konnte. Die wiederholten Stürme auf die Stadt schlug er tapfer ab, ließ sich aber durch keine Kunstgriffe und Aufreizungen der Belagerer verleiten, Ausfälle gegen ihr nahe gelegenes

177) Boczek dipl. Morav. in praefat. pag. XVII.

178) Nach dem eben S. 101 Bemerkten ist es wohl kaum nöthig, hier zu erinnern, daß Jaroslaw selbst den Familiennamen „von Sternberg" noch nicht geführt hat, daß er aber dem Hause angehörte, welches diesen Namen erst später annahm und bis auf den heutigen Tag führt. Ob er ein Bruder oder ein Vetter des eben genannten Zdislaw gewesen, können wir nicht entscheiden.

Hauptlager zu machen, so daß sie ihn bald als feig zu 1241
verachten und in ihrer Vorsicht nachzulassen anfingen. Erst nachdem er sie auf diese Art sicher gemacht, und zugleich ihre Zerstreuung im Lande, so wie die ihm aus Böhmen nahende Hilfe erfahren hatte, überfiel er bei Tagesanbruch einst plötzlich ihr Lager, Tod und Schrecken darin verbreitend.[179] In dem furchtbarsten Schlachtgewühle gelang es ihm, den Oberanführer der Mongolen, einen der zahlreichen Enkel Čingischan's selbst zu erreichen und todt zu Boden zu strecken.[180] Dieß entschied das Schicksal Mährens, und

179) Der Heldengesang „Jaroslaw, oder vom Siege über die Tatern," in der Königinhofer Handschrift, gibt uns ein poetisches Bild von ihm, das wir den Lesern (in der Übersetzung) nicht vorenthalten wollen:

Da steugt Jaroslaw herzu, der Adler.
Harter Stahl umhüllt die Brust des Starken,
Unter'm Stahl wohnt Heldenkraft und Kühnheit,
Unter'm Helm das scharfe Feldherrnauge,
Kriegeszorn sprüht aus den glüh'nden Blicken.
Wuthenbrannt, wie der gereizte Löwe,
Wenn er irgend frisches Blut erblicket,
Wenn er wund nachstürzt dem kühnen Jäger,
So ergrimmt stürmt dieser in die Tatern
u. s. w.

180) Den Tod eines (nicht näher bestimmten) Čingischaniden vor Olmütz melden übereinstimmend die beiden ältesten Quellen, die Königinhofer Handschrift (aus dem letzten Viertel des XIII Jahrh.) und Dalemil, der seine Chronik im J. 1314 beendete. Daß übrigens die von der Königinhofer Handschrift gegebenen Details mehr poetisch als historisch sind, brauchen wir kaum zu bemerken. Das Mährchen von der „holden Kublajewna," (d. i. mongolischen Kaisertochter) findet sich auch in einer Legende von der heil. Hedwig.; ihr zufolge wäre die Princessin zu Neumarkt in Schlesien umgebracht worden. Vergl. unsere Abhandlung: „Der Mongolen-Einfall im Jahre 1241" in den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. 5. Folge II. Bd. S. 360 — 408.

1241 vielleicht Europa's. Die in Unordnung gebrachten rathlosen Barbaren ergriffen um so mehr die Flucht, als sie zugleich den Heranzug der Hilfe aus Böhmen erfuhren. Schnell wurde nun das Land von ihnen frei, indem sie sämmtlich zu Batu's Hauptheere zurückeilten, welches die Ungarn in einer großen Schlacht geschlagen, ihr Land nebst Siebenbürgen eingenommen und verwüstet, und König Bela IV bis auf die Inseln des adriatischen Meeres zu flüchten genöthigt hatte.

M. Aug. Noch einmal, im Sommer dieses Jahres, versuchten es die Mongolen, von Ungarn aus durch Österreich nach Westen vorzudringen. Sie umschlossen Korneuburg, Wien und Neustadt, ohne jedoch diese Städte ernstlich zu belagern, und begingen ihre gewohnten Frevel gegen die Einwohner auf dem Lande. Als sie aber ein großes christliches Heer, unter persönlicher Anführung des Königs von Böhmen, der Herzoge von Österreich und Kärnten, des Patriarchen von Aquileja und des Markgrafen von Baden gegen sich heranrücken sahen: da ergriffen diese räuberischen Horden die Flucht, um nimmermehr wiederzukehren. [181]

181) *Chronicon Garstense* b. Rauch I, 31, zum J. 1241: Aliqua pars illorum insperate Austriam ingressa, multos Christianos in ripa Danubii apud Niuenburch gladio interfecit etc. — *Epist. Ivonis Narbon.* bei Matth. Paris l. c. Videntibus interim Tartarorum speculatoribus ex cujusdam promontorii summitate ducem Austriae cum rege Boemiae, patriarcha Aquilejae, duce Carinthiae et marchione — de Bade, cumque plurimo potentatu conterminorum, et jam ordinatas ad bellandum acies: totus ille nefandus exercitus repente disparuit, omnesque illi cursores in miserabilem Hungariam sunt reversi. Qui ut subito aderant, sic et aberant repentini etc. Daß dieser Einfall der Tataren in Österreich in's Jahr 1241 gehört, und nicht 1242 (wie man ihn nach Pernold allgemein setzt), läßt sich wohl erweisen. Denn 1) der Augenzeuge Ivo von Narbonne, der sich damals in Österreich aufhielt, unterscheidet nicht zwei Jahre

So gewiß nun die bei Liegnitz, vor Ottmachau und 1241
Olmütz gemachte Erfahrung ein weiteres Vorschreiten für Batu bedenklich machen mußte: so vereinigte sich doch damit, zum Glück der Christenheit, auch noch ein anderes Ereigniß, das ihn erst zum völligen Rückzuge bestimmte. Der Großchan Ügetai starb nämlich in demselben Jahre, und die Ränke seiner Wittwe Turakinachatun erregten über die Nachfolge einen Streit, in dessen Folge das Großchanat vier Jahre lang unbesetzt blieb. Der dabei betheiligte Batu eilte nach Asien zurück, und gab fortan den Entwurf auf, Europa in ein mongolisches Chanat zu verwandeln.

Es ist so sonderbar als betrübend zu bemerken, daß die christlichen Fürsten ihren Hader selbst im Angesichte der gemeinsamen ungeheueren Gefahr kaum auf Augenblicke bei Seite legten, — nachdem aber diese Gefahr, durch Gottes Fügung, nicht durch ihr Verdienst, abgewendet worden war, den alten Streit mit neuer Heftigkeit wieder begannen. Kaiser Friedrich II ließ nicht ab, die gegen die Lombarden und den Kirchenstaat errungenen Vortheile weiter zu verfolgen; und weder Gregors IX Tod, noch die darauf fol-

ihres Aufenthalts in der Nähe; alles geschah bei ihm »hac aestate.« 2) Die Mongolen hatten bereits im März und April 1241 ganz Ungarn und Siebenbürgen überschwemmt, und König Bela IV war über Österreich schon im Mai 1241 nach Dalmatien gekommen: wie kann man annehmen, daß sie, die durch überraschende Schnelligkeit Ausgezeichneten, mehr als ein ganzes Jahr lang gleichsam stereotyp geblieben, ohne daß etwas Namhaftes weiter weder von ihnen, noch gegen sie unternommen worden wäre? 3) In den Berichten des Mag. Rogerius (b. Schwandtner) und des Thomas archidiac. Spalat. (b. Lucius) findet sich nichts, was mit unserer Angabe sich nicht vereinbaren ließe; wogegen Pernolds Unächtheit bereits als erwiesen anzunehmen ist. 4) Im J. 1242 waren K. Wenzel und Herzog Friedrich schon wieder im Kriege miteinander, während noch 1241 die gemeinsame Gefahr sie vereinigt hatte u. s. w.

Sedisvacanz, noch auch die endliche Wahl IV (1243) änderte etwas in der feindlichen Stellung der Parteien. König Wenzels damaliges Verhältniß zu [illegible] war nicht ganz klar, und wir wüßten nicht anzugeben, wer auf ihn jene Gewalt übertrug, in deren Folge er zweimal, im Juni 1242 und im December 1243, den Titel eines „Verwesers des heil. römischen Reiches" (sacri per Germaniam imperii procurator) führte.[182] Wahrscheinlich stand er aber die meiste Zeit hindurch wieder auf des Kaisers Seite; wenigstens ist es gewiß, daß er den Nuntius Albert von Beham, der im J. 1243 wieder nach Böhmen gekommen war, durch ernste Drohungen zwang, das Land augenblicklich zu verlassen.[183]

Eben so schwankend und unsicher waren die Verhältnisse zu dem benachbarten Österreich. Noch im Herbste 1240 hatte König Wenzel dieses Land mit Krieg überzogen, um Friedrichs des Streitbaren Treubruch zu strafen, und war nur der zu früh eingerissenen strengen Kälte von dort gewichen. Im März 1241 gelang es dem Herzoge Otto von Bayern, da die Mongolengefahr drängte, den Frieden zwischen beiden Fürsten zu vermitteln;[184] worauf dieselben im Sommer, wie bereits bemerkt wurde, gemeinschaftliche Sache gegen die Barbaren machten. Aber kaum waren diese weg-
242 gezogen, so erneuerte Friedrich den alten Streit. Zuerst zog er nach Ungarn, um sich eines Theils von diesem Lande, den Bela IV vor seiner Flucht ihm hatte verpfänden müssen, zu bemächtigen; und er schonte selbst Dasjenige nicht, was

182) Nach Urkunden aus diesen zwei Monaten; in denen der Zwischenzeit (Juli 1242 — Nov. 1243) kömmt dieser Titel nicht vor.

183) Acta Alberti Boh. (b. Öfele I, 792, 793, 800.) Wenn Aventins Excerpte nicht so verworren, oft sinnlos wären, so könnten sie wohl Licht über die Ereignisse verbreiten.

184) Acta Alberti Boh. l. c. pag. 794.

zufällig von den Mongolen noch verſchont geblieben.[185] 1242
Doch vertrug er ſich mit Bela, der inzwiſchen in ſein Reich zurückgekehrt, und ihm dann bis an die Leitha entgegengezogen war. Von hier aber führte er, aus unbekannten Gründen, ſein Heer im ſpäten Herbſt noch über Znaym gegen Böhmen.[186] Der Erfolg war für ihn ſehr ungünſtig. Denn als ſeine Krieger den Heranzug des böhmiſchen Königs mit überlegener Macht erfuhren, weigerten ſie ſich, gegen denſelben zu kämpfen, und verließen den Herzog ſchaarenweiſe. Beſchämt und gedemüthigt bat der ſonſt ſo ſtolze Fürſt um Frieden; der auch, mit erneuerter Verlobung des böhmiſchen Thronerben Wladiſlaw mit der öſterreichiſchen Princeſſin Gertrude, zu Stande kam, aber leider wieder nur von kurzer Dauer war.

Inzwiſchen führten auch die kirchlichen Angelegenheiten neue Verwicklungen herbei; dießmal jedoch mehr in Mähren als in Böhmen. Nach dem Tode des Prager Biſchofs Johann II († 17 Auguſt 1236) war ihm der Domſcholaſticus Bernard in ſeiner Würde gefolgt, ohne daß irgend ein Anſtand gegen ihn ſich erhob; und nach ihm († 12 September 1240) wurde eben ſo ruhig Nicolaus von Aujezd zum Biſchof gewählt, und in Rom in der Laterankirche (im Mai 1241) von Papſt Gregor IX ſelbſt geweiht.[187] In Olmütz aber verurſachte die beinahe vierzigjährige lare Regierung des Biſchofs Ruprecht ſchwere Unordnungen, ſo daß der Mainzer Erzbiſchof Sigfried, als Metropolitan, im Jahre 1240 ſich veranlaßt fand, daſelbſt

185) Nach einem Schreiben Innocenz IV, vom 22 Juli 1243 in den vatican. Regeſten. Ital. Reiſe p. 28.

186) Chronicon Garstense b. Rauch, I, 32. Chron. Salisb., Claustroneoburg. Anonymus Leobiensis et Zwetlensis bei Pez etc. — Continuat. Cosmae z. J. 1242. Pulkawa ꝛc.

187) S. Ital. Reiſe p. 28. Contin. Cosmae Prag. unrichtig zum Jahre 1240.

1242 mit Strenge einzuschreiten, den alterschwachen und kränklichen Bischof zur Resignation zu bewegen, einige Domcapitularen abzusetzen, und dem Bisthum in der Person Konrads von Friedeberg, eines Canonicus von Hildesheim, ein neues Oberhaupt zu geben. Die Abgesetzten erkannten jedoch die Anordnungen nicht an, erwählten ihrerseits einen Canonicus Wilhelm zum Bischof, flüchteten mit ihm, da
1243 Konrad vom Könige geschützt wurde, aus dem Lande, und brachten endlich ihre Klagen an Innocenz IV. Der Streit wurde dadurch um so verworrener, als Konrad ein eifriger Anhänger Friedrichs II war, oder doch als solcher bei dem Papste galt. Lange zog sich der Proceß beider Parteien
1245 gegeneinander, bis der Papst in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon den Konrad definitiv absetzte, und, da
20 Wilhelm seiner Wahl selbst entsagt hatte, an ihre Stelle
Sept. dem Olmützer Capitel, dem Könige Wenzel, allen Mitgliedern des königlichen Hauses und dem gesammten Volke seinen eigenen Capellan Bruno, aus dem Hause der Grafen von Holstein und Schaumburg, früher Propst in Lübeck, nachdrücklich empfahl. Als gleichwohl König Wenzel diesen wirklich ausgezeichneten Prälaten aufzunehmen sich weigerte, vielmehr den Konrad mit Macht zu schützen fortfuhr: so
1246 wurden, auf des Papstes Befehl, von dem Erzbischof von Bremen alle seine Länder mit dem Interdict belegt, und selbst der Prager Bischof Nicolaus, der dieses Interdict in seiner Diöcese zu verkündigen sich weigerte, in seiner Würde suspendirt.

Da König Wenzel sich solchergestalt großem Ungemach für den Kaiser aussetzte, so ist nicht leicht einzusehen, warum dieser die seit lange beschlossene und beschworene Vermählung des böhmischen Thronerben mit der Nichte Friedrichs des Streitbaren zu hintertreiben bemüht war. Freilich galt die junge Princessin Gertrude als präsumtive Erbin von Österreich, da ihr Oheim, der Herzog, keine Kinder hatte. Es heißt,

der alternde Kaiſer habe der ſchönen Princeſſin ſeine eigene 1246
Hand angeboten, wäre jedoch von ihr verſchmäht worden.[188]
Jedenfalls ſieht man aus dieſem Umſtande, daß die Freundſchaft zwiſchen dem Könige einer-, und dem Kaiſer und Herzoge anderſeits, auf keinem feſten Grunde ruhte. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir ſchon im Jahre 1244 wieder feindliche Demonſtrationen zwiſchen Böhmen und Öſterreich vorfallen, und mit Anfang des Jahres 1246 ſogar einen Krieg wieder beginnen ſehen, der aber den böhmiſchen Waffen dießmal keinen Ruhm brachte; denn der Lundenburger Fürſt Ulrich, dem König Wenzel den Oberbefehl übergeben hatte, ließ ſich von Friedrich dem Streitbaren am 26 Januar 1246 zwiſchen Staatz und Laa unvermuthet überfallen, und nach kurzer Gegenwehr mit dem größten Theil ſeines Heeres gefangen nehmen.[189] Doch jetzt erfüllte Herzog Friedrich als Sieger, was er vorhin als Beſiegter nicht hatte leiſten wollen. Er vermählte die ſchöne Apr.
Gertrude mit dem jungen Prinzen Wladiſlaw, König Wenzels Erſtgebornem, der eben in dieſem Jahre zum Markgrafen in Mähren ernannt worden war. Freilich that der Herzog ſolches weder aus Großmuth, noch aus Liebe zu dem Brautpaare, deſſen Ehehinderniß wegen Verwandtſchaft vom Papſte bereits am 8 December 1244 durch Diſpens gehoben worden war. Die Politik ſchrieb ihm ſolches vor, um die Böhmen von einem Bunde mit den Ungarn abzuhalten, da er einen Krieg mit König Bela IV unvermeidlich ſah.

Der unvermuthete Tod dieſes kriegeriſchen Fürſten in der Schlacht an der Leitha am 15 Juni 1246 ſtürzte 15 Juni.

188) Chron. Garstense bei Rauch, I, 32 z. J. 1242. Matth. Paris z. J. 1245, Raynald z. J. 1245, n. 32.

189) Chron. Garstense bei Rauch I, 33 und Jans Enenkel öſtreich. Reimchronik daſelbſt pag. 333—372 (eine poetiſche, ſehr umſtändliche Schilderung.) Chron. Claustroneoburg., Lambacense, Salisburg. etc.

1246 Österreich und die Steiermark in vieljährige Anarchie. Es bewerben sich nach und nach eine Menge Bewerber um das schöne Erbe, ohne daß Einer es in vollen und dauernden Besitz hätte nehmen können. Zuerst zwar hatte es den Schein, als werde der böhmische Kronprinz Wladislaw diese Länder dereinst mit dem böhmischen Reich verbinden. Er wurde darin als Herr angenommen,[190] und seine Aussichten in die Zukunft gestalteten sich um so glänzender, als auch die Stände des Herzogthums Oppeln, nach dem Absterben des kinderlosen Piasten Měciſlaw († 1246), ihn zu ihrem Herrn erwählten. Allein eine Krankheit raffte diesen hoffnungsvollen Prinzen in seiner Blüthe schon am 3 Januar 1247 dahin; und die durch ihn geschlungenen Bande lösten
1247 3 Jan. sich wieder auf, ehe sie noch Kraft gewonnen hatten.

Noch vor des Prinzen Wladislaw Tode sprach Kaiser Friedrich II Österreich und die Steiermark an; bald als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen, bald als das Erbe seiner Schwiegertochter Margarethe, Friedrichs des Streitbaren Schwester und Wittwe des Königs Heinrich, die seit mehreren Jahren, erst zu Trier, dann zu Würzburg im Kloster lebte.[191] Auch schickte er sogleich den Grafen Otto von Eberstein nach Österreich, um in seinem Namen das Land in Besitz zu nehmen. Und dieses Benehmen war es, was den letzten, fortan unheilbaren Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige von Böhmen verursachte.

Wir können hier nicht umständlich schildern, wie Papst

190) Contin. Cosm. p. 371. Goldene Chronik in Hormayrs Archiv 1827, S. 439. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß bei den wiederholten Verlobungen der Princessin Gertrude beiderseits angenommen wurde, daß sie Österreichs Erbin werden sollte; sonst hätte wohl K. Wenzel weniger Gewicht darauf gelegt und auch die seit 1237 gegründeten Ansprüche auf das nördliche Österreich minder leicht aufgegeben.

191) Wiener Jahrbücher der Literatur Bd. 39, Anzeigblatt, p. 26.

Innocenz IV in der Kirchenverſammlung zu Lyon (am 17 Juli 1245) den Bannfluch über Kaiſer Friedrich erneuerte, alle Unterthanen ihres Eides gegen ihn entband und die Wahlfürſten des Reichs aufforderte, einen Anderen an ſeiner Statt zu wählen. König Wenzel hatte an der darauf erfolgten Wahl des Landgrafen von Thüringen Heinrich Raſpe zum römiſchen Könige (22 Mai 1246) keinen Theil; auch unterſtützte er ihn nicht, obgleich er mit ihm als Landgrafen, ſo wie mit dem Herzoge von Bayern, dem Markgrafen von Meiſſen (König Wenzels Schwiegerſohne ſeit 1244) und dem von Brandenburg in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen geſtanden war.[192] Erſt die Ereigniſſe in Öſterreich veranlaßten ihn, daß er (zu Anfange 1247) entſchieden zum Papſte übertrat, den zum Biſchof von Olmütz ernannten Bruno von Schaumburg aufnahm, den Konrad zur Reſignation bewog, und an des mittlerweile geſtorbenen Heinrich Raſpe Stelle († 12 Febr. 1247) eines andern Gegenkaiſers Wahl förderte. Nach des Papſtes Wunſche, der den Cardinal Peter Capoccio zur Betreibung der neuen Wahl nach Deutſchland ſendete, fiel ſie auf den zwanzigjährigen Grafen Wilhelm von Holland. König Wenzel, der daran perſönlich Theil genommen, ſchlug den neuen römiſchen König zu Wöringen bei Köln feierlich zum Ritter, worauf dieſer mit dem böhmiſchen Prinzen Přemyſl Otakar öffentlich turnierte.[193]

1247

4 Oct.

Kaiſer Friedrich und ſein Sohn König Konrad ver-

1248

192) Innocenz IV ſchrieb am 20 Sept. 1242 an ſeinen Legaten in Deutſchland: Eundem regem (Wenceslaum) ad ea, quae ipsum rogamus, tam per te, quam per dil. fil. lantegravium Thuringiae, ducem Bavariae, Misnensem et Brandeburgensem marchiones ac alios praenominati regis amicos — moneas efficaciter et inducas etc.

193) Magnum Chronicon Belgicum b. Piſtor. Struve III, 267. Pertz Monum. hist. Germ. IV 363, beide aus der Chronik Johanns de Beka, p. 77.

1248 galten des böhmiſchen Königs Abfall damit, daß ſie ſich mit deſſen eigenen Unterthanen gegen ihn verbanden. Es iſt aus den uns nur dürftig überlieferten Nachrichten nicht zu entnehmen, welche Gründe die böhmiſchen Barone hatten oder vorgaben, die ſie zum Mißvergnügen, und in deſſen Folge bis zum offenen Aufſtand trieben;[194] denn gewiß empörten ſie ſich gegen ihren angeſtammten König nicht aus bloßer Gefälligkeit für den Kaiſer. Jedenfalls iſt aber der Zuſammenhang dieſes Aufſtandes mit dem großen Streit, der damals die ganze Chriſtenheit bewegte, ſo wie die Verbindung der böhmiſchen Inſurgenten, einerſeits mit dem K. Konrad und dem Herzoge von Bayern, anderſeits mit der kaiſerlichen Partei in Öſterreich, durch gleichzeitige Acten außer Zweifel geſetzt.[195]

Schon in den erſten Monaten des Jahres 1248 muß der Bruch zwiſchen dem Könige und den Baronen in der Art erfolgt ſeyn, daß letztere den anbefohlenen Kreuzzug
5 Mai gegen den Kaiſer zu unternehmen ſich weigerten; denn ſchon am 5 Mai befahl Innocenz IV von Lyon aus den Biſchöfen von Regensburg und Meiſſen, die Widerſpenſtigen durch Kirchenſtrafen zum Gehorſam gegen ihren König zu zwingen. Da in der darüber erlaſſenen Bulle weder des königlichen Prinzen Přemyſl Otakar, der ſeit ſeines Bruders Tode in Mähren als Markgraf regierte, noch auch des Prager Biſchofs Nicolaus gedacht wird, ſo ſcheint ſich der Aufſtand damals erſt auf die Barone allein beſchränkt zu haben, obgleich der Umſtand, daß der Papſt die Bulle nicht an den Ordinarius erließ, für des Letzteren Geſinnung ſchon bedeut-

194) Was Dalemil und Hayek darüber, jeder in ſeiner Weiſe fabeln, verdient gar keine Beachtung. (Vgl. unten, Seite 160.)

195) Namentlich durch die päpſtlichen Bullen vom 5 Mai 1248 und 22—24 April 1249. Ital. Reiſe p. 32. 33. Auch öſterreich. Chroniken, z. B. die Kloſterneuburger bei Rauch, ſprechen davon.

ſam iſt. Als das Haupt und gleichſam die Seele der Mißvergnügten wird ein Baron Ctibor, genannt Hlawa, bezeichnet. Seinem und ſeiner Freunde Einfluſſe öffnete ſich in Kurzem faſt das ganze Land; ja auch Přemyſl Otakar ſoll erſt von ihm ſich haben bereden laſſen,[196] gegen den eigenen Vater Partei zu nehmen. Ohne daß es zu offenen Feindſeligkeiten kam, wurde der Aufſtand nunmehr im Lande allgemein, und nur wenige der mächtigeren Landherren blieben dem Könige treu. Endlich am 31 Juli, während König Wenzel auf ſeiner Burg zu Klingenberg verweilte, kamen die unzufriedenen Barone in der Prager Burg zuſammen, und wählten den Prinzen zu ihrem Herrn, den ſie nunmehr den jüngeren König nannten. Wenzel ſchien dem Treiben der Partei bis jetzt gleichgiltig zuzuſehen: als aber hernach Biſchof Nicolaus und der Prager Propſt Tobias, nebſt anderen geiſtlichen und weltlichen Herren, als Abgeordnete der zu Prag Verſammelten, vor ihm zu Klingenberg erſchienen, ließ er ſie ſämmtlich verhaften, und auf dieſer Burg in Gewahrſam halten. 1248 31 Juli.

Nun brach der Krieg im ganzen Lande aus. Die un-

196) Nach einer um's Jahr 1256 ausgeſtellten Urkunde Otakars II hätte K. Wenzel ſeinen Sohn ſelbſt hart verfolgt und ihn dadurch gleichſam zur Nothwehr gezwungen. Hermannus camerarius noster — specialiter *tempore afflictionis nostrae et miseriae, quando videlicet dira et crudelis persecutio parentum nostrorum nos extra terminos terrae nostrae, despecta pietate et sine culpa nostra voluit effugare*, dictus H — omnibus bonis et cognatis suis post tergum derelictis, minas parentum suorum non formidans, nobis adhaesit etc. Da jedoch dieſe Urkunde nur in einem Formelbuche (Zdenkonis de Trebecz liber a missionibus regum) erſcheint, getrauen wir uns nicht, bei dem Schweigen anderer Quellen, darauf zu bauen. Die »dira et crudelis persecutio« könnte nur in den letzten Monaten 1247 Statt gefunden haben, — etwa wegen der Anhänglichkeit des Prinzen an den Kaiſer?

1248 gleichen Parteien verfolgten einander mit Brand und Verwüstung. Alle Städte und faſt alle Burgen in Böhmen kamen nach und nach in die Gewalt des jungen Königs. Wenzel verließ das Land, und die Königin Kunigunde ſtarb
13 Sept. vor Gram, am 13 September. Nur der königliche Hofmarſchall Boreš von Rieſenburg, der Oberſttruchſes Jaroš von Sliwen, der mehrmals ſchon erwähnte Oger von Friedeberg, die Herren Hawel von Löwenberg, Ratmir von Skwiřin, Ahnherr der Schwamberge, und einige wenige Barone hielten es noch mit dem alten Könige, der inzwiſchen
1 Nov. in Aachen den römiſchen König Wilhelm krönen half, während in Böhmen noch für und wider ihn gekämpft wurde. Die königlichen Burgen Klingenberg, Pfrimberg, Elbogen und Brüx, vor kurzem erſt neu befeſtigt, blieben gleichfalls bei König Wenzel. Als der Prinz mit ſeinem Heere Brüx belagerte, überfiel ihn Boreš von Rieſenburg mit einer größtentheils in Sachſen und Brandenburg geworbenen Schaar unvermuthet in der Morgendämmerung, und brachte ihm die empfindlichſte Niederlage bei. Doch änderte das nichts im Stande der Angelegenheiten, zumal auch der große Heerzug
Mitte Nov. unterblieb, den die Markgrafen von Brandenburg, der Herzog von Braunſchweig und mehre ſächſiſche Fürſten zu des alten Königs Hilfe unternehmen ſollten. [197] Gegen Ende des Jahres ging Wenzel über Öſterreich, wo die päpſtliche Partei unter dem neuen Gemahl der Princeſſin Gertrude, Hermann Markgrafen von Baden, die Oberhand zu gewinnen ſchien, nach Mähren, wo Brünn nebſt andern Städten ſich ihm ergab, und wie es ſcheint, auch ſein Neffe Prinz Ulrich von Kärnten ihn förderte.

Nach Brünn berief König Wenzel nicht allein ſeine
1249 Anhänger aus Böhmen, ſondern auch zahlreiche Hilfstruppen aus Öſterreich und Ungarn. Mit ihnen ſetzte er ſich zu An-

197) Chron. Luneburgicum b. Eccard, I p. 1412.

ſange des folgenden Jahres, mitten im Winter, gegen Böh- 1249
men in Marſch, und kam ungehindert bis auf den Wyſſehrad,
den er am 13 Februar beſetzte. Nach längerem fruchtloſen 13Feb.
Verweilen in der Gegend von Prag, zog er weiter, und
nahm die Stadt Saaz ohne Schwertſtreich ein. Přemyſl
Otakar ſcheint bei all' ſeiner Übermacht dennoch den offenen
Kampf gegen den Vater gemieden zu haben: aber er ſchloß
ihn endlich ſo ein, daß der König, ohne eine Schlacht ver-
loren zu haben, den Kampf aufgeben und zu einem Ver-
gleich die Hand bieten mußte. Dieſer wurde nun dahin
geſchloſſen, daß er der Regierung zu Gunſten des Sohnes Ende
entſagte, den noch immer in der Haft gehaltenen Biſchof und März.
ſeine Leidensgefährten frei ließ, und fortan mit den drei
Burgen, Klingenberg, Elbogen und Brüx, nebſt ihrem Zu-
gehör, ſich begnügen ſollte. Den Anhängern beider Parteien
ſicherte man dabei gegenſeitig Amneſtie zu. Dieſe Puncte
wurden beiderſeits beſchworen, und der Frieden ſchien her-
geſtellt zu ſeyn.

Papſt Innocenz IV erklärte jedoch ſchon am 22 April
von Lyon aus den Vertrag für nichtig, weil durch Gewalt 22Apr.
dem Könige abgedrungen, und befahl dem Biſchofe von
Meiſſen, alle, die nicht alſogleich in des Königs Gehorſam
zurückkehren würden, mit dem Kirchenbann zu ſtrafen, und
den Biſchof Nicolaus ſelbſt vor den apoſtoliſchen Stuhl zu
citiren. Eben ſo drohte der neue römiſche König Wilhelm
mit einem Feldzuge gegen Přemyſl Otakar und ſeine An-
hänger. Viele der Letzteren wurden dadurch geſchreckt oder
ſchwankend gemacht; Biſchof Nicolaus trat ganz zur päpſt-
lichen Partei über. Als daher K. Wenzel von neuem zu
rüſten anfing, und durch das Land Befehle ergehen ließ,
daß bis zur beſtimmten Zeit alle treuen Unterthanen ſich bei
ihm zu Leitmeritz einzuſtellen hätten, wofern ſie der Strafe
entgehen wollten: ſo erſchienen deren eine größere Zahl, als
erwartet worden ſeyn mochte. Der König ließ darauf den

1249 Landfrieden allenthalben verkündigen, und begab sich mit der
M. Juli. gesammelten Streitmacht von Leitmeritz nach Sadska, unter dem Vorwande, als wolle er durch Mähren nach Ungarn ziehen; während Přemysl Otakar die Prager Burg und Stadt zu befestigen sich bemühte. Doch plötzlich kehrte der alte
5 Aug. König um, und nahm am 5 August durch Überraschung die heutige Altstadt Prag ein, welche ihm von einigen Bürgern durch Verrath geöffnet worden war. Als er einzog, kam ihm Bischof Nicolaus mit seinem Clerus in feierlicher Procession entgegen. Am folgenden Tage verließ die Besatzung auch die heutige Kleinseite, nachdem sie deren vorzüglichste Gebäude in Brand gesteckt hatte, und zog sich in die feste Burg zurück. Gleich darauf begann die Belagerung der
6 Aug. letzteren. Den Jungfrauen bei St. Georg wurde geboten, ihr Stift zu verlassen, und dann schloß man die Burg von allen zugänglichen Seiten eng ein; die Bergleute von Iglau mußten den Belagerern, die mehre Maschinen in Bewegung setzten, mit ihrer Kunst zu Hilfe kommen. Die Besatzung wehrte sich aber tapfer, obgleich sie durch Wassermangel viel zu leiden hatte. Am Mariä-Himmelfahrtstage wurde zu Ehren der heiligen Feier Waffenstillstand geschlossen. Den Tag darauf veranstaltete der alte König den Seinigen ein
16 glänzendes Fest im Stifte der Kreuzherren zu St. Franz bei
Aug. der Prager Brücke. Er wollte sich dabei seinem Volke wieder als König zeigen. Darum wohnte er erst, mit allen Zeichen der königlichen Würde umgeben, dem von dem Olmützer Bischof Bruno gehaltenen Hochamte bei, und ließ sich dabei von den beiden Bischöfen seiner Länder feierlich die Krone aufsetzen. Bei dem Gastmahl verrichteten die Würdenträger der Krone persönlich die ihnen zustehenden Dienste. Auch der Prinz und seine vorzüglichsten Anhänger wurden dazu geladen, da der König ihnen sagen ließ, daß er sich aufrichtig zu versöhnen und Frieden zu machen wünsche. Durch die Gewalt der Umstände wie durch inneren Drang

bewogen, ging nun Přemysl Otakar persönlich zu dem belei- 1249
digten Vater, ergab sich ihm mit allen seinen Burgen un-
bedingt, und bat nur um Gnade für diejenigen, die Partei
für ihn genommen hatten; er selbst erklärte, er wolle gern
mit allem zufrieden seyn, was des Vaters Gunst ihm be-
stimmen würde.[198] Der König nahm nun nicht allein den
Sohn, sondern auch seine Begleiter zu vollen Gnaden auf,
und reichte, unter allgemeiner Rührung der Anwesenden,
Jedem von ihnen den Friedenskuß. Nach hin und her ge-
pflogenem Rathe verlieh er dem Prinzen ganz Mähren wie-
der, mit alleinigem Vorbehalt der halben Berg- und Münz-
nutzung von Iglau. Am 20 August nahm er die Prager
königliche Burg in Besitz, deren Vertheidiger sie hatten räu-
men müssen; erließ daselbst mehre Verordnungen zur Wieder-
herstellung der Ruhe und Einigkeit, so wie seiner obersten
Gewalt im Lande, und verfügte sich dann auf seine beliebten 24
Burgen in den Wäldern des rakonitzer Kreises. Aug.

So war nun der Frieden wieder befestigt, und alles
schien zur Ordnung zurückgekehrt zu seyn. Bei der Aus-
führung des Friedensschlusses ergaben sich jedoch im Ein-
zelnen noch viele Anstände und Schwierigkeiten; wahrschein-
lich waren manche Besitzungen durch den Krieg in andere
Hände gekommen, die sie nicht so leicht zurückzustellen Lust
hatten. Um über solche Schwierigkeiten zur Einigung zu
gelangen, begab sich der Prinz mit einigen Herren seiner 20
Partei zum Könige in die Burg Teyřow. Ihr Vertrauen Sept.
wurde aber getäuscht. König Wenzel, der die ihm zugefügte
Beleidigung noch nicht hatte vergessen können, ersah jetzt die

198) Dicens, se libentissime fore contentum, quibus largitas ipsius (regis) ipsum esse contentum voluisset. *Contin. Cosm.* p. 377. Dieß stimmt mit den Worten der Urkunde (in der vorletzten Anmerkung) wohl überein, und scheint ihre Wahrheit zu bestätigen.

1249 Gelegenheit ſie zu ſtrafen. Er ließ die Gekommenen alle verhaften, und den Prinzen auf die hohe Burg Primda, die Barone aber, je zwei und zwei aneinander gekettet, in die Gefängniſſe der Prager Burg abführen. Wie lange ſie da ſchmachteten und unter welchen Bedingungen ſie der Freiheit wiedergegeben wurden, wird nicht berichtet. Der Prinz ſelbſt wurde noch im Laufe des Jahres ſeiner Haft ledig, und gelangte auch ſchon zum wirklichen Beſitze des Markgrafthums Mähren. Daß aber einige Landherren hingerichtet worden wären, iſt unwahrſcheinlich. [199]

1250 Seitdem die Ruhe und Ordnung im Innern hergeſtellt war, wendete der böhmiſche Hof ſeine Aufmerkſamkeit wieder den auswärtigen Angelegenheiten zu. Unter dieſen gab es jetzt vorzüglich zwei Puncte, womit man ſich beſchäftigte: der noch fortdauernde Streit des Papſtes mit den hohenſtaufiſchen Kaiſern, und der herrenloſe Zuſtand Öſterreichs. In dieſem benachbarten Lande konnte Markgraf Hermann von Baden, der zweite Gemahl Gertrudens, nicht zu Macht und Anſehen gelangen, noch weniger die aufgeregten Parteien zur Ordnung bringen. Da die Öſterreicher einen Raubzug auch nach Ungarn gethan hatten, ſo reizten ſie K. Bela IV zu unmenſchlicher Rache. Er fiel mit einem ſtarken Heere, darunter Schaaren von Kumanen (Polowzen) in Öſterreich ein, und ließ dort ſolche Gräuel begehen, daß ſelbſt K. Wenzel ſich bewogen fand, dazwiſchen zu treten und ihn zum Rückzug zu beſtimmen. Vor dieſen Kriegsunruhen flüchtete Ger-

199) Die Verwechslung des Barons Ctiber Hlawa, von welchem oben die Rede war, mit dem am 29 Dec. 1250 hingerichteten »judex Ctibora« und deſſen Sohne Jaroš, mag ſchon ſehr alt ſeyn, da ſie ſchon bei Dalemil, Pulkawa und andeten Chroniſten vorkömmt. Ctiber Hlawa erſcheint aber fortwährend als Zeuge in Urkunden, bis zum Jahre 1262, wo er zum Burggrafen von Glatz ernannt wurde; folglich iſt der hingerichtete Ctibor eine von ihm verſchiedene Perſon.

trude mit ihrem kleinen Sohne Friedrich nach Meissen, und 1250
ihr zurückgebliebener Gemahl, Markgraf Hermann, starb
bald darauf. Um die Anarchie vollständig zu machen, ge- 4 Oct.
schah es, daß auch Kaiser Friedrich II am 26 Dec. 1250 26 Dec.
in Apulien mit Tod abging, worauf dessen verordneter
Statthalter in Österreich und Steyermark, Graf Meinhard
von Görz, beide Länder verließ und sich in seine Besitzun-
gen zurückzog. Auch der durch des Kaisers Testament zum
Erben von Österreich eingesetzte junge Prinz Friedrich, König
Heinrichs und Margarethens von Österreich Sohn, verlor das
Leben, bevor er in das ihm bestimmte Land gelangen konnte.
Da nun kein anerkannter Erbe vorhanden, und die römi-
schen Gegenkönige, Konrad und Wilhelm, beide ohne Macht
waren: so mußte Österreich jetzt nothwendig in die Hände
desjenigen Nachbarn gerathen, der bei Erwerbung desselben,
neben der größten Macht, auch die größte Umsicht bewies.

Herzog Otto von Bayern wollte diese Gelegenheit nicht
entfliehen lassen, ohne wenigstens Oberösterreich, das erst 1156
von Bayern abgerissen worden war, an das „Mutterland"
zurückzubringen. Er durfte hoffen, seine Absichten auch von
König Konrad, der sein Schwiegersohn geworden und seiner
Hilfe sehr bedürftig war, gefördert zu sehen. Daher schickte
er seinen älteren Sohn Ludwig mit einem Heere nach
Österreich, und ließ die Städte Linz und Enns für sich
in Besitz nehmen; seine Herrschaft aber machte sich bei
dem Volke verhaßt. Und da der Herzog zugleich die Be-
sitzungen der päpstlich gesinnten Bischöfe von Regensburg
und Passau verwüstete, so ließ König Wenzel sich vom
Papste um so leichter bereden, ihm Krieg anzukündigen, als
auch er seine Absichten auf Österreich hatte, und überdieß mit
Herzog Otto auch wegen der Erbschaft nach den im J. 1242
ausgestorbenen Grafen von Bogen in Streit war.[200] Im

200) Johann Aventin, Baierische Chronica, fol. 464. Vergl. den Friedensschluß vom J. 1273 unten.

1251 6 Jan. tiefen Winter, gleich zu Anfange des Jahrs 1251, hieß er den Markgrafen Přemysl Otakar mit einem starken Heere über Cham nach Bayern einrücken, und folgte ihm auch persönlich nach. Der barbarischen Kriegssitte jener Zeit gemäß wurden die armen Einwohner mit Plünderung, Brand und Verwüstung heimgesucht, einige Städte und feste Plätze eingenommen, andere belagert, bis Herzog Otto, der sein Heer eilig aus Österreich herbeirufen mußte, ferneren Widerstandes 1 Mai. unfähig, um Waffenstillstand bat, und ihn auch am 1 Mai unter unbekannten Bedingungen erhielt.

Böhmen war jetzt die festeste Stütze der päpstlichen Partei im Osten Deutschlands. Der Erzbischof von Salzburg Philipp (von Kärnten, ein Neffe des Königs), der Bischof von Passau Berthold, und dessen Bruder Albrecht Bischof von Regensburg, hielten sich viel in Böhmen auf, und zogen von daher Hilfe zum Kampfe mit den Hohenstaufen und Bayern. Vergeblich machte König Konrad noch den letzten Versuch, den König Wenzel auf seine Seite zu bringen, 29 Juni. indem er ihn zu persönlicher Zusammenkunft nach Cham einlud; der alte König verschmähte, ihn zu sehen, und Konrad mußte Deutschland unverrichteter Dinge verlassen, um nur Sicilien seinem Hause zu erhalten.

Die sich selbst überlassenen österreichischen Stände dachten nun daran, sich einen Landesherrn selbst zu wählen. Der Haß gegen Ungarn und Bayern, der durch die jüngsten Ereignisse neue Nahrung gewonnen, schloß diese benachbarten Fürsten in vorhinein von der Mitbewerbung aus. Die Wahl eines der Söhne Margarethens hätte das Land in eine feindliche Stellung zum Papste, wie zum Bischof von Passau gebracht, zu dessen Diöcese Österreich gehörte; Gertrude war unbeliebt, und überdieß eine weibliche Regierung nach den Begriffen und den Bedürfnissen jener Zeit unstatthaft. Zu der vom Papste in Vorschlag gebrachten Vermählung des Bruders König Wilhelms, Florenz von Holland, mit

Margarethe von Österreich, hatte weder dieſe noch die Stände 1251
Luſt. Die erſte Wahlverſammlung zu Wien ging daher ohne Erfolg aus einander; auf der zweiten, zu Trübenſee bei Tuln gehaltenen, beſchränkte man ſich wenigſtens auf zwei Fälle: entweder einen der hinterlaſſenen Söhne Conſtanzens von Öſterreich, die an den Markgrafen Heinrich von Meißen vermählt geweſen, ins Land zu berufen, oder K. Wenzels von Böhmen Sohn Přemyſl Otakar, als Herzog zu wählen, je nachdem die darüber eingeleiteten Verhandlungen das Eine oder das Andere räthlicher und vortheilhafter zeigen würden. Das erſtere wurde laut und öffentlich verkündigt; das zweite insgeheim um ſo eifriger betrieben.

Auch König Wenzel verſäumte ſeinerſeits kein dienliches Mittel, das ſchöne Öſterreich, bei ſo günſtiger Gelegenheit, an ſein Haus zu bringen. Er hatte in dieſem Lande ſeit Jahren eine ihm gewogene Partei, an deren Spitze vorzüglich die mächtigen Kunringe ſtanden; eben ſo ergeben zeigten ſich die Grafen von Hardeck; und Heinrich von Liechtenſtein hatte für geleiſtete Dienſte noch vor Kurzem die Burg Nikolsburg in Mähren vom Markgrafen Přemyſl Otakar erhalten. Es iſt daher kein Zweifel, daß auch ſchon früher Unterhandlungen in Öſterreich gepflogen wurden, um dem böhmiſchen Prinzen die oberſte Gewalt daſelbſt zu verſchaffen; und zu dieſem Zwecke mag derſelbe auch ſchon im Mai 1251 ſich an der Gränze dieſes Landes aufgehalten haben.[201] Auch die Befreiung von den Ungarn und den Bayern hatten die Öſterreicher dem böhmiſchen Könige wohl zunächſt nur wegen dieſer Ausſichten zu danken. Und um auch den einzigen noch übrigen Mitbewerber, Heinrich den Erlauchten von Meißen, zu beſchwichtigen, lud König Wenzel dieſen ſeinen Schwiegerſohn zu ſich nach Böhmen ein,

201) Nach Urkunden aus dieſer Zeit im böhmiſchen und mähriſchen Diplomatar.

1251 und trat ihm für deſſen Anſprüche auf Conſtanzens Nachlaß in Öſterreich, ſeine Stadt Sarda mit der Burg Birkenſtein in Meiſſen ab.[202] Er konnte, er durfte nicht zugeben, daß Öſterreich und Meiſſen, in einer Hand vereinigt, in den Stand geſetzt würden, Böhmen zugleich in Norden und in Süden zu bedrängen. Daher mochte er auch die Abgeordneten der öſterreichiſchen Stände um ſo weniger nach Meiſſen reiſen laſſen, als er ihnen des Markgrafen Einwilligung zu Gunſten Premyſl Otakar's vorweiſen konnte.[203] Die öſterreichiſchen

202) Daß Heinrich der Erlauchte im Juli 1251 bei K. Wenzel zu Bürglitz ſich aufhielt, bezeugt er ſelbſt in einer Urkunde vom 9 Aug. d. J.: »Guntherus de Bibersten — praefatas villulas — *nobis* ad utilitatem ecclesiae Cellensis, *in Burglino, praesentibus domino meo Rege Bohemiae, Meinero praefecto Misnensi et multis aliis qui ibi tunc aderant*, resignavit.« (Orig. im königl. Staatsarchiv in Dresden.) Über die Cession von Sayda Zawidow, ſpricht König Albrechts Urkunde vom 29 Juni 1300 (bei Ludewig, Reliq. Ms. V. 439,: »quondam — rex Boemiae oppidum Sadoviae et castrum Birchenstein, sita in terra Misnensi, *in recompensam quorumdam bonorum terrae Austriae, super quibus actionem marchio Misnensis tunc temporis sibi petiit*, a regno suo alienavit« etc. Vergl. Adelungs Directorium, Vorrede pag. 7, it. p. 123.

203) Wenn öſterreichiſche Chroniſten, nach Hornecks Reimchronik u. A. die Idee von Otakars Wahl erſt bei der Durchreiſe der öſterreichiſchen Abgeordneten durch Prag ſich gleichſam zufällig bilden laſſen, ſo trauen ſie dem Könige wie den Ständen eine große Uneigennützigkeit, aber auch nicht mindere Gedankenloſigkeit zu. Erſt Adrian Rauch beſtritt die allgemein angenommene Erzählung mit guten Gründen (Öſtr. Geſch., III, 84 fg.), und Kurz geſtand nach ihm (Öſterreich unter den Königen Otokar und Albrecht I, 10): „Man kann ſich unmöglich des Gedankens erwehren, daß die öſterreichiſchen Abgeſandten ſchon mit der Abſicht ſich zum Könige Wenzel verfügten, ſeinen Sohn zu ihrem Regenten zu verlangen, — mochte auch das Geheimniß dem gemeinen Volke, dem niederen Adel und den Chronikenſchreibern gleich verborgen geblieben ſeyn.“

Herren handelten nur den Umſtänden gemäß, indem ſie ihr 1251
Land dieſem Prinzen antrugen, der ſich durch perſönliche Tüchtigkeit, ſo wie durch Freigebigkeit und Freundlichkeit auszeichnete, und von dem man daher hoffen konnte, daß er die ſchon lange vermißte Ruhe und Ordnung im Lande wieder herſtellen, und für das allgemeine Beſte, ſo wie für das ſeiner Getreuen insbeſondere gleich erfolgreich ſorgen werde.[204] Alle einzelnen Vorfälle der meiſt insgeheim betriebenen Wahlhandlung ſind bei den dürftigen darüber erhaltenen Nachrichten nicht mehr aufzuklären: nur das iſt gewiß, daß eine Deputation der Stände ihr endliches Ergebniß dem Könige Wenzel am 21 November 1251 anzeigte; worauf dieſer ſeinen Sohn mit reichen Schätzen und ſtattlichem Gefolge alſogleich nach Öſterreich aufbrechen ließ, um das Land in Beſitz zu nehmen.

Zu Anfange des Monats December wurde Přemyſl Dec.
Otakar von den öſterreichiſchen Herren an der Gränze des Landes feierlich empfangen und in die Hauptſtadt geleitet. Urkundlichen Zeugniſſen gemäß befanden ſich in ſeinem Gefolge der Paſſauer Biſchof Berthold, Graf Konrad von Waſſerburg, die Brüder Otto und Konrad Grafen von Hardeck, Albero von Kuenringen, Hadmar von Werd, Heinrich von Schaumburg, Gundacker von Stahrenberg und andere Edle mehr, als er von Ens in Öſterreich über Kloſterneuburg, am 9 Dec. ſchon in Wien eintraf, das ihn als Landesherrn anerkannte, ohne die von Kaiſer Friedrich II

204) Otakar berichtet ſelbſt von ſeiner Wahl in einer am 29 April 1253 ausgeſtellten Urkunde: Cum post obitum nobilium principum Austriae et Styriae propter insolentem nimis turbationem iidem principatus sic anxie vexarentur, — ut jam — justitia et pax extra easdem provincias exularent, *nos* in occursum tanti discriminis pietatis innatae moti clementia et *per nobiles ducatus eorumdem, comites et barones, provide invitatis* etc. (Hormayrs Archiv, 1828, n. 61, 21 Mai.)

1251 erhaltene Reichsunmittelbarkeit weiter in Anſpruch zu nehmen. Da er weder Verſprechungen noch Geſchenke ſparte, und ſein überlegener Geiſt ſo wie ſein freundliches Benehmen ihm alle Herzen gewann, ſo folgte das ganze Land dem Beiſpiele der Hauptſtadt, und in Kurzem gab es, nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Chroniſten, keinen Winkel mehr im Lande, der ſich ſeiner Herrſchaft auf irgend eine Weiſe geweigert hätte.[205] Noch vor dem Jahresſchluſſe hielt er, nach öſterreichiſchem Gebrauche, ſein erſtes landesfürſtliches Taiding (Landtag) zu Neuburg.

Die Steyermark war ſeit dem Tode ihres letzten Herzogs Ottokar im J. 1186 ſtets mit Öſterreich unter derſelben Regierung vereinigt geweſen; jetzt aber ſonderten ſich die ſteyeriſchen Stände von den öſterreichiſchen, und wählten ihrerſeits Heinrich, den zweitgebornen Sohn Herzog Otto's von Bayern, zu ihrem Herrn. Bevor jedoch Heinrich die auf ihn gefallene Wahl annahm, glaubte er ſich bei ſeinem
1252 Schwiegervater, dem Könige Bela IV von Ungarn, Raths erholen, und ſeines Schutzes ſich verſichern zu müſſen; und darüber ging die ganze neue Erwerbung für ihn verloren. Denn K. Bela fand es zuträglicher, die Steyermark an ſich zu ziehen, anſtatt ſie ſeinem Schwiegerſohne zuzuwenden; worauf er ſeine Anſprüche gründete, iſt uns nicht bekannt. Als aber Princeſſin Gertrude, welche in Öſterreich gegen Otakars Wahl vergeblich angekämpft hatte, zu ihm nach Stuhlweißenburg ihre Zuflucht nahm, und alle ihre vermeinten Rechte auf ihn übertrug: da glaubte er ſich berechtigt, nicht allein die Steyermark, ſondern auch Öſterreich ſelbſt in Anſpruch zu nehmen. Über ſolchem Zwieſpalt löſte

205) Chron. Garstense b. Rauch I, 38: Ita enim sapienter et blande, muneribus et promissis, nobiles inclinavit, quod civitates et castra sine armorum strepitu dediderunt se illi, ut non esset angulus, qui ejus dominium aliqualiter recusaret.

ſich die ſeit mehr als hundert Jahren faſt nie unterbrochene 1252
Freundſchaft zwiſchen Böhmen und Ungarn auf; der Krieg um dieſe Länder wurde zwiſchen beiden Mächten jetzt unvermeidlich.

Um Gertrudens Erbanſprüchen ein größeres Gewicht entgegenſtellen zu können, als die bloße Wahl der öſterreichiſchen Stände zu verleihen ſchien, wurde für rathſam erachtet, Přemyſl Otakar mit Margarethen, der Witwe König Heinrichs und älteſten lebenden Princeſſin vom babenbergiſchen Stamme zu vermählen. Zwar zählte ſie ſchon 46, der Bräutigam erſt etwa 23 Jahre: dennoch ſcheint man aus ihrer Ehe noch eine Nachkommenſchaft gehofft, und ſie für um ſo vortheilhafter gehalten zu haben, als Margarethe ſich eben im Beſitze jener Privilegien des Hauſes Öſterreich befand, welche auch den weiblichen Nachkommen, bei Abgang des männlichen Stammes, die Erbfolge zuſicherten. Wann und von wem der erſte Vorſchlag zu dieſer Vermählung gemacht wurde, iſt ungewiß; um ſo gewiſſer aber, daß Margarethe einer neuen Ehe überhaupt keineswegs ſo abgeneigt war, als einige Chroniſten es behaupteten.[206] Die Verlobung fand am 11 Februar, das Vermählungsfeſt am 8 April 1252 zu Haimburg in Öſterreich Statt. Letzteres wurde mit großer Pracht, in Gegenwart des erwählten Erzbiſchofs von Salzburg, Philipp von Kärnten, der Biſchöfe von Freiſingen, Regensburg, Paſſau und Olmütz, des höheren Adels von Öſterreich und Mähren, und einiger vornehmen Steyrer vollzogen. Dabei übergab Margarethe ihrem

206) Da der Papſt ihr ſchon am 13 Apr. 1247 den Grafen Hermann von Hennenberg, und am 18 Februar 1251 wieder den Grafen Florenz von Holland zur Ehe empfahl, ſo können die Heirathsgedanken ihr doch nicht ſo fern geblieben ſeyn, als uns vorzüglich Hanthaler-Pernold gerne einreden möchte. Ohne einen Gemahl konnte ſie ja nicht hoffen, über Öſterreich zu herrſchen; auch hatte ſie ſich lange geweigert, das Kloſtergelübde abzulegen.

1252 jungen Gemahl die kaiſerlichen Privilegien ihres Hauſes, die vor der ganzen Verſammlung feierlich vorgeleſen wurden. Durch ſie erlangte Otakar, nach der Anſicht aller Anweſenden, auch volles Recht auf die Steyermark, obgleich er ſich ſchon ſeit der erſten Wahl einen „Herzog von Öſterreich und Steyermark" nannte. Die nöthigen päpſtlichen Diſpenſen wegen Verwandtſchaft erhielten die Neuvermählten nachträglich erſt im folgenden Jahre.

König Bela griff der erſte zu den Waffen. Er ließ zahlreiche Schaaren Ungarn und Kumanen in Mähren und Öſterreich verheerend einfallen, wo ſie, mit Umgehung der feſten Plätze, bis Tuln vordrangen, wehrloſes Volk unmenſchlich mordeten, und Tauſende von Männern, Frauen und Kindern in Gefangenſchaft ſchleppten. In der Kirche zu Mödling allein ſollen von ihnen an 1500 Menſchen verbrannt worden ſeyn. Otakar, um dieſe Zeit in Steyermark beſchäftigt, deren Städte bis nach Grätz hin ſich ihm ergaben, wurde durch dieſen gräulichen Streifzug überraſcht, und ſtellte ihm keinen gehörigen Widerſtand entgegen. Bevor er herbeieilen konnte, hatten die ſchnellen Reiterſchaaren ſchon wieder das Land geräumt und ihren Raub längſt geborgen.

1253 Auch im folgenden Jahre wiederholten ſich dieſelben Scenen, nur noch in größerem Maße. Bela zog einerſeits die Herzoge von Bayern, anderſeits Boleſlaw den Keuſchen von Krakau, Wladiſlaw von Oppeln und den König Daniel Romanowič von Rußland [207] in ſeinen Bund. Dagegen hatte Otakar ſich nur der Hilfe eines ſeiner Vettern, des Erzbiſchofs von Salzburg, und des Herzogs Albrecht von Braunſchweig zu erfreuen; ſelbſt König Wenzel ſtand ihm nicht bei, ſei es, daß er wieder ſeinem Sohne zürnte, wie ein Chroniſt

207) Dlugoss l. VII, p. 733 sq. Contin. Boguphali b. Sommersberg II, 67.

dieſer Zeit behauptet,[208] oder daß er an der eigenen Ver- 1253
theidigung glaubte genug zu thun zu haben. So wurden Otakars Beſitzungen auf vier Seiten mit großer Macht angefallen. In die Steyermark, wo er perſönlich ſich befand, Ende
brach K. Bela ſelbſt mit großem Heere ein; ins ſüdliche Mai.
Mähren ſandte er Schaaren von Kumanen, wie im vorigen Jahre, während polniſche und ruſſiſche Heere über Troppau ebendaſelbſt eindrangen. Groß war darob der Jammer in dem unglücklichen Lande; man ſah die Tage der Mongolen wiederkehren, als die verbündeten Feinde vor Olmütz erſchie- 25
nen, und die zum Widerſtande ſchwachen Einwohner des Lan- Juni.
des zu Tauſenden hinſchlachteten oder in die Gefangenſchaft ſchleppten. Beinahe ganz Mähren litt insbeſondere durch die Streifzüge der wilden Kumanen unſäglich, und König Wenzel erachtete für nöthig, ſelbſt in Prag Vorkehrungen gegen ihren Einfall zu treffen; aber zur Eroberung feſter Plätze waren dieſe Reiterſchaaren nicht geeignet. Nicht ſo ungünſtig für Otakar ſcheint der Krieg in der Steyermark, unter ſeiner perſönlichen Leitung, geführt worden zu ſeyn; und die Bayern, die etwas ſpäter in Oberöſterreich einfielen, wurden ſogar mit Verluſt zurückgeſchlagen.[209]

Papſt Innocenz IV hatte dem Kriege der beiden päpſtlich geſinnten Fürſten ſchon ſeit deſſen Beginne mit Kummer zugeſehen, und wiederholt zu Abſchließung eines Friedens ermahnt. Zu Anfange Juli ſandte er den Minoritenbruder Balaſcus, ſeinen Pönitentiar, nach Öſterreich, um den Frieden zu vermitteln und dem Otakar zugleich die päpſtliche Dispens

208) Chronicon Garstense b. Rauch, I, 39.

209) Daß K. Bela im Sommer 1253 Wien mit 80000 Mann vergeblich belagert habe, dürfen wir dem unverläßlichen Horneck und ſeinem Ausſchreiber, dem Contin. Martini Poloni bei Eccard I, 1421, nicht nachſchreiben. Wäre es wahr geweſen, ſo hätten es die vielen gleichzeitigen öſterreichiſchen Chroniſten nicht verſchwiegen.

1253 wegen seiner Vermählung mit Margarethen zu überbringen, doch sollte dieser zuvor eidlich und brieflich angeloben, nur Wilhelm für den römischen König anzuerkennen, ihm Beistand zu leisten und von ihm so bald als möglich die Lehen zu empfangen.

17 Sept. Während Otakar zu Krems am 17 September, in Gegenwart der Bischöfe von Freisingen, Regensburg und Passau, und anderer Zeugen, dem Nuntius ein solches Versprechen leistete, verfiel sein Vater auf der Jagd in den Wäldern jenseits Beraun in eine schwere Krankheit, die seinem Leben 22 Sept. und seiner Regierung am 22 September im Königshofe bei Počapl ein Ende machte.

Von den Kindern K. Wenzels I sind nur die zwei Söhne, Wladislaw und Přemysl Otakar, von welchen beiden bereits die Rede war, und zwei Töchter bekannt, Božena (Beatrix) und Agnes; ihre Geburtsjahre sind nicht zu ermitteln. Božena wurde mit dem Markgrafen Otto III, dem Frommen, von Brandenburg, Agnes mit Heinrich dem Erlauchten von Meißen und Thüringen, beide um das Jahr 1244,[210] vermählt.

Noch müssen wir der vorzüglichsten neuen Orden und Stiftungen unter diesem Könige gedenken. Es waren 1) die Tempelherren seit dem J. 1232, welche zwanzig Jahre später die Kirche zu St. Laurenz (jetzt St. Anna) in der Altstadt Prag erbauten; 2) die Minoriten in Prag seit 1232, und bald darauf auch zu Leitmeritz, Beneschau und Pil-

210) Pulkawa bei Dobner III, 218. Ital. Reise S. 29. Die Schriftsteller der Lausitz nehmen die Vermählung der Beatrix schon um 10 Jahre früher an, aber gewiß mit Unrecht, da König Wenzel im J. 1234 selbst erst 29 Jahre alt war. Die Daten der Görlitzer Annalen zu 1234 und 1240 sind, wenigstens in der Zeitangabe, unrichtig. Budissin und Görlitz sind erst unter Otakar II an die Markgrafen von Brandenburg gekommen.

ſen; 3) die Clariſſinen ſeit 1233, wie wir bereits oben er- 1252
zählt haben; 4) die Hoſpitaliter oder Kreuzherren bei St. Franz an der Prager Brücke ſeit 1238, und etwas früher ſchon bei St. Peter im Poříč; ihr Abzeichen, den rothen Stern, erhielten ſie im Jahre 1252. In Mähren kommen vorzüglich zu bemerken: Das Jungfrauenkloſter des Ciſtercienſerordens zu Tiſchnowitz, auch zur Himmelspforte genannt, eine Stiftung der verwittweten Königin Conſtanze im Jahre 1232; das der Dominikanernonnen zu Mariazell in Brünn ſeit 1241; und das Ciſterzienſer-Männerſtift zu Saar (Žďiar) an der böhmiſchen Gränze ſeit 1251, von Boček, dem Ahnherrn der Kunſtate und Podiebrade, gegründet. Übrigens verbreiteten die Dominikaner, die Minoriten und die Tempelritter ſeit dieſer Zeit ſich auch in Mähren.

1253 fg. gerichte, die er bisher durch den königlichen Hofrichter ausgeübt, auf die Prager Cúda selbst,[215] so daß nunmehr sämmtliche Gerichtsbeamte der Župen den Prager obersten Beamten untergeordnet wurden;[216] wodurch erst diese Cúda sich nach und nach in ein oberstes Landgericht für ganz Böhmen umstaltete, und zugleich die Stelle eines Appellationsgerichtes vertrat, indem die Parteien, mit dem Spruche der Cúda unzufrieden, sich um dessen Cassirung an dasselbe wenden, oder auch, kraft eines königlichen Privilegiums, die Cúda umgehen und ihre Klagen unmittelbar vor das oberste Landgericht bringen konnten. Die Schöffen und Beisitzer dieses nun nicht mehr provinciellen, sondern allgemeinen Landrechts waren die Barone und Ritter des ganzen Landes, nicht der Prager Župa allein; und zwar die Barone bei dem größeren, die Ritter bei dem kleineren Gerichte. Nicht zu lösen ist aber die Frage, ob man hier schon durch die bloße Thatsache des ständischen Grundbesitzes, wie bisher bei den Cúden überhaupt, oder erst durch königliche Ernennung, wie in den späteren Jahrhunderten, Gerichtsbeisitzer wurde.

Als Folge dieser neuen Einrichtung entwickelten sich, aus früher unbemerkten Keimen, zwei wichtige und eigenthümliche Institute: die böhmische allgemeine Landtafel, und das Amt der besonderen Rechtspfleger (poprawce, justitiarii) auf dem Lande.

215) Der summus judex curiae regalis verliert sich in den Urkunden unter Otakar II gänzlich, und es erscheint der nachmalige Oberstlandrichter zum erstenmal als summus judex provincialis regni Boemiae. Der judex curiae als Hoflehenrichter kömmt erst unter K. Johann vor, wo das Lehenwesen erst überhand nahm.

216) Nur die Pilsner Župa behielt ihre Unabhängigkeit bis zu Karls IV Zeiten; doch auch diese erhielt wenigstens Instructionen von dem obersten Landrecht in Prag, wie sich davon ein Beispiel in einer Urkunde vom 20 Mai 1284 erhalten hat.

Nach der alten böhmiſchen Gerichtsordnung müſſen bei jeder Cúda ſeit undenklichen Zeiten ſchriftliche Regiſter (desky saudní) geführt worden ſeyn, indem jeder gerichtliche Proceß darin nach allen ſeinen Stadien verzeichnet, und während der Gerichtstage für Jedermann in Evidenz gehalten werden mußte. Bei Conſtituirung des allgemeinen Landgerichts zu Prag wurden daher nothwendiger Weiſe auch ſolche Regiſter gegründet, die nun für das ganze Land Geltung bekamen. Man fing bald an, nicht allein über die gerichtlichen Klagen, Vorladungen, Zeugenausſagen und Urtheilsſprüche, ſondern über alle Acte vor Gericht überhaupt, alſo auch über Güterverkäufe, Ceſſionen, Obligationen, letztwillige Verordnungen, Erbantretungen und Theilungen u. dgl. öffentliche Protokolle zu führen, welche während der Gerichtstage zu Jedermanns Einſicht offen gehalten wurden. Und da dieſe Gerichtstage ſich von ſelbſt zu Landtagen geſtalteten, ſo wurden ſpäter auch die Landtagſchlüſſe in dieſe Regiſter eingetragen, und ſomit die ganze Geſetzgebung des Landes durch dieſelben gebunden und geregelt. Dieſe für alle öffentlichen und Privat-Rechtsverhältniſſe höchſt wichtigen Bücher nannte man die Landestafeln (desky zemské, tabulae terrae); unberechenbar iſt der wohlthätige Einfluß, den ſie im Ablaufe nun bald voller ſechs Jahrhunderte bis zum heutigen Tage auf Befeſtigung der geſetzlichen Ordnung und Sicherung der Rechte des Beſitzes, ſo wie auf Wahrung des Credits im Lande genommen. Obgleich ihr Urſprung unter Otakar II zu ſuchen iſt, ſo wollen wir doch nicht behaupten, daß er ſie direct gegründet habe: ſie entſtanden wohl gleichſam unbewußt, als die nothwendige Folge ſowohl der alten Verfaſſung als der unter ihm neu gegebenen Verhältniſſe.[217] 1253 fg.

217) Wir haben über den Urſprung der böhm. Landtafel ausführlicher gehandelt im Časopis česk. Museum 1836, IV, 434 fg. und daſelbſt auch die nöthigſten Belege angeführt; nachzutragen haben

1253 ff. Da die alten Caſtellane auch die ganze executive Gewalt bei der Landesjuſtizpflege beſeſſen hatten: ſo hätte, durch die oben erklärte Schmälerung ihrer Macht, unumgänglich auch die Macht der Juſtiz ſelbſt leiden müſſen, wenn für ſie nicht anderweitig vorgeſorgt worden wäre. Letzteres geſchah durch Aufſtellung von Rechtspflegern (poprawce) auf dem Lande. In jedem Kreiſe wurden vom Könige in der Regel drei Männer vom Adel, drei von der Ritterſchaft beauftragt, über die öffentliche Sicherheit feſte Hand zu halten, die Räuber, Mordbrenner und ſonſtige Verbrecher einzuziehen, und die Urtheilſprüche der Gerichte in Vollzug zu ſetzen. Da der König dazu gewöhnlich nur rechtlich geſinnte und durch ihren Privatbeſitz mächtige Männer wählte, ſo koſtete ihre Anſtellung dem Staate keine Opfer, indem ſie, mit der Ehre und dem Anſehen ihres Amtes hinlänglich belohnt, es durch eigene Hausmacht verrichteten. Vorzüglich im XIV Jahrhunderte wurde der Titel und die Befugniß eines Poprawce von unſerm hohen Adel geſucht, und es zeigen ſich zugleich Beſtrebungen, denſelben in einigen der erſten Familien des Landes erblich zu machen.[218]

Schon das bisher Geſagte deutet auf mächtige Veränderungen in der alten ſlawiſchen Župenverfaſſung hin. Zu ihrer Einführung war Otakar ohne Zweifel berechtigt; denn da dieſe Ämter königlich waren, ſo konnte der König verfaſſungsmäßig nach ſeiner Weisheit darüber verfügen. Auch die Zweckmäßigkeit und Heilſamkeit dieſer Verbeſſerungen

wir aus der Majestas Carolina Rubrik 27, p. 13. Bekanntlich iſt die älteſte Landtafel im J. 1541 gänzlich verbrannt, zum unerſetzlichen Schaden der böhmiſchen Geſchichte.

218) So ließ z. B. das Haus Roſenberg ſich von K. Johann 1333 eine unterſchobene, angeblich von König Otakar II 1264 d. 23 Juni ausgeſtellte Urkunde beſtätigen, wodurch alle Nachkommen Weks von Roſenberg in Böhmen zu oberſten Rechtspflegern nach dem Könige (prwni poprawce po králi) ernannt werden.

wird von der Nachwelt kaum bestritten werden können. Ob aber dadurch nicht auch mannigfache persönliche Interessen verletzt und für den Augenblick verderbliche Leidenschaften aufgeregt wurden, ist eine andere Frage. Doch noch mehr, als diese Anordnungen, beschleunigte den unaufhaltbaren Verfall der Župenverfassung die Anlage einer großen Anzahl freier königlicher Städte, und die Einführung neuer, vorzüglich deutscher Colonien ins Land. 1253 fg.

In dem Maße, als der centralisirende Einfluß der Župenämter sich verminderte, mußte bei den städtischen Bevölkerungen Böhmens auch das Gefühl ihrer Abhängigkeit mehr und mehr schwinden, und das Bedürfniß immer lebhafter werden, die Ordnung durch locale Gesetze und Anstalten zu sichern. Die städtischen Kmeten, denen bisher, wie es scheint, nur polizeiliche Befugnisse zugestanden waren, erweiterten von selbst den Kreis ihrer Macht und Wirksamkeit. Das Meiste jedoch für Gründung der städtischen Verfassung geschah von oben her. Was Otakar I und Wenzel I diesfalls gethan, darüber fehlt es an genügenden Nachrichten.[219] Otakar II aber erklärte selbst in mehren Urkunden,[220]

219) Die städtischen Archive in Böhmen reichen höchstens bis zu Otakar II hinauf; Prag, Leitmeritz, Budweis u. a. m. haben keine älteren Urkunden aufzuweisen, als von Wenzel II. In Mähren ist es anders, wo städtische Urkunden selbst von Otakar I, von der Königin Constanze, vom Markgrafen Wladislaw, noch vorhanden sind.

220) Zum Beispiel, in der für Jaromiric: Inter multas et arduas sollicitudines et curarum mordaces instantias, quae in nostri pectoris aula versantur, ad illud maxime dirigimus aciem mentis nostrae, qualiter provinciae nostrae ditioni subditae *civitatum* decorentur frequentia et robore fulciantur; quatenus hereditas nostra speciosa praeclaraque nobis compareat, et hostilis insultus incursibus et manus pressuris praedonicae nequeat de facili molestari. In der für Chrudim ist derselbe Gedanke noch umständlicher dargestellt. Für Melnik: Nostri

1253 ff. die größte Sorge ſeiner Regierung ſey dahin gerichtet, ſeine Länder ſowohl mit vielen volkreichen und feſten Städten auszuſchmücken als gegen äußere und innere Feinde zu ſchützen. Die Anlage neuer Städte geſchah unter ihm gewöhnlich auf folgende Weiſe: nachdem durch eine königliche Commiſſion ein ſchicklicher Ort ausgemittelt, das Grundmaß vorgeſchrieben und eine Anzahl von 100 bis 120 Huben Felder (oder auch darüber) der künftigen Stadt zugewieſen worden, gab der König einem Unternehmer, unter Zuſicherung des königlichen Schutzes und beſonderer Freiheiten, die Vollmacht, Anſiedler herbeizuziehen, und die Stadt in vorgeſchriebener Weiſe, vorzüglich in Bezug auf ihre Ummauerung, binnen einer beſtimmten Friſt aufzubauen. Die Feldgründe wurden den Anſiedlern gewöhnlich zu 10 Mark die Hube abgelaſſen, jedoch lange Zahlungstermine bewilligt, und nach Ablauf der zugeſtandenen Freijahre an königlichen Kammerzinſen 1 Mark jährlich für die Hube bedungen.[221] Dem Unternehmer ſelbſt geſtattete der König in der zu gründenden Stadt erblich einen vertragmäßig beſtimmten Antheil an den Regalien, dem Gerichte, Kramſtellen und Mühlenrechte. Bei den ſchon von Alters her beſtehenden Städten wurden bloß ihre Gebiete anſehnlich erweitert, die Feldgründe zu Eigen verkauft, daher ebenfalls neue Einwohner, die ſich daſelbſt ankauften, herbeigezogen, und neue Stadtmauern aufgeführt.

Die neuen Anſiedler in den Städten waren, wo nicht insgeſammt, doch größten Theils aus dem nordweſtlichen

regni decor, quem affectamus, plurimum accrescit ex pulchritudine civitatum etc. Für Iglau: Muniminis cautela non modica, quae ad regni stabilitatem et tranquillitatem pertinet, consistit in fortitudine civitatum etc.

221) Der altböhmiſche Maß der Huben war bei fruchtbaren Äckern geringer als bei unfruchtbaren.

Deutſchland und den Niederlanden einwandernde Coloniſten. 1253
Dort, wo durch langen Frieden die Bevölkerung und ihr ig.
Wohlſtand ſich ſehr vermehrt hatten, war wegen der häufigen Überſchwemmungen des Meeres ſchon ſeit der Mitte des XII Jahrhunderts das Auswandern für viele eine Nothwendigkeit, für andere Reiz und Gewohnheit geworden, die bis tief ins XIII Jahrhundert hinein fortdauerte, nach und nach alle ſlawiſchen und ungriſchen Länder vom baltiſchen Meere bis zur untern Donau ſtrichweiſe einnahm, und insbeſondere durch Ausrodung der Wälder und Anlage neuer Dörfer an den Gränzgebirgen des Landes ſich nützlich und heilbringend erwies. Unter Otakar II wurden in den Kreiſen (Župen) von Elbogen, Trautenau und Glatz, dann im mähriſchen Geſenke, Deutſche in Maſſe angeſiedelt; [222] in einzelnen Niederlaſſungen erſcheinen ſie vorzüglich an der Südweſtgränze häufig. Die Städte aber in Böhmen und Mähren wurden alle von ihnen mehr oder weniger angefüllt, ſo daß ſie in einigen auch das Übergewicht über die alte einheimiſche Bevölkerung erhielten. An manchen Orten mußte dieſe den neuen Ankömmlingen Platz machen; [223] an andern ſchmolz ſie mit ihnen allmählig zuſammen.

Alle dieſe neuen oder erneuerten Städte wurden in politiſcher, militäriſcher, gerichtlicher und kameraliſtiſcher Beziehung von allem Einfluſſe der Župenämter gänzlich befreit und unter des Königs unmittelbare Regierung geſtellt, der ſie durch ſeinen Unterkämmerer, damals gewöhnlich den Günſtling und einflußreichſten Mann bei Hofe, zu beſorgen pflegte. Der königl. Unterkämmerer ernannte, aus der Liſte

222) Replach bei Pez, II, 1034: Rex Przemysl — terras Cubitensem, Trutnoviensem, Glacensem, Teutonicis tradidit, suos postergando.

223) *Contin. Cosmae* p. 390: Anno 1267 Przemysl — in principio veris pepulit Bohemos de suburbio (Pragensi) et locavit alienigenas.

1253 fg. der von den Gemeinden gewählten Candidaten, die Magiſtratsperſonen auf beſtimmte Zeit. In gerichtlicher Hinſicht wurde einigen Städten der Gebrauch des Magdeburger Rechts geſtattet; die meiſten, und darunter die Altſtadt Prag ſelbſt, erhielten eigene Satzungen, nach dem Vorbild der Brünner und Iglauer Stadtrechte, in dem »Liber sententiarum Primislai Ottocari regis« vom Jahre 1261. [224] Dieſe Satzungen, in welchen neben urſprünglich deutſchen und ſlawiſchen Gebräuchen doch ſchon das römiſche Recht vorherrſcht, bildeten die Grundlage des ſpäter ſogenannten böhmiſchen Stadtrechts, das bis zum vorigen Jahrhunderte ſeine geſetzliche Kraft in Böhmen behauptete. Ihnen zu Folge ſtand den ſtädtiſchen Magiſtraten innerhalb ihres Weichbildes auch die Criminalgerichtsbarkeit zu. Auch befand jede Stadt ſich im Beſitze des Meilenrechts, das die Ausübung jedes ſtädtiſchen Gewerbes in dem Umkreiſe von einer Meile um die Stadt unterſagte. Als ſolche freie königliche Städte werden in Urkunden unter Otakar II ſchon folgende genannt: Auſſig, Beraun, Brüx, Budweis, Časlau, Chrudim, Hohenmaut, Kaden, Kaurim, Klatau, Kolin, Königgrätz, Kuttenberg, Leitmeritz, Melnik, Nimburg, Pilſen, Polička, Prag, Saaz und Taus; es beſtanden aber wahrſcheinlich auch ſchon andere, von welchen keine urkundlichen Angaben mehr vorhanden ſind. Für das Anſehen und die politiſche Macht dieſer Städte ſpricht hinlänglich der Umſtand, daß ſie ſchon unter Otakar Landgüter, gleich den Adeligen, beſaßen, und zu den gebotenen Landtagen ſtädtiſche Deputirte ſchickten. [225]

224) Der Liber sententiarum, auch Cursus civilium sententiarum genannt, bisher ungedruckt, iſt nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, ſondern nur in ſpäteren ſtark interpolirten und durch viele Weisthümer vermehrten Exemplaren bekannt.

225) Der Beweis des Letzteren kömmt zwar erſt zum J. 1280 vor, wo zu dem vom Landesverweſer Otto Markgrafen von Bran-

Aber auch die in Dörfern angeſiedelten deutſchen Coloniſten erfreuten ſich einer vollen Immunität den Župenämtern gegenüber, und lebten unter neuen Rechtsbedingungen, die man von nun an mit dem Namen „deutſches Recht," im Gegenſatze zu dem bisher im Lande üblichen (böhmiſchen), bezeichnete. Das Hauptmerkmal dieſes Verhältniſſes war der Umſtand, daß die nach deutſchem Rechte angeſiedelten Bauern keine Erbpächter, wie bisher die meiſten böhmiſchen, ſondern emphyteutiſche Beſitzer derjenigen Gründe waren, die ſie von dem Eigenthümer unter beſtimmter Erbzinspflicht gekauft hatten, und auch wieder verkaufen konnten.[226] Daher wird das deutſche Recht in Böhmen ſynonym auch jus emphyteuticum, práwo zákupni genannt. Ferner waren dieſe Bauern von allen Laſten der Geſammtbürgſchaft, ſo wie von den Staatsfrohnen befreit; hatten eigene Schulzen mit niederer Gerichtsbarkeit, und wurden in Bezug auf die Criminalrechtspflege an die Magiſtrate der nächſtliegenden Städte angewieſen. Die erſte ausdrückliche Meldung des deutſchen Rechts in böhmiſchen Dörfern iſt vom Jahre 1234:[227] doch verurſachten dieſe ſowohl den 2253 fg.

denburg ausgeſchriebenen Landtage, außer dem Biſchof, den Baronen und Rittern, auch ſchon die »Cives munitarum civitatum« berufen wurden: aber in dieſer königloſen Zeit hätte man dieſe Deputirten nicht berufen, wäre eine ſolche Berufung nicht ſchon früher in Gebrauch gekommen. Contin. Cosmae pag. 451.

226) Dies Rechtsverhältniß wurde von dem Doctor der Rechte, M. Kunes von Třebowel im XIV Jahrh. mit folgenden Worten beſtimmt: Rustici Boemiae non sunt conductores vel coloni, — sed sunt ad instar emphyteutarum, qui habent contractum medium inter venditionem et locationem — sunt rerum suarum et jurium veri domini — habent jus vendendi jus suum u. ſ. w.

227) Nos Wenceslaus rex — bona ecclesiae Doxan. circa Loket constituta, videlicet Jacubov villam, sub *jure teutunicali* locandam concedimus, et alias dudum locatas ab omni vexatione

1253 fg. Grundherren als den Bauern ungemein günſtigen Bedingungen bald ein ſolches Drängen nach königlichen Privilegien, wodurch die Immunität von den Župenämtern ertheilt und die geſchloſſenen emphyteutiſchen Verträge beſtätigt wurden, daß binnen einem Jahrhunderte alle böhmiſchen Dörfer, mit ſeltenen Ausnahmen, ſchon nach deutſchem Rechte ausgeſetzt (jure teutonico locatae) erſcheinen. Die größten Schritte zu dieſer gänzlichen Umwandlung tief eingreifender Verhältniſſe geſchahen unter Otakar II.

Dieſe ungemeine Förderung des Städteweſens und der Coloniſation durch Deutſche erklärt ſich zunächſt aus Otakars Beſtreben, die Induſtrie und den Verkehr in ſeinem Lande zu heben. Welchen Vortheil die vermehrte gewerbfleißige Bevölkerung dem Lande bringe, war ihm nicht entgangen; aus dem eigenen Lande konnte er keine Coloniſten ziehen; und daß die Deutſchen noch induſtriöſer waren, als die eingebornen Böhmen, bewies ihm ſchon der raſche Aufſchwung des böhmiſchen Bergweſens, dem er vorzüglich ſeine Schätze und ſeine Macht verdankte,[228] ſeitdem das uralte Bergwerk in Iglau durch Deutſche neu gehoben und Kuttenberg entdeckt worden war. Doch ſein Hauptzweck bei Gründung des Bürgerſtandes ging dahin, ſich in ihm eine Stütze gegen die dem königlichen Anſehen bereits gefährlich gewordene Macht der Barone zu bereiten; obgleich er bei Anlegung neuer Städte, wie Budweis, Zittau und Hradiſch, und bei beſſerer Befeſtigung der alten, ämtlich nur die Ab-

et servitute omnimoda castri jam dicti (des Elbogner Župenamtes) eximimus. Orig. Urkunde vom J. 1234. Zwar erſcheint das »jus teutonicum« auch ſchon im J. 1226: jedoch in einer unächten Urkunde.

328) *Chron. Colmar. pars altera, ap. Urstis II* 41. et *Böhmer* II, p. 51. Post haec multiplicati sunt in Bohemia Teutonici; per hos rex ingentes divitias collegit ex auri et argenti fodinis — turres plenas auro et argento collegisse dicebatur.

ſicht ausdrückte, die Zahl der feſten Punkte im Innern zum 1253
Schutze gegen die Einfälle auswärtiger Feinde zu ver- fg.
mehren;[229] wie er denn auch darüber wachte, daß die Stadtmauern, die Thürme und die Gräben von den Bürgern ſelbſt allenthalben in guten Stand geſetzt und darin erhalten wurden.[230]

Während der 25 unruhvollen Jahre nach König Wladiſlaws I Entſagung (1173—1198) gelangten viele böhmiſche Barone zum Pfandbeſitz bedeutender Krongüter, in deſſen Genuſſe ſie von König Otakar I belaſſen wurden. Der Aufſtand von 1248 ſcheint die Folge von Verſuchen geweſen zu ſeyn, die der König gewagt hatte, um ſein Recht zu jenen Pfandgütern geltend zu machen;[231] aber Wenzel I verſchlimmerte noch das Übel, indem er ſich dabei gezwungen

229) Bei der Gründung von Hradiſch in Mähren ſagt der König (1253, 23 Mai): Pro necessitate seu *conservatione terrae nostrae* munitionem seu oppidum in hereditate monasterii Welegrad .. contra terminos Ungarorum praeparari et aedificari jussimus etc.

230) Prag befeſtigte der König ſelbſt von neuem, indem er eine ſtarke Mauer mit bedeckten Gängen von Thurme zu Thurme, um die ganze Stadt zog, und darauf 10 Caſtellane vom Ritterſtande mit 300 Mann beſtändig Wache halten ließ. Die Thürme und Mauern der heutigen Prager Burg gegen den Hirſchgraben zu rühren wohl noch von Otakar II her. Bei den übrigen Städten auf dem Lande wurden gewöhnlich die Mauerwerke von Kolin als Muſter vorgeſchrieben. Dieſe erhoben ſich 20 Ellen hoch über die Grundfläche der Stadt, beherrſcht von runden Thürmen, und waren mit einem tiefen, 20 Ellen breiten und von beiden Seiten ummauerten Graben umgeben. Über jedem Thore erhoben ſich je drei Thürme.

231) Wir haben nur einen indirecten Beweis für dieſe Anſicht in dem Umſtande, daß eben im J. 1248 Heinrich, Caſtolows Sohn, ſich einen Burggrafen von Zittau nannte, während ſeine Familie Zittau ſonſt als ihr Eigenthum anſah, bis K. Otakar II auch dort eine königliche Stadt gründete.

1253 fg. ſah, noch mehr Krongüter zu verpfänden, [232] um neue Anhänger zu gewinnen und die alten zu belohnen. In ſeinem Verdruſſe über des Sohnes Undank, der ſich mit den Baronen vereinigt hatte, mag er ihm die Sorge überlaſſen haben, ſich dereinſt aus dieſem Übelſtande ſelbſt herauszuhelfen. Auch wurde dies in der That die erſte Sorge der Regierung Otakars II in Böhmen, wenigſtens der Zeit nach; und er fand ſelbſt am Hofe ſeines Vaters treue Diener genug, welche darin für ihn die Initiative ergriffen.

König Wenzels Tod im Königshofe bei Beraun (22 Sept. 1253) wurde von deſſen Gefolge geheim gehalten, und der Leichnam in der Stille nach Prag überführt, wo man nur von des Königs Krankheit ſprach, während man in Eile den in Wien weilenden Otakar II von dem Vorgefallenen benachrichtigte und zugleich diejenigen böhmiſchen Ritter, die ihre Anhänglichkeit an den verſtorbenen König im Jahre 1249 ſich mit königlichen Gütern hatten bezahlen laſſen, nach Prag beſchied. Es wurde ein Proceß gegen ſie eröffnet, in deſſen Folge ſie jene Güter zurückſtellen mußten. Auch der königliche Oberſtkämmerer Boreš von Rieſenburg wurde darein verwickelt, da ſolche Vergabungen durch ihn und auf ſeinen Vorſchlag geſchehen waren; er verlor auf einige Zeit Amt und Freiheit (am 25 Jan. 1254). Im Verfolg der Regierung brachte Otakar alle verpfändeten Domainen an die Krone wieder zurück.

1254 fg. Dieſe und ähnliche Sorgen bei Übernahme der Regierung machten dem neuen Könige vor allem ein friedliches Abkommen mit König Bela IV wünſchenswerth. Er ließ erſt einen Waffenſtillſtand mit ihm abſchließen, und ſchickte

232) Miserunt literas regis sigillo signatas caute ad quosdam, qui castra regalia tenebant, et ad stipendiarios, quibus *rex obligaverat bona regalia, cum litem haberet cum filio suo.* Francisci Prag. chron. in Scriptt. rer. Boh. II, p. 22.

dann den staatsklugen Bischof Bruno von Olmütz und die 1254
Barone Witek von Neuhaus, Otto von Meissau, Kadold den Waisen und Weikard von Terna nach Ungarn, den Frieden zu unterhandeln. Die beiderseitigen Bevollmächtigten wurden am 3 April 1254 bei Ofen über die Hauptbedingungen einig, [233] denen zu Folge die Steyermark zwischen beiden Königen getheilt wurde: den größeren südlichen Theil, und mit ihm das ganze Wassergebiet der Mur, sollte der König von Ungarn, den nördlichen Theil, so weit das Wassergebiet der Donau reicht, der König von Böhmen behalten, doch mit dem Vorbehalt, daß die Burg Schwarzenbach auf jeden Fall zu dem ungrischen Antheil gehöre. Beide Könige entsagten allen weitern gegenseitigen Ansprüchen, und machten sich anheischig, die Erbinnen dieser Länder, jeder aus seinem Antheil in der Art zu befriedigen, daß fortan Margareth auf die Steyermark, Getrude auf Österreich gänzlich verzichte. Zu Anfang Mai sollten beide Könige in Preßburg persönlich zusammen kommen, um den Friedenschluß zu genehmigen und die alten Bande der Freundschaft neu zu knüpfen. Bei dieser Zusammenkunft einigte man sich noch über minder wichtige Punkte, schloß unter andern auch die Herzoge von Kärnten in den Frieden ein, und Otakar gab, um der Eintracht willen, auch den Titel eines Herzogs von Steyermark auf.

Nun wurde es dem Könige möglich, auch den inneren Frieden seiner Länder herzustellen und zu befestigen. Dieß war vorzüglich für Österreich nothwendig und wohlthätig, da vieljährige Anarchie und Kriege dort große Unordnungen erzeugt und die öffentliche Sicherheit gänzlich untergraben

233) Die Originalurkunde darüber befindet sich in dem ehemaligen rosenberg'schen, jetzt fürstl. schwarzenberg'schen Archiv zu Wittingau. Kurz hat sie abdrucken lassen in „Österreich unter Otakar und Albrecht," Beil. Nr. 1.

1254 hatten. Otakar brachte, durch weise und kräftige Maßregeln, sie dem Lande wieder, und machte sie vollkommener, als die Einwohner selbst zu hoffen gewagt hatten. [234] Bemerkenswerth ist es aber und für die Folge bedeutsam, daß er diese Ruhe schon jetzt mit der Hinrichtung mehrer dem Raube ergebenen Edelleute erkaufen mußte. [235]

Nachdem auf diese Art die Ruhe im Innern gesichert war, folgte er sowohl dem Drange eigenen Gefühls, als wiederholten päpstlichen Mahnungen, einen Kreuzzug gegen die noch heidnischen Preußen zu unternehmen. Da bereits sämmtliche slawische Völker in Europa das Christenthum entweder längst freiwillig, oder zuletzt noch von Heinrich dem Löwen von Braunschweig und Albrecht dem Bären von Brandenburg gezwungen angenommen hatten, so war jetzt die Reihe der Bekehrung an ihre Nachbarn und nächsten Verwandten, die Völker lettischen Stammes in Preußen, Litthauen, Kurland und Liefland gekommen. Um dieses Geschäft mit mehr Nachdruck und Erfolg zu führen, hatte der polnische Herzog Konrad von Mazowien seit dem J. 1226 die Ritter des deutschen Ordens herbeigerufen und ihnen einen Theil seines eigenen Gebiets, das Kulmerland, zu Eigenthum überlassen; nicht ahnend, daß dieselben einst, wie dem Feinde verderblich, so auch dem eigenen Volke gefährlich

234) *Chron. Osterhovience b. Rauch*, I. 506 und *Chron. Augustense b. Freher I.* 530: Otakherus — in tribus suis principatibus, Bohemia, Moravia et Austria, tamquam princeps omni probitate praeclarus, inopinatam et optimam pacem fecit. Vgl. Chron. Garstense b. Rauch, I, 39.

235) *Chron. Claustroneoburg. b. Rauch* I, 91, *b. Pez* I, 462, und *Zwetlic. b. Pez* I, 983: Dux captivavit quosdam nobiles ob ipsorum malitiam, ex quibus duos jussit decollari, scil. illum de Ekartsauue et quendam nomine Eberanum. Und z. J. 1253 sagt das *Chron. Claustroneob. b. Rauch l. c.* Cunradus Chamber et Chriegeler ad mandatum ducis Austriae decollati sunt et sepulti in Geraus.

werden würden. Mit Hilfe mehrer Kreuzheere eroberte der 1254
Orden in wenigen Jahren die preußischen Landschaften
Pomesanien, Pogesanien, Ermland und Natangen: aber die
wiederholten Versuche auf Samland schlugen fehl, und erst
im J. 1253 noch hatten die Ritter daselbst eine empfindliche
Niederlage erlitten. [236] Samland oder Sambien war der
alten Preußen Hauptland, durch das heilige Romowe, den
Hauptsitz der Götterverehrung für sämmtliche lettische Völker,
so wie durch starke und kriegerische Bevölkerung ausgezeichnet.
Der eifrigste Beschützer des deutschen Ordens, Papst Inno-
cenz IV. erkannte die Nothwendigkeit, den gefährdeten Rittern
durch eine große Unternehmung zu Hilfe zu kommen, und
ließ durch seine Legaten und durch den beredten böhmischen
Minoriten Bartholomäus vorzüglich unsern Otakar dazu auf-
fordern, dessen ansehnliche Macht, ritterliche Gesinnung und
tiefe Religiosität (ein Hauptzug in seinem Charakter) den
erwünschtesten Erfolg hoffen ließen; auch der Hochmeister des
Ordens Poppo von Osterna kam deshalb persönlich nach
Böhmen. Der König rüstete daher den Sommer hindurch
und trat an der Spitze eines bedeutenden Heeres und vieler 14 Dec
Edlen aus allen seinen Ländern, den Kreuzzug bei Beginn
des Winters an, wo die fest zugefrornen Gewässer in Preußen
dem Marsche seiner Heerhaufen kein Hinderniß entgegen
stellen konnten. Die Weihnachtstage brachte er bei seinen 25 Dec.
Vettern, den schlesischen Herzogen in Breslau, zu. Dort
schloß sein Schwager, Markgraf Otto von Brandenburg, sich
ihm mit seinen Schaaren an, und wurde sein Kriegsmarschall 1255
während des Feldzugs; bei Elbing empfingen ihn sein zweiter Jan.
Schwager Markgraf Heinrich von Meissen, der Hochmeister
des Ordens Poppo und andere Fürsten mehr; auch Graf
Rudolf von Habsburg, der nachmalige römische König, soll

236) Johannes Voigt, Geschichte Preußens, Bd. II u. III. Königsberg 1827 u. 1828, in 8.

1255 in diesem Kreuzzuge bei Otakars Heere sich befunden haben. [237] Noch nie waren solche Streitkräfte in Preußen vorhanden gewesen: man schätzte die vereinigte christliche Macht auf mehr als 60,000 Mann. Der König zog am frischen Haff hinab zunächst auf Romowe los, in dessen Nähe einst der heilige Adalbert den Märtyrertod erlitten hatte. Nichts widerstand dem christlichen Heere, als es den heiligen Wald betrat; es drang vor bis in das innerste Heiligthum; die heilige Eiche mit ihren uralten Götterbildern ward niedergebrannt, und alles erlag der Vernichtung, was nur in irgend einer Weise an den alten Glauben erinnern konnte. Erst bei Rudau kam es zu heftigem und blutigem Kampfe, der mit der Niederlage und Flucht der Samländer endete. Eine Burg, die ihnen Zuflucht gewährte, wurde so lebhaft bestürmt, daß die vornehmsten Männer des Volks, an fernerem Widerstande verzweifelnd, sich ergaben, vor dem Könige erschienen, Gehorsam und Unterwerfung gelobten und Geißeln zur Versicherung ihrer Treue mit der Bitte stellten, sie und die ihrigen in Gnaden aufzunehmen und nicht das ganze Volk zu vernichten. Die Taufe war die erste Bedingung, die ihnen der König stellte; und da sie solche versprachen und die Handlung sogleich vom Bischofe Bruno von Ollmütz vollzogen wurde, war er selbst der erste, der sich als Zeuge bei der Taufe des ersten Samländischen Edlen stellte und diesem seinen Namen Otakar ertheilte. Desgleichen that der Markgraf Otto von Brandenburg, indem er dem zweiten getauften Edlen seinen Namen Otto übertrug. Beide beschenkte der König mit kostbaren Kleidern und begrüßte sie als christliche Brüder. Diesem Beispiele folgten dann auch die übrigen Führer und Ritter des christlichen Heeres, bis alle Edlen die Taufe empfangen hatten. Die freundliche

237) Joh. v. Müller Schweizergeschichte, Buch I, Cap. 16 N. 328. Voigt Gesch. Preußens, III, 77.

Behandlung der Neubekehrten hatte aber auf das Volk in 1255
Samland eine ſo günſtige Wirkung, daß es in den nächſten Tagen ſchon in großer Zahl zur Weihe der Taufe hinzuſtrömte und das Zeichen des Bekenntniſſes zum Chriſtenthume erhielt. Ganz Samland kam ſo in chriſtliche Gewalt, durch Milde nicht minder gewonnen, als durch Waffenmacht geſchreckt. Die preußiſchen Geißeln übergab der König dem Orden zur Verwahrung, und ordnete, zur Sicherung der wichtigen Eroberung, den Aufbau einer befeſtigten Stadt am Pregelfluſſe an, die ihm zu Ehren Königsberg genannt wurde und noch heutzutage die Hauptſtadt des eigentlichen Preußens bildet.[238] Nachdem aber der nächſte Zweck des Feldzugs erreicht war, kehrte Otakar ſchnell wieder zurück, und langte ſchon am 6 Febr. an den Gränzen ſeines Reichs Feb.
zu Troppau an.

Der ſo vollſtändig gelungene Kreuzzug vermehrte ſehr das Anſehen des böhmiſchen Königs in Europa, wie es ſchon die nächſte römiſche Königswahl bewies. Der letzte Hohenſtaufen auf deutſchem Throne, K. Konrad IV, war am 20 Mai 1254 bei Lavello im Neapolitaniſchen geſtorben, und ſein Gegner, König Wilhelm von Holland, folgte bald (1256, 1256
28 Jan.) ihm im Tode nach. Zum erſtenmal, ſeit dem Beſtand des römiſchen deutſchen Reichs, blieb daſſelbe jetzt ein ganzes Jahr lang ſelbſt ohne ein nominales Haupt, ohne

238) Contin. Cosm. p. 386. Petrus de Dusburg in Chron. Prussiae, III, c. 70. Voigt l. c. III, 75 — 89, hier zum Theil wörtlich benützt. Über die Erbauung Königsbergs ſagt Dusburg: His omnibus rite peractis, Rex obsides praedictos fratribus (ord. Teutonici) assignavit, procedens usque ad montem, in quo nunc situm est castrum Kunigspergk, consulens fratribus, ut ibi castrum pro defensione fidei instaurarent, reliquens ipsis magnifica et regia dona in subsidium aedificii ejus. Was alſo Otakar II zur Gründung dieſer Stadt beitrug, war: die erſte Idee, die Wahl des Ortes, und große Summen zum Bau.

1256 einen muthmaßlichen Thronfolger, da den einzigen noch lebenden Hohenſtaufen Konradin ſowohl ſein Alter von erſt 4 Jahren, als auch der Päpſte entſchiedener Widerſpruch von der Nachfolge und der Wahl ausſchloß. Der erſte Kurfürſt des Reichs, der Erzbiſchof von Mainz, befand ſich zu dieſer Zeit in perſönlicher Gefangenſchaft bei dem Herzoge Albrecht von Braunſchweig, und übertrug ſeine Stimme auf den Erzbiſchof von Köln, Konrad Grafen von Hohenſteden. Der Letztere, im Beſitze zweier Kurſtimmen, konnte daher bei der Wahl den Ausſchlag geben. Er trug die Kaiſerwürde dem böhmiſchen Könige an und kam deshalb am
17 Jul. 17 Juli perſönlich zu ihm nach Prag, wo er bis zum 10
10 Aug. Auguſt verweilte.[239] Warum Otakar die angebotene Würde ausſchlug, iſt unbekannt. Wahrſcheinlich beſorgte er nicht allein eine zwieſpaltige Wahl, da der Pfalzgraf bei Rhein, Ludwig der Strenge, ſein entſchiedener Gegner war, ſondern er fand auch die Stellung des Kaiſers, nach dem damaligen Stande der Verhältniſſe, an ſich bedenklich. Er, ſelbſt einer Hohenſtaufin Sohn, konnte das Erbe dieſes einſt glänzenden Geſchlechtes nicht ohne die Gefahr antreten, entweder den Rechten des Kaiſers und des Reichs mehr als billig vergeben, oder aber mit dem Papſte und den Reichsfürſten ſelbſt einen endloſen Kampf wagen zu müſſen. Im letzteren Falle war dann nicht nur die Ruhe ſeines Erbreichs, ſondern auch der Beſtand der von ihm eingeführten Reformen gefährdet. Doch iſt uns bei der darauf folgenden zwieſpaltigen Wahl ſelbſt ſeine Stellung als Kurfürſt nicht klar und bekannt genug. Es bildeten ſich nämlich zwei Parteien in dem ſchon

239) Contin. Cosm. p. 388, 389. Chron. Joannis de Victoria ad ann. 1256. Contin. Martini Poloni b. Eccard, I, 1422. F. M. Pelzel: „Ob dem König von Böhmen Přemyſl Otakar II die kaiſerl. Krone angetragen, von ihm aber ausgeſchlagen worden," in Berns Abhandl. II, 74 — 97. Pfiſter Geſch. d. Deutſchen, II, 600.

damals geſchloſſenen Collegium der ſieben Kurfürſten, die 1257
eine unter des Erzbiſchofs von Köln, die andere unter des von Trier Leitung. Otakar ſcheint ſeine Stimme zuerſt dem Letztern übertragen zu haben: als aber am 13 Jan. 1257 bei Frankfurt am Main, unter des Erſteren Einfluſſe, Graf Richard von Kornwall, K. Heinrichs III von England Bruder, zum römiſchen Könige gewählt wurde, erklärte er durch eine feierliche Geſandtſchaft ſeine Beiſtimmung dazu, und bot ihm nicht allein die Anerkennung und perſönliche Huldigung, wenn er nach Deutſchland käme, ſondern auch 16,000 Bewaffnete zu ſeinem Dienſte an.[240] Gleichwohl uſurpirte der Erzbiſchof Arnold von Trier, als er dagegen am 1 April Alfons von Caſtilien zum römiſchen Könige ausrief, Otakars Kurſtimme um ſo mehr wieder, als König Alfons des böhmiſchen Königs naher Anverwandter war.[241] Dieſer aber hing, der einmal gemachten Zuſage gemäß, dennoch treu an Richard, bis zu deſſen Tod.

Nicht ſo rühmlich war der Antheil, den Otakar in dieſer Zeit an der Angelegenheit ſeines Vetters Philipp von Kärnthen nahm. Dieſer Sohn ſeiner Vaterſchweſter Jutta, zuerſt wyſſehrader Propſt und böhmiſcher Kanzler, wurde 1246 zum Erzbiſchof von Salzburg erwählt, und blieb zehn Jahre lang im Beſitze dieſes Erzbisthums, ohne die höhere Weihe nehmen zu wollen. Da ſein auf das Weltliche gerichteter Sinn, ſeine Herrſchſucht, Kriegesluſt und Prachtliebe dem Papſte Alexander IV eben ſo anſtößig wie ſeinem Clerus und den Unterthanen beſchwerlich waren: ſo ſchritt ein Theil des Salzburger Capitels (1256) zu ſeiner Abſetzung

240) S. König Richards Brief darüber an den päpſtlichen Legaten in England, den Erzbiſchof von Meſſina, dd. Walingford, 22 Januar 1257, bei Rymer, I, 618. Man ſieht daraus, welches Gewicht Richard auf des Königs von Böhmen Beiſtimmung legte.

241) Ihre Mütter, Kunigunde und Beatrix, waren Schweſtern, Töchter des Königs Philipp.

und wählte Ulrich, den Bischof von Seckau zu seinem Nachfolger. Als es hierauf zwischen beiden Gewählten zum Kampfe kam, nahmen die Herzoge von Bayern für Ulrich Partei, während Otakar seinen Vetter Philipp unterstützte. Auch andere Anlässe zum völligen Bruche mit den bayrischen Herzogen fehlten nicht; denn noch immer hatten beide Höfe über die Erbschaft nach den Grafen von Bogen und den Herzogen von Meran sich nicht vollkommen geeinigt. So überzog denn Otakar im Sommer des Jahrs 1257 Bayern von Österreich aus mit Krieg, nahm Neuburg und Schärding, zwei feste Plätze am Inn, weg, und rückte unter großen Verheerungen bis in die Gegend von Landshut vor. Hier aber fand er das feindliche Heer stärker, als er erwartet hatte: denn nicht allein Herzog Heinrich hatte alle seine Macht da zusammengezogen, sondern auch sein Bruder, der Pfalzgraf Ludwig, war vom Rheine her mit rüstigen Schaaren schnell herbeigeeilt und hatte sich bereits mit ihm verbunden. Zu offener Schlacht hielt Otakar sich nicht stark genug, und bat daher am 24 August um einen Waffenstillstand, der auch für einen Tag geschlossen wurde. Während desselben und der folgenden Nacht zog er eilig über Neumarkt an den Inn zurück. Als aber bei Mühldorf das Heer zu sehr über die
25 Innbrücke sich drängte, brach dieselbe unter der Last, wodurch
Aug. viele Krieger in den Wellen ihr Grab fanden, und der Rest des Heeres von demjenigen Theile, welcher mit dem Könige bereits hinübergesetzt hatte, abgeschnitten wurde. Einige der Zurückgebliebenen flüchteten sich auf einen Thurm an der Brücke, den aber die nachsetzenden Feinde, auf Befehl des Pfalzgrafen Ludwig, anzündeten, so daß die ganze Mannschaft darin zu Grunde ging. Die Mehrzahl aber, und darunter einige der vornehmsten Edlen Böhmens und Österreichs, schlossen sich in die Stadt Mühldorf ein, und vertheidigten sich daselbst mit großer Tapferkeit neun Tage lang, bis ihnen die Herzoge endlich freien Abzug mit dem Gepäcke gestatteten.

Namentlich werden dabei genannt, aus Böhmen die Barone: 1257
der Oberſtlandmarſchall Wok von Roſenberg, ſein Bruder Smil und Vetter Oger von Lomnic; Smil von Lichtenburg und ſein Vetter Častolow von Friedland; Diwiš von Wſechrom, Bruder des nachmaligen Oberſtkämmerers Andreas von Říčan; Wilhelm von Podiebrad, wahrſcheinlich aus dem Hauſe der Kamnitze; Beneš von Beneſſow und Falkenſtein, aus dem Geſchlechte der Herren von Krawař; Burkhard von Janowic und Winterberg, Burggraf von Klingenberg; Ulrich der Haaſe (Zagic) von Waldek, Burggraf von Elbogen; Jeneč von Doblin, Burggraf zu Grätz bei Troppau; Ulrich von Roſenthal (Rožmital); Weikard von Terna; der vom J. 1248 her bekannte Ctibor Hlawa; und Dluhomil von Rabočan, unbekannten Geſchlechts; aus Öſterreich Albero und Heinrich von Kuwing, Ulrich von Lobenſtein, Ulrich von Kapellen, Ludwig von Zelking und Sieghard Bieber. Den Verluſt des böhmiſchen Heeres bei dieſem unglücklichen Feldzuge ſchätzten bayriſche Quellen verſchieden bis auf 3000 Mann. In dem hierauf um Martini zu Chamb geſchloſſenen 11 Nov.
Frieden verpflichtete ſich Otakar zur Rückſtellung der ſtreitigen Burgen und Städte Ried, Schärding, Neuburg und Schüttenhofen.[242] Doch kränkender noch, als dieſer materielle Verluſt, war für ihn die moraliſche Wirkung des ohne gehörige Umſicht unternommenen und darum ohne Ruhm und Ehre geführten Krieges.

Auf die Salzburger Händel hatte der Unfall bei Mühl- 1258
dorf keine unmittelbare Wirkung. Böhmiſche und mähriſche Truppen kämpften nach wie vor unter den Fahnen von Kärnten für Philipp. Dieß geſtattet zwar noch keinen Schluß

242) Chronic. Hermanni Altah. bei Öfele I, 678 fg. Augustense b. Freher I, 532; Osterhoviense b. Rauch, I, 507 fg. Salisburgense b. Pez, I, 365. Contin. Cosm. p. 390, Rauch, öſterreich. Geſchichte, III, 206 — 208.

1258 auf Otakars directe Mitwirkung; denn da beide kärntnischen Brüder, Ulrich und Philipp, im böhmischen Reiche, wo der erstere einst die Provinz Breciſlaw (Lundenburg) regiert, der letztere das oberste Kanzleramt verwaltet hatte, persönlicher Verbindungen nicht ermangelten: so können jene Truppen immerhin nur von ihnen selbst im Lande geworben und gemiethet gewesen seyn. Daß aber der König seine Vettern begünstigte, erwies sich klar aus den nachfolgenden Ereignissen.

Der Erzbischof Ulrich, dessen Diöceſe sich damals auch über die durch den Friedensschluß von 1254 an Ungarn abgetretene Steiermark erstreckte, trat im J. 1258 mit K. Bela in einen Bund gegen die Kärntnischen Brüder, worauf ein ungrisches Heer, unter des jüngern Königs Stephan
1259 Anführung, in Kärnten einfiel und dasselbe grausam verwüstete.[243] Darin erblickte Otakar um so mehr eine auch gegen ihn gerichtete Feindseligkeit, als jene Brüder seinerseits in den Friedensvertrag von 1254 eingeschlossen worden waren. Vergebens forderte er Genugthuung; hatte aber dabei doch die Großmuth, den Erzbischof Ulrich, der bei Admont zufällig in österreichische Gefangenschaft gefallen war, alsogleich und unbedingt wieder in Freiheit setzen zu lassen.

Den so beginnenden Bruch beschleunigte der Haß der Steiermärker gegen ihre ungrischen Gebieter. Sei es, daß, wie Jene klagten, die Herrschaft Dieſer wirklich hart und willkürlich war; sei es, daß die steirischen Herren, seit beinahe 30 Jahren der Zügel einer festen Regierung und des Gehorsams entwöhnt, in die Länge jeder ernsten Herrschaft überhaupt überdrüssig wurden: sie fanden das ungrische Joch unerträglich, und sehnten sich, in der Wiedervereinigung mit Österreich, dessen milderes Loos zu theilen. Lange widerstand Otakar ihren Bitten, sie in seinen Schutz zu nehmen, da er seinerseits auch den Schein eines Friedensbruchs mit Ungarn

243) Cont. Cosm. p. 393. 394. Chron. Austral. b. Freher I, 460.

ängſtlich vermied; ob er aber gleichwohl, wie behauptet wird, 1259
ihren Aufruhr insgeheim genährt habe, mag dahin geſtellt bleiben.[244] Erſt gegen Ende des Jahrs 1259, als eine Deputation ſteieriſcher Barone und Städte bei ihm zu Wien erſchien, gewährte er, vorzüglich auf des tapfern Grafen Otto von Hardek Anrathen, die wiederholte Bitte, indem er nunmehr offen mit Ungarn brach.[245] Dadurch ermuthigt, wagten die Steiermärker einen allgemeinen Aufſtand, und vertrieben binnen 11 Tagen, ohne fremde Hilfe, die ungriſchen Beſatzungen aus ihrem Lande; nur Pettau, wo der junge König Stephan mit ſeiner kumaniſchen Gemahlin Hof hielt, blieb noch in ungriſchen Händen. Zum Weihnachtsfeſte erſchien 25
Otakar ſelbſt in Grätz, wo er ſich wahrſcheinlich jetzt ſchon Dec.
von den Ständen huldigen ließ; er kam ohne ein Heer dahin, da das Land ſeiner Hilfe für jetzt nicht bedurfte, und ſetzte den getreuen Wok von Roſenberg, Böhmens oberſten Landmarſchall, dort als General-Capitain ein. Den ſofortigen Ausbruch des Kriegs mit Ungarn verhinderte die Strenge des Winters.

Doch hatte der Schnee kaum die Fluren verlaſſen, als 1260
ſchon aus beiden Königreichen große Heerſchaaren gegeneinander ſtrömten, und der Kampf zugleich auf mehren Punkten M.
der ausgedehnten Gränze begann. Die Könige Otakar und März.
Bela befanden ſich perſönlich bei ihren Heeren an der unte-

244) Hornecks Reimchronik, gegen Otakar feindlich geſinnt, behauptet das, und ihr wird es nachgeſchrieben, ohne Beweis, das verſteht ſich ja bei geheimen Umtrieben von ſelbſt.

245) Contin. Cosm. v. 394: Pro quibus forefactis contra jusjurandum (nämlich K. Stephans Einfall in Kärnten 1259), et aliis quae compendii gratia praetermitto, quia nulla satisfactio est secuta, ad instantiam Styriensium nobilium et civitatum, de consilio inclyti comitis Ottonis de Hardek et quorumdam Australium et perpaucorum admodum de Moravis, dictus Dominus regni Bohemiae Styrienses in suam protectionem recepit etc.

1260 ren March; den Steyrern schickte Otakar den Grafen von Hardeck mit tausend Bewaffneten zu Hilfe gegen K. Stephan, der an ihnen die vorige Niederlage zu rächen drohte. Bald aber zwang der große Futtermangel beide Könige einen Waffenstillstand einzugehen der auch bis zum Johannestag (24 Juni) abgeschlossen wurde.

Während dieser Waffenruhe waren beide Könige aufs äußerste bemüht, ihre Streitkräfte zu vermehren. Nicht nur boten sie alle Kräfte ihrer eigenen Länder auf, sondern sie stärkten sich auch gegenseitig durch Bündnisse, so daß halb Europa in den Krieg mit hineingezogen wurde. Dem ungrischen Bela kamen zu Hilfe: seine Eidame, Boleslaw der Schambafte, Herzog von Krakau, und Rostislaw Mstislawič, Herzog von Halič, der aber jetzt von der Burg Macwa das nördliche Serbien als Ban verwaltete; der junge Herzog Leszek von Lancic; Daniel Romanowič, König von Rußland und Fürst zu Kiew, mit seinem Sohne Leo, dem Erbauer von Lemberg; die benachbarten, zum Theil von der ungrischen Krone abhängigen Völker: Kroaten, Bosnier, Serben, Bulgaren, Griechen, Sekler und Walachen; Ungarns wilde Gäste, die Kumanen oder Falben (Plawci) unter ihrem Fürsten Alpra; die Besserminen oder chowaresmische Türken, die schon früher in Europa eingebrochen waren; endlich sandten auch die Tataren (Mongolen), mit denen Bela im vorigen Jahre einen freundschaftlichen Vergleich geschlossen hatte, ihm Hilfstruppen zu. Schwerlich haben die Könige von Arpads Stamme jemals eine größere Macht ins Feld geführt: denn Bela's Heer zählte jetzt an 140,000 Streiter. Für Otakar rüsteten, außer seinen Unterthanen und den Steyrern, nur seine nächsten Verwandten: die Schwäger, Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meissen; die Vettern, Herzoge Heinrich von Breslau und Wladislaw von Oppeln in Schlesien, Ulrich und Philipp in Kärnten. In seinem Heere befanden sich an 100,000 Krieger, darunter 7000 Rei-

ter aus Böhmen, die sammt ihren Rossen von Kopf zu Fuß 1260
in Eisen gehüllt waren. Die Theilnahme, mit welcher man selbst in entfernten Ländern der Entwickelung dieser Ereignisse entgegen sah, beweist schon der Umstand, daß auch zu Köln am Rheine feierliche Gebete für das Glück der böhmischen Waffen verrichtet wurden.

So große Heere, größtentheils Reiterei, konnten nicht in Gebirgen gegen einander operiren: die March- und Donaugegenden mußten nothwendig der Schauplatz des bevorstehenden Krieges werden. Otakar trug den Seinigen auf, sich am Johannestage, dem Ende des Waffenstillstandes, 24
in der Gegend von Laa zu vereinigen. Nach gleichzeitigen Juni.
Angaben erschienen daselbst persönlich zu der bestimmten Zeit: aus Böhmen, der König mit der Königin Margareth, der Prager Bischof Johann, und die Barone: der Oberstlandmarschall Wok von Rosenberg, zugleich General-Capitain der Steyermark, der Prager Oberstburggraf Jaroš von Podëhus, der Oberstlandkämmerer Bawor von Strakonic, der königliche Unterkämmerer und Liebling Hermann von Reichenau aus dem Geschlechte der Kaunice, die Burggrafen Ratmir von Schwamberg auf Frimberg, Burkhard von Janowic auf Klingenberg, und Ulrich Haas von Waldek auf Elbogen; der alte Turnierheld Oger von Friedeberg, dann Boreš von Riesenburg, Smil von Lichtenburg, Wilhelm von Podëbrad, Zdislaw von Sternberg, Budiwoj von Krumau und Skalic,[246] und dessen Vettern Oger von Lomnic und Ulrich von Neuhaus; aus Mähren: Bischof Bruno von Olmütz mit seinen Mannen, Heinrich Burggraf von Maideburg (Dëwin), und die Brüder Kadold und Seifried die Waisen von Dürnholz; aus Österreich: die Brüder Otto und Konrad Grafen von Hardek, Wernhard und Heinrich

246) Vater des später so berühmten Zawiš von Falkenstein oder von Rosenberg.

1260 von Schauenberg, Heinrich von Lichtenstein, Ulrich Kraft von Schleunz, Otto von Meissau, Otto von Haslau und andere mehr; endlich die verbündeten Fürsten Otto Markgraf von Brandenburg, Heinrich Herzog von Breslau, Wladislaw von Oppeln, und die Brüder von Kärnten, Herzog Ulrich und der Erzbischof Philipp. Wie alle die Schaaren um Laa herum campirten, ist nicht mehr anzugeben Die Grafen von Hardek, welche die ersten auf dem Sammelplatz erschienen waren, lagerten bei Staats auf freiem Felde.

Die ungrische Macht war auf dem linken Marchufer aufgestellt, wahrscheinlich vom Einflusse der Miawa an bis zur Donau hinab. Der junge König Stephan scheint die Absicht gehabt zu haben, die böhmischen Heeresabtheilungen noch vor ihrer Vereinigung bei Laa einzeln anzugreifen; wenigstens wollte er die noch bei Pohrlitz lagernden mährischen und schlesischen Schaaren durch einen forcirten Marsch bei Nacht und Regen überfallen, ging jedoch irre, und mußte bei Tagesanbruch unverrichteter Dinge zurückkehren. Am 26 Juni. Johannis- und Pauli-Tage aber unternahm er eine Recognoscirung der böhmischen Stellungen, mit etwa 10,000 Reitern. In der Gegend von Dröβing über die March setzend, zog er bis ins Ameisthal hinauf, und schickte einen Haufen Kumanen bis vor die Mauern von Staats. Darüber entstand im böhmischen Lager groβer Lärm und Bewegung, die sich jedoch wieder legten, als man erfuhr, daß der kleine Haufe, der sich gezeigt, sogleich wieder die Flucht ergriffen habe. Die Grafen von Hardek aber, Kadold der Waise und Ulrich Kraft von Schleunz, schon ungeduldig, sich mit dem Feinde zu messen, verfolgten die Flüchtigen aus eigenem Antriebe mit einigen hundert Mann so hitzig und unvorsichtig, daß sie in den Schluchten des Ameisthales in feindlichen Hinterhalt geriethen, und von der Übermacht erdrückt, ihre Kühnheit insgesammt mit dem Leben büβten. Als dem Könige die Nachricht kam, daß die Grafen mit dem Feinde

handgemeng geworden, saß er eben mit den Fürsten bei 1260
Tische: augenblicklich brach er mit den Seinen auf, und eilte
selbst mit dem Bischofe Bruno voran zu ihrer Hilfe, zu-
nächst von dem Markgrafen Otto gefolgt. Er kam aber
schon zu spät; die Helden lebten nicht mehr, und der unver-
muthete Anblick ihrer Leichname erschütterte ihn bis zur
Verzweiflung. Dennoch aber, als er endlich die Feinde Stand
halten und sich schaaren sah, befahl er den Seinigen vor-
zurücken und anzugreifen; und nur ein in demselben Augen-
blicke ausbrechendes furchtbares Gewitter mit Wolkenbruch,
verhinderte noch die Schlacht, da die Ungarn abermals
wichen, und die Rosse der schwer bewaffneten Böhmen schon
zu sehr ermüdet waren, um die Flüchtigen wieder erreichen
zu können. Viele der Letzteren kamen jedoch auch bei dem
hastigen Rückzug über die March um.

Dieses unglückliche Vorspiel des Krieges, das den König
einige seiner besten Krieger kostete, machte tiefen Eindruck
auf das Heer. Wohl fühlten Viele sich dadurch nur um
so mehr gereizt, die Gefallenen durch Rache an ihren Fein-
den zu sühnen: aber es gab auch Verzagte, die bereits an
dem Erfolge des Feldzugs verzweifelten und an Heimkehr
dachten. Namentlich wurden die Schlesier und Branden-
burger solcher Absichten beschuldigt, obgleich ihre tapfern
Führer sie mit Entrüstung zurückwiesen. Im Rathe der Für-
sten siegte aber der Ruf der Ehre und des Muths: man
beschloß, dem Feinde entgegen zu rücken und ihm die Schlacht
anzubieten. Sonntag, am Prokopiustage hörte das ganze 4 Jul.
Heer bei Tagesanbruch die Messe, und man wendete sich
mit inbrünstigen Gebeten zu dem Herrn der Heerschaaren;
der König band sich feierlich durch das Gelübde, ein Kloster
zu bauen, und die Fürsten alle durch Angelobung strenger
Gerechtigkeit und besserer Münze in ihren Staaten; dann
zog man in Schlachtordnung aus, der König inmitten seiner
Eisenritter, unter St. Wenzels heiliger Fahne. Der Marsch

1260 ging ſüdlich ins Marchfeld hinab. Auf dem breiten Rücken der Anhöhen zwiſchen dem Weidenbach und Rußbach (vielleicht bei Oberweiden) angelangt, erblickte Otakar zuerſt K. Bela's Zelte vor ſich weit ausgedehnt; nur der Marchfluß trennte ihn noch von denſelben. Er ſtellte ſein Centrum auf dieſen Anhöhen auf, dehnte ſeinen rechten Flügel bis an die Donau hinab, den linken aber gegen Angern und Matzen aus; im Rücken (etwa zwiſchen Deutſch-Wagram und Groß-Enzersdorf) wurde ein verſchanztes Lager errichtet.

So ſtanden eine Woche lang die Heere, einander beobachtend, da keines unter den Augen des andern über den Strom zu ſetzen wagte. Mehrmals wurden Unterhandlungen zum Frieden angeknüpft und wieder abgebrochen. Otakar kürzte die Zeit mit ritterlichen Spielen, denen die Feinde vom andern Ufer zuſehen konnten, und mit Staatsgeſchäften. Durch reichliche Zufuhr von Lebensmitteln in das Lager, machte ſich indeſſen der Wiener Bürgermeiſter Rüdiger Paltram um den König wie um das Heer verdient. Als aber die lange Unthätigkeit Allen beſchwerlich wurde, ſchickte Otakar den Otto von Meiſſau mit dem Vorſchlage in das ungriſche Lager: die Ungarn ſollten durch Räumung des Ufers den Böhmen freien Übergang über die March geſtatten, und dann Tag und Ort der entſcheidenden Schlacht beſtimmen; oder, wenn K. Bela es vorziehe, ſich auf dem Marchfelde zu ſchlagen, ſo bot Otakar ihm den ungeſtörten Übergang ſelbſt an. Bela wählte das Letztere (11 Juli).
11 Juli. Darum wurde für die folgenden zwei Tage Waffenſtillſtand geſchloſſen und beiderſeits von den Königen und ihren Großen beſchworen. Am 12 Juli ſollten die Ungarn ihren Übergang ungehindert vollziehen und ihre Schlachtordnung einrichten; und erſt am St. Margarethentage, den 13 Juli zu Mittag, ſollte der Kampf beginnen. Noch am Tage des Vertrags (11 Juli) zog Otakar ſeine Truppen aus den bisherigen Stellungen zurück, geſtattete einigen Schaaren des

rechten Flügels zu Einholung von Lebensmitteln über die 1260
Donau nach Haimburg zu ſetzen, und ſandte andere mit
Wägen zu gleichem Zwecke in das verſchanzte Lager.

Der jüngere König Stephan begann aber den Über-
gang, dem Vertrag zuwider, ſchon in der Nacht auf den
12 Juli unweit Schloßhof, und am folgenden Tage vor 12 Jul.
Mittag hatte ſchon das ganze ungriſche Heer über mehrere
Furthen geſetzt und ſich bei Kreſſenbrunn in Schlacht-
ordnung vereinigt; nur König Bela blieb mit kleinem Ge-
folge noch auf dem linken Marchufer im Lager. Während
nun die Schaaren der Böhmen und ihrer Verbündeten, im
Vertrauen auf den Vertrag, ſich ſicher wähnten und ord-
nungslos zerſtreut blieben, rückte König Stephan mit großer
Macht gegen das Centrum vor, in welchem Otakar ſich be-
fand, und griff daſſelbe im Halbkreiſe an.[247] In der ſo
unvermutheten furchtbaren Gefahr entbot der König eiligſt
alle ſeine Heerhaufen zu allgemeinem Vorrücken, ſprach den
Seinigen Muth zu und ordnete ſie zur Schlacht. Die im
Sonnenſcheine plötzlich hell aufglänzende Fahne St. Wenzels
ſchien den Böhmen den unmittelbaren Beiſtand ihres ver-
ehrten Landespatrons zu verheißen; mit lautem „Hoſpodine
pomiluj ny“ empfingen ſie die anrückenden Feinde. Gleich 12
bei dem erſten Zuſammenſtoß bewährte ſich aufs Glänzendſte Juli.
die Überlegenheit der ſchwer geharniſchten böhmiſchen Rei-
terei gegen die leichte ungriſche; denn ohne ſeine Eiſenritter
wäre Otakar vielleicht verloren geweſen. Dieſe aber hielten,
unter des Oberſtburggrafen Jaroš von Poděhus Anführung,
den Anfall der Feinde nicht allein aus, ſondern ſchlugen
ſie auch vollſtändig zurück. Wok von Roſenberg brachte zu-

247) Et cum diceremus *pax* et *securitas*, subito cum inenarrabili multitudine contra nos improvisos apparuerunt in campo, — fraude pleni in modum semicirculi per ordinatas acies nos cingentes etc. *R. Otakari* epistola ad Alexandrum pp. IV, in Scrippt. rer. Boh. I, 401.

1260 erst die kumanischen Horden in wilde Unordnung und Flucht, und warf damit einen panischen Schrecken ins ganze feindliche Heer. König Stephan, der die Schlacht herzustellen sich bemühte, wurde schwer verwundet und mußte das Feld räumen. Die Hitze war an diesem Tage groß, und der von unzähligen Hufen aufgewühlte dichte Staub bedeckte das ganze Schlachtfeld. Indessen stellten sich nach und nach alle Abtheilungen des böhmischen Heeres auf dem Kampfplatze ein, griffen die schon wankenden Feinde auf allen Punkten muthig an, und entschieden vollends einen der größten Siege in der böhmischen Geschichte. 18,000 erschlagene Feinde bedeckten das Feld, und die Flucht der übrigen war so eilig und ordnungslos, daß nicht weniger als 14,000 noch in den Wellen der March umgekommen seyn sollen. Vergebens bot ein Tatarenfürst so viele gute Rosse zu Lösegeld an, als er Haare auf dem Scheitel zählte: seiner wurde so wenig geschont, wie der übrigen, die nicht entfliehen konnten. Die ungeheure Menge Leichname von Menschen und Pferden füllte die March an manchen Stellen so an, daß die Sieger darüber wie auf einer Brücke hinübersetzten. Bores von Riesenburg gelangte so mit den Seinen zuerst ins feindliche Lager, wo glänzende Beute in seine Hände fiel.[248] Ein Theil des böhmischen Heeres setzte über die March und verfolgte die Fliehenden über das Karpatengebirge bis Preßburg.[249] So groß war der Schrecken und die Verwirrung

248) Darunter nennt Dalemil (p. 298) auch eine heil. Reliquie, die später in der Kirche des von den Riesenburgern gestifteten Klosters Osek bewahrt wurde, einen Finger des heil. Johann des Täufers.

249) Es gibt im Allgemeinen zweierlei Darstellungen dieser großen Schlacht, deren Details sich nicht ganz vereinigen lassen: die eine stützt sich zunächst auf Otakars Siegesbericht an Papst Alexander IV, und auf den Fortsetzer des Cosmas als Hauptquelle, die andere auf die lebhafte Schilderung in Horneks Reimchronik

unter den Ungarn, daß K. Bela lange nicht erfahren konnte, 1260
was mit ſeinem Sohne Stephan geſchehen ſey. [150]

Unter ſolchen Umſtänden ſchien die Anſicht der böhmiſchen Heerführer wohl nicht ungegründet, daß Otakar, bei ſtandhafter Verfolgung ſeines Sieges, ſich jetzt des ganzen ungriſchen Reiches bemächtigen konnte. Er aber war beſonnen und edel genug, ſelbſt die Gefahren zu erwägen, denen er die Chriſtenheit ausſetzte, wenn er durch Ungarns allzugroße Schwächung den länderſüchtigen Tataren die Pforten von Europa öffnete. Er ſchrieb ſelbſt darüber an Papſt Alexander IV: „Obgleich die allgemeine Meinung war, daß wir jetzt Ungarn unſerer Herrſchaft unterwerfen konnten, ſo bedachten wir doch, daß es beſſer ſey, einen guten Nachbar zum Freunde zu haben, als ihn in Feindſchaft zu vernichten;

jene iſt hiſtoriſch, dieſe poetiſch; an die erſtere hielten ſich, unter den noch lebenden Hiſtorikern, J. B. Schels in d. Öſtr. milit. Zeitſchrift 1822, I, 90—108 und Joh. Graf Majláth, Geſch. d. Magyaren I, 217 fg.; an die zweite Freiherr Hormayr Geſch. Wiens, III, 1 p. 19 fg. und Fürſt Lichnowſky Geſch. d. Hauſes Habsburg I, 190 fg. Wir konnten keinen Augenblick zweifeln, welcher von beiden wir zu folgen hätten. Das Datum ſetzen die meiſten Chroniken auf den Margarethentag, 13 Juli; richtiger iſt aber, nach Otakars Berichte und der Chronica Augustensis bei Frehet I, 533, Montag der 12 Juli (Margarethenabend) anzunehmen, obgleich die Verfolgung der Feinde auch am 13 Juli fortdauerte. Unter den auswärtigen Chroniken liefern brauchbare Notizen über dieſen Krieg: Monachus Paduanus b. Urstis. I, 613 sq. Chron. Claustroneoburg. et Anonym. b. Rauch, I, 93. II, 250. Osterhoviense I, 509. Chron. Sanpetr. Erfurt. bei Menken III, 267. Öſterreich. Chroniken b. Pez I, 367, 462, 825, 1077 ꝛc. Die böhmiſchen, Marignola, Pulkawa etc. ſchöpfen alle aus dem zweiten Fortſetzer des Cosmas. In die Widerlegung einzelner irrigen Angaben in den Quellen ſelbſt können wir hier nicht eingehen.

150) Steph. Katona historia critica regum Hungariae, tom. VI, pag. 426 sq.

1260 und da wir hofften, daß die Versöhnung uns jetzt einer um so innigeren Freundschaft mit unsern nächsten Verwandten entgegen führen werde, so wollten wir lieber in einen Friedensbund mit ihnen treten, als durch Verwüstung und Schwächung dieses großen Reichs, den Tataren den Zugang zu ihm und zu uns selbst erleichtern." [251] Darum setzte er seinem Ehrgeiz Schranken, und schenkte dem ungrischen Palatin Roland, der mit der Bitte um Frieden nach Preßburg kam, williges Gehör. Dem Markgrafen Otto und dem Herzoge Ulrich wurde es überlassen, die Bedingungen zu bestimmen. Sie lauteten dahin, daß Bela und Stephan allen Ansprüchen auf Steyermark entsagten und die ungrische Besatzung aus Pettau zurückzogen; zu festerem Bestand des Friedens sollte Bela's jüngerer gleichnamiger Sohn mit Otakars Nichte, der brandenburgischen Kunigunde, sich vermählen; die Übereinkunft sollte vom Papste bestätigt und ihre Verletzung von irgend einer der Parteien mit 19 tausend Mark Silber an den apostolischen Stuhl gebüßt werden; am nächstkünftigen Osterfeste sollten beide Könige zu Befestigung der Freundschaft in Wien zusammenkommen, und bis dahin vier ungrische Grafen als Geißeln in Otakars Gewalt bleiben. [252]

Dieser Sieg vermehrte ungemein die Macht und das Ansehen des böhmischen Königs in Europa, und trug den Ruhm seiner Waffen bis zu den entferntesten Völkern. Die gefürchteten Tataren nannten fortan Otakar mit Auszeichnung den eisernen König, wahrscheinlich in Beziehung auf jene eisernen Ritter, die auf dem Marchfelde den Ausschlag gegeben hatten; während man im Abendlande vorzog, ihn wegen seines Reichthums und seiner Freigebigkeit den

251) Maluimus pacis foedera reformare, quam vastando et debilitando magnum Ungariae regnum, ad idem et nostri terras dominii Tataris aditum aperire. *Epist. in Contin. Cosm. pag.* 402.

252) Chron. Claustroneoburg. et Anonym. b. Rauch, I, 93 u. II, 250.

goldenen[253] zu preiſen. Zwei Denkmale, gleich bezeich- 1260
nend für den Geiſt des Zeitalters, wie für des Königs eigenthümlichen Sinn, ſollten die Erinnerung an die Marchfeldſchlacht bei der Nachwelt verewigen: ein neues Ciſtercienſerſtift in Böhmen, das Otakar nach einer ihm vom Könige von Frankreich um dieſe Zeit verehrten Reliquie, einem Stücke aus Chriſti Dornenkrone, „zur Dornenkrone" genannt wiſſen wollte, das aber ſeither Goldenkron hieß; und die Stadt Marcheck in Unteröſterreich, auf dem Schlachtfelde ſelbſt erbaut, und von dem Könige, dem Städtegründer, mit Gütern und Rechten großmüthig ausgeſtattet.

Doch all dieſer Glanz der erweiterten Herrſchaft mußte in den Augen Otakars ſeinen beſten Werth verlieren, wenn er bedachte, daß nach dem Erlöſchen aller Seitenlinien der Přemyſliden er ſchon der letzte Mann ſeines altberühmten Stammes war, und Niemanden hatte, für den er die große Macht erwerben und bewahren, dem er ſie rechtmäßig und liebevoll hinterlaſſen konnte. Seine bereits 55jährige Gemahlin Margareth konnte ihm keine Hoffnung mehr zu einem Erben für ſein Reich gewähren; auch konnte ſie dem etwa 32jährigen Mann, wohl noch Achtung und Dankbarkeit, aber keine Liebe einflößen. Dieſe hatte er bisher einem ihrer Hoffräulein Namens Agnes zugewendet, und mit ihr ſeit 1256 einen natürlichen Sohn und zwei Töchter gezeugt. Man ſagt, ſie wäre ein Sproſſe des edlen Stammes der Kunringe in Öſterreich geweſen; die Böhmen nannten ſie insgemein Palcéřik, nach ihrem Kopfhaar, das ſie nach

253) *Chron. Sanpetrinum Erfurt.* b. Menken, III, 291: Cujus potentia in multis mundi partibus timebatur, qui etiam inter Tartaros *Ferreus Rex* vocabatur, cui divitiae et honores fuerant, quales nullus regum nostris temporibus habuit etc. *Contin. Cosm. p.* 408: Quis autem non possit mirari de tam magnifico principe, qui ab utero matris suae vocatus est *Rex aureus* etc.

1260 Männerart zu schneiden (paleř) und zu tragen pflegte. Wenn Otakar diesen seinen Kindern eine vor der Welt ehrenhafte Stellung zu geben sich bemühte, so wird man solches ihm, da er noch keine andern Vaterfreuden hatte, menschlicherweise nicht übel nehmen können. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß er daran dachte, im schlimmsten Falle selbst die Nachfolge in seinem Reiche dem natürlichen Sohne zuzuwenden. Ein solcher hatte ja einst in Arnulf († 899) sogar die römische Kaiserkrone schon getragen; und erst vor 2 Jahren (1258, 11 Aug.) hatten auch die Sicilianer den tapfern Manfred, König Friedrichs II nicht ebenbürtigen Sohn, zu Palermo krönen lassen. Darum schien jener Gedanke, nach den Ansichten des Mittelalters, keineswegs abenteuerlich, insbesondere wenn es gelang, des Papstes Dispens dazu zu erlangen.

Gleichzeitig mit dem Marchfelder Siegesbericht sandte nun der König auch die Bitte an Alexander IV, seine Kin-
6 Oct. der zu legitimiren. Der Papst willfahrte diesem Gesuche durch mehre Bullen, in welchen er den jungen Nicolaus und seine Schwestern für fähig erklärte, alle ihnen auf rechtlichem Wege zukommenden Güter, Ehren und Würden anzunehmen und zu tragen. Doch noch bevor die betreffenden Bullen von Anagni, wo der Papst Hof hielt, abgegangen waren, beschränkte er diese Gnade durch den ausdrücklichen Zusatz, daß es bei der Ertheilung der Dispens keineswegs seine Meinung gewesen, als könne Nicolaus dadurch auch zur königlichen Würde und zur Nachfolge im Reiche zugelassen werden; vielmehr sandte er nun seinen Secretär Mag.
12 Oct. Berard von Furconio mit dem Auftrage selbst nach Böhmen, dort in Gegenwart des Königs und der Großen des Landes öffentlich und feierlich zu verkünden, daß der päpstliche Stuhl den natürlichen Sohn von der Thronfolge in Böhmen für immer ausgeschlossen wissen wolle. [254]

254) S. Italien. Reise. S. 37, 38.

Erſt nachdem dieſe Antwort in Böhmen eingelangt war, 1261
faßte Otakar den Entſchluß, ſich von Margarethen ſcheiden zu laſſen. Seine Räthe und die Großen ſeines Reichs, um des Staates Zukunft beſorgt, baten ihn darum,[255] und die Königin ſelbſt, ſo ſehr ſie auch darunter leiden mußte, ſcheint keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt, ſondern vielmehr des Königs Wünſchen ſich fügend, das Geſchäft, ſo viel an ihr lag, befördert zu haben. Um eine rechtlich gültige Scheidung möglich zu machen, erklärte ſie vor mehren Biſchöfen, einſt, nach dem Tode ihres erſten Gemahls, in einem Provincialordenscapitel der Dominicaner zu Trier, in die Hände des Priors das Gelübde der Keuſchheit abgelegt, den Schleier genommen, und dann bei St. Marcus zu Würzburg mehr als ein Jahr lang als Nonne gelebt zu haben. Mit derſelben Erklärung ſchickte ſie ſpäter auch an Alexanders Nachfolger, Papſt Urban IV, einen eigenen vertrauten Boten,[256] ſo daß ihre edle Reſignation in dieſer Angelegenheit keinem

255) Chronicon Aulae Regiae b. Dobner, V, 33. 34.

256) Das von Raynald (zum J. 1260, n. 21) erwähnte Schreiben Otakars an den apoſtoliſchen Stuhl über ſeine Scheidung iſt uns im vaticaniſchen Archive nicht vorgekommen; vielleicht hat Raynald das undatirte Schreiben Otakars I in der gleichen Angelegenheit damit verwechſelt. Aber die dem Raynald unbekannt gebliebene Bulle Urbans IV, vom 20 April 1262, worin der Eheſcheidungsproceß und die neue Verehelichung des Königs beſtätigt wurden, fanden wir in einem Kladdenbande der Regeſten dieſes Papſtes (Ital. Reiſe, S. 38). Darin werden die Gründe der Scheidung vorgetragen und dann hinzugefügt: Demum vero tam tu, quam dicta nobilis, attendentes, quod non poteratis in praefato matrimonio, quod nullum erat, sine propriae salutis interitu remanere, voluistis abinvicem separari, alterutro ab altero divertente. Quae quidem omnia in literis plurium episcoporum illarum partium, et praedictae nobilis, quae propter hoc ad Sedem apostolicam certum nuntium destinavit, et alias etiam existens libera, hoc sponte confessa extitit, conti-

1261 Zweifel unterliegen konnte. Darum ging auch die Scheidung friedlich und rechtlich vor ſich, ohne Geräuſch wie ohne Härte, und Margareth verließ erſt dann (18 Oct.) die königliche Burg in Böhmen, als ſie ſchicklicher Weiſe nicht länger darin wohnen konnte. Sie zog ſich auf ihr Leibgedinge nach Krems in Öſterreich zurück, wo ſie fortan als römiſche Königin-Wittwe bis zu ihrem Tode (28 Oct. 1267) Hof hielt.

18 Oct.

Als daher die Könige Bela und Otakar nebſt andern Fürſten (Ende März 1261) zu Wien zuſammenkamen, um den im vorigen Jahre nach der Marchfeldſchlacht geſchloſſenen Frieden zu erneuern und zu erweitern, da eröffnete der böhmiſche König auch ſeinen Wunſch, die Bande der Freundſchaft zwiſchen beiden Höfen durch ſeine neue Vermählung mit einer ungriſchen Princeſſin feſter zu ſchließen.[257] Er bat zuerſt um Bela's jüngſte Tochter Margareth, die er ohne alle Ausſteuer zu ehelichen verſprach: dieſe aber, ſchon ſeit der Kindheit dem Kloſterleben geweiht, weigerte ſich, es zu verlaſſen; wie ſie denn auch daſelbſt Äbtiſſin, und bald

April.

nentur. Quidam quoque religiosi et alii de dictis partibus apud Sedem existentes eandem, asserucrunt eadem esse vera etc. Man ſieht daraus, was von Hanthaler-Pernolds Tiraden darüber (b. Hanthaler II, 1324), ſo wie von der Anecdote in Chron. Colmar. pars altera (b. Urstis. II, 41) zu halten iſt.

257) K. Bela IV äußert ſich ſelbſt darüber in einer an den Propſt Tobias von Agram am 7 Jäner 1263 erlaſſenen Urkunde (b. Fejér, III, 101): Guerrantibus nobis cum rege Bohemorum, — cum aliter pacari non possemus, nisi inter nos et praedictum regem Boemorum ordinassemus parentelam, dando sibi in matrimonium nepotem nostram, eique matrimonio impedimenta legitima obviarent, super quibus ipsum M. Tobiam — ad curiam Romanam destinavimus: ipsius ministerio in impedimentis supradictis apostolicam dispensationem meruimus et pacem perpetuam regno nostro.

nach ihrem Tode ſchon als Heilige verehrt wurde. Dann 1261
fiel ſeine Wahl auf Bela's Enkelin Kunigunde, Tochter des ruſſiſchen Fürſten Roſtislaw Michailowič, der als Ban der Mačwa mit ſeiner Gemahlin Anna viel am Hofe ſeines Schwiegervaters lebte. In dem Lobe der ungemeinen Schönheit und Anmuth Kunigundens ſtimmten alle Zeitgenoſſen überein; und auch ihre Sitten waren noch keinem Tadel unterworfen. Das feierliche Beilager wurde zu Preßburg am 25 Oct. 1261 vollzogen; dann führte Otakar ſeine junge 25
Gemahlin nach Wien, wo er ihr zu Ehren glänzende Feſte Oct.
veranſtaltete, aber auch durch ſchwere Krankheit längere Zeit niedergehalten wurde.

Doch die Wiener Feſte waren nur ein ſchwaches Vorſpiel derjenigen Pracht und Herrlichkeit, welche die neue Königin der Böhmen bei dem Einzug in Prag umgeben ſollte. Otakar beſchloß nach ſeiner Geneſung der für weltliche Freuden und Ehren nicht unempfänglichen Frau, in dem uralten Hauptſitze ſeiner königlichen Ahnen gleich auch den höchſten Preis des menſchlichen Ehrgeizes, die Krone, aufs Haupt zu ſetzen. Er ſelbſt war, in Folge einer Verkettung von beſonderen Umſtänden, noch nicht gekrönt; denn der Erzbiſchof von Mainz, der die Krönung zu vollziehen hatte, war ſelbſt im Kirchenbanne, ſpäter aber in feindlicher Gefangenſchaft, und deſſen jetziger Nachfolger Werner von Eppenſtein mußte erſt lange auf die Beſtätigung ſeiner Würde durch den Papſt warten; von einem ſeiner Suffragane aber wollte Otakar ſich nicht krönen laſſen. Jetzt endlich, nachdem alle Anſtände in den Perſonen gehoben waren, berief er den Erzbiſchof zu dem nächſten Weihnachtfeſte nach Prag. Gleichzeitig wurden auch eine Menge befreundeter Prälaten, Fürſten und Herren eben dahin eingeladen. Am 23 December hielt Otakar mit Kunigunden ſeinen feſtlichen Einzug in Prag; zwei Tage darauf, am Weihnachtsfeſte, das auf 25
einen Sonntag fiel, wurde er und ſeine Gemahlin vom Erz- Dec.

1261 bischofe Werner im Prager Dome gekrönt. Die Gegenwart von sechs Bischöfen, des ganzen markgräflich brandenburgischen Hauses, vieler schlesischen Herzoge, deutscher Grafen, des vornehmsten Adels aus allen der Krone gehörigen und vielen fremden Ländern, endlich das Zuströmen unzähligen Volkes, verherrlichte das seltene Fest. So viele Gäste konnte das damals noch beschränkte Prag nicht fassen. Der König ließ daher die Letnefelder zwischen Buben, Bubenec und Holisowic mit neuen Holzgebäuden und geräumigen reichgeschmückten Sälen bedecken, woselbst er dann alle Krönungsgäste und das Volk zwei Tage lang mit königlichem Luxus bewirthete. Und erst seit dieser Krönung nahm er selbst den förmlichen Titel eines „Königs von Böhmen" an; denn bis dahin hatte er, obgleich von allen Großen und Kleinen dieser Welt stets als König anerkannt und begrüßt, sich bescheiden immer nur einen „Erben und Herrn des Königreichs Böhmen" genannt.

1262 Um bei diesen Veränderungen auch allen etwaigen Zweifeln an der Rechtmäßigkeit sowohl seiner neuen Ehe, als des Besitzes seiner Länder zu begegnen, ließ er jetzt von den höchsten Autoritäten der Christenheit in beiden sich bestätigen. Der Papst billigte durch eine Bulle (vom 20 April 1262) sowohl die Scheidung der vorigen als die Schließung der neuen Ehe; und der römische König Richard, dem er persönlich sehr ergeben war, belehnte ihn durch eine zu Aachen am 9 August 1262 ausgestellte Urkunde nicht allein mit seinen Erblanden Böhmen und Mähren, sondern auch mit den „zu des Kaisers und Reichs Händen ledig gewordenen und rechtlich heimgefallenen Österreich und Steyer, sammt allen zugehörigen Lehen," die er ihm und seinen Erben „zu Lehen auf immerwährende Zeiten" übergab und bestätigte.[258]

258) Die von P. Steyrer einst gegen diese Belehnungsurkunde erhobenen Zweifel sind schon von Gebauer und Rauch gründlich

Auf dieſe Art in ſeiner Herrſchaft über dieſe Fürſtenthümer 1262
befeſtigt, durfte Otakar die Herzogin Gertrude von Judenburg im Genuſſe der für ſie in der Steyermark ſtipulirten Güter ruhig belaſſen; ihren Sohn Friedrich aber, der aus jugendlichem Übermuth, von einigen ſteyeriſchen Edlen verleitet, den Titel eines Herzogs von Öſterreich und Steyer fortführen wollte und den König der Uſurpation beſchuldigte, begnügte er ſich, aus dem Lande zu weiſen. [259]

widerlegt worden. Die deſſenungeachtet neuerdings erhobenen Bedenken können wir nicht theilen. Daß die Urkunde ächt iſt beweiſt ſchon ihr einſtiges Vorkommen im böhmiſchen Kronarchive; denn dieſes hat keine unterſchobenen Urkunden jemals beſeſſen. Auch wurde ſie ſpäter nicht nur von Karl IV, neben anderen Privilegien der Krone Böhmens, vidimirt, ſondern auch in andern Urkunden Karls und ſeines Bruders Johann ausdrücklich erwähnt. Es kann daher nur noch geſtritten werden, ob ſie giltig war? Die Gegner ſagen Nein, weil kein Willebrief und keine Zeugenſchaft der Kurfürſten ſie bekräftigte. Aber man müßte erſt beweiſen, daß jene Willebriefe vor Rudolf I bei jeder Verleihung, und die Zeugenſchaft bei jeder Urkunde überhaupt, nothwendig waren. Wie hätte man auch eine Urkunde von Fürſten, die darin ziemlich deutlich getadelt wurden, approbiren laſſen können? K. Richard lobt ja darin an Otakar, daß er nullius gratificationis muneribus, sed propriae dumtaxat virtutis et liberalitatis instinctu pellectus, ad nostri cultum dominii es conversus, während es von den übrigen Kurfürſten bekannt iſt, daß ſie ihre Stimmen an Richard jeder zu 8000, der Kölner ſogar zu 12,000 Mark Silber verkauften. Zudem iſt es ja bekannt, daß einige Kurfürſten ſchon 1262 wieder mit dem Plane der Abſetzung Richards umgingen und daran meiſt durch Otakar gehindert wurden. (S. unten.)

259) Dieſer Prinz wird als Zeuge in einer Otakarſchen Urkunde noch 23 Mai 1261 (zu Piſek) angeführt: Fridericus filius dominae G. ducissae de Judenburch, muß daher an Otakars Hofe nicht ſelten und auch gerne geſehen worden ſeyn, obgleich er in einer Urkunde von 1259 (b. Lambacher S. 44) ſchon Anſprüche gemacht hatte, mit welchen er unmöglich vor Otakar erſcheinen

1264 Noch glänzender als bei ſeiner Krönung zu Prag, zeigte Otakar ſich einige Jahre ſpäter in Öſterreich bei der durch Friedensſchlüſſe ſtipulirten Vermählung ſeiner Nichte, Kunigunde von Brandenburg, mit dem ungriſchen Prinzen Bela, Bela's IV jüngerem Sohne. Alle Sorge der Ausſtattung der Braut, wie des Hochzeitsfeſtes überhaupt, hatte der König im voraus auf ſich genommen. Nun ſcheint es, als hätten die vormals feindlichen Höfe wetteifern wollen, welcher von beiden dabei einen größeren Staat, mehr Pracht und Reichthum zur Schau zu ſtellen habe. Und da in dieſem Feſte ſich der höchſte Luxus des Mittelalters ſpiegelte; da der Ruf der unglaublichen Anſtalten dazu bald bis in ferne Länder drang, und mehre Fürſten Europa's veranlaßte, Abgeſandte heimlich nach Wien zu ſchicken, um ſich nur von deren Wahrheit zu überzeugen; da wir endlich darüber ziemlich übereinſtimmende detaillirte Nachrichten beſitzen: ſo dürfte auch eine umſtändlichere Schilderung desſelben hier nicht am unrechten Orte erſcheinen.

Zum Schauplatz der Feſte beſtimmte der König die Gegend nahe am Einfluſſe der Fiſcha in die Donau, drei Meilen unterhalb Wien. Er ließ eine Schiffbrücke über die Donau ſchlagen, ſo breit, daß zehn Reiter neben einander ſie paſſiren konnten. Aus Öſterreich, Steyermark und Mähren wurden allerlei Vorräthe in unglaublicher Menge herbeigeſchafft: fünf Futterhaufen ſchoberte man auf, jeden ſo groß,

konnte. Aber bald darauf, in demſelben Jahre, wurde er (nach der goldenen Chronik in Hormayrs Archiv 1827, S. 440) »a Domino Otokaro est licentiatus.« Er ging nach Bayern, wurde dort Konradins Freund und theilte deſſen unglückliches Schickſal. Daß er fortfuhr, ſich Dux Austriae et Styriae zu nennen, bezeugt auch Papſt Clemens IV in einem Schreiben vom 2 März 1268 mit den Worten: »quidam nobilis, qui ducem Austriae se appellat, licet nec passum pedis teneat in ducatu, quem in solidum possidet rex Boemiae.«

wie die größte Kirche; Maſtvieh, großer und kleiner Art, 1264
bedeckte die ganze Donauinſel und die nahe gelegene Haide: Wildpret und Geflügel war eigentlich zahllos vorhanden; an tauſend Muth Weizen zu Brod; und Wein ſo viel, daß es für die Bevölkerung von zwei Ländern mehre Tage lang hingereicht hätte. Die Donau trug kaum die Laſt der mit Vorräthen jeder Art herbeieilenden Schiffe. Denn der König hatte befohlen, daß man dieſe nicht nach dem wirklichen Bedarf berechne, ſondern daß vierfacher Überfluß vorhanden ſey. Zudem verſchrieb er aus fremden Ländern für mehr als 20 tauſend Pfund Silber koſtbare Tücher, Zeuge und Juwelen, und entwarf ſelbſt die Pläne zu den Gezelten und ihren Verzierungen.

Schon im Sommer gingen Eilboten nach allen Ländern, vorzüglich aber nach Schleſien, Polen, Sachſen, Meißen und Thüringen, zu den Fürſten und zum Adel, mit der Kunde: König Otakar werde ſich ſehr geehrt finden, wenn recht viele Gäſte zum Hochzeitsfeſte ſeiner Nichte und zu dem dabei Statt findenden freien Turniere ſich einfinden wollten. Allen Würdeträgern ſeiner Krone befahl er dabei zu erſcheinen, und ihr Amt perſönlich zu verrichten; die Vaſallen aber ſollten dort ihre feierliche Belehnung erhalten. Der Tag der Vermählung war auf den nächſten Frühherbſt, den 5 October, beſtimmt.

Am St. Wenceslaitage brach der König von Prag 28 Sept.
auf, nachdem er zuletzt noch an St. Wenzels Grabe ſeine Andacht verrichtet und ſich den Gebeten des Clerus empfohlen hatte. Die Königin, zum erſtenmale jetzt guter Hoffnung, begleitete ihn nicht zum Feſte. In Časlau empfing er die markgräflich brandenburg'ſche Familie mit der Braut, und eilte ihr dann zuvor nach Öſterreich. Dort war ſchon eine ungeheure Menge Volkes, unzählige Edle, Ritter, vornehme Frauen und Fräulein aus allen Ländern, zumeiſt aber aus denen des Königs, verſammelt. Als die Braut ihren Ein-

1264 zug hielt, ritt er ihr mit glänzendem Gefolge entgegen, und ließ ihren Wagen von seinen Rittern umringen und so durch das Gedränge geleiten. Hunderttausende von Gästen und Neugierigen lagerten auf den Feldern, zum Theil unter reich geschmückten Zelten; an Speise und Trank erhielt ein Jeder von den verordneten Schaffern, was er nur verlangte. Der turnierlustigen Edlen aber war eine solche Zahl vorhanden, daß man unmöglich alle, die sich meldeten, zum Bohurd zulassen konnte; man mußte unter ihnen wählen; die Glücklichen, die das Loos traf, erhielten jeder einen mit Zindel überzogenen, mit Böhmens Farben, weiß und roth, halbirten Hut zum Abzeichen.

5 Oct. Früh zeitig am Vermählungsfeste sah man die langen Reihen der für die Gäste bereiteten großen Gezelte mit breiten Sammet- und Goldstoffen behängt, mit Wappen, Fahnen und Kränzen zierlich geschmückt. Der König zeigte sich in seiner Pracht und Herrlichkeit, umgeben von polnischen Herzogen, deutschen Markgrafen und Grafen, und den vornehmsten Edlen seiner Länder, alle kostbar gekleidet; auch die vornehmen Frauen und Fräulein erschienen in ihrem höchsten Schmucke. Zumeist aber fesselte der reiche Anzug der Braut die Blicke Aller. Auf ihrem Purpurkleide waren Bilder in arabischem Golde gestickt, der Kopfputz übertraf an Werth selbst Englands Königskrone, die Spangen über ihrer Brust schienen unschätzbar, so wie der Gürtel, und auf dem von Gold glänzenden, am Saume mit Perlen und Edelsteinen eingefaßten Mantel, erhoben sich gleichsam lebendig verschiedene Bilder köstlicher Stickarbeit. Der König führte sie in ein großes Zelt, das einem Münster ähnlich, mit kostbaren Tüchern und goldgestickten Zeugen ausgehängt, für die kirchlichen Cerimonien bestimmt war. Bald darauf hielt König Bela seinen feierlichen Einzug mit der Gemahlin Maria und den beiden Söhnen, König Stephan und Bela, dem wegen seiner Schönheit gepriesenen Bräutigam; ihn begleiteten

König Daniel von Rußland, König Stephan Uroš von Ser- 1264
bien mit ſeinen beiden Söhnen Dragutin und Milutin, die Herzoge von Kroatien, Bosnien, Siebenbürgen und andere; ſein übriges Gefolge war nicht groß, doch beſtand es aus den vornehmſten Männern ſeines Reichs. Die Ungarn erſchienen in Scharlach, mit grauem und buntem Pelzwerk, Pfauenfedern und Silberfranzen an den Mützen, Perlen und Edelſteine in die langen Bärte geflochten. Die Könige ordneten erſt freundſchaftlich der Braut Heirathsgut und Widerlage; dann begann im Zelte das Hochamt, worauf die Einſegnung des hohen Brautpaares folgte. Da ſetzte der junge Bela ſeiner Braut eine goldene Krone auf, welche ein ungriſcher Magnat mit dem bloßen Schwerte, das er nach ungriſcher Sitte über ihrem Haupte geſchwungen hatte, ihr wieder abnahm. Hierauf ſchlug Otakar in demſelben Zelte vier Markgrafen, einen polniſchen Herzog, viele Grafen und Edle feierlich zu Rittern. Nach der mit verſchwenderiſchem Luxus auf Silber und Gold, wie bei Otakar gewöhnlich, und unter lärmender Muſik bedienten großen Tafel, wobei der alte König Bela den Ehrenplatz inmitten der Seinigen einnahm, begann das große Turnier, in welchem insbeſondere die neuen Ritter ſich auszuzeichnen ſuchten. Die Ungarn nahmen aber keinen Theil an dieſem Waffenſpiel. Vielmehr eilte der Bräutigam, die Königin des Feſtes heimzuführen. Noch am ſelben Tage ſchied ſie, unter vielen Thränen, von ihren Ältern und Verwandten, und wurde auf ein Schiff gebracht, das ſie auf den Wellen der Donau ihrem neuen Vaterland entgegenführte. Auch die Könige nahmen, augenſcheinlich verſöhnt und in guter Freundſchaft, von einander Abſchied. [260]

260) Contin. Cosmae pag. 407 sq. Horneck's Reimchronik b. Pez, III, 78—81, wo dieſes Feſt unrichtig aufs J. 1261 angeſetzt wird. Eben ſo ungegründet iſt Horneck's Erzählung von einer plötzlichen

1254 Voll Verwunderung über alle diese Scenen von großartigem Luxus, Macht und Reichthum, riefen schon damals die Zeitgenossen: ein solches Fest sey noch bei keines Kaisers oder Königs Hochzeit je gegeben worden. Der Ruf davon drang bis in ferne Länder, und kein Souverain Europa's machte dem böhmischen Könige den Ruhm streitig, der reichste und prachtliebendste Fürst seiner Zeit zu seyn.

1265 Fest. Kaum weniger verschwenderisch und prachtvoll war, wenige Monate später, ein neues Fest im königlichen Hause: die Taufe der erstgebornen Tochter des Königs, Kunigunde, zu welcher drei Bischöfe, die von Prag, Olmütz und Bamberg, und der ganze Adel aus Böhmen, Mähren und Österreich geladen wurden. Zwei Tage lang dauerten die Festlichkeiten auf dem Prager Schlosse, wo der König seine Gäste selbst aufs Glänzendste bewirthete. [261]

In seinen auswärtigen Verhältnissen genoß Otakar II wenigstens nach einer Seite hin ungetrübte Freundschaft und Ruhe. Seine Vettern, die Herzoge in Niederschlesien, blieben ihm stets ergeben, und unterwarfen sich gewöhnlich seinem Schiedgerichte in ihren häufigen Familienzwisten. Die freundschaftlichste Verbindung unter allen pflegte der König mit seinen Schwägern, den Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt; doch hatte er ihre Anhänglichkeit durch Abtretung der heutigen Oberlausitz, namentlich der

Flucht der Ungarn bei Ansicht des Turniers: denn der gleichzeitige Contin. Cosm. spricht von der consummatio festi und auch von der Abführung der Braut durch den Bräutigam selbst, welche Ausdrücke bei solchem Ausgang des Festes unpassend gewesen wären. Das Gerücht bildete sich wohl erst hinterher, wegen des zu kurzen Verweilens der ungrischen Gäste im böhmischen Lager.

261) *Contin. Cosm. p.* 408: Rex Przemysl permagnificum celebravit convivium pro baptismo filiae suae primogenitae, — biduo, — cum episcopis et nobilibus praefatarum terrarum in aula regia in castro Pragensi.

Städte und Landschaften Budissin, Görlitz, Löbau und Lau- 1265
ban schon zu Anfange seiner Regierung erkaufen müssen.[262] Auch der Gemahl seiner zweiten Schwester, Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, unterhielt mit ihm freundliche Verhältnisse.

Nicht so erging es aber mit dem benachbarten Bayern, obgleich dessen Fürsten gleichfalls nahe Verwandte des königlichen Hauses in Böhmen waren. Nach der großen Marchfeldschlacht (1260) suchten zwar die beiden herzoglichen Brüder, Ludwig und Heinrich, sich mit Otakar auszusöhnen, und dieser kam ihnen auch willig entgegen: aber es ergaben sich doch immer neue Anlässe zu Streit, zu Friedens- und Freundschaftsbruch. Vorzüglich boten sie die noch immer nicht beigelegten Salzburger Händel reichlich dar. Durch Otakars Verwendung war vom dortigen Capitel im J. 1261 wieder Philipp von Kärnten als Erzbischof anerkannt und angenommen worden. Da jedoch der Papst dies mißbilligte, und nun (im J. 1262) die Schutzvogtei über das Erzstift Salzburg und Bisthum Passau sammt den damit verbundenen Herrlichkeitsrechten, welche bisher meist von Bayern ausgeübt worden waren, förmlich auf Otakar übertrug: so konnte auch die vom Letzteren bewirkte Entfernung Philipps eben so wenig mehr zum Frieden führen, wie Ulrichs, der seine Unzulänglichkeit auf jenem hohen Posten erkannte, freiwillige Entsagung der erzbischöflichen Würde (1264). Und als im J. 1265, ohne Zweifel den Wünschen Otakars gemäß, einer der niederschlesischen Herzoge, Wladislaw, bisher Wyssehrader Propst und oberster Kanzler in

262) Wir haben bereits oben in einer Note (p. 144) bemerkt, daß Budissin und Görlitz nicht von Wenzel I, sondern erst von Otakar II an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten wurden. Dieß versichert K. Karl IV in den, die Wiedervereinigung dieser Marken mit Böhmen betreffenden Urkunden, mehrmals ausdrücklich.

1265 Böhmen, ein milder und frommer Fürſt, vom Papſte zum Erzbiſchof von Salzburg, und deſſen einſtiger Hofmeiſter Peter zu gleicher Zeit zum Biſchof von Paſſau ernannt wurden, da brach das bis dahin glimmende Feuer des Krieges zwiſchen Böhmen und Bayern endlich in volle Flammen aus.

Herzog Heinrich fiel zuerſt mit ſeinen Truppen in die Gebiete beider Stifter ein, die er, nach der Kriegesſitte dieſer Zeit, ſtark verwüſtete. Gegen ihn zogen noch im ſelben Jahre bedeutende böhmiſche Streitkräfte, welche nicht allein die durch den Friedensſchluß zu Chamb (1257) abgetretenen Diſtricte, ſondern auch das ſeit drei Jahrhunderten der böhmiſchen Krone entfremdete Eger beſetzten. Im folgenden
1266 Jahre (1266) erneuerten ſich die Feindſeligkeiten frühzeitig und noch in größerem Maße. Schon im Februar und März ließ Otakar bewaffnete Schaaren an die feindlichen Gränzen ziehen; Biſchof Bruno von Olmütz, königlicher Generalcapitain in der Steyermark, rückte ins Salzburger Gebiet ein, und bezwang darin die einzige noch von den Bayern beſetzte Stadt Hall. Im Auguſt brach Otakar ſelbſt, an der Spitze eines bedeutenden, aus allen ſeinen Ländern und aus Schleſien und Kärnten geworbenen Heeres, über Cham und Paſſau in Bayern ein, eroberte und zerſtörte Deckendorf, Nittenau, Regenſtauf und andere minder beträchtliche Plätze, und zog bis vor die Reichsſtadt Regensburg. Herzog Heinrich hatte vorher ſelbſt dieſe ganze Gegend verheeren laſſen, um dem Feinde alle Mittel des Unterhaltes darin zu entziehen;[263] aus deren Mangel ſchon im vorigen Jahre der böhmiſche Feldzug meiſt fruchtlos abgelaufen war. Jetzt traf zwar Otakar die Anſtalt, daß ſeinem Heere die Lebensmittel

263) *Chron. Claustroncob. b. Rauch* I, 97: In tantum terra illa ante introitum regis fuit devastata, quod volatilia non reperiebant solitum victum.

auf vielen tausend Wägen aus Böhmen und Österreich nach- 1266
geführt wurden: nachdem er aber einen Monat im Lande zugebracht, ohne daß der Feind in einen offenen Kampf sich einließ, begannen gleichwohl die Zufuhren zu stocken, zumal da in diesem Jahre großer Mißwachs eingetreten war, und er mußte an den Rückzug denken. Er wendete sich nach Eger, vermuthlich weil diese Gegend noch die leichtesten Subsistenzmittel darbot, versah die befestigten Orte mit den nöthigen Besatzungen, und kehrte ungestört wieder heim. Erst nach seinem Abzug rückte Herzog Heinrich in die von ihm verlassenen Gebiete,[264] und hätte fast, durch Überraschung und Verrath, auch der Stadt Passau sich bemächtigt. Daher veranstaltete der böhmische König noch in diesem Jahre zu Ende Novembers einen dritten Feldzug gegen Bayern, wobei er sich der Burg Ried bemächtigte, aber durch frühen Eintritt der strengen Kälte zur Rückkehr in die Winterquartiere genöthigt wurde.

Im folgenden Jahre schaffte zwar ein auf längere 1267
Dauer geschlossener Waffenstillstand den erschöpften Ländern Ruhe, aber eine vollkommene Aussöhnung war zwischen Böhmen und Bayern noch unmöglich; denn ihre feindliche Stellung war auch durch die, ganz Europa trennenden, politischen Interessen bedingt. Der letzte Hohenstaufe, der junge Konradin, Titularkönig von Jerusalem und Sicilien und Herzog von Schwaben, lebte damals bei seinen Oheimen in Bayern, und verschrieb ihnen nach und nach nicht allein seine Güter, sondern auch seine Ansprüche. Konradins innig-

264) So lange es an einem kritisch gesicherten Texte des Hermannus Altahensis noch fehlte, konnte man die patriotische Auresis des unrichtigen »Egram vastavit« bei Buchner V, 159 sich wohl erklären; wie es aber dort heißen kann: „und verfolgten noch weit gegen Prag hin die fliehenden Horden“ (sic) — bleibt uns rein unbegreiflich. Böhmers richtigere Ausgabe kennt (II, 519) jenes »Egram vastavit« gar nicht.

1267 ſter Freund und vielleicht die einzige Seele in der Welt, die es mit ihm aufrichtig gut meinte, war jener von Otakar des Landes verwieſene Friedrich, Gertrudens Sohn, der da fortfuhr, ſich einen Herzog von Öſterreich und Steyer zu ſchreiben. Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht zu wundern, daß Otakar dem Plan des bayriſchen Hofes, die Könige Richard und Alfons abzuſetzen und Konradin auf Deutſchlands Thron zu erheben, entgegenarbeitete. Darin hatte er ſowohl den Papſt als den König Richard für ſich. Urban IV und ſein Nachfolger Clemens IV, beide entſchiedene Feinde des hohenſtaufiſchen Hauſes, bauten die größten Hoffnungen auf Otakars ihnen ergebene Macht, und überhäuften ihn mit Beweiſen von beſonderer Achtung und Liebe;[265] beide wendeten ſich zunächſt an ihn in denjenigen Angelegenheiten, welche ihnen am meiſten am Herzen lagen, den Kreuzzügen

265) So ſchrieb ihm Papſt Urban IV am 3 Jun. 1262: Superno regi, per quem regni tui moderaris habenas, laudes debitas exsolvimus, quod tam carum, tam placidum tamque devotum habemus in te filium, probitate quidem ac bonitate praefulgidum et multarum virtutum gratia praepollentem; propter quod ad personam tuam copiosa mentis affectione dirigimur, cogitantes semper et infra cordis intima revolventes, quid gratiae, quid favoris filio possimus impendere tam excelso, et quibus honorificentiis suum insignire statum magnificum valeamus. Und am 4 Juni 1264: Agimus deo laudes et gratias, quod sicut famae tuae praeconium patenter insinuat, tu velut fidelis athleta Christi solerter intendis ad ampliandum inter barbaras nationes cultum nominis christiani. Unde tibi velut catholico et devotissimo principi cum fiducia scribimus, super his maxime, quae augmentum orthodoxae fidei contingere dinoscuntur. Und Clemens IV am 30 Sept. 1267: Excellentiae tuae dudum probata devotio, quam ad Romanam geris ecclesiam et ad personas ecclesiasticas in necessitatibus earumdem ostendis, eo nuper indicio manifestius claruit etc. (Er dankt ihm für die thätige Hilfe zur Befreiung des Patriarchen von Aquileja, Gregor von Montelongo, aus der Gefangenſchaft.)

gegen die heidnischen Lithauer und Preußen, und den streiti- 1267
gen Verhältnissen des römischen Reichs in Deutschland und Italien. Ihren Wünschen gemäß hatte Otakar schon 1264 wieder das Kreuz gegen jene genommen, obgleich er erst drei Jahre später, nach Beendigung des bayrischen Kriegs, Dec. 1268 Jan. den Zug unternehmen konnte. Ob er dabei die Absicht gehabt, in Lithauen ein von Böhmen abhängiges christliches Königreich zu gründen, lassen wir dahin gestellt seyn. Gewiß aber wurde sein Verdruß über das gänzliche Mißlingen dieses Feldzugs (denn der überaus gelinde und nasse Winter gestattete kein Eindringen in das Innere jener wasserreichen Länder) noch vermehrt durch die erst bei seiner Rückkunft erfahrene Weigerung des Papstes, die Länder des Königs von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Mainz zu befreien und in Olmütz, unter dem allgemein geachteten Bischof Bruno, eine eigene Metropolie für sie zu gründen. Seitdem scheint er auch alle Eroberungspläne im Norden für immer aufgegeben zu haben. [266]

Der Mainzer Erzbischof, Werner von Eppenstein, hatte, in die Pläne des bayrischen Hofes eingehend, zum ersten Mal schon im Frühling 1262 auch den König von Böhmen

266) Dies ist auch der Grund, warum wir an der Wirklichkeit des obigen Projects eines nordisch-böhmischen Königreichs in Lithauen zweifeln. Otakar wollte wahrscheinlich nur dortige Länder erobern und in seiner Hand befestigen, um später durch einen Tausch mit den Piasten in Oberschlesien und Krakau sich besser arrondiren zu können. Ihm war das wichtigste bei der Unternehmung die Errichtung einer Metropolie in seinen Ländern, allenfalls auch durch Tausch einiger Diöcesen mit dem Erzbischof von Gnesen. Fiel das Letztere durch, so war ihm an dem Ersteren nicht viel gelegen. Der Papst aber hob Dieses hervor, weil er Jenes, aus Furcht, den Mainzer Erzbischof zu kränken, nicht gewähren mochte. Man erwäge nur genau die Ausdrücke der darüber erlassenen Bullen. Wie hätte sonst die Olmützer Erzdiöcese, durch die Gnesner getrennt, bis nach Lithauen hin sich erstrecken können?

1268 zu einer neuen römiſchen Königswahl eingeladen; und nachdem dieſer Entwurf, vorzüglich durch Otakar, vereitelt worden war, erneuerte er ihn ſpäter wieder, indem K. Richard mit ſeinem Bruder K. Heinrich III von England in der Schlacht bei Lewes (14 Mai 1264), gefangen und über ein Jahr in harter Haft gehalten wurde. Doch auch diesmal widerſetzte ſich Otakar, und ſchickte vielmehr an Richard, nach deſſen Befreiung (9 Sept. 1265), eine Botſchaft mit der Klage über den zunehmenden Verfall des Reichs, und mit dem dringenden Erſuchen, zur Steuerung des Übels alsbald nach Deutſchland zu kommen, wo er ihm mit aller ſeiner Macht beiſtehen wolle. Da aber Richard, in England zu ſehr beſchäftigt, mit ſeiner Ankunft zögerte, und lieber Otakarn ſelbſt indeſſen zu ſeinem Bevollmächtigten und zum Anwalt des römiſchen Reichs diesſeits des Rheins ernannte:[267] ſo wurde die feindliche Spannung zwiſchen der konradiniſch-bayriſchen Partei und dem böhmiſchen Hofe dadurch nur noch vermehrt und befeſtigt. Gleichwohl, als

267) In einem Schreiben an Otakar (in der Wiener Hofbibliothek MS. philol. 187 fol 70 sq.) heißt es darüber: Aliorum humeros in supportationis suffragium evocare coacti, defensionem bonorum imperii, quae a Conrado filio Conradi dicti regis nati quondam divi Augusti F. Romanorum imperatoris et ejusdem complicibus quasi jure hereditario distrahuntur et occupantur injuste, vobis ex illa parte Rheni usque ad nostrum beneplacitum et usque ad nostrum adventum, qui auctore deo erit in proximo, et ex ista parte Rheni venerabili Maguntino archiepiscopo dilecto principi nostro per nostras patentes literas fiducialiter duximus committendam; Excellentiam vestram omni affectu quo possumus deprecantes, quatenus defensionem praedictorum bonorum ob nostram et sacri imperii reverentiam viriliter assumatis et nostro nomine ad conservationem et recuperationem praedictorum bonorum imperii omnem quam potestis opem et operam juxta datam vobis a deo potentiam atque providentiam strenue apponatis etc.

Konradin mit seinem Freunde Friedrich und mit bayrischer 1268
Hilfe nach Italien zog, um dem Schützling des Papstes,
K. Karl von Anjou, das Erbe seiner Väter zu entreißen,
unternahm Otakar nichts, dessen Erfolge zu hindern, und
war auch an seinem tragischen Ende so unschuldig, wie 28 Oct.
irgend jemand diesseits der Alpen.[268] Nach Konradins
unglücklichem Ende ließ man das römische Wahlproject mehre
Jahre lang ruhen, zum Beweise, daß es nur auf dessen Er-
hebung berechnet gewesen; so daß Clemens IV letzte Er-
mahnung an Otakar, die Wahl eines dritten römischen Kö-
nigs zu hintertreiben, überflüssig wurde.

Die Aussicht auf eine nochmalige Vergrößerung des
böhmischen Reichs eröffnete sich am Schlusse dieses Jahres,
als Herzog Ulrich von Kärnten in Begleitung der Grafen
Albrecht von Görz und Tyrol, Ulrich von Heunberg,
Heinrich von Hardeck und mehrer Edlen nach Böhmen
kam, und daselbst zu Podèbrad (am 4 Dec.) eine Urkunde 4 Dec.
ausstellte, durch welche er Otakarn zum Erben aller seiner
Besitzungen und Rechte nach seinem Tode einsetzte. Da seine
Kinder der ersten Ehe ihm vorgestorben waren und seine
zweite Ehe mit der Tochter der Herzogin Gertrude von
Judenburg unfruchtbar blieb, so drohte der Stamm dieser
Herzoge mit ihm und seinem Bruder, dem Titular-Erzbischof
Philipp, zu erlöschen. Die nahe Verwandtschaft, so wie die
vielen von Otakar erhaltenen Beweise besonderer Freundschaft
und Liebe, erklärte der Herzog selbst für die einzigen Beweg-
gründe zu diesem Schritte; doch mag die Sorge für sein
Volk und die Klugheit selbst ihm nicht minder dazu gerathen
haben. Ein langer Streit um das herrenlose Land wäre,
bei der damaligen Unmacht des römischen Königs, unaus-
bleiblich erfolgt, und Kärnten hätte am meisten darunter zu

268) Siehe darüber mehr in dem „Zeugenverhör über Otakar II" in der Beilage.

1268 leiden gehabt, wenn derjenige Bewerber, der die nächsten Ansprüche und die meiste Aussicht auf Erfolg in dem künftigen Kampfe für sich hatte, nicht in vorhinein auf friedlichem Wege in den Besitz gesetzt wurde. Die Zustimmung des jetzt besitzlosen Philipp erlangte man durch die Zusage seiner Beförderung zum Patriarchenstuhl von Aquileja, nach dem Ableben des alten Patriarchen Gregor von Montelongo
1269 († 1269, 8 Sept.). Otakar sowohl als Ulrich hatten seit Jahren schon sich bedeutenden Einfluß bei dem dortigen Capitel gesichert.[269] Letzterem wurde es daher nicht schwer,
23 Sept. die Wahl seines Bruders zum Patriarchen (am 23 Sept. 1269) durchzusetzen, zumal auch Otakar sich durch ein Empfehlungsschreiben für ihn verwendete.

27 Oct. Als hierauf Herzog Ulrich schon am 27 Oct. d. J. mit Tod abging, und der königliche Landesverweser in der Steyermark, Konrad Propst von Brünn, Kärnten, Istrien und einen Theil von Friaul ohne Widerstand für seinen Herrn in Besitz nahm, waren Otakars Glück und Macht auf ihren Gipfel gestiegen.

269) Schon im J. 1263 hatte der Patriarch Gregor dem Könige das Erbschenkenamt der Patriarchalkirche mit allen dazu gehörigen Besitzungen und Rechten ertheilt. Otakar hatte auch 1267 den Patriarchen aus seiner Gefangenschaft bei dem Grafen Albrecht von Görz befreit. Rubeis mon. eccl. Aquileg. p. 752. 753. Rauch österr. Gesch. III, 362. Ital. Reise p. 41.

Fünftes Capitel.

König Přemyſl Otakars II Höhe und Fall.

Umfang des Staats. Die Hof- und Staatsverwaltung. Patriarch Philipp in Kärnten u. K. Stephan von Ungarn. Siegreiche Kriege mit Ungarn. Die römiſche Königswahl. König Rudolf von Habsburg und ſeine Forderungen an Otakar. Papſt Gregor X als Vermittler. K. Otakar in der Reichsacht. Thätigkeit der Parteien. Eröffnung des Kriegs in Öſterreich. Otakar verrathen. Friedensſchluß bei Wien und Verluſt aller erworbenen Länder. Huldigung vor Wien. Otakars Benehmen. Neue Bedrängniſſe und Conceſſionen. Neuer Ausbruch des Krieges. Otakars Niederlage, Gefangenſchaft und Tod. Größe ſeines Charakters. Die Urſachen ſeines Falles. (J. 1270—1278.)

Seit Boleſlaw II hatte kein böhmiſcher König über ſo viele und weite Länder geherrſcht, als Přemyſl Otakar II in der Blüthe ſeiner Macht; doch während jener nach dem verwandten Oſten ſich ausgebreitet hatte, ſtrebte dieſer, minder naturgemäß, nach Süden. Er führte den Titel: von Gottes Gnaden König von Böhmen, Herzog von Öſterreich, Steyermark und Kärnten, Markgraf von Mähren, Herr von Krain, der windiſchen Mark und Eger; ſpäter fügte er dazu noch den Namen von Portenau (Portus Naonis, Pordenone) im heutigen Oberitalien. Seinen unmittelbaren Befehlen gehorchte man vom Rieſengebirge bis zum adriatiſchen Meere. Sein Einfluß aber erſtreckte ſich 1270 fg.

1270 fg. weiter; denn nicht allein mehre Herzoge in Schleſien und Polen, ſondern auch die Städte Verona, Treviſo, Feltre und andere in Oberitalien und Friaul [270] begaben ſich freiwillig in ſeinen Schutz. Und da in dieſer Zeit das römiſche Reich in Deutſchland ohne ein einiges thätiges Haupt, Italien, wie immer, von Parteien zerriſſen, die Macht der Könige von Frankreich durch die großen Lehnbeſitzer noch ſehr geſchmälert, Spanien getheilt, England durch innere Unruhen erſchöpft, Polen unter den vielen Piaſten uneinig, Rußland großen Theils den Mongolen unterthan, das byzantiniſche Reich zwiſchen den Griechen und Lateinern ſtreitig, und Ungarn wiederholt bezwungen war: ſo läßt ſich in Wahrheit behaupten, daß Otakar II auf ſeinem Culminationspuncte mehre Jahre lang, wenn auch nicht durch den Umfang ſeines Reichs, doch durch den blühenden Zuſtand ſeiner Finanzen, ſein ſiegreiches Heer und ſeinen weit ausgebreiteten politiſchen Einfluß, der mächtigſte Monarch in Europa geweſen. Sein Hof wurde, außer vielen europäiſchen, auch von einer mongoliſchen Geſandtſchaft beſucht.

An der Spitze ſowohl der Hof- als der Landesverwaltung ſeiner Zeit ſtand in Böhmen der kön. Oberſtkämmerer: dies war Bawor von Strakonic 1254—1260, Andreas von Řičan 1260—1276, und Domaſlaw von Škworec 1277—1278. Ihm zunächſt an Rang kam der Oberſtmarſchall: Wok von Roſenberg 1254—1262, Zdiſlaw von Hoſtaun 1262—1266, Burkhard von Janowic 1267—1275, und Bawor von Strakonic 1277. Der Wirkungskreis des Prager Oberſtburggrafen war damals noch auf die bewaffnete Macht allein beſchränkt; da ihm jedoch zugleich die ganze executive Gewalt des Königs

270) *Aeneae Sylvii histor. Boem. cap* 27: Veronenses, exinde Feltrenses, Tarvisini et multi ex Foro Julii ultro sese ei submiserunt. Dieſe Nachricht ſchöpfte Aen. Sylv. nicht aus böhmiſchen, ſondern aus italieniſchen Quellen.

anvertraut war, so mehrte sich schon damals sein Einfluß; 1270 fg.
es bekleideten diesen Posten: Jaroš von Poděhus 1253 bis 1264, Ulrich Zajic von Waldek 1267 — 1269, Zbislaw (unbekannt) 1271—1272, und Mstidruh von Chlum 1277 bis 1279. Oberste Hof- und Landrichter des Königreichs waren: Pomněn 1249—1255, Čéč 1256—1264, Drslaw (aus dem Hause der Černine) 1265—1269, Diepold von Riesenberg 1276—1278. Oberste Kanzler: die Pröpste von Wyšehrad, M. Dionysius 1249—1254, Herzog Wladislaw von Schlesien 1256—1265, und Mag. Peter 1266—1287. Oberste Truchsesse: Andreas von Rican 1253—1260, dessen Bruder Diwiš von Wšechrom 1260—1272, und Hynek von Duba 1276—1279. Oberste Mundschenke: Čéč 1253—1256, Ulrich Zajic von Waldek 1262—1264, Hawel v. Löwenberg 1266—1269, Volkmar von Třebonin 1270—1277. Königl. Unterkämmerer (unmittelbar um die Person des Königs, daher oft einflußreiche Günstlinge): Marquard von Dunajowic 1253 bis 1258, Hermann von Reichenau (aus dem Hause der Launice) 1261—1266, Ulrich von Neuhaus 1266—1269, Hawel von Löwenberg 1269—1270, Dietrich Spatzmann (Špaček) von Kostelec 1271—1280. Der vielen minderen Hofämter, so wie der Burggrafen auf dem Lande können wir hier nicht gedenken.[271]

Auch die Königin von Böhmen besaß ihre besonderen Hofbeamten, einen Obersten und einen Unter-Kämmerer,

271) Unrichtig ist die Ansicht (wie so viele andere, die man von Otakar in Umlauf gesetzt hat), daß er die Maxime gehabt habe, in seinen böhmischen Ländern Deutsche, in deutschen Böhmen anzustellen. In allen böhmischen Hof- und Landesämtern dieser Zeit finden wir nur Böhmen angestellt, in den mährischen Mährer, in deutschen Deutsche. Nur die unmittelbaren königlichen Stellvertreter, die Landeshauptleute in der Steyermark und Kärnten, waren mitunter Böhmen und Mährer.

1270 fg. einen Hofmarſchall, Hofrichter, Truchſeß, Schenk, Protonotar und andere. Als beſonders einflußreich iſt der Unterkämmerer Gregor von Drazic 1267—1279 zu bemerken.

Sogar in Mähren waren, außer den Župenämtern, auch noch beſondere Hofämter der Markgrafſchaft, ein Oberſt- und Unter-Kämmerer, Marſchall, Truchſeß, Mundſchenk u. A. organiſirt. Gleiche Ämter und Titel beſtanden auch in Öſterreich, Steyer und Kärnten. Letztere Länder wurden übrigens durch königliche Generalcapitäne verwaltet. Als ſolche ſind uns urkundlich bekannt: in der Steyermark Wok von Roſenberg 1259—1262, Bruno Biſchof von Olmütz 1262—1269, Burkhard von Janowic und Klingenberg 1270—1274, und Milota von Benešow und Dědic 1275—1276; in Kärnten Ulrich von Dürnholz (aus dem Hauſe der Kaunice) 1270—1273, Ulrich Schenk von Habsbach 1273—1276, in Oberöſterreich Burkhard von Janowic 1274—1276.

Otakars zu auffallender Höhe geſtiegene Macht war keineswegs ganz ſein oder ſeiner Räthe Verdienſt; denn unverkennbar hatte ihn die Vorſehung ſelbſt in ſo ſelten wiederkehrende, günſtige Verhältniſſe geſtellt, daß er ohne Anſtrengung wie ohne Frevel gleichſam nur zuzugreifen brauchte; und der Verſuchung dazu hätte auch ein minder ehrgeiziger, minder thatkräftiger Fürſt wohl ſchwerlich widerſtanden. Zugleich aber zieht ſich, wie durch höhere Fügung, eine, wir möchten ſagen, faſt unheimliche Geſtalt durch ſein ganzes Leben, deren jede Bewegung und Berührung ihm, moraliſch und phyſiſch, Verderben bringt. Dies iſt des Königs Vetter, der ſchon oft erwähnte Philipp von Kärnten. Am böhmiſchen Hofe, wahrſcheinlich in Otakars Geſellſchaft, erzogen, wurde dieſer Prinz von ſeinen Verwandten frühzeitig zum geiſtlichen Stande beſtimmt, und erhielt durch ihre Verwendung nach und nach, als Propſt von Wyſſehrad, Erzbiſchof von Salzburg und Patriarch von Aquileja, die höch-

sten kirchlichen Würden, ohne jedoch dabei seiner Pflicht gemäß zu leben, oder auch nur die Priesterweihe nehmen zu wollen. Wegen seiner gänzlich verfehlten Bestimmung fällt zwar auf Otakar keine Schuld, denn Philipp wurde von Innocenz IV schon als Erzbischof bestätigt (1247), als Otakar im Rathe der Familie noch keinen Sitz und keine Stimme hatte. Die Unterstützung und Beförderung aber, die er auch dann noch diesem seinem Vetter angedeihen ließ, als dessen Untauglichkeit zu geistlichen Würden offenkundig geworden, war ein Verrath an seinen eigenen Grundsätzen, und ist wohl der größte moralische Vorwurf, den man diesem Könige machen darf. Auch büßte er diese Schuld, wie früher bei Mühldorf, so auch jetzt gar bald und schwer genug. 1270 fg.

Zur Zeit des Poděbrader Successionsvertrags war es noch ungewiß gewesen, welcher von den kärntnischen Brüdern den andern überleben werde: um so gewisser dagegen, daß nach ihrer beider Tode das Herzogthum in fremde Hände kommen müsse. Als daher Philipp auf die Erbfolge in Kärnten verzichtete,[272] war bei ihm das Opfer eines bloß eventuellen Rechts nicht groß, und er hätte, nach seiner einstimmigen Wahl, ruhig auf dem Patriarchenstuhl zu Aquileja sitzen können, wenn er seine Sitten und Begierden nur seiner Pflicht und Würde hätte unterordnen wollen. Das aber war ihm unmöglich. Bald nach seines Bruders Tode wandelte ihn das Gelüste an, auch ein weltlicher Fürst zu werden. Er warb Anhänger unter dem Adel von Kärnten und Krain, und brachte sogar, man weiß nicht auf welche

372) Wenn wir auch keine Verzichtsurkunde von Seite Philipps nachweisen können, so liegt doch die Thatsache implicite in der Folge der Ereignisse selbst. Der Vertrag von Poděbrad (vom 4 Dec. 1268), vor so vielen namhaften Zeugen geschlossen, war kein Geheimniß. Hätte Philipp gegen ihn protestirt, so hätte das freundschaftliche Verhältniß der beiden Brüder bis zu Ulrichs Tode (27 Oct. 1269, nicht 1270) unmöglich fortdauern können.

1270 fg. Art, auch den dortigen königlichen Landesverweſer, Propſt Konrad von Brünn, auf ſeine Seite. Darum wurde es ihm nicht ſchwer, des ganzen Landes Meiſter zu werden; worauf er mit König Stephan, dem Alleinherrſcher in Ungarn nach ſeines Vaters Bela Tod († 3 Mai 1270) ein Bündniß gegen Otakar ſchloß.

Ein neuer Krieg zwiſchen Böhmen und Ungarn war die nothwendige Folge dieſer unerwarteten Ereigniſſe, die dadurch noch verwirrter wurden, daß K. Stephans Schweſter und Otakars Schwiegermutter Anna, die mit ihrem Schwiegerſohne früher nicht im beſten Einvernehmen geſtanden war,[273] nach ihres Vaters K. Bela Tode zu ihm flüchtete, und ihm ſämmtliche ungriſche Reichskleinode[274] zu getreuer Hand übergab. Auf welche Weiſe, wo und mit welchem Erfolge dieſer Krieg im Sommer des Jahres 1270 geführt wurde, iſt unbekannt. Ein auf den Status quo geſchloſſener Waffenſtillſtand beendigte ihn in Kurzem, und Otakar willigte ein, daß auch Philipp in denſelben einbegriffen wurde; nur ſollte Letzterer ſich ruhig verhalten und nicht weiter greifen. Es ward zugleich beredet, daß beide

273) Die Königin Kunigunde ſchrieb an ihren Großvater Bela IV ums J. 1268: Quod autem nuntiastis nobis inquiri a domino et marito nostro carissimo, cur nuntios et legationes carissimae dominae et matris nostrae non libenter recipiat. sine ejusdem requisitione super hoc vobis brevis sit responsio, quod si eadem domina et mater nostra carissima, quemadmodum vos et alii nostri carnales facitis, dominum nostrum et maritum alloquiorum gratiosis et favorabilibus legationibus visitaret, scimus equidem veracissime, hoc per omnia fore gratum.

274) De insigniis regalibus, corona videlicet, gladio, monili, sella, scutellis et aliis clenodiis ac thesauro delatis per D. Annam in regnum Boemiae. Der ſterbende Bela, der ſeinem Sohne mißtraute, geſtattete ihr dieſelben, wohl nur um ihre Rechte auf die possessiones Belin et de S. Demetrio unter die Garantie des böhmiſchen Königs zu ſtellen.

Könige und der Patriarch Philipp am nächsten Gallitage persönlich zusammen kommen sollten, um sich zu verständigen, und Frieden und Freundschaft wieder herzustellen. 1270 16 Oct.

Demzufolge erschien König Otakar zur bestimmten Zeit an der Gränze seines Reichs zu Haimburg an der Donau, in glänzender Begleitung eines Erzbischofs, mehrer Bischöfe, und einer Schaar von Edlen und Rittern aus allen seinen Ländern; mit eben so vornehmem Gefolge kam auch K. Stephan nach Presburg; Philipp aber blieb aus und schickte auch keine Bevollmächtigten. Das gegenseitige Mißtrauen zeigte sich recht offenbar, als man über Ort und Weise der Zusammenkunft beider Könige verhandelte. Wären beide mit der ganzen Mannschaft auf freiem Felde zusammengetreten, so war Streit und Krieg fast unvermeidlich; keiner wollte aber mit Wenigen sich gleichsam in die Gewalt des Andern begeben. Endlich einigte man sich über eine Donauinsel zwischen Preßburg und Pottenburg, wohin beide, jeder nur mit zwölf unbewaffneten Begleitern sich verfügen sollten. Große Klage erhob sich auf böhmischer Seite, als man Otakar mit den Seinen ganz waffenlos und in kurzen Kleidern (damit jeder Verdacht beseitigt werde) in den Kahn steigen sah. Man ahnte Böses: diesmal jedoch ohne Grund. Den Hauptvorwurf des ungrischen Königs, wegen seiner Reichskleinode, soll Otakar damit beschwichtigt haben, daß er ihm ein Geschenk anbot, welches den innern Werth derselben vierfach überstieg; er maßte sich kein Recht auf dieselben an, und betrachtete sie nur als ein Depositum seiner Schwiegermutter; darum wurden sie auch ferner noch in seinen Händen gelassen. Zur Schlichtung der mannigfachen Streitpuncte und Beschwerden zwischen beiden Reichen wurde ein Compromiß auf jederseits vier, daher zusammen acht Personen beliebt, und indessen der Waffenstillstand vom 16 Oct. 1270 bis 11 November 1272 verlängert. Den Patriarchen Philipp schloß aber K. Stephan von diesen

1270 Verträgen ausdrücklich aus.[275] Alle Puncte dieſer Übereinkunft wurden beiderſeits von den Königen, den Bischöfen und Baronen feierlich beſchworen, und der Abſchied beider Monarchen zeigte ſich am Ende herzlicher, als der erſte Empfang geweſen.

275) Die darüber ausgeſtellte, bisher unbekannte Urkunde (in einem Copiarium des königl. geh. Archivs zu Königsberg in Preußen) ſagt: Nos Stephanus etc. declaramus tenore praesentium universis, quod licet D. Philippum Aquilegiensis ecclesiae dominum, dilectum consanguineum nostrum, incluserimus prioribus treugis nostris, tamen quia in festo S. Galli nunc praeterito in loco nostris colloquiis deputato suam noluit praesentiam exhibere nec per se, nec per suos solemnes nuntios, nec super his, in quibus D. Rex Bohemiae eundem Electum treugas asserebat multipliciter violasse, quas instituimus pro eodem, satisfacere curavit sicut decuit in termino memorato: eundem D. Philippum a treugis nostris, quas a praedicta S. Galli usque ad festum S. Martini proxime affuturum et abinde per duos annos continuos cum Domino O. serenissimo rege Bohemiae, duce Austriae, Stiriae et Karinthiae, marchione Moraviae, domino Carniolae, Marchiae, Egrae ac Portus Naonis (alſo geſtand ihm K. Stephan alle dieſe Titel zu), carissimo consanguineo nostro et affine duximus statuendas, sicut in privilegiis utriusque nostrum super eo confectis (dieſe ſind nicht mehr vorhanden) expressius continetur, barones nostri electi et assumti in arbitros seu arbitratores interlocutoria sua declararunt exclusum a treugis inpraesentiarum interpositis etc. Wie ſehr übrigens der Geſchichtforſcher bei Benützung von Copiarien und Formelbüchern auf ſeiner Huth ſeyn müſſe, zeigt ſich recht auffallend bei dieſer Gelegenheit. Im k. k. geh. Haus-Archiv in Wien befindet ſich in Abſchrift ein ſolches Copiarium unter dem Titel »Liber a missionibus Regum, per manus Zdenkonis de Trebeca« ums J. 1292 compilirt und in XV Capiteln 254 Urkundenformeln der böhm. königl. Kanzlei enthaltend. Daraus wurden einſt unſerm Dobner drei Abſchriften mitgetheilt (n. 218, 219 und 225), die er im zweiten Bande ſeiner Monumenta Boem. p. 368--370 abdrucken ließ: die erſte iſt im Codex undatirt, die zweite trägt das Datum s. l. 1267, VIII kal. Augusti, und die

Philipp von Kärnten hatte bald Urſache, ſein bisheriges 1270
Benehmen zu bereuen. Nicht lange, nachdem er gegen Otakar aufgeſtanden, ſetzte das Capitel von Aquileja ihn wieder ab und trat mit dem Könige von Böhmen (am 1 Mai 1270 zu Cividale) in einen förmlichen Bund. Daß der Ex-Patriarch den Gallitag weder perſönlich, noch durch Bevollmächtigte beſuchte, gibt einen Beweis mehr, daß er bei friedlichen Discuſſionen des Rechts den Kürzeren zu ziehen beſorgte. Otakar ſchonte ihn nun nicht länger. Er zog im November 1270 perſönlich mit ſtarkem Heere in die ſüdlichen Provinzen, eroberte Laibach, nach dreitägiger Belagerung, mit Sturm, und bezwang die Feſten Landstroſt und Stein. Die übrigen Ortſchaften ergaben ſich dann freiwillig. Da ſofort ſtändiſche Abgeordnete Unterwerfung anboten und um Schonung baten,

dritte in Ungaricali Broda 1273, VII kal. Nov. Dobnern beliebte es, die erſte Urkunde (die von der Zuſammenkunft der Könige auf der Donauinſel bei Preßburg und Pottenburg ſpricht und zum J. 1270, 16 Oct. gehört), als Vorläuferin der zweiten anzuſehen und ohne Weiteres mit dem J. 1267 zu bezeichnen. Dadurch ließen ſich die ungriſchen Hiſtoriker ſeit Katona verführen, einen Friedensvertrag zwiſchen Otakar und Stephan ſchon bei Bela's Lebzeiten 1267 anzunehmen, und Katona zog ſogar die Nachrichten der Chroniken über jene Zuſammenkunft (1270) in Zweifel. Nun aber befindet ſich die zweite Urkunde im Original mit wohlverwahrten Sigillen, noch heutzutage im böhm. Kronarchiv in Prag. Sie ſtimmt mit dem Dobnerſchen Abdruck, bis auf deſſen unrichtige Lesarten ganz überein; nur führt ſie das Datum: »apud Posonium, 1271, sexto nonas Julii!« Damit fällt der ganze Friede von 1267 in Nichts zuſammen. Zdeněk von Třebič, der ſein Werk ſchon aus Formelbüchern compilirte, worin bekanntlich die Namen und Daten ganz ausgelaſſen zu ſeyn pflegen, hatte die Grille, ſolche Lücken mit (oft ganz drolligen) Namen und Daten aus dem Stegreif auszufüllen. Darum darf man ſich auch nicht die Mühe geben, die dort vorkommende dritte Urkunde (von 1273) zu widerlegen; ſie geht den König Stephan gar nicht an.

1270 so schloß endlich der König mit Philipp unter der Bedingung Frieden, daß er allen Ansprüchen auf Kärnten und Krain neuerdings gänzlich entsage, und in Zukunft ruhig zu Krems in Österreich wohne, wo das alte Schloß ihm zur Verfügung gestellt ward und die Einkünfte der Herrschaft Persenbeug nebst einigen Mautgefällen zu seinem Unterhalt angewiesen wurden. Otakar soll hierauf der Einsetzung auf den kärntnischen Herzogstuhl nach der dortigen althergebrachten Sitte sich unterzogen und daselbst auch die Huldigung der Stände entgegengenommen haben.

Mitte Dec. Als er hierauf wieder nach Österreich zurückkehrte, beschloß K. Stephan einen Schritt zu thun, der sich kaum begreifen, viel weniger entschuldigen läßt. Nur eine Straße führte damals aus Steyermark nach Österreich: die über den Berg Simering. Stephan ließ starke Heerhaufen aus Ungarn dahin rücken und bei Schottwien sich in Hinterhalt legen, um Otakar, wenn er vom Berge herabkomme, zu überfallen und zu fangen. Doch dieser, zeitlich genug gewarnt, entzog sich der ihm gelegten Falle, und setzte mit seinem Heere über die sogenannten Wildalpen und Traisenberge, die steilsten Gebirge zwischen Steyer und Österreich, bei Mariazell und Lilienfeld vorbei; ein zu jeder Zeit kühnes, im tiefen Winter aber gefährliches Unternehmen. Wüthend über
21 Dec. das Mißlingen des Anschlags, ließ nun K. Stephan 50 tausend Mann, meist Kumanen, in Österreich einfallen; sie hausten daselbst fürchterlich mit Raub, Mord und Brand, und schleppten an 16 tausend Menschen, wehrloses Landvolk, nach Ungarn in die Gefangenschaft.

Solcher Gefahr entronnen, klagte Otakar dem Cardinalscollegium in Rom[276] und sämmlichen Fürsten Europa's

276) Der päpstliche Stuhl war damals vom Tode Clemens IV 29 Nov. 1268 bis zur Wahl Gregors X, 1 Sept. 1271 unbesetzt.

die seltene Treulosigkeit seines Gegners.[277] Zu Mauer- 1271
berg in Österreich versammelte er schnell die Stände dieses Landes und hieß sie sich zum Kriege gegen Ungarn rüsten. Dann eilte er nach Böhmen, um die kräftigsten Anstalten zum künftigen Feldzug zu treffen. An den König Stephan sandte er Herolde, welche dem neulich auf der Donauinsel geschlossenen Vertrag gemäß, die durch Friedensbruch verwirkte Buße von 20 tausend Mark Silber nebst Schadenersatz forderten, aber freilich mit Hohn zurückgewiesen wurden. Die Einwohner aller Länder der böhmischen Krone wetteiferten in Begierde, an den Ungarn Rache zu nehmen. Schon im Winter selbst unternahmen einige Österreicher unter Seifrieds des Währingers Anführung einen Streifzug ins feindliche Land über den zugefrornen Neusiedler See; dieser aber brach unter ihnen und begrub 40 Ritter nebst 300 Kriegern in seinen Wellen. Otakar ließ in Schlesien, Brandenburg, Meißen und Thüringen für sich werben; Herzog Albert der Große von Braunschweig und Lüneburg,

277) Detestabilem perfidiam, per Stephanum R. Ung. — perpetratam — ad aures vestras deferimus cum querela. — Ecce enim cum eodem rege St. treugas nunc a festo b. Galli usque ad festum b. Martini et abinde per duos annos continuos duximus statuendas, quae ad stabilem observantiam earumdem tam nostris quam ipsius, quam etiam archiepiscoporum, episcoporum et baronum in terris utriusque nostrum morantium literis vel promissionibus fuerant stabilitae, interpositis corporalibus fidei sacramentis vicibus repetitis et authenticis privilegiis super eo praestitis hinc et inde. Sed ipse rex Stephanus — non renuntiatis treugis, nobis non diffidatis, nobis non praemunitis, nobisque nil tale timentibus, sed de partibus Carinthiae, Carniolae et Marchiae, ubi quosdam infideles nostros, qui se contra nos in rebellionem erexerant, ad nostrae retraximus dominium potestatis, sub treugarum praetextu secure versus Austriam dirigentibus iter nostrum — dictam terram nostram Austriae fraudulenter invasit etc. Vgl. Über Formelbücher, 1 Lieferung, S. 275.

1271 deſſen älteſtem Sohne Heinrich er ſeine jüngere Tochter Agnes verlobt hatte, kam ihm perſönlich zu Hilfe; in ſeinen Ländern ſtanden alle auf, die Luſt am Kriege hatten; ſo brachte er wieder ein Heer zuſammen, das auf mehr als 100 tauſend Streiter geſchätzt wurde. Eben ſo anſehnlich war die Ausrüſtung an Kriegs- und Baumaſchinen jeder Art, um Feſtungen zu belagern, Mauern zu zerſtören und Brücken über die Flüſſe zu ſchlagen.

Gleich nach Oſtern (5 April) ſammelte ſich das Heer in Öſterreich am rechten Ufer der March, wahrſcheinlich auf dem Marchfelde.[278] Otakar ließ über den Fluß eine be-
13 Apr. queme Brücke bauen, und ſetzte am 13 April darüber. Die zum Schutze der ungriſchen Gränze aufgeſtellten Truppen ergriffen bei ſeiner Annäherung die Flucht und die befeſtigten Plätze Stampfen und Theben ergaben ſich alſogleich. Die ſehr feſte königliche Stadt und Burg Preßburg wurde bei dem erſten Angriffe mit Sturm genommen und bedeutende Schätze wurden da erbeutet; der großmüthige Sieger ließ die friedlichen Einwohner unbeſchädigt,[279] die kriegs-

278) Die Schilderung des folgenden Feldzugs ſchöpfen wir aus Otakars Schreiben darüber in dem für böhmiſche Geſchichte werthvollen Werke: Codex epistolaris Primislai Ottocari II Bohemiae regis, edid. Thomas Dolliner, Viennae, 1803 in 4, und in einer Handſchrift der Prager Univerſitätsbibliothek. Am meiſten ſtimmt damit Chron. Claustroneob. bei Rauch I, 107 und Pulkawa b. Dobner III, 234 überein. Hornecks Reimchronik mengt die zwei Feldzüge von 1271 und 1273 in einen zuſammen; aus ihr iſt keine Geſchichte zu ſchöpfen.

279) Das gleichzeitige Chron. Claustroneburg. b. Rauch I, 107, ſagt ausdrücklich: Posonium in primo impetu expugnat et capit, dimittens liberos et illaesos inhabitatores ejusdem urbis. Die Australis historiae pars plenior bei Freher-Struve I, 474 und aus ihr Anonymus Leobiensis bei Pez I, 851 bedenken dagegen ihre Leſer mit einer maleriſchen Schilderung, wie die Stadt bei Nacht erſtürmt und angezündet wurde, ſo daß die Frauen und

gefangene Beſatzung aber wurde in die Burgen von Öſter- 1271
reich und Mähren vertheilt. Dieſe Stadt, als den Stütz-
punct aller ſeiner ferneren Operationen in Ungarn, ſchonte
Otakar nicht allein, ſondern verſah ſie auch mit Lebens-
mitteln und mit Wehrmannſchaft. Nachdem er dort den
Bau einer Brücke über die Donau eingeleitet, zog er mit
dem Heere weiter. Die ebenfalls feſten Orte St. Georgen,
Pöſing, Bibersburg und Tirnau konnten ſich auch nicht
lange halten. Die ganze Gegend unterwarf ſich dem Könige,
der auch die reißende Waag mit einer Brücke band, den alt-
berühmten Biſchofsſitz Neitra eroberte, die umliegenden Di-
ſtricte bezwang und leichte Schaaren in verſchiedenen Rich-
tungen entſendete, deren einige bis an die Theiß vorgedrun-
gen ſein ſollen. Da nun die ungriſche Macht, dieſen Theil
ihres Landes preisgebend, am rechten Donauufer ſich ſam-
melte, ſo kehrte auch Otakar mit dem Hauptheere nach Preß-
burg zurück, überſchritt dort die Donau, und lieferte den
ungeſtüm anrückenden Feinden am 2 Mai unfern der Brücke 2 Mai
das erſte hitzige Treffen, das mit der Flucht der Ungarn

Fräulein vix arreptis palliis, quaedam camisiis, aliae vero peplis, vel quidquid prae manibus invenire poterant, quaedam vero nihil (alſo ganz nackt), omnes sic ad domum fratrum Minorum confugerunt etc. Es iſt ſonſt nicht gewöhnlich, daß die Einwoh-ner einer Stadt, die eben vom Feinde geſtürmt wird, ruhig in ihren Betten ſchlafen: hier aber geſchah dieß Außerordentliche — wenigſtens in der Einbildung des Chroniſten, der freilich erſt um etwa 20 Jahre ſpäter ſchrieb. Und ſolche Fraubaſereien ſchreiben ihm denkende Hiſtoriker noch heutzutage nach! Freilich iſt das bei jenem Chroniſten nur eine Einleitung zu dem noch intereſſanteren, weil mehr als bethlehemitiſchen, Kindermord zu Neitra, der zu pikant iſt, als daß er in einer lesbaren Geſchichte ausbleiben dürfte. Allerdings, ein Eroberer, der es unterließ, die Beſatzung eines im Sturm eroberten Platzes „über die Klinge ſpringen“ zu laſſen, mußte ſich dafür bei den unſchuldigen Kindern zu Neitra entſchädigen!

1271 und Kumanen endete. · Jenseits der Leitha, bei Altenburg und Wieselburg stellten sie sich wieder auf, und wurden daselbst, nachdem ein Theil des böhmischen Heeres den Über-
8 Mai gang über diesen Fluß erzwungen, am 8 Mai angegriffen und zurückgeworfen, die Burg Altenburg ward bald darauf genommen und neu befestigt, Wieselburg dagegen gänzlich zerstört. Da kamen Abgeordnete K. Stephans, der Bischof von Wesprim und der Banus Roland, in Otakars Lager vor Wieselburg, um den Frieden zu unterhandeln, und schloßen vorläufig einen dreitägigen Waffenstillstand, der später noch um zwei Tage verlängert wurde. So gerne nun Otakar einen vortheilhaften Frieden geschlossen hätte, so wollte er doch die von den Ungarn gestellte Bedingung der Zurückgabe aller seiner ungrischen Eroberungen nicht eingehen. Der ihm schon lästig gewordene Kriegszustand erneuerte sich daher wieder. Aber König Stephan vermied jedes geordnete Treffen, und mußte daher erst durch eine verstellte Flucht des böhmischen Heeres zur Anordnung eines Angriffs
21 auf dasselbe vermocht werden, worauf es am 21 Mai zu
Mai der gewünschten allgemeinen Schlacht auf den Ebenen zwischen der Leitha und der Rabnitz kam. Otakar selbst befehligte sein Heer, schlug den Feind vollständig, und verfolgte ihn drei Meilen weit bis an die Rabnitz, so daß eine Menge der Flüchtigen im Flusse ertrank, und der Verlust der Ungarn an Todten und Gefangenen, sowohl in der Schlacht als auf der Flucht, sehr bedeutend war. Aber der Mangel an Lebensmitteln, schon lange fühlbar in seinem Heere, hemmte seine Siegeslaufbahn. Wegen vorjährigen Mißwachses und der bisherigen Lieferungen war Österreich bereits erschöpft, und in Ungarn hatte die lange Dauer des Krieges auch alle Vorräthe schon aufgezehrt. Die einreißende Hungersnoth nöthigte ihn endlich das Feld zu räumen und sein Heer zu entlassen. Sieben Wochen, eine damals unerhörte Länge der Zeit, hatte er schon als Sieger in Feindes Lande zuge-

bracht und eine Menge feſter Plätze erobert: er mochte glau- 1271
ben, ſowohl für den Ruhm ſeiner Waffen, als für die De-
müthigung des Feindes, diesmal um ſo mehr gethan zu
zu haben, als er zuletzt noch einen großen Sieg errungen
hatte. K. Stephan dachte jedoch anders; nur der Erfolg
lag ihm am Herzen, die Ehre des Kampfes kümmerte ihn
wenig. Kaum war daher Otakar abgezogen, ſo ſammelte er
einen Theil des zerſtreuten Heeres wieder und begann den
Krieg auf ganz entgegengeſetzte Weiſe: er ſchickte 30,000 im
Mann leichter Reiterei wie im vorigen Jahre nach Öſter- Juni
reich und Mähren auf Menſchenraub; dieſe vermieden alle
feſten Plätze, fielen unvermuthet über das wehrloſe Landvolk
her, und ſchleppten wieder viele Tauſende in die Gefangen-
ſchaft; das Maß des Übels voll zu machen, ſandte zu glei-
cher Zeit K. Stephans Schwager und Verbündeter, Herzog
Heinrich von Bayern, tauſend Bewaffnete nach Öſterreich,
die das Land zwiſchen Böcklabruck und Wels verwüſteten,
bevor noch das böhmiſche Heer ſich wieder vereinigen konnte,
um den Einen wie den Andern das ſchändliche Handwerk
zu legen.

Einen Fehler hatte nun Otakar allerdings begangen,
daß er ſeine Gegner nicht beſſer gekannt und ſeine Länder
gegen ſolche Unternehmungen nicht genug geſchützt hatte. Als
er aber gleich wieder Anſtalten machte, dieſe Frevel durch
einen neuen Feldzug gegen die Ungarn und die Bayern zu-
gleich zu rächen, und ein Heer deshalb in Bayern ſchon
wieder eingebrochen war: da legten die Biſchöfe beider Reiche
ſich ins Mittel, um neuem Blutvergießen zuvorzukommen
und wo möglich einen dauerhaften Frieden zu Stande zu
bringen. Wie lange und wo die Unterhandlungen gepflogen
wurden,[280] iſt unbekannt: doch ſchon am 2 Juli verbürgte

280) Die Bevollmächtigten bei dieſem Friedensſchluſſe waren von böh-
miſcher Seite: der Olmützer Biſchof Bruno, der Minoriten-Pro-
vinzial in Oeſterreich Hartbern, Hartlieb von Doblin, Kämmerer,

1271 sich der ungrische Oberstkanzler Erzbischof Stephan von Kolocsa nebst 6 ungrischen Bischöfen eidlich und schriftlich für die gewissenhafte Einhaltung der Friedensbedingungen durch ihren König, wogegen der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Prag, Olmütz, Passau, Freisingen, Regensburg und Seckau für Otakar die gleiche Gewähr leisteten. Am
3 Juli folgenden Tage stellte K. Stephan aus seinem Lager vor Preßburg die Friedensurkunde aus, welche von Otakar dann
14 Juli am 14 Juli in Prag erwiedert wurde.

Die Hauptpuncte dieses Friedens waren nachstehende: 1) Die gegenseitigen Reichsgränzen werden auf den Fuß wieder hergestellt, wie sie bei K. Bela's IV Tode bestanden (folglich gab Otakar die in Ungarn eroberten Plätze zurück). 2) K. Stephan entsagt für sich und seine Nachfolger allen Ansprüchen auf die Länder Steyermark, Kärnten, Krain und die windische Mark. 3) Eben so entsagt er allen Reichskleinoden, welche seine Schwester Anna nach Böhmen abgeführt hat. 4) K. Stephan löst den Bund auf, in welchem er bisher mit Philipp dem erwählten Patriarchen von Aquileja gestanden, und entzieht ihm seinen Schutz; wogegen auch K. Otakar sich verpflichtet, den ungrischen Prinzen Stephan den Spätgeborenen, K. Bela's IV jüngsten (Stief) Bruder, nicht in Schutz zu nehmen. 5) Die ungrischen Burgen der nach Böhmen flüchtig gewordenen und jetzt dort ansässigen Grafen von Güssing und anderer Überläufer fallen der ung-

Bohuš von Drahotauš, Marschall, und Nezamysl Schenk in Mähren; von ungrischer Seite: Paul, Bischof von Wesprim, Egidius, oberster Kämmerer, der Ban Roland, und Benedikt, Propst von Arad, Reichsvicekanzler. Obgleich die Originalinstrumente nicht mehr vorhanden sind, so erkennt man doch schon aus der Schreibart der Namen in den vaticanischen Abschriften, daß das böhmische in der ungrischen, das ungrische in der böhmischen Kanzlei aufgesetzt, und den Königen gegenseitig zur Siegelung und somit auch zur Ratificirung zugesendet wurde.

rischen Krone anheim, und die ehemaligen Besitzer dieser 1271
Burgen sollen mit den ihnen von K. Otakar in seinem Lande verliehenen Gütern zufrieden seyn; K. Stephan verspricht, dieselben nicht wieder in sein Reich aufzunehmen, und dagegen die aus Otakars Ländern zu ihm übergangenen Barone Wilhelm von Schärfenberg und Niklas von Löwenberg aus seinem Staate zu verbannen. 6) In Zukunft soll keiner der Könige solche Überläufer mehr in seinem Reiche aufnehmen und fördern. 7) In Betreff der im Kriege gegenseitig zugefügten Schäden, bleibt es bei der darüber getroffenen besonderen Ausgleichung. 8) In diesen Frieden schließt K. Otakar alle seine Verbündeten ein, namentlich die Könige von Spanien und England, den römischen König Richard, die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Salzburg nebst ihren Suffraganen, den Pfalzgrafen bei Rhein Ludwig den Strengen, den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen, die Herzoge von Sachsen, Braunschweig, Brabant und Limburg, den Landgrafen Albrecht von Thüringen, den Markgrafen Dietrich von Landsberg, die Markgrafen von Brandenburg, Otto's und Johann's Söhne, und die Herzoge von Schlesien und Kujavien; dagegen auch K. Stephan die Seinigen einschließt, und zwar die Könige von Frankreich und Sicilien, die byzantinischen Kaiser, die Könige von Serbien, die bulgarischen Caren, die Fürsten von Kiew und Rußland, die Herzoge von Krakau und Großpolen, seinen Neffen und Otakars Schwager Bela von der Mačwa und von Bosnien, und endlich Heinrich den Herzog von Bayern. 9) Alle künftig zwischen den beiden Königen entstehenden Irrungen und Mißverständnisse sollen nur auf friedlichem Wege geschlichtet werden; in wichtigeren Fällen treten der Erzbischof von Gran und der Bischof von Olmütz als beiderseits bevollmächtigte oberste Friedenswahrer zusammen, und ihrem Ausspruch muß Folge geleistet werden; minder wichtige Streitigkeiten an den Gränzen sollen die dort angestellten obersten Behörden bei-

1271 legen. 10) Für richtige Einhaltung dieſes Friedensſchluſſes verbürgen ſich von Otakars Seite die Markgrafen Heinrich von Meißen und Otto von Brandenburg; von K. Stephans Seite K. Karl von Sicilien, und Herzog Heinrich von Bayern. 11) Außer den Erzbiſchöfen und Biſchöfen beider Reiche beſchwören dieſe Friedenspuncte noch folgende Barone: Andreas von Říčan, böhm. Oberſtlandkämmerer, Jaroš von Fuchsberg, Jaroſlaw von Löwenberg (Lämberg), Boreš von Rieſenburg, Zbiſlaw Oberſter Burggraf zu Prag, Jarek von Waldenberg, Dietrich der böhmiſche Landesunterkämmerer, Bawor von Strakonic, Hynek von Lichtenburg, Čeněk von Ronow, Slawek Boreš's von Rieſenburg Sohn, Hartlieb von Doblin mähr. Kämmerer, Bohuš von Drahotauš Marſchall, Wznata von Lomnic Truchſeß, Rezamyſl Schenk in Mähren, Milota von Beneſſow und Děbic, Kuna von Kunſtatt, Otto von Haſlau, Otto von Berchtoldsdorf und andere von böhmiſcher Seite; der Palatin Moyſes, der Oberſte Kämmerer Aegyd, der Banus von Slavonien Joachim Pectari, der Woywod von Siebenbürgen Matthäus und viele andere von ungriſcher Seite. 12) Endlich ſoll der päpſtliche Stuhl angegangen werden, dieſen Frieden zu beſtätigen und über deſſen Bewahrung zu wachen.

Dieſe ſo vielfachen Clauſeln zur Wahrung und Befeſtigung des Friedens ſcheinen denn doch die gewünſchte Wirkung gehabt zu haben, daß er bei K. Stephans Lebzeiten nicht mehr gebrochen wurde. Leider aber lebte dieſer König nicht lange nach ſeinem Abſchluſſe. Der ungriſche Hof, unlängſt noch ſo fruchtbar an heiligen Frauen, war der Sitz wilder Laune und Willkür, der Herd mannigfacher Intrigue geworden, ſeitdem eine ſchöne Kumanerin, K. Stephans Gemahlin, dort Geſetze gab und höchſten Einfluß übte. Ein hoher Reichsbeamte, Joachim Pectari, Ban von Slavonien, entführte einen Sohn des Königs; dieſer zog ſich in der perſönlichen Verfolgung des Räubers während der Sommerhitze

eine heftige Krankheit zu, der er am 1 August 1272 erlag. 1272
Auf dem Throne folgte ihm der noch nicht 12jährige Sohn Ladislaw (zugenannt der Kumaner, wegen seiner Vorliebe für dieses Volk), unter der Vormundschaft seiner Mutter. Eine Revolution bei Hofe nahm dem bisherigen Oberstkämmerer und Grafen von Preßburg, Aegid, einst K. Stephans Günstling, seine Würden und Besitzungen. Er floh zu Otakar, wurde mit Wohlwollen und Auszeichnung aufgenommen, und da er dem Könige Preßburg überlieferte, auch mit großen Einkünften in Österreich bedacht. Wenn Otakar dadurch einen Artikel des vorigen Friedensschlusses verletzte,[281] so fand er bald Ursache, diesen Schritt zu bereuen. Graf Heinrich von Güssing, der sich in Böhmen bereits mit einer Tochter Smils von Lichtenburg vermählt und zu einem böhmischen Landstand umgewandelt hatte, sah mit Neid und Ingrimm auf die Auszeichnung, womit Graf Aegid, einst sein Hauptfeind, jetzt überhäuft wurde. Er verließ daher Böhmen heimlich, schlich sich in Preßburg als Otakars Vertrauter ein, und überlieferte die Stadt wieder an die Ungarn; darauf von der Königin-Mutter zu Ofen ehrenvoll aufgenommen und in seine vorigen Güter, darunter die Stadt Güns, wieder eingesetzt, gerieth er auf einer Donauinsel bei Ofen und Pesth in heftigen Zank mit dem Prinzen Bela, Bruder der böhmischen Königin Kunigunde, erschlug ihn und hieb in

281) So scheinbar dies ist, so kann es doch auch bestritten werden. Da wir von K. Stephans letzten Anordnungen nichts wissen, und der anarchische Zustand des ungrischen Hofes vor und nach seinem Tode unläugbar ist; da der intrigante Joachim Pectari dort, statt zur Strafe gezogen zu werden, vielmehr erst allmächtig wurde: so mochte der durch seine Gemahlin in die Verhältnisse des ungrischen königl. Hauses so vielfach verflochtene Otakar es wohl für keinen Treubruch gegen Stephan ansehen, wenn er dessen Getreue gegen seine und ihre Feinde in Schutz nahm. Den neuen Machthabern in Ungarn war er ja noch durch keinen Vertrag verbunden.

1272 ſeiner Wuth noch deſſen Leichnam in Stücke, die von den ungriſchen Prinzeſſinen ſelbſt unter Jammern und Wehklagen zuſammengeleſen wurden. Über dieſen gräßlichen Mord empörte ſich Otakar dergeſtalt, daß er Rache zu nehmen ſchwur, und daher, als man ihm den Mörder nicht auslieferte, den Ungarn wieder Krieg ankündigte.

1273 Febr. Vorſpiele des neuen Kriegs ereigneten ſich ſchon zu Anfang Februars 1273. Die Ungarn, in ihren Waffen immer beweglicher als die Böhmen und Deutſchen, kamen den Letzteren auch diesmal zuvor, und fielen zu gleicher Zeit in Öſterreich, Mähren und Steyer ein; bald darauf ergoß ſich eine große Schaar derſelben auch über Kärnten. Dieſem Übel zu ſteuern, errichtete der Adel dieſer Länder, auf des Königs Geheiß, einen Bund unter ſich und drang auch nach Ungarn vor. Dort erſtürmten die Verbündeten das feſte Raab, und brachten den kriegeriſchen Biſchof von Fünfkirchen, der daſelbſt befehligte, nebſt vielen ungriſchen Edlen, als Gefangene nach Öſterreich. Im Mai brachen andere Schaaren aus Öſterreich und Mähren in Ungarn ein, die Mai. ſich der Plätze St. Georgen und Neitra bemächtigten; letztere Stadt wurde dabei geplündert und angezündet. [282]

Zum großen Feldzug dieſes Jahres beorderte Otakar ſeine Kriegerſchaaren auf den Monat Juli nach Laa. Bevor aber noch das böhmiſche Heer vollſtändig auf dem Sammelplatze erſchienen war, wurde es daſelbſt von dem beiderſeits treuloſen Heinrich Grafen von Güſſing mit 30,000 Ungarn überfallen; ihm warf ſich der tapfere Landeshauptmann von Kärnten, Ulrich von Dürnholz, aus dem Hauſe der Kaunice, entgegen, blieb aber leider ſchon in einem der erſten Gefechte. Nach zweitägiger Beunruhigung des böh-

282) Chron. Anonym. b. Rauch II, 258 sq. Ch. Aust. b. Freher I, 464. Wenn an dem oben (Note 279) bemerkten Kindermord in Neitra etwas Wahres iſt, ſo muß es auf dieſen Zeitpunkt angeſetzt werden.

miſchen, an die Taya gelehnten verſchanzten Lagers und 1273
nach der Verwüſtung dieſer Gegend, wichen die Ungarn; denn Otakar, deſſen Heer, auf 60,000 Mann geſchätzt, indeſſen ſich geſammelt hatte, rückte ihnen entgegen, und verfolgte die Weichenden über die March und die Karpaten bis an die Waag. Wie gewöhnlich, vermieden die Ungarn jede geordnete Schlacht; Otakar war daher genöthigt, die feſten Plätze zu erobern, um bei ſeinem Vorrücken ins Land nicht feindliche Beſatzungen im Rücken zu behalten. Einen ganzen Monat brachte er deshalb in der Preßburger und Neitraer Geſpannſchaft zu. Allen flüchtigen Bewohnern dieſer Gegenden, die zurückkehren und ihre Felder ruhig beſorgen würden, ließ er öffentlich den Frieden und ſeinen Schutz zuſichern.[283] Nachdem er vorzüglich Preßburg und St. Georgen der Wiener und Neuſtädter Bürgerſchaft zur Obhut übergeben, ging er im Auguſt auf der jetzt ſchon zum viertenmal über die Donau gebauten Brücke[284] auf das rechte Ufer dieſes Fluſſes hinüber, und bezwang auch daſelbſt alle feſten Plätze bis Raab, bei welcher Stadt er 50 Krieger, die ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, und darunter ſeinen eigenen natürlichen Sohn Nicolaus, den er bereits früher zum Herzoge von Troppau ernannt, feierlich M. Sept.
mit dem Ritterſchwert umgürtete. Von dem Martinsberge, der letzten Eroberung auf dieſer Seite, wendete er ſich gegen Ödenburg.[285] Alle befeſtigten Orte um den Neuſiedlerſee

283) Aufugitivis civibus et expulsis rusticis ad laborandum et serviendum statuto priori obsequio ad propria redire volentibus, edicto regis Boemiae pax et gratia universis publice promulgatur. *Chron. Anon.* b. Rauch II, 259. Chr. Austral. b. Freher I, 465.

284) Per pontem ligneum magnis sumptibus nunc quarto tempore regis Otakari constructum, quod antiquitus inauditum fuerat. *Chr. l. c.*

285) Das in von Hornecks Reimchronik (cap. 96) geſchilderte Durchſtechen der Dämme bei Velbach, um das böhmiſche Lager zu er-

1273 herum ergaben sich ihm freiwillig; und Ödenburg, das keine lange Belagerung aushielt, stellte Geißeln für die angelobte Treue und wurde daher mit besonderer Milde behandelt. Auf welche Weise, und unter welchen Bedingungen der Friede geschlossen wurde,[286] ist unbekannt geblieben; denn während dieser Kriegsscenen in Ungarn entwickelten sich wichtigere Ereignisse ganz anderer Art in Deutschland, welche fortan die Aufmerksamkeit sowohl der Staatsmänner als der Chronisten ausschließlich beschäftigten.

Das sogenannte große Interregnum in Deutschland wurde durch die lange Abwesenheit und völlige Unmacht beider zweispältig gewählten römischen Könige, Richard und Alfons, am Ende allen deutschen Ständen beschwerlich. Die früheren Versuche, anstatt dieser Könige einen dritten zu wählen, scheiterten, wie bereits erzählt wurde, an dem Widerspruche der Päpste und des Königs von Böhmen. Im August des Jahres 1271, da der päpstliche Stuhl noch erledigt war, entschloßen sich einige Reichsfürsten, und darunter insbesondere der Kurfürst Engelbert von Köln, dem Könige Otakar selbst die römische Königswürde anzutragen; Engelbert kam deshalb persönlich nach Prag, von mehren deutschen Fürsten und Edlen begleitet.[287] Aber auch diesen An-

säufen, gehört in diese Zeit: denn 1271 war Graf Iwan mit seinem Vater noch in Böhmen, und Otakar war auch nicht in diese Gegend gekommen. Auf den Gang des Krieges hatte dieser Vorfall keinen Einfluß.

286) Daß überhaupt ein Friedensschluß zu Stande kam, ist aus Otakars Briefen bei Dolliner (pag. 33, 35 sq.) ersichtlich. Der letztere gehört nicht in's Jahr 1275 oder 1276, wie Dolliner meinte, sondern ganz gewiß in's J. 1274, vor dem 26 Sept.

287) Contin. Cosm. pag. 417. Vgl. Ottokar Hornecks Reimchronik, cap. 115, pag. 125. Chron. Leobiense b. Pez. I, 843. Pelzels Abhandlung darüber in Born's Abhh. e. Privatgef. 2 Band pag. 83 fg.

trag wies Otakar zwar mit Dank, jedoch entschieden zurück. 1273
Sein stets treuer Freund, K. Richard, lebte ja noch; mit welcher Stirne hätte er sich gegen ihn erheben, die ihm angelobte Treue brechen, und dann noch von seinen eigenen Vasallen Treue fordern können? Da überdies schwerlich anzunehmen war, daß diese Wahl einstimmig erfolgen und vom künftigen Papste gebilligt, ja auch nur vom böhmischen Volke gerne gesehen werden würde: so hatte Otakar wohl Gründe genug, die Annahme an sich bedenklich zu finden, wenn auch der Antrag nicht etwa von lästigen Bedingungen begleitet war.

Einige von diesen Bedenklichkeiten fielen allerdings später durch die Wahl des ausgezeichneten Papstes Gregor X und durch K. Richards Tod (2 Apr. 1272) hinweg: allein es findet sich nicht, daß die Kurfürsten auch hernach noch ihre Anträge bei ihm erneuerten, oder er selbst sich um ihre Stimme beworben hätte. Vielmehr traten jetzt zwischen dem Könige und jenen Fürsten, aus Gründen, die nicht mehr zu ermitteln sind, auffallend gespannte Verhältnisse an die Stelle der früheren Freundschaft.

Einiges Licht über diese dunklen Ereignisse läßt sich vielleicht aus der seit Jahren feindlichen Stellung der beiden Brüder des bayrischen Hauses schöpfen, des Pfalzgrafen Ludwig nämlich und des Herzogs Heinrich. Noch im J. 1271 war jener auf Otakars, dieser auf K. Stephans von Ungarn Seite gestanden; zu Anfange des Jahres 1273 aber schloßen Otakar und Heinrich einen Frieden unter einander, der sie bald zu wirklicher Freundschaft, den Ersteren aber auch wieder zur Feindschaft mit dem Pfalzgrafen führte. In jenem, durch den Bischof Leo von Regensburg und einen Herrn von Siegenhofen in Prag zu Stande gebrachten Friedensschlusse entsagte König Otakar, zu Gunsten Herzog Heinrichs, allen ferneren Ansprüchen auf die Grafschaften Bogen und Deckendorf, so wie auf die Burgen Schär-

1273 bing, Floß und Parkſtein; hingegen verzichtete der Herzog für immer auf Eger, Schüttenhofen, Gräfenſtein, Ehrensbrunn und die Burg Ried ſammt Zugehör in Öſterreich; ſeine Anſprüche an die Brüder von Waldeck ſollten auf dem Rechtswege ausgetragen werden; der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Bamberg, Regensburg, Paſſau, Freiſing und Brixen wurden in den Friedensvertrag eingeſchloſſen; ihre künftigen Zwiſte mit dem Herzoge ſollten entweder durch den König auf freundſchaftlichem Wege, oder durch beiderſeits gewählte 6 Schiedsrichter mit einem Obmanne geſchlichtet werden; ſollte eine Partei ſich weigern, ihrem Austrag Folge zu leiſten, ſo ſollte der König dem Gekränkten beiſtehen; der König und der Herzog gelobten gegenſeitig keine Überläufer bei ſich zu dulden, und erwieſene Verbrecher ſogleich auszuliefern.[288] In einer bald darauf erfolgten perſönlichen Zuſammenkunft beſchworen beide Fürſten dieſe Puncte, und verſtändigten ſich zugleich über ihr Benehmen bei der bevorſtehenden römiſchen Königswahl.

Unverkennbar war jetzt für den Beſtand und die ganze Verfaſſung des heiligen römiſchen Reichs in Deutſchland ein nicht minder entſcheidender Wendepunct eingetreten, als einſt nach dem Ausſterben der Karolinger. Die Hohenſtaufen waren im Kampfe für die monarchiſche Kaiſergewalt gegen die Reichsfürſten und den römiſchen Stuhl unterlegen. Während des langen Interregnums war dieſe Gewalt vollends zum bloßen Schatten herabgeſunken, da ſich, wenn auch nicht für jedes Recht, doch für jedes Gut des Reichs voll-

288) Dieſer Friedensſchluß hat ſich nur in einem Formelbuche der kön. böhm. Kanzlei, daher ohne Datum, erhalten. Aus mehreren von Biſchof Leo von Regensburg in den Tagen 1—3 Januar 1273 für böhmiſche Kirchen gegebenen Indulgenzbriefen iſt aber zu erſehen, daß er ſich zu der Zeit in Prag befand. Im Friedensſchluſſe ſelbſt iſt auch von der bevorſtehenden Zuſammenkunft beider Fürſten die Rede.

waltende Beſitzer eingefunden hatten. Jeder hatte zuge- 1273
griffen, und je mächtiger er war, um ſo mehr an ſich ge-
riſſen, ohne ſich um die Sanction des entfernten Königs
viel zu bekümmern.

Und dennoch war ein mächtiger Kaiſer in jener Zeit ſowohl für das Reich als für die Kirche ein Bedürfniß, das in der öffentlichen Meinung je länger je ſtärker laut wurde. Gregor X, der während ſeiner Pilgerreiſe nach Jeruſalem auf den päpſtlichen Stuhl erhoben worden, kam von dort mit dem lebhafteſten Wunſche zurück, einen neuen großen Kreuzzug zur Eroberung des Grabes Chriſti zuwege zu bringen; dazu bedurfte man vor Allem eines krieggeübten, populären und mächtigen Kaiſers. In Deutſchland hatte der Mangel eines ſtarken Schutzes von Oben herab die ſchwachen Reichsglieder genöthigt, Bündniſſe unter einander zu ſtiften, um Unrecht mit Gewalt von ſich abzuwehren; ſo war insbeſondere der rheiniſche Städtebund den dortigen Kurfürſten ſelbſt ſchon läſtig geworden. Auch mußte den Letzteren daran gelegen ſeyn, den factiſch längſt geſicherten Beſitz endlich doch auch in einen geſetzlich beſtehenden zu verwandeln, und zwar ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ein kleiner Theil jener Spolien des Kaiſerthums als Sühnopfer zurückerſtattet werden ſollte.

Darüber waren nun die meiſten Kurfürſten bei ſich ſelbſt einig, daß man einen durch perſönliche Eigenſchaften ausgezeichneten Herrn zum römiſchen Könige wählen müſſe, der die unerläßlichen Reformen im Staate eben ſo kräftig als weiſe einzuleiten verſtünde, aber auch an ſich nicht mächtig genug wäre, um ſie ohne ihren Willen und Beiſtand durchzuführen.[289] Darum dürfte man auch vor zwei Jahren kaum einſtimmig und ernſtlich an Otakars Erhebung

289) Vgl. Bruno's von Olmütz Brief an Gregor X bei Raynald, XIV, zum J. 1273, §. 11.

1273 gedacht haben, ſo wie man jetzt den Pfalzgrafen bei Rhein, Ludwig den Strengen, der ſich um die römiſche Krone ernſtlich bewarb, nicht unterſtützen wollte. Die drei geiſtlichen Kurfürſten lenkten ihre Wünſche im voraus auf einen der zwei Grafen, Siegfried von Anhalt und Rudolf von Habsburg. Der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, ein hellblickender und gewandter Staatsmann, brachte es durch eifrige Verwendung, mit Hülfe des Erzbiſchofs von Mainz dahin, daß man ſich am Ende für den Letzteren, ſeinen Oheim, entſchied. Schon am 11 Sept. 1273 hatten die geiſtlichen Kurfürſten und der Pfalzgraf ſich untereinander dahin verbündet, daß wenn drei von ihnen über die Wahl einig werden, der vierte ihr unbedingt beizutreten habe, daß jedoch ſein Vortheil und ſeine Ehre dabei ſo wie die eigene überhaupt geſtellt werden ſollen.[290] Somit machte ſich dieſer Bund zum Meiſter der Wahl, und konnte dem zu Wählenden beliebige Bedingungen vorſchreiben. Daß der Herzog von Sachſen und der Markgraf von Brandenburg dagegen keine Oppoſition erhoben, auch dafür ſorgte der Nürnberger Burggraf.[291] Als es daher am 29 Sept. 1273 zu Frankfurt am Main zur ordentlichen römiſchen Königswahl kam, war dieſelbe längſt ſchon entſchieden und insgeheim verclauſulirt; der Pfalzgraf Ludwig erhielt von fünf Kurfürſten den Auftrag und die Vollmacht, ſie öffentlich zu verkünden: worauf er in ihrem Namen feierlich den Grafen

290) In quemcunque tres ex nobis concordaverint, quartus sine contradictione qualibet sequetur eosdem: cujus utrumque commodum et honorem tamquam proprium apud eum, quem elegerimus, tenebimur procurare, et indemnitati suae, secundum quod nostrae fidei congruit et honori, sicut nostrae, fideliter praecavere. Orig. Urk. im kön. bayr. Staatsarchiv in München. Hormayr's Archiv p. 124.

291) M. Albertus Argentin. bei Urstisius II. p. 100.

Rudolf von Habsburg als den erwählten Römiſchen 1273
König ausrief.

Einſtimmig war alſo dieſe Wahl keineswegs. Denn erſtens war die Kurſtimme, die der Pfalzgraf Ludwig dabei ausübte, zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Herzog Heinrich noch ſtreitig, und Letzterer hatte jetzt nicht, wie einſt bei K. Richard's Wahl, ſeine Theilſtimme auf den Bruder übertragen: im Gegentheile legten ſeine Procuratoren, zugleich mit dem Biſchof Berthold von Bamberg, Procurator des Königs von Böhmen, am Wahltage ſelbſt eine Proteſtation gegen die getroffene Wahl ein.[292] Die Gründe, die den König Otakar II zu dieſem wichtigen Schritte bewogen, werden nirgends ausdrücklich angegeben. Daß er ſolchen aus bloßem Verdruß gethan habe, weil man nicht ihn ſelbſt gewählt, iſt eine durch nichts gerechtfertigte Vermuthung. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß die übrigen Kurfürſten weder ihn, noch den Herzog Heinrich in ihr früheres Bündniß gezogen, ſondern ſie vielmehr von allen Vortheilen der vorläufigen Capitulation ausgeſchloſſen hatten; wenigſtens iſt es gewiß, daß Otakar ſelbſt ſpäter den Burggrafen von Nürnberg, die Seele dieſer Wahlverhandlungen, als den Urheber aller böſen Anſchläge gegen ihn und ſein Reich bezeichnete. Wenn gleich die geheimen Acten dieſer Zeit, ſo

292) K. Rudolfs Urkunde vom Jahre 1275 über die bayriſche Kurſtimme, b. Lambacher n. 47 etc. Wenn neuere Schriftſteller, wie auch Eichhorn (Staats- und Rechtsgeſch. §. 386, Note d) behaupten, Otakars Stimme ſey bei der Wahl ausgeſchloſſen worden, ſo iſt das ein Mißverſtändniß, das ſelbſt die obige Urkunde heben könnte; denn von der Proteſtation eines nicht Stimmfähigen würde darin keine Kenntniß genommen worden ſeyn. Wie hätte ſonſt auch K. Rudolf ſpäter, 25 Sept. 1290, dem Könige Wenzel concordi testimonio principum beſtätigen können, daß die Kurſtimme und das Erzſchenkenamt im Reiche nicht nur ihm, ſondern auch suis progenitoribus abavis, atavis, proavis et avis jure plenissimo competebant?

1273 wie K. Rudolfs Capitulation nicht mehr vorhanden ſind, ſo geht es doch aus andern gleichzeitigen Urkunden deutlich hervor, daß die Kurfürſten den neuen römiſchen König eidlich verbanden, in Zukunft keine Reichsgüter ohne ihre Willebriefe zu veräußern,[293] und daß ſie unter der ihm aufgetragenen Reform des römiſchen Reichs ausdrücklich auch das Zurückfordern der von Otakar erworbenen deutſchen Provinzen verſtanden.[294] Da ſolchergeſtalt bei dem ganzen Wahlacte vom 29 Sept. 1273 eine entſchiedene Feindſeligkeit gegen Otakar vorwaltete, welche ſammt dem Inhalt der geheimen Stipulationen unter den Kurfürſten ihm, dem reichſpendenden Könige, gewiß kein Geheimniß blieb: ſo läßt ſich wohl auch begreifen, warum dieſer ſonſt ſo weiſe und ge-

293) K. Rudolf ſchreibt ſelbſt: Nos jurejurando firmavimus, quod imperialia bona sine consilio principum prorsus alienare non possumus etc. Lambacher, n. 57.

294) Schon zu Anfange Juli 1274, ſomit lange vor Rudolfs Anerkennung durch den Papſt, ſo wie vor Ablauf des geſetzlichen Jahres und Tags ſeit ſeiner Krönung (24 Oct. 1273), ſchrieb Biſchof Bruno an Otakar: »Cum *jam impetamini* ab Electo super terris vestris, et oporteat judices esse aliquos hujus causae, valde periculosum esset vobis coram *principibus* litigare, *quorum sententias* videtur quod *evadere* competentius non possitis, nisi per submissionem causae domino papae factam. Alſo waren die Kurfürſten damals und auch ſchon früher, entſchieden feindlich gegen Otakar, und betrachteten deſſen Beſitz jener Länder als rechtlich ungiltig. Damit ſtimmen auch die Ausdrücke in Otakars Klagſchreiben an den Papſt vom Nov. 1273 (bei Dolliner S. 16—18) überein. Rudolphus — principum — nutibus annuens, contra rationis debitum nos gravare (nititur) in principatibus sive terris etc. — Principes — livoris veneno — in nostrum praejudicium, postquam solemniter appellavimus ad Sedem apostolicam — vota sua direxerunt. — Irrationabiliter praegravati, Sanct. Vram suppliciter exoramus, quatenus nos non permittatis in jure nostro, quod praefati principes manifestis deprimere conantur injuriis et infestis, aliquatenus conculcari etc. Vergl. unten Anmerk. 306.

mäßigte Fürſt dem Erwählten ſeine Anerkennung ſo lange 1273
ſtandhaft verweigerte, und bei dem Unvermögen, eine ihm günſtigere Wahl durchzuſetzen, jetzt lieber auf der Anerkennung des früher verſchmähten Alfons beſtand.

Daß im Leben der Völker, in den gegenſeitigen Berührungen der Staaten, oft Umſtände ſich entwickeln, die auch bei aller Umſicht und bei dem beſten Willen der beiderſeitigen Herrſcher dennoch einen feindlichen Zuſammenſtoß und in deſſen Folge den Krieg unvermeidlich machen, iſt noch keinem aufmerkſamen Beobachter der Geſchichte entgangen; der Eine erkannte darin eine göttliche Fügung, während ein Anderer es als das natürliche Ergebniß einer unbekannten Gewalt der Dinge anſah. Auch zwiſchen Rudolf und Otakar trat ein ſolches Verhältniß ein. In ſeiner eigenthümlichen Stellung mußte der Graf von Habsburg entweder die angebotene römiſche Königskrone ablehnen, oder in die ihm als Bedingung mitauferlegte Fehde mit dem Könige von Böhmen eingehen. Wer aber wäre berechtigt geweſen, das Erſtere von ihm zu verlangen? Er kannte die Noth des Reichs, und fühlte die Kraft in ſich, ihr, unter den gegebenen Umſtänden, ſo gut wie irgend Jemand und beſſer als jeder andere Zeitgenoſſe, abzuhelfen. In der That hat ſeine perſönliche Energie ſpäter alle Erwartungen der Kurfürſten ſelbſt übertroffen, und die vor ihm tief verfallene Kaiſermacht wieder zu einer Höhe erhoben, die keineswegs in den Abſichten aller ſeiner Wähler gelegen haben mag. Freilich geſchah Letzteres zum Theil auf Koſten der böhmiſchen Krone. Doch auch Otakar konnte, unter ſolchen Verhältniſſen, mit Ehren nicht anders handeln. Er war, nach ſeiner eigenen Überzeugung, im rechtmäßigen Beſitze der erworbenen Länder; er hatte weder den Verſuch gemacht, noch auch die Abſicht gehabt, ſich ſelbſt, als Kurfürſten, und ſomit auch dieſe Provinzen, dem römiſchen Reiche zu entziehen; dem feindlich gegen ihn Gewählten zu huldigen, hatte

1273 er um ſo weniger Eile, als ſelbſt Papſt Gregor X deſſen Anerkennung ein ganzes Jahr lang aufſchob: ſollte er nun, der Sieger in ſo mancher heißen Schlacht, jetzt ſo feige ſeyn, ihm auf deſſen einfaches Geheiß, ſo viele ſchöne Länder „aus bloßer Furcht nach Schwaben überſchicken?“ [295] Nur der Krieg konnte dieſe Frage definitiv entſcheiden; alles was man ſonſt zu ihrer Beilegung verſuchte, waren bloße Palliative und Hinhaltungsmittel, um inzwiſchen ſich beſſer rüſten zu können. Daß aber dieſer Krieg am Ende ſo gar unglücklich für den böhmiſchen König und ſein Land ausfiel, daß zwiſchen Behauptung und Verluſt des Ganzen kein Mittelweg feſtgehalten werden konnte: daran waren die Böhmen wahrlich ſelbſt und allein ſchuld; — nicht das ganze Volk, wohl aber diejenigen Großen des Landes, welche im entſcheidenden Augenblicke die angeborne Pflicht gegen König und Vaterland böſen Leidenſchaften nachſetzten.

1274 Die Nachricht von K. Rudolf's Wahl und Abſichten gegen Böhmen erfüllte alle Mißvergnügten im böhmiſchen Reiche mit Freude. Sie erblickten in ihm den Retter von der vermeinten Tyrannei Otakars, und beeilten ſich, ihn zuerſt brieflich, dann perſönlich zu einem Feldzug gegen den verhaßten Herrſcher aufzufordern, indem ſie ihm die Wege vorzubereiten und die böhmiſchen Länder unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen ſich erboten. [296] Einer der erſten und

295) Worte der Reimchronik Ottokars von Hornek.

296) Rudolfo rege suscepto, — nobiles qui erant de regis Bohemiae ditione, gavisi sunt multum, sperantes a regis Bohemiae dominio liberari. Ex tunc literas et nuntios miserunt regi Romanorum, rogantes suppliciter, ut ad preces ipsorum veniat, quia terras ad imperium spectantes, quas rex Boemiae per violentiam possidet, veliut suo dominio subjugare. — Quidam ex ipsis personaliter in Alsatiam pervenerunt, regem suppliciter deprecantes etc. — *Chron. Colmar.* bei Urstis. II, 41 und bei Böhmer, II, p. 52. Dieſe Chronik iſt gleichſam die Hauschronik K. Rudolfs, daher hier von beſonderer Bedeutung.

eifrigſten dieſer Partei war der ſchon oft genannte Philipp 1274
von Kärnten. Otakar ſoll, zwei gleichzeitigen Chroniſten zu Folge,[297] zuletzt noch die Schwäche gehabt haben, ihm die oberſte Verwaltung von Kärnten anzuvertrauen, um nur ſeine Herrſchſucht zu befriedigen: er aber brach abermals die angelobte Treue, verließ das Land, eilte zu K. Rudolph und erhielt von ihm endlich Kärnten zu Lehen.[298] Ein zweites Haupt der Mißvergnügten war Boreš von Rieſenburg in Böhmen, derſelbe mächtige Boreš, der ſchon im J. 1248 dem damaligen Prinzen Otakar bei Brüx eine Niederlage beigebracht, und 1254 ſeine Feindſchaft gegen ihn im Gefängniſſe gebüßt hatte. Nach zwanzigjähriger Ruhe erhob auch dieſer Mann ſich noch zur Rache, verließ das Vaterland und wendete ſich an Rudolf, der auf ſeinen Übertritt den höchſten Werth legte;[299] doch kehrte er treulos wieder zurück und heuchelte Ergebung, um unter der Hand beſſer an des Königs Sturz arbeiten zu können.[300] Auch der

297) *Chron. Austral.* b. Freher I, 466 und *Anonym.* b. Rauch II, 262: — Ottocharus — ipsum (Philippum) in Karinthia loco capitanei constituit. Hic assumtis munitionibus aliquibus statim violata fide regem Boemiae reliquit, Rudolfo electo adhaesit.— *Chronica aurea* in Hormayr's Archiv, 1827, pag. 447.

298) Philippus — ad curiam regis (Nürnberg 11 Nov. 1274) venit et ibidem terras Karinthiam et Karniolam suscepit de manu regis in feodo, sicut fieri est consuetum. *Anon. Leobiens.* bei Pez, I, 842. Darum heißt er fortan in K. Rudolfs Urkunden: Philippus dux Karinthiae.

299) Contin. Cosm. pag. 418. Vergl. Briefe K. Rudolfs bei Bodmann pag. 12, 34 und 46. Confortare (ſchreibt er an Boreš), et esto robustus in fide, in devotione stabilis, in spe firmus, fidelis noster carissime! nam per sceptrum juramus regium, et in summa veritate, quae est Christus, tibi dicimus, quod numquam te majestas regia deseret, sed tibi tamquam carnali nostro filio, favorabiliter aspirabit etc. In einem andern Briefe nennt er Boreš: nostrum et imperii propugnatorem egregium.

300) Daß Boreš von Rieſenburg auch während ſeines Verkehrs mit

1274 Erzbiſchof von Salzburg, Friedrich von Walchen, Graf von Leonberg, erhob ſich gegen den bisherigen Schirmvogt ſeiner Kirche, und begünſtigte offen die in ſeiner Erzdiöceſe gegen ihn geſponnenen Umtriebe. Endlich verbarg auch der ungriſche Hof ſeine Freude nicht, daß die Zeit heranrückte, wo er die ſeit vielen Jahren erlittenen Demüthigungen an Otakar werde rächen können. Der Ban Joachim Pectari, jetzt allvermögend an dieſem Hofe, begab ſich ſelbſt zu K. Rudolf, und bat ihn ſchon im voraus um eine böhmiſche Provinz für ſich, — ſo ſicher war er des Kriegs und ſeines Erfolges. [301]

Otakars Hoffnungen waren meiſt auf den Papſt Gregor X und das von demſelben nach Lyon auf den 1 Mai 1274 berufene allgemeine Concilium gerichtet. Der Zweck des Letzteren war, die Chriſtenheit zu einem großen Kreuzzuge zu bewegen, und zugleich eingeriſſene Übel in Sitten und Verhältniſſen zu beſeitigen. Beides ließ ſich ohne einen anerkannten und kräftigen römiſchen König nicht ausführen; bei der Anerkennung des Königs Rudolf aber mußte der Papſt um ſo behutſamer zu Werke gehen, als einerſeits zwei mächtige Könige der Chriſtenheit, Otakar von Böhmen und Alfons von Caſtilien gegen dieſe Wahl proteſtirten, anderſeits die Verhältniſſe des apoſtoliſchen Stuhles zum römiſchen Reiche ſelbſt ſeit dem Falle der Hohenſtaufen ſich weſentlich geändert hatten. Rudolf erkannte dieſes und die Unmöglichkeit, die einſtige Stellung der Kaiſer gegen Rom wieder einzunehmen und zu behaupten; er erwies ſich daher

K. Rudolf auf ſeinen Beſitzungen in Böhmen lebte, beweiſt die von ihm am 5 Novemb. 1275 auf ſeiner Burg Rieſenburg (bei Oſek) ausgeſtellte Originalurkunde für das Stift Mariakron (bei Boczek, IV, p. 166).

301) Dolliner Cod. epist. pag. 37; vergl. mit Pertz Archiv, IV, 249. Rudolfi R. epistola ap. Gerbert II, pag. 88. Alle dieſe Briefe gehören in's J. 1274.

willig, auf das Unhaltbare zu verzichten, und dem römiſchen 1274
Stuhle in einem neuen Vertrage Vortheile zuzugeſtehen, welche allem Streit zwiſchen Papſt und Kaiſer ein Ziel ſetzten. Am 9 April 1274 gab er ſeinem Kanzler Otto, Propſt von Speier, die Vollmacht, „in ſeinem Namen nicht nur alles was ſeine Vorfahren geleiſtet, ſondern auch Anderes zu verſprechen, und zu thun, was der heilige Vater ohne Zergliederung des Reichs von Gott und Rechtswegen für nützlich erachten werde;" am 6 Juni ſchwor darauf derſelbe Propſt, kraft jener Vollmacht, in die Seele Rudolf's in Gegenwart der drei geiſtlichen Kurfürſten, mehrer Biſchöfe und des Burggrafen von Nürnberg, daß K. Rudolf dem römiſchen Stuhle alle von ſeinen Vorgängern gemachten Schenkungen, und darunter namentlich auch die, welche einſt Otto IV und Friedrich II ertheilt und wieder zurückgenommen hatten, beſtätigen, ſomit allen Anſprüchen auf die Städte und Gebiete von Bologna, Ravenna, Imola, Rimini, Urbino, die Mark Ancona u. ſ. w. entſagen, Siciliens und Apuliens Unabhängigkeit vom Reiche anerkennen, die Papſtwahl frei laſſen und auf das ſogenannte Spolien- und Regalienrecht der Kaiſer verzichten werde.[302] Bei Erwägung ſolcher Anerbietungen war wohl Gregor X mit ſich ſelbſt nicht mehr im Zweifel, ob er K. Rudolf, trotz deſſen geringer Hausmacht, anerkennen ſollte; dennoch aber verſchob er dieſen Act noch drei Monate lang (bis 26 Sept.), vorzüglich um Otakars willen. Er gab den beim Concilium anweſenden böhmiſchen Biſchöfen, Bruno von Olmütz und Bernhard von Seckau, mündlich den Auftrag, ihren König dahin zu bewegen, daß er ſich und ſeine Länder in dieſem Streit unbedingt der Entſcheidung des apoſtoliſchen Stuhles unterwerfe; in einem ihnen mitgegebenen Schreiben an den

302) Pertz Monum. histor. IV, 394 sq. Raynald ad h. a. Pfiſter III, 25 fg. u. ſ. w.

1274 König erklärte er, die Bedürfnisse des so lange hauptlosen Reichs und der Christenheit überhaupt machten eine Fürsorge unerläßlich und dringend, und ermahnte ihn zugleich, in die durch die Bischöfe ihm gemachten Vorschläge einzugehen. [303]

Da übrigens unter allen Geschäften des Concils das Aufgebot eines Kreuzheeres zur Befreiung des Grabes Christi dem Papste am meisten am Herzen lag, und da zu diesem Zwecke ein Beschluß des Conciliums dahin lautete, daß in den nächsten sechs Jahren alle Kriege und Fehden in der Christenheit aufhören und in allen Kirchen Sammlungen für die Bedürfnisse des heiligen Landes gemacht werden sollten: so erwiederte K. Otakar die ihm von Bischof Bruno gemachten Vorschläge damit, daß er gelobte, den sechsjährigen Frieden vollkommen zu halten, und nach vier Jahren, also im J. 1278, persönlich mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht zur Eroberung des Grabes Christi auszuziehen und daselbst so lange auszuhalten, als je ein christlicher König gethan; der Frist von vier Jahren bedürfe er zur angemessenen Rüstung und Vorbereitung; nach dem Kreuzzuge möge dann der Papst, gestützt auf die ihm vorzulegenden Documente, zwischen Rudolph und ihm mit Gott und Ehren den rechtlichen Austrag thun, indessen aber und bis dahin beiden Parteien verbieten, gegen einander etwas Feindliches in welcher Art immer zu unternehmen. Zugleich fügte Otakar die Bitte bei, der Papst möchte die im böhmischen Reiche und in Polen zu sammelnden Beiträge für das heilige Land ihm, dem Könige, für seine Rüstungen zur Verfügung stellen lassen.

303) Die Darstellung dieser und der folgenden Verhandlungen mit Rom ist aus den im vaticanischen Archiv 1837 vorgefundenen und in meiner Italien. Reise pag. 43 — 46 verzeichneten Acten geschöpft.

Über dieses Anerbieten zum Kreuzzuge scheint Gre- 1273
gor X große Freude empfunden zu haben; er belobte den Eifer des Königs für das heilige Land durch eine eigene Bulle, und bat ihn, bei diesem Entschlusse zu beharren, der ihm unsterblichen Ruhm bringen werde. Den früher beabsichtigten Austrag zwischen beiden Königen lehnte er aber jetzt, obgleich auch K. Rudolf auf ihn zu compromitiren schien, indirect ab, indem er bloß durch mündlichen Auftrag, ohne schriftliche Vollmacht, den Olmützer Bischof Bruno an seiner Statt zum Schiedsrichter zwischen den Königen ernannte. Einen solchen Richter mochte wohl Otakar, nicht aber Rudolf mit den übrigen Kurfürsten, anerkennen.

K. Rudolf hatte inzwischen schon die Feindseligkeiten gegen Otakar begonnen. Denn am 4 August 1274, als er zu Hagenau dem Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Passau und Regensburg die Regalien reichte, versprach er, alle ihnen von Otakar angeblich mit Gewalt entrissenen Besitzungen in Österreich, Steyermark und Kärnten wiederzugeben, und beauftragte sie, mit den Grafen, Edlen, Rittern und Städten dieser Länder über die Zurückbringung derselben an's Reich zu verhandeln; und da solches nothwendig zu Aufruhr und Krieg gegen Otakar führte, so fügte er am 23 November die Versicherung hinzu, daß sie und ihre Vasallen alles, was sie der Partei Otakars entreißen würden, vorläufig für sich behalten dürften, für alle Schäden, die sie dabei erleiden, entschädigt, für keine, die sie dem Feinde selbst zufügen würden, verantwortlich gemacht werden sollten.[304] Um aber auch zugleich in Rechtsform gegen den böhmischen König zu verfahren, ließ er auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg von den versammelten Fürsten am

304) Die betreffenden Urkunden sind gedruckt in den Monumenta Boica, XXIX, *b*, pag. 509 — 515. Die letzte vom 23 Nov. befindet sich im Original im k. k. geh. Archiv in Wien. (Fürst Lichnowsky, II.)

1274 19 November folgende Beſchlüſſe faſſen: 1) daß der römiſche König von allen ſeit Kaiſer Friedrichs II Excommunication dem Reiche anheimgefallenen Gütern Beſitz ergreifen ſoll (wodurch alle Verleihungen und Acte K. Richards für ungiltig erklärt wurden); 2) daß jeder Vaſall, der binnen Jahr und Tag ſeine Lehen nicht muthet, derſelben verluſtig iſt; 3) daß der Pfalzgraf Richter iſt, wenn der König Rechtsfragen gegen einen Fürſten ſtellt; 4) daß daher Pfalzgraf Ludwig den König von Böhmen, der über Jahr und Tag ſeit K. Rudolfs Krönung die Belehnung weder nachgeſucht noch erhalten habe, auf den 23 Januar 1275 nach Würzburg vor ſein Gericht lade, und daß es genüge, wenn das Vorladungsedict in den dem Königreich Böhmen zunächſtliegenden Städten der Oberpfalz publicirt werde. [305]

1275 Daß K. Otakar dieſen Beſchlüſſen keine Folge leiſtete, brauchen wir kaum zu ſagen. Er beſchwerte ſich vielmehr bitter über dieſes ganze Verfahren in einem am 9 März 1275 an den Papſt erlaſſenen Schreiben. „Während ich, ſagte er, dem von Ew. Heiligkeit delegirten Richter (Biſchof Bruno von Olmütz) mich zu fügen willig war, und mein Gegner von demſelben zum Gleichen aufgefordert wurde, beging er die feindſeligſten Handlungen gegen mich auf dem Hoftage zu Nürnberg, und greift meine Ehre und meine Gebiete, unter dem Scheine des Rechts, auf die rechtswidrigſte Weiſe an. Denn wie kann er in eigener Sache Kläger und Richter zugleich ſeyn? oder wie kann er ſich einen Richter ſubſtituiren, der noch mehr Partei iſt, als er ſelbſt, wie der Pfalzgraf Ludwig, der Burggraf von Nürnberg und einige Andere, auf deren Anſtiften er mir eben meine Länder zu entreißen ſucht?“ [306] Daher bat Otakar, der Papſt möchte dem Ge-

305) Pertz Monum. histor. IV, 399. Böhmer Regeſten pag. 225.

306) Otakars eigene Worte ſind: Dictus Electus per eundem episcopum (Brunonem) similiter requisitus, pendente negotio sub

wählten dieſes unbillige Verfahren verweiſen und ihn dazu 1275
anhalten, daß er, während der vom Concilium beſtimmten ſechs Jahre allgemeinen Friedens, nichts Feindliches gegen Böhmen unternehme. Nicht aus Furcht vor des Gewählten Macht trage er dieſe Bitte vor, denn mit Gottes Hilfe werde er ihr nach Gebühr zu begegnen wiſſen, ſondern nur um des heiligen Landes willen, damit der beabſichtigte Kreuzzug nicht verhindert werde. [307]

Entweder war es nun dem Papſte nicht Ernſt genug um die Schlichtung des zwiſchen Rudolf und Otakar ſchwebenden Streites, oder aber hatte Rudolf ſammt den Kurfürſten jedes Einſchreiten von ſeiner Seite in dieſe Reichsan-

requisitionis pendulo, in curia apud Nurenberch celebrata quaedam de facto in nostri honoris dispendium et terrarum nostrarum non modicum detrimentum attemptare per suas sententias nitebatur et adhuc nititur, et per sua placita omni juri contraria malum nobis multipliciter contra justitiam machinatur, tamquam hostis noster publicus et adversarius manifestus, cum nullus fungi judicis officio ac vice actoris uti valeat, et specialiter in propria sua causa, nec alium sibi possit substituere judicem, qui a parte adversa aeque suspectus habetur, seu majori suspicione notatur, utpote Ludwicus comes palatinus Rheni et .. purchravius Nurenbergensis et quidam alii, quorum nutibus annuens, contra rationis debitum nos gravare (nititur) in principatibus sive terris, quos et quas bona fide et justo titulo obtinemus ab imperatoribus et regibus quondam Romanis clarae memoriae et ab aliis quorum interest, prout suo tempore legitimis documentis poterimus comprobare. (Original im vaticaniſchen Archive.)

307) Daß Otakar um dieſe Zeit verbot, die für den Kreuzzug in ſeinem Lande geſammelten Beiträge außer Landes zu führen, wird man, da er ſelbſt zum Kreuzzuge ſich rüſtete, natürlich finden. Eben ſo wenig darf man ſeiner Geſandtſchaft an Bendocdar, den mächtigen Sultan von Babylon und Aegypten, eine böſe Abſicht unterſchieben, da es doch für ihn nothwendig war, bevor er nach Paläſtina zog, ſich über den Zuſtand der dortigen Mächte zu unterrichten.

1275 gelegenheiten abgelehnt: denn Gregor X erwiderte Otakars Bitte fortan nur mit der Ermahnung, ſich mit Rudolf friedlich zu vertragen; das heißt (da Rudolf von keinem andern Vertrag wiſſen wollte), ihm die geforderten Länder ohne Schwertſtreich abzutreten. Daß der heilige Vater überhaupt ganz für Rudolf gewonnen war, erhellte aus allen Schritten, die er für ihn bei den Königen von Frankreich, Caſtilien und Sicilien that, aus der Reiſe, die er von Lyon aus nach Beaucaire unternahm, um den König Alfons zur Reſignation der römiſchen Königswürde zu bewegen, aus den an Rudolf geſandten Geldvorſchüſſen u. ſ. w. Zweimal, im Februar und Mai 1275, warnte er ihn ſogar vor den Anſchlägen des böhmiſchen Königs und ſeiner Anhänger in Italien, und drang auf ſchnelle Abſendung von Truppen dahin, damit nicht am Ende die ganze Lombardei für Otakar Partei ergreife.[308] Und da er noch am 2 Mai 1275 an den böhmiſchen König ſchrieb, er wolle zwar den Frieden zwiſchen ihm und K. Rudolf noch vermitteln, hoffe auch, daß Letzterer die Vermittlung annehmen und ſeinem Wunſche ſich fügen werde, aber am Ende zugleich erklärte, er könne und wolle die Reichsgeſetze nicht ändern, auch Rudolf nicht hindern, daß er fordere, was des Reiches iſt: ſo iſt es nicht ſehr zu wundern, daß der dadurch gekränkte Otakar, nach den Vorfällen am Reichstage zu Augsburg, endlich in einer öffentlichen Proteſtation[309] im Juni. auch von dem ſeiner Meinung nach parteiiſchen Papſt an

308) Raynald glaubte (1275, §. 3 und 4), der in den Briefen nicht näher bezeichnete »tui adversator culminis et honoris aemulus« ſey K. Alfons: aber ein etwas fleißigeres Leſen der Regeſten hätte ihn leicht überzeugen können, daß Otakar darunter gemeint war. Die Bulle vom 13 Dec. 1274 (Regest. Bernardi epist. 72) iſt darüber entſcheidend.

309) Dieſe Proteſtation hat ſich nicht erhalten, wir kennen ſie nur aus der von Beaucaire am 22 Juli 1275 datirten Bulle, worin Gregor X ihm darüber Vorwürfe macht.

ein künftiges Concilium appellirte und allen Verkehr mit dem römischen Hofe abbrach. 1275

Den auf den 15 Mai nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstag beschickte endlich sowohl Otakar als Herzog Heinrich von Bayern. 15 Mai. Die meisten Kurfürsten blieben daselbst aus, weil sie es wahrscheinlich klüger fanden, an der vorzunehmenden Achtserklärung über diese beiden Reichsfürsten keinen Theil zu haben; nur Pfalzgraf Ludwig stellte sich ein, nebst drei Bischöfen, Philipp, Titularherzog von Kärnten, Meinhard Grafen von Tyrol, Friedrich Burggrafen von Nürnberg, Heinrich Markgrafen von Burgau und einigen minder ansehnlichen Grafen und Edlen des Reichs. Für K. Otakar führte der beredte Bischof von Seckau das Wort; er bestritt die Rechtmäßigkeit der Königswahl Rudolfs, so wie des bisher gegen Otakar gerichteten Verfahrens, ohne übrigens in die Rechtsfragen über den Besitz der zurückgeforderten Länder einzugehen. Da aber seine Zuhörer gerade aus den entschiedensten Feinden Otakars bestanden, so war es natürlich, daß seine Beredsamkeit in einer todten Sprache, der lateinischen, nichts fruchtete, und die Fürsten nur noch mehr erbitterte. Einstimmig wurden Otakar und Heinrich in die Reichsacht erklärt, und zu deren Vollziehung die Kräfte des ganzen Reichs aufgeboten.

Somit war der schon lange insgeheim beschlossene und geführte Krieg jetzt offen ausgesprochen. Der vorzüglichste Theilnehmer dieser Anschläge, und größtentheils ihr Urheber, Friedrich Burggraf von Nürnberg, wurde als Herold des römischen Reichs an König Otakar gesendet, ihm anzukündigen, daß er, als ungehorsamer Vasall, nach Urtheil der Reichsfürsten, aller seiner Würden, Rechte und Besitzungen im Reiche, folglich auch des angeerbten Königreichs Böhmen und Markgrafthums Mähren, verlustig erklärt, und die volle Acht über ihn ausgesprochen worden. Nach dem Reichsherkommen habe er binnen Jahr und Tag sich durch geeignete

1275 gelegenheiten abgelehnt: denn Gregor X erwiderte Otakars Bitte fortan nur mit der Ermahnung, ſich mit Rudolf friedlich zu vertragen; das heißt (da Rudolf von keinem andern Vertrag wiſſen wollte), ihm die geforderten Länder ohne Schwertſtreich abzutreten. Daß der heilige Vater überhaupt ganz für Rudolf gewonnen war, erhellte aus allen Schritten, die er für ihn bei den Königen von Frankreich, Caſtilien und Sicilien that, aus der Reiſe, die er von Lyon aus nach Beaucaire unternahm, um den König Alfons zur Reſignation der römiſchen Königswürde zu bewegen, aus den an Rudolf geſandten Geldvorſchüſſen u. ſ. w. Zweimal, im Februar und Mai 1275, warnte er ihn ſogar vor den Anſchlägen des böhmiſchen Königs und ſeiner Anhänger in Italien, und drang auf ſchnelle Abſendung von Truppen dahin, damit nicht am Ende die ganze Lombardei für Otakar Partei ergreife.[308] Und da er noch am 2 Mai 1275 an den böhmiſchen König ſchrieb, er wolle zwar den Frieden zwiſchen ihm und K. Rudolf noch vermitteln, hoffe auch, daß Letzterer die Vermittlung annehmen und ſeinem Wunſche ſich fügen werde, aber am Ende zugleich erklärte, er könne und wolle die Reichsgeſetze nicht ändern, auch Rudolf nicht hindern, daß er fordere, was des Reiches iſt: ſo iſt es nicht ſehr zu wundern, daß der dadurch gekränkte Otakar, nach den Vorfällen am Reichstage zu Augsburg, endlich in einer öffentlichen Proteſtation[309] im Juni. auch von dem ſeiner Meinung nach parteiiſchen Papſt an

308) Raynald glaubte (1275, §. 3 und 4), der in den Briefen nicht näher bezeichnete »tui adversator culminis et honoris aemulus« ſey K. Alfons: aber ein etwas fleißigeres Leſen der Regeſten hätte ihn leicht überzeugen können, daß Otakar darunter gemeint war. Die Bulle vom 13 Dec. 1274 (Regest. Bernardi epist. 72) iſt darüber entſcheidend.

309) Dieſe Proteſtation hat ſich nicht erhalten, wir kennen ſie nur aus der von Beaucaire am 22 Juli 1275 datirten Bulle, worin Gregor X ihm darüber Vorwürfe macht.

ein künftiges Concilium appellirte und allen Verkehr mit dem römiſchen Hofe abbrach. 1275

Den auf den 15 Mai nach Augsburg ausgeſchriebenen Reichstag beſchickte endlich ſowohl Otakar als Herzog Heinrich von Bayern. Die meiſten Kurfürſten blieben daſelbſt aus, weil ſie es wahrſcheinlich klüger fanden, an der vorzunehmenden Achtserklärung über dieſe beiden Reichsfürſten keinen Theil zu haben; nur Pfalzgraf Ludwig ſtellte ſich ein, nebſt drei Biſchöfen, Philipp, Titularherzog von Kärnten, Meinhard Grafen von Tyrol, Friedrich Burggrafen von Nürnberg, Heinrich Markgrafen von Burgau und einigen minder anſehnlichen Grafen und Edlen des Reichs. Für K. Otakar führte der beredte Biſchof von Seckau das Wort; er beſtritt die Rechtmäßigkeit der Königswahl Rudolfs, ſo wie des bisher gegen Otakar gerichteten Verfahrens, ohne übrigens in die Rechtsfragen über den Beſitz der zurückgeforderten Länder einzugehen. Da aber ſeine Zuhörer gerade aus den entſchiedenſten Feinden Otakars beſtanden, ſo war es natürlich, daß ſeine Beredſamkeit in einer todten Sprache, der lateiniſchen, nichts fruchtete, und die Fürſten nur noch mehr erbitterte. Einſtimmig wurden Otakar und Heinrich in die Reichsacht erklärt, und zu deren Vollziehung die Kräfte des ganzen Reichs aufgeboten. 15 Mai.

Somit war der ſchon lange insgeheim beſchloſſene und geführte Krieg jetzt offen ausgeſprochen. Der vorzüglichſte Theilnehmer dieſer Anſchläge, und größtentheils ihr Urheber, Friedrich Burggraf von Nürnberg, wurde als Herold des römiſchen Reichs an König Otakar geſendet, ihm anzukündigen, daß er, als ungehorſamer Vaſall, nach Urtheil der Reichsfürſten, aller ſeiner Würden, Rechte und Beſitzungen im Reiche, folglich auch des angeerbten Königreichs Böhmen und Markgrafthums Mähren, verluſtig erklärt, und die volle Acht über ihn ausgeſprochen worden. Nach dem Reichsherkommen habe er binnen Jahr und Tag ſich durch geeignete

1275 geändert, sie suchten nur Zeit zu gewinnen, um später desto heftiger gegen ihn loszubrechen.

Von großer Wichtigkeit in dem sich entspinnenden Kampfe war das Benehmen des ungrischen Hofes. Otakar gab sich alle Mühe, ihn auf seine Seite zu ziehen, und auch Herzog Heinrich von Bayern wendete seinen dortigen Einfluß für seinen Verbündeten an. In Ungarn aber herrschte, während der Minderjährigkeit K. Ladislaws, unbändige Willkür mächtiger Günstlinge, die selbst zwischen den zwei jungen königlichen Brüdern Streit und Fehden hervorrief. An dem schon oft genannten Joachim Pectari fand K. Rudolf eine tüchtige Stütze und gewann durch ihn die Oberhand, so daß am Ende beide ungrischen Brüder den römischen König an Vaters Statt annahmen, und dieser zugleich dem jüngeren Andreas eine seiner Töchter verlobte. Wie sehr Rudolf besorgt war, die Ungarn um jeden Preis an sich zu schließen, kann man schon aus dem Umstande entnehmen, daß er den einflußreichsten Großen der ungrischen Krone selbst Würden und Titel im römischen Reiche anbot.

1276 Derjenige Bundesgenosse, der am festesten bei Otakar zu beharren schien, war Herzog Heinrich von Bayern. Auch über ihn war die Reichsacht verhängt worden: aber K. Rudolf hatte nicht die Absicht, ihr Folge zu geben. Vielmehr wurden alle Mittel angewendet, vorzüglich durch den Erzbischof von Salzburg, ihm den Rückweg offen zu erhalten, ihn von Otakar abzuziehen und mit seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig, so wie mit dem römischen Könige wieder zu versöhnen. Bis zum Sommer des Jahres 1276 widerstand der Herzog diesen Lockungen: dann aber, im Augenblicke der höchsten Gefahr, trat auch er zu Rudolf über, huldigte ihm, und empfing von ihm die Lehen, als Rudolf seine Tochter Catharina seinem Sohne Otto zur Ehe, und dazu das Land ob der Ens vorläufig zum Pfande für den Brautschatz an-

bot.[312] So wurde Otakar treulos verlaſſen, und ſein ver- 1276
meinter Freund wandelte ſich in einen gefährlichen Feind um. Die alten Verbündeten, Heinrich der Erlauchte von Meißen nebſt ſeinen Söhnen, und der, ſeinem bereits 1267 verſtorbenen Vater unähnliche Markgraf Otto von Brandenburg, Otakars Neffe, bewahrten wenigſtens die Neutralität, um weder gegen das Reich, noch gegen ihren vieljährigen Freund kämpfen zu müſſen. Letzterer begab ſich zwar am Ende ſelbſt zu Otakar ins Feld, aber, wie es ſcheint, ohne ein Hilfsheer. Nur einige ſchleſiſche Herzoge machten ſich anheiſchig, den böhmiſchen König mit Truppen zu unterſtützen, und eine ſtarke Partei in der Lombardei war bereit, zu ſeinen Gunſten offen aufzutreten, ſobald ſich das Kriegsglück für ihn erklären würde.

König Rudolf hatte beſchloſſen, Otakars Macht dadurch zu theilen, daß er deſſen Länder von mehren Seiten zu gleicher Zeit angriff. Er ſelbſt wollte mit dem Pfalzgrafen Ludwig das Hauptheer vom Rheine über Nürnberg und Eger nach Böhmen führen und gegen Prag vordringen. Zu dieſem Ende trug er dem Burggrafen von Nürnberg auf, ſich im Voraus der ſeinem Gebiete benachbarten böhmiſchen Gränzſchlöſſer und Päſſe zu bemächtigen. Der Graf Mainhard von Tyrol ſollte Kärnten, Krain und Steyermark erobern. Rudolfs Sohn Albrecht ſollte ſich mit dem Erzbiſchof von Salzburg vereinigen und aus deſſen Lande nach Oberöſterreich vorrücken.[313] K. Ladiſlaw von Ungarn hatte verſprochen, mit einem Heere nach Unteröſterreich einzufallen, und leichte Schaaren durch Mähren nach Böhmen vordringen zu laſſen. Zu Ende Auguſt befand ſich K. Rudolf zu Nürnberg, und ließ von dort ſeine Truppen bis Amberg

312) Fr. Kurz, Öſterreich unter Ottokar und Albrecht, I. 33. Chron. aurea, im Archiv, 1827, pag. 447.

313) Epist. Rudolfi ap. Gerbert II, pag. 122.

1276 vorrücken; plötzlich aber, da Bayern sich für ihn gewinnen ließ, wendete er seinen Marsch aus Franken und der Oberpfalz nach der Donau, und befand sich am 15 Sept. schon am Iserflusse im Lager, von wo er am 24 über Passau nach Oberösterreich eindrang.

Durch diese strategischen Bewegungen wurde Otakar gänzlich getäuscht. Des Hauptangriffs in Böhmen gewärtig, hatte er sein Heer auf der Hochebene bei Tepl aufgestellt, von wo es allerdings beide Pässe des Landes, den von Taus und von Eger, gleich gut hätte schützen können. Den Hauptpaß seines ganzen Reichs jedoch, das obere Donauthal, hatte er im Vertrauen auf des bayrischen Herzogs treuen Beistand fast ohne Wehr gelassen und nur die festen Plätze mit Besatzungen versehen. Rudolf rückte daher mit seiner Hauptmacht, in Begleitung einer großen Zahl geistlicher und weltlicher Reichsfürsten (darunter auch wieder Philipps von Kärnten), ohne Widerstand in Österreich vor, und überließ die Eroberung von Wels, Linz und Steyer Demjenigen, der diese Plätze hatte schützen sollen, dem Herzoge Heinrich. Im Süden hatte Graf Mainhard von Tyrol das leichteste Spiel. Die mächtigsten Herren in der Steyermark und in Kärnten, die Grafen Ulrich von Heunburg und Heinrich von Pfannenberg, die Herren Wulfing von Stubenberg, Herrand von Wildon, Hartneid von Stadecke, Otto von Liechtenstein und viele andere, hatten bei seiner Annäherung einen Bund unter sich für Rudolf geschlossen, und öffneten seinem Heere alle Pässe und Festungen, mit Ausnahme der Stadt Gräz, in welcher Milota von Dědic sich lange tapfer vertheidigte. Der Erzbischof von Salzburg hatte alle Unterthanen Otakars in diesen Ländern ihrer Eide gegen den König entbunden, und diejenigen sogar mit Kirchenbann bedroht, welche in der Ergebenheit gegen ihn beharren würden; zahlreiche Predigermönche und Minoriten waren beschäftigt, den Aufstand für Rudolf und das Reich

der Erzbiſchof der Einladung, ſchrieb aber zugleich an K. 1275
Rudolf, daß er ihm in keinem Falle untreu werden würde. Erſt nach der Zuſammenkunft, als Otakar ſeine Unbeugſamkeit erkannte, ließ er ihn als Feind behandeln.[311] Milota von Dèdic griff die ſalzburgiſchen Beſitzungen an, eroberte Frieſach, zerſtörte mehre feſte Plätze, und verurſachte dem Erzbisthum durch Brand und Plünderung einen Schaden von 40,000 Mark. Dies wirkte nun allerdings mächtig auf alle Aufrührer dieſer Länder: alle kehrten zum Gehorſam zurück, heuchelten Ergebung, und ſuchten einander in deren Darlegung zu überbieten; es ſchien als habe Otakar dort keine Feinde mehr; der Salzburger Erzbiſchof klagte (im J. 1276) bitterlich, daß faſt alle ſeine Anhänger ihn verlaſſen, und daß er nichts minderes als den Tod für ſeine Treue zu gewärtigen habe. Aber dieſe Erfolge Otakars waren nur ſcheinbar; denn die Feinde hatten ihre Geſinnungen nicht

311) Vergl. des Erzbiſchofs Briefe an Rudolf (bei Bodmann pag. 13—16), welche im Winter (Dec. 1274 bis Mart. 1275) geſchrieben ſind. Tribulatio et angustia intumescunt adversus illorum fidelem promptitudinem, qui sub certae spei confidentia se Vestrae Celsitudini in partibus Styriae et Austriae submiserunt. — Ad partes Austriae venit rex praedictus (im Dec. 1274) cum multitudine armatorum, volens eos subvertere, qui ad refugii Vestri gratiam diverterunt. — Hoc tempore hiemali — dictus rex nec obsidione, nec exercitu publico nos invasit, sed solum victualia nostra fere omnia occupavit. — Consilium nostrum est, ut devotos vestros in Austria et Styria consolatoriis vestris affatibus visitetis. — Hoc intercipite, alias sciatis pro firmo, quod quidquid *concepimus* in partibus Karinthiae et Styriae, penitus dissolvetur. — Im März 1275 ſchreibt er: Magnificentiae Vestrae exponere cogimur lacrymose vel querulose, quod rex Bohemiae, victis aliis quasi omnibus sibi adversantibus, solum nobis et ecclesiae nostrae exterminium *in proximo comminatur*. — Bis dahin alſo hatte Otakar noch keinen Krieg gegen Salzburg unternommen. —

1276 Wiener aufs tapferſte allen Angriffen des vor ihren Mauern vereinigten deutſchen Heeres. Auf ſie und auf das ſtark befeſtigte Kloſterneuburg hoffte Otakar vorzüglich, daß ſie durch ihren Widerſtand die Feinde aufhalten und ermüden würden, bis einerſeits ſein Heranrücken, anderſeits der in ihrem Lager ſchon fühlbar werdende Mangel an Lebensmitteln ſie zum Rückzug zwänge. Noch war das nördliche Donauufer von den Feinden frei und in Otakars Gewalt; trotz vielen durch Verrath herbeigeführten Unfällen gab er die Ausſicht nicht auf, den Kampf, wo nicht mit Vortheil, doch mit Ehren zu beſtehen, — als zwei unerwartete Ereigniſſe endlich alle ſeine Hoffnungen zu nichte machten.

Er hatte ſeinen erſten Rath und Feldherrn, Bruno Biſchof von Olmütz, mit einer böhmiſchen Schaar nach Kloſterneuburg entſendet, um dort die Anſtalten zum Donauübergange vorzubereiten. Der Biſchof kehrte jedoch mit den namhafteſten Bürgern dieſer Stadt zum Könige zurück, und überließ ihren Schutz einer Beſatzung, die ſich durch eine Kriegsliſt des Pfalzgrafen Ludwig täuſchen und überrumpeln ließ, ſo daß

ligen Feuersbrunſt umſtändlich, und fügt dann hinzu: Tale damnum honesta civitas a conditione sua non est huc usque praeda vel incendio adeo consecuta. — Ottocarus rex, — hoc percepto compatiens, de sua regali gratia juxta nobilium sapientumque consiliariorum industriam praelibatam civitatem *quasi ex novo conditam nititur sublimare;* ab omni namque exactionis gravamine et mutarum per lustrum liberam penitus relaxavit, unanimitates vero omnium artificialium, praeter monetae consortium, omnino deposuit, ut emendi et vendendi tam in cibariis quam in mercimoniis omnis homo per praedictorum V annorum spatium liberam habeat facultatem. Quandam etiam sylvam in subsidium civibus libere tribuit, et nundinas per unius mensis spatium perenniter, prout civibus expedire videbitur, fieri illic jussit. Vgl. Chron. Anonym. bei Rauch II, 265. Chron. Zwetlense et Leobiense bei Pez. I 847, 987. Calles Annal. Austr. II, 511. Fürſt Lichnowſky I, 229.

dieſer äußerſt wichtige Platz auf unverantwortliche Weiſe 1276
verloren ging. K. Rudolf traf dort reiche Vorräthe aller Art, welche ſeinem ganzen Heere den Unterhalt auf 10 Tage ſicherten. Zugleich wurde Wien dadurch gänzlich bloß geſtellt.

Doch der letzte und härteſte Schlag für Otakars Glück, Macht und Anſehen kam ihm aus Böhmen ſelbſt. Als es dort galt, mit vereinten Kräften gegen die vereinigten Feinde des böhmiſchen Namens auszuziehen, erhoben die zwei mächtigſten Familien dieſes Landes, die Rieſenburge und das ganze Geſchlecht der Witkowece,[315] darunter die Linien von Roſenberg, von Krumau, Neuhaus, Wittingau, Gratzen, Lomnic, Přibenic, Pilgram, unter dem Chef des Hauſes Zawiš von Roſenberg,[316] und neben ihnen mehre andere Barone und Ritter, ihre Waffen gegen den König und das eigene Vaterland, fachten hier einen Bürgerkrieg an, begingen vielfache Exceſſe, und bewirkten dadurch die mächtigſte Diverſion zu Gunſten des römiſchen Königs.

So auf allen Seiten von dem gräulichſten Verrath umſtrickt, ergab Otakar ſich endlich in ſein Schickſal; es wäre thöricht geweſen, die Wenigen, die ihm treu geblieben, — denn ſein Heer war nur noch 20,000 Mann ſtark, — den wenigſtens fünffach überlegenen Feinden zu opfern. Er bat um einen Waffenſtillſtand, und ließ durch den Biſchof Bruno Unterhandlungen zum Frieden eröffnen.

Am 21 November 1276 einigten im Lager bei Wien 21 Nov.

315) *Contin. Cosm.* pag. 422: Vitkonides cum ingenti militia recesserunt a rege, et multa mala per regnum Bohemiae pauperibus et claustralibus intulerunt; et eo tempore Rex nimium eorum auxilio indigebat. Aus ſpäteren Urkunden iſt erſichtlich, daß noch mehr andere Familien zugleich ſich empörten.

316) Wir nennen ihn „von Roſenberg," weil dies ſeit Jahrhunderten ſo herkömmlich iſt; er aber nannte ſich ſelbſt Zawiš von Falkenſtein, und war der älteſte Sohn Budiwoj's von Skalic, Herrn auf Krumau.

1276 21 Nov. die vier Bevollmächtigten, Berchtold Bischof von Würzburg und der Pfalzgraf Ludwig von Seite Rudolfs, Bruno Bischof von Olmütz und Otto Markgraf von Brandenburg von Otakars Seite, sich über nachfolgende Friedensartikel: 1) Alle über K. Otakar und sein Reich verhängten Acht- und Bannsprüche, weltlicher wie geistlicher Art, sind aufgehoben. 2) Zwischen beiden Königen, dem römischen und dem von Böhmen, sei fortan Friede, Einigkeit und volle Versöhnung, in welche auch ihre sämmtlichen Unterthanen und Diener nebst ihren Besitzungen eingeschlossen werden; die den Letzteren beiderseits im Kriege entrissenen Güter werden zurückgestellt. 3) König Otakar verzichtet unbedingt auf jede Herrschaft und jedes Recht in Österreich, Steyermark, Kärnten, Krain, der windischen Mark, Eger und Portenau; er wird fortan gegen sämmtliche Einwohner dieser Länder, Geistliche und Weltliche, über alle ihre Besitzungen, keinerlei Ansprüche mehr erheben. 4) Die beiderseitigen Geißeln, die Gefangenen und deren Bürgen werden freigegeben. 5) Der römische König Rudolf belehnt den König Otakar und seine Nachkommen mit Böhmen, Mähren und allen anderen Lehen, welche dessen Vorfahren und er bisher vom Reiche besessen haben. 6) Zu Befestigung des Friedens und zur Herstellung freundschaftlicher Verhältnisse vermählt sich ein Sohn K. Rudolfs mit einer Tochter K. Otakars; als Heirathsgut seiner Tochter tritt der böhmische König alles ab, was er in den österreichischen Ländern zu Eigen oder zu Lehen an sich gebracht hatte, und dieses fällt dem Reiche zu 40,000 Mark Silbers anheim. 7) K. Otakars Sohn vermählt sich mit einer Tochter K. Rudolfs, als deren Heirathsgut das Land Österreich im Norden der Donau, mit Ausnahme der Städte Krems und Stein, im Schätzungswerthe von 40,000 Mark Silbers, der Krone Böhmen zu Pfand überlassen wird. 8) Die Stadt Wien, mit ihrem Bürgermeister Paltram und Rathssekretär Konrad, wird von K. Rudolf in Gnaden aufgenommen, alle gegen

ſie erlaſſenen Bannſprüche werden widerrufen, und alle Stadt- 1276
privilegien beſtätigt. 9) M. Ulrich, Pfarrer in Wien, und alle andern unter K. Otakars Patronat in den abgetretenen Ländern angeſtellten Kirchengeiſtlichen behalten ihre Beneficien und ſollen darin unbeläſtigt bleiben. 10) Der König von Ungarn wird in dieſen Frieden eingeſchloſſen, alle gegenſeitig von den Böhmen und Ungarn gemachten Eroberungen werden zurückgegeben und die alten Gränzen beider Reiche wieder hergeſtellt. Dieſen Friedensſchluß beſiegelte, außer den vier Bevollmächtigten, auch der Landgraf Heinrich von Heſſen, wie es ſcheint, als Obmann; Zeugenſchaft leiſteten die Erzbiſchöfe von Mainz und Salzburg, nebſt ſechs Biſchöfen. [317]

In den folgenden Tagen kamen die Könige auf einer Donauinſel zur Beſprechung zuſammen, beide nur mit kleinem Gefolge. [318] Über die näheren Umſtände dieſes erſten Wiederſehens unter ſo veränderten Verhältniſſen fehlen uns alle Nachrichten; doch bürgen Geiſt und Charakter beider ausgezeichneten Monarchen dafür, daß nichts vorfiel, was ihrer höheren Würde unangemeſſen geweſen wäre. Erſt hier, ſcheint es, einigte man ſich über diejenigen Kinder, welche man gegenſeitig zur Vermählung beſtimmte; namentlich über den Prinzen Hartmann und die böhmiſche Princeſſin Kuni-

317) Nach der Urkunde vom 30 Dec. 1276 (bei Pertz IV, 409) iſt es gewiß, daß auch der Nürnberger Burggraf an der Schließung dieſes Vertrags vorzüglichen Theil hatte: doch wird er im Friedensinſtrumente ſelbſt gar nicht erwähnt, vielleicht aus Rückſicht für Otakar, der in ihm ſeinen Hauptfeind ſah.

318) Daß eine vorläufige Zuſammenkunft auf einer Donauinſel Statt fand, iſt nach den Worten des Contin. Cosmae pag. 421, 422 nicht zu bezweifeln, wenn gleich ſeine übrigen Angaben darüber nicht Stich halten. Eine ſolche Zuſammenkunft lag in der damaligen Sitte und der Natur der Umſtände. Selbſt bei Johannes Victoriensis (in Böhmers Fontes tom. I, pag. 308) findet ſich der Ausdruck: *Transiens* autem Rudolfus — *ad Otakarum*, habitis colloquiis amicabilibus etc.

1276 gunde, die freilich früher schon mit Heinrich, Albrechts von Thüringen ältestem Sohne, Enkel Heinrichs des Erlauchten, verlobt gewesen war. Die Braut des einzigen böhmischen Prinzen Wenzel blieb aber noch unbestimmt.

26 Nov. Am 26 November erschien Otakar mit glänzendem Gefolge, wie immer, aber mit traurig ernster Haltung in Rudolfs Lager vor Wien, um als Vasall des heiligen römischen Reichs seine Pflicht gegen dessen Oberhaupt zu erfüllen. In Gegenwart sämmtlicher Reichsfürsten, darunter auch seiner bittersten Feinde, beugte er sein Knie vor dem auf dem Throne sitzenden Rudolf, schwur ihm den Huldigungseid, und empfing aus dessen Händen die feierliche Belehnung [319] mit seinem uralten Erbe, dem Königreiche Böhmen und der Markgrafschaft Mähren. Hierauf ratificirte er nebst Rudolf in einer gemeinschaftlich ausgestellten Urkunde die Artikel des Friedensschlusses vom 21 November, ließ ihm die Thore von Wien öffnen, und kehrte dann unverweilt in sein Land zurück.

So blieb nun dem böhmischen Könige von allen seinen großen Erwerbungen nichts, als der precäre Besitz einer Jahresrente von 4000 Mark Silber im nördlichen Österreich. Alle seine Feinde triumphirten, und ermangelten nicht, ihn ihren Triumph auch fühlen zu lassen. Er aber zeigte bei all' dem Unglück eine bewunderungswürdige Fassung und Ergebung. Seiner über den Verlust so schöner Länder trost-

319) Nicht nur die anerkannte Fabel von dem gebrochenen Zelte verdient hier keine Erwägung, sondern auch die über den Hergang des Friedensgeschäfts von dem Salzburger Erzbischof an den Papst berichteten Details (bei Gerbert II, pag. 134). Bei der Huldigung und Belehnung fand gewiß kein anderer Act statt, als eben dieser; das Übrige war entweder schon früher abgethan, oder wurde erst später vorgenommen. Daß die ganze Handlung öffentlich im Angesichte aller Anwesenden vor sich ging, lag in der Natur der Sache; darum bedurfte es keines gebrochenen Zeltes.

losen Gemahlin schrieb er: „Meiner geliebten Gemahlin, der 1276
„Königin von Böhmen, Heil und Starkmuth im Unglücke!
„Nachdem es uns vielleicht verdienter Massen widerfuhr,
„daß wir Länder verloren, die mit vieler Mühe, mit vielem
„Blute erworben wurden, ziemt es nicht, uns der Trauer
„und weibischen Klagen darüber hinzugeben, sondern das
„Schicksal mit Gleichmuth zu tragen, damit die königliche
„Majestät nicht durch Unfälle gebeugt erscheine, und den
„schadenfrohen Feinden keine Blöße gebe. Besonnenheit und
„Hochsinn, diese Stützen der Throne, dürfen uns niemals
„verlassen. Diejenigen täuschen sich wohl, die ihr Mißgeschick
„durch Klage zu mildern hoffen: der Weise muß dem Übel
„trotzen und ihm muthig entgegengehen.“ [320]

Bald nach dem Abschlusse des Friedens erhoben sich neue Mißhelligkeiten zwischen den Königen. Ihre Anlässe und Ottokars ganzes Benehmen dabei erklärt am besten der Brief, den er in der Hälfte December 1276 an Rudolf schrieb. [321]
„Als ich mich neulich bei Eurer Majestät gegenwärtig be-
„fand, drängten uns beide überhäufte Geschäfte, insbesondere
„die Auflösung beider Heere so sehr, daß ich manches Wich-
„tige vorzutragen vergaß. Ich nehme nun meine Zuflucht
„zu einem Schreiben, welches das Versäumte ersetzen soll.
„Ich erkläre Ew. königlichen Hoheit hiermit, daß ich meinem
„Versprechen gemäß die Stadt Eger, die zum Brautschatze
„meiner seligen Mutter gehörte, zuverlässig ausliefern werde,
„und erwarte von Eurer Güte, daß Ihr mir mit mehr
„Wohlwollen begegnen werdet, als es meine Widersacher
„glauben, die mir alle Hoffnung rauben, jemals Eure Gnade
„zu gewinnen. Nicht nur in Rücksicht der Stadt Eger baue

320) Dolliner codex epistol. Ottakari pag. 61, und in einer Handschrift des Stiftes Osek in Böhmen.

321) Dolliner l. c. pag. 56, übersetzt von Fr. Kurz in „Österreich unter Ottokar und Albrecht,“ I, 45 fg.

1276 „ich auf Eure Güte, sondern ich nehme als ausgemacht an,
„daß Ihr mein Recht nicht kränken werdet, welches ich auf
„die Festungen und Schlösser im Egergebiete habe, die ich
„durch Kauf an mich gebracht. Euer Trachten geht ja dahin,
„daß einem jeden seine Rechte ungeschmälert bleiben; und
„dieses ist eines Königs Pflicht. Übrigens betheuere ich
„neuerdings, was ich im vorigen Schreiben bereits ver-
„sicherte: ich werde Alles, auch das Kleinste, sehr genau er-
„füllen, was ich Euch zugesagt. Die Städte, in deren Be-
„sitze ich war, habe ich Euch ohne Aufschub übergeben;
„es erübrigen nur noch Eger und Haimburg. Ich zweifelte
„keineswegs, daß auch Ihr Euer Versprechen genau er-
„füllen, und alles in den vorigen Stand zurückbringen wür-
„det, was nach dem Abschlusse des von uns Beiden geneh-
„migten Friedens widerrechtlich ist verübt worden. Ich er-
„warte den Befehl von Euch, daß man mir die Schlösser
„Berneck und Weikhardschlag wieder zurückstelle, die mir, un-
„geachtet des hergestellten Friedens, auf feindselige Weise
„sind entrissen worden. Gewaltthätig hätte man mir diese
„Schlösser für keinen Fall nehmen sollen; hat jemand einen
„Anspruch auf sie, so mag er sein Recht vor dem Richter
„behaupten. Auch erwarte ich, daß Ihr mir einen Ersatz
„für die Plünderungen verschaffen werdet, welche nach dem
„Abschlusse des Friedens in Mähren sind verübt worden.
„Soll ich die Wahrheit gestehen, so muß ich aufrichtig sagen,
„daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, die Plünderer zu
„verjagen und ihrem Unfug Einhalt zu thun, denn ich war
„darauf vollkommen gefaßt und hatte noch mein ganzes
„Kriegsheer beisammen: aber ich wollte Alles Eurem ge-
„rechten Urtheil überlassen, und lieber einem Ohnmächtigen
„gleich, Unbilden erdulden, als sie mit kräftigem Arm ver-
„scheuchen, um ja allen Schein eines Friedensbruches zu
„vermeiden. Ein Friedensartikel ist nicht beobachtet wor-
„den; er betrifft meinen Kanzler Ulrich, von welchem in der

„Friedensurkunde ausdrücklich festgesetzt wurde, daß er bei 1276
„dem Besitze der Pfarre Wien müsse geschützet werden; aber
„man hat sie ihm entrissen. Deßwegen bitte ich, daß ihm
„die Pfarre wiedergegeben werde. Hat der Bischof von
„Passau einen Anspruch auf dieselbe, so soll er seine Klage
„dem Richter vortragen und das Urtheil abwarten. Zugleich
„muß ich noch erinnern, daß ich meine Bestätigungsurkunde
„über den Ausspruch der Schiedsrichter Eurer Herrlichkeit
„bereits übergeben habe; Eure Gegenurkunde habe ich noch
„immer nicht erhalten. Ich ersuche Euer Hoheit inständig,
„mir sowohl diese, als auch die Bestätigungsurkunde aller
„jener Rechte und Freiheiten, welche meine Ahnen, die Könige
„von Böhmen, von Euren Vorfahren den römischen Kaisern
„erhalten haben, ohne Verzug zu überschicken. Eure Güte
„wird mir in diesem Stücke gerne willfahren, da ich nichts
„Neues, sondern nur die Erneuerung desjenigen verlange,
„was schon seit lange bestanden hat. Noch mache ich Euch
„zu wissen, daß einige böhmische Kaufleute in Kärnten aller
„ihrer Güter sind beraubt worden. Ich flehe Eure königliche
„liche Güte an, die Anstalt zu treffen, daß das Geraubte
„wieder zurückgestellt werde, und gnädigst zu befehlen, daß alle
„Kaufleute meiner Länder und auch meine Abgesandten an
„den römischen Hof, sicher mit ihren Begleitern und Gütern
„durch jene Länder reisen können." Einen zweiten Brief
des gleichen Inhalts schrieb Otakar an Herzog Heinrich von
Bayern, mit der Bitte, sich bei Kaiser Rudolf dafür zu verwenden, daß ihm über alle diese Puncte die verlangte Genugthuung geleistet werde.

Doch es zeigte sich, je länger, um so mehr, wie man- 1277
gelhaft und zugleich unausführbar manche Artikel des Friedensschlusses vom 21 November 1276 waren. Otakar sollte kein Recht auf und in Österreich haben, und doch sollte er den nördlichen Theil davon um eine bestimmte Summe zu Pfand besitzen. Dieses Pfand konnte ihm aber nicht über-

[illegible] werden; tausend Umstände und Rücksichten hinder- [illegible], zunächst aber die Einwohner selbst, die sich durch ihren Aufstand für Rudolf gegen Otakar compromittirt hatten, und jetzt unter seine Botmäßigkeit zurückkehren sollten. Die Roheit des Zeitalters zeigte sich vorzüglich darin, daß viele vornehme Männer von Rudolfs Partei, Geistliche und Weltliche, sich gegen den besiegten Feind Alles erlauben zu können glaubten, und daher nicht allein die früheren Anhänger Otakars in Österreich auf alle Art kränkten, sondern selbst nach Böhmen und Mähren Streifzüge machten, so daß Otakars Beschwerden über Verletzung des Friedens kein Ende nahmen.[322] Der Friedensvertrag hatte zwar den Unterthanen und Dienern beider Könige ihre Rechte verwahrt und ihren früheren Besitzstand zugesichert: aber über die vielen Überläufer und Verräther, namentlich aus Böhmen und Mähren, war nichts bestimmt worden. Eben so hatte man unterlassen, den Umfang der Rechte und Pflichten Otakars, als Vasallen des römischen Reichs, näher zu erklären; und es zeigte sich bald, daß beide Parteien darüber keineswegs ganz einverstanden waren.

Neue Unterhandlungen, Modificationen und Ergänzungen des früheren Vertrags wurden daher unerläßlich. Viele Botschaften ergingen darüber hin und her, bis durch drei Bevollmächtigte des böhmischen Königs, den Bischof von Olmütz, den mährischen Burggrafen von Böttau Smil von
6 Mai Bielkow und den Kanzler Ulrich, am 6 Mai 1277 in Wien ein neuer Tractat zu Stande kam, in welchem von Verpfändung des nördlichen Österreichs an den böhmischen König so wenig mehr, wie von der Verlobung des Prinzen Hartmann mit der Princessin Kunigunde die Rede war, dagegen aber der an den böhmischen Kronprinzen zu vermählenden Princessin von Habsburg das ganze Egergebiet um 10,000

322) Siehe Dolliner codex epist. num. 23, 24, 26, 28, 29, p. 63 sq.

Mark Silber als Brautſchatz zu Pfand verſchrieben wurde. 1277
Das Opfer, welches Otakar hier zu Bewahrung des Friedens brachte, indem er ein bereits tractatmäßig anerkanntes Guthaben von 80,000 Mark Silber [323] auf 10,000 herabſetzen ließ, iſt nicht zu verkennen. Aber eine noch größere Selbſtverläugnung bewies er dadurch, daß er auf König Rudolfs vielfaches Drängen denjenigen böhmiſchen und mähriſchen Baronen, welche ihn verrathen, für Rudolf gegen ihn die Waffen ergriffen, und ſomit ſeinen Fall entſchieden hatten, Amneſtie gewährte. Dann wurde in dieſem neuen Tractate, neben anderen minder erheblichen Beſtimmungen, ausdrücklich der Grundſatz ausgeſprochen, daß die Gränzen zwiſchen Böhmen, Mähren und Öſterreich auf diejenige Linie hergeſtellt werden, wie ſie einſt unter Öſterreichs Herzogen Leopold und Friedrich dem Streitbaren beſtanden. [324] Für Otakars ernſtliches Bemühen, mit Rudolf friedliche und freundſchaftliche Verhältniſſe zu pflegen, ſpricht auch der Brief, den er bald nachher an deſſen Gemahlin Anna ſchrieb, als ſie im Juni 1277 mit ihren Kindern nach Wien kam. Er wünſchte ihr Glück zu ihrer Ankunft, und bat ſie, durch ſüße Worte es dahin zu bringen, daß ihr Gemahl ihm ſeine Gewogenheit ſchenke; denn er ſey willig, alles zu thun, was ihrem und ſeinem Herrn angenehm ſeyn werde.

Indeſſen waren auch durch den Tractat vom 6 Mai nicht alle Anſtöße zwiſchen den beiden Königen aus dem

323) Nämlich 40,000 Mark für ſeine Privatbeſitzungen in Öſterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, und 40,000 der Pfandſchaft in Nordöſterreich. Siehe §. 6 und 7 des Friedensſchluſſes vom 21 Nov. 1276.

324) Daraus ergab ſich z. B. daß das Gebiet von Weitra unter böhmiſcher Hoheit blieb, obgleich es die öſterreichiſchen Kuenringe als böhmiſches Lehen in Beſitz hatten, wie die Lichtenſteine das Schloß Rikelsburg. Vgl. Dolliner pag. 63 fg. Rauch Script. rer. Austriac. II. 207.

der Krone Böhmens zum
, zum römischen Reiche,
gen gegen Otakar, und —
— diesmal sogar mehr als billig
gien vom J. 1212 hatten be-
nur zu solchen kaiserlichen Hof-
die in ihrer Nähe nach Nürn-
burg ausgeschrieben werden wür-
Böhmens an das Reich, längst
300 Bewaffneten zur Romfahrt
Urkunde noch dadurch erleichtert,
jedesmaligen 300 Mark Silber
der neue Tractat vom 12 Septem-
Abschluß K. Rudolfs Erstgeborner,
Prag geschickt worden war, setzte die
Reichsfürsten gleich, verpflichtete sie
gemeinen Diensten, und es wird darin
Otakar nur als Gnadensache gewährt, daß
olmützer Bischof und nürnberger Burg-
bestimmenden Frist[325] König Rudolf ihn
werde, bei seinen Hoftagen zu erscheinen.
den Artikeln des neuen Vertrags gegenüber
alle übrigen, welche ihre Herbe etwa lindern
bedeutend; z. B. daß K. Rudolf sich verpflich-
deutschen Könige gegen alle seine Feinde beizu-
beide Könige versprachen, alle diejenigen, welche
Zwietracht gegeneinander aufzubringen suchen, einander
daß der Besitz Böhmens und Mährens Otakarn
nochmals zugesichert wurde, wie er seinen Ver-
standen hatte, und daß man die neue Maßregel
künftig noch etwa sich erhebenden Zwiste durch

[325] Diese Frist wurde in einer späteren Urkunde auf ein Jahr fest-

Aufstellung von 24 Großen beider Reiche, welche Bürg- 1277
schaften leisteten, [326] beizulegen. Nur denjenigen Artikel müssen wir noch hervorheben, der da besagte, daß weder Rudolf Otakars Diener und Unterthanen gegen dessen Willen, noch Otakar die des Königs Rudolf bei sich aufnehmen und schützen solle.

Unbegreiflich ist es, bei dem sonst nicht zu läugnenden Rechtssinne K. Rudolfs, daß auch diese, bereits an Schwäche gränzenden Concessionen Otakars noch nicht genügten. Welcher Art die neuen Anstände waren, die sich gleich wieder zwischen beiden Königen erhoben, zeigt uns ein Brief, den Otakar am 31 Oct. 1277 von Poděbrad aus an Rudolf schrieb: „Eurer Hoheit Schreiben," sagt er, „in Betreff „der Witkowece und anderer Eurer Diener aus Böhmen, „habe ich erhalten. Daß diese Eure böhmischen Diener, „wie Ihr sagt, in Euren Frieden mit eingeschlossen gewesen, „ist mir von der ersten mit Eurer Hoheit an der Donau „getroffenen Übereinkunft an, nie zu Kenntniß gekommen. „Diesen auch durch die Reichsfürsten bestätigten Friedensvertrag „habe ich in der That gehalten und will ihn auch halten, so „lange ich lebe, obgleich derselbe mir in vielen Stücken nicht „gehalten worden ist. [327] Auch später, als ich den Bischof

326) Die zwölf böhmischen Barone, welche für ihren König Bürgschaft leisteten, waren: Bawor von Strakonic, königl. Oberstlandmarschall, Burkhard von Janowic auf Winterberg, Jarek von Waldenberg, Smil Burggraf von Böttau, Nezamysl Burggraf von Olmütz, Bohuš von Drahotauš Land-Marschall von Mähren, Kuna von Kunstadt Land-Kämmerer von Olmütz, Wilhelm von Litic und Žinkau, Dietrich Burggraf von Brür, Hynek von Lichtenburg, Čeněk von Lipa und Jaroslaw von Sternberg. Die Treue dieser Barone gegen König Otakar ist daher nicht zweifelhaft.

327) Hier ist in der von Dolliner pag. 79 mitgetheilten Abschrift eine Lücke, die nach dem im k. k. geh. Archive noch befindlichen Original folgendermaßen auszufüllen ist; »Licet in plerisque circa nos non fuerit observatum.«

„von Olmütz, den Baron Smil von Bielkow und meinen „Secretär Ulrich zu Ergänzung des Friedens an Eure Herr„lichkeit sandte, kam es mir nicht in den Sinn, daß irgend „einer der Eingebornen meines Landes, insbesondere aber „solche, die mir zu Dienst und Treue verpflichtet sind, und „deren ganzes Geschlecht von jeher meinen Vorfahren aus„schließlich unterthan gewesen, in Euren Vertrag, unter wel„chem Vorwand immer, mit eingezogen werden sollte; und „wenn etwa einer der Friedensvermittler dies in welcher „Weise immer that, so hat er darin die Gränzen seiner „Vollmacht, wie ich mit gutem Gewissen behaupte, über„schritten. Nur das hatte ich jenen Eingebornen meiner Län„der, welche sich so unredlich gegen mich aufgelehnt hatten, „aus königlicher Gnade bewilligt, daß sie bis zur näheren „Bestimmung einiger zwischen Euch und mir noch schweben„den Artikel, in Frieden und unbelästigt bleiben sollten. Daß „alles dieses wahr ist, könnt Ihr aus Folgendem entnehmen. „Als der edle Burggraf von Nürnberg bei mir zu Troppau „sich befand, stellte ich unter allen Verwilligungen, welche „ich mir durch ihn bei Eurer Hoheit ohne Kränkung der „Reichsrechte erbat, diejenige obenan, daß keiner der Unter„thanen meinem Reiche und meinen Erben entzogen, und „in welcher Art immer unter auswärtige Botmäßigkeit ge„stellt werde. Und als später derselbe Burggraf mit dem „edlen Grafen von Fürstenberg zu mir nach Prag kam, be„harrte ich bei derselben Meinung, daß ich alle Puncte der „zwischen uns getroffenen freundschaftlichen Übereinkunft mit „dem ausdrücklichen Vorbehalt beschwor, daß meine Unter„thanen, sammt den Rechten meiner Länder, mir ganz und „ungetheilt verbleiben sollten: doch sagte ich zu, daß ich aus „Rücksicht für Euch und auf Euer inständiges Ersuchen, alle „diejenigen, welche sich gegen mich wie immer vergangen „hatten, zu Gnaden wieder aufnehmen und ihres Vergehens „nimmermehr gedenken werde. Daher stehe ich Eure königs-

„liche Güte nochmals aufs inſtändigſte an: erhaltet mir un- 1277
„geſchmälert alles Recht über meine Unterthanen, welches
„meine Vorfahren bis jetzt genoſſen; leihet Euer Ohr nicht
„den böſen Einflüſterungen meiner Feinde, die meine und
„meiner Erben rechtliche Stellung zu untergraben ſuchen.
„Denn, wie geſagt, niemals habe ich eingewilligt, daß die
„Witkowece in Euren Frieden eingeſchloſſen werden; iſt es
„anders geſchehen, ſo geſchah es ohne mein Wiſſen und
„gegen meine Erlaubniß. Ich hege zu Eurer Güte das feſte
„Vertrauen, daß Ihr die althergebrachten Rechte meiner
„Länder lieber mehren als mindern wollet, zumal auch ich
„ein Mitglied jenes Reichs bin, das durch Schwächung
„ſeiner Glieder unmöglich an Stärke gewinnen kann."

Aus dieſem Schreiben iſt erſichtlich, daß aus Anlaß der böhmiſchen Mißvergnügten Verſuche gemacht wurden, dem römiſchen Könige gleichſam oberherrliche Schutzrechte über einige böhmiſche Unterthanen und ſomit einen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten des Landes zu ſichern, wodurch die bisher behauptete Souverainetät des böhmiſchen Reichs bald zu einem bloßen Schatten herabgeſunken wäre. Otakar erkannte die Gefahr, und, ſo viel er auch nachzugeben Willens war, zu dieſem Opfer durfte er ſich nimmermehr verſtehen. Er durfte um keinen Preis zugeben, daß ſeine Unterthanen, als Partei gegen ihn, ſich eines fortwährenden und tractatmäßigen auswärtigen Schutzes erfreuen; es war eine Lebensfrage für ihn als König. Und wahrlich, die ihm gemachte Zumuthung erſcheint um ſo unbilliger, als ſie eine directe Verletzung desjenigen Artikels im letzten Vertrage (vom 12 Sept. 1277) in ſich ſchloß, wodurch ſich Rudolf verpflichtet hatte, böhmiſche Unterthanen gegen ihres Königs Willen weder bei ſich aufzunehmen, noch zu ſchützen. Gleichwohl nahm Rudolf den Brief Otakars übel auf; zu Haimburg, wo er ihn erhielt, ließ er ſich von vier Biſchöfen gleich am 11 November 1277 eine Beſcheinigung darüber

1277 ausſtellen, als wäre dies Schreiben ſchon an ſich ein Friedensbruch geweſen; und jeder friedliche Verkehr hörte damit zwiſchen beiden Königen wieder auf. [328]

1278 Unverkennbar iſt es, daß hinter dem Könige Rudolf eine Partei ſtand, deren Rachſucht durch alle von Otakar bisher gebrachte Opfer noch nicht befriedigt war, und deren Einfluſſe ſich Rudolf leider mehr hingab, als mit ſeinem wahren Ruhme ſich vertrug oder ſein eigener Vortheil heiſchte. Denn was konnte er noch von einem neuen Bruch mit Otakar erwarten? Zugleich aber ſieht man ein, wie unbillig der faſt allgemeine Vorwurf [329] iſt, den man der

328) K. Rudolfs Brief bei Cenni p. 482, Lambacher p. 141, u. Gerbert p. 84 (Si vestra litera etc.) iſt gewiß nicht an Otakar, ſondern wahrſcheinlich an den Herzog Heinrich von Bayern geſchrieben. Rudolf ſagt darin: „Das hätte ich ſelbſt von einem aemulus nicht erwartet (wie viel weniger denn von Euch).“ So hat er zu Otakar nicht ſprechen können, deſſen Verhältniß zu ihm nie ſehr freundſchaftlich geweſen, und der hier eben als Rudolfs aemulus angedeutet wird.

329) Wir haben den ganzen Stand der Ereigniſſe ſeit dem Frieden 1276 nach unbezweifelt ächten Acten geſchildert, deren Originale größtentheils noch vorhanden ſind. Vergleicht man damit ſämmtliche Berichte der älteſten Chroniſten, ſo ſieht man, wie ſchlecht ſie unterrichtet waren, und mit welcher Vorſicht man ihre Ausſagen aufzunehmen habe. Selbſt der Continuator Cosmae (eine ſpätere Compilation ſehr verſchiedenartiger gleichzeitiger Daten) that ſeinem Könige Unrecht, da er behauptete, Otakar habe ſeine Tochter Kunigunde am 8 Sept. 1277 in ein Kloſter geſteckt und damit zugleich an Rudolf den Krieg erklärt, — während einige Tage ſpäter (12 Sept.) eben noch der neue Friedensvertrag beſiegelt wurde. Der Domherr Franciscus (pag. 29) behauptet viel richtiger, Kunigunde ſey gegen den Willen ihres Vaters ſelbſt ins Kloſter gegangen. Die arme ſchon bald 13jährige Princeſſin, der man zumuthete, Hand und Herz, der politiſchen Windroſe gemäß, bald nach Norden, bald wieder nach Süden zu wenden, dürfte wohl bei ihrer noch lebenden Großtante Agnes Schutz gegen ſolche Zumuthungen geſucht haben.

Königin Kunigunde machte, als habe sie ihren Gemahl durch 1278
böse Reden verleitet, den Frieden zu brechen und die Wiedereroberung der verlornen Länder zu versuchen. Von solcher Absicht zeigt sich bei Letzterem keine Spur; im Gegentheil scheint er sein Schicksal geahnt und von einem neuen Kriege noch größere Verluste besorgt haben. Denn als er um diese Zeit einen seiner treuen Barone ermahnte, sich in seiner Treue auch ferner zu bewähren, schrieb er am Schlusse: „ich will, so lange ich lebe, Dein Bestes bedenken, und mit „Dir mein Letztes theilen, sollte ich auch bis auf einen „Pfennig herunterkommen."

Otakar hatte keine Wahl mehr. Von einer Concession zur andern gedrängt, mußte er endlich den Abgrund vor sich erblicken, und in verzweifeltem Entschlusse selbst das Äußerste wagen, um nur sein Gewissen und seine Ehre zu retten. Er entwickelte große Thätigkeit, um sich zum bevorstehenden Kampfe durch neue Bündnisse zu stärken; und hierin waren ihm manche neu eingetretene Umstände günstig. Viele Österreicher hatten nämlich inzwischen die Erfahrung gemacht, daß sie bei der neuen Regierung nichts gewannen; die harten Bedrückungen, welche das rheinische Heer sich im Lande erlaubte, die sehr schweren Steuern, welche der neue König ausschrieb,[330] riefen Vergleichungen zwischen einst und jetzt hervor, die sehr für Otakar stimmten. Die mächtigen Kuenringe mußte dieser selbst ermahnen, in ihrem Eifer für ihn besonnener zu Werke zu gehen; und die Wiener Bürgerschaft schien so günstig für den Böhmenkönig gesinnt, daß Rudolf ihren ehemaligen Bürgermeister verbannen mußte, und diese Stadt wieder zu einer freien Reichsstadt (24 Juni) erhob, um nur durch diese und andere Gnadenbezeigungen sie an sich zu fesseln. Der Herzog von Bayern hatte bereits

330) Vgl. Fürst Lichnowsky, I, 229. Kurz, Österreich unter Ottokar, I, 37 fg.

1278 Urſache, an der Bereitwilligkeit Rudolfs zur Abtretung von Öſterreich zu zweifeln, und näherte ſich daher dem einſt verlaſſenen Verbündeten wieder, der ſeinen Golddurſt durch reiche Sendungen zu ſtillen ſich bemühte.[331] Auch andere Reichsfürſten ließen ſich auf ähnliche Weiſe bewegen, in dem beginnenden Kampfe wenigſtens neutral zu bleiben. Der ungriſche Hof beharrte dagegen in ſeiner Feindſeligkeit gegen Otakar, trotz deſſen naher Verwandtſchaft; das Andenken der erlittenen Demüthigungen war dort noch immer lebhaft, und man folgte nur der Leidenſchaft der Rache.[332] Wie viele piaſtiſche Fürſten in Schleſien und Polen Hilfe zuſagten und brachten, iſt ſo wenig mehr zu ermitteln, wie die Größe des Beiſtandes, den Otakar aus Brandenburg, Meißen und Sachſen erhalten haben ſoll.[333]

331) *Volcmari abbat. Fürstenfeld. chron.* bei Oefele II, 531: Heinricus dux Bavariae accepit ab Ottacaro tunc temporis maximum donativum. Vidi enim quod misit onustum plaustrum cum argento in vase continente mensuram septem urnarum, de Bohemia in civitatem Strubing; et nisi tantam pecuniam vidissem, procul dubio alii referenti nullatenus credidissem.

332) Einige Chroniſten wenden vor, Otakar habe ihnen ihre Reichskleinode vertragswidrig noch immer vorenthalten: aber von dieſen Kleinoden iſt in den Verträgen ſelbſt keine Spur; ſie dürften ſchon im Frieden von 1274 zurückgeſtellt worden ſeyn.

333) Fürſt Lichnowſky (I, 238) führt eine Menge Verbündete Otakars in dieſem letzten Kriege an, aber nur auf die Autorität der Reimchronik Hornecks und ihrer Ausſchreiber, die wie überall, ſo auch hier um ſo zweifelhafter iſt, als ſie mit andern unten anzuführenden ächten Daten und Thatſachen im geraden Widerſpruche ſteht. Es gab damals keinen „Kunig Wenzla“ in Polen u. ſ. w. Die Angabe, daß Otakars Heer 90,000 Mann betragen, haben wir im Chronicon Colmar. bei Urſtiſius II, 46 nicht finden können; die Annales Colm. daſelbſt pag. 14 geben gar nur 10,000 an. Anon. Leobiens. pag. 848 ſchätzt die ganze Macht auf 30,000 Mann. Achte Quellen ſprechen nur von Böhmen, Mähren und Polen, die für Otakar kämpften; obgleich es allerdings wahr-

Am 27 Juni 1278 nahm Otakar von allen ſeinen 1278
Lieben und Getreuen in Prag Abſchied; der Clerus und das ganze Volk begleiteten ihn wie in einer Proceſſion vor die Stadtthore hinaus, unter den herzlichſten Segenswünſchen und lautem Weinen;[334] man ahnete, daß man den geliebten Vater und König nicht wiederſehen werde. Er zog nach Brünn, welches er ſeinem Heere zum Sammelplatz angewieſen hatte, und wo er den Heranzug der aus Polen erwarteten Hilfstruppen erwarten wollte. Doch zögerten ſie diesmal über alle Vermuthung lange. Denn ein neuer furchtbarer Feind erhob ſich inzwiſchen gegen den unglücklichen König, und lähmte mit unſichtbarer Macht alle zu ſeinen Gunſten vorbereiteten Bewegungen: Papſt Nicolaus III ſprach über alle Widerſacher K. Rudolfs im Allgemeinen den Kirchenbann aus,[335] und der Erzbiſchof von Salzburg, ſo wie andere Biſchöfe dieſer Länder ſorgten dafür, daß dieſer Bann, in ſeiner Anwendung auf Otakar II, den Völkern nicht unbekannt blieb; es ſcheint, ſelbſt der bisher bei allem Glück und Unglück treu bewährte Biſchof Bruno habe ſich dadurch abhalten laſſen, für ſeinen König, wie ſonſt, perſönlich ins Feld zu ziehen. Noch um die Mitte Auguſts war Otakars Macht lange nicht vollſtändig beiſammen; ſein Heer zählte erſt an 26,000 Mann, darunter viel geringes ungeübtes Volk.[336] Welch' ein Abſtand gegen

ſcheinlich iſt, daß auch der Markgraf Dietrich von Landsberg und die Brandenburger einige Hilfstruppen ſchickten.

334) *Contin. Cosm.* p. 423: V kal. Julii rex Ottacarus profectus est ad expeditionem contra Rudolfum. Das *Chron. Sanpetrin.* bei Menken III, 289 fügt hinzu: accepta licentia a Pragensibus, flentibus et plangentibus fere omnibus. *Histor. Australis* b. Freher I, 472 ſagt: Pragae a suis licenciatus, et ab omni clero et populo universo cum multis gemitibus processionaliter de civitate eductus.

335) Annales Dominic. Colmar. b. Urſtiſius II, 14.

336) Bodmann epist. 79, pag. 88: — Idem Dominus noster (Rudolfus rex) nuper Danubium transiens (dies geſchah am 14 Au-

1278 frühere Feldzüge! Dennoch rückte er auch mit dieſen wenigen in Öſterreich ein, ſtreifte an der March hinab bis an das Denkmal ſeines einſt glänzendſten Sieges, die Stadt Marcheck, eroberte viele Plätze und bemächtigte ſich anderer durch Übergabe. Mit ſo kleiner Macht über die Donau zu ſetzen, und ſeinen Gegner auf dem rechten Ufer anzugreifen, wäre, wenn auch möglich, doch gewiß tollkühn geweſen, da die Macht der gegen ihn aufgebotenen Ungarn allein ihm mehr als doppelt überlegen war. Schon am 14 Auguſt vereinigte ſich das ungriſche Heer mit dem deutſchen, und begann alſogleich, jenes bei Preßburg, dieſes bei Haimburg, den Übergang über die Donau. Bei ihrem unerwartet ſchnellen Heranrücken wich Otakar langſam wieder zurück; doch hielt er ſich ſtets an die March, um dadurch wenigſtens von der Flanke gegen einen Angriff geſichert zu ſeyn. Erſt am 25 Auguſt zwiſchen Dürrenkrut und Jedenſpeugen vom feindlichen Vortrab lebhaft angegriffen, erkannte er die Nothwendigkeit, die verhängnißvolle Schlacht anzunehmen, und traf für den folgenden Tag die Anſtalten dazu.

Wenn der bei den folgenden Scenen ans Licht tretende grenzenloſe Haß und Rachedurſt jedermann mit Ab-

guſt bei Haimburg, wo auch K. Ladiſlaw ſich mit Rudolf vereinigte, Chron. Salisb. p. 376) contra regem Boemiae, qui cum paucis finales terminos Austriae subintraverat, magnifice se accinxit, volens divino praesidio ipsum omnino conterere, aut profugum in Bohemiae partibus occupare. Praedictus siquidem rex Bohemiae, nescio quo spiritu vel quo ductus consilio, pauca comitatus militiae comitiva, terram subiit antedictam; nam annumeratis plebejis hominibus et bubulcis inermibus in numerum computatis, summa sui exercitus vix ad sex (? lies wohl viginti sex) millia se extendit; solus autem Ungariae rex inclytus cum XL millibus Ungarorum et XVI millibus Cumanorum Domini nostri obsequiis se aptavit etc. K. Otakar ſoll zu dieſem Feldzuge ſelbſt die Pferde von dem Kuttenberger Bergwerke weggeführt haben. S. Grafen Kaſpar Sternberg's Umriſſe einer Geſch. der böhm. Bergwerke, I. pag. 50.

ſchen erfüllen muß, ſo wird man dagegen mit Troſt wahr- 1278
nehmen, daß dieſe Leidenſchaft damals nur auf eine im Finſtern ſchleichende Partei beſchränkt war. Auch jetzt ſoll das böhmiſche Heer von Verrath im Voraus umſtrickt geweſen ſeyn. Redliche Männer im Heere Rudolfs, als Otakars einſtige Unterthanen der von ihm empfangenen Wohlthaten eingedenk, bedauerten aufrichtig, den unglücklichen König ſo böſen Anſchlägen Preis gegeben zu ſehen, und warnten ihn vor den zwiſchen ſeinem und dem feindlichen Lager angezettelten Umtrieben. Selbſt das Haupt der Witkowece, Zawiš von Roſenberg, ging, leider zu ſpät, in ſich und bedachte, daß er, neuerdings aus dem Vaterlande verbannt, alles verloren und nichts gewonnen hatte; er flehte durch einen Boten bei Otakar um Gnade und Verzeihung, mit dem Erbieten, ihm gleich am folgenden Tage wichtige Dienſte zu leiſten: doch der König, ſchon von ſeinem Schickſal hingeriſſen, verwarf dies vielleicht aufrichtige Anſuchen mit den Worten, daß er von einem treuloſen Manne nimmermehr Dank und Treue zu gewärtigen habe. Um aber zugleich ſeiner Hauptleute ſich zu verſichern, verſammelte er ſie um ſich am Vorabende der Schlacht, ſtellte ſich wehrlos mitten unter ſie, und ſprach: er ſey gewarnt worden, daß es auch unter ihnen noch Verräther gebe; er könne ſolches nicht glauben; doch wenn ja irgend jemand da ſey, der es nicht aufrichtig mit ihm meine, ſo möchte er nur vortreten und die Rache alſogleich an ihm vollziehen; es ſey beſſer, er ſterbe heute allein, als daß morgen mehrere Tauſende mit ihm das Opfer des Verraths werden ſollten. Natürlich war keiner dreiſt und verworfen genug, um ſolcher Aufforderung zu entſprechen: Alle ſchworen neuerdings für den König Leib und Gut hinzugeben. [337]

337) Eberhardi s. Steronis Altahensis Annales bei Caniſius und Freher; Dalimil p. 304 und eine alte böhm. Chronik in Časopis česk. Museum 1828, I. pag. 57.

1278 26 Aug. Am folgenden Morgen, den 26 August — es war Freitag, des heiligen Rufus Tag [338] — begann Otakars letzter Kampf um Krone, Ehr' und Leben. Auf welche Weise er sein jetzt auf 30,000 Mann geschätztes Heer, den vielfach überlegenen Feinden gegenüber, geordnet, ist nicht mehr anzugeben; [339] der ehemalige Landeshauptmann der Steyermark, jetzt Oberstlandkämmerer in Mähren, Milota von Dědic, befehligte die Nachhut. Otakar durchritt die Reihen der Seinigen, mit der ihn auszeichnenden Beredsamkeit Muth zusprechend, zu Treue und Ausdauer mahnend, den Tapfersten große Belohnungen verheißend. Die dem Heere gegebene Losung war „Budějowice, Praha;" die Feinde sprachen dagegen „Rom, Christus." Die Schlachtlinie scheint sich von den Anhöhen an der March zwischen Dürrenkrut und Jedenspeugen westlich gegen Ober-Sulz hin ausgedehnt zu haben. [340] Den ersten Angriff machten, wie gewöhnlich, die kumanischen Reiterschaaren, indem sie sich in die böhmischen Flanken warfen; gleich darauf rückte auch das übrige verbündete Heer vor, und der Kampf wurde allgemein. Beide Könige standen im Centrum, einander gegenüber, mit auserlesenen Schaaren; an Otakars Seite focht sein Sohn, Herzog Nicolaus von Troppau. Unentschieden wogte die

338) Der Tag des heil. Rufus ist im XIII Jahrh. nicht, wie jetzt, am 27, sondern am 26 August begangen worden.

339) Horneck's Reimchronik gibt zwar, wie gewöhnlich, Details genug, aber darf sich der Geschichtschreiber auf die Conceptionen eines in seinen Angaben gewöhnlich irrigen Dichters verlassen? Beachtenswerther ist das ganz gleichzeitige Chron. Salisburg. b. Pez I, 327, obgleich der entfernte geistliche Verfasser offenbar nichts vom Kriege verstand; dasselbe gilt vom Chron. Saupetrinum bei Menken III, 290. Das Chron. Colmar. bei Urstis. II, 46 mischt Wahres und Falsches durcheinander. Böhmische Quellen geben keine Details.

340) Der »Campus *Niedersprung*« einiger Schriftsteller ist offenbar nur eine Variante von »*Jedenspeug*«, durch schlechte Abschreiber.

Schlacht mehre Stunden hin und her, und wurde immer 1278
ſchrecklicher, da beide Heere einander an Muth und Aus- 26
dauer zu überbieten ſuchten; die an Zahl viel ſchwächeren Aug.
Böhmen leiſteten, nach allen Berichten, den heldenmüthigſten Widerſtand und einmal gelang es ihnen ſogar, das deutſche Centrum zu durchbrechen. Vor Allen aber zeichnete ſich an dieſem Tage Otakar ſelbſt aus, der, die Pflichten eines Feldherrn mit denen des Kriegers verbindend, überall dahin eilte, wo die Gefahr am größten war, und durch Zurede wie durch perſönliches Beiſpiel die Seinigen zu immer neuem kräftigen Eindringen auf die Feinde ermunterte. Wahrlich, wenn übermenſchlicher Heldenmuth und kühne Todesverachtung allein den Sieg verdienten, er hätte heute, nach der einſtimmigen Ausſage der Feinde ſelbſt, dem böhmiſchen Könige nicht entgehen dürfen.[341] Allein ſein Schickſal mußte ſich erfüllen. Wie viele und welche treue Edle an ſeiner Seite und für ihn freudig den Heldentod ſtarben, darüber gibt uns die lange und parteiiſche Geſchichte dieſer Zeit keinen Aufſchluß;[342] nur der Böſen gedenkt ſie, die ihre heiligſte Pflicht gegen König und Vaterland verletzten. Während der Schlacht ſelbſt rückten noch immer friſche Heeresabtheilungen aus Mähren

341) K. Rudolf ſchrieb an den Papſt: Rex praedictus — cedere nolnit, sed more et animo giganteo, virtute mirabili se defendit. — *Chron. Salisburg.* Fortissimus rex Boemiae — leonis audaciam fulmineis ictibus repraesentans etc. — *Chron. Sanpetrin.* Rex Boemorum — proeliabatur proelia fortitudinis, similis Machabaeo, viriliter incedens, ita ut pauci ad eum accedere auderent. — *Chron. Claustroneoburg.* Pez: Rex Otachorus — cui etiam inimici ejus dabant testimonium, quod in exercitu non fuerit ei similis etc. —

342) K. Rudolf ſchreibt bloß: In quo etiam bello nobiles regni Boemiae potiores aut mortui gladio ceciderunt, aut victi certamine, dum se ad praesidium fugae converterent, ab insequentibus sunt detenti. So war doch die große Mehrzahl dem Könige und ihrer Pflicht treu geblieben.

1278 26 Aug. heran, die für die Entſcheidung des Sieges höchſt wichtig werden konnten: aber ſie kehrten um, ohne den Feind geſehen zu haben, denn bei der Nachhut hieß es, die Schlacht ſey bereits verloren, und ihr Anführer, Milota von Dědic, warf ſchändlicher Weiſe in dem Augenblicke ſich in die Flucht, wo er gerufen wurde, mit den Seinigen den Ausſchlag zu geben.[343] Nun mochte Otakar wohl erkennen, daß er verloren war: allein nimmermehr gedachte er der Flucht, ſondern ſtürzte mit den Wenigen, die noch um ihn waren, ſich in die Feinde, und tödtete deren noch viele, bis alle die Seinen gefallen oder (wie ſein Sohn, Herzog Niklas) gefangen waren, und endlich auch ſein Pferd unter ihm zu Boden fiel. Da, ſeiner Sinne vor Erſchöpfung nicht mehr mächtig, wurde er von gemeinen rohen Kriegern überfallen, die einen Strick um ſeinen Hals warfen, und ihn daran fortſchleppten; um ihn des koſtbaren Helmes zu berauben, ſchlug man dieſen an dem Kopfe entzwei, und riß ihm die übrige Rüſtung vom Leibe. In dem Augenblicke kam Berthold Schenk von Emerberg hinzu, und erkannte Otakar,

343) Man hat in neueſter Zeit verſucht, Milota's Verrath zu läugnen: allein indirecte Gründe allein vermögen nichts gegen die übereinſtimmenden Ausſagen von Zeitgenoſſen beider Parteien. Außer den Chroniken, die im Allgemeinen nur ſagen, daß Otakar »proditione suorum occisus est«, kömmt hier vorzüglich das Chron. Sanpetrin. in Betracht, das ſagt: Quidam potentiores Boemorum cum 600 phaleratis equis de proelio quiete recesserunt. — Der Abt Volkmar bezeichnet deutlich den Milota, ſo irrig er auch im übrigen iſt; der ungriſche Simon de Keza ſagt p. 105: Milot, in quo copia exercitus praesertim confidebat, sustinere non valens Hungarorum impetum ac sagittas, cum suis fugam dedit (aber nach allen übrigen Berichten war er noch gar nicht angegriffen worden); Horneck, die Chronik von Leoben, Chron. Vetero-Cellense minus (b. Menken II, 441), und Johann von Viktring (nach richtiger Lesart), nennen ihn ausdrücklich, ſo wie der ſpätere Pulkawa, der nicht aus Horneck ſchöpfte. Außer Milota kennen die Quellen keinen andern Verräther.

deſſen Haupt entblößt war, und der ſich ihm als Gefange- 1278
ner ergab. Doch dieſer Schändliche freute ſich der Ge- 26 Aug.
legenheit zur Rache, da ſein Bruder einſt unter Otakars Regierung hingerichtet worden war; er und andere Öſterreicher ſeines Standes, die herbeikamen, riſſen den wehrloſen König zu Boden, durchbohrten zuerſt ſeinen Nacken mit einem Speer, und tödteten ihn mit ſiebzehn Stichen; dann höhnten ſie noch den Todten, und trieben verruchten Spott mit dem ſelbſt aller Kleider beraubten Leichnam eines königlichen Helden, vor dem ſie kurz zuvor noch gezittert hatten.

Der Böhmen Niederlage war vollſtändig; an 12,000 Mann [344] waren von ihrer Seite theils in der Schlacht, theils auf der Flucht, zum Theil in den Wellen des Marchfluſſes umgekommen; mehrere Tauſende fielen in Gefangenſchaft, und das ganze böhmiſche Lager, mit allen Koſtbarkeiten des Königs, wurde den Siegern zur Beute.

Als K. Rudolf hörte, daß ſein hoher Gegner gefangen war, ſandte er ſchnell den Befehl, ſein Leben zu ſchonen und eilte ſelbſt zu ihm: allein er kam zu ſpät. Wohl war es für ihn, als er bei dem Todten ſtand, ein erſchütternder Anblick, denjenigen Herrſcher, dem einſt an Macht und Glanz, an Ruhm der Weisheit und Tapferkeit, ſo wie an ritterlichen Tugenden keiner gleichgekommen war, jetzt von Allen verlaſſen, von Allem entblößt, nur mit Staub und eigenem Blute bedeckt zu ſehen! Er ließ den Leichnam auf einen Wagen heben, und über Marcheck nach Wien abführen. Dort wurde er zuerſt bei den Schotten, dann bei den Minoriten mit vieler Trauer empfangen, einbalſamirt, mit einem Purpurkleid, das die römiſche Königin Anna hergab, angethan, und auf einer Bahre 30 Wochen lang zur Schau ausgeſtellt, damit Jeder ſich von ſeinem Tod überzeugen

344) Dieſe Zahl gibt König Rudolf in einem Briefe ſelbſt an; die Chroniken ſprechen von 14,000.

1278 könne.[345] Keine Meſſe, kein Geſang, kein Glockengeläute durfte für ihn Statt finden: denn er war im päpſtlichen Banne geſtorben. Darum blieben auch ſeine Mörder ungeſtraft.

Anders war es in Böhmen, zumal in Prag, wo man vom päpſtlichen Banne keine Kenntniß nahm. Die Schreckensbotſchaft von der Niederlage und dem Tode des Königs verbreitete ſich hier mit Blitzesſchnelle, und vom königlichen Palaſt bis zur ärmſten Hütte herab ertönte überall ein Ruf der Klage und des Jammers. In allen, beinahe hundert Kirchen der Stadt, wurden Tage lang alle Glocken geläutet, und das Volk hörte nicht auf, zu den Altären hinzuſtrömen und Gott um die ewige Ruhe des geliebten Herrſchers anzuflehen. Am rührendſten waren die Klagen Derjenigen, die dem Verklärten im Leben am nächſten geſtanden waren: der Königin Kunigunde mit ihren Kindern, und der alten Äbtiſſin Agnes, K. Wenzels I Schweſter, die in banger Ahnung ihres Neffen Tod vorausgeſagt hatte.[346]

345) Ut videatur ab omnibus eum fore mortuum et occisum, et ne fieret anceps opinio de eo praesentibus et futuris, et dicant eum esse sublatum et alium venturum, et ex eo fiat novissimus error, pejor pejore. *Volomar abbas pag.* 531, 532.

346) *Volcmar abb. l. c. pag.* 532: Planxerunt regem Bohemiae omnes sui, sed amplius civitas Pragensis, quae ipso regnante in divitiis et aliis profectibus recepit non modicum incrementum. — Pulsatur regi in eadem civitate fere ad centum ecclesias campanis sonantibus in sublime et orantibus cunctis et dicentibus: anima regis nostri mereatur intrare coeli gaudia et in sinu Abrahae collocari. Lugebat nimirum etiam regina cum liberis suis etc. Der Chroniſt, der dies berichtet, ſtudirte zu dieſer Zeit in Prag. Einen Nachhall der Trauer, die durch Otakars Tod zunächſt über die deutſchen Einwanderer in Böhmen kam, gibt uns der deutſche Überſetzer und Interpolator des Dalemil (bisher ungedruckt). Er ſingt:

— Do verſchid er leidir.
Di deutſchin ir cleidir

Dies beweist wohl hinlänglich, daß das böhmiſche Volk 1278
im Allgemeinen dem Könige keineswegs jene Anerkennung, Dankbarkeit und Liebe verſagte, welche ſeine großen Eigenſchaften, ſeine eifrige Sorge für das Gemeinwohl und ſeine Wohlthätigkeit verdienten. Daß Otakar II überhaupt eine für ſeine Zeit ungewöhnliche Erſcheinung war, darüber gab es bei Freund und Feind wohl nur eine Stimme. In der That hat die ganze Reihe der Přemyſliden keinen Mann aufzuweiſen, der, was ſeine Perſönlichkeit als Menſch und als Herrſcher betrifft, größer daſtünde, und nur wenige, die ihm gleichkamen. Seine Größe lag aber nicht ſowohl in der Zahl der Länder, die er ſeinem ererbten Reiche hinzufügte, nicht im Glanze der Siege, die er oft über mächtige Feinde erfocht, nicht in der Herrlichkeit des Reichthums und der Pracht des Hofes, worin er alle Könige ſeiner Zeit überſtrahlte: ſie lag vielmehr in der Vereinigung ſeltener Herrſchertugenden, in den über ſeine Zeit erhabenen Anſichten von Politik und Recht, die er geltend machte; in der Weisheit, womit er die Verfaſſung ſeines Landes zweckmäßig umſtaltete, und einen neuen politiſchen Stand ſchuf, ohne die Rechte der ſchon beſtehenden zu verletzen; in dem Umfange und der Energie ſeines Geiſtes, der alle Verhältniſſe ſeines Reichs im Großen wie im Kleinen klar umfaßte, in alle wirkſam, ordnend und fördernd eingriff; in dem Eifer, womit er in ſeinem Lande Bildung und Wohlſtand, Künſte und Wiſſenſchaften, Induſtrie und Verkehr, zu einer vor ihm

vor leid mugin rißin,
vnd ir czunge bißin,
ouch von den augin zeer beißin
vnd vbir dy wang waßir gißin,
wan er waz der Tutſchin ere.
Darum im Got ſin lebin mere
oben hoch in den landen
u. ſ. w.

1278 ungekannten Höhe erhob; in der ungeheuchelten Frömmigkeit und tiefen Religiosität, die ihn auch sein erschütterndes Unglück mit Starkmuth und Würde tragen lehrten.

Daß seine Ideen von Politik und Recht seinem Zeitalter zuvoreilten, beweisen nicht nur die bereits oben geschilderten, von ihm in der böhmischen Verfassung eingeführten Veränderungen, die Erhebung des Bürgerstandes zu politischer Selbstständigkeit, die allmählige Emancipation der Bauern, die Verbreitung des Communalwesens im ganzen Lande, das Eindringen des römischen Rechts in die böhmischen Kanzleien unter seiner Regierung: noch deutlicher sprechen dafür z. B. seine merkwürdigen Verordnungen über Maße und Gewichte und über die Juden. Bei diesen letzteren erkannte er die Rechte der Menschheit besser und vollständiger an, als irgend ein Gesetzgeber des Mittelalters; ein Jude galt ihm vor Gericht eben so viel wie ein Christ, Judeneid wie Christeneid, Judenmord wie Christenmord, und das Mandat schien sogar für die Juden die Präsumtion begründen zu wollen. Er gab dieser Volksclasse durch Erneuerung der von Friedrich dem Streitbaren über die Juden erlassenen Gesetze eine rechtliche Stellung im Staate, ohne ihr eine ihrem Geiste widerstrebende Bestimmung aufzudringen.[347] Eben so eigenthümlich ist seine Bemühung, gleiche

347) Friedrichs Urkunde findet sich in Rauchs Script. rer. Austriac. B. II. Es muß Otakar als Verdienst angerechnet werden, daß er diese nur für Österreichs Juden bestimmten Gesetze gleich am Anfange seiner Regierung auf seine ganze Monarchie ausdehnte, und dann, nachdem das unter dem Cardinallegaten Guido in Wien gehaltene Concilium sehr feindliche Decrete gegen die Juden gefaßt und wahrscheinlich Verfolgungen derselben veranlaßt hatte (diese Decrete befinden sich ebenfalls in Rauchs Script. rer. Austr. II), daß er zur Milderung des Loses der Juden und zu Schwächung dieser intoleranten Decrete, jene Statuten Friedrichs republicirte. Otakars II Judengesetz von 1268 ist seit 1765 öfter im Drucke erschienen.

Maße und Gewichte im ganzen Königreiche einzuführen, und 1278
ſie unter geſetzliche Controle zu ſtellen; er drang darauf, daß zur Vermeidung jedes Unfugs und Mißbrauchs, ſie alle mit dem königlichen Stempel verſehen werden mußten.[348] Anderer minder bedeutenden Verordnungen dieſer Art wollen wir, der Kürze wegen, hier nicht gedenken, und auch das nicht wiederholen, was über Otakars politiſche Abſichten nach der Marchfeldſchlacht (1260) und bei dem zweiten Kreuzzug nach Preußen (1268) iſt geſagt worden.

Man hat dieſen König vielfach beſchuldigt, daß er gegen ſeine Unterthanen willkührlich, gewaltthätig und grauſam verfahren ſey, und ihn daher oft einen Tyrannen geſcholten: aber man kann für dieſe Behauptung auch nicht einen Beweis anführen, der in ſich begründet, ſtichhältig oder unverdächtig wäre;[349] denn die von ihm über vornehme Verbrecher verhängten Strafen zeugen nur für ſeine Gerechtigkeit. Wie ſehr er dagegen geneigt war, Milde mit Gerechtigkeit zu paaren, dafür ſprechen nicht allein gleichzeitige Zeugniſſe,[350] ſondern auch die Worte, die er einſt

348) Contin. Cosmae p. 410 ad ann. 1268. Neplach b. Dobner IV. 114: Cum pauperes homines multum per mensuras deciperentur, rex per totam Boemiam mandavit renovari pondera et mensuras, et insigniri signo suo; quod ante cum non fuisset, nobiles terrae et cives, qui per hoc magna damna habuerunt, obloquebantur, rustici et pauperes gloriabantur. Die von Hayek zum J. 1268 angeführte ausführliche Verordnung über Maße und Gewichte iſt ächt (weil ſie geſetzlich war) und daher wahrſcheinlich aus der alten Landtafel entlehnt; nur die Einleitung dazu iſt ein, wie gewöhnlich, inſipides Machwerk dieſes Chroniſten.

349) Vgl. das Zeugenverhör über K. Otakar II in der Beilage zu dieſem Buche.

350) *Contin. Cosmae p.*. 428: Erat in sui principatus regimine zelo pietatis succensus nimio, culpas suas recognoscentibus pius indultor, viduarum non surdus auditor, orphanorum non tardus adjutor etc.

1278 an ſeinen Stellvertreter im oberſten Gerichtshofe des Königreichs, den Oberſtlandkämmerer Domaſlaw von Škworec darüber ſchrieb.[351] „Der geht (ſagt er) über die Gerechtig„keit hinaus, der mehr thut, als zu ihrer Wahrung nöthig „iſt. Von Dir aber wird uns berichtet, daß Du zu ſehr „zur Strenge hinneigſt, und in den Dir anvertrauten Rechts„ſachen, unbarmherzig und mitleiblos, nicht ſowohl nach Recht „und Billigkeit, als nach Strafe dürſteſt. So haſt Du jene „Frau, die liſtiger Weiſe ihren Gemahl tödtete, unter un„menſchlichen Martern während der Schwangerſchaft hinrich„ten laſſen; und obwohl ſie ihres Verbrechens wegen aller„dings ſchwer, wie Du es thateſt, zu ſtrafen war, ſo hätteſt „Du doch erſt ihre Entbindung abwarten ſollen. Auch in „anderen Fällen übereilſt Du die Vollſtreckung des Urtheils, „ſo daß man glauben muß, Du hätteſt eine eigene Luſt am „Strafen. Bedenke daher, daß die Ausſchweifung über das „Maß eben ſo verwerflich iſt, wie ein Herabgehen unter „dasſelbe, und halte Dich künftig ſo, daß Du aus über„großem Eifer für Gerechtigkeit nicht ungerecht werdeſt."

Nicht minder bezeichnend für die Art, wie K. Otakar die Gerechtigkeit verſtanden und gehandhabt wiſſen wollte, iſt ein zweiter Brief, den er an den Sohn des mähriſchen oberſten Landkämmerers[352] richtete. „Aus Deinem Schrei„ben (ſagt er) haben Wir vernommen, daß dasjenige, was „Du dem Abte von Třebič wegnahmſt, Dein Vater ihm an „Pfandes Statt zu nehmen befohlen hatte. Du ſollſt aber

351) Dolliner cod. epist. Ottocari II, pag 109; auch in einer Handſchrift des Stiftes Oſek in Böhmen.

352) Dolliner l. c. pag. 103. In den letzten Jahren Otakars war Milota von Dědic Oberſtlandkämmerer in Mähren. Da ſämmtliche Briefe bei Dolliner aus dieſen Jahren herrühren, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß Milota hier gemeint iſt. Ließe ſich das erweiſen, ſo könnte es den Verrath Milota's am 26 Auguſt 1278 zum Theil erklären.

„wissen, daß wenn der Abt Deinem Vater etwas schuldete, 1278
„es unziemlich war, ihn deshalb zu pfänden, da ein solches
„Verfahren der Gewaltthätigkeit näher liegt, als der Ge ech-
„tigkeit; denn Dein Vater hätte den Abt erst auf dem Rechts-
„wege zur Zahlungsleistung verhalten sollen. Ist er auch
„mit dem Oberstkämmereramte betraut, so sollte er doch wissen,
„daß Wir ihm die Gewalt nicht zum Mißbrauch und zur
„Bedrückung unserer Unterthanen gegeben haben. Daher
„befehlen Wir Dir, dem Abte alles ungesäumt und vollstän-
„dig zurückzustellen, was Du ihm zu Pfand weggenommen
„hast. Hat Dein Vater irgend eine Klage gegen ihn, so
„soll er sie Uns im Rechtswege vortragen; denn ist er auch
„durch sein Amt über Andere erhaben, so steht er doch in
„Bezug auf seine Privatforderungen mit allen auf gleicher
„Linie. Stelle also, so fern Du Unsere Ungnade vermeiden
„willst, alles in der Art zurück, daß Uns keine Klage mehr
„darüber zukomme."

Noch wollen wir, zur näheren Kenntniß der Denkweise Otakars, folgenden, an einen königlichen Villicus gerichteten Brief hier anführen.[353] „Wir haben jüngst in Erfahrung
„gebracht, daß unser Getreuer H. gestorben ist. Da der-
„selbe, als kinderlos, Uns alle seine beweglichen und unbe-
„weglichen Güter durch eine Schenkung unter Lebenden über-
„lassen, und Wir daher sein Erbe sind: so befehlen Wir,
„daß Du von allen diesen Gütern in Unserm Namen Besitz
„ergreifest. Die auf der Burg befindliche Mannschaft, oder
„die Schützenmeister, brauchst Du nicht zu wechseln: doch
„lasse sie die Burg fleißig hüten und die Festungswerke, wo
„nöthig, ausbessern. Setze die Gefangenen alle, die Du da-
„selbst vorfindest, in Freiheit; die Witwe aber geleite ehren-
„voll in ihr Leibgedinge, und lasse sie dort ungestörter Ruhe
„genießen, bis Wir über das Weitere die Schenkungsurkunde

353) Dolliner l. c. pag. 100.

1278 „werden eingesehen haben. Erkundige Dich fleißig, ob, was „und wem H. nach der uns gemachten Schenkung verkauft, „verpfändet oder sonst weggegeben hat; und wenn nach sei„nem Tode Waffen, Kriegsmaschinen und dergleichen weg„gekommen sind, so suche sie wieder zurückzuerhalten, jedoch „mit Schonung der jetzigen Besitzer; denn nur die von ihm „den Brüdern des Predigerordens gemachte Schenkung von „Pferden wollen Wir gutheißen, alle anderen, die er noch „gemacht haben soll, erklären Wir für nichtig. Fordere daher „Hunde, Falken, Klepper, Kriegsrosse u. dgl. zurück und sende „sie Uns zu. Hüte Dich aber, so wahr Dir Unsere Gnade „lieb ist, den Unterthanen auf jenen Gütern irgend welche „Steuern und Gaben aufzulegen, außer dem Zins, den Du „erheben und bewahren sollst, bis Wir schreiben, was Du „damit zu thun hast; sind Abgebrannte da, so erlasse ihnen „den Zins. Die Ruhestörer und Verbrecher belege mit Geld„bußen nach Recht und Billigkeit, und verwende die Gelder „zur Reparatur der Wehren an Mühlen und Teichen. Be„stelle gute Heger für die Wälder und untersage Jagd und „Fischerei für Jedermann; verschleudere nicht das Getreide, „und bedenke wohl die Wintersaat. Rufe auch Bergleute „herbei, denen Wir die volle Schurffreiheit gewähren. — Vielleicht dictirte der König diese Instruction mitten in einem Lager, oder doch von anderen Geschäften gedrängt: welche schnelle Orientirung in einer Menge kleiner Details setzt sie nicht voraus!

Daß der tapfere und prachtliebende König auch der Landwirthschaft in seinem Reiche seine Aufmerksamkeit zuwendete, läßt sich daher schon aus dieser Instruction abnehmen, und wird auch durch anderweitige Angaben bestätigt.[354] Bekannter ist seine Fürsorge für den Handel.

354) Z. B. aus der Chronik v. Königsaal (Zbraslaw), b. Dobner V, pag. 84. Otakarus — de Zbraslaus suisque pertinentiis sese

Er ſtand ſelbſt in directem Verkehr mit den erſten Handels- 1278
häuſern damaliger Zeit in Florenz und Venedig,[355] und wahrſcheinlich auch in andern Städten Italiens, von woher er die meiſten koſtbaren Stoffe für ſeinen Hof verſchrieben haben mag. Mit welchem Nachdruck er ſich der Kaufleute annahm, und für Sicherheit der Straßen ſorgte, iſt bereits bemerkt worden; gar viele Schlöſſer, von denen herab das Räuberhandwerk betrieben wurde, ließ er ſchleifen, und ihre unverbeſſerlichen Beſitzer, zur Warnung für andere, nach Recht und Urtheil hinrichten.[356] Es war dies eine Hauptursache ſeines unglücklichen Ausgangs.

Bei dem Prager Domcapitel befand ſich ſchon ſeit dem XI Jahrh. ein ſogenanntes kleines Generalſtudium (studium generale minus), welches aber in den Unruhen des Jahres 1248 zu Grunde ging. Unter Otakar II erhob es ſich glänzender wieder, und erlangte ſolchen Ruf, daß auch aus Deutſchland die wißbegierige Jugend herbeikam, in Prag zu ſtudiren. In den letzten Jahren der Regierung

intromittens, venationis curiam cum turribus et muris fortissimis in eo aedificari mandavit. Sic locus iste ad manus principum praetextu commutationis devolvitur et per momenta temporum in agris, vineis, pratis et pascuis proficit et ditatur. Rex namque aedificia ibi erigit, allodia instruit, et pro vitibus mittens in Austriam in montibus circumjacentibus plantat vineas atque coli, etc.

355) Im J. 1262 ließ Papſt Urban IV in Venedig Beſchlag legen auf das Geld, welches Otakar II »Dulci de Burgo ejusque sociis mercatoribus Florentinis« dahin geſchickt hatte. Ital. Reiſe pag. 38.

356) Daß darin nach Recht verfahren wurde, erhellt nicht allein aus der allgemeinen Weiſe Otakars, ſondern zum Theil auch aus der Urkunde K. Rudolfs vom 3 December 1276 für Öſterreich: Castra et munitiones, quae per sententiam et juris ordinem sunt destructa. (Pertz IV, 411.) Unter den Anderen mögen die im Kriege 1274—1276 gebrochenen verſtanden worden ſeyn.

1278 Otakars finden wir daſelbſt die Magg. Očko und Bohumil, welche Grammatik und Logik, und den Mag. Gregor, aus dem Hauſe der Zajice von Waldek, ſpäter Biſchof von Prag, welcher die Naturlehre nach Ariſtoteles vortrug;[357] alſo eingeborne Böhmen als Lehrer. Auch bei dem Wyſſehrader Capitel war eine Schule, wo Grammatik, Rhetorik und Logik gelehrt wurden. Und auf ähnliche Weiſe ſoll auch das Schulweſen in Wien unter Otakar einen höheren Aufſchwung genommen haben.

Daß die ſchöne Kunſt damals in Böhmen nicht allein vielfache Förderung, ſondern auch gedeihliche Pflege bei Eingebornen fand, dafür bürgen ſchon die Namen der Maler dieſer Zeit, Bohuš von Leitmeritz und Welislaw von Prag, deren Werke ſich zufällig bis jetzt erhalten haben.[358] Der Mangel an Schriftſtellern im gelehrten Fach wird durch die ſeit der Mitte des XIII Jahrhunderts ſich ungemein mehrenden Producte der Nationalliteratur (in böhmiſcher Sprache) mehr als aufgewogen. An ihrer Spitze glänzt

357) Der gelehrte Admonter Abt Engelbrecht ſchreibt von ſich (bei Bern. Pez, tom. I, Anecdot. I, 429): Anno domini 1271 transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Pragensi legentibus grammaticam et logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audivi libros naturales a Mag. Gregorio tunc canonico et scholastico Pragensi, postmodum facto episcopo ibidem. Auch der bayriſche Chroniſt, Abt Volkmar von Fürſtenfeld, ſtudirte um dieſe Zeit in Prag (Oefele II, 532).

358) Stellen aus Chroniſten, wie die folgende, ließen ſich mehrere anführen: Anno 1276 Johannes episcopus Pragensis cooperuit ecclesiam S. Viti cathedralem pulchri et durabilis operis lapideis tegulis. Fecit etiam duas fenestras magnas de subtili opere et pretioso, et vitro eas clausit, in quibus materia depicta continebatur veteris et novi testamenti. Contin. Cosmae

ein Werk von unsterblichem Werth, die Königinhofer 1278
Handschrift, die zwar erst unter Otakars II Sohn Wenzel II gesammelt worden ist, aber zum großen Theile auch der früheren Periode angehört. Außerdem sind aus dieser Zeit noch mancherlei Aufsätze in gereimten Versen, eine böhmische Alexandreis, mehre Legenden, lyrische, didaktische, satyrische Gedichte verschiedener Art, und selbst das Bruchstück einer aristophanisch sowohl derben als witzigen Komödie (der Marktschreier) vorhanden.[359] Gleichwohl bediente man sich in allen Staatsgeschäften noch immer ausschließlich des Latins; und alle Urkunden dieser Zeit, ja selbst vertraute Briefe wurden kaum anders als lateinisch geschrieben.

Zu diesem ersten Emporblühen der Kunst und Literatur in Böhmen hat Otakar II ohne Zweifel mitgewirkt, da er ungeachtet seiner glänzenden Waffenthaten dennoch vorzugsweise ein Friedensfürst war. Schon sein Reichthum, seine Baulust, Prachtliebe und Freigebigkeit verbürgen es. An seinem Tafelgeräthe, durchaus von Gold und Silber, bewunderte man nicht allein den Werth der Metalle, sondern auch die schöne feine Arbeit. Seine Hofleute pflegte er in kostbare Stoffe zu kleiden, Tücher der feinsten Art, Goldstoff, Scharlach, Zindel und Sammt; und er zeigte sich im Volke stets mit glänzendem Gefolge.[360] Unberechenbar sollen die

359) Jos. Jungmanna historie literatury české, w Praze 1825 pag. 25 — 29.

360) *Contin. Cosmae pag.* 429: Qualis comitatus sequebatur eum quotidie militum, principum, balistariorum, dinumerari non poterat. Nobiles terrae in amaritudine cordis flete regem vestrum, qui vestiebat vos coccino in deliciis, et praebebat ornamenta aurea cultui vestro, accincti velamine ornamentorum pretiosissimorum, quibus etiam fucatis ostro fimbriis radiantia fila pendebant, quibus seculi arridebat pompa et altitudo mundana tumescebat. Ornatus capellae regiae nonnisi de pretiosissimis balkinis purpura et bysso contextus erat etc.

1278 Geſchenke an Kleinoden jeder Art, an koſtbaren Ringen, Kleidern, Pferden und dergl. geweſen ſeyn, die er an Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Fremde und Einheimiſche vertheilte. In der Faſtenzeit wurden gewöhnlich an 500 Arme täglich auf ſeine Koſten geſpeiſt und zu Pfingſten dieſelben ganz gekleidet. Bemerkenswerth iſt jedoch, daß ſeine berühmt gewordene Freigebigkeit ſich nur auf bewegliche Güter beſchränkte, daß er ſchon mit Waffen ſparſam war, und liegende Gründe, Burgen, Herrſchaften und Güter nur höchſt ſelten vergab (außer zur Anlage neuer Städte und Dörfer), ja deren immer mehr noch an ſich zu bringen ſuchte.

Ein Hauptzug in ſeinem Charakter war tiefe Religioſität und Frömmigkeit, und ein beſonderer Eifer für Chriſtenthum und Gottesdienſt. Der heiligen Meſſe wohnte er gewöhnlich mit ſeinen Kindern bei und ging ihnen in Andacht mit Beiſpiel voran. Die Bußwerke während der Faſtenzeit verrichtete er ſtreng, und ſoll, nur von einem Diener begleitet, ganze Nächte in Gebeten in der Kirche zugebracht haben. [361]

Religioſität war bekanntlich das Erſte, was man zu ſeiner Zeit von einem jeden forderte, welcher der hohen Würde eines Ritters theilhaftig werden wollte; und Otakar ſcheint ſich befliſſen zu haben, allen Geboten der Ritterregel [362] auf

361) *Contin. Cosm. p.* 428: Tempore quadragesimali nocturno, solo servo contentus, latenter ecclesiam ingressus, et super pavimentum humi prostratus, tamdiu perseverat in precibus, quoad usque largo imbre lacrymarum madida fuit, cui incubuit humus. Inde surgens ad agapen faciendum ante ortum solis vocat officialem, cui commiserat curam pauperum, et requirit, an parata habeat omnia pro pauperibus enutriendis etc. Vgl. auch Paltrami Vatzonis chronic. bei H. Pez. I, 719.

362) Bevor K. Wenzel I von Böhmen am 4 Oct. 1247 den römiſchen König Wilhelm von Holland zum Ritter ſchlug, wurde dem Candidaten vor dem Altar folgende Ritterregel vorgeleſen: »Oportet unumquemque militare volentem, esse magnanimum, ingenuum

das gewiſſenhafteſte nachzukommen. In der That kann man 1278
ihn als das vollendetſte Muſter eines ritterlichen Königs im Mittelalter anſehen. Frömmigkeit und Tapferkeit, Schutz der Schwachen und Rechtlichkeit, feine Sitte und heiterer Lebensgenuß, paarten ſich aufs innigſte in ſeinem Charakter; in allen ſeinen Handlungen offenbarte ſich ein höherer Schwung des Geiſtes, das Gefühl wahrhaft königlicher Würde und Ehre. Freundlich gegen Jedermann, und doch auch zurückhaltend, ſprach er nicht viel, aber mit Geiſt und Wahl, und wo nöthig, auch mit ſeltener Beredſamkeit; [363] doch niemals kam ein Fluch, nie ein unziemliches Wort über ſeine Lippen. Auch ſein Äußeres wird als einnehmend und

largifluum, egregium et strenuum; magnanimum in adversitate, ingenuum in consanguinitate, largifluum in honestate, egregium in curialitate, et strenuum in virili probitate; verum tamen antequam votum professionis tuae facias, cum matura deliberatione jugum regulae prius audies. Haec est itaque regula militaris ordinis: Inprimis cum devota recordatione dominicae passionis missam diurnatim audire; pro fide catholica corpus audacter exponere; sanctam ecclesiam cum ministris ejus a quibuscunque grassatoribus liberare; viduas, pupillos aut orphanos in eorum necessitate protegere; injusta bella vitare, iniqua stipendia renuere, pro liberatione cujuslibet innocentis duellum inire; tyrocinia non nisi causa militaris exercitii frequentare; imperatori Romanorum seu ejus patricio reverenter in temporalibus obedire; rempublicam illibatam in vigore suo permittere; feudalia bona regni vel imperii nequaquam alienare; ac irreprehensibiliter apud deum et homines in hoc mundo vivere.« Nachdem König Wilhelm dieß alles angelobt und von König Wenzel den Ritterſchlag empfangen hatte, beſtand er ſein erſtes Rennen mit deſſen Sohn Otakar II, welcher alſo ſchon vor 1247 die Ritterwürde erlangt haben muß.

363) Das *Chron. Colmar.* b. Urſtiſ. II, 41, nennt ihn fortis, sapiens, eloquentia sapientes et philosophos praecellens. *Chron. Salisb.* bei Pez I, 377, ſagt: Motivis eloquiis ultra consuetudinem aliorum principum, quoties voluit, abundavit.

1278 edel geschildert, eine schlanke, doch nicht zu hohe Gestalt, mit braunem Gesicht und mächtiger Brust.[364]

Daß aber ein in jeder Hinsicht so ausgezeichneter Monarch dennoch schon von seinen Zeitgenossen vielfach verkannt und gehaßt, von der Nachwelt aber größtentheils nur verläumdet werden konnte, ist eine betrübende Erscheinung, die gleichwohl schon öfter in der Geschichte sich wiederholt hat. Wer die vielen von Otakar in seinen Staaten eingeführten Neuerungen kennt, die er eben so kräftig als einsichtsvoll zu schützen und zu handhaben wußte; wer dabei erwägt, wie von jeher selbst die heilsamsten Reformen im Staate auf Widersprüche zu stoßen und die Leidenschaften einzelner Betheiligten aufzuregen pflegen: der wird sich keineswegs darüber wundern, daß die Stimmen der Mißvergnügten über den größten politischen Reformator des Mittelalters[365] laut wurden,[366] wohl aber, daß die Wahrheit über ihn noch in unsern Tagen Mühe hat, ihr ewiges Recht geltend zu machen und das Heer althergebrachter Lügen von seinem Andenken zu bannen.[367] Man hat sich bis jetzt

364) Chron. Colmar. l. c. Chron. Aulae Regiae bei Dobner V, 30, Chron. Francisci, Dalemil etc.

365) Sollte dieser Ausspruch auch vielleicht nicht für ganz Europa gültig befunden werden, so gilt er doch unbedingt für Böhmen. Denn daß die bisher hier allgemein verbreitete Meinung, welche diesen Titel dem (allerdings um Böhmen hochverdienten) Karl IV zuweist, irrig sei, wird sich bei dessen Geschichte von selbst ergeben.

366) Am lautesten bei den zwei standes- und geistesverwandten Chronisten, dem steyrischen Ritter Ottokar von Horneck und dem böhmischen Ritter Dalemil. Siehe unten das Zeugenverhör über Otakar II, in der Beilage zum vierten Buche.

367) Treffend bemerkt Fürst Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg (Wien, 1836, Band I S. 198): „Ottokar ward „oft unrichtig beurtheilt, besonders in den Schriften, welche Habs„burgs Geschichte zu beleuchten haben. Diese gingen meist von „der Idee aus, Ottokar müsse herabgesetzt werden, weil er das

überall zu wenig die Mühe genommen, die geſammten noch 1278
vorhandenen Acten ſeiner denkwürdigen Regierung aufzuſuchen, ſie zu ſtudiren, und aus ihnen das getreue Bild ſeines Waltens als Menſch und als Herrſcher zu entnehmen; man ſammelte nur die Stimmen ſeiner Feinde, wie ſie ſich eben am leichteſten darboten, ſtellte ſie nebeneinander, und verarbeitete ſie zu einer Caricatur, in welcher endlich alle Grundzüge des Originals verſchwinden mußten.

Wenn gleich Otakars Fall zunächſt dadurch herbeigeführt wurde, daß er am Ende einen ihm an Geiſt ebenbürtigen, in kluger Benützung der Umſtände überlegenen Gegner fand, unter deſſen gut geleiteten Fahnen alle heimiſchen und auswärtigen Feinde des Königs racheglühend ſich vereinigten: ſo lagen doch die dieſe Feindſchaft bedingenden Urſachen tiefer, und ſind weniger in den Perſonen, als vielmehr in den Dingen und Verhältniſſen zu ſuchen. Otakars Anſichten über Menſchenwerth und Recht ſtanden zu ſehr im Widerſpruch mit den Sitten und Gewohnheiten einer

„Schwert gegen Rudolf geführt; dadurch hauptſächlich würde der „Ruhm Rudolfs vergrößert; als ob der Tadel, der einen ausgezeichneten Mann träfe, zum Lob des andern werden könnte," — und, fügen wir hinzu, als ob der thatkräftige Rudolf nicht durch ſich ſelbſt groß wäre, ſondern ſeine Größe erſt von Otakars Erniedrigung und Fall erborgen müßte. — Dieſem gemäß hat auch Fürſt Lichnowſky mehr als irgend ein Hiſtoriker Öſterreichs Otakar II Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Hätte nur der edle Fürſt jener Reimchronik, deren häufige Lügenhaftigkeit ihm ſelbſt nicht entging, weniger getraut, und wären ihm alle unſere urkundlichen Quellen zu Gebote geſtanden: er hätte den viel verläumdeten König gewiß noch richtiger und beſſer beurtheilt. Kein Hiſtoriker der neueren Zeit hat ſich übrigens, unſeres Wiſſens, ſchwerer gegen Otakar verſündigt, als F. C. Schloſſer in ſeiner Weltgeſchichte. Es iſt nicht genug, daß man eine Geſchichte aus den Quellen ſelbſt ſchöpfe: man muß auch jedesmal wiſſen, welche Quellen man vor ſich hat, und wie fern ſie Glauben verdienen.

1277 Zeit, wo das ſogenannte Recht des Stärkeren, ſo wie die Vorzüge der Abſtammung faſt allgemeine Anerkennung fanden, und der Mächtige in ſeinem Übermuthe eine Strafloſigkeit in Anſpruch nahm, die ſelbſt demjenigen natürlich erſchien, der darunter zu leiden hatte. „Der damalige Zuſtand des Adels iſt nicht zu verkennen, welcher, der Ordnung abgeneigt, in Unruhen, Parteiung und Verſchwörungen, eine Reihe von Jahren hindurch ergiebige Quellen reicher Zuflüſſe gefunden hatte," — ſagt ein ausgezeichneter Schriftſteller unſerer Tage; [368] — „die Verwilderung und die Ungewohnheit des Gehorſams war auf einen ſolchen Grad geſtiegen, daß ſelbſt der nöthigſte Ernſt als Härte, und Behandlung nach Verdienſt als Übermuth erſchien." Die Verbannung oder Hinrichtung mehrer hochangeſehenen Verbrecher wurde dem Könige ſelbſt als Verbrechen angerechnet. [369] Wohl ſcheint es, daß Otakar, mit dem Geiſte ſeiner

368) Fürſt Lichnowſky, im angeführten Werke, I 199, 200 und 187, 188. Derſelbe ſagt, S. 284 zum J. 1277: „Wohl ward jetzt ein„geſehen, daß die gebrochenen Burgen dem König Otakar nicht „als Ungerechtigkeit ausgelegt werden konnten. Vielleicht zeigte „es ſich ſogar, daß noch zu viele beſtanden. Denn zu groß war „die Raubſucht und die damit verbundene Unſicherheit der Straßen „und Handelswege."

369) Im J. 1265 wurden auf einmal drei geheime Räthe des Königs in Wien verhaftet und der Hochverrathsproceß gegen ſie eingeleitet: Otto von Meißau und Beneš von Beneſſow und Falkenſtein wurden des Verbrechens, ſich an fremde Souveraine verkauft und die Intereſſen ihres Königs verrathen zu haben, ſchuldig befunden, und auf der Burg Eichhorn in Mähren hingerichtet; des Letzteren Bruder, Milota von Beneſſow und Dědic wurde für unſchuldig erklärt, und ſpäter noch von Otakar zu den höchſten Ämtern im Staate befördert. Unſere Zeit würde in dem ganzen Verfahren nichts Außerordentliches erblicken, außer dem Edelmuth des Königs, der einem (wie der 26 Auguſt 1278 zeigte) mit Recht verdächtigen Manne das frühere Vertrauen wieder ſchenkte, weil ihn die Richter unſchuldig befunden hatten. Die Vorzeit urtheilte darüber

Zeit und den Wirkungen ſeiner gerechten Strenge bekannt, 1278
ſich auch nach Gegenmitteln umſah, den Adel dauerhaft an ſich zu feſſeln. Ein ſolches mag er in dem ungewöhnlichen Glanze ſeines Hofes, in der Pflege ritterlicher Spiele und einer faſt gränzenloſen Freigebigkeit erblickt haben: allein die Guten bedurften deſſen nicht, und bei den Schlechten zeigte es ſich unwirkſam; denn es wirkte nur auf Ideen hin, die doch im Kampfe mit den Intereſſen ſelten den Sieg davontragen.

Wenn man nach Otakars Tode in Böhmen die alte Zupenverfaſſung, doch nur in ihren ſchlimmern Partien, auf kurze Zeit wieder neue Kraft gewinnen ſieht, und insbeſondere die Staatsfrohnen zu einer Höhe und einem Umfange

anders; faſt alle gleichzeitigen Chroniſten ſagen: „Otekar hat ſo hochgeſtellte Männer geſtraft, alſo hatte er Unrecht.“ Auch K. Rudolf ſtrafte bekanntlich die Raubritter: allein mit welcher Umſicht und Zurückhaltung er überhaupt verfuhr, kann die von M. Albertus Argentin. b. Urſtiſius II 102 fg. aufbewahrte Anecdote vom Ritter Kranich zeigen. Cum in Vienna nocte famuli euntes pro vino spoliarentur, et resistentes vulnerarentur: Fridericus comes de Leiningen, qui cum rege erat, quadam nocte assumens Gruem militem suum dictum Kranich, personaliter cum milite solo ivit pro vino, circuiens undique cum cantharo tamquam garcio, omnes ribaldos in eum irruentes occidit, et omnibus illis amputatis capitibus, Kranich miles cujuslibet caput posuit super ventrem occisi. Mane autem facto, plures civium filii occisi reperti sunt in plateis, et magnus clamor factus est per cives coram rege, de occisione filiorum suorum ipso in civitate stante. Quis autem fecisset, nemo scivit. Progrediente autem rege ad missam, et sequente eum Friderico comite, viderunt unum in strata occisum, non tamen caput supra ventrem habentem; et clam dicente Friderico ad Gruem, se illi non recte fecisse: Rex audiens duorum colloquium, tacuit; sed post in camera sua quaerens a Friderico et audiens ab eo facti seriem, ipsum commendavit. Eben ſo bedeutſam, wie die Thatſache ſelbſt, iſt der Ausdruck des Chroniſten darüber, der dies ein »gestum nobile« nennt.

1278 getrieben findet, den sie nie zuvor gehabt: so erräth man ohne Mühe, welcherlei die Elemente waren, die sich zu seinem Sturze verbunden hatten; man sieht auch, in welchem Geiste die Župenbeamten ihre, ursprünglich heilsame, Verfassung nunmehr verstanden. Gleichwohl wurden die von Otakar begonnenen Reformen dadurch nur etwas aufgehalten, keineswegs rückgängig gemacht, da bereits auch an sie mannigfache Interessen geknüpft waren. Der Bürgerstand erhielt sich in den nachfolgenden Stürmen schon durch eigene Kraft; eben so das Prager oberste Landrecht und die mit ihm verbundene allgemeine Landtafel.

Die besondere Gunst, welche Otakar den in sein Reich eingewanderten Deutschen zuwendete, diente den Mißvergnügten in seinem Lande als Mittel, seine Gesinnungen zu verdächtigen, und ihm die Liebe des Volkes zu entziehen. Nur die Deutschen liebe er, behaupteten sie, Ausländer zu seyn gelte bei ihm als Verdienst, die Seinigen seyen ihm verhaßt, und er arbeite daran, daß sie in Böhmen, gleichwie in den unteren Elbegegenden, gänzlich ausgerottet werden. [370] Wie ungegründet und ungerecht dieser Vorwurf ist, wie er nur bei der engherzigsten Nationaleifersucht Eingang finden konnte, ließe sich vielfach beweisen. Umsonst sieht man sich während der ganzen Regierung Otakars nach deutschen Günstlingen am böhmischen Hofe, oder nach Fremden in den Ämtern um. Daß er bei allem Wohlwollen gegen die gewerbsfleißigen Deutschen, sich selbst doch immer als Böhme fühlte, dafür sprechen seine eigenen Worte deutlich genug. Er führte vielmehr eine sehr entschiedene Sprache da, wo es galt, seine Volksthümlichkeit gegen unverdiente Beeinträchtigung zu schützen. [371]

370) Stimmführer dieser Ansicht ist Dalemil, den auch Replach und ein Ungenannter des XV Jahrh. benützten; und sie hat auch noch in späteren Zeiten sich geltend machen wollen.

371) Als charakteristisch in dieser Hinsicht führen wir folgenden Klage-

Dasjenige aber, was am meiſten und directeſten zu 1278
Otakars unglücklichem Ende beitrug, war die von ihm mit Beharrlichkeit durchgeführte Einlöſung und Einziehung faſt aller von ſeinen Vorfahren verpfändeten Krongüter in die königliche Kammer.[372] Daß er dazu berechtigt war, kann eben ſo wenig einem Zweifel unterliegen, als daß die Betheiligten mit ſolcher Einlöſung unzufrieden wurden: denn

brief des Königs an einen römiſchen Kardinal an (aus dem Cod. Ms. philol. 187 der Wiener k. k. Hofbibliothek fol. 23 v.): Cum sit indecens ac in nostrum et regni nostri atque linguae Sclavicae crescat praejudicium et gravamen, ut tam in Bohemia quam in Polonia fratres Ordinis Minorum suae linguae, oppressionibus diversis sic graventur, quod mysteriis deo placitis vix vacare possunt liberaliter, quae ipsorum exigit officium, praedicandi videlicet et confessiones audiendi ac exercendi alia, quae aedificant in populo ecclesiae sanctae dei, sicut ejusdem ordinis gentes aliae in suis partibus visitant et exercent; in quorum exterminatione fratres linguae Teutonicae, plures numero quam opus sit, transmittuntur ad domos singulas dicti ordinis in regno nostro et in ducatibus Polonorum, linguae vero Sclavicae fratres disperguntur ad extraneas nationes, ubi inutiles sunt, ita quod in maximum hoc gentis Sclavicae periculum transeat animarum; prohibeturque dictis jam fratribus Boemiae et Poloniae, in contemptum nostri et gentis nostrae, per ipsorum superiores, ut non liceat ipsis ex se et inter se praelatos eligere, sicut et ceterae faciunt nationes etc. Vergl. auch die Motive, die Otakar im J. 1278 den ſchleſiſchen und polniſchen Fürſten zum vereinten Widerſtande gegen die »insatiabiles Teutonicorum hiatus« und zum frühzeitigen Schutze der »exosa Teutonicis vestrae nationis numerositas« anführte, da Böhmen den ſlawiſchen Ländern eine Vormauer gegen Deutſchland ſey u. ſ. w. Dolliner cod. epist. pag. 94.

372) Nur das als Zuvenort altberühmte Bilin macht, unſeres Wiſſens, eine Ausnahme, indem es fortwährend in Privathänden blieb; wahrſcheinlich hatte es K. Wenzel I ſeinem Günſtlinge Oger von Friedeberg ganz zu Eigen geſchenkt. Über die Rechtlichkeit des ganzen Einlöſungsgeſchäfts vergleiche unten das Zeugenverhör in der Beilage.

1278 mit XXX waren die Pfandsummen in alter Zeit, so lange der herkömmliche Zinsfuß galt, im Allgemeinen gering, sondern das Geld mag auch, durch den reichen Bergsegen unter Otakar, im Werthe gegen die Güter bedeutend gefallen seyn. Der König dagegen dürfte auf diese Unzufriedenheit um so weniger Rücksicht genommen haben, je wichtiger ihm seine Reform- und Colonisations-Pläne erschienen, und je mehr er überzeugt seyn konnte, daß die Unterthanen auf diesen Gütern sich unter ihm besser als unter den Pfandbesitzern befinden würden.

Was endlich die Feindschaft zwischen Otakar und dem mächtigen Geschlechte der Witkowece betrifft, welche den Ausschlag gegen ihn gegeben, so führt eine alte Überlieferung folgenden Grund dafür an.[373] Den Ort Hradiſſtě, wo jetzt die Stadt Tabor liegt, hatte der König von den Witkowecen an sich gebracht und dort nach seiner Weise eine feste Stadt angelegt; doch blieben die Witkowece im Besitze des benachbarten Ustie. Zwischen den neuen Bürgern und den ehemaligen Grundherren entstanden bald Zwiste, die endlich zu solcher Erbitterung führten, daß die stolzen Witkowece einst mit ganzer Macht die Stadt zur Marktzeit überfielen, sie bis auf den Grund zerstörten, und die Einwohner vielfach mißhandelten. Da aber der König ein so summarisches Verfahren nachdrücklich strafte, so harrten sie nur der Gelegenheit, Rache dafür an ihm selbst zu nehmen.

Übrigens wurden alle Diejenigen, welche sich durch Verrath zu Werkzeugen seines Sturzes gemacht hatten, ihres Verbrechens am Ende wenig froh. Philipp von Kärnten war zwar mit dem Herzogthum belehnt, kam aber nie zu dessen Besitz, sondern starb (1279) auf dieselben Güter be-

373) Das Bruchstück einer Chronik in böhm. Sprache, herausgegeben und commentirt von J. Dobrowsky im Časopis česk. Museum. 1828, I p. 55. Vgl. mit Stati letopisowé Čeští. 1829, p. 33.

ſchränkt, welche ihm Otakar einſt (1270) angewieſen hatte. 1278
Auch Heinrich von Bayern konnte den Preis ſeines Verraths, das Land ob der Ens, nicht erlangen; und K. Ladiſlaw der Kumane endete ein unwürdiges Leben unter den Dolchſtichen ſeiner Günſtlinge. Boreš von Rieſenburg erlebte ſeines Königs Fall nicht mehr, und ſein Geſchlecht hob ſich nach ihm nie mehr zur alten Macht und Größe, zu demjenigen Glanze empor, durch den es Jahrhunderte lang alle anderen Geſchlechter verdunkelt hatte. Zawiš von Roſenberg aber, dieſer wunderſame Zawiš, ſtieg allerdings noch bis zum höchſten Gipfel der Macht und des Glücks, um endlich — unter dem Henkerbeil zu verbluten! —

Sechſtes Capitel.

Das erſte böhmiſche Interregnum.

Böhmens Verfall. König Rudolf in Mähren und Böhmen. Der Časlauer Vertrag. Das Feſt zu Iglau. Markgraf Otto von Brandenburg, Landesverweſer in Böhmen. Innerer Krieg und Anarchie. Wenzel II im Auslande. Königin Kunigunde und Zawiš von Roſenberg. Streit um Troppau. Biſchof Bruno von Olmütz ſtirbt. Ende des Interregnums. (J. 1278 — 1283.)

1278 flg. Selten war wohl Eines Mannes Tod von traurigeren Folgen für ein ganzes Reich begleitet, als K. Otakars II tragiſcher Ausgang. Das böhmiſche Volk, vom Feinde in mörderiſcher Schlacht bezwungen und derjenigen Hand plötzlich beraubt, die ſeit 25 Jahren alle Zügel des Staats kräftig an ſich gehalten und die gegenſeitig widerſtrebenden Elemente gebändigt hatte, mußte jetzt im Innern der Schauplatz kläglicher Anarchie, nach Außen eine Beute der Fremden werden. Zu den Übeln, welche von dem Eindringen eines ſiegreichen Feindes überall unzertrennlich ſind, geſellten ſich hier die noch ſchlimmere Einmiſchung falſcher habſüchtiger Freunde, die Gräuel innerer Parteiungen und Fehden, und endlich, um die Zerſtörung und den Jammer voll zu machen, furchtbare Elementarereigniſſe, eine allgemeine Hungersnoth und unerhörte Sterblichkeit. Der Thronerbe Wen-

zel II, der einzige noch lebende Sproſſe des alten Stam- 1278
mes der Přemyſliden, war ein Kind von ſieben Jahren, daher ſelbſt noch des Schutzes und der Pflege bedürftig; und eine geſetzliche Vormundſchaft[375] war entweder nicht da, oder konnte im Sturm der Ereigniſſe ſich nicht geltend machen. Alſo ſank Böhmen von der damals allgemein geprieſenen Höhe ſeines Wohlſtands binnen wenig Jahren in das tiefſte Elend hinab, und das noch kurz vorher beneidete Volk und Land wurde am Ende ſelbſt den Feinden ein Gegenſtand des Mitleids.

K. Rudolf zeigte ſich entſchloſſen, ſeinen bei Jedenſpeugen errungenen Sieg aufs vollſtändigſte zu benützen. Ohne Säumniß brach er mit ſeinem Lager auf,[376] und rückte über Nikolsburg in Mähren ein. Den König von Ungarn und ſein Heer entließ er mit der von ihnen gemachten Beute und mit vielen Gefangenen, worunter auch Herzog Nicolaus von Troppau;[377] er wollte, heißt es, das chriſtliche Mähren von den heidniſchen Kumanen verſchont wiſſen, die ihre räuberiſchen Streifzüge bereits gegen Dürnholz und bis vor

375) So lange die Senioraterbfolge geſetzlich beſtand, war der Fall einer vormundſchaftlichen Regierung in Böhmen undenkbar; ſei der Einführung der Primogenitur war dies das erſtemal, wo er ſich ereignete. K. Otakar mag wohl Anordnungen auf den Todesfall für ſein Haus gemacht haben: mit den Ständen aber auf dem Landtage hat darüber ſchwerlich eine Verhandlung Statt gefunden.

376) Urkundlichem Zeugniſſe zufolge befand ſich König Rudolf am 27 Auguſt, den Tag nach der Schlacht, zu Feldsberg, drei Meilen weit vom Schlachtfelde. Die Angabe der Reimchronik Hornecks, daß er gleich dem Sieger im Turniere drei Tage lang auf dem Schlachtfelde beharrt habe, ob ihm jemand den Sieg ſtreitig machen wolle, erweiſt ſich daher als eine der tauſend Fabeln dieſes Dichters.

377) *Simon de Keza p.* 107: Filius ejus, dux Nicolaus, in Hungariam deducitur captivatus, cum aliis captivis baronibus, comitibus et militibus sine numero.

1278 die Thore von Znaim ausdehnten, hier aber mit blutigen Köpfen zurückgewieſen worden ſeyn ſollen. Gleichwohl erwies auch K. Rudolfs Heer ſich für das Land höchſt verderblich. Denn obgleich Niemand Widerſtand leiſtete, vielmehr alle Einwohner ſich ſofort ergaben und um Schonung baten, ſo begnügten ſich doch die Feinde nicht einmal mit der Plünderung, ſondern brannten und zerſtörten Städte und Dörfer, wohin ſie kamen, und machten wehrloſes Landvolk zu Gefangenen.[378] So ging das Städtchen Pohrlitz, ein Leibgedinge der böhmiſchen Königin, und viele Dörfer der Stifter Kanitz, Oslawan und Raigern, in Rauch und Flammen auf. Als der König hierauf ſein Lager zwiſchen Oslawan und Roſſitz, öſtlich von Brünn, aufſchlug, und daſelbſt bis zu Ende Septembers verweilte, kamen Abgeordnete ſämmtlicher königlichen Städte von Mähren zu ihm und boten freiwillige Unterwerfung an. Auch Biſchof Bruno von Olmütz kam und nach ihm viele mähriſche Barone. Der König nahm ſie gnädig auf, behandelte ſie als ſeine Getreuen, und ertheilte insbeſondere den Städten mehre Freiheiten; Brünn aber, das ihn mit großen Ehrenbezeigungen in ſeinen Mauern aufnahm, erklärte er für eine freie Reichsſtadt, und verrieth ſo die Abſicht, neue Rechtsverhältniſſe im böhmiſchen Reiche zu gründen, wodurch die Macht ſeiner Könige für immer gelähmt werden ſollte.

In Böhmen war man nicht einig über die Maßregeln, die zu ergreifen waren, um die bedrohte Exiſtenz und

378) *Anonymus Zabrdovicensis* in Beček's „Mähren unter Rudolf I.“ (Prag, 1635, p. 8 fgg.): Nemine resistente pro rege est adversus Brunnam; sed licet gratiam regis implc omnes, tamen Pohrlicium vastavit et villas Kunicens Raygradensium igne cremavit, ad terrorem et trepida omnium. — Plurima intulit damna, villas spoliando, h captivando et monasteria angustando ad miserandum proximis in miseriam et remotis in horrorem. —

heit des Staates zu retten. Es bildeten ſich darüber zweier- 1278
lei Anſichten und Parteien, an deren Spitze einerſeits die Königinwittwe Kunigunde, anderſeits Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg, des ſeligen Königs Neffe, ſtanden. Die Königin, und mit ihr die meiſten Städte, hielten es für das Angemeſſenſte, mit K. Rudolf einen Vertrag zu ſchließen, und unter gewiſſen Bedingungen ihm ſelbſt die Vormundſchaft über die königlichen Waiſen ſo wie die oberſte Regierung des Landes bis zu Wenzels II Großjährigkeit anzubieten. Mit ſolchen Vorſchlägen wurde der Baron Jaroſlaw von Krawař ſchon im September zu Rudolf ins Lager bei Roſſitz geſendet.[379] Der König ging gern in dieſelben ein und ſchloß alſogleich den Vertrag dahin ab, daß er ſeine Kinder mit denen der böhmiſchen Königin neuerdings verlobte, die Regierung in Böhmen unter (nicht näher bekannten) Bedingungen zum Beſten der Letzteren zu führen übernahm,[380] und der Königin zum Leibgedinge auf Troppau

379) *Rudolfi R. literae* ap. Bodmann p. 105: D. Chunegundis — ad nostrae protectionis praesidium confidenter se transtulit u. *Ejusd.* Dipl. pro oppido Pohorlice d. 29 Sept. 1278 bei Boček l. c. *Anon. Zabrdov.* l. c. Otto de Brand. tutorem orphanorum se gerens, renitentibus D. Regina et ejus fidelibus, qui suadebant, ut potius Rom. Regi se ipsam et suos offerret. *Chron. Salisburg.* ap. Pez, I 380: Regina Boemiae legatos suos mittit ad Rom. Regem, offerens se ipsam et pueros suos gratiae regiae Majestatis; at Otto marchio Brandeb. hoc ipsum finaliter impedivit.

380) *Rudolfi R. literae* l. c. De praedictae D. Reginae consilio et consensu regnum Bohemiae suscepimus sub certis pactis et conditionibus, inter nos et ipsam habitis, pro utilitate et commodo liberorum suorum illustrium gubernandum. Da dieſer Vertrag durch den (Ende October) zu Časlau geſchloſſenen Frieden ſchon wieder aufgehoben wurde, ſo kann er nicht, wie Herr Bečeк meint, erſt im December 1278, ſondern er muß ſchon zu Anfang Octobers geſchloſſen worden ſeyn. Ohne Zweifel iſt dar-

[illegible] 3000 Mark jährlich verſchrieb. Zu[illegible] den ihm ſehr ergebenen Biſchof von Baſel [illegible] ihren Eid darüber entgegenzunehmen, und [illegible] gegen Diejenigen zu ſichern, welche ſich mit [illegible] unzufrieden erweiſen.

Letzteren waren, außer dem Markgrafen Otto, [illegible] Vormundſchaft und Regierung für ſich in Anſpruch [illegible] Mehrzahl der böhmiſchen Barone, die ſich jetzt [illegible] befanden, und, wie es ſcheint, auch Herzog Hein[illegible] von Breslau, der mit K. Otakar II einen (jetzt un[illegible] Erbvertrag geſchloſſen hatte.[381] Die böhmiſchen [illegible] wollten keineswegs auf Rudolfs Großmuth ſich ver[illegible] ſie ſahen in ihm nur den Feind, der bisher nichts [illegible] Unglück über das Land gebracht hatte, und es jetzt mit [illegible] Drangſalen bedrohte. Der gebieteriſche Ton, in wel[illegible] Rudolf ſie aufforderte, ſich ihm zu unterwerfen,[382] [illegible] ſie eher verletzen als verſöhnen, und darum ſchloſſen [illegible] nur um ſo lieber an den Markgrafen an, der mit [illegible] gepanzerten Roſſen dem Lande zu Hilfe eilte und ſich [illegible] die Spitze ſeiner ganzen Streitmacht ſtellte. Wie ſtark

auf zu beziehen, was das *Chron. Colmar.* pag. 47 berichtet: Regina Boemiae cum Rudolfo rege composuit — *intra octavas S. Francisci.*

381) Chron. Pulkavae ad annum 1279, apud Dobner III, 240. K. Karls IV goldene Bulle über die Einverleibung Schleſiens zur Krone Böhmen vom 9 October 1355 ꝛc.

382) Bei Bedmann, N. 91, S. 103: Ad instar nobilium, baronum ac civitatum multarum per Moraviam vos nostrae gratiae studeatis submittere humiliter et devote, considerantes attente quanta ex indevotione vobis poterunt suboriri discrimina et ex fide commoda provenire. Non enim plus rationis abundat in vobis, quam in ceteris, qui se nostrae clementiae submiserunt. Dies war wenigſtens nicht geeignet, die Geiſter für ihn einzunehmen.

aber die Böhmen und Brandenburger jetzt im Felde erschie- 1278
nen, ist unbekannt.

Auf die Kunde von den Rüstungen in Böhmen berief K. Rudolf frische Truppen aus Österreich und Steyermark, und zog mit seiner ganzen Macht gegen die neuen Feinde. Ohne Widerstand zu finden, drang er bis in die Gegend von Habern und Wilimow, rastete daselbst einige Tage lang, und rückte endlich über Časlau bis vor Kuttenberg und Sedlec. Bei Kolin an der Elbe stand das böhmische Heer zum Kampfe gerüstet, und eine neue Schlacht sollte das endliche Schicksal Böhmens entscheiden.

Doch dazu kam es nicht: denn beide Parteien, deren Streitkräfte jetzt einander wohl gleichgekommen seyn dürften, zogen es am Ende vor, sich über gegenseitige Zugeständnisse friedlich einzuverstehen, als alles bisher Errungene oder noch nicht Verlorne auf den ungewissen Ausgang einer Schlacht zu setzen. Mancher wahrhaft edle Böhme schmachtete seit dem Rufustage noch in der Gefangenschaft; und was Markgraf Otto beabsichtigte, war sein eigener, nicht des Landes Vortheil. Um so leichter wurde dann die Einigung. Das ganze Friedensgeschäft setzte man wieder auf vier Schiedsrichter, Meinhard Grafen von Tyrol und Friedrich Burggrafen von Nürnberg von Rudolfs, Bischof Bruno von Olmütz und Otto mit dem Pfeil, Markgraf Otto's Vetter, von böhmischer Seite; denen als Obmann noch der Erzbischof von Salzburg beigegeben wurde. Die Verhandlungen scheinen in Časlau Statt gefunden zu haben, welche Stadt von Rudolfs Heere zwar umgeben, aber nicht eingenommen worden war. Da die Friedensurkunde sich nicht erhalten hat, so ist unsere Kenntniß ihres Inhalts eben so unverläßlich als unvollständig. Hauptpuncte waren jedoch die folgenden: 1) Die Vormundschaft über K. Wenzel II und die Regierung in Böhmen übernimmt für die nächsten fünf Jahre Markgraf Otto der Lange von Brandenburg. 2) Dem Kö-

1278 nige Rudolf wird, zum Erſatz der Kriegskoſten, das Markgrafthum Mähren auf dieſelben fünf Jahre überlaſſen. 3) Das Gebiet von Glatz erhält Herzog Heinrich IV von Breslau lebenslänglich zum Genuſſe.[383] 4) König Wenzel II von Böhmen wird mit K. Rudolfs Tochter Guta, und deſſen Sohn Rudolf mit Wenzels Schweſter Agnes ſich vermählen. Das gegenſeitig dabei ſtipulirte Heiratsgut iſt unbekannt; von Eger, welches nach dem Vertrag vom 6 Mai 1277 an Böhmen kommen ſollte, war jetzt keine Rede mehr. 5) Auch zwiſchen dem brandenburgiſchen Hauſe wurde eine Ehe in der Art beredet, daß man Rudolfs Tochter Hedwig mit Ottik, dem Bruder des Markgrafen Otto des Langen, verlobte. Was endlich über die Königin Kunigunde und den Unterhalt ſowohl ihrer Kinder als ihres Hofes beſtimmt wurde, iſt nicht mit Gewißheit zu ermitteln.

Dec. Im Monat December wurde zu Iglau die erſte Vermählung der Häuſer Habsburg und Böhmen gefeiert. K. Rudolf berief ſeine Kinder Rudolf und Guta von Wien dahin, und die böhmiſche Königin-Wittwe kam mit den ihrigen ſelbſt; ein ſtattliches Gefolge an Rittern und Frauen fand ſich beiderſeits ein. Obgleich beide Paare, Wenzel und Guta erſt im achten, Rudolf und Agnes im zehnten Jahre ihres Alters ſtanden, ſo wurden ſie doch von dem Biſchof von Baſel einander angetraut. Große Feſtſpiele wurden dabei

383) Das iſt das erſte Mal in der Geſchichte, wo Glatz von Böhmen getrennt wird; bis dahin war es ununterbrochen in dem Beſitze der böhmiſchen Herrſcher geweſen, wie ſich mit hundert Beweiſen darthun ließe. Die polniſchen Hiſtoriker, die (nach Dlugoš) Glatz als urpolniſch, erſt 1277 an Böhmen gelangen und 1278 wieder an die Breslauer zurückfallen laſſen, ſollten ſich doch einmal um einen Beweis für dieſe Behauptung umſehen. Dlugoš iſt in der Geſchichte des XIII Jahrh. eine eben ſo ſchlechte Autorität, wie z. B. der böhmiſche Dubravius, deſſen öftere Widerlegung ſich Naruszewicz hätte erſparen können.

ranſtaltet, Turniere verſchiedener Art, in denen ſich vor- 1278
glich die Böhmen ausgezeichnet haben ſollen.[384] König
udolf ſpielte diesmal den Hausvater in der uralten Berg-
adt Mährens, und gab ſich Mühe, dieſe denkwürdige Feier
u einem Verſöhnungsfeſte zwiſchen Böhmen und Öſterreich

334) Ottokars von Horneck Reimchronik, Cap. 173 fg. Der den Böhmen ſtets abgeneigte Verfaſſer ſagt, ſie hätten da mehr Geſchick im Waffenſpiel, als ſonſt im ernſten Streit, bewieſen. Da dieſer Dichter bei dem Feſte gegenwärtig war, und hier wenigſtens in dem, was er ſelbſt ſah und hörte, glaubwürdig erſcheint, ſo wollen wir einige intereſſante Details ſeiner Schilderung den Leſern nicht vorenthalten. Vorzüglich hebt er die körperlichen Reize der Königin Kunigunde hervor. Sie erſchien in zierlichem Schmuck, das Antlitz, wie es der Wittwe ziemt, mit weißem Schleier verhüllt: doch war es, wenn der Schleier zufällig ſich hob, entzückend anzuſehen, und ein liebevoller Blick von ihr, meinte Horneck, hätte ſelbſt einen halbtodten Mann beleben müſſen. K. Rudolf hatte bei einem Spiele es ſo geordnet, daß je ein Ritter zwiſchen zwei Frauen ſaß. „Ich ſtand dabei (ſagt derſelbe), und verglich in meinen Gedanken die klaren Frauen, zur Seite der dunkelfarbigen (geharniſchten) Ritter, mit den weißen Zeitloſen der Haide, die neben ſchwarzen Kohlroſen ſtehen.“ Rudolf ſaß neben der Königin; und wie er Leutſeligkeit zu Glimpf und Scherz hatte, ſo wandte er ſich zu ihr ſprechend: „Frau, wißt Ihr wohl, wenn man bittere Feindſchaft ausſühnt, das beſtätigt man mit einem Kuß. Wollt Ihr alſo mit mir thun, ſo ſeh' ich, daß die Sühne zwiſchen uns echt und ganz iſt.“ Worauf ſie gütig antwortete und ſeine Höflichkeit erwiederte. Zur Seite der Königin ſaßen Wenzel und Guta, beide an Verſtand und Jahren noch Kinder, und ſo redeten ſie auch kindlich miteinander, indem das Mädchen von ihren Tocken erzählte, und er, was ſein Sperber gefangen habe. Weiter unten aber ſah man den Herzog Rudolf ſitzen, deſſen Herz die Königstochter, die reine hochgeborne, wie ein Magnet an ſich gezogen hatte, denn viel ſehnlich blickte er zu der minniglichen Agnes hin, und erhielt gleich gütliche Blicke von ihr. Sie war auch von ſo ſüßer Rede und noch ſüßerer Sitte, daß ſie wohl einen Engel genöthigt hätte, ihr zu Liebe den Himmel zu verlaſſen. – (Schacht, S. 202 fg.) —

1278 zu geſtalten. Von dort zog er wieder nach Wien, nachdem er Mährens Regierung den Biſchöfen von Olmütz und Baſel anvertraut, und die feſten Plätze mit treuen Beſatzungen verſehen hatte.

1279 Für Böhmen aber brach jetzt keineswegs die Zeit des Friedens heran; im Gegentheil, die Unruhen und Drangſale jeder Art fingen hier erſt recht an, und die ganze Regierung Otto's von Brandenburg iſt im Andenken des böhmiſchen Volkes nur mit Unglück bezeichnet. Es darf freilich nicht verkannt werden, daß dieſer Fürſt in Böhmen den ſchwierigſten Stand hatte. Diejenigen mißvergnügten Großen des Landes, welche im J. 1276 K. Otakars Sturz entſchieden und dafür ſeit dem letzten Bruch mit K. Rudolf (1277) mit Exil und Verluſt ihres Vermögens gebüßt hatten, nahmen jetzt die Gelegenheit wahr, ſich ihrer einſtigen Beſitzungen mit Gewalt wieder zu bemächtigen; und ſelbſt viele von Denen, die ſich durch Einziehung der ihnen einſt verpfändeten Krongüter verkürzt glaubten, verlangten die Wiedereinſetzung in den früheren Beſitz und eine Reviſion des Proceſſes. Da der neue Regent unmöglich allen ſolchen Anſprüchen genügen konnte, ſo waren Reibungen und Fehden an ſich unvermeidlich; ſie wurden aber durch die Selbſtſucht, die unverkennbar ſeine Handlungsweiſe bezeichnete, nur genährt und gemehrt, ſo daß ſie am Ende zu allgemeiner Erbitterung und Parteiung führten. Darum iſt es in Wahrheit zu bedauern, daß die Abſicht der Königin Kunigunde, die Regierung in Böhmen dem Könige Rudolf zu überlaſſen, vereitelt wurde; des Königs Macht, Klugheit und Rechtlichkeit hätte die Leidenſchaften beſſer gezügelt und die Übergriffe auf beiden Seiten gehindert.

Es ſcheint in dem Časlauer Friedensſchluſſe bedungen worden zu ſeyn, daß die Königinwittwe mit ihren Kindern in Prag nicht bloß wohnen, ſondern daſelbſt auch gebieten und die Einkünfte aus einigen umliegenden Župen beziehen

ſollte.[385] Der Markgraf mag aber bald die Wichtigkeit des 1279
Beſitzes der Hauptſtadt erkannt haben; denn er bemächtigte ſich derſelben, gleich zu Anfange des Jahres 1279, mit Gewalt, Liſt und Verrath, und machte ſich damit zum Gebieter über die ganze königliche Familie. Bis jetzt hatte in Prag die Hofhaltung der Königin ſich auf dem alten glänzenden Fuße erhalten; ihre Dienſte verſah noch dieſelbe Menge von Beamten, Frauen, Fräulein und Edelknaben, wie zuvor. Jetzt aber wurde dieſer einſt fröhliche Hof verſcheucht, und die Königin mit ihren Kindern ſelbſt ihrer perſönlichen Freiheit beraubt. In der Nacht auf den 25 Januar 1279 be- 25
fahl der Markgraf, ſie plötzlich aus dem Schlafe zu wecken, Jan.
und trotz ihrem Widerſtreben, bei Nacht und Kälte, von Prag auf die hohe Burg Beſig im bunzlauer Kreiſe ſchleunig abzuführen. Die Klagen der hohen Gefangenen und ihrer Getreuen, bei ſo unvermutheter, unwürdiger Trennung, waren herzzerreißend.[386] Auf jener Burg erlitten ſie, von allen

385) Dieſe Vermuthung ziehen wir aus dem Klagebriefe der Königin Kunigunde an die röm. Königin Anna (b. Bodmann n. 96, p. 108), verglichen mit den Worten des Contin. Cosmae (p. 427) und des Chronicon Aulae Regiae (bei Dobner V, 39). In jenem heißt es: Illustris Otto, pacis et amicitiae foedera, inter — Rudolfum Rom. Regem, nos et ipsum inita, non attendens, *post* amicos tractatus et ordinationes habitas hinc inde, et juramentis et literis confirmatas, ad civitatem Pragensem se transtulit, liberos nostros illustres, universa exenia nostra, civitatem et castrum in suam temere redigens potestatem. De quo *casu inopinabili* sibi providentia nostri consilii de facili praecavisset sc. Die Königſaler Chronik behauptet, der königliche Prinz ſey von den Pragern gehütet worden, damit er nicht in die Gewalt des Markgrafen falle, bis dieſer ihn durch Verleihung einiger Dörfer aus ihren Händen erkauft habe u. ſ. w.

386) *Contin. Cosmae* pag. 443: Qualis turbatio cum moestitia cordium, qualis planctus ac gemitus a D. Regina et a filio ejus ac universa curia et familia reginae, maxime tamen a dominabus eo tempore habitus fuerit, non credo, quod in caede

1279 ihren Lieben geſchieden, die härteſte Behandlung. Vergebens erhoben bei dem nächſten Landtage die verſammelten Stände ihre Stimme gegen ſolche Gewaltthat, und verlangten ihre Wiedereinſetzung in Prag: der Markgraf verſprach zwar ſie zurückzuführen, ſchob aber die Erfüllung immer länger hinaus, und unterließ ſie endlich ganz.

Auch das übrige Verfahren des Markgrafen iſt, ſo weit wir es kennen, nicht zu entſchuldigen. Er begnügte ſich nicht mit der Beſetzung der Prager königlichen Burg und des Domes bei St. Veit: er plünderte auch beide. In den Grüften des Domes wurde damals das Kronarchiv, ſammt den geſchloſſenen Quaternen der älteſten Landtafel aufbewahrt; [387] dahin, als an einen auch durch ſeine Heiligkeit geſchützten Ort, hatten viele Einwohner ihre koſtbarſte Habe niedergelegt, und auch der von K. Otakar II hinterlaſſene Schatz ſoll ſich dort befunden haben. Unter dem Vorwande, einige Urkunden des Archivs zu erheben, ſendete der Markgraf ſeine Leute dahin, welche nach Räuberart ſämmtliche Kiſten und Schränke gewaltſam einbrachen und die Schätze davontrugen. In Folge des Unwillens, der ſich darüber im Volke und bei der Geiſtlichkeit erhob, wurde auch der Clerus der Domkirche, bis auf wenige dem Markgrafen ganz ergebene Perſonen, von der Burg ganz ausgeſchloſſen; und ſo hörten dort auf zwei volle Jahre alle Kirchenfeierlichkeiten, der Gottesdienſt, und ſelbſt das Glockengeläute auf. Selbſt als nach des würdigen Biſchofs Johann III von Drazic [388] Tode

Innocentum et filiorum Rachelis similis ejulatus factus fuisse memoretur. — (Die Jahrangaben ſind im Contin. Cosmae pag. 426 — 467 insgeſammt verworren; was pag. 440 — 451 ſteht, gehört alles in's J. 1279, nicht 1282; pag. 437 — 439 in's J. 1280, nicht 1281.)

387) Majestas Carolina rubr. 27, pag. 13. Contin. Cosm. p. 440 seq.

388) Der oben erwähnte Biſchof Nicolaus von Augezd (wahrſcheinlich aus dem Hauſe der nachmaligen Herren, jetzt Fürſten von Lob-

(† 21 October 1278) der neugewählte (und am 26 Februar 1279 von den Bischöfen von Olmütz, Seckau und Basel in Brünn geweihte) Prager Bischof Tobias von Bechin seinen ersten Einzug in den Dom halten wollte, wurde ihm und der ganzen Procession der Eingang in die Burg verweigert, und er mußte am 25 März sein erstes Hochamt als Bischof in der Strahower Kirche verrichten. 1279

Durch dringende Geschäfte in sein eigenes Land berufen, setzte der Markgraf zur Verwaltung Böhmens den Bischof Eberhard von Brandenburg mit voller Macht ein; und auch dieses vermehrte die Übel im Lande. Der Bischof war ein rüstiger und tapferer, aber auch hartherziger und hochfahrender Mann; mehr zum Krieger als zu einem Boten des Friedens geeignet. Eine Menge Abenteurer aus Norddeutschland, von dem seit Otakar II allgemein verbreiteten Rufe der böhmischen Schätze herbeigelockt, traten in sein Geleite, und erlaubten sich Gewaltthätigkeiten und Erpressungen jeder Art im Volke. Der schon sehr verbreitete Haß gegen die ungewohnte fremde Herrschaft erhielt dadurch neue Nahrung. Da viele von Deutschen bewohnte Städte und selbst einige böhmische Barone es mit den Brandenburgern hielten: so entstand aus der furchtbaren Anarchie fast ein Krieg Aller gegen Alle, da bald Niemand mehr wußte, wer ihm Freund oder Feind, wer Beschützer oder Räuber sey. Am traurigsten war das Loos des armen Landvolkes, zumal in offenen Gegenden, wo es den wiederholten Angriffen der Plünderer nicht widerstehen konnte; schaarenweise verließ es Haus und Hof, lief in die Gebirge und verkroch sich in

lowitz) starb am 17 Januar 1258; nach ihm bestieg den bischöfl. Stuhl in Prag, noch im selben Jahre (10 März 1258 geweiht), Johann III von Dražic, dessen Frömmigkeit, Leutseligkeit und Liebe zu Kunst und Wissenschaft wohl mit Recht gerühmt wurde.

1279 tiefen Wäldern oder in unterirdischen Höhlen, wo es wieder durch Nahrungslosigkeit und Kälte hingerafft wurde.

1280 Nach und nach lernten sich die Parteien kennen, und der Bürgerkrieg nahm eine, wenn auch nicht minder verderbliche, doch geregeltere Gestalt an. Die böhmischen Barone erkannten wenigstens die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens, und machten gemeinschaftliche Sache gegen die fremden Landesverderber. In den vielen Kämpfen, welche im Lande zwischen den Brandenburgern und den Böhmen vorfielen, machte sich vorzüglich Hynek von Duba (der Ahnherr dieses in der Geschichte Böhmens berühmten Geschlechts) den Deutschen furchtbar, die ihn wegen seiner Stärke und Tapferkeit einen zweiten Dietrich von Bern genannt haben sollen. Neben ihm zeichneten sich aus: Ctibor von Lipnic, Ahnherr der Cimburge, Jaroslaw von Gabel, aus dem Geschlechte derer von Löwenberg, und insbesondere der noch oft zu nennende Zawiš von Rosenberg.[389] Und so heftig entbrannte der Krieg auf allen Seiten, daß im Herbste 1280 selbst K. Rudolf sich bewogen fand, in demselben einzuschreiten. Am 20 Sept. lagerte er bei Brünn, am 18 October bei Deutschbrod, und noch einen Monat später stand er bewaffnet in Böhmen, ohne daß uns von seinen Unternehmungen daselbst eine Kunde geblieben ist; nur das läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sein Feldzug nicht sowohl gegen die Barone, als vielmehr gegen den Markgrafen gerichtet war.[390] Durch Vermittelung des Pfalz-

389) Dalemil pag. 305 — 308, vergl. mit Contin. Cosmae p. 437, 439.

390) *Chron. Osterhoviense* bei Rauch I, 516: Post diutinam rebellationem marchionis de Brandenburch rex Rudolfus Boemiam cum exercitu valido intrat, et marchionem impotentem ad occurrendum, mediantibus D. Ludwico duce Bavariae aliisque nobilibus, tam rex quam marchio pluribus interpositis conditionibus ad concordiam redierunt. Vergl. Anonymi chron.

grafen Ludwig wurde endlich am 25 Nov. 1280 ein Waffen- 1280 25 Nov.
stillstand geschlossen, der dem erschöpften und von Drangsalen jeder Art heimgesuchten Lande einige Ruhe und Erholung verschaffen sollte. Denn noch während des Krieges (zu Ende Juni) hatten unerhörte Wolkenbrüche und Überschwemmungen, zumal in der Gegend um Prag, alle Saaten vernichtet und an Gebäuden so wie an Feldern unberechenbaren Schaden angerichtet; und am 3 December, kurz nach dem Waffenstillstande, erhob sich ein so furchtbarer Sturmwind über das Land, daß er in Prag allein 24 Thürme niederriß und eine Menge Häuser zerstörte.

In dem Vertrage vom 25 Nov. war bestimmt worden, daß zur Herstellung des Friedens und der Ordnung im Lande die Stände Böhmens, Barone, Ritter und Abgeordnete der königlichen Städte, nach Weihnachten in Prag zu einem allgemeinen Landtage sich versammeln sollten. Sie erschienen zahlreich, und pflogen friedliche Unterhandlungen, wie unter sich, so auch mit dem Markgrafen; die gemeinsame schon überstandene und noch bevorstehende Noth machte alle Parteien nachgiebiger. Die Folge war, daß die böhmischen Stände neuerdings dem Markgrafen Gehorsam gelobten; daß derselbe sein bewaffnetes Volk aus Böhmen zog, und allen in Böhmen nicht eingebürgerten Deutschen befahl, das Land binnen drei Tagen zu räumen, widrigenfalls gegen sie wie gegen Landesverderber verfahren werden sollte; daß die ganze Landesregierung in seiner Abwesenheit dem Prager Bischof Tobias von Bechin und dem Oberstlandkämmerer Diepold von Riesenberg [391] übertragen wurde; daß die

Austriacum bei Rauch II. 276 und Freher-Struve I, 475. Die Regesten K. Rudolfs bei Fürst Lichnowsky I, S. 78.

391) Dieser in Urkunden seit 1251 oft genannte Diepold ist der Ahnherr des ganzen in der böhm. Geschichte viel genannten Hauses der Herren Swihowsky von Riesenberg, das erst im 18 Jahrh. ausstarb. Diepolds Vater war Bretislaw von Zbirow; Groß-

1281 Stände sich verpflichteten, am nächstkommenden 1 Mai dem Markgrafen aus der allgemeinen Berna 15 tausend Mark Silbers zu entrichten, und er ihnen dafür versprach, den Prinzen Wenzel nach Prag zurückzubringen, wo dieser unter Aufsicht des Bischofs, der obersten Landesbeamten, eines Ausschusses der Prager Bürgerschaft und zugleich einiger Brandenburger, gehalten und erzogen werden sollte u. s. w. Als nun am 5 Januar 1281 der seit zwei Jahren verstummte Glockenklang auf dem Dome zu St. Veit neu ertönte, und das Volk seine bisherigen Dränger plötzlich verschwinden sah: da fuhr ein Strahl freudiger Hoffnung in Aller Brust, die Verscheuchten kehrten in ihre Wohnungen zurück, und der Ackermann legte wieder die Hand an den Pflug, der Handwerker an's Werk, die Frauen an Rocken und Spindel. [392]

Der Geist der Rechtlichkeit, Ruhe und Ordnung, der die neuen Landesverweser und die böhmischen Stände jetzt beseelte, offenbarte sich bald auf noch glänzendere und erfreulichere Weise. Am 20 Mai 1281 kamen die Stände wieder zu einem Landtage im Dominicanerkloster zu St. Clemens in der Altstadt Prag zusammen. Nach kurzer Verhandlung schlossen und beschworen sie hier am folgenden Tage einen allgemeinen Bund zum Schutze des Friedens. Jeder machte sich anheischig, alle Ruhestörer im Lande zu verfolgen und den Leidenden mit aller seiner Macht beizu-

vater jener Bretislaw, den wir als Bruder des Oberstkämmerers Cernin in den Jahren 1197 und 1212 genannt haben.

392) *Contin. Cosmae* pag. 451 sq. 439. Ab illo tempore incolae terrae cognito exitu Teutonicorum spiritu alacriori recreati, qui habitabant in sylvis et nemoribus, regressi sunt ad propriös lares, et ex illa hora homo misit manum ad opera, bubulcus coepit laborare in aratro, faber in fabrica, carpentarius in architectura, femina in colo et fuso, et quilibet artifex coepit suo operi insudare, de concordia principum et pacis incremento fiduciam gerens pleniorem.

stehen. Damit der junge König in seinen Rechten unge- 1281
kränkt bleibe, verpflichtete man sich eidlich, alle jene Güter, die einst in K. Otakars II Händen gewesen, und die nach dessen Tode wer immer, mit oder ohne des Markgrafen Einwilligung, an sich gebracht, demselben wieder abzutreten;[393] die Gegenwärtigen sogleich, die Abwesenden binnen 14 Tagen. Eben so sollten alle den Kirchen und Privatpersonen seit jener Zeit occupirten Besitzungen zurückgestellt, und die gegenseitigen Ansprüche auf dem Rechtswege ausgetragen werden; wer dies binnen 14 Tagen nicht thäte, sollte aller seiner Rechte und Ansprüche verlustig seyn. Alle seit K. Otakars Tode im Lande errichteten Befestigungen müssen, hieß es, wieder eingerissen und zerstört werden; es sey denn, daß der Markgraf deren Errichtung genehmige. Denjenigen, welche den Landtag nicht besucht oder aber den Eid auf diese Beschlüsse noch nicht geleistet haben, wird eine Frist von 14 Tagen bewilligt: verweigern sie ihn bis dahin, so werden sie als des Landes Feinde behandelt, und nach sechs Wochen, wenn sie keine Genugthuung leisten, wird Jedermann mit den Landesverwesern gegen sie auf seyn, und mit Heeresmacht vor deren Schlösser ziehen.[394]

Aber die Wirkungen einer zweijährigen allgemeinen Anarchie lassen sich durch keine Übereinkunft aufheben; der Same des Bösen, den man so lange ausgestreut, ging fruchtbar auf, und keine menschliche Gewalt konnte die verderbenschwangere Frucht unterdrücken. Schon im J. 1280 war in Folge der Unruhen und Plünderungen große Theuerung entstanden; im Herbste dieses Jahrs wurde weit und breit

393) In diesem Beschlusse liegt ein neuer Beweis dafür, daß K. Otakar II keinerlei Güter seiner Barone unrechtmäßig an sich gezogen hatte; daß vielmehr seine Rechtstitel notorisch und die Präsumtion für ihn selbst bei den Ständen allgemein war.

394) Dieser Landtagschluß hat sich in einer gleichzeitigen Handschrift des Prager Domcapitels erhalten.

1281 um Prag kein Feld beſtellt, keine Saat der Erde anvertraut, da der allgemeine Krieg alles Volk verſcheucht hatte. Die Folge war eine entſetzliche Hungersnoth, die das ganze Jahr 1281 und bis zum Sommer des folgenden dauerte. Da bis dahin Böhmen ſelbſt eine Kornkammer für ſeine Nachbarländer geweſen und dieſe letzteren auch noch durch Mißwachs gelitten hatten: ſo war auch keine Hilfe von Außen zu erlangen. Schauderhaft ſind die Scenen, welche uns gleichzeitige Schriftſteller von dieſer Noth entwerfen: wie hier das ausgehungerte Volk, Leichen ähnlich, ſchaarenweiſe zu den Wohnungen der wenigen Wohlthäter, die noch etwas zu geben hatten, zuſammenſtrömte, dort in wilder Verzweiflung in die Häuſer einbrechend, den Reicheren die Töpfe vom Herde wegriß, oder wüthenden Beſtien gleich, über alles herfiel, womit es das Leben zu friſten hoffte, Menſchen, Thiere, Leichname von beiden verzehrte, oder mit Baumrinden, Knoſpen und Gräſern ſich zu nähren meinte; wie es auf offenen Plätzen zu Hunderten hinſtarb, daß man nicht genug Hände finden konnte, die Leichen hinwegzuſchaffen; wie man bei Prag allein acht ungeheure Gruben bereitete, wohin die Leichname geführt, und zu Tauſenden in eine jede hineingeworfen wurden; wie die vielen Tauſende, die zu den Nachbarländern, zumal Thüringen, Sachſen und Bayern, um Mitleid flehend ihre Zuflucht genommen, auch dort dem Hungertode erlagen u. ſ. w. Nach einer beiläufigen, freilich unverbürgten Schätzung, ſoll Prag allein durch dieſe Hungersnoth und nachgefolgte Sterblichkeit 20,000, ganz Böhmen aber gegen 600,000 ſeiner Einwohner verloren haben, — bis endlich Gott ſich erbarmte, und dem Jammer
1282 durch eine ganz ungemein geſegnete Ernte im Jahre 1282 ein Ende machte.[395]

395) Contin. Cosm. p. 454 — 463. Dalemil pag. 309. Chron. Aulae regiae ap. Dobner V, 41. Volcmar. ap. Oefele II, 533. Sifri-

Vielleicht war es eben diese Hungersnoth, welche dem 1282
Markgrafen Otto den Vorwand gab, seinem Versprechen zuwider, den Prinzen Wenzel nicht an die böhmischen Stände auszuliefern, sondern bis zum J. 1283 bei sich zu behalten. Schon im J. 1279 hatte er ihn vom Besigberge weg und über die böhmische Gränze abführen lassen; wohin? war schon seinen Zeitgenossen wenig bekannt, und der Nachwelt ist darüber nichts Gewisses überliefert worden. Der Sohn des reichsten Königs seiner Zeit, der einzige Erbe eines Königreichs, soll da oft den empfindlichsten Mangel, selbst in Kleidung und Nahrung, gelitten, dabei aber einen Hochsinn und eine Festigkeit des Charakters bewiesen haben, die bei seinem zarten Alter doppelt überraschen mußten.[396]

Des Prinzen Mutter, Königin Kunigunde, theilte keines- 1279
wegs des Sohnes edle Haltung im Mißgeschick. Der Zwang und die Entbehrungen, denen sie auf dem Besigberge unterworfen war, wurden ihr unerträglich, und sie faßte den Entschluß, sich um jeden Preis, selbst mit Zurücklassung ihres Sohnes, in Freiheit zu setzen. Da Gewalt zu ihrer Hilfe unmöglich war, so nahm sie zur List ihre Zuflucht. Im Frühling 1279 erbat sie sich bei dem Burggrafen Hermann die Erlaubniß erst zu kleinen Ausflügen in die Umgegend, dann in weiterem Kreise bis nach Münchengrätz, nach Melnik, und kehrte jedesmal pünktlich wieder; im Mai kam sie bis nach Prag, zur alten Äbtissin Agnes, in deren Kloster ihre Tochter Kunigunde lebte. Von hier aber floh sie, mit

dus presbyter Misnensis ap. Pistor. Struve I, 1048. Chron. Claustroneoburg. ap. Rauch I, 114, ap. Pez I, 467. Chronica aurea. l. c. etc.

396) *Chron. Aulae Regiae* l. c. V, 40: Haec omnia — patienter sustinuit et coëxulibus suis, ne turbati deficerent, jocundum vultum frequenter ostendit, mentis suae angustias celare se ipsum cohibendo nititur, fideles quoque suos, crebro simulando laetitiam, consolatur.

1279 Hilfe einiger Getreuen, eilig weg nach Mähren, wo des Markgrafen Macht ſie nicht mehr erreichen konnte; zuerſt nach Znaim, zur Leiche ihres Gemahls, dann, zu Ende des Maimonats, nach Brünn.

Schon im März dieſes Jahres 1279 war K. Otakars II Leichnam in Wien, auf Kunigundens Bitte, den Böhmen verabfolgt worden; doch durften ſie ihn nur nach Znaim führen und auch daſelbſt nicht gleich begraben. Der gemeine Mann in Böhmen und Mähren glaubte noch immer nicht an ſeines Königs Tod; obgleich ſchon viele Tauſende ſeinen Leichnam geſehen und betaſtet hatten, ſo ſchmeichelte er ſich doch noch mit der Hoffnung der nahen Wiederkehr dieſes gerechten und mächtigen Herrn, der allen Leiden des Volkes ein Ziel ſetzen werde.[397] Darum mußte der Leichnam auch in Znaim zur öffentlichen Schau ausgeſtellt werden. Wie lange ſie währte und wann endlich die erſte Grablegung bei den Minoriten in Znaim erfolgte, wiſſen wir nicht; erſt im J. 1297 wurden die Gebeine nach Prag gebracht, und im Dome bei St. Veit beigeſetzt.

Die mähriſchen Barone empfingen die Königin Kunigunde mit Auszeichnung in Brünn; die Schilderung ihrer überſtandenen Leiden und der vom Markgrafen erlittenen unwürdigen Behandlung brachte ſie zu dem Entſchluſſe, ein

397) *Chron. Salisburg.* ap. Pez I, 381: Regina Boemiae circa festum pascae corpus mariti sui mortui repetit et obtinet repetitum: ducitur usque Znoymam ibique relinquitur, orituque inter Boemos de vita regis sui communis dissensio. Et licet a multis millibus hominum mortuus visus fuerit et diebus pluribus attractatus: adhuc tamen Boemi non minus de reditu suo referunt, quam Britones faciant de Arturo; sicque sit illud miserabile, quod regis corpori denegatur communis humanitas sepulturae etc. Fürwahr, dieſer Volkswahn iſt ein ſprechenderer Beweis für Otakars Herrſchergröße, als alle Zeugniſſe alter und neuer Schriftſteller.

ſtarkes Heer zu ſammeln, um im Verein mit den mißver- 1297
gnügten Böhmen jenen Dränger aus dem Lande zu treiben und die Königin mit ihrem Sohne in ihre früheren Verhältniſſe einzuſetzen.[398] Doch dieſe ritterliche Aufwallung wurde beſchwichtigt und der Feldzug unterblieb, wahrſcheinſcheinlich von Biſchof Bruno, als dem Časlauer Frieden zuwiderlaufend, hintertrieben. Dagegen begleiteten Viele vom mähriſchen Adel, namentlich die Herren Kuna von Kunſtat, Milota von Dědic, Bohuš von Drahotauš, Zawiš von Roſenberg, Wok von Krawař, Herbord von Füllſtein und andere, die Königin in das Land Troppau, das zwar dem noch in der Gefangenſchaft ſchmachtenden Herzog Nicolaus erblich verſchrieben war, aber auch ihr als Witthum dienen ſollte. Schon im Sommer 1279 richtete ſie ſich auf dem uralten Schloſſe Grätz bei Troppau ihren Hof ein, ſchrieb und benahm ſich als einige Gebieterin dieſes Landes, führte Kriege und ſchloß in eigenem Namen Verträge, insbeſondere mit dem benachbarten Herzog Wladislaw von Oppeln, und vergaß bald, in neuen Banden befangen, die frühere Herrlichkeit, Zucht und Sitte, ſo wie die überſtandenen Leiden.[399]

Unter den Männern, welche an ihren Hof zu Grätz

398) *Anon. Zabrdovic.* bei Bočck l. c. Regina Bohemiae e captivitate inopinata fuga secessit et venit Brunam post pentecosten. Cujus lamentabili habitu commoti barones terrae Moraviae validum statim conflant exercitum, quo ipsam cum filio suo in regno Bohemiae queant secure et honorifice collocare.

399) Daß die Königin ihre Ehre bis zu dieſer Zeit unbefleckt erhalten, und die von dem Fürſtenfelder Abt Volkmar (b. Oefele II, 532) angeſtellten Vermuthungen (die kein anderer Chroniſt jener Zeit, ſelbſt Horneck nicht, theilte) verläumderiſch waren, ließe ſich mit vielen haltbaren Gründen beweiſen. Selbſt K. Rudolf ſprach von ihr im October 1278 noch: »Virtutum radiis illustrata D. Chunegundis, regina Boemiae, probitate sua nos compulit et venusta morum honestate coegit« etc. — was er wenigſtens nicht ſo geſagt hätte, wenn ihm die Sache zweifelhaft geweſen wäre.

1279 ſich drängten, und um ihre Gunſt ſich bewarben, war auch ihres Gemahls gefährlichſter Gegner und Verräther, Zawiš, das Haupt des Hauſes Roſenberg, des mächtigſten in Böhmen. Er war ſchön, tapfer und galant, ausgezeichnet durch Geiſt und Kenntniſſe, ein bei Mit- und Nachwelt in Böhmen geprieſener Dichter;[400] und nicht das gemeine Volk allein, auch hochgeſtellte Perſonen ſtaunten ihn an und fürchteten ihn, als einen Zauberkünſtler.[401] Dem Reize einer ſolchen Perſönlichkeit erlag die bis dahin tadelloſe Königin; ſie zog den gefährlichen Mann näher an ſich, ernannte ihn zu ihrem Hofmeiſter, und vermählte ſich heimlich mit ihm. Die neue Verbindung blieb nicht lange unbekannt, und fand allgemeine Mißbilligung. Selbſt viele ihrer eifrigſten An-

400) Als ſolchen ſtellt ihn zuerſt eine gereimte böhmiſche Chronik des XV Jahrh. dar; nach ihr Hayek, Balbin und Andere. Die »Zawissonis cantio de amore« (in einer Handſchrift des XV Jahrh. im fürſtlich ſchwarzenberg'ſchen Archiv zu Wittingau) führt wohl mit Unrecht ſeinen Namen, da ſowohl ihre Faſſung als die Sprache ganz dem XV Jahrh. angehört. Dagegen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die böhmiſche Literatur ihren höchſten Schatz, die Königinhofer Handſchrift, dieſem Zawiš zu danken habe. Der einzige bekannte Codex (im böhm. National-Muſeum) kann, nach allen äußern und innern Kennzeichen, ſehr gut um's Jahr 1284 für die Königin Kunigunde ſelbſt geſchrieben worden ſeyn. Daß aber die darin enthaltenen Gedichte verſchiedenen Verfaſſern und Zeiträumen angehören, unterliegt auch keinem Zweifel.

401) *Volcmar. l. c.* Fuit in regno Bohemiae quidam supanus, dictus Zawisch, potens et dives, de magna prosapia oriundus, et nihilominus in arte magica non mediocriter edoctus. *Chron Aulae reg. l. c.* Zewissius — reginae animum in amorem suum, quibusdam nigromantiae conatibus ipsam circumveniens, provocavit. — Regina, quibusdam artis magicae ab ipso illusa fallaciis, ipsum arctius amans, sibi mox complacere studuit, et quod in regem deliquerat, ipsi indulgens ex animo, eum inter quotidianam suae curiae familiam praestantiorem ceteris deputavit etc.

hänger verließen sie, und nicht alle waren gutmüthig genug, 1280
die durch Zauberkünste verführte hohe Frau zu entschuldigen oder zu bedauern. Ihr erster Fehltritt aber zog eine Reihe anderer nach sich. Als sie sich neuerdings Mutter fühlte, regte sich in ihr der Wunsch, das ihr zum Leibgedinge bestimmte Troppauer Land ihren neuen Erben zuzuwenden. Dies Herzogthum aber war dem natürlichen Sohne Otakars bestimmt, und konnte ihm wohl nicht mit Fug und Recht entrissen werden.[402] Was sie that, um es sich zu sichern, ist nicht bekannt; es scheint, sie habe vorzüglich die Städte für sich zu gewinnen gesucht und von ihnen auch die Huldigung nach Wunsch erhalten. Aber der dem Herzog Nicolaus von seinem Vater einst bestellte Vormund, Bischof Bruno von Olmütz, trat diesem Beginnen feindlich entgegen. Er löste den Herzog aus seiner Gefangenschaft und setzte ihn, mit Wissen und Wollen K. Rudolfs, im Mai 1280, selbst mit gewaffneter Hand in sein Herzogthum ein. Die früheren Freunde der Königin in diesem Lande, Kuna von Kunstat, Milota von Dědic, Bohuš von Drahotuš, Tas von Lomnic, Wok von Krawař, Herbord von Füllstein und Andere, standen jetzt unter Bruno's Fahnen gegen sie; nur Zawiš allein mit seinen Mannen kämpfte lange ritterlich für sie, ohne doch die große Übermacht seiner Gegner bewältigen zu können. Es griff dieser Krieg auf jetzt nicht mehr deutliche Weise in denjenigen hinein, welchen zu gleicher Zeit, wie bereits erzählt wurde, die böhmischen Barone gegen den Markgrafen Otto führten, und welcher nach K. Rudolfs Dazwischenkunft und mehrer Reichsstände Vermittelung am 25 November 1280 ein Ende nahm. Zu dem

402) Indessen muß doch auch das Recht des Herzogs Nicolaus seine schwache Seite gehabt haben, weil es sonst von K. Wenzel II nicht beanständet und sogar, nach dem Falle des Zawiš 1290, ihm ganz genommen worden wäre. Diese Verhältnisse sind uns nicht klar genug.

1281 wichtigen Landtage, der von Weihnachten bis über das neue Jahr 1821 gehalten wurde, kam die Königin selbst wieder nach Prag, und schloß mit dem Markgrafen, durch ein Compromiß auf die böhmischen Stände, einen Vertrag, welcher ihr eine Jahresrente von 1200 Mark in Böhmen anwies und zusicherte.[403] Wo sie darauf in Mähren ihren Wohnsitz aufschlug, ist unbekannt: Troppau aber war fortan alleiniges Eigenthum des Herzogs Nicolaus.

Am 18 Febr. 1281 starb jener hochverdiente Bischof Bruno von Olmütz, den wir als Staatsmann und Feldherrn seit 30 Jahren auf alle wichtigen Ereignisse der böhmischen Geschichte den entscheidendsten Einfluß nehmen sahen. Er war stets, nach neuerer Art zu reden, Otakars II erster Minister gewesen, besaß das besondere Vertrauen der vorzüglichsten Päpste seiner Zeit, wurde von allen Fürsten und selbst von K. Rudolf ausgezeichnet, vom Volke aber weit und breit verehrt: mehr bedarf es nicht, um den hohen Geist und Charakter dieses Mannes darzuthun. Doch noch bleibendere Verdienste, als um den Staat, erwarb er sich um sein Bisthum; er erhob es zu einer politischen Macht im böhmischen Reiche, durch ein daran geknüpftes besonderes Lehenwesen, das sich unter den Stürmen aller folgenden Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Zu seinem Nachfolger in der Verwaltung des Markgrafthums Mähren bestellte König Rudolf den Herzog Albrecht von Sachsen, der dieselbe bis zu Ende des fünfjährigen Interregnums führte.[404] Im Bisthume folgte ihm der Witkowec Dietrich von Neuhaus (1281—1302).

403) Cod. MS. philol. num. 187, fol. 124 in der Wiener k. k. Hof-Bibliothek.

404) Ant. Boček's Mähren unter König Rudolf I, nebst einem Urkunden-Anhange. Prag, 1835 (in den Abhandl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften).

Böhmen blieb wenigstens, wenn nicht von Parteiun- 1282
gen, doch vom Kriege verschont, seitdem es von dem Bischof Tobias und dem Oberstkämmerer Diepold von Riesenberg verwaltet wurde; und nachdem die gesegnete Ernte vom J. 1282 jenen in Böhmens Annalen beispiellosen Hungersnoth ein Ende gemacht, konnte das Volk hoffen, sich nach und nach von dem bisherigen Elend wieder zu erholen. Der kräftige Arm König Otakars, des Selbstherrschers, war vielen einst lästig gewesen: wie sehr wünschten sie sich ihn seitdem zurück! Selbst nach dem unmündigen König sehnte man sich, wie nach einem Retter; man hoffte, es werde alles gut gehen, sobald man nur den rechtmäßigen Gebieter auf dem Throne seiner Ahnen wieder erblicken werde. Aber Markgraf Otto war nicht der Mann, der einen so ersehnten Schatz leichten Kaufs von sich gegeben hätte. Zu den 15 tausend Mark, die er sich im Jahre 1281 für seine Mühe hatte zahlen lassen, forderte er von den böhmischen Ständen noch andere 20 tausend; und da man sie ihm nicht gleich zahlen konnte, verlangte er dafür die schönsten Burgen und Städte, Znaym sammt Zittau, Beseg, Scharfenstein, Sandau, Tetschen, Aussig und Brüx zu Pfand. Der junge König unterwarf sich diesen harten Bedingungen, und verschrieb ihm diese Besitzungen, um nur zu seiner Freiheit zu gelangen; so wurde er endlich in sein Erbreich entlassen.

Siebentes Capitel.

Böhmen unter König Wenzel II.

Ankunft in Prag. K. Rudolf, K. Kunigunde und Zawiš von Rosenberg. Parteien in Böhmen. Zawiš als Landesverweser; sein Sturz. Erwerbungen in Meißen. Zawiš hingerichtet. Erwerbung von Krakau und Sandomir. Bündnisse gegen Albrecht von Österreich. Adolfs von Nassau römische Königswahl. Aussöhnung mit Albrecht. Krönung in Prag. Albrechts Wahl zum römischen König. Wenzel II als König von Polen gekrönt; erwirbt die Krone Ungarn für seinen Sohn Wenzel III. Papst Bonifaz VIII gegen Wenzel. Dessen Bündniß mit K. Albrecht für Karl Robert. Krieg mit K. Albrecht. Wenzels Krankheit und Tod. Seine Persönlichkeit und Verdienste. (Jahr 1283—1305.)

1283 Als am 26 December 1282, zu Anfange des damaligen Jahres,[405] ein wunderschöner Regenbogen die ganze Stadt Prag von Norden nach Süden umspannte: deuteten kluge Frauen in der Stadt, unter Christen und Juden, dies seltene Phänomen als ein Wahrzeichen des dem ganzen Lande in diesem Jahre vom Himmel vorbestimmten Glückes und Segens. Und als am 5 April 1283 ein sehr hell-

405) Bis zum XVI Jahrh. herab zählte man in Böhmen das neue Jahr nicht vom 1 Januar, wie jetzt, sondern von der Geburt Christi, dem 25 December, an; und da man den Abend, nach Sonnenuntergang, schon zum folgenden Tage rechnete, so begann das damalige Neujahr schon mit dem Christabend (den 24 Dec.) den man »štědrý weèer, largum sero« nannte.

leuchtender Stern die Sichel des Mondes berührte, erblickten 1283
auch weiſe ſternkundige Männer darin ſchon die lang er-
ſehnte Ankunft des Königs. So groß war das Verlangen
und die Freude, den jungen Herrſcher bei ſich zu ſehen, daß
am 24 Mai 1283, als er ſich der Hauptſtadt näherte, die 24 Mai
Barone und Ritter ihm einige Meilen weit entgegen ritten,
die Bürgerſchaft ihn vor den Thoren unter feſtlicher Muſik
mit Geſang und Tanz empfing, und der Clerus, Biſchof
Tobias an der Spitze, ihn in Proceſſion in das königliche
Schloß hinauf geleitete, während das alte Lied »Hospodin
pomiluj ny« weit und breit aus dem Munde des Volks
erſcholl.[406]

Obgleich König Wenzel II erſt 12 Jahre alt war, ſo
übernahm und führte er doch, wenigſtens dem Namen nach,
die Regierung. Die alte Regentſchaft hatte ein zu bitteres
Andenken hinterlaſſen, als daß man an der Aufſtellung
einer neuen hätte ein Gefallen finden können. In der That
aber war es unmöglich, daß ein ſo junger Herrſcher ſich
von fremdem Einfluſſe frei erhalten hätte. Zwei Männer
ſcheinen vorzüglich den König gleich Anfangs geleitet zu
haben: der Biſchof Tobias und Burkhard von Janowic auf
Winterberg, einſt Böhmens Oberſt-Landmarſchall und Ge-
neralcapitän in der Steyermark und Oberöſterreich, jetzt königlicher Oberſthofmeiſter.[407] Neben ihm bekleideten die wich-
tigſten Hof- und Landesämter: Zbislaw von Löwenberg als
Oberſtburggraf, Zbislaw Zaſic von Třebaun als Oberſt-

406) Contin. Cosmae pag. 467. Chron. Aulae reg. pag. 47.

407) Zum erſten Mal erſcheint hier das Oberſthofmeiſteramt als eines der wichtigſten im Staate. Burkhard war der Ahnherr desjenigen Herrengeſchlechts von Janowic in Böhmen, das mit dem Oberſtburggrafen Jenec von Janowic auf Petersburg 1503 erloſch, und wie es ſcheint, mit den Herren von Kolowrat gleiche Abſtammung hatte.

1283 landkämmerer, Sezima von Kraśow als Oberstruchsess und Beneš von Wartenberg als Oberstmundschenk.

Doch den höchsten und bedeutendsten Einfluß auf K. Wenzel II behauptete sein Schwiegervater, K. Rudolf, so lange er lebte; es geschah in Böhmen nichts Wichtiges, ohne daß er Rath und Hilfe dazu leistete. Und er sorgte in der That so treu und wohlwollend für den jungen Herrscher, wie für den eigenen Sohn. Er ließ die gegen K. Otakar im J. 1277 erhobenen Ansprüche fallen, stand ihm mit Rathschlägen, Belehrungen, Ermahnungen bei, und schritt auch, wo es nöthig wurde, persönlich ein. Gleich bei der ersten Sorge des neuen Königs, der Befriedigung oder Abfertigung der unbilligen Ansprüche des Markgrafen Otto, half er aus. Zu Freiburg in Ötland ließ er, auf das Verlangen der Abgesandten K. Wenzels, am 23 August 1285, von den dort anwesenden Reichsfürsten den Rechtsspruch thun, daß, da Niemand durch dasjenige gebunden sey, was er, bezwungen durch Gewalt oder Furcht, versprochen habe, auch K. Wenzel die dem Markgrafen von Brandenburg zugesagten Summen zu zahlen, und somit auch die in Anspruch genommenen Burgen und Städte zu Pfand zu geben nicht schuldig sey; und dies zwar um so weniger, als der Markgraf, bei Übernahme der Vormundschaft, jeder solchen Forderung in vorhinein entsagt habe.

Die Königin Kunigunde getraute sich nicht zu ihrem Sohne alsogleich nach seiner Rückkehr ins Land zu kommen; sie wendete sich erst brieflich an ihn, um seine Gesinnungen zu erforschen. Er aber sehnte sich nach der Mutter, sendete Boten zu ihr, die ihre Ankunft beschleunigen sollten, und empfing sie mit voller, inniger Freude. Im Vertrauen ihres Sohnes befestigt, brachte sie es bald dahin, daß der junge König ihren geliebten Zawiš nicht nur begnadigte, sondern auch an seinen Hof zog und ihm Einfluß auf die Regierung gestattete. Durch Letzteres fanden sich einige Barone, vor-

ziglich der Oberſthofmeiſter Burkhard von Janowic, gekränkt, 1283
beleidigt. Da ſie den neuen Günſtling nicht entfernen konnten, ſo zeigten ſie ſich gegen den König ſelbſt mißvergnügt; und da auch Zawiš, außer der königlichen Gunſt, einen großen Anhang unter den Baronen und im Volke fand, ſo bildeten ſich bald wieder zwei Parteien im Lande, die ſchon um den 10 Nov. 1283 gegenſeitig zu den Waffen griffen. Gegen Zawiš ſtanden auf, außer Burkhard und den oben genannten Herren, Zbislaw von Třebaun, Zdislaw von Löwenberg, Sezima von Krašow und Beneš von Wartenberg, auch Tobias von Bechin, des Biſchofs Neffe, Bohuſlaw und Tobias von Klingenberg und Hermann von Hohenberg. Für Zawiš nahmen Partei: die Witkowece, Oger von Lomnic, Heinrich von Roſenberg, Ulrich von Neuhaus, Ezima von Straž und Witek von Krumau, Zawiš's Bruder; ferner deſſen Schwager Hroznata von Huſic (aus dem Hauſe der Kaunice), der berühmte Hynek von Duba, Jaroslaw von Sternberg, Hynek von Lichtenburg, Albrecht von Seeberg, Mutina von Koſtomlat, Andreas von Kawčihora (Amſchelberg),[408] Pota von Mšen, Wilhelm von Miličin, Pota von Potenſtein, Sobèhrd von Litic und Holen von Wildenſtein. Letztere hatten offenbar das Übergewicht in Zahl, Macht und Anſehen; und da auch der König und deſſen Mutter auf ihrer Seite ſtanden, ſo wurde es ihnen nicht ſchwer, ihre Gegner aus den Ämtern zu vertreiben und dieſe durch die Ihrigen zu beſetzen. So war ſchon zu Anfange des folgenden Jahres Oger von Lomnic Oberſtlandkämmerer, Hroznata von Huſic Oberſtburggraf, Hynek von Duba Oberſttruchſes, Jaroslaw von Sternberg Oberſtmundſchenk, Witek von Krumau königlicher Unterkämmerer, Za-

[408] Aus dem Hauſe Benešow, welchem auch die mähriſchen Krawaře abſtammten; Ahnherr derſelben Linie von Duba in Böhmen, welcher im folgenden Jahrhunderte die oberſten Landrichter Andreas v. D. angehörten (Mračti z Dubé).

1284 wiš von Rosenberg selbst königlicher Oberſthofmeiſter; und neben ihnen bekleidete noch Boleslaw von Smečno (Ahnherr der Martinice), das Oberſtlandrichteramt, der Wyſſehrader Propſt M. Peter blieb oberſter Kanzler, wie zuvor, und Radoslaw war Oberſtlandſchreiber. Der Gang dieſes vom November 1283 bis zum März 1284 fortgeſetzten, jedoch, wie es ſcheint, unblutigen Krieges, iſt uns ganz unbekannt. Er wurde durch K. Rudolfs Dazwiſchenkunft gedämpft, der beide Parteien zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes (bis zum 4 Juni) vermochte, während deſſen, durch
25 Mai ſein und der Königin Zuthun, am 25 Mai eine volle Ausſöhnung zu Stande kam. Die Barone beider Parteien gelobten an dieſem Tage zu Prag unter Brief und Siegel vollkommene Treue und Gehorſam dem Könige, einander aber Frieden und Eintracht, unter Verluſt der Ehre und ſämmtlicher Güter, in alle Zukunft. Wahrſcheinlich bediente ſich K. Rudolf bei dieſem Vermittlungsgeſchäfte, wie bei vielen anderen, der Hilfe des ihm ganz ergebenen Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohenzollern; denn bald darauf finden wir dieſen deutſchen Staatsmann mit einem böhmiſchen Landesamte, der Burggrafſchaft von Elbogen betraut; die ihm nur als Lohn für beſondere Verdienſte um das Land verliehen worden ſeyn kann. [409]

Dem beneideten Zawiš von Roſenberg blieb nicht nur ſein einmal errungener Einfluß am königlichen Hofe, ſondern er mehrte ſich auch ungemein, nachdem ihm verſtattet worden war, ſeine Vermählung mit der Königin Kunigunde (Anfang Juni 1284) öffentlich mit großem Pomp in Prag

409) Alle dieſe Angaben ſind aus Urkunden geſchöpft, wovon die vom 23 Aug. 1283 und 25 Mai 1284 noch im Original, die des Waffenſtillſtands vom Anfang April 1284 nur in einem Formelbuche erhalten ſind. Der Burggraf Friedrich ſtellte als Burggraf von Elbogen noch am 19 Dec. 1285 eine Urkunde aus, deren Original ſich im kön. Reichsarchive in München befindet.

zu feiern, und fortan als des Königs Stiefvater vor aller 1284
Welt aufzutreten. Seitdem führte er die Regierung in der Wirklichkeit allein, und ließ nur den Schein derselben dem jungen Könige; dieser aber erwies ihm alle Ehre, die er dem Gemahl seiner Mutter schuldig zu seyn glaubte, so wie jenes dankbare Vertrauen, das dessen Überlegenheit in Geschäften und Sorge für des Reiches Wohl forderte. Es läßt sich auch, so viel uns bekannt ist, nicht läugnen, daß er mit Umsicht und Nachdruck auf die Wiederherstellung und Befestigung der durch das Interregnum so sehr geschwächten königlichen Macht und öffentlichen Ordnung hinarbeitete. 1285
Diejenigen Barone in Böhmen und Mähren, welche sich dem Gesetze nicht freiwillig fügten, wurden mit den Waffen dazu gezwungen. Im J. 1285 zog Zawiš mit dem Könige vor das feste Klingenberg, eine ursprünglich königliche Burg, und eroberte sie; auch Herr Sezima von Krašow,[410] der die zwei königlichen Burggrafen von Taus, Pota von Potenstein und Sobêhrd von Litic zu befehden fortfuhr, wurde gedemüthigt. Im folgenden Jahre führte Zawiš ein starkes 1286
Heer nach Mähren. Dort in Brünn ließ er den König mit dem Herzog Nicolaus einen Vertrag des Inhalts schließen, daß sie beide das zwischen ihnen streitige Recht auf das Herzogthum Troppau der Entscheidung des Königs Rudolf anheim stellten, König Wenzel seinem Halbbruder indessen für die nächsten drei Jahre volle Sicherheit seiner Person und seiner Besitzungen zusagte, und über alle während dieser Zeit etwa zwischen den beiderseitigen Unterthanen entstehenden Irrungen auf den Herzog Heinrich von Bayern und den Markgrafen Heinrich von Meißen compromittirte. Als dem mächtigen, aber unruhigen Gerhard von Obřan[413]

410) Aus dem Geschlechte der nachmaligen Herren von Guttenstein und von Wrtby.

411) Sohn des oben zum J. 1233 genannten Grafen Boček, Neffen

1286 28 Feb. einige Burgen und Städte bereits erobert worden waren kam derselbe persönlich nach Brünn zum Könige, bat um Gnade und gelobte fortan Treue und pünktlichen Gehorsam in Gegenwart des Herzogs Nicolaus, des Herrn Zawis und der vornehmsten Barone aus Böhmen und Mähren. Des Stiftes Raigern hatte sich eine Schaar von 4—50 Räubern bemächtigt, und das Land von dort aus beunruhigt auch dieses erstürmte Zawis bei Nacht, trotz verzweifelter Gegenwehr, und fing am folgenden Morgen auch diejenigen auf, die sich durch Flucht zu retten versucht hatten; so daß sie sämmtlich dem Gericht überliefert, und zum abschreckenden Beispiel für andere, gegen 400 an Zahl, mit Strang und Rad hingerichtet wurden. Dann wendete er sich gegen Mährisch Triebau, um den jüngeren Friedrich von Schönburg, Vormund der Enkel des (1247—1276) oft genannten Boreš von Riesenburg, für seinen Ungehorsam zu strafen. Dieser hatte in langem Streit mit dem olmützer Bischof Dietrich von Neuhaus sich zuletzt dem Schiedsspruch des Königs unterworfen, aber dessen Hauptartikel (die gebotene Schleifung einer zwischen Zwittau und Borschendorf neu errichteten Feste) zu erfüllen sich geweigert, und im offenen Aufruhr dem Lande viel Böses zugefügt: nun wurden seine Schlösser und Städte erstürmt, er selbst gefangen genommen. Auf die Fürbitte mehrer Barone schenkte K. Wenzel ihm das Leben, ließ ihm aber einen Finger an der rechten Hand abhauen, damit er der Strafe für seinen Frevel zeitlebens eingedenk bleibe. Endlich brachte Zawis auch das Raubschloß Hohenstein an der böhmischen und mährischen Gränze in des Königs Gewalt, und gab ihm eine treue Besatzung zum Schutze des Friedens in der Umgegend.

Diese nicht unwichtigen Erfolge im Kriege sprechen laut

des Kuna von Kunstat und Ahnherrn der nachmaligen böhmischen Herren von Podèbrad, auch des Königs Georg.

genug für Zawiš's Tüchtigkeit als Feldherr. Aber auch die 1286
politiſche Verwaltung des Landes ſcheint er mit Einſicht geleitet zu haben. Dafür ſpricht ſchon die von ihm zuerſt durch eine ausführliche Verordnung [412] eingeführte beſondere Polizeianſtalt für die Hauptſtadt Prag, die er zu Hintanhaltung von Parteiungen, Privatfehden und Friedensſtörungen jeder Art, ſo wie zu Handhabung der Ordnung und Rechtlichkeit im Verkehr und Handel, Anfangs nur für ein Jahr traf, die aber doch ſpäter, durch ihre Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, Jahrhunderte lang unter dem Namen des Sechsmänneramtes (auřad šestipanský) ſich erhielt. Auch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er es war, der den älteſten böhmiſchen Rechtsſpiegel, eine Sammlung der althergebrachten Regeln bei dem Proceßverfahren, verfaſſen ließ. [413]

Durch ſolche Beweiſe von Umſicht und Thatkraft gelang es Zawiš von Roſenberg wohl, ſich mehrere Jahre lang in ſeiner hohen, aber auch ſchlüpfrigen Stellung zu behaupten: um jedoch nicht am Ende dennoch zu fallen, bedurfte er einerſeits einer vollkommeneren Unbeſcholtenheit, anderſeits einer dauerhafteren Gunſt des Glückes. Wenn auch etwa König Wenzel es vergaß, wie ſchwer er ſich einſt gegen den edlen Otakar verging, und auf welche Art er

412) Sie hat ſich nicht mehr im Original, ſondern nur in zwei Formelbüchern erhalten. Es wurden darin ſechs namhafte Prager Bürger (von der Gemeinde vorgeſchlagen, vom Könige ernannt) mit dieſem Geſchäft beauftragt, in Verbindung zwar mit dem Stadtrath, aber doch von demſelben unabhängig. Dieſe ſechs Männer waren zugleich eine Art Friedensrichter.

413) Vergleiche oben S. 38 dieſes Bandes. Nach Zeugniß mehrer alten Handſchriften iſt dieſes Werk für einen Herrn v. Roſenberg geſchrieben worden; alſo entweder für Zawiš, oder für jenen Heinrich von Roſenberg, der als Oberſtlandkämmerer im J. 1310 ſtarb. Von dieſem letzteren aber iſt es zweifelhaft, ob er auch nur habe leſen können, während Zawiš an der Literatur überhaupt thätigen Theil nahm.

1286 nachher zu höherer Gunst gelangte: so vergaßen es doch seine Feinde nicht, und sein herrisches Benehmen machte ihm auch viele Freunde abwendig. Alle diese gewannen an K. Rudolf eine für ihn höchst gefährliche Stütze. Das Mißtrauen, die Spannung zwischen Rudolf und Zawiš war
1285 schon zu Anfang des Jahres 1285 auf einen hohen Grad
24 Jän. gestiegen. Denn als am 24 Januar dieses Jahres K. Wenzel mit seiner Mutter Kunigunde nach Eger zu K. Rudolf kam, um das erste Beilager mit der ihm bereits früher angetrauten Guta zu feiern, begleitete sie Zawiš nur bis zu dieser Stadt und blieb mit seinem Gefolge außerhalb ihrer Mauern im nächsten königlichen Hofe, weil er sich nicht mehr in des römischen Königs Macht, die doch einst sein Schirm gewesen, begeben mochte. Zu seinem Unglück starb auch seine Gemahlin Kunigunde schon am 9 Sept. 1285. Der Schmerz über ihren Verlust ist wahrscheinlich das letzte Gefühl gewesen, in welchem sein königlicher Stiefsohn mit ihm aufrichtig sympathisirte. Wenn auch die am 23 October darnach ihm und seinem Sohne Ješek gemachte feierliche Schenkung der Städte Polic und Landskron und der Burg Landsberg in Böhmen, welches die vornehmsten Landesbarone alle mit ihrer Zeugenschaft bestätigten,[414] einige Beruhigung gewähren konnte, so entfernte sie doch die Gefahr

414) Diese waren: der Oberstkämmerer Oger von Lomnic, der Unterkämmerer Witek von Frauenberg (Bruder des Zawiš), der Oberstlandrichter Boleslaw von Smečno, die beiden Burggrafen von Prag, Hroznata und Wilhelm, Burkhard von Janowic und Winterberg, Hynek von Lichtenburg, der Oberst-Truchseß, Hynek von Duba, Beneda von Trebl, Burggraf von Frimberg, Albrecht von Seeberg, Albrecht von Leffan, der Pilsner Kämmerer Bohuslaw von Schwamberg auf Bor, der Oberstmundschenk Zdislaw von Sternberg, Beneš von Choltic, Beneš von Kostomlat Burggraf auf dem Königstein, die Tauser Burggrafen Pota und Sobehrd von Litic, Zbislaw Zajic von Trebaun, Heinrich von Rosenberg und Protiwa von Rosenthal.

nicht für immer; eben ſo wenig thaten es die bereits er- 1286
zählten glänzenden Waffenthaten des Jahres 1286. Der ihm feindliche Sinn des römiſchen Königs änderte ſich nicht, und auch K. Wenzel wurde dem Einfluſſe ſeiner Feinde immer zugänglicher. Man ſtellte dieſem vor (ob mit Recht oder Unrecht, wiſſen wir nicht), daß ſeine Freunde, die er zu den höchſten Ämtern befördert, auf Koſten des Landes ſich bereichern; man reizte ihn damit, daß Kunigunde ihr ganzes Vermögen und alle ihre wittiblichen Anſprüche nur dem unebenbürtigen Sohne allein, zum Nachtheil der Krone, vermacht habe; man deutete ſogar an, der König ſey ſeines Lebens ſo wenig ſicher, wie ſeiner Macht, ſo lange Zawiš regiere. Letzterer bekam wohl Kunde von ſolchen gegen ihn erhobenen Reden, verachtete ſie jedoch [415] mit allzugroßer Zuverſicht auf die ſcheinbar nicht geänderten Geſinnungen des Königs. Erſt als mit der am 4 Juli 1287 in Prag 1287
eingeführten Königin Guta der böhmiſche Hof eine neue 4 Juli
Geſtaltung bekam, gab er ſeine bisherige Stellung auf, und zog ſich in den Privatſtand zurück; ohne Zweifel wußte er, daß K. Rudolf ſeine Entfernung vom Hofe insgeheim zur Bedingung der endlichen Herausgabe ſeiner Tochter an den böhmiſchen König gemacht hatte. [416]

Die Gunſt des ungriſchen Hofes, die Zawiš durch Kunigunde erlangt hatte, verminderte ſich nach ihrem Tode. Um ſie dauerhafter zu befeſtigen und damit auch mehr Schutz gegen etwaige Anſchläge ſeiner böhmiſchen und deutſchen Feinde zu gewinnen, bewarb er ſich bei König Ladiſlaw von Ungarn um deſſen jüngſte Schweſter Jutta, welche damals im Kloſter lebte, und erhielt ſie; auch der Papſt gab die nöthige Dispens dazu. Als er aber mit prächtigem Geleite

415) *Chron. Aulae reg.* p. 46: Zewissius contra se insurgentem parvipendens infamiam, ut prius, universa disposuit etc.

416) Hernecks Reimchronik Cap. 201.

1287 und vielen Schätzen auszog, die königliche Braut sich zu holen, ward er von einem seiner Feinde, Hynek von Lichtenburg, jenseits Časlau, räuberisch überfallen, sein Gefolge zerstreut, die schätzebeladenen Wägen wurden erbeutet; er selbst rettete sich durch Flucht in das feste Kloster Opatowic. Doch bald sammelte er seine Leute wieder, rüstete sich noch stärker und glänzender aus als zuvor, und gelangte glücklich an den ungrischen Hof nach Stuhlweißenburg, wo ihm Jutta mit königlichem Pomp angetraut wurde. Nach der Rückkehr lebte er mit seiner neuen Gemahlin zurückgezogen und ruhig auf dem Schlosse Fürstenberg oder Swojanow an der mährischen Gränze in Böhmen.[417]

1288 Mittlerweile hatten seine Feinde K. Wenzels Gemüth ganz gegen ihn eingenommen. Am meisten verdroß es diesen, daß der stolze Vasall die ihm von seiner ersten Gemahlin überlieferten königlichen Güter und Schätze, worunter auch Kronschätze gewesen seyn sollen, an sich hielt und nicht herausgeben wollte. Nach den darüber erhaltenen dürftigen und dunkeln Nachrichten scheint es, als habe Zawiš, dem Willen Kunigundens gemäß, die Abtretung einer Provinz in Mähren, nach Art der Troppauer, als eines erblichen Fürstenthums für seinen und ihren Sohn Ješek verlangt, und sie zur Bedingung der Herausgabe jener Güter und Schätze gesetzt. K. Wenzel mag, so lange er unter dem Einflusse seiner Mutter lebte, die Erfüllung dieses Wunsches zugesagt, später aber von dessen Unbilligkeit sich überzeugt haben, zumal auch K. Rudolf den Plan entschieden mißbilligte. So keimte und wuchs in Wenzels Brust der Haß gegen seinen ehemaligen Stiefvater. Dieser versah sich dessen

417) Daß die alte Burg Swojanow im Chrudimer Kreise eine Zeit lang den deutschen Namen „Fürstenberg" geführt hat, lernen wir aus der deutschen Urkunde Kaiser Sigmunds, womit er seiner Gemahlin Barbara von Cilley ihr Leibgedinge in Böhmen anwies. Vgl. unten 6 Febr. 1289.

um so weniger, als des Königs Benehmen äußerlich das- 1288
selbe blieb, wie zuvor, und auch seine Freunde, nach seiner Entfernung von den Geschäften, sich größtentheils im Besitze ihrer Ämter behaupteten: aber nur um so sicherer wurde er getäuscht, und ging dem Untergange, den so viele Feinde ihm bereiteten, um so rettungsloser entgegen.

Als hierauf Zawis's neue Gemahlin eines Knaben genas, machte der dadurch hocherfreute Vater Anstalten zu einem großen Feste, und lud die Könige von Böhmen und von Ungarn, so wie Herzog Heinrich IV von Breslau zu einer Zusammenkunft an die ungrisch-böhmische Gränze ein, [418] daß sie als Pathen den Neugebornen aus der Taufe heben möchten. Darin aber sahen seine Feinde nur eine Verschwörung dieser Fürsten gegen den König Wenzel, und einen Anschlag, ihn dort um's Leben zu bringen; Wenzel selbst ließ sich dies einreden, und entbrannte nur um so heftiger von Rachsucht. Im Rathe seiner Vertrauten wurde daher beschlossen, sich der Person des gefährlichen Mannes mit List zu bemächtigen. Der König nahm die Einladung zum Feste an, bat aber seinen Stiefvater freundlich, ihn selbst dazu abzuholen und zu geleiten. So kam er mit Wenigen auf das Prager Schloß, und wurde, wie immer, mit Auszeichnung empfangen. Der Königin Guta verehrte er bei dieser Gelegenheit einen kostbaren Schleier von äußerst feiner Arbeit; diese junge gute Fürstin aber, die bereits von seinen Zauberkünsten gehört, scheute sich den Schleier auch nur anzurühren, und befahl das Zauberwerk, als eine böse Versuchung, ins Feuer zu werfen. [419] Als er wieder gehen wollte, erklärte man ihm, er müsse bleiben, er sey des Königs Gefan-

418) Wahrscheinlich nach Lundenburg, welches wohl auch diejenige Provinz gewesen seyn wird, deren Abtretung er für seinen Sohn Ješek verlangte.

419) Volcmarus abbas Fürstenfeld. ap. Oefele, II, 533 nennt es peplum arte magica infectum.

1288 gener. „Das heißt, wenn ich will!“ entgegnete er und griff zum Schwert. Neun Ritter, die beauftragt waren, ihn zu entwaffnen, konnten des muthigen und starken Herrn nicht Meister werden; er bestand langen Kampf gegen sie, bis es ihnen gelang, ihn zu Boden zu werfen und zu fesseln; ihn zu tödten, war ihnen verboten. Der Gefangene wurde dem königlichen Unterkämmerer, Zbislaw Zajic von Trebaun, der er einst das Prager Oberstburggrafenamt genommen hatte, zur Bewahrung übergeben, und der Proceß gegen ihn sofort eingeleitet.

Welche Klagepuncte man vor Gericht gegen Zawiš erhob, und wer ihn richtete, ist unbekannt; nur das wissen wir, daß ihm geboten wurde, die königlichen Burgen und Schätze, in deren Besitz er war, zurückzugeben. Er aber weigerte sich dessen standhaft, und behauptete, er besitze sie zu Pfand für diejenigen 50,000 Mark Silbers, welche einst K. Otakar seiner Gemahlin Kunigunde verschrieben, diese aber ihrem Sohne Ješek hinterlassen habe; nur gegen Empfang dieser Pfandsumme wolle er jene Forderung erfüllen. Hierauf wurde er aller seiner Güter für verlustig erklärt, in den weißen Thurm oberhalb des Prager Burgthores, einem Verbrecher gleich, eingesperrt, und gegen anderthalb Jahre lang darin gehalten. Doch auch dies beugte ihn nicht; er setzte seinen Kerkermeistern nur Trotz und Verachtung entgegen und kürzte sich die Zeit mit Abfassung von Gedichten, die noch lange Zeit nach ihm sich in des Volkes Gunst erhielten. [420]

1289 Über die confiscirten Güter des Zawiš verfügte König Wenzel, zur Vermehrung des Staatsgebietes, schon zu einer Zeit, wo er noch gar nicht in deren Besitze war. Am 6 Fe-

420) Vgl. die böhmische Reimchronik im Časopis Česk. Museum. Es heißt dort: W tom wèzeni Záwiše mnoho dobrých pies skládáše.

bruar 1289 schloß er nämlich über dieselben zu Prag mit 1289
Friedrich dem Kleinen, Markgrafen von Meißen, einen Tausch- 6 Febr.
vertrag gegen dessen Besitzungen ab. Dieser Friedrich war der jüngste Sohn des oben seit 1234 oft genannten, am 15 Febr. 1288 zu Dresden gestorbenen Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, aus dessen dritter Ehe mit der nebenbürtigen Elisabeth von Maltitz.[421] Obgleich vom römischen Könige Rudolf (1278) für ebenbürtig und erbfähig erklärt, fürchtete er dennoch, sich in seinen Besitzungen gegen seine Verwandten nicht behaupten zu können, und suchte sich daher durch einen Tausch mit K. Wenzel II zu sichern. Er machte sich anheischig, dem Könige sein Meißnerland, namentlich das Schloß Scharfenberg, Stadt und Schloß Dresden, die Schlösser Dohna, Tharant, Borschenstein, Frauenberg, Lauenstein, Sathan, Radeberg, Wehlen, Liebenau, Mutschen, Lichtenwalde, Sachsenberg; die Städte Pirna, Dippoldswalde, Sayda, Großenhain, Radeburg und mehre andere Ortschaften für immer abzutreten: wofür die Schlösser und Städte Fürstenberg, Polit,[422] Landskron, Landsberg,

421) Heinrich der Erlauchte hatte von seiner ersten Gemahlin, Constanze von Österreich († 1243), zwei Söhne: Albrecht den Entarteten, Landgrafen in Thüringen († 1314), und Dietrich, Markgrafen von Landsberg († 1284). Mit der zweiten Agnes von Böhmen, K. Otakars II Schwester, welche 1244 vermählt, 1268 starb, hatte er keine Kinder. Den beiden Söhnen hatte er schon 1262 ihre Landestheile angewiesen: dem ersteren Thüringen, dem zweiten das Osterland mit Leipzig; Meißen und die Lausitz behielt er sich vor, und wies später Friedrich dem Kleinen seinen Antheil daselbst an. Albrechts ältester Sohn Heinrich, dem einst Otakar II seine Tochter Kunigunde verlobt hatte, war lange vor 1288 gestorben; mit den zwei andern, Friedrich dem Gebissenen († 1324) und Diezmann († 1307) lebte der Vater in unnatürlicher Fehde. Dietrichs von Landsberg einziger Sohn, Friedrich Tutta (der Stammler) starb 1291 kinderlos.

422) Dieses „Polit“ ist nicht die heutige Herrschaft und Stadt Pelitz im königgrätzer Kreise, sondern eine längst verschollene alte Stadt

1289 Ort, Hohenmaut, Sebin und Skuč in Böhmen, Hohenstein, Hohenstadt und Zwittau in Mähren, ferner die Schirmvogtei über das alte Stift zu Leitomyschl, das Ganze bis zu 4500 Mark Silbers jährlicher Einkünfte (d. h. 4500 Huben Landes) zu einem besonderen Fürstenthum erhoben, und ihm als einem Fürsten des böhmischen Reichs zu erblichem Lehen verliehen werden sollten. Bevollmächtigte Schiedmänner in diesem Geschäfte waren: von böhmischer Seite der Oberstburggraf Zdislaw von Sternberg und Hynek von Duba; von meißnischer Otto Burggraf von Dohna und Otto von Ilburg; als Obmann, der Großprior des Maltheserordens in Böhmen, Hermann von Hohenlohe. Bis zum nächsten Ostertage (10 April 1289) sollte beiderseits die Übergabe vollendet seyn. Könnte etwa K. Wenzel bis dahin nicht alle jene Schlösser, die noch „von Andern ihm vorenthalten wurden,“ [423] in seine Gewalt bekommen und überliefern: so sollten dem Markgrafen dafür einstweilen die Städte Königgrätz und Chrudim nebst Zugehör zu Pfand gegeben werden, bis jener Tausch würde vollständig zu Stande gebracht werden können.

Febr. Als hierauf, zu Ende Februars, die Könige Rudolf und Wenzel zu Eger zusammenkamen, und Letzterer dabei vom römischen Könige die feierliche Belehnung über alle seine Länder empfing: da ward auch der mit dem meißner Landgrafen getroffene Ländertausch aus kaiserlicher Machtvollkommenheit bestätigt, und die genannten meißnischen Schlösser

im chrudimer Kreise (bei Pollcka), von welcher einst das dortig Policer Decanat (vielleicht auch eine Policer Župa) den Namen hatte. Auch „Ort“ ist nicht im Glatzischen zu suchen, weil dieses damals dem Herzoge Heinrich IV von Breslau angehörte, und weil alle hier genannten Ortschaften zusammenhingen.

423) Si ipse D. Rex castra et munitiones — omnes ante pasca — mihi praesentare nequiverit pro eo forsitan, — *quia per alios detinentur* — heißt es in der Originalurkunde, und zeigt an, daß sie sich damals noch in des gefangenen Zawiš Gewalt befanden

und Städte wurden vom Reiche der Krone Böhmen zu Lehen 1289
gegeben. Auch andere Begünstigungen und Verleihungen 12 März
erhielt zu dieser Zeit K. Wenzel von seinem Schwiegervater: so wurden ihm die Stadt und das Gebiet Eger, als Mitgift seiner Gemahlin, zu Pfand, dann die Burg Kolditz an der Mulde u. A.[424] abgetreten. Zudem gab der besorgte Rudolf dem jungen Könige den Bischof von Bamberg, Arnold Grafen von Solms, nach Böhmen mit, damit dieser ihm in den schwierigen Geschäften seiner Regierung fortan mit Rath und That beistehe.

Gleichwohl ist jener merkwürdige Tausch nur unvollkommen zu Stande gekommen, indem beide Parteien sich nicht in vollem Besitze aller Gegenstände desselben befanden. Die Burgen des Zawis, Fürstenberg, Landskron, Landsberg, mögen lange Zeit dem königlichen Herrn mit Erfolg getrotzt haben, und es findet sich keine Spur, daß der Markgraf sie jemals in seine Gewalt bekommen hätte; dagegen konnte derselbe manche der genannten meißnischen Güter auch nicht überliefern, indem später z. B. Pirna durch K. Wenzel erst vom meißner Bischof Witek erkauft, Borschenstein und Sayda eingelöst werden wußten. Eine Modification des geschlossenen Vertrages wurde daher unerläßlich; und so finden wir, daß Friedrich der Kleine später Dresden, Radeberg, Tharant, Pippoldswalde und andere Orte in Sachsen vom Könige Wenzel und der böhmischen Krone zu Lehen übernahm.

Wie lange und mit welchem Erfolge Bischof Arnold 1290
sich von König Wenzel in Böhmen brauchen ließ, wissen wir nicht; der von ihm geleistete Beistand scheint aber nur kurz gedauert und sich bald als unergiebig erwiesen zu haben,[425] da in dem Kriege, welchen die mächtigen Witkowece

424) Vgl. Sommersberg I, 940. Menken II, 668.

425) Hernecks Reimchronik sagt zwar, Bischof Arnold wäre noch als königlicher Bevollmächtigter nach Krakau gesendet worden: allein sie verwechselt ihn hier offenbar mit dem Prager Bischof Tobias

1290 zu Befreiung des gefangenen Zawiš erhoben, und welcher durch des ungrischen Königs Unterstützung immer drohender wurde, K. Wenzel neuerdings zu Rudolf seine Zuflucht nahm, und ihn um weitere Fürsorge ersuchte. Es war dieses das letzte Mal, daß Wenzel und Guta diesen ihren Vater in Erfurt (im Januar, April und August 1290) wiedersahen. Der alte König, der gleichwohl beim Wiedersehen seiner geliebten Tochter noch einen Tanz mitmachte, sendete seinen jüngsten Sohn Rudolf, der Wenzels Schwester Agnes zur Gemahlin hatte, mit einem Heere nach Böhmen, daß er seinem Schwager Beistand leiste: aber dieser hoffnungsvolle Prinz erkrankte mitten in den Festlichkeiten, welche seine Ankunft in Prag verherrlichten und starb, zu allgemeiner Trauer, schon am 10 Mai; worauf der meißner Propst, Bernhard von Kamenz, und der Templerbruder Berthold von Gepzenstein aus Schwaben, den höchsten Einfluß im Rathe K. Wenzels und in der Verwaltung seines Reichs erhielten, ohne jedoch irgend ein Amt darin anzunehmen.[426]

Die beinahe zweijährige schwere Gefangenschaft hatte den Trotz des stolzen Zawiš nicht brechen können; er beharrte bei seinen Forderungen, und seine Bürgen wurden durch die Thätigkeit seiner Verwandten und die Treue seiner Mannen ihm noch immer erhalten. Aus der Verlegenheit, in welcher man sich dadurch befand, half endlich K. Rudolfs Rath, ihn gebunden vor die noch unbezwungenen Schlösser zu führen, und die Besatzungen durch Androhung seiner Hinrichtung zur Übergabe zu bewegen. Mehre Burgen sollen auf diese Art in des Königs Gewalt gebracht worden seyn, obgleich Zawiš sich auch da zu keiner Bitte herbeiließ. Erst

— ein Fall, der bei diesem Schriftsteller nicht selten ist. Darnach möge man seine Glaubwürdigkeit in den Capiteln 236 fgg. selbst bemessen.

426) Chron. Aulae reg. pag. 77. Urkundlichem Zeugnisse zu Folge befanden sich beide Männer schon im September 1290 bei dem Könige.

vor Hluboka (Frauenberg unfern Budweis) ereilte diesen 1290
sein Verhängniß. Dort befehligte sein Bruder Witek, und setzte dem königlichen Heere, an dessen Spitze Herzog Nicolaus von Troppau stand, denselben Trotz, wie Zawiš, entgegen. K. Wenzel kam selbst ins Lager, um zur Nachgiebigkeit zu mahnen und das Gewicht der furchtbaren Drohung zu erhöhen: dennoch glaubte Witek nicht, daß man ihr Folge geben werde, und verweigerte die Übergabe. Da ritt der König davon, und gab dem Herzog Nicolaus volle Macht, mit Zawiš zu thun, was ihm beliebe. Nur kurze Frist verstattete dieser seinem alten Feinde, sich durch Beichte und Communion zum Tode vorzubereiten. Auf der Flur unterhalb der Burg war ein Gerüste erbaut; ein scharfes Fallbett, eine Art Guillotine von Holz, schlug ihm am 24 Aug. 1290, im Angesichte seiner Brüder, den Kopf ab. Sein 24
Leichnam wurde im rosenberg'schen Stifte Hohenfurt mit Aug.
Ehren zur Ruhe gebracht.

Alte Nachrichten behaupten, Zawiš's Tod sei von vielen Frauen Böhmens beweint worden: keine sagt aber, was mit seiner eigenen Frau und deren Kinde geschehen. Der Sohn erster Ehe, Ječek oder Johann, wurde vom Könige den Rittern des deutschen Ordens übergeben und nach Preußen abgeführt, wo er später die Würde eines Landmeisters erlangt haben soll. Die Brüder des Zawiš, Witek und Wok, flüchteten zuerst nach Ungarn, dann nach Polen; Heinrich von Rosenberg und die übrigen Witkowece söhnten sich, nach langen Verhandlungen, mit dem Könige aus, und erhielten sich so im Besitze ihrer Güter. Der König aber baute, aus Anlaß dieser Geschichte, ein neues reiches Kloster für die Cistercienser zu Zbraslaw, das er fortan zu seinem Andenken Königsaal, Aula regia, zu nennen befahl. [427]

427) Die Chronik dieses Klosters, Chronicon Aulae regiae herausgegeben von Dobner in Monum. hist. Boem. Bd. V) ist die Haupt-

1290 Alle Versuche der Premysliden, ihre Herrschaft außerhalb Böhmen und Mähren nach Süden und Westen auszudehnen, hatten bisher einen nur precären Erfolg gehabt; die Verfassung des römischen Reichs, und somit gewissermaßen der ganzen Christenheit, bot ihnen unüberwindliche Hindernisse dar. Anders waren die Verhältnisse im Osten beschaffen. Das große Reich der Boleslawe in Polen zerfiel im XII, XIII und XIV Jahrhunderte durch Theilung fortwährend in eine Menge kleinerer Herzogthümer; die Zahl der Nachkommen Piast's vermehrte sich bis ins Unbestimmte, und weder ein politisches Princip, noch die persönliche Energie irgend eines Piasten gelangte daselbst zu derjenigen Stärke und Macht, die hinreichend gewesen wäre, der überhand nehmenden Auflösung zu steuern und mit der alten Einheit des Staats und Volkes auch die alte Kraft und das Ansehen nach Innen und Außen herzustellen. Ewiger Hader der Verwandten unter einander, kleinliche, aber blutige Kriege um ein Stück Land, um einen größeren oder kleineren Erbtheil, Nachstellungen, Überfälle, Gewaltthätigkeiten jeder Art sind die einförmigen und trüben Elemente der ganzen polnischen Geschichte dieser Zeiten, die nur durch wenige Lichtblicke edleren Gehalts angenehm erhellt wird. Darum hatte der böhmische Staat von dieser Seite seit Boleslaw Schiefmunds Tode (1138) keine Gefahr zu bestehen; vielmehr wendeten

quelle der böhmischen Geschichte für die Jahre 1283 bis 1338 somit auch über Zawiš. Wie parteiisch sie für K. Wenzel und wie unbegründet in den Angaben sei, daß Zawiš ihm nach dem Leben getrachtet, haben wir schon in der „Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber" (Prag 1830, S. 137) angedeutet und im Časopis česk. Museum (1831, I, 75 fg.) näher nachgewiesen. In K. Wenzels II Geschichte bleibt die Art, wie er sich des Zawiš entledigte, ein eben so unvertilgbarer Flecken, wie in Andenken des Zawiš jener Verrath, den er im J. 1276 gegen seinen König beging.

Fürſten und Volk in Polen ſeit 1246 zu wiederholten Ma- 1290
len ihre Blicke nach dem verwandten Böhmen, um von daher Schutz und Frieden zu erlangen. Schon Otakar II hatte ſich dort großen Einfluß geſchaffen; ſeinem Sohne Wenzel II wurde daſelbſt auch wirkliche Herrſchaft eingeräumt. Am 10 Januar 1289 unterwarf Herzog Kazimir von Oppeln, mit Zuſtimmung ſeiner Stände,[428] ſich der böhmiſchen Krone, und wurde freiwillig ihr Vaſall, um ſich dadurch einen Schutz gegen ſeine Brüder und Vettern zu ſichern. Und als nach dem kinderloſen Ableben des Herzogs von Krakau, Leſſek des Schwarzen († 30 Sept. 1289) und ſeines Nachfolgers Heinrich IV von Breſlau († 23 Jun. 1290) der Streit um ihre beiden Länder heftiger als je zuvor ſich erneuerte, wurde auch Böhmens König, ſowohl durch die Anſprüche, die ihm vertragmäßig auf Breſlau zuſtanden,[429] als durch die Wahl der Stände, die in Krakau für ihn ſprach, mit hineingezogen. In Breſlau zwar kam ihm Heinrich der Dicke von Liegnitz zuvor, der wenige Tage nach ſeines Vetters Tode ſchon der

428) Welche in der darüber in Prag an dieſem Tage verfaßten Urkunde Zeugenſchaft leiſteten. Neben dieſen erſcheinen auch folgende böhmiſche Barone daſelbſt als Zeugen des Actes: Oberſtkämmerer Oger von Lomnic, Oberſtmarſchall Albrecht v. Seeberg, Oberſtburggraf Zdeſlaw von Sternberg, kön. Unterkämmerer Beneš von Wartenberg, Bawor von Strakonic Burggraf von Klingenberg, Protiwen von Borowſko Oberſtkämmerer der Königin, Albrecht (von Leſſan) Oberſttruchſes, Johann von Michelsberg Oberſtmundſchenk, Burkhard von Janowic auf Winterberg, Dietrich Spatzmann von Koſtelec Burggraf auf Frimberg, Pota von Potenſtein Burggraf in Taus, Hynek von Lichtenburg, Hynek von Duba, Mutina von Koſtomlat, Zbiſlaw Zajic von Třebaun, Friedrich von Schönburg, Otto von Ilburg, Bohuſlaw von Schwamberg auf Bor, Dluhomil von Weſele und Ulrich von Neuhaus.

429) Daß Heinrich IV Breſlau nicht dem Herzoge Konrad von Glogau vermacht habe, zeigt Kloſe I, 562 (gegen Dluges und Andere). Er konnte ja rechtlich nicht mehr darüber verfügen.

1290 Stadt und des Landes sich bemächtigte, und bei den Einwohnern selbst Anhang und Unterstützung fand; daher alle bald darauf von K. Rudolf zu Gunsten seines Schwiegersohns über jenes Herzogthum erlassene Declarationen und Decrete um so mehr ohne Erfolg blieben, als des römischen Königs oberherrliche Macht über Polen nicht anerkannt wurde, die böhmischen Waffen aber zu der Zeit noch zu sehr im Innern beschäftigt waren, als daß sie nach Außen hätten wirksam werden können. In Krakau war vorzüglich Herzog Lessek's Witwe Griffina, Schwester der verstorbenen Königin Kunigunde von Böhmen, für ihren Neffen König Wenzel thätig, und die daselbst dem Herzoge Heinrich IV von Breslau ergebene Partei erkannte gleich nach dessen Tod den böhmischen König als rechtmäßigen Herrn von Krakau an.[430] Diese günstigen Umstände benützend, begab K. Wen-
1291 zel sich zu Anfang des folgenden Jahres nach Mähren, um das Geschäft in der Nähe zu fördern. Zu Olmütz huldigten ihm am 17 Januar auch die Brüder Herzog Kazimirs von Oppeln, Miesek und Boleslaw, und trugen ihre Länder ihm zu Lehen auf. Am 23 März befand er sich in Troppau, und nahm schon einige Tage darauf,[431] unter jetzt unbekannten Umständen, den Titel eines Herzogs von Krakau und Sandomir förmlich an. Da er aber Bedenken trug, sich ganz aus seinem Erbreich zu entfernen, so schickte er zuerst nur den staatsklugen Prager Bischof Tobias von Bechin mit einem Heere nach Krakau, damit er von dem Lande für ihn Besitz ergreife. Dieser hatte daselbst sowohl Herzog Lessek's Bruder, Wladislaw Lokietek,[432] den nach-

430) Dies erhellt schon aus der am 7 Febr. 1291 von dem Burggrafen von Skala an König Wenzel ausgestellten Huldigungs-Urkunde, deren Original im k. k. geh. Archive sich befindet.

431) Nämlich zwischen dem 23 März und 10 April, nach Zeugniß der Urkunden.

432) Wladislaw Lokietek (der Ellenlange), Herzog von Siradien und

maligen Wiederherſteller von Polens Einheit und Macht, 1291
als auch den Herzog Přemyſl von Poſen, den mächtigſten unter den damaligen Piaſten zu bekämpfen, und behauptete ſich gegen beide, bis Letzterer von ſeinen Anſprüchen auf Krakau abſtand. [433] Im Winter kam derſelbe auf kurze Zeit nach Böhmen zurück, um dem Könige die Nothwendigkeit umfaſſenderer Maßregeln zur Sicherung des neuerworbenen Gebietes vorzuſtellen; mit ihm ſoll auch die Herzogin Gryffina ſich nach Prag begeben und daſelbſt den Reſt ihrer Tage zugebracht haben. Da den böhmiſchen König die mittlerweile im römiſchen Reiche vorgefallenen Veränderungen zu ſehr beſchäftigten, ſo verzog ſich ſein großer Feldzug nach Polen bis Auguſt des folgenden Jahres 1292. In Oppeln 1292
vereinigte ſich mit ihm ſein ehemaliger Vormund, Markgraf Otto von Brandenburg, und ſchlug ihn daſelbſt feierlich zum Ritter. Alle vier Brüder, Herzoge von Oppeln, Ratibor, Beuten und Teſchen, leiſteten ihm bei dieſer Gelegenheit perſönliche Huldigung, und wurden von ihm mit ihren Ländern belehnt. Bei ſeinem glänzenden Einzug in dem altberühmten Krakau wurde er vom Adel und der Bürgerſchaft mit großen Ehren empfangen und ihm als dem Landesherrn gehuldigt. Nachdem er einige Wochen daſelbſt zugebracht,

Kujavien, hatte keine eigentlichen Erbanſprüche an Krakau, weil ſein älteſter Bruder, Leſſek der Schwarze, es nicht von ſeinem Vater (Kazimir von Kujavien † 1268), ſondern von Boleſlaw dem Schamhaften († 1279) durch Vermächtniß geerbt hatte. Die Väter letztgenannter Fürſten, Leſſek der Weiſe von Krakau († 1227 Vater Boleſlaws) und Konrad von Mazowien und Kujavien († 1247 Kazimirs Vater) waren Söhne Kazimirs des Gerechten († 1194), des jüngſten Sohnes Boleſlaw III Schiefmunds († 1138).

433) Höchſt wahrſcheinlich hat ein jetzt unbekannter Vertrag Statt gefunden, in welchem Herzog Heinrich V von Liegnitz und Breſlau, wohl durch einige Conceſſionen an Herzog Přemyſl, ſowohl dieſen zur Verzichtleiſtung auf Krakau, als auch König Wenzel zu der auf Breſlau bewog.

1292 theilte er sein Heer, sandte einige Schaaren östlich gegen Sandomir aus und zog mit der Hauptmacht nördlich gegen Sieradz, die Hauptstadt seines stärksten Gegners Wladislaw Lokietek. Der kleine, aber rührige Polenherzog getraute sich nicht, dem böhmischen Heere im offenen Felde zu begegnen; er neckte es blos durch häufige Überfälle, vorzüglich bei Nacht, und schloß sich endlich mit einem seiner Brüder in seiner Hauptstadt ein, entschlossen, dieselbe auf das Äußerste zu vertheidigen. Doch nicht lange widerstand sie der böhmi-
28 schen Tapferkeit und Kriegskunst; denn schon am 28 Sep-
Sept. tember, dem Namenstage des Königs, wurde sie mit Sturm eingenommen, und die beiden piastischen Brüder darin wurden zu Gefangenen gemacht. Den wichtigen Sieg verherrlichte K. Wenzel dadurch, daß er die vorzüglichsten Tapferen, die ihn erringen halfen, auf der Stelle feierlich zu Rittern schlug. Der Krieg nahm dadurch ein Ende. Denn nur gegen die Herausgabe aller von Wladislaw Lokietek im Krakau'schen und Sandomir'schen noch besetzten Schlösser, gegen volle Verzichtleistung auf diese Herzogthümer und gegen persönliche Huldigung an K. Wenzel als Herzog von Krakau, erhielten jene Brüder ihre Freiheit und ihre Hauptstadt Sieradz wieder zurück.[434] Und so kehrte K. Wenzel im

434) Chron. Aulae Regiae pag. 92. Dalemil p. 311. Pulkawa p. 252. Franciscus Prag. p. 41. Benessius de Weitmil p. 203. Über die von Wladislaw Lokietek bei dieser Gelegenheit dem König Wenzel als Herzoge von Krakau (also nicht der böhmischen Krone) geleistete Huldigung sind mehrere Original-Urkunden vom J. 1292, und Transsumpte von 1341 im k. k. geheimen Archive noch vorhanden. Darnach bemesse man die Glaubwürdigkeit aller polnischen Historiker, von Dlugoš bis Naruszewicz herab, wenn sie behaupten, K. Wenzel sei diesmal den Manoeuvres des Lokietek unterlegen und unverrichteter Dinge nach Böhmen zurückgekehrt. Da Dlugoš unsern Pulkawa benützte, so kam diese Behauptung bei ihm nicht aus Unwissenheit, sondern aus absichtlicher mala fides, bei seinen Nachfolgern dagegen aus blindem Glauben

nächſten Winter ruhm- und ſieggekrönt, als mächtiger Ge- 1292
bieter vom Böhmerlande bis an die Weichſel und die San
hin, in ſein Erbreich wieder.

Der Zuwachs an Macht, den K. Wenzel durch ſeine Wahl in Krakau erlangte, machte ſich früher ſchon auch in den Angelegenheiten des deutſchen Reiches bemerklich, als nach K. Rudolfs Tode (am 15 Juli 1291) Vorbereitungen zu einer neuen römiſchen Königswahl gemacht wurden. Am eifrigſten bewarb ſich um dieſe Würde K. Rudolfs Sohn und Wenzels Schwager, der ſtolze und herrſchſüchtige Herzog von Öſterreich. Dieſer hatte aber unſern König bei einer Zuſammenkunft in Znaym im Frühlinge des Jahres 1291 aufs empfindlichſte beleidigt und ſich deſſen Haß zugezogen,[435] ſo daß derſelbe jetzt allen ſeinen Einfluß daran wendete, ſeine Wahl zum römiſchen Könige zu hintertreiben, und darüber ſelbſt die letzten Wünſche des ſterbenden Schwiegervaters hintanſetzte. Um die Stimmen der Kurfürſten nach ſeinem Sinne zu lenken, ſchloß er zuerſt mit ſeinem ehemaligen Vormund, Markgraf Otto von Brandenburg, einen Freundſchafts- (1291)
bund, in welchem letzterer ſich zugleich eidlich verbindlich machte, in der nächſten Wahl unbedingt mit dem Könige zu ſtimmen.[436] Mit dem Pfalzgrafen Ludwig und einigen

an ihren Führer und unlöblicher Nichtbeachtung der böhmiſchen Quellen.

435) Der Grund dieſer folgereichen plötzlichen Erbitterung beider verwandten Fürſten iſt unbekannt, und wahrſcheinlich nur in ihrer Perſönlichkeit zu ſuchen. Denn was die Königſaaler Chronik (S. 93 und 94) darüber mittheilt, hält gegen urkundlich bekannte Verhältniſſe nicht Stich, obgleich es im Volke, das die mannigfaltigen perſönlichen Berührungen der Fürſten untereinander nicht kannte, immerhin behauptet worden ſeyn mag. Um ſo glaubwürdiger iſt aber die dort befindliche Andeutung, daß K. Wenzel »pro ignominia sibi illata vehementer doluit, et ex illa hora profectum sororii sui, studio quo potuit, impedivit.«

436) In der darüber aufgeſetzten noch ungedruckten Urkunde heißt es:

1292 anderen Reichsfürſten kam er bei Eger zuſammen, und ve
band ſich mit ihm neuerdings zu gegenſeitigem Beiſtand geg
1 Oct. Jedermann,[437] ohne jedoch wegen der Königswahl eine b
ſtimmte Bedingung feſtzuſetzen, da der Pfalzgraf dem He
zoge Albrecht entſchieden günſtig war. Der vierte weltlic
Kurfürſt, Albrecht Herzog von Sachſen, kam ſelbſt na
Zittau, und machte (am 29 Nov.) gegen Sicherſtellung ſe
ner beſonderen Intereſſen, ſich gleichfalls anheiſchig, für de
jenigen zu ſtimmen, den K. Wenzel in Vorſchlag bring
werde.[438] Von den Verhandlungen mit den geiſtlichen Ku
fürſten iſt uns nichts mehr bekannt, als daß der Meißn
Propſt Bernhard von Kamenz in Vollmacht K. Wenze
mit dem Mainzer Erzbiſchof Gerhard von Eppenſtein g
heime Unterredungen hatte, welche die Ausſchließung Albrech
von Öſterreich von der Wahl bezweckten. Der Wahltag w
nach Frankfurt, vom Mainzer Erzbiſchof auf den 2 Mai 129
vom Pfalzgrafen Ludwig um zwei Tage früher angeſet
und der böhmiſche König von beiden förmlich dazu gelade
aber durch Krankheit am perſönlichen Erſcheinen verhinder
ſchickte dieſer den genannten Propſt von Meißen, den böh
miſchen Oberſtlandkämmerer Hynek von Lipa, und die Burg
grafen Albrecht von Seeberg auf Kaden und Tobias v

Spondemus sub fide praestiti sacramenti, quod in electio
Romanorum Imperatoris — secum habere disposuimus co
cordem et unanimem voluntatem, ponentes in hoc, quod ip
ponit, et tollentes quod non vult, ut in hoc et aliis negotii
suis pariter atque nostris una sit voluntas mentium et exe
cutio actionum.

437) Die darüber am 8 Oct. 1291 ausgefertigte Urkunde befindet ſi
im Original im k. bayr. Reichsarchive in München. Vgl. Chron.
Aulae reg. pag. 67.

438) In electione praedicta vocem et auctoritatem nostram non in
alium nec aliter dirigemus, nisi sicut eidem regi Boemiae pla
cuerit et ipse rex Boemiae nos jusserit etc. Diploma in Lu
dewig Reliq. MS. V. 436.

Bechin auf Frauenberg, an ſeiner Statt mit voller Macht 1292
dahin.[439] So geheim waren die Vorbereitungen zur neuen Wahl gemacht, daß Herzog Albrecht, ſeines Erfolges beinahe gewiß, mit ſtattlichem Heere in die Nähe von Frankfurt rückte, um als Gewählter alſogleich bei der Hand zu ſeyn. Als daher am 5 Mai die ſämmtlichen Kurfürſten die öffent- 5 Mai
liche Verkündigung der insgeheim verbrieften Wahl dem Mainzer Erzbiſchof auftrugen, und derſelbe hierauf in der Kirche der Dominikaner zu Frankfurt den Grafen Adolf von Naſſau laut und feierlich als den einſtimmig gewählten römiſchen König ausrief:[440] da machte der Zorn, den der Herzog über ſeine Täuſchung und Demüthigung empfand, ſelbſt mehre Kurfürſten beſorgt und verlegen, und ſie gaben ſich alle Mühe, ihm von übereilten Schritten abzurathen und dahin zu bewegen, daß er die Reichskleinode, in deren Beſitz er nach ſeinem Vater war, dem neuen Könige gutwillig auslieferte, ihm huldigte, und ſeine Länder von ihm zu Lehen nahm.

König Adolf war nach der allgemeinen Stimme ein durch ſeine Perſönlichkeit ausgezeichneter, muthiger, tapferer, liebenswürdiger und zu ſeiner Zeit hochgebildeter Herr. Seine Hausmacht war nicht bedeutend, und er fand keine Gelegenheit, ſie gleich ſeinem Vorgänger im Reiche zu erweitern; auch kam er dem Könige Rudolf an Scharfblick und umfaſſender Thatkraft nicht gleich. Da er ſeine Erhebung vorzüglich dem

439) Siehe die betreffenden Urkunden in Sommersberg Scriptt. rer. Siles. I. 946, 947.

440) Wenn man den wahren Gang bei der Wahl Adolfs von Naſſau aus Urkunden kennt, und die Mährchen dagegen hält, welche Hornecks Reimchronik darüber, nach ihrer Weiſe, ihren Leſern auftiſcht: ſo muß man nur bedauern, daß letztere ſelbſt in den neueſten Werken über deutſche Geſchichte noch immer als Facta wiederholt werden.

1292 Könige Wenzel verdankte, so suchte er auch mit ihm si
vorzüglich zu verbinden, ertheilte ihm die Belehnung m
dessen Reichslehen durch eine Botschaft, und verlobte alsi
gleich seinen Sohn Ruprecht mit einer böhmischen Princessi
König Wenzel hatte sich erboten, die 10,000 Mark Silbers, d
er seiner Tochter zum Heirathsgut bestimmte, ihm sogleich vo
zustrecken, damit er die mit seinem Regierungsantritte ve
bundenen großen Kosten leichter tragen könne. Dafür ve
11 pfändete[441] ihm der neue römische König das dem Reich
Mai gehörige Pleißner Land, nämlich Altenburg, Chemnitz un
Zwickau, sammt der Stadt und Burg Eger; mit der Ver
mählung der Princessin sollte diese Pfandschaft aufhören
doch die Ansprüche, die der böhmische König auf Eger schon
besitze, ihm dann zu Statten kommen. Erst im folgenden
1293 Jahre, nachdem König Wenzel von dem Feldzug in Polen
zurückgekehrt war und K. Adolf, bei dem unnatürlichen Kampfe
Albrechts des Entarteten von Thüringen gegen seine Söhne
in das heutige Sachsen kam, um es den letzteren zu ent
reißen, sahen sich beide Könige persönlich im Kloster Grün
9 Aug. hain am Erzgebirge. K. Wenzel trat dabei mit derselben
glänzenden Pracht auf, welche einst sein Vater bei ähnlichen
Anlässen zu entfalten pflegte; seine Gemahlin und Kinder
und ein zahlreiches Gefolge begleiteten ihn dahin. Di
Freundschaft beider Monarchen, durch Rede und Schrift ge
schlossen, sollte durch die Ehe ihrer Kinder, Ruprecht un
Agnes, die man da zusammenführte, dauerhaft befestigt wer
den: doch das künstlich geschlungene Band blieb locker, un

441) Die Urkunde darüber s. in Ludewig. Rel. MS. V. 435. Die sie
noch nicht genannte böhmische Princessin, die man dem Prinz
Ruprecht zur Ehe bestimmte, war die am 6 Oct. 1289 geborn
älteste Tochter des Königs, Agnes, die jedoch schon in ihrer Kind
heit starb. K. Adolf stellte nach seiner am 24 Juni zu Aache
erfolgten Krönung den Verlobungsbrief am 30 Juni 1292 au
Gudenus codex Diplomat. I, 859.

löste sich, zunächst durch den frühen Tod der verlobten Prin- 1293
cessin, schneller als man vermuthete.

K. Wenzels Feindschaft gegen Herzog Albrecht von Österreich hatte nicht in der Politik, sondern allem Anscheine nach bloß in beleidigter Persönlichkeit ihren Grund. Der Herzog war ein starker, rüstiger Mann, von stolzem, herrischem Sinn; K. Wenzel dagegen körperlich schwach, daher auch furchtsam, gutmüthig, aber reizbar und empfindlich. Jener, stets offen, verletzte oft, vielleicht ohne zu wollen, mit seiner Härte; dieser, seit dem Unglück seiner Jugend verschlossen, trug eine Leidenschaft lange in sich, ohne etwas davon merken zu lassen. Als die Österreicher und Steyrer in den Jahren 1292 und 1293 gegen Albrecht sich empörten, kamen ihre Abgeordneten auch zu König Wenzel, um ihm die Herrschaft in ihrem Lande anzutragen, und erhielten von ihm das Versprechen nachdrücklichen Schutzes, insbesondere nach seiner Rückkehr aus Polen. Der Königin Guta machte aber die Gefahr, in welcher ihr Bruder sich befand, großen Kummer; denn außer den aufrührischen Unterthanen wurde er damals auch noch vom Erzbischof von Salzburg und dem Herzog Otto von Bayern bekriegt, und hatte vom Reiche keine Hilfe zu erwarten. Sie lag ihm daher an, daß er komme, sich vor ihrem Gemahl zu demüthigen und wegen der zugefügten Beleidigung Abbitte zu leisten: dadurch werde er ihn wieder aussöhnen, zum Freunde umwandeln, und die drohende Gefahr von seinem Hause abwenden. Aufs Äußerste gebracht, kam nun der Herzog nach Mähren, warf sich reuevoll dem Könige zu Füßen, bat und gelobte ihm fortan wie ein treuer Vasall zu dienen, — und entwaffnete dadurch seinen Zorn, so daß er bald darauf das alte freundschaftliche Verhältniß mit seinem Schwager wieder herstellte, und den Streit mit dessen Unterthanen selbst friedlich beilegen half. [442]

442) Chron. Aulae regiae pag. 97 sq. Francisci Prag. p. 43.

1293 Damit die Aussöhnung der verwandten Fürsten auch aller Welt bekannt werde, verabredeten sich beide, sie durch glänzende Besuche und Zusammenkünfte zu feiern. Zuerst kam Herzog Albrecht mit den Seinigen nach Prag, seine Schwester zu sehen; und K. Wenzel ließ es dabei an nichts fehlen, was seinen Gästen Ehre und Vergnügen schaffen konnte; Geschenke von hohem Werth, an Kleinod und Geschmeide, führten sie in ihre Heimath mit. Später erschien auch König Wenzel mit Gemahlin und Kindern und zahlreichem Gefolge böhmischer Edlen in Wien, und brachte daselbst zwölf Tage in fröhlichen Festen zu, von seinem Wirth mit eben so kostbaren Geschenken wieder beehrt, wie er sie früher selbst gemacht hatte. Das Volk, heißt es, pries Gott wegen dieser Eintracht der Fürsten und des Friedens der Länder, der ihre Folge war.[443]

1294 fg. Es verflossen jetzt mehre Jahre vollständiger Ruhe für den böhmischen Staat im Innern, und eines Stillstandes der politischen Verhältnisse nach Außen; eine im Mittelalter seltene Erscheinung. Volk und Land erholten sich nach den durch Otakars II Tod erlittenen Schäden aufs erfreulichste, da K. Wenzel eben so verständig und eifrig als gutmüthig für ihr Bestes sorgte, und die Wiedererhebung des damals höchst ergiebigen Bergbaues von Kuttenberg seine Finanzen auf denselben blühenden Stand brachte, in welchem sie sich einst unter seinem Vater befunden hatten. Der wieder beginnende Wohlstand Böhmens zog aufs Neue die Aufmerksamkeit der benachbarten Völker auf sich, und erklärt die bald hernach offen hervortretende Bereitwilligkeit der Polen und der Ungarn, sich dem milden Scepter K. Wenzels II zu unterwerfen.

1297 2 Juni Die Macht und der Reichthum des böhmischen Königs zeigte sich bei seiner Krönung in Prag im höchsten Glanze.

443) Anon. Chron. Austriac. ap. Rauch II, 289. Freher I, 481.

Jahre lang machte er Vorbereitungen dazu, und veranſtaltete 1297
kum ein Feſt, das an großartiger Pracht alle Vorſtellungen 2 Juni
ſeiner Zeitgenoſſen überſtieg,[444] und ſelbſt die bis dahin unvergleichlichen Feſte an der Fiſcha von 1264 hinter ſich ließ. Die dazu aus allen Ländern geladenen Gäſte ſtrömten im eigentlichen Sinne zahllos zuſammen: doch kann man ſich von ihrer Menge einige Vorſtellung machen, wenn nach der Verſicherung der Notare aus den königlichen Vorräthen allein für 191,000 Pferde Futter verabreicht wurde. Nicht weniger als 28 fürſtliche Perſonen, geiſtlichen und weltlichen Standes, fanden ſich dabei ein. Darunter die Erzbiſchöfe Gerhard von Mainz und Hermann von Magdeburg, die Biſchöfe von Prag, Olmütz, Krakau, Lebus, Meißen, Freiſing, Baſel und Conſtanz; die Herzoge Albrecht von Öſterreich (dieſer allein mit einem Gefolge von 7000 Reitern), Albrecht von Sachſen, Bolek von Schweidnitz, Heinrich von Glogau und die Gebrüder von Oppeln; die Markgrafen Hermann und Otto mit dem Pfeil von Brandenburg, Friedrich mit der gebiſſenen Wange von Meißen, und mehre andere regierende Fürſten. Wie ſtark der übrige Adel, zumal aus des Königs eigenen Ländern, ſich eingefunden habe, läßt ſich darnach ermeſſen. Natürlich faßte Prag dieſe Menge nicht; ſie fand außerhalb der Stadt unter großen Zelten Unterkunft und Bewirthung. Auf dem Aujezd vor den Thoren der Kleinſeite war ein großer Palaſt mit geräumigen Sälen zuſammengezimmert, alle ſeine Wände mit koſtbaren Tüchern bunter Farbe und mit Goldſtoffen behängt, und das Innere zu Tafeln für die vornehmſten Gäſte hergerichtet. Die Krönung des Königs und der Königin wurde

444) Dies beweiſen ſchon die Ausdrücke gleichzeitiger Chroniſten darüber, z. B. *Annales Colmar. ap. Urstis.* II, 30: Rex Boemiae filius Ottochari, curiam — celebravit, qualem numquam aliquis regum, nec Assyrius, nec Salomon creditur celebrasse. *Chron. Sanpetrin. Erfurt. ap. Menken. III*, 397 *etc.*

1297 2 Juni am Pfingstsonntage, den 2 Juni 1297, im Dome zu St. Veit, von dem Mainzer Erzbischof, unter dem Beistande der übrigen anwesenden Kirchenprälaten vollzogen.[445] Den Werth der Krone, womit sein Haupt geschmückt war, schätzte man auf 2000 Mark Silber, das Schwert und den Schild, die ihm vorgetragen wurden, auf 3000 Mark; der Löwe auf letzterem war von Perlen auf goldenem Grunde mit vier großen Rubinen, welche die Krallen jeder Tatze bildeten. Das Krönungskleid, über 4000 Mark werth, war von goldenen Schuppen zusammengesetzt, auf deren jeder fünf Edelsteine befestigt waren. Das Gold- und Silbergeschirr im Fürstensaale auf dem Aujezd wurde über 6000 Mark geschätzt, aber das Köstlichste waren die Ringe, das Leibgeschmeide, der Gürtel und der Hut des Königs, alles so überaus reich, daß Niemand sich traute ihren Werth zu bestimmen.[446] Diesem Aufwande entsprach auch die Liberalität des Königs in Bewirthung seiner Gäste und des ganzen Volkes. Die ungeheure Menschenmenge wurde auf königliche Kosten vier Tage lang in Überfluß gespeist, auf dem Prager Markte waren mehre Brunnen vorgerichtet, in welchen durch unterirdische Röhren Wein zum gemeinen Gebrauche in die Behälter floß; wie viel überhaupt dabei aufgegangen sey, gibt ein gleichzeitiger Chronist damit zu bedenken, daß die Rechnung für die verbrauchten Hühnereier allein an 800 Mark schweren Gewichts (also über 16,000 Gulden C. M.), die fürs Eis zur Abkühlung des Weines 24 Mark betragen habe. Der Jubel des in allen Straßen Prags dicht gedrängten auf und ab wogenden Volks, der

445) Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß das gewöhnliche Krönungsgeschenk der böhmischen Könige an ihre Metropolitane, die Erzbischöfe von Mainz, 100 Mark des feinsten Goldes betrug. Chron. Aulae reg. p. 120.

446) Fürst Lichnowsky, II, 106, nach Hornecks Reimchronik; c. 953.

lärmende Schall von Muſik und Tanz auf allen Plätzen, 1297
das Getümmel der Ritter und Roſſe, die außerhalb der Stadt bohurdeten, die vielen mit Scharlachſtoffen nach der Gaſſe hin behängten Bürgerhäuſer, die allgemeine Beleuchtung der Stadt mit großen Fackeln während der ganzen Nächte, — dies alles zuſammen gibt ein Bild von Pracht und Wohlleben, das ſich in allen Jahrhunderten nur ſelten wiederholt.

Am Tage nach der Krönung, den 3 Juni, führte K. 3 Juni
Wenzel ſeine vornehmſten Gäſte in ſeine Lieblingsſchöpfung, — das Kloſter Königſaal, wo er in Gegenwart der Erzbiſchöfe und Biſchöfe feierlich den Grundſtein zu einer neuen Kirche legte, und dann, nach Anhörung der Meſſe, 240 Edle ſeiner und der Nachbarländer mit dem Rittergürtel umgürtete.

Aber nur zu bald änderte ſich die Freude des Königs über dieſe Scenen in die tiefſte Trauer um. Die Königin Guta hatte zur Zeit ihrer Krönung ſich noch nicht genug von ihrer letzten Entbindung erholt. Die Anſtrengung, der ſie ſich bei dem feierlichen Acte unterzog, erſchöpfte ihre Kräfte und brachte einen Rückfall der Krankheit hervor, der ihrem Leben ſchon am 18 Juni ein Ende machte. K. Wen- 18 Juni
zel, der ſie innig liebte, blieb Jahre lang über ihren Verluſt untröſtlich.

Die Krönung in Prag hatte zugleich einen Congreß gebildet, bei welchem ſich nicht weniger als vier Kurfürſten des römiſchen Reichs perſönlich befanden, und wo Herzog Albrecht von Öſterreich, der nicht aufgehört hatte, ſich nach der höchſten Krone der Chriſtenheit zu ſehnen, nächſt dem Könige von Böhmen am glänzendſten auftrat. Da alle anweſenden Reichsfürſten Gründe zur Unzufriedenheit mit dem Könige Adolf hatten, oder zu haben glaubten, und der Erzbiſchof von Mainz, der nebſt König Wenzel am meiſten zu deſſen Erhebung beigetragen, ſeitdem ſein entſchiedener Geg-

1297 ner, K. Wenzel aber wenigstens gleichgiltig geworden war:[447] so gestalteten sich ihre vertrauten Gespräche von selbst zu einer Berathschlagung, wie man die römische Krone dem Adolf wieder entreißen und auf Albrechts Haupt setzen könnte. Scheinbare Gründe, des Ersteren Unwürdigkeit zu behaupten, fanden sich leicht; darunter war auch der, daß er vom Könige von England Subsidien gegen Frankreich angenommen und seine hohe Stellung dadurch erniedrigt habe. Man setzte den übrigen Reichsfürsten einen Tag nach Eger an, wo darüber ein Beschluß gefaßt werden sollte. Aber König Adolf hinderte diesen Tag mit Gewalt, und hielt das Haupt der mißvergnügten Fürsten, den Erzbischof Gerhard, in einer seiner Burgen eingeschlossen; daher kamen nur wenige derselben, nicht nach Eger, sondern nach Kaden, und gingen dann auch ohne Erfolg aus einander.

1298 Bedeutender für diesen Zweck war eine zweite Zusammenkunft der Fürsten in Wien, im Februar des folgenden Jahres.[448] Es erschienen dort: Andreas König von Ungarn, mit seiner jungen Gemahlin Agnes, Tochter Herzogs Albrecht von Österreich, und einer Menge ungarischer Kirchenprälaten, Grafen und Edlen; K. Wenzel von Böhmen mit seinem jungen Sohne, dem Halbbruder Herzog Niklas von Troppau und den Bischöfen seiner Länder; Herzog Albrecht von Sachsen, Markgraf Hermann von Brandenburg, die Herzoge von Oppeln und Andere. Noch nie, sagt man, wären so viele mächtige Herrscher zusammen die Gäste eines Herzogs gewesen. Der ostensible Zweck der Vereinigung war die Verlobung des böhmischen Kronprinzen Wenzel

447) Schon Ende 1293 war die an Ruprecht von Nassau verlobte kleine Agnes gestorben, und gleich darauf übte K. Adolf schon wieder Acte der Souveränität über die an Böhmen verpfändeten Gebiete, z. B. über Eger, aus.

448) Anon. chron. Austriac. ap. Rauch, II, 294. ap. Freher I, 484. Chron. Zwetl. ap. Pez, I, 533.

mit Elisabeth, der einzigen Tochter des Königs Andreas aus 1298
dessen erster Ehe; sie wurde am 12 Februar mit großem 12 Febr.
Pomp gefeiert. Vor allem verhandelte man über Albrechts Erhebung auf den Thron des römischen Reichs. König Wenzel verband sich zu Leistung ansehnlicher Subsidien [449] und Stellung einiger Hilfstruppen; dafür machte Albrecht sich anheischig, daß er, zur Kaiserwürde gelangt, ihm das Pleißner Land sammt Eger, Floß, Parkstein und Weida vom Reiche zu 50,000 Mark verpfänden, und nicht allein alle Privilegien Böhmens bestätigen, sondern sie auch dadurch mehren werde, daß er den König aller Verbindlichkeiten wegen der Reichslehen und der Beschickung der kaiserlichen Hoftage überhaupt enthebe. [450] Auch K. Andreas stellte seinem Schwiegervater einige Schaaren ungarischer und kumanischer Schützen. Mit einem ansehnlichen Heere setzte sich daher Herzog Albrecht im Frühlinge 1298 in Marsch nach Schwaben, wo er noch aus den habsburgischen Stammländern Verstärkungen an sich zog, und lieferte dem mittlerweile am 23 Juni durch einen Kurfürstenspruch abgesetzten K. Adolf bei Gellenheim am 2 Juli 1298 eine Schlacht, in welcher 2 Juli
dieser tapfer kämpfend fiel. Zu Albrechts entscheidendem Sieg an diesem Tage soll ein böhmischer Baron aus dem Hause der Witkowece, Smil von Gratzen, Sohn des ehemaligen Oberstlandkämmerers Oger von Lomnic, ganz vorzüglich beigetragen haben. [451]

Nach seiner Krönung zu Aachen am 24 August, ernannte der nunmehr römische König Albrecht, ohne Zweifel

449) Dalemil (p. 215) behauptet ausdrücklich, Albrecht habe zunächst mit böhmischem Gelde den Krieg gegen Adolf geführt und seine Würde errungen.

450) Diplomata in Ludewig. Reliq. MS. V, 440, 442.

451) Dalemil sagt (p. 314), die Schwaben erzählen noch heutzutage (d. i. im J. 1314) von den Heldenthaten des Smil Ojierewic in dieser Schlacht.

1298 früherer Verabredung gemäß, den böhmischen König zum Generalstatthalter des römischen Reichs für Meißen, die Lausitz und das Pleißnerland.[452] Und als bei der Krönung der Gemahlin Albrechts, Elisabeth, auf dem Reichstage zu Nürnberg am 16 November desselben Jahres, K. Wenzel sein Amt als Reichserzmundschenk unter böhmischer Krone
17 persönlich verrichtete, erklärte Albrecht durch eine am folgenden
Nov. Tage ausgestellte Urkunde, daß dies ein bloßer Liebesdienst gewesen, ohne Präjudiz für die Zukunft, da Böhmens Könige auch vor dem Kaiser eine Krone zu tragen befugt, aber nicht schuldig seyen, das Erzschenkenamt gekrönt zu verrichten.[453] Einige Tage später (22 Novemb.) bestätigte er die Einverleibung von Stadt und Schloß Pirna, das K. Wenzel vom Stifte Meißen erkauft hatte, zur Krone Böhmen, und am 29 Juni 1300 stellte er eine ähnliche Urkunde über Saida und Borschenstein aus, welche einst von K. Wenzel I und seinem Sohne Otakar II abgetreten, jetzt aber von Wenzel II wieder eingelöst worden waren.[454]

Auf solchen Wegen hatte K. Wenzel II seit 1289 sein Reich jenseits der Gränze des Erzgebirges ohne Waffengeräusch ansehnlich erweitert, und sich zum mittelbaren oder unmittelbaren Gebieter über beinahe das ganze heutige Königreich Sachsen aufgeschwungen. Schon am 2 September 1298 empfing er zu Meißen von dem dortigen Adel den Eid der Treue, und bestätigte demselben zugleich alle von den römischen Königen und den dortigen Markgrafen erhaltenen Privilegien und Freiheiten. Um dabei mit dem Bischofe von Meißen, welcher lehensherrliche Rechte über Dresden, Radeberg, Friedwald und Dohna ansprach, nicht in Feindschaft

452) Pelzel in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1787. II, 59. Fürst Lichnowsky, II, Beil. Nr. 10.

453) Orig. im k. k. geh. Archiv in Wien; gedruckt in Pulkawa's Chronik ꝛc.

454) Ludewig. Reliq. MS. V. 439. Siehe oben das J. 1251. In der Urkunde steht blos K. Otakars Name, wohl nur aus Versehen.

zu gerathen, ließ er ſich ſpäter von ihm damit für ſich und 1298
ſeinen Sohn Wenzel belehnen;[455] ein Vorgang, der zu ſeiner Zeit nichts Auffallendes hatte.

Dieſer Vermehrung der böhmiſchen Macht im Weſten 1300
folgten bald noch viel größere Erwerbungen im Oſten, und zwar gleichfalls auf friedlichem Wege. Seit 1295 hatten die Polen das Andenken des Königthums in ihrem ausgedehnten Lande durch die Krönung des Herzogs Přemyſl von Poſen erneuert. König Wenzel hatte zwar gegen dieſen Act Anfangs aus dem Grunde proteſtirt, weil die oberſte Gewalt und ſomit die königliche Würde in Polen nur dem jeweiligen Beſitzer von Krakau zukomme; ſpäter aber ließ er dieſe Einſprache um ſo mehr fallen, als K. Přemyſl nach kaum ſiebenmonatlicher Regierung ſchon am 6 Februar 1296 umkam, und Wladiſlaw Lokietek's Anſprüche auf die Nachfolge ohnehin keine allgemeine Anerkennung fanden. Erſt im J. 1300 folgte er der feierlichen Einladung polniſcher Fürſten und Barone, die königliche Würde in Polen gegen dieſen Wladiſlaw anzunehmen, und zur Stärkung ſeines Rechtes dazu, mit der einzigen Tochter des letzten Königs Přemyſl, Namens Richſa oder Eliſabeth, ſich zu vermählen. Mit einem bedeutenden Heere zog er im Sommer nach Polen, zuerſt nach Kaliſch, dann nach Gneſen, wo ihm vom dortigen Erzbiſchof, unter dem Beiſtande aller polniſchen Biſchöfe, die Krone feierlich aufgeſetzt wurde (im Juli oder Auguſt). Alle Fürſten dieſes Reichs erkannten ihn an und huldigten ihm; der einzige, der Widerſtand leiſtete, Wladiſlaw Lokietek, wurde mit Waffen bezwungen, verlor alle ſeine Beſitzungen, und irrte ſeitdem in fremden Ländern als Privatmann herum. Pommern war damals mit Polen vereinigt, und gehorchte gleichfalls dem neuen Könige; der Fürſt von Rügen, Wiſlaw, der einen Theil, bis gegen Danzig,

455) Pelzels Abhandlung a. a. O. Sommersberg III, 219.

1300 als ein Erbe ſeiner Gemahlin ſich anmaßte und beſetzte, wurde vom böhmiſch-polniſchen Heere daraus vertrieben. [456] Genöthigt in ſein Erbreich zurückzukehren, ſetzte er den ſchon oft genannten tapfern Hynek von Duba zu ſeinem Statthalter über das ganze Königreich ein. Später erſcheinen in gleicher Eigenſchaft, jedoch nur über einzelne Theile des Reichs, Herzog Niklas von Troppau, und die Barone Tas von Wieſenburg aus Böhmen, Ulrich von Boskowic aus Mähren, und ein gewiſſer Fricek (Friedrich) aus Schleſien, als königliche Hauptleute in Polen. Die ganze Regierungsepoche König Wenzels zeichnete ſich hier, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe derjenigen, die gegen dieſe Fremdenherrſchaft eiferten, durch eine ungetrübte Ruhe und Ordnung im Innern aus; Beweis genug, daß der König in den Angelegenheiten dieſes Landes Gerechtigkeit mit Umſicht und Kraft zu verbinden wußte. Seine neue Verlobte, Eliſabeth, die am brandenburgiſchen Hofe erzogen wurde, ließ er durch den Abt Heinrich von Sedlec und den Baron Beneš von Wartenberg nach Prag bringen, wo er dieſe erſt vierzehnjährige Braut ſeiner Tante Griffina, der Herzoginwittwe von Krakau, auf drei Jahre zur Pflege übergab, bevor er ſeine Ehe mit ihr vollzog.

1301 14 Jan. Das Königreich Ungarn wurde durch das Erlöſchen des arpadſchen Mannsſtammes mit König Andreas III (am 14 Jan. 1301) herrenlos; da aber der in Venedig geborne Andreas einer Seitenlinie der Arpaden angehörte, ſo fanden ſich ſchon ſeit König Ladiſlaws des Kumanen Tode (1290) mehre auswärtige Fürſten, welche auf das große Erbe gegen Andreas Anſprüche machten. Der Erſte war König Rudolf von Habsburg ſelbſt, der ſchon im Jahre 1290 unter dem Vorwande, als ſey Ungarn dem römiſchen Reiche heimgefallen, ſeinen Sohn Herzog Albrecht damit belehnte; doch

456) Naruszewicza Historya narodu Polskiego, zum J. 1300.

mußte dieſer nach einem Kriege mit Andreas 1291 auf dieſe 1301
Länder verzichten. Nicht beſſer begründet, aber beharrlicher und gefährlicher, weil vom päpſtlichen Stuhle unterſtützt, waren die Anſprüche, welche K. Ladiſlaws Schweſter Marie und deren Erben, königliche Prinzen von Neapel, auf den ungariſchen Thron erhoben. Mariens und K. Karls II älteſter Sohn, Karl Martell, ſtarb zwar ſchon im Jahre 1295: aber er hinterließ den mit Clementia von Habsburg (Schweſter der Königin Guta von Böhmen) erzeugten Sohn Karl Robert, dem nunmehr ſeine noch lebende Großmutter Marie ihre Anſprüche auf Ungarn zuwendete. So blieb ſelbſt Andreas III in ſeinen Rechten auf die Nachfolge in Ungarn nicht unangefochten, obgleich Karl Roberts Anhang ſich nur auf eine Partei in Kroatien und Dalmatien beſchränkte. Nach dem Tode dieſes Königs, der nur die einzige, bereits 1298 mit dem böhmiſchen Kronprinzen Wenzel verlobte Tochter Eliſabeth hinterließ, wendeten ſich die ungariſchen Stände, in Form der Geſammtheit des Reichs, an den König von Böhmen. Eine anſehnliche Deputation, an deren Spitze weltlicherſeits der Reichspalatin Matthäus, Graf von Trencin, geiſtlicherſeits der Reichskanzler Johann, Erzbiſchof von Kolocza ſich befanden, kamen im Juli zu K. Wenzel II, und Juli.
trugen ihm die Krone des Landes an. Bei dieſer ganz freiwilligen Wahl berückſichtigten die Stände zuerſt die nahe Verwandtſchaft, welche die Häuſer der Arpaden und Přemyſliden ſeit alter und neuer Zeit mehrfach umſchlang;[457] dann nicht minder die perſönlichen Tugenden K. Wenzels II, der zwar kein Kriegsheld war, aber ſeine Länder weiſe und gerecht regierte; endlich ſcheint auch die Abneigung gegen Papſt Bonifaz VIII, der ſich jetzt das Recht anmaßte, die Krone Ungarns nach Gutdünken zu vergeben, großen Einfluß auf ihre Entſchließung gehabt zu haben. Sie fanden

457) Umſtehende Tafel wird die Überſicht erleichtern:

1301 aber den böhmiſchen König weniger willig in ihre Vorſchläge einzugehen, als ſie wohl erwarteten, obgleich er die Abgeordneten mit großer Auszeichnung aufnahm und alle mit Geſchenken von hohem Werthe beehrte. Da er wenig Ehrgeiz beſaß, und die zwei Kronen, die ſein Haupt ſchmückten, ihm Mühe und Sorge genug bereiteten, ſo trug er Bedenken, dieſe durch perſönliche Annahme einer dritten Krone noch zu vermehren. Er ſchlug aber den Ständen ſeinen nunmehr zwölfjährigen Sohn Wenzel an ſeiner Statt zur Annahme vor, gewiß nicht ohne die Hindeutung, daß derſelbe mit der Princeſſin Eliſabeth, der wahren Erbin des ungriſchen Reichs, ohnehin ſchon verlobt ſey. Es heißt, das Gewicht nicht ſowohl ſeiner Gründe, als vielmehr der Geſchenke, womit ſie begleitet wurden, hätte die Abgeordneten vermocht, in dieſen Vorſchlag einzugehen, und dem Lande, ſtatt des Vaters, den Sohn als König mitzubringen. Denn K. Wenzel II rüſtete unverzüglich für den Sohn, und ſchickte

König Bela III von Ungarn † 1196.

- K. Andreas II † 1234
  - K. Bela IV. † 1270.
    - Anna ψ Roſtiſlaw von Halič
      - Kuniqunde † 1285 ψ K. Přemyſl Otakar II † 1278.
        - K. Wenzel II † 1305.
          - K. Wenzel III † 1306.
    - K. Stephan V † 1272.
      - K. Ladiſlaw IV. der Kumane † 1290.
      - Marie † 1323 ψ K. Karl II von Neapel.
        - Karl Martell † 1295.
          - Karl Robert † 1342.
    - Eliſabeth ψ Heinrich von Bayern.
      - Otto von Bayern.
  - Stephan (d. Spätgeborne) (lebt in Venedig.)
    - K. Andreas III † 1301.
      - Eliſabeth verlobt mit K. Wenzel III.
- Conſtanze † 1240. ψ K. Přemyſl Otakar I von Böhmen † 1230.
  - K. Wenzel I † 1253.
    - Přemyſl Otakar II † 1278.
      - Wenzel II † 1305.
        - Wenzel III † 1306.

ihn mit den Abgeordneten, einem glänzenden Gefolge und zahlreichen Heere, nach Ungarn. Die Anhänger Karl Roberts, die ſich vor Gran und Stuhlweißenburg ihnen entgegenſetzten, wurden wiederholt in die Flucht geſchlagen, und Wenzel zog ſiegreich im königlichen Stuhlweißenburg ein. Schon am 26 Aug. ſetzte ihm daſelbſt der Kolocaer Erzbiſchof St. Stephans Krone aufs Haupt, im Beiſeyn der meiſten Biſchöfe, Grafen und Barone des Reichs. Dann führte man ihn mit vielem Jubel und Gepränge nach Ofen, wo er nochmals die Huldigungen der Stände empfing und ſomit vom ganzen Lande Beſitz nahm. 1301 26 Aug.

Bald nach Andreas Tode hatte Papſt Bonifaz VIII den Cardinal-Biſchof von Oſtia, Nicolaus (nachmaligen Papſt Benedict XI) nach Ungarn geſendet, damit er den Unordnungen daſelbſt ſteuere und die Anerkennung Karl Roberts durch geiſtliche Cenſuren bewirke. Als dieſer jedoch ankam, war der junge König Wenzel bereits gekrönt, und er fand das Volk im Allgemeinen dem neapolitaniſchen Prinzen ſo abgeneigt, daß er für gerathen hielt, ſich vorerſt für keine der beiden Parteien zu erklären.[458] Daher wurde er auch in Raab, Gran und Ofen mit großer Achtung empfangen und behandelt. Als er aber den hohen und mittleren Clerus von Ungarn auf den 25 October zu ſich berief, und ihm im Namen des Papſtes unter Androhung der Kirchenſtrafen befahl, von K. Wenzel abzuſtehen und ſich zu Karl Robert zu wenden, da entſtand ſo große Erbitterung im Volke, daß die Ofner Bürger ihn ſogar tödten wollten, und er, die Stadt mit dem Interdict belegend, eilig aus dem Lande flüchten mußte. Ein Theil des ungariſchen Clerus ſoll hierauf ſo weit gegangen ſeyn,[459] daß er, vom Papſt durch den Legaten 25 Oct.

458) Nach den Regeſten Bonifaz VIII, (lib. VII, epist. 472) ſ. Ital. Reiſe, S. 51, Nr. 410.

459) Fejler Geſch. d. Ungarn III, 17. Gr. Majláth Geſch. d. Magy II, 5. 6.

1302 excommunicirt, ihn selbst und seine Anhänger reexcommunicirte.

Papst Bonifaz VIII hat bekanntlich eine größere Macht über alle Könige und Länder der Christenheit in Anspruch genommen, als irgend einer seiner Vorfahren oder Nachfolger auf dem heiligen Stuhle. Über das Königreich Ungarn aber maßte er sich ein besonderes näheres Recht aus dem Grunde an, weil es einst unter St. Stephan von dem apostolischen Stuhle zum Königreich erhoben worden sey, daher es auch dem letzteren allein zustehe, Könige in Ungarn einzusetzen. An K. Wenzel II schrieb er deshalb mehre Briefe mit der Ermahnung, sich in die ungarischen Angelegenheiten nicht zu mischen, das, was bisher daselbst zur Erhebung seines Sohnes widerrechtlich, ja thörichter Weise unternommen worden, zu widerrufen, ihn selbst zurückzunehmen und auf die ungarische Krone verzichten zu lassen; glaube er jedoch einiges Recht darauf zu besitzen, so sollte er dieses auf dem Rechtswege vor den apostolischen Stuhl bringen und dessen gerechtes Urtheil abwarten.

König Wenzel II machte noch einen Versuch, den Papst für sich günstiger zu stimmen. Er schickte seinen vertrauten Rath, den Prager Canonicus und Doctor der Rechte, Ulrich von Pabënic,[460] an der Spitze einer ansehnlichen Gesandtschaft nach Anagni, damit er den heiligen Vater von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche überzeuge und dessen Wohlwollen für die böhmische Partei in Ungarn zu gewinnen suche. Bonifaz VIII gab jedoch dem Gesandten am 10 Juni
10 Juni 1302 im Consistorium die Antwort: er sey zwar dem böhmischen Könige und dessen Sohne mit besonderer Liebe zugethan, und auch stets willig, seine Rechte allenthalben mit Wohlwollen zu schützen; da aber auch die Königin Maria von Sicilien für sich und ihren Enkel auf Ungarn Ansprüche

460) Aus dem Hause der jetzigen Grafen Woračicky von Pabënic.

mache, ſo könne er ihm nicht ſchlechterdings willfahren, ohne 1302
dabei die Rechte Anderer zu kränken. Daher ſetzte er beiden Parteien einen peremtoriſchen Termin, damit ſie ſechs Monate nach geſchehener Vorladung entweder perſönlich oder durch bevollmächtigte Sachwalter mit allen ihren Rechtstiteln und Behelfen vor dem apoſtoliſchen Stuhl erſcheinen, und deſſen richterlichen Spruch in dieſer Angelegenheit gewärtigen. Mit der Vorladung wurde der ſeit ſeiner Flucht aus Ungarn in Wien weilende Cardinallegat Nicolaus beauftragt. Zugleich fügte der Papſt dieſer Antwort bei, er erſehe aus den Briefen des Königs mit Verwunderung, daß derſelbe mit Hintanſetzung der Rechte des römiſchen Stuhles, dem die polniſchen Provinzen von jeher angehörten, den Titel eines „Königs von Polen" angenommen habe,[461] und ſomit eine ihm nicht zukommende Würde ſich frevelhaft anmaße. Er führte ihm zu Gemüthe, welchen ſchweren Strafen er ſich durch ein ſolches Benehmen ausſetze, und befahl, jeder Würde und Gewalt in Polen alſogleich zu entſagen; wenn er aber darauf irgend Anſprüche habe, ſie erſt in Rechtsform vor den apoſtoliſchen Stuhl zu bringen. Unverkennbar war es der zu dieſer Zeit in Italien privatiſirende Wladiſlaw Lokietek, der dieſen neuen Knoten in den ohnehin verwickelten Verhältniſſen ſchürzen half.

Bei aller Frömmigkeit, die K. Wenzel II auszeichnete, 1303
war er doch weit entfernt, ſich dieſen Geboten zu fügen. Da er die Freundſchaft des Papſtes nicht hatte gewinnen können, ſo ſuchte er ſich durch Bündniſſe mit deſſen Feinden gegen ihn zu ſtärken. Unter dieſen war bekanntlich der mächtige

461) Causa nobis exinde magnae turbationis advenit, dum auctoritate propria, quinimo temeritate non modica, non vocatus a Domino tamquam Aaron, sed Apostolica Sede matre omnium et magistra contempta, ad quam provinciae Poloniae pertinere noscuntur, regium in ipsa Polonia nomen usurpas etc. Raynaldi ann. eccl. a. 1302, §. 22. Ital. Reiſe p. 51.

1303 und kluge K. Philipp der Schöne von Frankreich der bedeutendſte. Seit vielen Jahren war dieſer mit Bonifaz VIII in einen heftigen Streit verwickelt, der die berühmten Bullen „Clericis Laicos" (1296) und „Unam Sanctam" (1302) zunächſt veranlaßte, und am Ende einen Bann über Philipp (13 April 1303), aber auch die Gefangenſchaft und den Tod des Papſtes (11 Oct. 1303) zur Folge hatte. K. Wenzel II ſendete ſeinen Oberſtkanzler, den Propſt von Wyſſehrad Peter Aichſpalter,[462] an K. Philipp, und ſchloß mit ihm einen jetzt unbekannten Vertrag zu gegenſeitigem Schutze.

Auch der römiſche König Albrecht war bisher mit Philipp von Frankreich feindlich gegen den Papſt verbündet geweſen, weil dieſer ihn wegen ſeines Benehmens gegen K. Adolf zur Verantwortung gezogen hatte. Doch jetzt, da K. Wenzel II durch Ungarn einen ſo großen Zuwachs an Macht erlangte, und ſein Bündniß mit Frankreich ſowohl Bonifaz als Albrecht
30 Apr. noch mehr beſorgt machte: bot der Papſt dem römiſchen Könige die früher verweigerte Gnade, Anerkennung und Beſtätigung von ſelbſt an, um ihn nur zunächſt gegen Wenzel und für Karl Robert in Ungarn zu gewinnen. Mit Freuden ergriff Albrecht dieſe Gelegenheit, ſeine durch den Haß aller Kurfürſten bereits gefährdete, aber mit ſiegreichen Waffen bis jetzt behauptete Stellung zu befeſtigen. Er unterwarf ſich allen vom Papſte ihm auferlegten Bedingungen, und machte ihm größere Zugeſtändniſſe, als irgend einer ſeiner Vorfahren oder Nachfolger auf dem Throne des heiligen römiſchen Reichs.[463]

Erſt nachdem Bonifaz VIII ſich des Beiſtandes Albrechts verſichert hatte, ſchritt er zu der lange vorbereiteten Entſchei-

462) Er war zugleich Biſchof von Baſel und ſpäter (1305 — 1320) Erzbiſchof von Mainz. Über die Sendung berichtet vorzüglich Hornecks Reimchronik, cap. 725 fg.

463) Pfiſter, Geſch. der Teutſchen, Bd. III, S. 108.

dung in den Angelegenheiten Ungarns. K. Wenzel hatte 1303
den peremtoriſchen Termin verſtreichen laſſen, ohne der Vorladung Folge zu leiſten, und auch ſpäter keine bevollmächtigten Sachwalter, ſondern nur einfache Abgeſandte nach Anagni geſchickt, die ihn entſchuldigen, ſich aber in keinerlei Proceſſe über die Thronfolge in Ungarn einlaſſen ſollten; [464] um ſo mehr hielt der Papſt ſich für berechtigt, gegen ihn mit Strenge zu verfahren. In einem zu Anagni am 31 Mai 1303 gehaltenen öffentlichen Conſiſtorium erklärte er Siciliens Königin Marie und ihren Enkel Karl Robert für den einzigen wahren und rechtmäßigen Erben des Königreichs Ungarn und aller demſelben angehörigen Länder, befahl den ſämmtlichen Einwohnern ihnen den Eid der Treue und des Gehorſams zu leiſten, verwarf die Wahl und die Krönung Wenzels als nichtig, entband alle ſeine ungariſchen Unterthanen der ihm angelobten Pflicht, und bedrohte Alle, die dieſem Spruche nicht in allen Punkten Folge leiſten würden, mit Excommunication. Zugleich ermahnte er in einem an dieſem Tage erlaſſenen Schreiben den König Albrecht, deſſen Sohn Rudolf, Herzog von Öſterreich, und andere benachbarte Fürſten, daß ſie dem ungariſchen Könige Karl mit Rath und That behilflich ſeyn ſollten. [465]

Dieſe mannigfaltigen Wendungen und Verwickelungen der Politik brachten die Angelegenheiten im Oſten Europa's einer gewaltſamen Kriſe immer näher, und zuſehends mehrten ſich die Gefahren, welche die noch neue Größe der böhmiſchen Macht bedrohten. In Ungarn war zu Wenzels Unglück der Erzbiſchof Johann von Kolocza ſchon im J. 1301 geſtorben, uud ſein Nachfolger war, ſo wie der Graner Ti-

464) Excusatores — in excusationem culpae contumaciam geminantes, dixerunt improbe, quod praefatus rex Boemiae nullo umquam intendebat tempore de ipso regno Ungariae litigare — heißt es darüber in der Bulle vom 31 Mai.

465) Raynald, ann. 1303, §. 17 — 23. Italien. Reiſe p. 51.

1303 tular-Erzbiſchof Gregor, und deſſen Nachfolger Michael, von Bonifaz VIII eigenmächtig ernannt worden, daher Hauptfeinde der böhmiſchen Partei. Der mächtige Graf Matthäus von Trencin wurde ſeinen Eiden untreu, und ging zu Karl Robert über; ſeinem Beiſpiele folgten viele ungariſche Große, die ſich in ihren perſönlichen Erwartungen getäuſcht fanden; und nur die Grafen von Güſſing, ein Theil des Adels und die Mehrzahl der Städte blieben ſtandhaft bei Wenzel. Daher gewann Karl Robert bei ſeinem perſönlichen Einrücken in Ungarn ſtets wachſenden Anhang, um ſo mehr, als K. Albrecht ihm allen Vorſchub leiſtete, und der Clerus von ſeinen Oberen allenthalben angewieſen war, mit geiſtlichen Waffen ihm die Wege vorzubereiten.

Das Benehmen K. Albrechts gegen ſeinen Schwager in Böhmen, dem er ſo viel verdankte, läßt ſich nur durch ſeine bekannte Herrſchſucht erklären. Er ſendete an K. Wenzel, neben der päpſtlichen Bulle vom 31 Mai, auch die Forderungen: daß er die Königreiche Ungarn und Polen, die Gebiete von Krakau, Meißen und Eger herausgebe, und die Silberbergwerke von Kuttenberg ihm entweder auf ſechs Jahre überlaſſe, oder 80,000 Mark Silber für den bisher an das Reich nicht entrichteten Metallzehent erlege; — Forderungen, ſo enorm, daß ſie ſelbſt den mildeſten, friedfertigſten Gegner empören und in Harniſch jagen mußten.[466] Dennoch verſuchte K. Wenzel noch den Weg friedlicher Unterhandlungen, und nachdem ſeine Geſandten vergebliche Anſtrengungen gemacht, den römiſchen König zur Billigkeit zu ſtimmen, nahm

466) Chron. aulae reg. p. 141. Franciscus pag. 59. Benes. p. 210. Pulkawa 210. Horneck Cap. 734. Vor Albrecht war es noch keinem römiſchen Kaiſer eingefallen, Regalien in Böhmen anzuſprechen. Meißen, heißt es, verlangte er, um es ſeinem und Wenzels Neffen Johann (dem nachmaligen Parricida) zu verleihen. Chron. Claustroneob. ap. Pez I, 477. Neplach ap. Dobner IV, 118.

der Brandenburger Markgraf Hermann, Albrechts Schwie- 1303
gersohn, es auf sich, seinen starren Sinn zu beugen. Er reiste
ihm (im December 1303) bis Grätz nach, fand ihn aber so Dec.
hart und übermüthig, daß er voll Zorn während eines Fest-
spieles plötzlich aufbrach und zurückkehrte, ohne von ihm Ab-
schied genommen zu haben.

Somit war der Krieg erklärt, und beide Partelen rü- 1304
steten sich mit all' ihrer Macht. K. Wenzel, nicht zufrieden
mit seinen eigenen Streitkräften, suchte noch durch Bündnisse
sich zu stärken. Den Markgrafen von Brandenburg, Her-
mann, Otto's des Langen Sohn, und Otto mit dem Pfeile,
verpfändete er die Stadt Meißen, nebst Frauenberg, Döbeln,
Hayn, Oschatz und Grimma, um sie sich fester zu verbinden;
auch erwiesen sie sich dankbar, und rückten persönlich für ihn
ins Feld. Außerdem erschien bei ihm König Adolfs Sohn,
Graf Ruprecht von Nassau, der Verlobte der verstorbenen
Princessin Agnes, um Theil zu nehmen an dem Kampfe ge-
gen den gemeinschaftlichen Feind. Andere Reichsfürsten, wie
Herzog Heinrich von Kärnten, weigerten sich wenigstens, mit
Albrecht gegen Böhmen zu ziehen. Die Eröffnung der Feind-
seligkeiten verzog sich dadurch etwas länger, so, daß der rö-
mische König Mühe hatte, ein so ansehnliches Heer zusam-
menzubringen, als nach seinem eigenen Ermessen zur Bezwin-
gung des Böhmenkönigs nothwendig war, und daß Letzterer,
seine persönliche Unfähigkeit im Kriege anerkennend, sich nur
auf Vertheidigung beschränkte.

Indessen kamen Klagebriefe aus Ungarn, daß der junge
König in Ofen, von seinem Gegner Karl Robert immer mehr
bedrängt, durch häufigen Abfall geschwächt, und von Verrath
umgeben, kaum seines Lebens sicher sey. König Wenzel, der
lieber seine Kronen, als den einzigen Sohn verlieren wollte,
faßte deshalb einen muthigen Entschluß. Er überließ Böh-
mens Verwaltung in seiner Abwesenheit dem Markgrafen
Hermann, zog mit einem bedeutenden Heere im Juni per-

1304 Juni sönlich nach Ungarn, schlug sich durch die Feinde durch, und drang über Gran (das er als den Herd aller bösen Anschläge gegen seine Partei plündern ließ und zerstörte) nach Ofen vor. So groß auch seine Sehnsucht nach dem Sohne war, so erklärte er doch, er wolle mit ihm nicht anders, denn als König mit einem Könige zusammenkommen. Darum mußte der Ort der Zusammenkunft prächtig ausgeschmückt, selbst der Fußboden mit feinen Tüchern belegt, und alle Großen des Reichs, die ihm treu geblieben, dazu berufen werden. Als hierauf der junge Wenzel, in königlichem Schmuck, seinem Vater in die Arme flog, und Beide in Thränen einander umschlungen hielten, wurde die ganze Versammlung vom Ernst des Augenblicks ergriffen. Vater und Sohn bewillkommten einander lateinisch. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen trat das böhmische Heer den Rückzug an, und die Könige nahmen die ungarischen Kroninsignien mit, um sie nicht in die Hände ihrer Feinde fallen zu lassen. Bei der Rückkehr litt das Heer nicht sowohl durch die Überfälle Karl Roberts, des Herzogs Rudolf von Österreich und des Grafen Matthäus von Trencin, die stets tapfer zurückgewiesen wurden, als vielmehr durch die große Hitze, der selbst viele Rosse erlagen. Im August zogen die Könige mit den ungarischen Reichs-Insignien schon wieder in Prag ein.

Nachdem der kleine Krieg an den Gränzen von Mähren Sept. und Österreich seit dem Sommer mit wechselndem Glück geführt worden, rückten zu Anfang Septembers zwei große Heere gegen Böhmen vor. Von der unteren Donau herauf zogen vereint Herzog Rudolf von Österreich und Karl Robert von Ungarn, nachdem sie erst am 24 August noch zu Preßburg sich durch einen neuen Vertrag inniger verbunden hatten; sie führten zusammen ein auf 50,000 Mann geschätztes Heer, darunter viele Tausende von Kumanen, deren viehische Grausamkeit selbst das befreundete Österreich aufs schwerste empfinden mußte. Von der oberen Donau herab

kam über Regensburg König Albrecht, begleitet von dem 1304
Erzbiſchof von Salzburg, den Biſchöfen von Freiſingen, Regensburg, Paſſau, Augsburg, Speier und Würzburg, den Herzogen Otto und Rudolf von Bayern, den Grafen von Hirſchberg, Öttingen, Wirtenberg, Heigerloch und Hohenlohe, und vieler Ritterſchaft, zumeiſt aus Schwaben; die Stärke dieſes zweiten Heeres wird nicht angegeben. Um auch in Polen eine Diverſion zu machen, unterſtützte man den Herzog Wladiſlaw Lokietek, daß er daſelbſt einbrach und ſich einiger feſten Plätze (Pelcziſka, Wiſlice und Lelow) bemächtigte. Am 8 September befand ſich Albrecht in Linz, rückte von dort über Freiſtadt in Böhmen ein, und lagerte zuerſt bei Budweis; Rudolf und Karl Robert kamen über Gmunden und Weitra, um ſich mit ihm zu vereinigen. Da ſchon der Herbſt heranrückte, ſo glaubte Albrecht mit der Belagerung von feſten Plätzen in Böhmen keine Zeit verlieren zu dürfen; er zog unter den gräulichſten Verheerungen gerade auf Kuttenberg los, mißvergnügt darüber, daß die Böhmen ihm keine offene Schlacht liefern wollten; denn ohne beſondere Hinderniſſe langte er am 18 October vor Kuttenberg 18 Oct.
an, vor jener Schatzgrube, die er ſo ſehr gewünſcht, in ſeinen Beſitz zu bekommen.

Gezwungen, die Belagerung wenigſtens dieſer Stadt zu unternehmen, wenn er nicht etwa unverrichteter Dinge zurückkehren ſollte, ſchloß K. Albrecht Kuttenberg von allen Seiten ein. In dieſer Stadt befehligten zwei tapfere Barone, Heinrich von Lipa und Johann von Straz; die ganze Bürgerſchaft war überdieß zur muthigſten Gegenwehr entſchloſſen. Alle Angriffe wurden von der Beſatzung blutig abgewieſen. Im Belagerungsheere riſſen plötzlich Krankheiten ein, die man einer Vergiftung der Wäſſer des Kuttenberger Baches durch die Bergleute zuſchrieb. Die Fouragirung wurde immer beſchwerlicher, da die böhmiſche Macht, deren Kern unter den Markgrafen von Brandenburg bisher

1304 bei Nimburg gestanden, sich jetzt zusammenzog, und den Feinden den Rückzug abzuschneiden drohte. Einen empfindlichen Schaden soll ihnen vorzüglich Dětoch von Hořepnik, ein mächtiger Baron, durch häufige Überfälle und kleine Gefechte beigebracht haben. K. Albrechts Verlegenheit nahm mit jedem Tage zu, so wie die Entmuthigung seines Heeres. So sehr er vorhin eine offene Schlacht gewünscht, so wenig wagte er jetzt sie anzunehmen. Als daher K. Wenzels ganzes Heer gegen ihn heranzog, hob er die Belagerung auf, und trat eilig den Rückzug an. Bei seiner Verfolgung zeichnete sich wieder Heinrich von Lipa aus, und gründete hier zuerst jenen hohen Ruf und das überwiegende Ansehen im Lande, das er fortan bis zu seinem Tode behauptete. [467]

1305 Durch den unglücklichen Ausgang des lange vorbereiteten Feldzugs fand K. Albrecht sich veranlaßt, seine Forderungen gegen K. Wenzel herabzustimmen und auf neue Unterhandlungen anzutragen. Jetzt aber war es der böhmische König, der von keiner Verhandlung hören wollte. Albrechts Geldmittel waren durch den Krieg erschöpft, er

467) Über den ganzen Krieg berichten vorzüglich: Chron. Claustroneoburg. ap. Pez, I, 475—477, Salisburg. ibid. 399, 400. Zwetlense ib. 534; Chron. Aulae reg. p. 140—145, Dalemil p. 316; Franciscus p. 60, Pulkawa p. 259; H. Stero ap. Freher. I, 555; Sifridus Misn. ap. Pistor. I, 1053 etc. Horneck ist wieder der ausführlichste, aber auch unverläßlichste Berichterstatter darüber. Wenn er auch jetzt in den Begebenheiten selbst weniger erfindet, als in den früheren Theilen seines Werkes, so sind doch seine Detailangaben meist erweislich falsch, seines überall sichtbaren Böhmenhasses nicht zu gedenken. So hat z. B. Kuttenberg zu keiner Zeit 100,000 Einwohner gezählt; K. Wenzel hat dem Nassauer Grafen die verlobte Tochter nicht vorenthalten oder verweigert, da sie kurz nach der Verlobung starb; auch kann der Rückzug Albrechts nicht so ruhig und langsam vor sich gegangen seyn, da man dabei in einer Woche größere Entfernungen zurücklegte, als in den fünf Wochen des ungefährdeten Heranzugs u. s. w.

nte ſeinem Heere den verſprochenen Sold nicht auszahlen; 1305
vielverbreitete Unzufriedenheit darüber ſetzte ihn außer
and, im nächſten Jahre eben ſo ſtark wieder ins Feld zu
ken. Herzog Otto von Bayern verließ ihn ganz, und
t offen zum Könige von Böhmen über. Dadurch wurde
rer in ſeiner paſſiven Energie noch mehr beſtärkt, und
e Nachtheile des muthwillig herbeigeführten Kriegszuſtandes
heten jetzt mit doppelter Laſt auf Albrechts Hausmacht
kzufallen.

Nachdem der Winter vorüber war, rüſtete König Wen-
l neuerdings ſich zum Kriege, um ihn mit mehr Nach-
ck als im vorigen Jahre zu führen. Den oberſten Be-
hl über das ganze aus den böhmiſchen und polniſchen Län-
n, ſo wie aus Sachſen gezogene Heer übergab er an
ner Statt dem Herzoge Otto von Bayern, dem er alle
ne Barone den Gehorſam in dieſem Kriege eidlich ange-
ben ließ. Aber mitten unter dieſen Vorbereitungen und
bereitungen verfiel er in eine ſchwere Krankheit, die ſei-
m Leben leider zu früh ein Ende machte. Schon ſeit dem
ten Zuge nach Ungarn ſchien ſeine von jeher ſchwache
ſundheit untergraben und zerrüttet, und im Frühling 1305
wickelte ſich ein Zehrfieber, das von heftigen Schmerzen
gleitet war. Als er den Tod heranrücken ſah, berief er
nen Sohn Wenzel, den Oberſtkanzler Peter, den Oberſt-
ggrafen Hynek von Duba, den Oberſtlandmarſchall To-
as von Bechin, Oberſtlandkämmerer Heinrich von Roſen-
g und andere Herren, und erklärte ihnen ſeinen letzten
llen, der zumeiſt auf ſchleunige Befriedigung ſeiner Gläu-
ger, Verſorgung ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Polen,
d reiche Dotirung von Kirchen und Klöſtern gerichtet war.
So ſtarb er unter großen körperlichen Schmerzen ruhig und
ttergeben, am 21 Juni Abends, zu allgemeinem tiefen Leid 21
der Seinen, die mit lauter Klage ſeinen Leichnam zu der in Juni
ſeiner Stiftung zu Königſaal erwählten Ruheſtätte begleiteten.

1305 König Wenzel ſtarb ſchon im Alter von 34 Jahren, und doch wurde er häufig bereits für einen alten Mann gehalten. In der That hatte er, der von Natur nicht ſtark war, zu früh gelebt und ſeine Kraft vergeudet, bevor ſie noch zur Reife gediehen war. Kaum 25 Jahre alt, zählte er ſchon 9 eheliche und überdieß einige uneheliche Kinder, von denen ihn jedoch nur ſein Sohn Wenzel (geb. 1289), und die Töchter Anna (geb. 1290), Eliſabeth (1292), Margareth (1296) aus der erſten, und Agnes (1304) aus der zweiten Ehe überlebten. Darum blieb er auch zeitlebens weich und furchtſam, verkroch ſich bei Annäherung von Gewittern in einen Reliquienkaſten, und konnte über den Anblick einer Katze ohnmächtig werden.

Treffend und wahr ſang daher von ihm ſein großer Zeitgenoſſe, Dante Alighieri, in ſeiner göttlichen Komödie:[468]

Ottachero — nelle fasce,
Fu meglio assai che Vincislao suo figlio
Barbuto, cui lussuria ed ozio pasce.

Fürwahr, hätte Wenzel II nur etwas von der großen Kraft und Thätigkeit, dem Heldenmuth und Ehrgeiz ſeines Vaters geerbt, er hätte bei den ſo ungemein günſtigen, in Jahrtauſenden ſelten wiederkehrenden Anläſſen und Gelegenheiten, ſein Haus für immer zu einer Macht erſten Ranges in Europa erheben können. Wie unähnlich war er nicht ſchon z. B. ſeiner Schweſter Agnes, die nach dem Tode Königs Rudolfs von Habsburg, als ſie hörte, Wenzel wolle ſich nicht um die römiſche Reichskrone bewerben, ausrief: ſie begreife ihren Bruder nicht; denn ſie, wenn ſie ſchon die ganze Welt beſäße und nur eine Handbreit Erde ihr noch

468) Purgatorio, VII, 100—102. „Schon als Kind (in den Windeln) war Otakar viel tüchtiger denn ſein Sohn Wenzel als bärtiger Mann, der nur der Üppigkeit und des Müſſiggangs pflegt."

widerstände, würde nicht eher ruhen, bis sie entweder auch 1305
diese erobert, oder alles darüber verloren hätte. [469]

Im Übrigen aber war er ein achtbarer und frommer Fürst, ein sehr verständiger und wohlwollender, ja im Frieden musterhafter Herrscher. Obgleich seine Erziehung unter dem Markgrafen von Brandenburg gänzlich vernachlässigt worden war, und er weder schreiben noch lesen konnte, so erwarb er sich doch im Umgange mit gebildeten Männern viele Kenntnisse, sprach fertig Latein und corrigirte selbst die Aufsätze seiner Notare. Durch frühe bittere Erfahrungen hatte er große Menschenkenntniß erlangt, und seine Wahl der Staatsbeamten war daher größtentheils glücklich. Darum erwies sich auch z. B. seine Regierung im Königreiche Polen als eine Periode lang erwünschter Ruhe und Erholung für diese sonst vielbewegten Länder.

Wenige Monarchen seiner Zeit waren wohl von dem Ernste und der Heiligkeit ihres Herrscherberufs so tief und innig durchdrungen, wie er. Er soll gegen seine Vertraute oft geäußert haben: wenn er Jemanden wüßte, der noch mit mehr Aufrichtigkeit und Eifer das allgemeine Beste zu fördern sich bestrebte, so wollte er ihm gerne seine oberste Gewalt abtreten und in sein geliebtes Kloster Königsaal sich zurückziehen. Obgleich es den Unterthanen etwas schwer hielt, zu ihm zu gelangen, da er viel schlief und viel betete, so zeigte er sich doch stets willig, ihren Beschwerden nach Recht und Gewissen abzuhelfen. Als er einst einen armen Mann, der ihn während eines Gastmahls um Schutz gegen seine Beamte anflehte, barsch von sich wies, reute ihn diese Übereilung so sehr, daß er zu empfindlicher Bestrafung seiner selbst sich einen Fuß verbrannte; man wunderte sich, warum er plötzlich etwas lahm geworden, bis er seiner an Weikard von Polna vermählten Halbschwester Elisabeth das Geheim-

469) Chron. Aulae reg. p. 111.

1305 niß seiner Selbstzüchtigung entdeckte. Seine Gutmüthigkeit kannte überhaupt keine Gränzen, und verleugnete sich nur dann auf kurze Zeit, wenn er, wie von seinem Stiefvater Zawiš und Schwager Albrecht, sich in seiner Persönlichkeit zu empfindlich verletzt oder gehöhnt fühlte.

Bemerkenswerth sind seine Bemühungen im J. 1294, in Prag eine Universität zu gründen und einen neuen Gesetzcoder in seinen Ländern einzuführen, obgleich beide an dem Widerspruche der Barone scheiterten. Zur Redaction des letzteren hatte er, auf den Rath eines römischen Cardinals, bereits den rechtsgelehrten Magister Gozius (oder Gezius) Urbevetanus aus Italien nach Prag berufen. Allein das böhmische Landrecht wollte nichts an den hergebrachten Rechtsformen und an der bisherigen Autonomie der Landeskmeten im obersten Gerichtshofe des Königreichs ändern lassen. Darum zerschlug sich das Geschäft, und K. Wenzel erließ nur einen Coder von Berggesetzen, da die Bergwerke, als Regale, und der Bergbau, als städtisches Gewerbe, nicht zur Competenz des Landrechtes gehörten. [470]

Das schönste und bleibendste Denkmal der weisen und wohlthätigen Regierung K. Wenzels II ist die von ihm durchgeführte gänzliche Reform des Münzwesens; jene herrlichen Prager Groschen, deren ursprünglich 60 Stück auf die schwere (prager), und 48 auf die leichte (polnische) Mark Silbers gingen; ferner die Pfennige, deren 12 Stück einen Groschen galten. Zu ihrer ersten Einführung und Prägung berief er mehre erfahrene Künstler aus Florenz, und im Juli 1300 wurden die ersten Münzen dieser Art ausgegeben. Sie wurden bald ein vorzugsweise beliebtes und gesuchtes Tauschmittel für halb Europa, und gingen daher in großen Massen ins Ausland. Man übersehe nicht das Opfer, wel-

470) Chron. Aulae reg. p. 102 sq. Graf Kaspar Sternberg, Umrisse einer Gesch. d. böhm. Bergwerke, Bd. I, 2 Abtheilung.

ches Wenzel edel genug war, dem allgemeinen Beſten damit 1305
darzubringen. Denn er entſagte zuerſt dem heilloſen Gebrauche, der in dem jährlichen Wechſel geringer und ſchlechter Münzen, ein vorzügliches Finanzmittel ſeiner Zeit erblickte, und auf Koſten des armen Mannes, zwar die Kaſſen des Landesfürſten, aber noch mehr die der Münzpächter füllte. Die Prager Groſchen wurden nicht mehr gewechſelt; ihr innerer Werth verbürgte ihren Curs. Bis dahin hatte der gemeine Mann nicht wiſſen können, wie viel baares Vermögen er beſaß; denn noch während er ſeine Schillinge zählte, konnte ein Decret kommen, das ihnen allen Werth benahm und ihn zwang, ſie gegen eben ſo werthloſe Waare umzutauſchen. Dieſer Unſicherheit des kleinen Privateigenthums machte K. Wenzel ein Ende: darum lobten die Völker ſeine Regierung und ſein Andenken blieb in und außerhalb Böhmen lange geſegnet.

Achtes Capitel.

Böhmen unter König Wenzel III.

Des Königs Persönlichkeit. Friede mit K. Albrecht. Abtretung der Krone Ungarn. Ausschweifende Sitten des Königs. Feldzug gegen Wladislaw Lokietek in Polen. Wenzel III fällt durch Meuchelmord. Erlöschen des Stammes der Premysliden in Böhmen. (J. 1305—1306.)

1305 21 Juni Als nach K. Wenzels II Tode sein einziger Sohn Wenzel III den Thron seiner Ahnen bestieg, und sich jetzt „von Gottes Gnaden König von Böhmen, Ungarn und Polen" schrieb, ahnete wohl kein Mensch die Gefahr, die dem uralten Hause der Premysliden drohete, und den tiefen Abgrund, der in seiner Nähe für Staat und Volk sich öffnete. Schon seit einem halben Jahrhunderte war dieses Haus fast beständig, wie man sagt, auf zwei Augen gestanden; eine im Volke verbreitete alte Prophezeiung [471] sicherte ihm eine ewige Dauer; sowohl dies als jenes, erfüllte Könige und Volk mit einer Zuversicht und Sorglosigkeit, die am Ende beide ins Verderben führte.

Der junge erst sechzehnjährige Wenzel gab bei seinem Antritt die besten Hoffnungen für eine lange und glückliche Regierung. Sein gesunder Körperbau, seine schöne Gestalt, ein gutes Herz und ausgezeichnete Geistesgaben schienen

471) Chron. Claustroneoburg. ap. Pez I, 478.

dies zu verbürgen; er sprach vier Sprachen, böhmisch, deutsch, 1305
ungarisch und latein mit gleicher Fertigkeit, und wenn das Urtheil eines seiner Zeitgenossen giltig ist, sogar mit besonderer Eleganz und Beredsamkeit. Die Ermahnungen seines sterbenden Vaters hatte er sich Anfangs sehr zu Herzen genommen, und dessen Beispiel in Allem zu befolgen sich bestrebt. Die höchsten Ämter des Staats blieben wie zuvor besetzt, und auch in den politischen Verhältnissen sollte vorerst nichts geändert werden.

Die in diesem Jahre fortgesetzten Rüstungen gegen K. Albrecht führten zu keinem Kriege, da Letzterer nicht im Stande war, den Angriff zu erneuern, K. Wenzel II aber schon durch seine Krankheit gehindert wurde, die ungewohnte Offensive zu ergreifen. Nach des Letzteren Tode aber beeilte sich Albrecht, Gesandte zur Unterhandlung des Friedens nach Prag zu schicken. Da man über das an den gemeinschaftlichen Vetter, Johann Parricida abzutretende Meißen sich auf Kosten der polnischen Krone einigte, und Albrecht von allen übrigen Forderungen, die er vor zwei Jahren gestellt hatte, abstand, so wurde der Friede schon am 5 August 5 Aug.
d. J. in Prag abgeschlossen, und von Albrecht zu Nürnberg am 18 August ratificirt. Der junge böhmische König machte sich nämlich anheischig,[472] den Markgrafen von Brandenburg anstatt der ihnen von seinem Vater verpfändeten meißnischen Städte das Land Pomerellen zu Pfand abzutreten, damit sein Vetter Johann Graf von Habsburg in den Besitz von Meißen gelangen könne. So kam das Markgrafthum Meißen (bloß Pirna und das Pleißnerland ausgenommen) von Böhmen wieder ab, und auch Johann von Habsburg besaß es nur kurze Zeit, da er sich gegen die alten Besitzer dieses Landes nicht zu halten vermochte.

472) In einer am 8 August ausgestellten Urkunde, deren Original sich in Königsberg befindet.

1305 Die übrigen Artikel des am 5 Auguſt geſchloſſenen Friedens waren: die Aufhebung der über K. Wenzel II und ſeine Nachkommen ausgeſprochenen Reichsacht; K. Albrechts unbedingte Verzichtleiſtung, in ſeinem und des römiſchen Reichs Namen, auf alle Reiche, Länder und Beſitzungen in Böhmen, Polen und ſonſt anderswo, welche König Wenzel III durch Erbrecht oder wie immer erlangte,[473] daher Anerkennung ſeiner vollen oberherrlichen Gewalt und ſeines ausſchließlichen Rechtes auf alle Titel, Ehren und Würden in denſelben, ſo wie auf den Gebrauch alles deſſen, was ſich daſelbſt auf oder unter der Erde befindet;[474] ferner wurden die Herzoge Otto und Stephan von Bayern, die Markgrafen Otto, Hermann, Johann und Waldemar von Brandenburg, und alle anderen Anhänger des böhmiſchen Königs im letzten Kriege in dieſen Vertrag eingeſchloſſen, und alle gegen ſie erlaſſenen Sprüche von König Albrecht aufgehoben; den (uns unbekannten) Streit über das Land Breslau ſollten Berthold Graf von Hennenberg und Burggraf von Magdeburg als beiderſeits erwählte Schiedsrichter ſchlichten; endlich ſollte über diejenigen Schlöſſer im Egerlande, welche die Könige von Böhmen mit baarem Gelde erkauft hatten, der Rechtsweg beiden Parteien frei ſtehen, während K. Wenzel III alles dasjenige an Albrecht zurück gab, was ſein Vater einſt von K. Adolf darin erhalten.[475]

Wenn ſchon in dieſen Artikeln die Leichtigkeit nicht zu

473) Man ſieht, daß hier Ungarn angedeutet iſt, welches K. Albrecht weder ſeinem Alliirten Karl Robert abſprechen, noch auch K. Wenzels Anſprüche darauf läugnen wollte.

474) So umſchrieb man den Satz, daß König Albrecht kein Recht hatte von K. Wenzel den Bergwerkszehnten von Kuttenberg zu verlangen.

475) Das Original dieſer Urkunde befindet ſich noch im böhmiſchen Kronarchive; fehlerhaft gedruckt ſteht ſie in Balbins Miscellan. VIII, 27.

verkennen war, mit welcher der junge König den Ländern 1305
Meißen und Eger entsagte, so trat sie bald noch stärker hervor in der freiwilligen Schenkung der ungarischen Krone und Reichsinsignien an Herzog Otto von Bayern. Die Übergabe derselben, und damit zugleich die feierliche Verzichtleistung auf Ungarn, ging in Brünn vor sich; ohne Zweifel in Gegenwart mehrer Abgeordneten derjenigen Partei in Ungarn, welche noch immer an Wenzel hing, und jetzt an Otto gewiesen wurde. In Verbindung mit diesem in aller Geschichte seltenen Acte, stand auch die Auflösung des Ehegelübdes, das den jungen König seit 1298 an die ungarische Princessin Elisabeth gebunden hatte. Er vermählte sich dagegen am 5 October d. J. mit der Princessin Viola, Tochter des Herzogs Mëssek von Teschen, einer der ersten Schönheiten ihrer Zeit.

Es fiel allgemein auf, daß ein so reicher und mächtiger Monarch sich mit der Tochter eines so armen Fürstenhauses verband, wie das von Teschen war, und häufig wurde die Ansicht geäußert, seine ungetreuen Räthe hätten solches dem arglosen Könige eingeredet, damit er nicht durch eine entsprechendere Verbindung noch mehr in Stand gesetzt werde, seine Macht einst gegen sie geltend zu machen. Als wenn ein junger Herrscher von seinem Geist und Charakter sich in solchen Angelegenheiten jemals etwas aufdringen und den eigenen Willen, den freien Entschluß nehmen ließe! Darum hat die Meinung Anderer viel mehr Gewicht, die da behaupteten, die einflußreichen Barone hätten des Königs Neigung zu der reizenden Princessin aus dem Grunde begünstigt, weil ihnen dieses das beste Mittel schien, denselben von den Irrwegen zurückzuführen, auf die ihn sein Leichtsinn und böse Gesellschaft geleitet hatten.

Denn leider hafteten die guten Entschlüsse, die er beim Tode seines Vaters gefaßt, nicht tief und lange in seiner Seele. Er fühlte sich am liebsten in der Gesellschaft seiner

1305 Altersgenoſſen, und zog ſolche Söhne der Landesbarone an ſich, mit denen er allerlei jugendlichen Muthwillen treiben konnte. Würfelſpiele, Trinkgelage, zuchtloſe Gelüſte und ſelbſt nächtliches Herumſchwärmen der liederlichſten Art in den Straßen von Prag wurden mehr und mehr ſein Zeitvertreib, und droheten den einſt hoffnungsvollen Prinzen zum verächtlichſten Wüſtling umzuſtalten. Oft wenn er, nach langem Zechen, in ſpäter Nacht von Wein erhitzt, kaum ſeiner Sinne mächtig blieb, preßten ſeine unſauberen Kameraden ihm das Verſprechen anſehnlicher Güterſchenkungen ab, um deſſen Beſtätigung unter Brief und Siegel ſie beſonnen genug waren, den Kanzler M. Peter ſogleich anzugehen; und wenn dieſer, wie natürlich, den unvernünftigen und verfaſſungswidrigen Befehlen des trunkenen Königs zu gehorchen ſich weigerte, ſo reizten ſie deſſen Zorn gegen ihn ſo lange, bis er um ſeiner eigenen Ruhe und Sicherheit willen nachgab. Freilich ärgerte ſich dann der junge Wenzel oft, wenn er zu nüchterner Überlegung kam, über den Mißbrauch ſeines Leichtſinns, und belobte gar den muthigen Widerſtand ſeines Kanzlers und ſeiner übrigen Räthe: aber die Rückfälle des Übels kamen zu häufig, und Viola's Macht auf das Gemüth ihres Gemahls war nicht hinreichend, ihn davor zu ſchützen.

1306 Am 23 Februar 1306 vermählte K. Wenzel III ſeine älteſte Schweſter Anna, mit großem Gepränge, wie damals gewöhnlich, dem Herzog Heinrich von Kärnten in Prag; die zweite, Eliſabeth, hatte er den Jungfrauen im Kloſter bei St. Georg zur Erziehung übergeben, und die dritte, Margareth, erſt 10 Jahre alt, war ſchon im vorigen Jahre mit ihrem Verlobten, Herzog Boleſlaw von Breslau, nach Schleſien abgeführt worden.

21 Juni Als am erſten Jahrestage ſeines Regierungsantrittes, dem Sterbetage ſeines Vaters, der junge König ins Kloſter Königſaal kam, ſeine Andacht an deſſen Grabe zu verrichten,

faßte der dortige Abt Konrad, der vertrauteste Freund des 1306
verstorbenen Königs, den Entschluß, seine ernste Stimmung zu benützen, und ihm das Unwürdige seines bisherigen Benehmens lebhaft und eindringlich vor die Augen zu stellen. Er machte ihn aufmerksam, wie sehr er sich vom Beispiele seines guten Vaters, vom Geiste seiner großen Ahnen entferne, mit welcher Schmach er seinen Ruf bei den Zeitgenossen, sein Andenken bei der Nachwelt bedecke, wie sehr des Staates Macht und Ansehen durch ihn schon gesunken sey, und wie das Volk in seinen Landen nicht immer geneigt bleiben werde, diese Entartung seiner bloßen Unerfahrenheit und Jugend beizumessen. Wenzel fühlte das Gewicht dieser freien Rede, und nahm sie dem hochgeachteten Freunde seines Vaters nicht übel; er erschien seitdem oft ernst und nachdenkend, und vermieb die früheren Ausschweifungen immer mehr. Es war kein Zweifel, daß seine bessere Natur noch nicht alle Kraft verloren hatte, und man durfte hoffen, daß sie in der Folge selbst noch über die böse Angewöhnung den Sieg davontragen werde.

Wladislaw Lokietek's wachsende Fortschritte in Polen rissen den König endlich aus seiner langen wüsten Unthätigkeit. Seine Statthalter in jenen Ländern, Herzog Nikolaus von Troppau im Krakau'schen, Heinrich von Lipa in Großpolen, erklärten, sich nicht halten zu können, wenn ihnen keine bewaffnete Hilfe aus Böhmen komme. Daher bewilligte der böhmische Landtag ein allgemeines Aufgebot zur Befreiung und Erhaltung Polens, gleich als hätte er dieses schon für einen Bestandtheil des böhmischen Staates angesehen; denn nur zur Vertheidigung des eigenen Landes konnte ein solches Aufgebot verlangt und verwendet werden. Der Sammelplatz des Heeres war Olmütz; dahin begab sich zu Anfang August auch der König, der sich selbst an die Spitze seines ersten Feldzugs stellen wollte, und nahm seine Wohnung im Hause des dortigen Dombechants. Die große

1306 4 Aug. Mittagshitze am 4 Auguſt lud ihn zu einer Sieſta ein: m als er darauf, im bloßen Hemd und Schlafrock, aus ſeine Zimmer in einen offenen Gang trat, um ſich abzukühle wurde er von einem Meuchelmörder, der ſich bis dahin i Hauſe verſteckt hatte, plötzlich überfallen, und mit drei Dol ſtichen todt zu Boden geſtreckt. Bei dem Lärm, der ſich da über erhob, bemerkten die im Hauſe ausgeſtellten Wach einen Krieger, der mit blutgetränktem Dolche in den H herabeilte. Sie ergriffen ihn, und hieben ihn in der erſt Wuth auf der Stelle in Stücke. Es wurde ſpäter ermitt daß er ein Thüringer von Geburt war und Konrad v Botenſtein hieß. Ob aber er und kein Anderer der eige liche Mörder geweſen, blieb unerwieſen, und kann, gleichw der eigentliche Grund, Anlaß und Hergang dieſer entſetzlich That, nimmermehr ſichergeſtellt werden.

Das verhängnißvolle Ereigniß traf das Volk von Bö men und Mähren ganz unerwartet, wie ein Blitzſtrahl a heiterem Himmel, der Haus, Hof und Habe des ſicher Landmanns augenblicklich verzehrt. An Klagen, Vorwürf und Vermuthungen jeder Art [476] ließ man es nicht fehle jedermann fühlte, daß man ſich am Rande eines Abgrund befand, und wurde erſt mit Entſetzen gewahr, daß diejeni hohe Stelle, an welcher ſeit neun Jahrhunderten die Füh und Lenker des Volks und Staats geſtanden, nun plötzl leer und verlaſſen war.

476) Dalemil behauptet (S. 318) beſtimmt, K. Albrecht hätte ge Wenzel drei Mörder gedungen gehabt: aber ſeine Stimme iſt, von Deutſchen die Rede, eben ſo ungiltig, wie die des Herz wenn dieſer von Böhmen ſpricht. Der gewöhnlich am beſten terrichtete Chroniſt von Königſal ſagt (S. 171) aufrichtig: N ramur omnes, quod tam immensi flagitii perpetrator adh usque hodie (er ſchrieb dies 1316), quis pro certo fuerit, ig ratur. — Sive ille, sive alius reus sit, nescio, Deus scit.

Beilage zum IV Buche.

Zeugenverhör über König Otakar II.

In dem vierten und fünften Capitel dieſes Buches war ich bemüht, die Geſchichte Böhmens unter Přemyſl Otakar II, dem Plane dieſes Werkes gemäß, ſo gedrängt und ſo vollſtändig wie möglich zuſammen zu faſſen. Hätte ich alle dargeſtellten Thatſachen umſtändlicher belegen, alle von den meinigen abweichenden Anſichten alter und neuer Schriftſteller gründlicher beleuchten ſollen, ſo wäre die Geſchichte dieſer Regierung allein auf mehre Bände angewachſen. Daher mußte ich mich begnügen, nur bei wichtigeren neuen oder beſtrittenen Anſichten auf meine Gewähr in den Chroniken und Urkunden hinzuweiſen, die unerläßliche Kritik und Polemik auf wenige kurze Bemerkungen zu beſchränken, und ſelbſt viele Thatſachen der Specialgeſchichte von Mähren, Öſterreich, Steyermark und Kärnten zu überlaſſen. Da jedoch nach der Erfahrung menſchlicher Art und Weiſe nicht zu erwarten ſteht, daß mein, ſcheinbar zu günſtiges, jedoch in Wahrheit nur gerechtes, Urtheil über Otakar II nicht mannigfach gegen vorgefaßte Meinungen anſtoße und ſomit mehr oder minder heftigen Widerſpruch erregе; und da ich den unvermeidlichen Streit darüber ſchon in vorhinein auf ſo wenige Puncte reducirt und zugleich ſo gründlich, wie möglich, geführt zu ſehen wünſche: ſo ſcheint mir eine kritiſche Reviſion ſämmtlicher bisher bekannten, bei

Beurtheilung des Charakters und der Handlungen Otakars in Betracht kommenden Quellenchroniken, zur vorläufigen Orientirung und Verständigung eben so nothwendig als nützlich seyn. Damit aber auch diese nicht endlos werde, wird sich zunächst nur mit den gegen Otakar vorgebrachten Beschuldigungen befassen und sich somit, nach Beschaffenheit derselben von selbst zu einer Apologie dieses Königs gestalten.

Die vorzüglichsten Quellenchroniken über Otakar sind folgende: A) Böhmische: 1) der zweite Fortsetzer des Cosmas (Contin. Cosmae) 1250—1283, in den Script. rer. Boh. tom. I; 2) Dalemil (1282—1314) in böhmischer Sprache, herausgegeben von Prochazka 1783, deutsch bei Fr. Pez Script. rer. Austriac. II, 1044 sq. und eine zweite Übersetzung noch im Manuscr.; 3) Peter von Zittau, Abt von Königsal, Chronicon Aulae Regiae 1294—1338 in Dobneri Monum. histor. Boem. tomo V; 4) *Franciscus Pragensis*, 1333—1362, in Script. rer. Boh. tom. II; 5) Pulkawa, Abt von Opatowitz († 1370) in Hier. Pez Scr. rer. Austriac. II. 1005 sq. und Dobner Mon. IV. 96 sq. 6) Pulkawa († 1380), nach der ersten Recension bei Mencken III. 1618 sq. und Ludewig Reliquiae MS. XI 128 sq. und der zweiten (besseren) Recension bei Dobner Monum. tom. V. 63 sq. Vgl. meine Würdigung der alten böhm. Geschichtschreiber, Prag 1830 in 8. — Die noch unedirten mährischen Annales *Gradicenses*, *Zabrdowicenses*, *Welegradenses* und andere habe ich, ungeachtet langer Bitten und Bemühungen, nicht erhalten können; — ich hatte mich wohl nur an den unrechten Mann gewendet.

B) Österreichische, steyerische, kärntnische, salzburgische, bayrische:

a) in *Joh. Fried. Böhmers* Fontes rerum Germanic. *Bd.* 1) *Monachi Fürstenfeldensis chronica* de gestis principum pag. 1—68. 2) *Johannes Victoriensis*, pag. 271 in *Bd. II.* 3) Annales Colmarienses pag. 1 sq. 4) *Chr*

nicon Colmariense p. 44 sq. 5) Gotfridus de Ensmingen 111 sq. 6) Excerpta ex Chronica Martini Poloni cum Continuat. p. 457 sq. 7) Burkardi de Hallis et Dytheri de Helmestat notae historicae p. 473 sq. 8) *Hermanni Altahensis annales* p. 486 sq. 9) *Eberhardi Altahensis annales* p. 526 sq.

b) in *Hieron. Pez* Scriptores rer. Austriac. tom I; 10) chronicon Mellicense pag. 166 sq. 11) *Salisburgense* pag. 317 sq. 12) *Claustroneoburgense*, pag. 436 sq. 13) Zwetlense recentius p. 527; 14) Austriacum breve 684; 15) *Paltrami Vatzonis* consulis Viennensis 707; *Anon. Leobiensis* 756; 16) Zwetlicense 974; — tomo II; *Anonymi* (Salisburg.) *breve chronicon Bohemiae* pag. 1112; — tomo III. 17) Ottokar Hornecks österreich. Reimchronik (füllt den ganzen dritten Band); —

c) in *Adr. Rauch* Scriptores rer. Austriac. tomo I: 18) chronicon Garstense pag. 5; 19) *Claustroneoburgense* p. 45; 20) Lambacense 465; 21) Osterhoviense 491; — tomo II; 22) Anonymi chronic. Austriac. 213; —

d) in *Freher-Struve's* Rer. German. Script. tom. I: 23) *chronica Australis* pag. 431 sq.; 24) *Historiae Australis pars plenior p.* 470; 25) *Chronica Augustensis* p. 493; Annales Hainrici Steronis Altahensis 555 — (oder, nach Andern, Eberhardi Altahensis, wie sie bei Canisius Antiq. Lection. tom I. pag. 395 sq. vorkommen); —

e) in *A. F. Oefelii* Script. rer. Boicarum tomo I: *Annales Hermanni abbatis Altahensis* pag. 660 sq.; Henrici praepositi Oettingani chronicon Bavariae 677; — tom. II. *Volckmari abbatis Fürstenfeld.* chronicon pag. 529 sq.; —

f) in I. G. Eccardi Corpus histor. medii aevi tom. I: Continuatio chronici Martini Poloni pag. 1413 sq. —

g) in Bern. Link Annales Austrio-Claraevallenses t. I; 26) Chronicon MS. usque ann. 1330. —

In neuerer Zeit erſchienen noch durch Freiherrn von Hormayr: 27) *Chronica aurea*, im Archiv für Geſchichte, Statiſtik u. ſ. w. Jahr 1827 pag. 430 sq. — *Johannis de Victoria* (Viktring) liber certarum historiarum, im 30 Bde. der Wiener Jahrbücher der Literatur, commentirt von Joſ. Dobrowſky in der Monatſchrift der Geſellſch. des vaterländ. Muſeums in Böhmen, 1828, Januar p. 41.

C) Auswärtige und entferntere gleichzeitige Chroniſten: 1) *Chronici Colmariensis pars altera* in Urstisii German. histor. illust. tomo II. pag. 37 sq. und bei Böhmer, ſ. oben. 2) M. Alberti Argentinensis chron. ibid. pag. 97 sq. — 3) Monachi Paduani chronic. ibid. tomo I. pag. 581 sq. — 4) *Chronicon S. Petri* seu *Sanpetrinum Erfurtense* in Menken Script. rer. Germam. praecipue Saxonic. tomo III pag. 202 sq. — 5) Sifridus presbyter Misnensis in Pistorius-Struve rer. Germ. script. tomo I. p. 1020 sq. — 6) *Simon de Keza* herausgegeben von Hornyi 1782 und Podhradczky 1833 in 8. — 7) Petrus de Duisburg in Chronic. terrae Prussiae 1679 in 4. — 8) Der Fortſetzer des Boguphal bei Sommersberg II iſt für Otakars Geſchichte unergiebig, gleichwie auch die von Stenzel unlängſt edirten Scriptores rer. Silesiacarum, I Bd. (Breslau 1835).

Daß ich ſpätere Chroniſten, wie Aeneas Sylvius, Hajek und Dubravius, Hagen, Arenpekh, Haſelbach, Aventin, Jak. Unreſt, Staindel, Dlugoß u. ſ. w. hier nicht zu den Quellen rechne, bedarf wohl keiner Rechtfertigung.

Die meiſten oben genannten Chroniſten führen weder in Lob, noch in Tadel Otakars eine entſchiedene Sprache. Über ſeine Handlungen berichten ſie abſichtslos Wahres und Unwahres, jenachdem ſie gut oder ſchlecht unterrichtet ſind. Ich werde ſie der Kürze wegen nicht näher beleuchten.

Unter den übrigen Quellen ſpricht keine unbedingten

Tadel über Otakar aus; unbedingtes Lob nur eine, die Chronik von Königſal, deren zwei Verfaſſer jedoch, als ſpäter lebend, und dem königl. böhm. Hofe perſönlich ſehr ergeben, vielleicht nicht ganz competent erſcheinen.

Am bedeutendſten im Lobe Otakars und am beachtenswertheſten, weil durch nichts, als durch die Erinnerung influenzirt, ſind folgende: 1) Das ganz gleichzeitige *Chron. Claustroneoburgense* bei Pez I, 467. Cecidit in die illa Ottachorus Rex Boemiae, sapiens et disciplinatus et honestissimis moribus ornatus, — cui etiam inimici ejus dabant testimonium, quod in exercitu non fuerit ei similis. 2) Abt Hermann von Nieder-Altaich (*Hermannus Altahensis*, bei Böhmer II, 486 bis 526) welcher im J. 1275 ſtarb, nannte ihn zum J. 1254 „princeps omni probitate praeclarus." 3) Hermanns Fortſetzer Eberhard von Altaich (lebte 1273—1305) ſchrieb über Otakar (bei Böhmer II, S. 531) Folgendes: Idem rex Bohemiae nobiles et populum terrarum Boemiae, Austriae, Moraviae, Stiriae, Karinthiae et Karniolae, qui ante sua tempora rapinis et spoliis assueti fuerant, multa austeritate compescuerat, et *sine delectu personarum in severitate justitiae ita magnum judicaverat sicut parvum;* et ob hoc praedicti nobiles eum latenter habentes odio, deseruerunt aciem, ac ipsum cum paucis expositum hostibus dimiserunt, et sic occisus est. 4) *Paltrami Vatzonis* chron. bei Pez I, 719: Rex Bohemiae Ottacarus, suis temporibus laudabilis et famosus princeps, prudens, disciplinatus, amator divini cultus, nimiumque locuples, cui omnia praesentis seculi, suo regno in se florente, fortunaliter arridebant. Sed eja, mirum devotionis ipsius principis signum nequaquam calamus noster perfunctorie pertransibit. Talis siquidem consuetudinis fuit princeps saepe fatus: dum divinis missarum solenniis una cum dilecto sibi parvulo filio interesset, ad elevationem sanctissimi corporis Christi dilectus sibi filius per se aut per suos sursum attollitur etc. 5) Selbſt das für Otakar nichts weniger als eingenommene *Chronicon Col-*

mariense bei Urſtiſius II, 41, bei Böhmer II, 51 nennt ih „pulcher, fusco colore, statura mediocriter longa, pector magno, ore amplo, fortis, sapiens, eloquentia sapientes et phi losophos praecellens." Zu den Lobrednern Otakars kann ma auch den großen Dichter *Dante Alighieri* (geb. 1265, geſ 1321) zählen, der ihn in ſeinem *Purgatorio* zwiſchen den Kö nigen Rudolf von Habsburg und Philipp von Frankreich mi Folgendem anführt:

„Lo altro, che nella vista lui conforta,
„Resse la terra, dove l'acqua nasce,
„Che Molta in Albia, e Albia in mar ne porta:
„*Ottachero* ebbe nome, e *nelle fasce*
„*Fu meglio assai che Vincislao* suo figlio
Barbuto, cui lussuria ed ozio pasce."

(Purgatorio VII. 97—102.

Chorführer im Tadel Otakars ſind: der ſteyriſch Ritter Ottokar von Horneck und der böhmiſche Ritter Da lemil *). Sie beſchuldigen ihn eines willkührlichen, gewalt thätigen, grauſamen Verfahrens gegen ſeine Unterthanen über haupt, und Horneck überdies noch einiger beſonderer Verbrechen. Wir müſſen daher die Glaubwürdigkeit dieſer Chroniſten zuerſt überhaupt, dann in Bezug auf Otakar insbeſondere unter ſuchen.

Ottokar von Horneck (deſſen Reimchronik von Öſterreich die Geſchichte dieſes und der benachbarten Länder vom Jahre 1250 bis 1309 in 830 Capiteln auf 844 Folio-

*) Der von Hanthaler in ſeinen Fasti Campililienses tom. II, p. 1229—1267 angeführte angebliche Dominicanerbruder und Beicht vater der Königin Margarethe, Pernold, fällt nunmehr hinweg da es ſich durch neuere kritiſche Forſchungen herausgeſtellt hat daß er, gleichwie ſein angeblicher Vorgänger Ortilo, ein Machwerk des Herausgebers iſt. Vgl. Abhandl. der kön. böhm. Geſellſch. d. Wiſſenſch. (Sectionsbericht vom 28 Oct. 1841.) Th. Jacobi, De Ottocari chronico Austriaco, Wratisl. 1839, p. 32.

seiten (bei Hier. Pez, III Bd.), also mit einer Ausführlichkeit beschreibt, wie kein anderes aus dieser Zeit) wurde ums Jahr 1255 geboren, war ein Dienstmann desjenigen Herrn Otto von Lichtenstein, der von König Otakar II am 5 Oct. 1264 (s. oben) neben vielen anderen Edlen zum Ritter geschlagen worden, und starb zwischen 1312—1318. Sein Werk fing er erst nach 1300 an zu schreiben, und setzte es, wie gesagt, bis zum J. 1309 fort.

Diese Reimchronik ist nun nicht bloß darum, weil sie in gereimten Versen geschrieben ist, sondern ihrem innern Werth und Wesen nach ein poetisches Werk. Der Verfasser ist zwar überall zu breit in seiner Rede und oft unerträglich weitschweifig: aber sämmtliche Scenen und Personen, die er schildert, gewinnen unter seiner Feder eine lebendige Gestalt und Fülle und einen menschlich-wahren, darum poetischen Gehalt; wir begegnen darin einer Naturfrische, die sich bald durch kecke Derbheit, bald durch sinnige Zartheit äußert, und nicht selten einer wahrhaft epischen Größe, die unwiderstehlich fesselt. Was aber hier das Bedeutendste ist: seine ganze Darstellung dieses Zeitalters hat die nöthige Grundlage und Einigung durch seine individuelle Ansicht über Personen, Zeit und Leben; sie ist in sich vollendet und abgeschlossen, genügt sich selbst und bedarf keiner anderweitigen Aufklärung oder Ergänzung. Darum hatte Hr. Schacht vollkommen Recht, wenn er durch ein besonderes Werk („Aus und über Ottokars von Horneck Reimchronik, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit" Mainz 1821 in 8) das größere Publicum auf den poetischen und literarischen Werth dieses Schriftstellers aufmerksam zu machen suchte: Unrecht aber, wenn er auch die Geschichtforscher einlud, aus der Reimchronik mit Vertrauen zu schöpfen; denn außer dem Costüme der Zeit (im weitesten Sinne des Worts) darf ein gewissenhafter Forscher mit voller Beruhigung von ihr allein (nämlich, wo sie der einzige Zeuge ist) gar nichts annehmen.

Schon ihr erſter Herausgeber Hieron. Pez ſagt von Hor
neck in ſeinen Vorerinnerungen: Illud in eo haud injuria r
prehendas, quod narrationes suas frequentius mirum in mod
augeat et amplificet, eaque confidentia aliorum consilia, or
tiones et acta, cogitata quinimo exponat, quasi his omnib
praesens interfuisset, eique principum conclavibus ac intim
eorum consultationibus aurem admovere licuisset, a quibus tam
eum quam longissime abfuisse nemo prudentum dubitave
Atque ut principibus nostris addictissimus et in eorum laudib
recensendis fusissimus est: ita exterorum nonnullos, inprim
que Philippum Pulchrum Galliae regem, gravioribus probr
quam homini privato in principes liceat, lacerat et infectat
In hunc adeo foeda convicia atrociaque maledicta congerit,
(NB.) satius judicaverim ea penitus omittere, quam in luc
publicam efferre: cum sine praejudicio historiae facile nesci
et absque probi lectoris offensione legi vix possint etc. Wie
ſehr Horneck in den Leidenſchaften einer Partei ſteyriſcher Edl
befangen war, wie unbedingt er ſich zu ihrem Stimmführ
machte, bemerkt derſelbe Pez: Henricum Admontensem abb
tem, ob insignem in gerendis rebus publicis dexteritatem
prudentiam Rudolpho I. Imp. ejusque filio Alberto admod
charum et aestimatum, — Albertus consilio patris prim
Stiriae syndicum, mox supremum praesidem creaverat. Hi
Stiriorum procerum in Henricum odium et invidia, propri
vero chronographi nostri, qui tantum praesulem, ob nescio qu
contra jus fasque ab eo commissa, impudenter lacerare, crim
nari, probrosis etiam nominibus dehonestare, ac non raro lu
brio irridiculoque habere minime veretur. Progressaque su
eo usque Stiriae nobilium in Henricum malevolentia ac crim
nationes etc.

Im Allgemeinen alſo war Ottokar Horneck, als Chroni
kein gehörig unterrichteter und unbefangener Berichterſtatt
Er erzählte offenbar *mehr als er wußte*; d. h. er dicht
hinzu, und ſchilderte die Rathſchläge und Ereigniſſe nach ein

poetischen Idee, die er sich selbst darüber geschaffen. Zudem trug er kein Bedenken, denjenigen hohen Herren, die seinen oder was dasselbe war, einiger steyrischen Edlen Haß auf sich gezogen, alles Böse nachzureden, ja ihnen Verbrechen Schuld zu geben, die sie vielleicht nicht begangen hatten. Darnach wird man es natürlich finden, daß er K. Otakar II, der auch so unglücklich war, den Haß jener Edlen gegen sich zu erregen, nicht glimpflicher, nicht unbefangener und gerechter behandelt hat. In der That schildert er ihn als einen der abscheulichsten Despoten, die je in Europa geherrscht haben. Nicht nur unterschiebt er fast allen seinen Entschlüssen und Handlungen die unlautersten Motive, und stellt dadurch seinen Charakter in das ungünstigste Licht, er scheut sich auch nicht, ihm folgende verbrecherische Gewaltthaten anzudichten: (Schacht hat sie S. 56 sq. gläubig und fleißig zusammen gestellt.)

1) Otakar habe (1268) zu Papst Clemens IV und zu K. Karl von Anjou besondere Boten mit viel Geld und dem Ansuchen geschickt, daß sie die gefangenen Prinzen Konradin und Friedrich „in ihrem Blut ertränkten," damit er um so sicherer in Österreich und Steyer herrschen könne; Karlot (Karl v. Anjou) wäre solcher Botschaft selbst „unfroh" gewesen, habe aber folgen müssen. (Cap. 31, pag. 41.) — Nun wahrlich, der blutdürstige Karl bedurfte solchen Drängens von Böhmen aus! Doch rechnen wir nur nach: am 23 August verlor Konradin die Schlacht bei Scurcola, flüchtete dann nach Rom, wo er mehre Tage verweilte, und von da südlich nach Astura, wo er nach dem Versuche, auf einem Schiffe zu entkommen, von Frangipani's Leuten eingeholt und zurückgebracht wurde. Bis K. Karl erfuhr, daß Konradin bei Frangipani sey, und bis er mit ihm über dessen Auslieferung einig wurde, vergingen wieder mehre Tage. Daher gerieth Konradin kaum vor dem 20 September in Karls Hände; und am 29 Oct. war er schon enthauptet. Wäre das damalige Courierwesen noch so gut eingerichtet gewesen, so hätte

doch in so kurzer Zeit keine Botschaft von Neapel nach P
und wieder zurück gelangen können. Aber auch anderer Grü
gäbe es genug zum Beweise, daß hier eine Verläumdu
unterwalte.

2) Er habe der Herzogin Gertrude, seiner ehemali
Schwägerin und Nichte seiner Gemahlin, die ihr durch V
träge stipulirten Besitzungen in der Steyermark eigenmäch
entrissen, ihr einstweilen Feistritz mit kaum 100 Mark Ren
gelassen, dann aber noch vor seiner Scheidung von Marg
rethen, also im J. 1261, sie durch den herzlosen Propst v
Brünn auch von dannen auf die härteste Art vertrieben, w
auf sie nach Meißen gezogen und dort in einem Kloster v
schieden sey. „Ihn dürstete sehr nach ihren Thränen," sa
er, „und ich halte noch heute dafür, das Unglück, das i
später traf, er hab's verdient an der Frauen." (Cap. 55, 5
77, pag. 68 sq. 91.) Nun sind aber alle österreichischen G
schichtschreiber seit Lambacher (Oesterr. Interregnum S. 79 fg
und Rauch (Österr. Gesch. III 260 fg.) darüber einig, d
diese Princessin wenigstens bis zum J. 1270, wo nicht lä
ger, in Steyermark, im ungeschmälerten Genusse aller ih
Rechte und darunter einer Rente von 400 Mark jährlich, v
blieben sey, indem noch Urkunden aus dieser Zeit von i
vorhanden sind; und im J. 1270 war der Propst von Brü
bereits in Kärnten, das er dem Patriarchen Philipp treul
überliefert hatte, vom Könige geächtet. Daher laborirt di
ganze Beschuldigung an mehr als einem Widerspruche. G
trude lebte noch im Jahre 1288 im Kloster zu Susel
Meißen, und Niemand hat bis jetzt bestimmt nachgewies
wann und durch welche Veranlassung sie dahin gekommen

3) Otakar habe seine Gemahlin Margarethe, geg
des Papstes Spruch, schmählich verstoßen, sie nach Krems v
bannt „zu Ungemach und Noth," und da ihm ihr Leben d
zu lange dauerte, sie endlich mit Gift aus dem Wege schaff
lassen (Cap. 77, 79). Was den ersten Theil dieses Ve

gebens betrifft, so habe ich darauf schon oben geantwortet; den zweiten nennt Rauch (Gesch. III, 331) selbst eine „böse Verläumdung," und fügt dann hinzu: „Was hätte wohl den König, nachdem er von der unmächtigen Margareth nichts mehr zu befürchten hatte, erst in dem sechsten Jahre nach ihrer Verstoßung zu diesem Laster verleitet haben sollen?" ꝛc.

4) Die Hinrichtung Otto's von Meißau (1265) und die Gefangensetzung einiger steyrischen Großen (1268) rechnet Horneck dem Könige als eine tyrannische Gewaltthat an, so daß er dabei auch an Nero erinnert; denn diese Herren waren alle rein und unschuldig (Cap. 85 fg. und 115) Was nun den Meißauer betrifft, so vergißt Horneck selbst, was er Cap. 65 über die Ursache seiner Hinrichtung hatte fallen lassen, und was mit dem Anonymi poëma germ. vetus (bei Pez II 296 fin.) recht gut übereinstimmt, — daß er nämlich von K. Bela IV erkauft war. In Bezug auf die steyrischen Großen im J. 1268 ist es aber auffallend, daß, nach Hornecks Worten selbst, der König sie nicht vor, sondern erst nach dem Verhör verhaften ließ, und daß er demjenigen aus ihrer Mitte, der die übrigen eines offenen Complots gegen ihn beschuldigte, befahl, diese Beschuldigung in seiner und aller Betheiligten Gegenwart vorzutragen, damit sie sich rechtfertigen könnten, worauf erst deren Verhaftung erfolgte. Ich glaube doch, ein solches Verfahren war gerecht und königlich, — und die Anklage möchte nicht ganz ungegründet gewesen seyn. Dann daß die Herren, zum Beweise ihrer Unschuld, sich alle zum Zweikampfe mit dem Angeber anboten, beweist nichts für sie; und der König handelte wieder so weise als gerecht, da er diesen Zweikampf nicht zuließ, und den Herren, vor ihrer endlichen Freilassung, das förmliche Gelübde abnahm, sich an ihrem Gegner nicht zu rächen. Schon andere vor mir haben bemerkt, daß einige dieser Herren später durch treue Dienste sich die volle königliche Gunst wieder erworben, daß Ulrich von Lichtenstein den Oberbefehl in Kärn-

ten erhielt und Milota von Dědic sogar zum königlichen G
neralkapitain in der Steyermark befördert wurde. So
wußte der edle König zu vergessen!

Was soll ich nun noch zu der grausamen Hinrichtu
des unschuldigen alten Seifried von Mehrenberg (s
99) sagen? Keine einzige alte Chronik weiß irgend etw
davon, außer denjenigen, die ihre Nachrichten von Hon
entlehnten, und dieser erzählt diese ganze tragische Geschich
so „einfach," daß ein kritischer Historiker unserer Tage sie sch
deshalb für wahr hält, obgleich zwei nicht unkritische vor ih
(Lambacher l. c. pag. 101, Rauch Gesch. III 397) die Erzä
lung beide für „übertrieben," der eine sogar für „einer Fal
ähnlich," erklärten. Ohne mich hier in eine leicht zu w
führende Discussion einzulassen, bemerke ich nur, daß e
Kläger, der sich gegen den Beklagten offenbarer Verläumdu
bereits vielfach schuldig gemacht hat, und dessen Angabe so
durch keine Beweise unterstützt wird, vor jedem Richterstuh
abgewiesen werden würde. Ich will nicht läugnen, daß S
fried, aus welchem Grunde immer, nach Prag zur Verau
wortung gezogen, und dort gestorben seyn könne; auch
Ansicht der Jungfrauen im Kloster zu Merenberg, daß
Stifter unschuldig gelitten habe, will ich gar nicht bestreite
aber es läßt sich recht wohl annehmen, daß der schon zie
lich alte, „kränkliche" Mann den Strapazen der Reise unt
legen sey, ohne bloß inquisitorisch auf die Folter gespan
unverhört und unverurtheilt an den Galgen geschleift, d
die Füße auf den Nacken angebunden, zwei qualvolle Tage hä
gend erhalten (der kränkliche Mann!) und endlich doch e
von einem Župan, welcher die Wacht bei ihm hatte (!), e
einem Kolben todtgeschlagen worden zu seyn. Da so v
nehme Landesbeamte, wie die Župane, mit Kolben in
Hand, bei ihm Wache hielten, so muß es in Prag dam
an Waffenknechten und Trabanten gemangelt haben.

Will man aus authentischer Quelle erfahren, wie Otak

über die Gerechtigkeit bei Beſtrafung von Verbrechern dachte, ſo leſe man nur den Brief, den er darüber (in Dolliners Codex epist. pag. 109 und in einer Handſchrift des Stiftes Oſſek in Böhmen) an den böhmiſchen Oberſt-Landkämmerer Domaſlaw von Škworec ſchrieb, und den wir bereits oben in der Überſetzung mitgetheilt haben. „Excedit legem justitiae, qui plus, quam velit justitia, conatur justitiam observare. Tu vero, prout veridica relatione percepimus, ferventius rigori inniteris, et nulla relanguens misericordia, nullaque pietate mollescens, in causis, quas tibi decidendas commissimus, quasi poenarum sititor, non aequus censor, imo crudelis potius judicaris. Nam in dominam, quae virum fraude necavit, inhumaniter insaeviens, diris cruciatibus interemisti praegnantem; quae etsi propter facinus, quod commiserat, gravissime, sicut fecisti, punienda fuerat, partus tamen tempora debueras expectasse. In multis etiam aliis sumis ultionem praeproperus, ita quod in exigendis poenis censearis quodammodo delectari. Quapropter attendens, quod excessus ultra progrediens idem, quod remissio citra residens, facere consvevit, sic aequitatis examen regere studeas aequaliter inter partes, ut ne, dum nimium dextrare niteris, ad sinistram vergere videaris." Man führe mir doch aus der ganzen Regierungszeit Otakars nur ein grundhältiges, kritiſch ermitteltes Beiſpiel an, wo der König dieſen, eines Titus würdigen, Grundſätzen untreu geworden wäre! Aus Hornecks Feder darf ich aber ſolches nicht annehmen.

Sollte ich alles Unrichtige, Falſche, Verſchrobene und Mangelhafte *), das Horneck über König Otakars II Geſchichte

*) Z. B. von dem höchſt wichtigen Zeitgenoſſen Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg († 1297) weiß er uns die Menge beſonderer Umſtände (wie bei den Verhandlungen mit Otakar) haarklein zu ſchildern, und kennt doch nicht einmal den eigentlichen Namen dieſes hohen Herrn; denn er nennt ihn überall Heinrich. Und welche Details theilt er uns nicht von der Herzogin Gertrude mit, die auf die innigſte Vertrautheit mit ihr und ihren Verhältniſſen ſchließen ließen, wenn er (cap. 164, p. 157) ſie nicht für eine Tochter Friedrichs des Streitbaren hielte! u. ſ. w.

ten erhielt und Milota von Dědic ſogar zum königlichen Generalkapitain in der Steyermark befördert wurde. So gut wußte der edle König zu vergeſſen!

Was ſoll ich nun noch zu der grauſamen Hinrichtung des unſchuldigen alten Seifried von Mehrenberg (cap. 99) ſagen? Keine einzige alte Chronik weiß irgend etwas davon, außer denjenigen, die ihre Nachrichten von Horneck entlehnten, und dieſer erzählt dieſe ganze tragiſche Geſchichte ſo „einfach," daß ein kritiſcher Hiſtoriker unſerer Tage ſie ſchon deshalb für wahr hält, obgleich zwei nicht unkritiſche vor ihm (Lambacher l. c. pag. 101, Rauch Geſch. III 397) die Erzählung beide für „übertrieben," der eine ſogar für „einer Fabel ähnlich," erklärten. Ohne mich hier in eine leicht zu weit führende Discuſſion einzulaſſen, bemerke ich nur, daß ein Kläger, der ſich gegen den Beklagten offenbarer Verläumdung bereits vielfach ſchuldig gemacht hat, und deſſen Angabe ſonſt durch keine Beweiſe unterſtützt wird, vor jedem Richterſtuhle abgewieſen werden würde. Ich will nicht läugnen, daß Seifried, aus welchem Grunde immer, nach Prag zur Verantwortung gezogen, und dort geſtorben ſeyn könne; auch die Anſicht der Jungfrauen im Kloſter zu Merenberg, daß ihr Stifter unſchuldig gelitten habe, will ich gar nicht beſtreiten: aber es läßt ſich recht wohl annehmen, daß der ſchon ziemlich alte, „kränkliche" Mann den Strapazen der Reiſe unterlegen ſey, ohne bloß inquiſitoriſch auf die Folter geſpannt, unverhört und unverurtheilt an den Galgen geſchleift, den die Füße auf den Nacken angebunden, zwei qualvolle Tage hängend erhalten (der kränkliche Mann!) und endlich doch erſt von einem Župan, welcher die Wacht bei ihm hatte (!), mit einem Kolben todtgeſchlagen worden zu ſeyn. Da ſo vornehme Landesbeamte, wie die Župane, mit Kolben in der Hand, bei ihm Wache hielten, ſo muß es in Prag damals an Waffenknechten und Trabanten gemangelt haben.

Will man aus authentiſcher Quelle erfahren, wie Otakar

— ſobald er aber (Cap. 92) Deutſche in Menge in ſein Land berufen, ſich mit deutſchen Räthen umgeben (— wer waren ſie?) und nur ihrer Stimme zu folgen angefangen habe, wäre aus ihm ein Tyrann geworden, der den böhmiſchen Baronen (die nun hier wieder, wie dort die ſteyriſchen, alle ohne Ausnahme edel, rein und tadellos erſcheinen) willkührlich und gewaltthätig ihre Beſitzungen raubte, Wittwen und Waiſen ins Elend ſtürzte, und vorzüglich an dem trefflichen Ritter Zawiš von Roſenberg großes Unrecht beging! (Worin Letzteres beſtand, wird nicht angegeben.) Da dieſe Klagen Dalemils von dem Abt Neplach in lateiniſcher Sprache kurz wiederholt und anderweitig vermehrt wurden, ſo führe ich nur des Letzteren Worte mit verbeſſerter Interpunction, hier an: Suis multas violentias inferebat, bona eis auferendo. Nam Witkonibus Usk et Novam domum abstulit: Czieczoni Budiegiewicz; Tachow dominis de Krassikow; Kadanum dominis de Egerberk; Lunam Sirsonibus; Kostelecz domino Borssoni de Osek (dieß iſt Boreš von Rieſenburg); Welessin domino de Michalowicz; Fridlant dominis de Duba; Ulsicz, quod modo Grafenstein appellatur, cuidam nobili abstulit; Glacz dominis de Lewenberk; Czaslaviam domino Blehoni; Podiebrad domino Benesso de Chusnik. — Und weiter wieder: Novam domum D. Ulrico antiquo accepit, et in quadam villa nomine Buk ipsum locavit: Hlubokam D. Czieczoni de Budiegiewicz recepit propter unum leporem, quem venatus fuit in silvis regiis, et post illi Weliss circa Giczin dedit cum bonis ad hoc pertinentibus pro bonis superius nominatis etc. Da haben wir nun ein ganzes Regiſter von Gewaltſtreichen: und doch will es mich bedünken, daß der König in dem allen nichts Widerrechtliches gethan habe. Ich kann zwar nicht mehr über alle dieſe Fälle hinlängliche Aufſchlüſſe geben, aber doch über einige; zum Beiſpiel über Tachau. Dieſe Stadt und Burg war einſt von Soběſlaw I erbaut worden (Contin. Cosm. 287, 303). Unter Otakar II beſaß ſie Albrecht von Seeberg (nicht die Herren

mittheilt, umständlich beleuchten, so müßte ich schon darüber allein ein ganzes Buch schreiben. Ich meine aber, unbefangene Forscher haben an den bisherigen Zeugnissen und Proben seiner Glaubwürdigkeit genug; andere dagegen, denen die poetische Wahrheit bei einem alten Chronisten über die historische geht, werden sich freilich durch keine noch so gründlichen Beweise in ihrem Glauben stören lassen. Darum möchte eine solche Arbeit leicht für beiderlei Leser überflüssig werden. Nur eine Bemerkung darf ich nicht unterlassen. Horneck haßt nicht nur den König, sondern auch das ganze Volk von Böhmen und Mähren. Von diesem Haß ist, so zu sagen, das ganze Werk durchdrungen. Was je unter Otakar II Herrliches geschah, — und daß solches geschah, läugnet auch er nicht, — es brachten's die Steyrer, und mitunter auch noch die Österreicher zu Stande; der Böhmen wird dabei kaum gedacht. Wo aber etwas Böses und Niederträchtiges ausgeführt werden soll, da sind gleich die Župane bei der Hand. Sonderbar genug hat Böhmen in dem ganzen Zeitraume von 1250 bis 1309 keinen Mann von ehrbarer edler Gesinnung hervorgebracht, während diese doch bei den steyrischen und österreichischen Herren im Großen nie ausging. Doch nein, ein Böhme war dennoch ziemlich gut und brav, Tobias von Bechin (c. 784), weil — doch das lese man im Buche selbst nach.

Die Extreme reichen einander die Hand. Wie der größte Böhmenfeind in Deutschland, so klagte auch der größte Deutschenfeind in Böhmen gegen Otakar II, gegen ihn, der beide Völker in seinen Ländern gleich achtete und mit gleicher Gerechtigkeit behandelte! Der viel berüchtigte, aber wenig bekannte böhmische Ritter Dalemil, der seine böhmische Reimchronik im J. 1314 beendigte, also ein vollkommener Standes- und Zeitgenosse Hornecks war, erzählt uns im 89 Cap., Otakar wäre in seiner ersten Zeit ein ganz trefflicher, liebenswürdiger Fürst gewesen (was auch Horneck Cap. 55 zugegeben),

Landesgerichtshof, vor den Kmeten des Landrechts, Klage erheben. Man leſe nur die Majestas Carolina, rubrica 42 de citatione contra regem, pag. 19: Licet humano jure princeps legibus sit solutus, — quia tamen digna vox est majestate regnantis, alligatum se legibus principem profiteri, quod etiam per praedecessores nostros Boemiae reges illustres observatum fuisse comperimus etc. Daß alſo das Recht hier für den König ſprach, iſt durchaus nicht zu bezweifeln. Es könnte nur darüber die Frage ſeyn, ob etwas mehr Nachſicht gegen die Barone ihm nicht beſſere Früchte, als die Gerechtigkeit ſelbſt, getragen hätte? Wer aber möchte jetzt noch, bei unſerer mangelhaften Kenntniß der damaligen Zuſtände, ſich darüber für competenter erachten, als jenes Königs Räthe und er ſelbſt, über deſſen ungemeine Einſichten bei Freunden und Feinden nur Eine Stimme war?

Von dem *Continuator Martini Poloni* bei Eccard und dem *Anonymus Leobiensis* bei Pez lehrt ſchon die flüchtigſte Vergleichung, daß ſie den Horneck ausgeſchrieben; auch *Johannes de Victoria* ſcheint Einiges aus derſelben Quelle geſchöpft zu haben; der ſpäteren Hagen, Arenpeck, Haſelbach u. ſ. w. nicht zu gedenken. Da ihre Worte deshalb bei kritiſchen Forſchern ohnehin kein Gewicht haben können, ſo ſcheint es um ſo überflüſſiger, in deren Widerlegung hier einzugehen, als ſie überhaupt nichts berichten, was nicht ſchon auch von den genannten zwei Chorführern vorgetragen und in der Geſchichte ſelbſt widerlegt worden wäre.

Wer gerade zu Streit aufgelegt iſt, der findet überhaupt nur wenige Thatſachen in der Geſchichte, über die er, mit ſcheinbaren Gründen, nicht hin und her ſtreiten könnte; und je geringer das eigentliche Wiſſen, um ſo länger und bitterer iſt der Streit. Bei dem Umſtande aber, daß die Acten aus Otakars Zeit, obgleich viel reicher als aus den vorigen, dennoch äußerſt unvollſtändig ſich erhalten haben, daß jede neue Entdeckung derſelben immer neue unerwartete Rechtfertigungs-

gründe für dieſen König zu bringen pflegt, ganze Regierung kein vollſtändig umfaſſendes M zeitigen Chroniſten vorhanden iſt, daß unter d die Partei des Königs (wenn man ſie ſo ne im Allgemeinen kurz und trocken berichtet, wäh die beredteſten, aber nicht der Wahrheit treue ſich erheben, — wird gewiß jeder einſichtsvolle u Forſcher Bedenken tragen, in die Verdammung ausgezeichneten Königs, ohne triftigere Grün vorgebracht wurden, miteinzuſtimmen, und ſi Erwägung jener unlauteren Quellen, die trai aller Zeiten zu Gemüthe führen, daß die Me Völker zu nichts geneigter ſind, als einem un tigen Herrſcher, deſſen ſtrenge Gerechtigkeit ſie und gehaßt haben, wenn er endlich geſtürzt gleichſam in die Wette nachzuſagen. Und d Verläumden ſo erfinderiſch!

Geſchichte
von
Böhmen.

Größtentheils
nach
Urkunden und Handſchriften.

Von
Franz Palacky.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung.

Böhmen unter dem Hauſe Luxenburg, bis zum Tode Kaiſer Karls IV. Jahre 1306 bis 1378.

Der erſten Auflage zweiter Abdruck.

Prag.
In Commiſſion bei Kronberger.

1850.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handschriften.

Von

Franz Palacky.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung.

Böhmen unter dem Hause Lurenburg, bis zum Tode Kaiser Karls IV. Jahre 1306 bis 1378.

Der ersten Auflage zweiter Abdruck.

Prag.

In Commission bei Kronberger.

1850.

Drittes Capitel: König Johanns Alleinregierung. Rückblick auf die Geschichte des Hauses Luxemburg. König Johanns Krönung in Prag. Wiedervereinigung Mährens. Fehden im Innern. K. Heinrichs VII Tod und zwiespältige Königswahl in Deutschland. Opposition in Böhmen. Die beiden Königinnen und Heinrich von Lipa. Innere Kriege. Der Tauffer Vertrag. Wiedererwerbung von Budissin. K. Johann im Auslande. Schlacht bei Mühldorf. K. Ludwig der Bayer im Streit mit Papst Johann XXII. Böhmens Vernachlässigung durch K. Johann, und großer Steuerndruck. Erwerbungen in Schlesien. Kriege mit Oesterreich. Feldzug nach Lithauen. Wiedererwerbung von Görlitz. Bündniß mit Kärnten und Tirol. Erwerbungen in Italien, und Bündnisse deshalb gegen den König. Krieg in Polen und Oesterreich. Prinz Karl in Italien und sein Sieg bei S. Felice. Bund mit dem Papste und Verlust von Italien . . . . . .

Viertes Capitel: K. Johann unter Mitregierung seines Sohnes Karl. Markgraf Karl in Böhmen. Aufschwung des Feudalwesens. König Johann's erneuerter Bruch mit Kaiser Ludwig. Der kärntnische Erbfolgestreit und Friede mit Polen. Zweiter Zug nach Litthauen; Zwietracht im königlichen Hause. Der Bischof von Breslau. K. Johann wird blind. Margareth Maultasche und Verlust von Tirol. Papst Clemens VI. Erfolglose Unterhandlungen mit Kaiser Ludwig. Prag zum Erzbisthum erhoben. Bruch und Krieg mit Polen. Wahl des Markgrafen Karl zum römischen König. Schlacht bei Crecy und K. Johann's Tod . . . .

Fünftes Capitel: König Karl I. (IV.) bis zu seiner Kaiserkrönung. Karls schwierige Verhältnisse bei Antritt der Regierung. Kämpfe in Deutschland bis zur Anerkennung als römischer König. Krönung in Böhmen. Reformen und Anstalten daselbst, Majestas Carolina; Gründung der Prager Universität; die Neustadt Prag; das Slawenkloster; die Burg Karlstein ꝛc. Der schwarze Tod und die Geißler. Johann Markgraf von Mähren. Die Reichsheiligthümer in Prag. Cola di Rienzo. Er-

Seite

werbung der Oberpfalz und der Anwartſchaft auf Schweidnitz. Karls Römerfahrt. Aufſtand in Piſa und Rückkehr nach Deutſchland 266

Sechſtes Capitel: Karl (IV) nach ſeiner Kaiſerkrönung. Karl als Geſetzgeber in Böhmen und in Deutſchland. Zurücknahme der Majeſtas Carolina. Einführung der goldenen Bulle. Fehde mit Bayern. Spannung mit Innocenz VI und Verſuche einer Reform des Clerus. Herzog Rudolf von Oeſterreich im Bunde gegen Karl. König Wenzels IV Geburt und Krönung. Friedens- und Erbfolgevertrag mit Oeſterreich. Die erſten Erzbiſchöfe von Prag. Karl bei Urban V in Avignon. Die zweite Römerfahrt. Erwerbung der Niederlauſitz. Erneuter großer Bund gegen Karl. Erwerbung der Mark Brandenburg. Wenzels Wahl zum römiſchen Könige. Theilung des böhmiſchen Reichs. Reiſe nach Paris. Der Münzvertrag. Karls Tod. Rückblicke auf ſeine Perſönlichkeit und Regierung 328

Drittes Capitel: König Johanns Alleinregierung. Rückblick auf die Geſchichte des Hauſes Luxenburg. König Johanns Krönung in Prag. Wiedervereinigung Mährens. Fehden im Innern. K. Heinrichs VII Tod und zwieſpältige Königswahl in Deutſchland. Oppoſition in Böhmen. Die beiden Königinnen und Heinrich von Lipa. Innere Kriege. Der Tauſſer Vertrag. Wiedererwerbung von Budiſſin. K. Johann im Auslande. Schlacht bei Mühldorf. K. Ludwig der Bayer im Streit mit Papſt Johann XXII. Böhmens Vernachläſſigung durch K. Johann, und großer Steuerndruck. Erwerbungen in Schleſien. Kriege mit Oeſterreich. Feldzug nach Lithauen. Wiedererwerbung von Görlitz. Bündniß mit Kärnten und Tirol. Erwerbungen in Italien, und Bündniſſe deshalb gegen den König. Krieg in Polen und Oeſterreich. Prinz Karl in Italien und ſein Sieg bei S. Felice. Bund mit dem Papſte und Verluſt von Italien . . . . . .

Viertes Capitel: K. Johann unter Mitregierung ſeines Sohnes Karl. Markgraf Karl in Böhmen. Aufſchwung des Feudalweſens. König Johann's erneuerter Bruch mit Kaiſer Ludwig. Der kärntniſche Erbfolgeſtreit und Friede mit Polen. Zweiter Zug nach Litthauen; Zwietracht im königlichen Hauſe. Der Biſchof von Breslau. K. Johann wird blind. Margareth Maultaſche und Verluſt von Tirol. Papſt Clemens VI. Erfolgloſe Unterhandlungen mit Kaiſer Ludwig. Prag zum Erzbisthum erhoben. Bruch und Krieg mit Polen. Wahl des Markgrafen Karl zum römiſchen König. Schlacht bei Crecy und K. Johann's Tod . . .

Fünftes Capitel: König Karl I. (IV.) bis zu ſeiner Kaiſerkrönung. Karls ſchwierige Verhältniſſe bei Antritt der Regierung. Kämpfe in Deutſchland bis zur Anerkennung als römiſcher König. Krönung in Böhmen. Reformen und Anſtalten daſelbſt, Majeſtas Carolina; Gründung der Prager Univerſität; die Neuſtadt Prag; das Slawenkloſter; die Burg Karlſtein ꝛc. Der ſchwarze Tod und die Geißler. Johann Markgraf von Mähren. Die Reichsheiligthümer in Prag. Cola di Rienzo. Er-

Fünftes Buch.

Böhmen unter dem Hause Luxemburg, bis zum Tode Kaiser Karls IV.

Vom J. 1306—1378.

Fünftes Buch.

Böhmen unter dem Hause Luxemburg, bis zum Tode Kaiser Karls IV.

Vom J. 1306—1378.

Jungfrauenkloſters zu Sct. Georg auf dem Prager Schloſſe. —— Als nächſter Cognat iſt der damals ſechzehnjährige Johann zu nennen, der Könige Rudolf I und Otakar II Enkel, Sohn Rudolfs von Schwaben und der böhmiſchen Agnes; entferntere Verwandte waren die Markgrafen von Brandenburg. Die nicht legitimen Nachkommen der letzten Könige, Niklas Herzog von Troppau und Johann Wolek (Wenzels II Sohn, ſpäter Biſchof von Olmütz), wurden natürlich nicht zum königlichen Hauſe, ſondern zum Volke gezählt.

Das Volk von Böhmen und Mähren hatte erſt im vorigen Jahrhunderte begonnen, ſich in beſtimmte erbliche Stände zu ſcheiden. Jetzt war dieſe Theilung und Gliederung factiſch, aber noch nicht geſetzlich vollendet.

Der geiſtliche Stand war von den Laien ſeit lange ſchon vollſtändig geſondert, und nahm, durch einige Perſonen, vorzüglichen Theil an den Staatsgeſchäften: aber einen in ſich abgeſchloſſenen politiſchen Körper bildete er noch keineswegs. Den Landtagen wohnten die Prälaten, nicht als ſolche, ſondern als Grundbeſitzer bei; von dem Sitze im oberſten Landesgerichtshof ſchloß ſie der Grundſatz aus, daß ſie als Prieſter an keinem Todesurtheil Antheil nehmen durften.

Der jetzige Biſchof von Prag, Johann von Draſic (von 1301—1343), war ein Mann von nicht gewöhnlichem Geiſte, vielſeitig gebildet, ehrgeizig, unternehmend, kunſt- und prachtliebend, obgleich kein Verſchwender; er griff in die öffentlichen Angelegenheiten vielfältig ein, wogegen der olmützer Biſchof Johann V (1302—1311) ſich von denſelben mehr zurückzog, als ſeine Vorgänger. Die Würde eines Propſtes auf dem Wyšehrad und Oberſtkanzlers des Reichs vereinigte (1306—1310) der Prager Dompropſt Mag. Peter vom Lomnic in ſeiner Perſon, und folgte dann auf dem Olmützer biſchöflichen Stuhle nach († 1316). Unter den vielen Aebten waren die genann-

—— testen: Heinrich (Heidenreich) von Sedlec, Konrad von Königsaal, Bawor von Břewnow und Johann von Plas.

Die althergebrachte Scheidung des böhmischen und mährischen Adels in den Herren- und Ritterstand wurde seit dem vorigen Jahrhunderte, je länger, je entschiedener und strenger. Zum höheren Adel, dem Herrenstande, gehörten alle sogenannten Bannerherren, d. h. solche Barone, welche mit ihrem Geleit unter eigenen Bannern in den Krieg zogen. Dieser Stand schloß sich schon jetzt dergestalt ab, daß er seine Reihen nicht mehr dem bloßen Vermögen, dem ansehnlicheren Grundbesitze öffnete; zu den zwei Bedingungen, welche bei demselben von jeher erforderlich gewesen, dem großen Vermögen und höheren Staatsämtern, wurde jetzt, zunächst durch deutschen Einfluß, schon auch eine dritte gezählt, die der Abstammung. Da jedoch das wichtigste Moment zu Bestimmung des Unterschiedes der Stände in Deutschland, das Wergeld, den slawischen Zuständen und Ansichten zu sehr widersprach, als daß man es jemals in Böhmen hätte gesetzlich einführen können: so wird es erklärlich, warum es in diesen Verhältnissen noch immer so viel Schwankendes gab, und warum das um diese Zeit schon so deutliche Bestreben des Herrenstandes zwischen sich und den übrigen Ständen eine feste Scheidewand zu errichten, einen so unsicheren Erfolg hatte, bis ihm die (unter Karl IV nach Böhmen versetzte) kaiserliche Reichs- und Hofkanzlei durch das Octroyiren von Standesbriefen einen festeren Halt verschaffte. Daher sehen wir, daß der Herrenstand auch jetzt, wie früher, diejenigen Mitglieder seiner Häuser, welche eines großen Vermögens entbehrten, aus seinen Reihen fallen und in den Ritterstand zurücktreten ließ; was noch bis zu Karls IV Zeiten, später jedoch nicht mehr zu geschehen pflegte. [1]

1) Wenigstens sind die späteren Beispiele dieser Art so selten, daß

Die Identität der Familien erwies sich zunächst durch den erblichen Gebrauch der Wappen, auf welche man stets aufmerksam, ja eifersüchtig war. Man gestattete wohl noch einzelnen Familiengliedern, durch Annahme eines anderen Wappens, gleichsam aus dem Hause zu scheiden und neue Familien zu gründen: aber kein Fremder durfte es sich einfallen lassen, ein Wappen anzunehmen, in dessen erblichem Besitze irgend eine Familie des Landes sich befand. [2] Ein Strich durch das Wappen war die höchste Schmach, die über einen Edelmann verhängt werden, die größte Kränkung, die einer ganzen Familie widerfahren konnte; vielleicht waren Fälle dieser Art der Grund, warum einzelne Linien großer Geschlechter ihre Wappen änderten, wohl auch ändern mußten. Von der polnischen Sitte der Wappengemeinschaft läßt sich in Böhmen in allen Jahrhunderten auch nicht ein Beispiel auffinden.

Wir versuchen es im Nachstehenden, eine Uibersicht der vorzüglichsten Adelsgeschlechter Böhmens und Mährens, wie sie zu Anfange des XIV Jahrhundertes bestanden, zu liefern, und damit zugleich eine Grundlage für die genealogischen Verhältnisse der späteren Geschichte zu gewinnen.

An der Spitze des gesammten böhmischen und mährischen Adels stand schon damals, und bis zu seinem gänzlichen Erlöschen (1611), das mächtige Haus der Witkowice [3] mit der fünfblätterigen Rose im Wappen, zumeist im Süden Böhmens begütert, und in die Linien von Rosenberg,

sie nur eine Ausnahme von der Regel bilden; und seit dem XVI Jahrhunderte kommen sie gar nicht mehr vor.

2) In den böhmischen Adelsbriefen des XIV Jahrhunderts wurde den Geadelten die Wahl eines Wappens meist freigestellt; immer aber die Bedingung hinzugesetzt, daß keinem im Lande bereits bestehenden Wappen damit zu nahe getreten werde.

3) Die Nachkommen jenes Herrn Witek, der im Jahre 1194 starb, und dessen wir Bd. I, S. 459, 463 u. 472 gedachten. Von den

—— Neuhaus (ze Hradce), Landſtein, Straž, Auſtie u. a. m. getrennt. Der gegenwärtige Chef des ganzen Hauſes war Herr Heinrich von Roſenberg[4] († 1310), zugleich königlicher Oberſtkämmerer, deſſen tapferer einziger Sohn, Peter († 1347), ſpäter die Königin-Witwe Viola zur Ehe bekam. Außer dieſen zweien machten ſich damals unter den Witkowicen vorzüglich bemerkbar: Ulrich von Neuhaus, Sezema von Auſtie, und insbeſondere Witek von Landſtein, Ogers von Lomnic zweiter Sohn und Smils von Gratzen Bruder.

Das zweite Haus, das mit dem vorigen in Rang, Vermögen und Einfluß wetteiferte, war das der Hronowice, auch von Ronow (Hronow) genannt, mit dem Wappen „ostrew“ (zwei kreuzweis gelegten Baumäſten), im Norden und Oſten Böhmens ſehr ausgebreitet, und in die Linien von Lichtenburg, Lipa, Duba, Libëšic, Ronow, Nachod, Klingſtein, Žleb u. a. m. getheilt.[5] Die vier Brüder Hynek (Heinmann), Smil, Ulrich (Ulmann) und Raimund, Söhne einſt Smils von Lichtenburg, übertrafen wohl ſelbſt die Roſenberge an Vermögen, da ſie ſich im Beſitze der damals ſehr ausgiebigen Silberbergwerke

Witkowicen war die Rede Band II, Abtheilung I, Seite 101, 102, 154, 171, 174, 176, 181, 253, 263, 271, 295, 315, 339 fg. 347 fg.

4) Er war ein Sohn des im J. 1262 geſtorbenen Wok von Roſenberg. Wie er im J. 1282 den nachmaligen römiſchen König Albrecht ſeinen Anverwandten nennen konnte (consanguineo meo carissimo — quos sanguinis unit identitas) — bleibt uns ein Räthſel. Seine Mutter, die Gemahlin Woks, war eine Gräfin Schaumberg geweſen. Vergl. Kurz, Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht, II. 196.

5) Man leitete dies Geſchlecht, wohl ohne Grund, von demjenigen Howora ab, der einſt den Herzog Jaromir aus den Händen der Wršowice befreite (Bd. I. S. 250. Note 56.). Verläßlicher iſt die Hindeutung auf einen unbekannten Ahnherrn, Namens

Die Identität der Familien erwies sich zunächst durch den erblichen Gebrauch der Wappen, auf welche man stets aufmerksam, ja eifersüchtig war. Man gestattete wohl noch einzelnen Familiengliedern, durch Annahme eines anderen Wappens, gleichsam aus dem Hause zu scheiden und neue Familien zu gründen: aber kein Fremder durfte es sich einfallen lassen, ein Wappen anzunehmen, in dessen erblichem Besitze irgend eine Familie des Landes sich befand. [2] Ein Strich durch das Wappen war die höchste Schmach, die über einen Edelmann verhängt werden, die größte Kränkung, die einer ganzen Familie widerfahren konnte; vielleicht waren Fälle dieser Art der Grund, warum einzelne Linien großer Geschlechter ihre Wappen änderten, wohl auch ändern mußten. Von der polnischen Sitte der Wappengemeinschaft läßt sich in Böhmen in allen Jahrhunderten auch nicht ein Beispiel auffinden.

Wir versuchen es im Nachstehenden, eine Uibersicht der vorzüglichsten Adelsgeschlechter Böhmens und Mährens, wie sie zu Anfange des XIV Jahrhundertes bestanden, zu liefern, und damit zugleich eine Grundlage für die genealogischen Verhältnisse der späteren Geschichte zu gewinnen.

An der Spitze des gesammten böhmischen und mährischen Adels stand schon damals, und bis zu seinem gänzlichen Erlöschen (1611), das mächtige Haus der Witkowice [3] mit der fünfblätterigen Rose im Wappen, zumeist im Süden Böhmens begütert, und in die Linien von Rosenberg,

sie nur eine Ausnahme von der Regel bilden; und seit dem XVI Jahrhunderte kommen sie gar nicht mehr vor.

2) In den böhmischen Adelsbriefen des XIV Jahrhunderts wurde den Geadelten die Wahl eines Wappens meist freigestellt; immer aber die Bedingung hinzugesetzt, daß keinem im Lande bereits bestehenden Wappen damit zu nahe getreten werde.

3) Die Nachkommen jenes Herrn Witek, der im Jahre 1194 starb, und dessen wir Bd. I, S. 459, 463 u. 472 gedachten. Von den

—— Neuhaus (zo Hradce), Landstein, Straž, Austie u. a. m. getrennt. Der gegenwärtige Chef des ganzen Hauses war Herr Heinrich von Rosenberg [4] († 1310), zugleich königlicher Oberstkämmerer, dessen tapferer einziger Sohn, Peter († 1347), später die Königin-Witwe Viola zur Ehe bekam. Außer diesen zweien machten sich damals unter den Witkowicen vorzüglich bemerkbar: Ulrich von Neuhaus, Sezema von Austie, und insbesondere Witek von Landstein, Ogers von Lomnic zweiter Sohn und Smils von Gratzen Bruder.

Das zweite Haus, das mit dem vorigen in Rang, Vermögen und Einfluß wetteiferte, war das der Hronowice, auch von Ronow (Hronow) genannt, mit dem Wappen „ostrew“ (zwei kreuzweis gelegten Baumästen), im Norden und Osten Böhmens sehr ausgebreitet, und in die Linien von Lichtenburg, Lipa, Duba, Libëšic, Ronow, Nachod, Klingstein, Žleb u. a. m. getheilt. [5] Die vier Brüder Hynek (Heinmann), Smil, Ulrich (Ulmann) und Raimund, Söhne einst Smils von Lichtenburg, übertrafen wohl selbst die Rosenberge an Vermögen, da sie sich im Besitze der damals sehr ausgiebigen Silberbergwerke

Witkowicen war die Rede Band II, Abtheilung I, Seite 101, 102, 154, 171, 174, 176, 181, 253, 263, 271, 295, 315, 339 fg. 347 fg.

4) Er war ein Sohn des im J. 1262 gestorbenen Wok von Rosenberg. Wie er im J. 1282 den nachmaligen römischen König Albrecht seinen Anverwandten nennen konnte (consanguineo meo carissimo — quos sanguinis unit identitas) — bleibt uns ein Räthsel. Seine Mutter, die Gemahlin Woks, war eine Gräfin Schaumberg gewesen. Vergl. Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht, II. 196.

5) Man leitete dies Geschlecht, wohl ohne Grund, von demjenigen Howora ab, der einst den Herzog Jaromir aus den Händen der Wršowice befreite (Bd. I. S. 250. Note 56.). Verläßlicher ist die Hindeutung auf einen unbekannten Ahnherrn, Namens

von Deutschbrod und der Umgegend befanden;[6] auch maßte sich diese Familie eine Zeit lang sämmtliche Regalien und Hoheitsrechte auf ihren Besitzungen an, gleich als bildeten diese einen besonderen Staat im Staate, — das einzige bekannte Beispiel dieser Art in Böhmen. Jetzt (1306) lebten nur noch die zwei Brüder Ulrich und Raimund (dieser als königlicher Unterkämmerer), und des ältesten Bruders (Hyneks) Söhne: Hynek, zugenannt Krušina, auf Lichtenburg, Wenzel auf Žleb, Smil, Ahnherr der Nebenlinie von Böttau, und Čenek auf Sommerburg. Bald wurde jedoch der Glanz dieser Linie noch weit überstrahlt von ihrem nächsten Vetter, Heinrich von Lipa, der als kühner Held und gewandter Staatsmann seit 1304 nach und nach den höchsten Einfluß im Lande sich zu verschaffen, und bis zum Tode (1329) zu behaupten wußte.[7] Ein anderer

Hron (etwa in der ersten Hälfte des XII Jahrh.), im Namen Ronow (eigentlich Hronow) selbst, und in der unläugbaren Urverbindung mit der später durch Wappen und Namen gesonderten Linie von Nachod und Kostelec. Der nächste, urkundlich gewisse Ahnherr war Smil, K. Otakars I Freund, dem Dalimil cap. 76 und 78 den Zunamen Swětlik gibt, während er cap. 74 Chwal (vielleicht Smils Vater) zum ersten Ahnherrn des Hauses macht. Smil Swětliks Söhne waren Heinrich und Častolow von Zittau und Ronow; Heinrichs Sohn war Smil von Lichtenburg, der Vater der oben genannten vier Brüder. (Lichtenburg steht wohl mit Swětlik in Verbindung.) Vergl. Bd. II, Abth. I. S. 102, 162, 171, 222, 273, 315, 331, 347, 354, 364, 393 fg.

6) Vgl. Graf Kaspar Sternbergs Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, I, 38 fg.

7) Bezeichnend sind die Worte des Chronisten Beneš von Weitmil zum J. 1344: Propter captivitatem et inordinatam vitam dicti Czenkonis (eines der Söhne Heinrichs von Lipa) — domus et dominium dominorum de Lipa, *quae ultra alios dominos barones regni Boemiae et Moraviae nimium excreverat*, periit, et facti sunt aliis aequales vel minores. *Scriptt. rer. Boh. II.* 289.

von Zirotin, der ſpäter in der Schlacht bei Mühldorf fiel, und von deſſen Ritterlichkeit und Heldenmuth die Böhmen noch lange nach ſeinem Tode zu erzählen pflegten.

Die Beneſowice,[13] mit dem Wappen „odřiwaus," behaupteten ſich dagegen Jahrhunderte lang bei Macht und Anſehen. Es gehörten dieſem zahlreichen Hauſe die Linien von Bechin, Beneſow, Duba und Leſtno in Böhmen, von Krawař, Dědic, Branic und Lobenſtein, Daubrawic, Choltic u. a. in Mähren und Schleſien an. Der bedeutendſte Mann des ganzen Geſchlechtes war jetzt ohne Zweifel der Oberſtlandmarſchall Tobias von Bechin, deſſen Nachkommenſchaft jedoch ſchon in ſeinen Enkeln erloſch. Die Linie von Duba, die mit der gleich-

Po krásném se ščítě znají,
w zlatě ſiolněj orlici,
Wlaſtiſlawowi rodici.

Von Gliedern dieſes Hauſes war die Rede Bd. II, S. 172, 176, 206, 208, 263, 345, 347, 353, 364. Obgleich der älteſte gemeinſchaftliche Ahnherr urkundlich nicht anzugeben iſt, ſo zweifeln wir doch keineswegs an der gleichen Abſtammung dieſer Linien, und müſſen ihm deshalb, in Ermangelung eines angemeſſeneren Namens, den der „Wlaſtiſlawice" gelten laſſen. Die Linie von Kolowrat iſt die einzige, die noch heutzutage blüht.

13) Wir geben dem Geſchlechte dieſen Namen nach deſſen zwei älteſten bekannten Ahnen, jenem älteren Beneš, der 1158 oder 1162 bei Mailands Zerſtörung mitwirkte (Bd. I. 447, 448), und dem jüngern Beneš von Beneſow (1222), Großvater der unter Otakar II bekannt gewordenen Brüder Beneš von Falkenſtein († 1265) und Milota von Dědic († 1307). Vgl. Bd. II, Abth. I. S. 172, 208, 223, 246, 250, 274 fg., 281, 291 fg., 311, 322, 338, 341, 347. Die nähere Aufklärung darüber, wie die mähriſch-ſchleſiſchen Linien ſich theilten, ſteht vom mähriſchen Diplomatar zu erwarten. Die einzigen noch lebenden Nachkommen dieſes Hauſes ſind die Grafen Sedlnický von Choltic, deren Stammhaus Choltic in der Nähe der krawařiſchen Sitze Branic, Lobenſtein u. a. m. in demjenigen Theile

namigen ronowiſchen nicht zu verwechſeln iſt, [14] gab dem Lande ſpäter ſeine tüchtigſten Oberſtlandrichter. In Mähren ſtieg die Macht und das Anſehen der Herren von Krawař durch das ganze XIV Jahrhundert, ſo daß ſie in dieſer Periode als die mächtigſte Familie des Landes anzuſehen ſind.

Noch zahlreicher, aber jetzt minder mächtig, waren die Drſlawice, [15] die wir auch das Haus der Černine nannten; ihre Linien hießen von Rieſenberg, Skala, Zinkau, Litic, Potenſtein, Chudenic, Dolan u. a. m. Es ſollen nicht weniger als 24 Erben dieſes Hauſes um dieſe Zeit ihre Gütergemeinſchaft (spolek) aufgelöſt haben. [16] Der genannteſte war Herr Bretiſlaw von Rieſenberg, Sohn des einſtigen Oberſtkämmerers Diepold. Eine Linie der Potenſteine änderte ſchon im XIII Jahrhunderte ihr Wappen. Die Linien von Chudenic und Dolan fielen um dieſe Zeit in den Ritterſtand herab.

des preußiſchen Schleſiens zu ſuchen iſt, der urſprünglich zu Mähren (zur Olmützer Diöceſe) gehört hatte; daher ſind ſie auch mit den alten böhmiſchen Herren von Choltic, deren Wappen eine ſechsblättrige Roſe war, nicht zu verwechſeln.

14) Ihr Stammort Duba lag an der Sazawa unterhalb Kammerburg im kaurimer Kreiſe; das Duba der ronowiſchen Linie, jetzt Dauba, iſt im bunzlauer Kreiſe gelegen.

15) Von Drſlaw, dem Caſtellan von Pilſen in den Jahren 1160 bis 1165. Vergl. Bd. I. 459. Bd. II. 56, 207, 263, 333, 347, 349, 353, 364.

16) Dies behauptet der böhm. Oberſtkanzler Heinrich Świhowſky von Rieſenberg (1522) in einem genealogiſchen Aufſatze. Derſelbe ſagt auch, die berühmte Burg ſeines Hauſes, Rabie, habe einſt auch Potenſtein geheißen; dies erklärt, wie im J. 1287 ein Herr Pota ſich „von Jungpotenſtein“ ſchreiben konnte (de *Juveni* Potstein), welches ein „Alt-Potenſtein“ vorausſetzt, ſo wie es auch ein doppeltes Litic (Lutic) gab, im pilſner und im königgrätzer Kreiſe.

Das große Haus der Kaunice, [17] mit zwei Seeblumen im Wappen, war um dieſe Zeit in Verfall gerathen. Schon zu Ende des XII Jahrhundertes ſcheint es in viele Linien getheilt geweſen zu ſein, deren mächtigſte Poděbrad inne hatte, bis dieſes von K. Otakar II eingelöſt wurde. Noch unter dieſem Könige beſaß es Anſehen und Einfluß, vorzüglich durch die zwei Brüder, Hermann von Richnow, königl. Unterkämmerer und Günſtling, und Ulrich von Dürnholz, Generalkapitain in Kärnten. Jetzt gehörten ihm folgende Linien an: von Richnow, Kacow, Talenberg, Martinic oder Smečno, Ujezdec, Chuſtnik u. a. m. Nur die Brüder Erneſt von Talenberg und Zawiš von Ujezdec, Söhne des Oberſtburggrafen Hroznata von Huſic, (1284) behaupteten ſich bei Anſehen. Die Linie von Chuſtnik verläugnete, durch Annahme eines andern Wappens, ihre Abkunft von dieſem Hauſe.

Zunächſt nennen wir die Bawarowice, deren Wappen ein Pfeil, und deren Beſitzungen meiſt im Südoſten Böhmens gelegen waren. Die Brüder Bawor und Wilhelm von Strakonic, Herren auf Horažďowic, Barau, Poŕeſſin u. ſ. w. waren Söhne des Bawor von Strakonic [18] und der Agnes, einer natürlichen Tochter Otakars II.

17) Vgl. Bd. I. 472, 479, 492. Bd. II. 100, 172, 176, 207, 208, 225, 315, 347 fg., 352. Der älteſte Ahnherr des Hauſes iſt nicht zu ermitteln. Wir laſſen den Namen der Kaunice (Kunici) gelten, weil er ſowohl der älteſten, ſchon im XII Jahrh. berühmt gewordenen, als auch der jüngſten, allein noch blühenden Linie eigen iſt. Welche geringe Kenntniß übrigens unſer Adel ſchon im XVI Jahrh. von ſeinen erſten Ahnen hatte, zeigt ſich recht auffallend in dem Proceſſe, den 1546 Herr Erneſt von Ujezdec und Kaunic gegen die Herren Sternberg und Waldſtein über das Alter ſeines Hauſes führte und — verlor. Wir haben die Proceßacten drucken laſſen im Časopis česk. Museum, 1839. IV, S. 399—433.

18) Siehe von ihm Bd. II. S. 176, 206, 222, 263, 364 u. ſ. w.

namigen ronowischen nicht zu verwechseln ist, [14] gab dem Lande später seine tüchtigsten Oberstlandrichter. In Mähren stieg die Macht und das Ansehen der Herren von Krawař durch das ganze XIV Jahrhundert, so daß sie in dieser Periode als die mächtigste Familie des Landes anzusehen sind.

Noch zahlreicher, aber jetzt minder mächtig, waren die Drslawice, [15] die wir auch das Haus der Černine nannten; ihre Linien hießen von Riesenberg, Skala, Zinkau, Litic, Potenstein, Chudenic, Dolan u. a. m. Es sollen nicht weniger als 24 Erben dieses Hauses um diese Zeit ihre Gütergemeinschaft (spolek) aufgelöst haben. [16] Der genannteste war Herr Bretislaw von Riesenberg, Sohn des einstigen Oberstkämmerers Diepold. Eine Linie der Potensteine änderte schon im XIII Jahrhunderte ihr Wappen. Die Linien von Chudenic und Dolan fielen um diese Zeit in den Ritterstand herab.

des preußischen Schlesiens zu suchen ist, der ursprünglich zu Mähren (zur Olmützer Diöcese) gehört hatte; daher sind sie auch mit den alten böhmischen Herren von Choltic, deren Wappen eine sechsblättrige Rose war, nicht zu verwechseln.

14) Ihr Stammort Duba lag an der Sazawa unterhalb Kammerburg im kaurimer Kreise; das Duba der ronowischen Linie, jetzt Dauba, ist im bunzlauer Kreise gelegen.

15) Von Drslaw, dem Castellan von Pilsen in den Jahren 1160 bis 1165. Vergl. Bd. I. 459. Bd. II. 56, 207, 263, 333, 347, 349, 353, 364.

16) Dies behauptet der böhm. Oberstkanzler Heinrich Šwihowsky von Riesenberg (1522) in einem genealogischen Aufsatze. Derselbe sagt auch, die berühmte Burg seines Hauses, Rabic, habe einst auch Potenstein geheißen; dies erklärt, wie im J. 1287 ein Herr Pota sich „von Jungpotenstein" schreiben konnte (de *Juveni* Potstein), welches ein „Alt-Potenstein" voraussetzt, so wie es auch ein doppeltes Litic (Lutic) gab, im pilsner und im königgrätzer Kreise.

[illegible] die Herren von Třebl [illegible] in [illegible] Mähren, außer den [illegible], [illegible] von Kunstat, von welchen [illegible] in Böhmen erwarb und [illegible] jetzige Haupt des Hauses war [illegible] Obřan.

[illegible] Hrazinata's, des Stifters von Tepl [illegible] jetzt nur den Namen von [illegible] nahm eine Linie den von Gutten[illegible] von Wrtby an. Ihr Wappen [illegible].

[illegible] einheimischen Geschlechter, welche [illegible] XIII Jahrh., wo zuerst erbliche Familien[illegible] vielnamige Linien gebildet hatten. [illegible] diejenigen folgen, welche, da sie in [illegible] zahlreich gewesen, den damals angenom[illegible] Geschlechtsnamen in allen ihren späteren [illegible].

[illegible] 1130 öfter erwähnten Sternberge, deren [illegible] heutzutage blüht, und die wir, nach obiger [illegible] Zdislawice [22] nennen könnten, waren [illegible] zahlreich und in mehrere Linien getheilt, [illegible] den gemeinsamen Stammnamen um so eher

[illegible] II. 347, 349. Der letzte Graf von Wrtby starb im [illegible] der letzte Graf von Guttenstein etwa hundert Jahre [illegible]

[illegible] Personennamen Zdislaw und Diwiš herrschen bei dem [illegible] in den ältesten Zeiten vor; der erste Ahnherr vom [illegible] hieß Diwiš; dessen Sohn Zdislaw war 1167 Ca[illegible] von Kauřim. Auch der Vater jenes ersten Zdislaw, [illegible] 1241 Sternberg erbaute, und sich darnach „von Stern[illegible] zu nennen anfing, hieß Diwiš von Diwišow. Zu Di[illegible] (auf der Herrschaft Sternberg im kauřimer Kreise) befand [illegible] Jahrhunderte lang die Familiengruft. Es ist daher irrig,

bei, als ſie ſeit 1241 zwei Burgen dieſes Namens, die eine in Böhmen an der Sazawa, die andere in Mähren, nördlich von Olmütz, erbaut und im Beſitze hatten. Die bedeutendſten Männer dieſes Hauſes waren jetzt die Herren Zbiſlaw und Diwiš; einer der Söhne des Erſteren, Stephan, war mit K. Wenzel III in Ungarn geweſen, hatte von dort die Titel der Grafſchaften Segedin und Holič mitgebracht, und den letzteren an ſeine Nachkommen vererbt, welche dann die Linie Holicky von Sternberg bildeten.

Die Schwamberge kamen jetzt meiſt nur unter dem Namen von Bor (Haid, Merica) vor; ihre Stammburg Schwamberg im pilſner Kreiſe ſoll urſprünglich böhmiſch Kraſikow geheißen haben, daher ſie denn auch mitunter die Herren von Kraſikow genannt wurden. [23] Ihr Wappen war ein Schwan; nach ihm benannten ſie die neue Burg eben ſo, wie die Sternberge nach dem Sterne, die Roſenberge nach der Roſe, die Löwenberge nach dem Löwen u. ſ. w. Herr Bohuſlaw von Bor machte zu dieſer Zeit im Lande ſich bekannt.

Die Herren von Říčan gehörten unter K. Otakar II zu den anſehnlichſten Familien in Böhmen und Mähren; [24] ſpäter aber verfiel ihre Macht und ihr Anſehen immer mehr, obgleich ſie ſich größtentheils im Herrenſtande behaupteten. Jetzt zeichnete ſich Herr Ulrich von Říčan ſehr vortheilhaft aus, der, den politiſchen Händeln fremd, gegen 20 Jahre lang (bis 1324), bei allem Wechſel der Regierungen, das Oberſtlandrichteramt in Böhmen verwaltete.

Aus dem Hauſe derer von Lomnic, die ſpäter als Zezelicky von Lomnic bekannter wurden, war jetzt Herr

wenn man die böhmiſchen Sternberge noch immer aus dem Grabfeld in Franken herleitet. Vgl. Bd. I. 404, 459. Bd. II. 86, 102, 119 fg. 176, 263, 347 fg.

23) Vgl. Bd. II, 132, 176, 315, 316.

24) Bd. II, 171 fg. 206 fg.

[illegible] des königlichen Hofes, und der [illegible] Peter-Oberstkanzler des [illegible] in Mähren begütert; doch be[illegible] in Böhmen: ihr Wappen war ein [illegible].

[illegible] von Šwabenic oder Upa, mit vier [illegible] Pfeilen im Wappen, galten als ein [illegible] Geschlecht, obgleich sie jetzt auch den ganzen Be[illegible] in Böhmen besaßen, und ihr Andenken [illegible] der Kreuzherren am Zderaz in Prag [illegible]. Jetzt (1306) noch reich und mächtig, verfiel dies [illegible] darauf, und zählte dann im XVI und XVII [illegible] im Ritterstande.

[illegible] stieg dagegen ein anderes mährisches Haus, [illegible] von Pernstein, bis zum gänzlichen Erlöschen [illegible] 1631. Philipp von Pernstein, jetzt Burggraf von [illegible], wurde später Oberstkämmerer in Mähren. Seine [illegible] im XIII Jahrh. hatten den Namen von Medlow [illegible]: ihr Wappen war ein Büffelkopf mit einem Ringe.

Einen ähnlichen Aufschwung nahm später das Geschlecht von Cimburg (Zinnenburg), das sich früher von Lipnic [illegible] hatte, und Burgzinnen im Wappen führte. Jetzt [illegible] Bernhard von Cimburg, Ctibors von Lipnic Sohn, [illegible] der genanntesten Großen Mährens.

Die (noch blühenden) mährischen Žerotine, die mit den böhmischen nichts als den Namen gemein hatten, und [illegible] unter den Otakaren in großem Ansehen gestanden [illegible], verfielen um diese Zeit so sehr, daß sie bis zum XV Jahrh. in dem Ritterstand gezählt wurden; worauf sie [illegible] wieder dergestalt hoben, daß ihr Glanz zu Anfange des XVII Jahrhunderts alle anderen Häuser Mährens verdunkelte.

Auch die Boskowice, die erst zu Ende des XVI Jahrh. ausstarben, waren ein altes Herrengeschlecht in

Mähren, und zum Theil auch in Böhmen begütert. Ulich von Boskowic war 1303—1306 einer der königlichen Hauptleute in Polen geweſen. Dagegen machte der unruhige Sinn Artlebs von Boskowic und ſeines Bruders Ingram (zugenannt von Ungersberg) in dieſen Jahren den Nachbarn und der Regierung viel zu ſchaffen. Daß der gleichfalls unruhige Ulrich von Brandeis demſelben Geſchlechte angehörte, iſt ſehr glaubwürdig; wenigſtens finden wir dieſes Brandeis am Adlerfluſſe kurz darauf urkundlich im Beſitze der Boskowice, bei denen es auch über hundert Jahre lang verblieb.

Das Anſehen der Herren von Drazic wurde vorzüglich durch den jetzigen prager Biſchof Johann IV (von Drazic) gehoben; es war jedoch von kurzer Dauer, da dies Geſchlecht ſchon im Laufe des XIV Jahrhunderts wieder erloſch.

Die Herren von Podĕhus, von Kowaň, von Dobruška und Častolowic, von Welhartic, von Herſtein, von Choltic, von Schlüſſelburg, von Hořepnik u. a. m. in Böhmen, ſo wie die von Drahotuš, von Sowinec, von Buzow u. a. m. in Mähren, müſſen wir uns begnügen, hier unter den alten einheimiſchen Herrenfamilien blos zu nennen, da ihre nähere Kenntniß zum Verſtändniß der ſpäteren Geſchichte minder nothwendig erſcheint.

Neben dieſen altböhmiſchen Geſchlechtern gab es noch Herrenfamilien, welche vom Ausland eingewandert, in dieſer Zeit im böhmiſchen Staate bereits naturaliſirt waren. Die meiſten ſtammten aus dem heutigen Sachſen her, und hatten während der kurzen Vereinigung der Markgrafſchaft Meißen mit Böhmen hier das Staatsbürgerrecht erlangt. Doch gab es auch Häuſer, welche bereits unter den Königen Wenzel I und Otakar II in Böhmen begütert waren, wie die von Schönburg, von Donin (Dohna), von See-

— Albrecht Oberſthofmeiſter des königlichen Hofes, und der Prager und Wyšehrader Propſt Peter Oberſtkanzler des Reichs. Sie waren meiſt in Mähren begütert; doch beſaßen ſie auch Skuhrow in Böhmen; ihr Wappen war ein Adlerflügel.

Auch die Herren von Šwabenic oder Upa, mit vier excentriſch geſtellten Pfeilen im Wappen, galten als ein mähriſches Geſchlecht, obgleich ſie jetzt auch den ganzen Bezirk von Trautenau in Böhmen beſaßen, und ihr Andenken durch die Stiftung der Kreuzherren am Zderaz in Prag ſicherten. Jetzt (1306) noch reich und mächtig, verfiel dies Geſchlecht bald darauf, und zählte dann im XVI und XVII Jahrhunderte im Ritterſtande.

Um ſo höher ſtieg dagegen ein anderes mähriſches Haus, die Herren von Pernſtein, bis zum gänzlichen Erlöſchen im J. 1631. Philipp von Pernſtein, jetzt Burggraf von Gödingen, wurde ſpäter Oberſtkämmerer in Mähren. Seine Vorfahren im XIII Jahrh. hatten den Namen von Medlow geführt; ihr Wappen war ein Büffelkopf mit einem Ringe.

Einen ähnlichen Aufſchwung nahm ſpäter das Geſchlecht von Cimburg (Zinnenburg), das ſich früher von Lipnic genannt hatte, und Burgzinnen im Wappen führte. Jetzt war Bernhard von Cimburg, Ctibors von Lipnic Sohn, einer der genannteſten Großen Mährens.

Die (noch blühenden) mähriſchen Žerotine, die mit den böhmiſchen nichts als den Namen gemein hatten, und noch unter den Otakaren in großem Anſehen geſtanden waren, verfielen um dieſe Zeit ſo ſehr, daß ſie bis zum XV Jahrh. in dem Ritterſtand gezählt wurden; worauf ſie ſich wieder dergeſtalt hoben, daß ihr Glanz zu Anfange des XVII Jahrhunderts alle anderen Häuſer Mährens verdunkelte.

Auch die Boskowice, die erſt zu Ende des XVI Jahrh. ausſtarben, waren ein altes Herrengeſchlecht in

Mähren, und zum Theil auch in Böhmen begütert. Ulrich von Boskowic war 1303—1306 einer der königlichen Hauptleute in Polen gewesen. Dagegen machte der unruhige Sinn Artlebs von Boskowic und seines Bruders Ingram (zugenannt von Ungersberg) in diesen Jahren den Nachbarn und der Regierung viel zu schaffen. Daß der gleichfalls unruhige Ulrich von Brandeis demselben Geschlechte angehörte, ist sehr glaubwürdig; wenigstens finden wir dieses Brandeis am Adlerflusse kurz darauf urkundlich im Besitze der Boskowice, bei denen es auch über hundert Jahre lang verblieb.

Das Ansehen der Herren von Drazic wurde vorzüglich durch den jetzigen prager Bischof Johann IV (von Drazic) gehoben; es war jedoch von kurzer Dauer, da dies Geschlecht schon im Laufe des XIV Jahrhunderts wieder erlosch.

Die Herren von Podĕhus, von Kowaň, von Dobruška und Častolowic, von Welhartic, von Herstein, von Choltic, von Schlüsselburg, von Hořepnik u. a. m. in Böhmen, so wie die von Drahotuš, von Sowinec, von Buzow u. a. m. in Mähren, müssen wir uns begnügen, hier unter den alten einheimischen Herrenfamilien blos zu nennen, da ihre nähere Kenntniß zum Verständniß der späteren Geschichte minder nothwendig erscheint.

Neben diesen altböhmischen Geschlechtern gab es noch Herrenfamilien, welche vom Ausland eingewandert, in dieser Zeit im böhmischen Staate bereits naturalisirt waren. Die meisten stammten aus dem heutigen Sachsen her, und hatten während der kurzen Vereinigung der Markgrafschaft Meißen mit Böhmen hier das Staatsbürgerrecht erlangt. Doch gab es auch Häuser, welche bereits unter den Königen Wenzel I und Otakar II in Böhmen begütert waren, wie die von Schönburg, von Donin (Dohna), von See-

[illegible] noch im Ritterstande [illegible] aus deren Hause Herr Ulrich [illegible] Wenzels II gehört hatte; die [illegible], die später unter dem Namen [illegible] wurden, obleich es schon [illegible] einäugige Ritter Friedmann von [illegible] Störefried des ganzen Landes; die [illegible] deren Hause der zweite Prager Erz- [illegible] der sie in den Herrenstand befördern [illegible] im Süden Böhmens, die sich später [illegible] und noch jetzt im Grafenstande [illegible], in der von jeher böhmischen Lausitz [illegible] Wchynic,[27] ebenfalls heutzutage (als [illegible] und Grafenstande blühend; die von [illegible] nunmehr im Auslande Grafen Weršowec [illegible]

[illegible] des Adels war zu dieser Zeit, nach der [illegible] Besitztitel, verschieden. Die für Staats- [illegible] Güter (wýsluhy, die späteren Lehen) [illegible] die Söhne vererbt werden; fehlten solche, [illegible] Könige wieder heim, und wurden von die- [illegible], oder auch verkauft. Die Patrimonial- [illegible] (die späteren Alode) waren, nach alten Ge-

[illegible] gedruckt ist. Die Brüder des Erzbischofs und ihre Nach- [illegible] das alte (maloweeische) Wappen, zählten aber [illegible] wie z. B. der nachmals berühmte Herr Smil [illegible] Richenburg, des Erzbischofs Neffe.

[illegible] es noch in dieser Zeit mit dem Unterschiede der Stände [illegible] sehr genau nahm, beweist unter anderen der Um- [illegible] z. B. in einer Urkunde vom J. 1322 (im Werliker [illegible] zwei Kinsky's „*nobiles* viri, *dominus* Protiwecz et *do-* [illegible] frater ejus dicti de Wchinitz et de Medwe- [illegible] genannt werden, welche Titel damals nur dem Herren- [illegible] Im XV und XVI Jahrhunderte wäre ein sol- [illegible] unmöglich gewesen.

traten (přikázali se), und von ihnen auch meist Gründe zu Lehen bekamen, hießen gewöhnlich „ehrbare Knechte," panoši, clientes; sie traten dadurch in den Rang der alten Ministerialen, deren Name sich in dieser Zeit ganz verlor, und bildeten die unterste Stufe des Adels. Es gab daher auch in diesem Stande viel Ungleichartiges und Schwankendes, was ihn lange zu einer neuen politischen Spaltung drängte, bis derselben (1485) durch ein besonderes Gesetz vorgebeugt wurde.

Eine urkundlich begründete und vollständige Uibersicht der bedeutendsten böhmischen und mährischen Rittergeschlechter läßt sich erst zu Ende des XIV Jahrhunderts liefern; für die gegenwärtige Epoche (1306) fehlt es noch zu sehr an Quellen dazu. Es ist wohl kein Zweifel, daß z. B. die von Chlum, von Sautic, von Raupow, von Smiřic, von Mitrowic, von Nemyšl, von Sulewic, von Janowic, von Riesenburg [25] u. dgl. m. schon um diese Zeit blühten, obgleich sich dies durch keine Urkunden erweisen läßt. Wir begnügen uns daher, jetzt nur einige Familien zu nennen, welche für die nächste Geschichte von Bedeutung, und uns urkundlich bekannt sind. Dahin gehören die Pfluge von Rabstein, industriöse Finanzmänner, die bald darauf in den Herrenstand sich erhoben; die von Pordubic (Pardubic), welchen der erste Prager Erzbischof entsproß, und Karl IV (16 April 1360) ein Herrenstandsdiplom mit einem neuen Wappen verlieh, [26] wo-

25) Die Ritter von Janowic und die von Riesenburg sind mit den gleichnamigen Herrenfamilien nicht zu verwechseln. Die Herrenburg Janowic lag im berauner, die Ritterburg im klatauer Kreise; die Herrenburg Riesenburg im leitmeritzer (oberhalb des Stiftes Osek), die Ritterburg im königgrätzer (auf der Herrschaft Nachod). Auch die Wappen waren verschieden.

26) Siehe A. F. Glafey Anecdota S. R. J. historiam ac jus publicum illustrantia, 1734. Seite 177—180, wo jedoch Dietrich von Pordubic, Vaterbrudersſohn des Erzbischofs Ernest, irrig „de

gegen ihre Vettern von Malowic noch im Ritterſtande blieben; die von Pabĕnic, aus deren Hauſe Herr Ulrich zu den geheimen Räthen K. Wenzels II gehört hatte; die von Smojno oder Sman, die ſpäter unter dem Namen Pancéř von Smojno berüchtigt wurden, obleich es ſchon um dieſe Zeit hieß, der einäugige Ritter Friedmann von Smojno ſei der erſte Störefried des ganzen Landes; die von Wlašim, aus deren Hauſe der zweite Prager Erzbiſchof gewählt wurde, der ſie in den Herrenſtand befördern half; die von Harach im Süden Böhmens, die ſich ſpäter nach Oeſtreich hinzogen und noch jetzt im Grafenſtande blühen; die von Roſtitz, in der von jeher böhmiſchen Lauſitz begütert; die von Wchynic, [27] ebenfalls heutzutage (als Kinſky's) im Fürſten- und Grafenſtande blühend; die von Sedčic, die ſich nunmehr im Auslande Grafen Weršowec nennen u. ſ. w.

Das Erbrecht des Adels war zu dieſer Zeit, nach der Verſchiedenheit der Beſitztitel, verſchieden. Die für Staatsdienſte verliehenen Güter (wýsluhy, die ſpäteren Lehen) konnten nur auf die Söhne vererbt werden; fehlten ſolche, ſo fielen ſie dem Könige wieder heim, und wurden von dieſem weiter verſchenkt, oder auch verkauft. Die Patrimonialgüter dagegen (die ſpäteren Alode) waren, nach alten Ge-

Portiez" gedruckt iſt. Die Brüder des Erzbiſchofs und ihre Nachkommen behielten das alte (maloweciſche) Wappen, zählten aber im Herrenſtande, wie z. B. der nachmals berühmte Herr Smil Flaška von Richenburg, des Erzbiſchofs Neffe.

27) Daß man es noch in dieſer Zeit mit dem Unterſchiede der Stände nicht immer ſehr genau nahm, beweiſt unter anderen der Umſtand, daß z. B. in einer Urkunde vom J. 1322 (im Werliker Archiv) zwei Kinſky's „*nobiles viri*, *dominus* Protiwecz et *dominus* Chotibor frater ejus dicti de Wchinitz et de Medweditzo" genannt werden, welche Titel damals nur dem Herrenſtande gebührten. Im XV und XVI Jahrhunderte wäre ein ſolcher Mißgriff unmöglich geweſen.

entwickelt, wie in keiner ſpäteren Periode der böhmiſchen Geſchichte; es war nicht ſelten, ſie feſte Burgen auf dem Lande für ſich bauen, Klöſter ſtiften und reich dotiren zu ſehen u. dgl. m. Als königliche Städte, die ihren eigenen, von den Zupenämtern unabhängigen Magiſtrat hatten, kommen in dieſer Zeit vor: Prag, Kuttenberg, Außig, Beraun, Brüx, Budweis, Časlau, Chrudim, Hohenmaut, Jaromič, Laden, Kaurim, Kolin, Königgrätz, Laun, Leitmeritz, Leitomyſchl, Melnik, Mies, Nimburg, Pilſen, Polička, Rakonitz, Saaz, Schlan, Taus und Wodnian. Der Magiſtrat dieſer Städte, gewöhnlich aus einem Richter, zwölf Geſchwornen (Eidgenoſſen, Schöppen) und einem Notar beſtehend (das Amt des Bürgermeiſters iſt erſt ſpäteren Urſprungs), ſtand durch den jeweiligen Landesunterkämmerer unmittelbar unter dem Könige, und war in Hinſicht der Rechtspflege und Municipalverwaltung ſelbſt von dem Unterkämmerer unabhängig, obgleich Appellationen an Dieſen Statt gefunden zu haben ſcheinen. Dagegen entrichteten ſie

Pirkenſtein erbaute und ſpäter auch als Herr auf Tempelſtein (in Mähren) erſcheint; 11) Nicolaus Tafelrunz in Prag und Kuttenberg; 12) Meinhard von Rokycan (Rokycanſky); 13) der alte Konrad, Junoša's Sohn; 14) Konrad Kornbühl; 15) Otto Wigalois, und andere mehr. Schon dieſe Namen beweiſen, daß die meiſten Familien deutſcher Abkunft waren, obgleich es auch nicht zu verkennen iſt, daß deutſche Namen bei böhmiſchen Bürgern vor Kurzem eben ſo in die Mode gekommen waren, wie einſt ums Jahr 1240 bei dem böhmiſchen höheren Adel. Wie ſehr jedoch auch die reichſten Bürger dieſer Zeit die Überlegenheit des Adels anerkannten, und nach der Ehre geizten, in ſeine Reihen aufgenommen zu werden, beweiſen z. B. die Nachkommen des Šiuk, die bald darauf „Ritter von Pitkowic“, die des Rokycanſky „Ritter von Okok“, die des Klaric „Ritter von Klařic“ u. ſ. w. zu heißen vorzogen, obgleich ſie fortan in der Zahl der Ritterfamilien ſich unbemerkt verloren.

— Dieſem, dem Finanzminiſter jener Zeit, den gewöhnlichen Kammerzins von ihren Beſitzungen, Aeckern, Gewerben, Kramſtellen und Mühlen, ſo wie vom Nutzgenuß der Regalien, der Gerichte, der Marktgerechtigkeit und des Schrotamtes.

Diejenigen Bewohner des Landes, welchen keine politiſchen Rechte zuſtanden, und welche ſomit, da ſie die Landtage nicht beſchickten, auch nicht zu den obigen Ständen gerechnet wurden, laſſen ſich jetzt unter folgende Claſſen begreifen: 1) als Freiſaſſen; 2) als Burgmannen; 3) als Städter in unterthänigen Städten und Dörfern; 4) als Bauern nach deutſchem Rechte (Emphyteuten); 5) als Bauern nach böhmiſchem Rechte (Erbpächter), und 6) als Handwerker, Dienſtleute und Geſinde.

Die böhmiſchen Freiſaſſen (dědinníci) waren Reſte derjenigen Claſſe von Einwohnern, welche einſt die große Maſſe des Volkes gebildet hatten, aber fortwährende Abnahme litten, indem ein Theil derſelben ſich mit der Zeit zum Adel erhob, der andere, und zwar der zahlreichere, dagegen zu Unterſaßen des Adels und der Kirche herabſank.[30] Im XIV Jahrhunderte iſt uns nur noch ein Dorf in Böhmen (Čiſta im bunzlauer Kreiſe) urkundlich bekannt, deſſen ſämmtliche Bewohner ſowohl perſönlich als dinglich frei waren und ihre Gemeinde durch ſelbſtgewählte Richter und

30) Paul Stranſky (Respubl. Bojem. cap. XI) gibt die Zahl der Freiſaſſen ſeiner Zeit (1634) noch auf ungefähr 340 Familien an (obgleich Twrdy deren für dieſelbe Zeit 456 aufzählt), und ſagt dann; Erant ii quondam multo, quam nunc, plures, sed a potentioribus ex nobilitate jam pridem artibus inique compositis sensim sunt oppressi. Wir haben letztere Thatſache in einigen Urbarienbüchern des XVI Jahrh. inſofern beſtätigt gefunden, als es daſelbſt heißt, mehre Freiſaſſen hätten freiwillig ſich in den Schutz und die Unterthanspflicht der Herrſchaften begeben.

Geſchworne verwalteten, [31] obgleich es auch mehr ſolche Dörfer gegeben haben kann, deren Andenken ſich diesfalls verloren hat. [32] Die Mehrzahl der Freiſaſſen lebte zerſtreut im ganzen Lande, wie noch heutzutage. Sie ſtanden, wie urſprünglich das ganze Volk, unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit der Župen und Cüden.

Die Claſſe der Burgmannen (manowé, náprawnici) war in dieſer Zeit ſehr zahlreich, und ihre bürgerlichen Verhältniſſe verſchieden. Zu den bedeutenderen königlichen Burgen, wie z. B. Prag, Wyšehrad, Beſig, Bürglitz, Brür, Dobříš, Elbogen, Klingenberg, Melnik, Piſek und anderen (ſo wie ſpäter zu Karlſtein) waren jedesmal mehre umliegende Ortſchaften mit Lehendienſt verpflichtet; die Bewohner dieſer Ortſchaften, Ritter, ehrbare Knechte und Bauern, beſaßen ihre Gründe vom Könige zu Lehen, und ſtanden ausſchließlich unter den Befehlen der königlichen Burggrafen, ſowohl zum Schutze der Burg, als auch zu anderen Dienſten, welche in den Wirkungskreis der Burggrafen gehörten. Ihr Forum war urſprünglich die gewöhnliche cúda; ſpäter, nach dem Verfall der Župenverfaſſung und der gleichzeitigen Uiberhandnahme des Feudalweſens, war es ein eigenes Burggericht, das ſie aus ihrer Mitte beſtellten (judicium pariam) und das nach lehenrechtlichen Grundſätzen autonomiſch richtete. [33] Doch ſcheint die königliche Jagd- und Forſtpartei (lowčí) beſondere Immunitäten bei dieſen Burgen genoſſen und in ihrem Wirkungskreiſe eigenthümliche

31) Judex, jurati et communitas villae Cista — übten (1363—1418) ſelbſt das Kirchenpatronat in ihrem Dorfe aus. Doch kann dieſe Art von Municipalverfaſſung daſelbſt nur durch königliche Privilegien eingeführt worden ſeyn.

32) So fehlt es ganz und gar an alten Nachrichten z. B. über die heutigen Freibauerndiſtricte am Böhmerwalde.

33) Die Beweiſe liegen in den alten Quaternen der noch beſtehenden k. böhm. Hoflehntafel vor. Einzelne Entſcheidungen, z. B.

alte Rechtsnormen befolgt zu haben. [34] Uiber die Verhältniſſe der zum Burgdienſt des Adels gehörigen Perſonen (holomci) können wir, aus Mangel an Quellen, zur Zeit nichts beſtimmteres angeben.

Die unterthänigen Städte und Märkte unterſchieden ſich von den Dörfern nur dadurch, daß es ihnen auf die Bitte ihrer Obrigkeiten, von dem Könige geſtattet wurde, ſich mit ſchützenden Mauern und Gräben zu umgeben, obgleich nicht alle ſich derſelben zu erfreuen hatten; ferner daß ſie ſelbſtgewählte Richter und Geſchworne (Gemeindeälteſte) beſaßen, denen jedoch mehr niedere polizeiliche als richterliche Befugniſſe eingeräumt waren; [35] endlich durch die Marktgerechtigkeit, wodurch in ihnen an beſtimmten Tagen der freie Verkauf aller gewöhnlichen Lebensbedürfniſſe nach den localämtlichen Maßen und Gewichten

der Burgmannen von Melnik, wurden daſelbſt als allgemein bindende Geſetze eingetragen. Jede Burg hatte ihre eigenen Gerichtsquaterne oder Hoftafeln (desky dworské); die von Bürglitz haben ſich erhalten.

34) Vgl. Časopis českého Museum, 1837, I, pag. 96.

35) Karl IV ſagt z. B. in einer Urkunde vom 11 Juli 1349: Monasterio S. Coronae - potestatem concedimus, in villa monasterii, quae Plana dicitur, oppidum forense erigendi, forumque omnium rerum vendibilium, ponderis, numeri et mensurae ibidem admittendi die sabbati cujuslibet septimanae; decernentes quod supradictum oppidum forense in Plana omnibus judiciis, *cippo*, *patibulo*, juribus, gratiis, libertatibus, immunitatibus et commodis perfrui et gaudere debeat, quibus oppida cetera seu oppidani regni nostri Boemiae hactenus freti sunt et quomodolibet potiuntur. Aus der Verleihung des cippus und patibulum darf man noch nicht auf verliehene Criminalgerichtsbarkeit ſchließen, welche damals von den kön. Kreisrechtspflegern (poprawci) nach dem Urtheil der Cäben ausgeübt zu werden pflegte. Es zeigt nur an, daß diejenigen, die im Markte Verbrechen begangen hatten, auch daſelbſt geſtraft und hingerichtet werden ſollten.

geſtattet war. Ihre Einwohner beſtanden gewöhnlich aus Krämern, Handwerkern und Ackerbauern. Den Obrigkeiten (Baronen, Prälaten oder auch königl. Vögten) wurde geſchoßt von ihren Gründen, Häuſern und Gewerben, und ihnen auch die Markt- und Schankgelder entrichtet; von den Gerichtsgeldern aber floß ein Theil denſelben nur in denjenigen Städten zu, wo ihnen bereits durch königliche Privilegien die niedere Gerichtsbarkeit zugeſtanden worden war, welche ſie dann durch beſtellte Vögte im Verein mit den Richtern ausübten.

Die Verhältniſſe der Bauern waren verſchieden, je nachdem ſie nach böhmiſchem oder nach deutſchem Rechte angeſiedelt waren. Daß jenes einen Erbpacht, dieſes einen emphyteutiſchen Beſitz involvirte, haben wir bereits geſagt; [36] der weitere Unterſchied beſtand darin, daß die einen noch unter der Gerichtsbarkeit der Župenämter ſtanden, [37] während die andern ihre Schulzen mit

36) Vgl. Band II, Abth. I. S. 159 fg.

37) Eine Ausnahme trat nur dann ein, wenn durch königl. Privilegien nicht nur die Obrigkeiten, ſondern auch ihre Unterthanen von der Jurisdiction der Župenämter eximirt, und an das allgemeine Landrecht in Prag gewieſen wurden. So ſagt K. Wenzel II in einer Urkunde des Stiftes Tepl vom 11 Jänner 1298: Nosabbatem et conventum monasterii Teplensis, Praemonstratensis ordinis, nec non eorum homines ubicunque in regno nostro morantes, a Misensi, Pilznensi, Domazlicensi et Clatoviensi aliisque judiciis provincialibus dicti regni, divinae retributionis intuitu, exemimus et eximimus de gratia speciali, volentes eos judicio Pragensium beneficiariorum tantummodo fore subjectos, ac mandantes universis provincialibus judicibus ac beneficiariis dicti regni, praesentibus et futuris, ut nullus eorum praedictos abbatem et conventum ac homines sive pauperes vel aliquem seu aliquos eorundem pro quibuscunque causis ad suum judicium evocare, citare, condemnare seu judicare praesumat, quos ad praedictum Pragense judicium solummodo volumus inantea pertinere. Si vero praedicti abbas et con-

niederer Gerichtsbarkeit hatten, und in Hinſicht der höheren an die Magiſtrate der nächſtgelegenen königlichen Städte gewieſen waren. Darum wurden auch nie einzelne Bauern, ſondern immer ganze Dörfer nach deutſchem Rechte ausgeſetzt; und da die Befreiung von den Zupenämtern nur durch den König verfügt werden konnte, ſo konnte auch jene Ausſetzung (locatio jure teutonico) jedesmal nur in Folge eines königlichen Privilegiums Statt finden. Urkunden dieſer Art haben aus der erſten Hälfte des XIV Jahrhunderts viele ſich erhalten, und ſchon zu Ende deſſelben Jahrhunderts erſcheint der emphyteutiſche Beſitz bei dem böhmiſchen Bauernſtande als Regel, von welcher es nur noch ſeltene Ausnahmen gegeben haben mag.

Die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der niederen Volksclaſſen waren daher im XIV und XV Jahrhunderte in Böhmen viel günſtiger und humaner geſtellt, als in irgend einem Lande Europa's. Wir wiſſen zwar nur wenig von den damaligen Zuſtänden, z. B. der niederen Handwerker auf dem Lande, und noch weniger von denen des Geſindes und der Proletarier überhaupt: aber auch dieſes Wenige reicht hin zum Beweiſe, daß Hörigkeit und Leibeigenſchaft im XIV und XV Jahrhunderte dem gemeinen Volke in Böhmen fremd waren.[38] Auch iſt von der Wohlhabenheit des Landvolks in dieſer Zeit öfter die Rede.

ventus aut homines vel eorum aliquis contra quoscunque de regno ipso aliquid quaestionis habuerit, coram locorum seu provinciarum judicibus, ad quos talium judicium pertineret, de ipsorum querimoniis eis mandamus et volumus fieri justitiae complementum.

38) Eigentlich von König Otakar II an, bis zur Regierung des ſchwachen Wladiſlaw II, wo die erſten Laßbriefe in böhmiſchen Archiven zum Vorſchein kommen. — Wegen einiger hie und da geäußerten Zweifel finden wir uns veranlaßt, dieſen Gegenſtand näher zu beleuchten. Während unſerer 25jährigen Forſchungen in den Archiven ſind uns wohl einſtige Verſuche von

Die Zupenverfaſſung ging ihrem gänzlichen, ſowohl moraliſchen als politiſchen Verfall immer ſchneller entgegen. Die Zahl der Immunitäten mehrte ſich mit jedem Jahre; außer den königlichen Städten und Burgen, und den

Obrigkeiten bekannt geworden, die Freizügigkeit ihrer Unterthanen zu hindern und das Heimfallsrecht bei ihnen geltend zu machen: aber nirgends ein Beweis, daß dieſe Verſuche vor Wladiſlaw II einen Erfolg gehabt, oder Anerkennung gefunden hätten; eben ſo wenig hat in allen böhmiſchen Archiven und Formelbüchern auch nur ein einziger Theilungsvertrag über leibeigene Kinder ſich vorfinden laſſen, während ſolche in Deutſchland ſehr häufig ſind; und ſchon dieſes argumentum a silentio hat Gewicht. Daß das Recht der Freizügigkeit beſtand, beweiſen Karls IV Verordnungen gegen den Mißbrauch deſſelben, z. B. in der Majestas Carolina cap. 77, 78, in Pelzels Urkundenbuche I p. 26 u. a. Volles Licht über die damaligen Rechtsverhältniſſe zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen kann man aber aus den noch ungedruckten Streitſchriften der zwei Prager Domherren, M. Adalbertus Rankonis de Ericino, und M. Kunes von Trebowel (beide waren Doctoren der Rechte), vom Jahre 1383, „über das Heimfallsrecht der Obrigkeiten", ſchöpfen. Aus der Abhandlung des Letzteren, der gegen jenes Recht eiferte, haben wir einige Hauptſätze bereits oben (Bd. II, Abth. I. S. 35, 159 fg.) mitgetheilt. Da M. Adalbert geäußert hatte, die Bauern ſeyen „ribaldi et servi, solum nudum usum habentes", ſo entgegnete M. Kunes: Quod rustici ecclesiarum et aliorum in regno Boemiae sunt liberi et non servi, est in facto notorium et experientia publica manifestum. — Servi non sunt in provincia Pragensi, licet aliquando fuisse leguntur. — Si rustici Boemiae haberent nudum usum, essent conditionis pejoris, quam conductores vel coloni, quia et illi utuntur et fruuntur. Et. rustici Boemiae habent jus vendendi jus suum, — et sunt ad instar emphyteotarum, qui habent contractum medium inter venditionem et locationem, — et non sunt servi, nec usuarii, sed rerum suarum et jurium veri domini, — salva pensa dominis debita. — Praeterea ista consuetudo, quod jura et res rusticorum ab intestato vel quovis modo deferantur ad divina, non est communis vel generalis, imo valde particularis et sin-

— nach deutſchem Rechte ausgeſetzten Dörfern, waren ſchon auch alle geiſtlichen Stifter und alle anſehnlicheren Barone des Landes, zum Theil mit ihren Unterthanen, eximirt; ſo blieben denn unter dem Gerichtsſprengel der Cuden jetzt nur noch die minder mächtigen Barone, die Wladyken und Freiſaſſen, einige unterthänige Städte und Märkte, und ein Theil des Bauernſtandes. [39] Die vielen königlichen Immunitäts-

gularis, et tantum apud inanes et crimen concussionis exercentes. Auch der ausgezeichnete Ritter Thomas von Štítný äußert ſich in ſeinem chriſtlichen Lehrbuche für ſeine Kinder (vom J. 1375) über die Freizügigkeit in einer Weiſe, die keinen Zweifel übrig läßt: Ježto pak (páni) nechtie ot sebe púštěti lidí, a nejmajíc k nim ijedné winy, než žej' bohat aneb bezdětek, aneb chtie za tím koláči, owšemť jsú před bohem křiwi. Weď swobodnie jsú lidé; jestliť páně dědina, člowěkť jest boží. Pročby swého dobrého a swých dietek neprowiné chudý člowěk nehledal kdež moha? (Vgl. Časopis česk. Museum 1838, I, p. 13.) Noch unter K. Georg hielt man Luxusgeſetze für das gemeine Volk in Böhmen für nothwendig. Auch der fleißige Jeſuit Balbin († 1688) äußerte ſich noch zur Zeit der ärgſten Leibeigenſchaft: Ad illud, quod despotae isti toties repetunt, semper hanc servitutem in Bohemia viguisse, legibus Slavorum inductam, respondeo: nihil tale adferri posse, nullam esse hujusmodi legem; vel adferatur, si quae datur. Nulla erit, satis scio, contraria viguit consuetudo u. ſ. w. (Rieggers Materialien XII, S. 115.) Wie und unter welchen Formen ſpäter unter Wladiſlaw II die Hörigkeit überhand nahm, werden wir ſeiner Zeit umſtändlicher nachweiſen.

39) Folgende Urkunde K. Karls IV iſt für dieſe Verhältniſſe bezeichnend: Nos — abbati et conventui monasterii in Sars — concedimus et favemus, ut in omnibus bonis suis cippum et patibulum habere debeant ad animadvertendum seu judicium faciendum in facinorosos et malos, utpote in fures, spoliatores et incendiarios homines status et conditionis simplicis seu rusticalis, per conversos seu laicos judices eorum, ita quod eosdem zudariis provincialibus aut aliis terrae Moraviae judicibus seu justitiariis quibuscunque nec debeant, nec teneantur *inantea* praesentare. Secus tamen de nobilibus aut wladiko-

Die Zupenverfaſſung ging ihrem gänzlichen, ſo-
ohl moraliſchen als politiſchen Verfall immer ſchneller
tgegen. Die Zahl der Immunitäten mehrte ſich mit jedem
ahre; außer den königlichen Städten und Burgen, und den

Obrigkeiten bekannt geworden, die Freizügigkeit ihrer Unterthanen zu hindern und das Heimfallsrecht bei ihnen geltend zu machen: aber nirgends ein Beweis, daß dieſe Verſuche vor Wladiſlaw II einen Erfolg gehabt, oder Anerkennung gefunden hätten; eben ſo wenig hat in allen böhmiſchen Archiven und Formelbüchern auch nur ein einziger Theilungsvertrag über leibeigene Kinder ſich vorfinden laſſen, während ſolche in Deutſchland ſehr häufig ſind; und ſchon dieſes argumentum a silentio hat Gewicht. Daß das Recht der Freizügigkeit beſtand, beweiſen Karls IV Verordnungen gegen den Mißbrauch desſelben, z. B. in der Majestas Carolina cap. 77, 78, in Pelzels Urkundenbuche I p. 26 u. a. Volles Licht über die damaligen Rechtsverhältniſſe zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen kann man aber aus den noch ungedruckten Streitſchriften der zwei Prager Domherren, M. Adalbertus Rankonis de Ericino, und M. Kuneš von Třebowel (beide waren Doctoren der Rechte), vom Jahre 1383, „über das Heimfallsrecht der Obrigkeiten", ſchöpfen. Aus der Abhandlung des Letzteren, der gegen jenes Recht eiferte, haben wir einige Hauptſätze bereits oben (Bd. II, Abth. I. S. 35, 159 fg.) mitgetheilt. Da M. Adalbert geäußert hatte, die Bauern ſeyen „ribaldi et servi, solum nudum usum habentes", ſo entgegnete M. Kuneš: Quod rustici ecclesiarum et aliorum in regno Boemiae sunt liberi et non servi, est in facto notorium et experientia publica manifestum. — Servi non sunt in provincia Pragensi, licet aliquando fuisse leguntur. — Si rustici Boemiae haberent nudum usum, essent conditionis pejoris, quam conductores vel coloni, quia et illi utuntur et fruuntur. It. rustici Boemiae habent jus vendendi jus suum, — et sunt ad instar emphyteotarum, qui habent contractum medium inter venditionem et locationem, — et non sunt servi, nec usuarii, sed rerum suarum et jurium veri domini, — salva pensa dominis debita. — Praeterea ista consuetudo, quod jura et res rusticorum ab intestato vel quovis modo deferantur ad divina, non est communis vel generalis, imo valde particularis et sin-

— nach deutſchem Rechte ausgeſetzten Dörfern, waren ſchon auch alle geiſtlichen Stifter und alle anſehnlicheren Barone des Landes, zum Theil mit ihren Unterthanen, eximirt; ſo blieben denn unter dem Gerichtsſprengel der Cuden jetzt nur noch die minder mächtigen Barone, die Wladyken und Freiſaſſen, einige unterthänige Städte und Märkte, und ein Theil des Bauernſtandes. [39] Die vielen königlichen Immunitäts-

gularis, et tantum apud inanes et crimen concussionis exercentes. Auch der ausgezeichnete Ritter Thomas von Štítný äußert ſich in ſeinem chriſtlichen Lehrbuche für ſeine Kinder (vom J. 1375) über die Freizügigkeit in einer Weiſe, die keinen Zweifel übrig läßt: Ježto pak (páni) nechtie ot sebe pustěti lidí, a nejmajíc k nim ijedné winy, než žej' bohat aneb bezdětek, aneb chtie za tím koláči, owšemt' jsú před bohem křiwi. Weil swobodnit jsú lidé; jestlit pánĕ dědina, člowĕkt jest boží. Pročby swého dobrého a swých dietek neprowinĕ chudý člowĕk nehledal kdež moha? (Vgl. Časopis česk. Museum 1838, I, p. 13.) Noch unter K. Georg hielt man Luxusgeſetze für das gemeine Volk in Böhmen für nothwendig. Auch der fleißige Jeſuit Balbin († 1688) äußerte ſich noch zur Zeit der ärgſten Leibeigenſchaft: Ad illud, quod despotae isti toties repetunt, semper hanc servitutem in Bohemia viguisse, legibus Slavorum inductam, respondeo: nihil tale adferri posse, nullam esse hujusmodi legem; vel adferatur, si quae datur. Nulla erit, satis scio, contraria viguit consuetudo u. ſ. w. (Rieggers Materialien XII, S. 115.) Wie und unter welchen Formen ſpäter unter Wladiſlaw II die Hörigkeit überhand nahm, werden wir ſeiner Zeit umſtändlicher nachweiſen.

39) Folgende Urkunde K. Karls IV iſt für dieſe Verhältniſſe bezeichnend: Nos — abbati et conventui monasterii in Sars — concedimus et favemus, ut in omnibus bonis suis cippum et patibulum habere debeant ad animadvertendum seu judicium faciendum in facinorosos et malos, utpote in fures, spoliatores et incendiarios homines status et conditionis simplicis seu rusticalis, per conversos seu laicos judices eorum, ita quod eosdem zudariis provincialibus aut aliis terrae Moraviae judicibus seu justitiariis quibuscunque nec debeant, nec teneantur *inantea* praesentare. Secus tamen de nobilibus aut wladiko-

haupt an den alten Rechtsformen feſt hielt. Nur die politiſche Seite der Juſtizpflege änderte ihre Geſtalt, indem es von den großen und kleinen Schwurgerichten gänzlich abkam, und auch von der einſt ſo wichtigen Geſammtbürgſchaft nach und nach jede Spur ſich verlor. [41] Dagegen zeigen ſich mit dem Verfall der Macht der Cuden auch die Anfänge der Patrimonialgerichtbarkeit, die jedoch erſt mit der Uiberhandnahme des Feudalweſens unter K. Johann und Karl IV vollen Grund und Boden gewann.

Das bisher Geſagte dürfte genügen, um die äußere Geſtaltung und Gliederung des böhmiſchen Volkes zu Anfange des XIV Jahrhundertes erkennen zu laſſen. Schwieriger wird es, über ſeine innere Beſchaffenheit, ſein bewegendes Princip, den Geiſt und Sinn des Volkes und deſſen Grad der Bildung, beſtimmte und treue Aufſchlüſſe zu geben. Doch ſetzt die nicht unbedeutende Zahl der aus dieſer und der nächſten Zeit erhaltenen Denkmäler der Kunſt und Literatur, Zeichnungen und Gemälde, Chroniken, Geſetzbücher, Urkunden und Briefe, Gedichte und ſonſtiger ſchriftlichen Aufſätze jeder Art, uns in den Stand, wenigſtens einige Andeutungen darüber zuſammenzuſtellen, die einſt eine gründlichere und vielſeitigere Forſchung vervollſtändigen mag. [42]

Seit dem vorigen Jahrhunderte gab es zweierlei nationale Elemente in Böhmen, die wechſelſeitig bald ſich anzie-

41) Die letzte uns bekannte Meldung der Geſammtbürgſchaft findet ſich in einer Urkunde Karls IV vom 14 Auguſt 1335 für das Stift Welehrad in Mähren. S. Pelzels Urkundenbuch I, p. 15.

42) Zu dieſer Schilderung der inneren Zuſtände, wie ſie zu Anfange des 14 Jahrhunderts beſtanden, ſchöpfen wir die Belege unbedenklich auch aus Werken, die erſt in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts geſchrieben worden ſind; doch nur in ſolchen Fällen, wo wir Gründe dafür haben, daß ſich die Verhältniſſe in dieſem Zeitraum nicht verändert haben. Wo aber ſpäter (z. B. unter Karl IV) Veränderungen eintraten, werden wir darauf in der Geſchichte ſelbſt zurückkommen.

hend, bald abſtoßend, nur langſam einander durchdrangen; ein ſlawiſches nämlich und ein deutſches. Jenes war im Adel, im Clerus und dem unteren Volke überhaupt, dieſes im Bürgerſtande vorherrſchend; jenes urſprünglich heimiſch, dieſes in jüngſter Zeit aus der Fremde eingepflanzt.

Die Deutſchen waren von den Königen Böhmens vorzüglich wegen ihrer Betriebſamkeit ins Land aufgenommen worden. Auch entſprachen ſie dem in ſie geſetzten Vertrauen, und erwieſen ſich dem Lande höchſt nützlich, insbeſondere im Bergbau und im Roden und Urbarmachen der vielen Wälder an den Gränzen des Lands. Ihnen zunächſt verdankt man die hohe Blüthe der Silberbergwerke von Kuttenberg und Deutſchbrod, welche auf Vermehrung des Wohlſtandes im Lande, und ſomit auch der Macht des Staates, ſo großen Einfluß hatte. Für ſie, und größtentheils auch durch ſie, wurde der böhmiſche Bürgerſtand geſchaffen, folglich auch die Gewerbthätigkeit im Lande neu belebt und gehoben; ihre Anſiedelungen gaben auch mittelbar Anlaß zu der ſeit K. Otakar II ſo eifrig betriebenen Emancipation der Bauern. Dieß iſt die Lichtſeite der Erſcheinung, und ſie ſpricht laut genug für ſich.

Wenn wir dagegen niederländiſche Kaufleute ihre Tuchwaaren (vorzüglich die feinen Tücher von Gent) ſelbſt nach Böhmen verführen, Italiener nach wie vor mit Gewürzen, Südfrüchten und Seidenwaaren hier activen Handel treiben, und die Böhmen den franzöſiſchen und baieriſchen Linnenwaaren vor den ihrigen den Vorzug geben ſehen: ſo mahnen ſolche Wahrnehmungen uns ohne Zweifel, an die Induſtrie des damaligen böhmiſchen Bürgerſtandes noch keinen zu hohen Maßſtab anzulegen. Nur nach Polen und Ungarn ſcheinen böhmiſche Kaufleute activen Handel geführt zu haben; nicht ſo nach Rußland, von woher ſie feine Pelzwaaren, einen damals ſehr geſuchten Luxusartikel, bezogen.

Die politiſche Schattenſeite der deutſchen Coloniſation

beſtand aber darin, daß in den nachfolgenden Kriegen der Böhmen mit den Deutſchen die böhmiſchen Städte nur zu oft geneigt waren, den Feinden des Landes, ihren Stammgenoſſen, freundliche Hand zu bieten, wovon nur die Bürger von Kuttenberg zuweilen eine ehrenvolle Ausnahme machten. Auch bildete das deutſche Feudalweſen und die in deſſen Gefolge eingeführte Patrimonialgerichtbarkeit gleichſam das Thor, wodurch in der Folgezeit die Hörigkeit und Leibeigenſchaft in Böhmen ſich allgemein einſchlich.

Die große Maſſe der eigentlichen Böhmen oder Čechen blieb auch jetzt durch alle Stände, was ſie von jeher geweſen: dem Ackerbau und der Landwirthſchaft vorzugsweiſe ergeben. Nicht allein die Bauern und Kleinſtädter, ſondern auch Barone und Ritter, Prälaten und Pfarrer, finden wir an dieſe friedliche Beſchäftigung gebunden; ſie war es zunächſt, welche dem Volksleben Bewegung, Maß und Richtung gab, und den Wohlſtand des Landes beſtimmte. Die Böhmen erzeugten nämlich in der Regel mehr, als das Land verbrauchte; daher ſie auch Getreide und Vieh an die benachbarten Völker liefern, und dafür vorzüglich Salz eintauſchen konnten.

Mit dieſer vorherrſchenden Neigung zum friedlichen Landbau hing, wie überall, ſo auch in Böhmen, die Liebe zum Familienleben und die Pflege aller Tugenden der ſtillen Häuslichkeit aufs innigſte zuſammen. Der Sinn für nützliche Thätigkeit, für Ordnung und Recht, hatte darin ſeine kräftigſte Stütze.

Doch wie die Natur überall Gegenſätze hervorzurufen pflegt, ſo blieben dieſe auch hier nicht aus. Der unläugbar vorherrſchenden friedlichen Neigung ſteht die nicht minder unverkennbare Kriegsluſt und Streitbarkeit des Volkes gegenüber. Gar viele Böhmen trieb das feurige Blut, die üppige überſprudelnde Kraft, der Ehrgeiz und die Habſucht von dem friedlichen Herde fort, um in dem niemals endenden Streit

der Völker und Perſonen ſich geltend zu machen. Mit der zunehmenden Ohnmacht der Župenämter nahmen auch die Mißbräuche des ſogenannten Fauſtrechts, der Selbſthilfe und der bewaffneten Bünde immer mehr überhand. Die Privatfehden der böhmiſchen Großen untereinander wurden immer zahlreicher und verderblicher, ſo ſehr auch die Geſetze dagegen eiferten. Das gemeine Volk fand an ſtreitbaren Herren nur zu viel Gefallen, [43] und ſtrömte ihren Fahnen zu, um ſeine Luſt an Krieg und Beute zu befriedigen. Freilich war dies die Minderzahl, und in gewiſſer Hinſicht nur der Auswurf der Nation: aber ſie war doch immer zahlreich genug, um dem Lande, neben ſeiner ſelbſtändigen Haltung nach Außen, auch vielerlei Unheil und Kummer im Innern zu bereiten.

Das Ritterweſen, das im vorigen Jahrhunderte in Böhmen ſo vielen Anklang und ſo eifrige Pflege gefunden hatte, ſcheint um dieſe Zeit ſchon in der Abnahme geweſen zu ſein. Die Luſt an Turnieren und an feſtlichem Waffengepränge überhaupt erhielt ſich zwar noch lange im Volke, und ein eigenthümlicher Zug ritterlicher Galanterie herrſchte hier durch das ganze XIV und XV Jahrh. vor: aber jene

43) Dieſen Charakterzug unſeres Volkes hebt ſchon der Ritter Thomas Štítný in ſeinem noch ungedruckten chriſtlichen Lehrbuch vom J. 1375 hervor: Ale ubozí lidé mají veliký jeden nedostatek, že kakús hrdostí, a nemúdrú, když jmají pokojné pány, wážie je tak lacino, a hrdé pány chwálé mezi sebú a válečné, a tiem jistě hřešio protiw bohu. A obakž dáwné přísłowie, że řiekají: pánit se smířie a chudina w tom. Protož lépe jest s pokojným pánem něco málo přetrpěti dobrotiwě, i wzácnoj' to Bohu, než hřiech mieti z té libosti, že jmá chut w tom a hrdost swětskú, když má aneb žádá hrdého pána a válečného. Neb tiem jest to ukázal, żeby sám rád hrd byl, kdyby mohl, a válečen; obakž často za takowými pány netolik duše, ale i zbožie ztracijí. Der hier geſchilderte kriegsluſtige Geiſt verlor ſich bei unſerm Volke erſt im XVI Jahrh.

hohe, edle Gesinnung, welche diese Blüthe des Mittelalters zuerst ins Dasein gerufen, und welche in einem Gesange der böhmischen Königinhofer Handschrift [44] uns noch so rein und zart, und so volksthümlich zugleich entgegentritt, wich auch hier, wie allenthalben in Europa, je länger je mehr einem flachen Spiel mit Formen, einer eitlen Schaustellung von Pracht und Uippigkeit, ohne Ernst und ohne Würde. An Lectüre, den Rittergeist zu nähren, fehlte es den Böhmen nicht; schon früher war die fabelhafte Sage von Alexander dem Großen ins Böhmische übersetzt worden; ihr folgte bald Guido's von Colonna romantische Bearbeitung des trojanischen Krieges, die Sage von König Arthurs Tafelrunde u. dgl. Aber nachdem dieses, ursprünglich von Frankreich aus verbreitete Institut den Widerstand, der in der Nationalität lag, überwunden, und zugleich den Reiz der Neuheit verloren hatte, verlor es auch nach und nach seine Energie und seine Bedeutung für das Leben. Andere minder edle Bedürfnisse und Sitten theilten die Neigungen des Volkes. Vorzüglich wird von gleichzeitigen Sittenrichtern über kostspielige Kleiderpracht und häufigen Wechsel der oft unsinnigen Mode geklagt; dazu gesellte sich zu Anfang dieses Jahrhunderts eine unmäßige Lust am Würfelspiel bei den höheren Ständen; ob auch jetzt schon Trinksucht und Schwelgerei, oder erst später, läßt sich nicht bestimmen. [45]

Eine Lichtseite im damaligen Volkscharakter war die

44) In dem Gesange „Ludiše und Lubor", oder von dem festlichen Turniere.

45) Gleichzeitige Quellen sprechen sich über diese Unsitte beinahe gar nicht aus (außer bei K. Wenzel III), während sie sich über andere alle mehr oder weniger verbreiten. Erst viel später kam die böhmische Unmäßigkeit in Verruf, von welcher Dubravius und M. Daniel von Weleslawin (achtbare Schriftsteller des XVI Jahrh.) behaupten, sie sei ein Import aus Deutschland, zunächst aus Sachsen gewesen.

unverkennbare Keuschheit und Reinheit der Sitten, die feste eheliche Treue und der zarte jungfräuliche Sinn beider Geschlechter, der auf religiöser Grundlage, auf tiefer Gemüthlichkeit ruhte. Man war allerdings viel derber in Worten, als in unseren Tagen; die Scherze und Witze waren oft roher Art, wie sie uns in dem Bruchstücke einer Komödie aus dieser Zeit (der Salbenkrämer) erhalten worden sind, und an Ausgelassenheit und Muthwillen hat es bei einzelnen von jeher nie gefehlt: allein die Reinheit der Sitten wurde insgemein hoch und heilig gehalten, und im Familienleben herrschte eine Zucht und Frömmigkeit, die als Muster für alle Zeitalter gelten könnte. [46]

Was aber den böhmischen Volksgeist zu allen Zeiten vortheilhaft auszeichnet, ist die tiefe Religiosität, die gleichsam die Wurzel seines geistigen Lebens bildet, und das Gemüth nach allen Seiten hin beherrscht. Wohin immer des Böhmen Uiberzeugung sich wendete, stets war sie von der ganzen Kraft des Geistes begleitet, stets gestaltete sie sich zur That, und ging bei der mindesten äußeren Aufregung bis zur Begeisterung über. Im XIV Jahrhunderte äußerte sie sich noch durch eine Innigkeit und Stärke des

46) Man braucht nur des schon erwähnten Ritters Thomas von Štítný „christliches Lehrbuch für seine Kinder" (naučení křesťanské) zu lesen, um von der Wahrheit dieser Worte völlig durchdrungen zu werden. Dieser hochachtbare Mann spricht sich darin über alle öffentlichen und Privatverhältnisse seiner Zeit umständlich und ohne Rückhalt aus. Uiber obige Gegenstände redet er mit einer Keuschheit und bewußtlosen Unschuld, die nur in einem unverdorbenen Zeitalter möglich ist. Doch hat sein unschätzbares Werk noch immer keinen Herausgeber gefunden! Nicht minder charakteristisch ist der Sittenspiegel in dem gleichzeitigen Gedichte: die zehn Gebote Gottes (desatero přikázaní), das alle Laster der Zeit schildert und rügt. Bei dem sechsten Gebote wird darin ausführlich berichtet, welche wunderbare Mittel der Höllengeist in Bewegung setzen mußte, um eine junge schöne Wittwe zu bereden, sich zum zweiten Mal — zu vermählen.

Glaubens, die unser Vernunftzeitalter kaum mehr zu fassen vermag. Und gewiß nur aus diesem unbedingten Vertrauen auf Gott, aus dieser Uiberzeugung von dessen Allgegenwart und Einwirkung auf die Menschen, lassen sich auch jene an sich unvernünftigen und traurigen Rechtsmittel, jene Gottesurtheile erklären, die in Böhmen tiefer als irgendwo in das Gerichtswesen eingriffen, und erst in der Mitte des XIV Jahrhunderts gesetzlich größtentheils abgeschafft wurden. Sie gründeten sich auf den falsch verstandenen Grundsatz, daß Gott den Gerechten niemals verlasse.

Daß es an wissenschaftlicher Bildung noch gar sehr mangelte, braucht eben so wenig bewiesen zu werden, als daß dieser Mangel damals noch allen Völkern gemein war. K. Wenzels II Vorhaben (1294), eine Universität in Prag zu gründen un dem römischen Rechte Gesetzeskraft im Lande zu verschaffen, scheiterte an dem Widerspruche der Barone, die daraus eine zu große Vermehrung der Macht und des Einflusses der Geistlichen besorgten. Doch waren schon damals die Schulen im Lande zahlreich, und die Böhmen blieben in Bildung überhaupt (nur die industrielle ausgenommen) hinter keinem Volke jener Zeit zurück. Den Beweis liefern die vielen Denkmäler der Literatur und Kunst, die sich aus der vorkaroliniſchen Periode noch erhalten haben, aber meist erst in neuester Zeit entdeckt, noch wenig bekannt geworden sind. [47] Die böhmische Sprache zeigt darin schon einen Umfang der Vollendung, eine Klar-

47) „Jos. Dobrowsky's Geschichte der böhm. Sprache und älteren Literatur, Prag 1818" — läßt den seitdem aufgefundenen Reichthum noch nicht ahnen, und ist deshalb ganz unvollständig. Viel vollständiger ist das spätere Werk von J. Jungmann „(Historie literatury české)" Pr. 1825. (2te Aufl. 1848.) Die meisten Verdienste um Auffindung und Herausgabe der ältesten Werke erwarb sich der Bibliothekar des Museums, W. Hanka, seit 1817. Doch ist bis jetzt nur erst ein kleiner Theil jener Schätze des XIV Jahrhunderts edirt.

heit und Präciſion der Begriffe und eine Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, die ſich den zarteſten, wie den kräftigſten Gedanken gleich glücklich fügt, und den Kenner mit Bewunderung erfüllt. Und welcher echt poetiſche Geiſt weht uns nicht an aus den älteſten Gedichten, zumal den nationalen, in welchen der Reim noch nicht als Surrogat der Gedanken angeſehen wurde!

Daß auch die ſchöne Kunſt ſich einer immer ſteigenden Pflege unter den Eingebornen erfreute, bewieſen ſchon die von Beneš, einem Canonicus bei St. Georg, im J. 1312 für die Prinzeſſin-Aebtiſſin Kunigunde verfertigten Pergamengemälde, die in Hinſicht auf Kunſtwerth zwiſchen den früheren eines Weliſlaw und den ſpäteren des ſo ausgezeichneten Zbyšek von Trotina mitten inne ſtehen, und ſchon alle Kennzeichen der eigenthümlichen altböhmiſchen Kunſtmanier in ſich tragen. [48]

Wenn es nun einerſeits feſtſteht, daß, wie überhaupt kein Volk auf Erden, ſo auch die Böhmen nicht, ſich aus ſich ſelbſt allein, und von fremden Einflüſſen unabhängig ausgebildet haben: ſo folgt anderſeits doch auch aus dem Obigen, daß ſie die von Außen erhaltenen Keime ſelbſtändig und ihrem eigenthümlichen Geiſte gemäß zur Entwickelung brachten. Namentlich muß das unter Deutſchen von Alters her verbreitete Vorurtheil entkräftet werden, als habe die Civiliſation in Böhmen erſt durch ſie, durch die deutſchen Colonien nämlich, begonnen. Schon der erſte Blick auf die älteſten und beſten Producte der böhmiſchen Literatur zeigt es klar, daß ſie im ſlawiſch-nationalen, ſogar antigermaniſchen Geiſte verfaßt ſind. Und ſelbſt im XIV Jahrhunderte, wo die Deutſchen in den Städten den entſchiedenſten Einfluß

48) Vgl. Dlabač böhm. Künſtlerlexicon I. 115—121, und „Etwas von den älteſten Malern Böhmens" in Rieggers Archiv I, 1—93.

—— behaupteten, war das geiſtige Uibergewicht im Lande nicht bei ihnen, ſondern bei den eigentlichen Böhmen. Den Beweis kann ſchon die große (noch nicht gezählte) Menge der von den letzteren in lateiniſcher und böhmiſcher Sprache hinterlaſſenen Werke führen, während wir von Jenen zur Zeit nichts mehr aufzuweiſen haben, als die allerdings höchſt werthvolle Königſaaler Chronik des Abtes Peter von Zittau, und die Uiberſetzungen Dalemils und des „Ackermanns von Behem“ aus dem Böhmiſchen ins Deutſche. [49] Liegt nicht ſchon im letzteren Umſtande an ſich eine Anerkennung der angeführten Thatſache! — Doch darf gewiß auch das nicht verkannt werden, daß bei der vielfältigen Vermiſchung beider Stämme im Lande mit einander die böhmiſche Empfänglichkeit und Rührigkeit durch die Verſetzung mit etwas deutſcher Ausdauer und Feſtigkeit eine Vielſeitigkeit gewann, welche die Böhmen vor ihren Stammgenoſſen eben ſo wie vor den Deutſchen auszeichnete.

49) Die deutſche Uiberſetzung der Chronik Dalemils in Reimen, aus dem XIV Jahrh., iſt noch unedirt; wir haben daraus einige Interpolationen des Uiberſetzers bei König Otakars II Geſchichte angeführt. Die proſaiſche Uiberſetzung bei Pez iſt ſpäteren Urſprungs. Der deutſche „Ackermann aus Behem“ (eigentlich eine weitſchweifige gelehrte Klage über den Verluſt einer Geliebten) iſt ſchon unter den erſten Incunabeln ohne Druckort in 4. erſchienen; in neuerer Zeit hat ihn Hagen wieder herausgegeben, ohne zu wiſſen, daß er aus dem Böhmiſchen überſetzt iſt.

Zweites Capitel.

Bewegungen in Böhmen, bis zu K. Johanns Thronbesteigung.

Streitige Königswahl. Rudolf I und sein früher Tod. König Heinrich (von Kärnten). Krieg mit K. Albrecht. Der Znaimer Friede. Heinrichs Unfähigkeit. Anarchischer Zustand des Landes. Der römische König Heinrich VII von Luxenburg. Die Prinzessin Elisabeth. Verhandlungen zu Frankfurt am Main. Der Tag von Speier. Johann von Luxenburg, König in Böhmen. Einnahme von Prag und Heinrichs von Kärnten Flucht. Privilegien der Stände.

Jahr 1306—1310.

Als König Wenzel III jenen Zug nach Polen antrat, 1306
von dem er nimmer wiederkehren sollte, übergab er die Verwaltung Böhmens, an seiner Statt, seinem Schwager, dem Herzoge Heinrich von Kärnten. [50] In den Händen dieses Fürsten lag also die oberste Gewalt, als die unvermuthete Katastrophe vom 4 August 1306 eintrat. Neben ihm übten damals, durch ihre Aemter, den höchsten Einfluß aus: der Oberstkämmerer des Reichs, Heinrich von Rosenberg, der Oberstlandmarschall Tobias von Bechin, der Oberstburggraf Hynek Berka von Duba, der königliche Unterkämmerer Reimund von Lichtenburg, der Obersthofmeister Albrecht

50) Dalemil cap. 100.

von Lomnic und der Oberstkanzler Mag. Peter von Lomnic, Propst von Prag und Wyšehrad. Diese waren denn auch, neben dem Prager Bischof von Dražic, die wichtigsten Männer, von deren Benehmen die Entscheidung über Böhmens Zukunft zunächst abhing.

Kaum hatte sich die Trauerkunde von Olmütz im Lande verbreitet, so schrieben sie schon einen allgemeinen Landtag auf den 22 August nach Prag, zur Wahl eines neuen Königs, aus. [51] Durch diese ungewöhnliche Eile in einer so überaus wichtigen Sache beabsichtigte man wohl, der fremden Einmischung in dieser Landesangelegenheit zuvorzukommen; jedenfalls war die kurze Frist den Absichten des Herzogs von Kärnten förderlich, bei der Gunst des Volkes, die er damals besaß, den böhmischen Thron durch Uiberraschung zu besteigen. Allein um damit durchzudringen, hätte er mehr Umsicht und Energie entwickeln müssen, als ihm zu Gebote stand.

Zur Zeit der böhmischen Thronerledigung verweilte der römische König Albrecht in den Rheingegenden, mit den Vorbereitungen zu einem Heereszug gegen die Markgrafen von Meißen beschäftigt. Er hatte seine Anhänger in Böhmen, an deren Spitze der Oberstlandmarschall Tobias von Bechin stand; diese säumten nicht, ihn von Allem, was vorging, zu unterrichten. Sobald König Albrecht die große Veränderung erfahren, erklärte er Böhmen für ein dem römischen Reiche heimgefallenes Lehen, und sprach somit das Recht an, dem Lande einen König zu geben, — wozu er auch alsogleich seinen ältesten Sohn, den Herzog Rudolf von Oesterreich bezeichnete. [52]

22 Aug. Als daher die Stände am 22 August sich zahlreich

51) *Chronicon Auloreg.* ap. Dobner V. 173. Pulkawa ibid. III. 262.

52) Hornecks Reimchronik cap. 774. Fürst Lichnowsky II. 265.

verſammelten, mußte wohl vor Allem die Frage zur Sprache 1306
kommen, ob und in welcher Weiſe etwa eine Königswahl von ihnen rechtlich vorgenommen werden könne. Darüber wurden dreierlei Anſichten vorgebracht: die eine, die im Volke den meiſten Anklang fand, wollte das Erbrecht der Prinzeſſinnen geltend machen; die andere, daß der römiſche König, als oberſter Lehensherr der Chriſtenheit, den Herrſcher Böhmens zu ernennen habe, konnte im Lande keine Anerkennung ſich verſchaffen; die dritte, daß die Wahl den Ständen unbedingt frei ſtehe, fand unter ihnen ſelbſt die eifrigſten Vertheidiger.

Der glänzende Tag von Kulm (18 Febr. 1126) hatte einſt der alten Praxis, daß die Wahl der böhmiſchen Herrſcher den Ständen allein, dem Kaiſer aber nur die Beſtätigung derſelben zukam, die nöthige Sanction verſchafft; [53] welche ſpäter noch durch Kaiſer Friedrichs II goldene Bullen von 1212 und 1216 wiederholt, [54] und auch in das bekannte Reichsgrundgeſetz, Karls IV goldene Bulle, aufgenommen wurde. [55] Dieſen Grundverträgen zu Folge waren K. Albrechts Anſprüche, aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit über Böhmen zu verfügen und demſelben einen König zu geben, unſtatthaft; was er bald auch ſelbſt anerkannte, indem er ſeines Sohnes Königstitel in Böhmen nicht von ſeiner eigenen Ernennung, ſondern von der Wahl der Stände abhängig machte. [56]

53) S. Band I. S. 396—398.

54) Es heißt darin: „Quicunque ab ipsis (nämlich ab universa Boemorum gente) in Regem electus fuerit, ad nos vel successores nostros accedat, regalia debito modo recepturus.

55) Caroli IV bulla aurea, cap. VII §. 5, in J. J. Schmauß Corpus juris publici S. R. I. academicum, 1735 p. 32.

56) Nicht nur führte Herzog Rudolf am 1 und 3 October d. J., als er ſchon vor Prag lagerte, noch immer nicht den Titel eines Königs von Böhmen, ſondern Albrecht ſelbſt nannte ihn am 8 October noch „illustrem Rudolfum, ducem Austriae, prin-

1306 Die Erbanſprüche der Prinzeſſinnen, und ſomit die Anwartſchaft des Herzogs von Kärnten, fanden nicht nur bei dem gemeinen Volke, ſondern auch bei den Ständen lebhafte Unterſtützung. Daß die Töchter desjenigen Hauſes, das ſeit undenklichen Zeiten Böhmen regiert hatte, und deſſen Geſchicke mit der Blüthe und Macht des Reichs, mit den Freuden und Leiden des Volkes von jeher in der innigſten Wechſelwirkung geſtanden waren, — daß dieſe nun einzig übrigen Nachkommen der glorreichen Přemyſliden, durch die Wahl eines fremden Herrſchers, gleichſam vom eigenen Herde vertrieben werden ſollten, — dieſer Gedanke vertrug ſich nicht mit den Gefühlen der Dankbarkeit, welche die Mehrzahl der Bewohner Böhmens gegen den erloſchenen Herrſcherſtamm belebte. Um auch die etwa Abgeneigten und Schwankenden zu gewinnen, bereitete man ihnen eine rührende Scene. Die zwei Prinzeſſinnen Eliſabeth und Margareth wurden in die Verſammlung der Stände geführt; ſie legten denſelben angeblich kaiſerliche Urkunden vor, worin den Töchtern der Könige von Böhmen, nach Abgang des Mannsſtammes, die Nachfolge im Reiche zugeſtanden worden ſein ſollte [57] und flehten die Verſammlung auf den Knieen an, daß man ſie und ihre Schweſtern doch nicht von ihrem väterlichen Erbe verſtoßen möchte.

cipem et primogenitum nostrum carissimum.“ S. Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht II. 246—248. Daß ſolches mit der Theorie des deutſchen Lehnweſens nicht ganz im Einklange ſtand, thut nichts zur Sache; denn in poſitiven Dingen hat die Theorie ſich nach der Praxis zu richten, nicht aber umgekehrt.

57) *Chron. Aulae regiae* p. 174 und Pulkawa bei Dobner III, p. 262—3. Flexis genibus coram omnibus nobilibus regni Boemiae publice supplicarent, ne hereditate sua privarentur, — producentes pro se imperialia documenta, quibus cavebatur, si quis regum sine prole masculini sexus decederet, superstes filia eadem successione qua filius gaudere deberet ne mortis occasio aliquando, cum non sunt filii, successionem

Aber trotz der entſchieden günſtigen Stimmung der 1306
ehrzahl der Anweſenden wußten doch die klugen Politiker
dahin zu bringen, daß kein übereilter Entſchluß gefaßt,
ıdern das Wahlgeſchäft bis zum nächſten, wie es ſcheint
ſ den 8 September 1306 anberaumten Landtag verſcho- 8 Sept.
ı wurde.

König Albrecht ſäumte indeſſen nicht, die günſtige Ge-
enheit zur Vermehrung der Macht ſeines Hauſes zu be-
tzen. Er ſandte an die böhmiſchen Stände eine feierliche
:ſandtſchaft, welche beauftragt war, ſeinem Sohne, dem
:rzog Rudolf von Oeſterreich, durch Befehle und Dro-
ngen, Empfehlungen und Bitten, Geſchenke und Verſpre-
ngen die Anerkennung in Böhmen zu verſchaffen; er
bſt rückte ihr nach mit dem Heere, das er gegen die
'arkgrafen von Meißen geſammelt hatte, und befahl dem
ohne, auch von Oeſterreich her mit bewaffneten Schaaren
Böhmen einzufallen.

Durch das ſo raſche und entſchloſſene Auftreten K. Al-
echts, und durch die Bemühungen der öſterreichiſchen
artei, wurde das, an ſich nicht geregelte, Wahlgeſchäft
ch verworrener und haltungsloſer. Die habgierigen Wäh-
r berechneten, daß von dem Sohne des römiſchen Königs,
n Beſitzer von Oeſterreich und Steiermark, doch mehr
ı erlangen ſein werde, als von dem Herzoge von Kärn-

regiam interrumpat. Es iſt kaum zu zweifeln, daß dies unterſchobene, für dieſen Fall erſt neu fabricirte Urkunden waren; denn es läßt ſich außerdem keine Spur entdecken, wann ſie erlangt oder gebraucht worden wären, und Karl IV hätte im Jahre 1348 fg. gewiß nicht unterlaſſen, ihrer zu erwähnen, wenn er ſie für ächt gehalten hätte. Der Beweis ihrer Unächtheit liegt aber noch directer in der Urkunde der böhmiſchen Stände vom 23 Oct. 1306, wo ſie bekennen, daß das Königreich Böhmen keine anderen Privilegien vom Reiche beſitze, als die goldenen Bullen Friedrichs II von 1212 und 1216. (Orig. im k. k. geh. Staatsarchiv.)

1306 ten; die Furchtſamen erwogen die bedeutende Macht des Hauſes Habsburg, die ſie zu bekämpfen haben würden, wenn ſie bei der Wahl des Kärntners beharreten; und ſelbſt die aufrichtigen Patrioten, welchen, in Folge der Wahl Rudolfs, die Vereinigung von Oeſterreich und Steiermark mit Böhmen und Mähren, und ſomit die Erneuerung der Monarchie K. Otakars II, in Ausſicht geſtellt wurde, durften ſo lockende Vortheile nicht außer Acht laſſen. Die Scrupel wegen der Erbanſprüche der Prinzeſſinnen ließen ſich damit beſchwichtigen, daß man den Herzog Rudolf, der noch jung und ſeit Kurzem Witwer war, verpflichten konnte, ſich mit einer derſelben zu vermählen.

Herzog Rudolf war der erſte, der über Iglau in Böhmen eindrang, ohne Widerſtand zu finden, ſo wie ohne Feindſeligkeiten zu begehen. Da die Böhmen über die Größe ſeines Heeres ſich beunruhigten, entließ er unterwegs den größten Theil desſelben, um nicht als Feind im Lande zu erſcheinen; und ſo kam er mit Wenigen ſchon gegen Ende September vor Prag, wo er außerhalb der Stadt lagerte. Von der andern Seite rückte K. Albrecht eben ſo friedlich
8 Oct. über Eger bis vor Laun, wo ſein Lager noch am 8 Oct. ſich befand. [58] Uiber die nun hin und her gepflogenen Unterhandlungen fehlt es uns an Nachrichten. Daß Geſchenke und Verheißungen nicht geſpart wurden, um die einflußreichſten Männer Böhmens zu gewinnen, [59] beweiſen ſchon

58) Nach Zeugniß der Urkunden bei Kurz l. c. Da Ottokar Hornecks Reimchronik (cap. 774. pag. 771—772) den K. Albrecht früher nach Prag kommen, und von da erſt Boten zu ſeinem Sohne nach Oeſterreich ſchicken läßt, um ihn nach Böhmen zu berufen, — ſo ſieht man wohl, wie ſehr man den von ihm gegebenen Details auch hier noch mißtrauen muß.

59) *Chron. Aulae regiae pag.* 175. Rudolfus in regem Bohemiae electus civitates ac munitiones quasdam baronibus aliquibus contulit, ac civibus donaria distribuit, sicut ante electionem suam unicuique promiserat, sic tunc dedit. Nonnulli enim tam

die Urkunden, in welchen Herzog Rudolf dem Herrn Hein- 1306
rich von Rosenberg die Grafschaft Retz in Oestreich ver-
schrieb, welche Schenkung auch von König Albrecht bestä-
tigt und verbürgt wurde. Die böhmischen Stände bestanden
darauf, daß Herzog Rudolf sich mit einer der Prinzessinnen
ihres Hofes, deren Wahl sie ihm frei stellten, vermähle.
Da er sich dazu willig erwies, so wurde er von dem Land-
tage zwischen dem 8—15 October förmlich zum Könige
von Böhmen gewählt. Nur wenige Barone, wie Bawor
von Strakonic, Wilhelm Zajic von Waldek, Oger von Lom-
nic und einige Edelleute des Pilsner Kreises widersetzten sich
noch seiner Wahl, und beharrten nach wie vor bei Herzog
Heinrich von Kärnthen; welcher jedoch, trotz der ihm auch
vom Herzog Stephan von Niederbayern, Otto's Bruder,
geleisteten Hilfe,[60] an seiner Sache verzweifelte, und mit
seiner Gemahlin heimlich das Land verließ.

Nun zogen die Könige, Albrecht und Rudolf, in Prag
ein, wo sie mit großen Ehren aufgenommen wurden. Feste
auf Feste folgten in der noch kurz vorher so geängstigten
Stadt. Rudolf wählte sich K. Wenzel II Witwe, Elisabeth
von Polen, zur Gemahlin, und wurde ihr, um den 16
October 1306, von dem Erzbischof Konrad von Salzburg
in der Prager Domkirche feierlich angetraut;[61] bald um-
schlang das Band der innigsten Liebe die neue Ehe. Dage-

de nobilibus quam de civibus fuerunt, qui ipsum Rudolfum timoris et muneris intuitu, licet esset ad regnandum idoneus, elegerunt. Vergl. *Chronicon Francisci Prag.* p. 72. Doch nicht alle seine Versprechungen gingen in Erfüllung. So wurde z. B. die Grafschaft Retz den Rosenbergen nicht überantwortet.

60) *Anonym. Leobiens. ap. Pez* I. 885.

61) *Chron. Sanpetrin. ap. Menken.* III, 315: Quae nuptiae circa festum S. Galli solenniter sunt celebratae. *Anon. Leob. l. c.* Nuptiae — multo fastu humanae gloriae et maximarum expensarum et apparatuum ad hoc concurrentium affluentia celebrantur.

1306 gen waren die übrigen Prinzeſſinnen, die nun einen Fremden in ihrem väterlichen Hauſe herrſchen ſahen, um ſo untröſtlicher; insbeſondere weinte die vierzehnjährige Eliſabeth viel, da ſie ſich nun auch von ihrer ältern Schweſter Anna für immer getrennt ſah.

König Albrecht begnügte ſich nicht, Böhmen für ſeinen Sohn erworben zu haben; er wollte es auch ſeinem Hauſe, ſeinem Stamme überhaupt für immer ſichern. Daher bewog er, noch bei ſeiner Anweſenheit in Prag, die böhmiſchen und mähriſchen Stände, daß ſie im Falle des kinderloſen Abſterbens K. Rudolfs den Brüdern desſelben und deren Nachkommen die Erbfolge in ihrem Reiche zugeſtanden, und mit Eid und Siegel zuſicherten;[62] was ſie um ſo williger und folgerichtiger thaten, als eben die Vereinigung der öſterreichiſchen Länder mit den böhmiſchen ihr Wunſch geweſen, der ſie am meiſten für Rudolfs Wahl beſtimmt hatte.

Als daher bald darauf an K. Rudolf das Verlangen geſtellt wurde, auf die Herrſchaft der öſterreichiſchen Länder zu Gunſten ſeiner Brüder zu verzichten, weigerte er ſich deſſen lange, in richtigem Vorgefühl, daß ein ſolcher Schritt ihm die Liebe vieler ſeiner Unterthanen entziehen werde.[63] Aber ſowohl der Vater, als der Bruder Friedrich, zuge-

62) Reimchronik cap. 776 pag. 778 sq. *Chron. Salisb. ap. Pez*, I. 403. *Paltrami Vatzonis* ibidem p. 725. *Anon. Leob.* ibid. p. 885 und 924 (dicitur extorsisse a Boemis). Bei Gelegenheit der Zurückgabe jener Urkunden an K Johann von Böhmen im J. 1323 heißt es darüber im *Chron. Aulae reg. pag.* 388: Habebant apud se duces Austriae privilegia quaedam fortissima, in quibus ipsis majores barones Bohemiae temporibus Alberti Rom. regis, ducum Austriae genitoris, plura incauta juramenta fecerant et promissa etc.

63) Die Reimchronik cap. 775 und 776 berichtet darüber ausführlich, doch miſcht ſie, wie gewöhnlich, Zeiten und Geſchäfte zuſammen. Herzog Friedrich der Schöne iſt nach allen Berichten im Oct. 1306 nicht in Prag geweſen; ſomit erhob er die An-

nannt der Schöne, drängten ihn so sehr, daß er endlich nach- 1306
gab. König Albrecht zog ihn hierauf mit in das Schutz- und Trutzbündniß hinein, das er in seiner Abwesenheit, am 23 December in Wien, zwischen seinen Söhnen, dem Erzbischof Konrad von Salzburg, und den Herzogen Rudolf und Ludwig von Bayern errichtete; und am 18 Januar 1307 belehnte er, als römischer König, ihn und seine Brüder 1307
in Znaim mit dem Königreiche Böhmen in der Art, daß nach seinem Abgang ohne männliche Erben der älteste seiner Brüder und dessen Mannserben ihm im Lehen folgen sollten.[64]

König Rudolf I von Böhmen scheint in der That ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften gewesen zu sein. Nach dem Urtheile der Zeitgenossen verband er nicht gemeine Einsicht und Willenskraft mit vieler Gutmüthigkeit und Liebenswürdigkeit. Sein Befehl, daß von der königlichen Urbur von Kuttenberg, der Hauptquelle seiner Einkünfte, wöchentlich tausend Mark Silber zur Befriedigung der Staatsgläubiger abgeführt werden mußten, zeugt vortheilhaft für seine Rechtlichkeit und Ordnungsliebe. Da er jedoch seinen Hof weit weniger glänzend, als einst die Přemysliden, und dazu großentheils mit Oesterreichern bestellte,[65] auch eine weise Sparsamkeit selbst bei seiner Tafel einführte, deren Bedürfnisse überdies meist aus Oesterreich verschrieben

sprüche auf die Alleinherrschaft in Oesterreich erst nach des Vaters Rückkehr aus Böhmen im November 1306. K. Rudolf berathschlagte schon darüber mit böhmischen Räthen (cap. 774). Wenn es aber in der Reimchronik heißt (p. 778), daß die böhmischen Stände selbst um die Erbeinigung baten, so ist dies zunächst auf die Vereinigung der Länder zu deuten; denn Parteien pflegen bei Unterhandlungen immer zuerst ihren eigenen, und nicht der Gegenpartei, Vortheil zu wahren.

64) Kurz I. c. II. 249. Fürst Lichnowsky II. 271. Reg. Nr. 551.

65) Die vorzüglichsten in seinem Rath und seinem Vertrauen waren, nach Zeugniß der Urkunden, Heinrich von Schauenberg, der Oberstmarschall Tobias von Bechin und Albrecht von Seeberg.

1307 wurden: ſo nahmen die Anhänger des Kärntnerherzogs und die Habſüchtigen, die in der Hoffnung, durch ihn reich zu werden, ſich getäuſcht ſahen, davon Anlaß, ihn bald einen „Breikönig“ (král kaše), bald einen „Waarenproviſor“ zu ſchmähen, und ſeine Abſichten bei den Böhmen zu verdächtigen.[66] Es iſt kein Zweifel, daß er bei längerer Regierung ſolche Stimmen zum Schweigen gebracht hätte: aber ſein unerwartet früher Tod öffnete der Verläumdung freien Spielraum und vermehrte ihre Erfolge.

Er zog im Sommer des Jahres 1307 perſönlich mit ſtarkem Heere vor die Burgen und Städte ſeiner Widerſacher, und eroberte eine nach der andern. Bei der Belagerung von Horažďowic, einer dem Herrn Bawor von Strakonic gehörigen Stadt, erkrankte er an der Ruhr; ſein Zuſtand wurde bald hoffnungslos. In einem Zelte vor dieſer Stadt liegend,[67] ordnete er, im Vorgefühl des Todes, ſeine Geſchäfte auf ächt chriſtliche Weiſe. Seiner geliebten

66) *Chron. Aulae regiae l. c. Dalimil cap.* 99. Zu den Gegnern K. Rudolfs geſellte ſich auch der einflußreiche Prager Biſchof Johann von Dražic. Darum ſagt *Francisci chron. pag.* 73: Qui quidem rex multas injurias vener. in Christo patri D. Johanni IV dei gratia episcopo Prag. XXVII intulit et genti Boemicae multa incommoda fecit et varias oppressiones; et sicut rex Wencezlaus fuit gentis Boemicae fidus zelator, ita iste saevus persecutor. — Idem rex caput S. Margarethae virginis et alia multa clenodia et sanctuaria ab ecclesia Pragensi alienavit, propter quod Deus justus judex dies ejus abbreviavit.

67) Da er, nach einer unverdächtigen Urkunde des Wittinganer Archivs, Herrn Heinrich von Roſenberg noch am 4 Juli, ſeinem Todestage, vor Horažďowic, die königliche Burg Klingenberg auf ſo lange zu Pfand verſchrieb, bis er, oder nach ſeinem Tode einer ſeiner Brüder, der ihm in Böhmen nachfolgen werde, demſelben das verſprochene Recht werde eingeantwortet haben, — ſo kann er nicht, wie die Reimchronik und der Abt von Königſaal behaupten, ſich in die mittlerweile eroberte Stadt haben tragen laſſen.

Gemahlin Eliſabeth von Pohlen verſchrieb er zu ihrem zwei- 1307
ten Witthum die zweiten 20 Tauſend Mark Silber; dem Vater ließ er ſagen, daß er den künftigen Gerüchten von ſeiner Vergiftung keinen Glauben beimeſſen ſollte, und ſandte ihm ein eigenhändiges Verzeichniß derjenigen Handlungen, durch welche er ſein Gewiſſen beſchwert fühlte, mit der Bitte, den dadurch Gekränkten Erſatz zu leiſten. So ſtarb er am 4 Juli 1307, erſt 26 Jahre alt, im neunten Monat nach 4 Juli
ſeiner Wahl, kurz vor ſeiner beabſichtigten Krönung. Seine Leiche wurde im Prager Dome bei St. Veit ehrenvoll beigeſetzt.

So war der böhmiſche Thron binnen Jahresfriſt nun ſchon zum zweiten Mal ohne directe Erben erledigt. Nach dem geſchloſſenen und beſchworenen Vertrage ſollte zwar Herzog Friedrich der Schöne von Oeſterreich ſeines Bruders Nachfolger in Böhmen werden, und die Stände von Mähren ſäumten auch nicht, ihn wiederholt als ſolchen anzuerkennen: in Böhmen war aber jetzt die Mehrzahl der Stände dem Hauſe Oeſterreich ſo ſehr abgeneigt, daß ſie mit Begier die Gelegenheit ergriffen, ſich ſeiner Herrſchaft zu entziehen; den Vorwand zu Bemäntlung des Wortbruches gab ohne Zweifel die nicht vollzogene Vereinigung der öſterreichiſchen Länder mit Böhmen.[68] Kaum war K. Rudolf todt, ſo beeilte man ſich ſchon, den beliebten Kärntner Herzog ins Land wieder einzuladen und ihm den Weg zum Throne zu bereiten. Wilhelm Zagic von Waldek bemächtigte ſich des feſten königlichen Schloſſes Bürglitz, und vertrieb die meiſt aus Schwaben beſtehende Beſatzung. Die bei der königlichen Hofhaltung angeſtellten Oeſterreicher verließen das Königreich in eiliger Flucht.

68) Bei dem fühlbaren Mangel an Nachrichten über dieſe Angelegenheiten ſind auch die in einem Briefe der mähriſchen Stände an den Herzog Friedrich (vom 31 Auguſt 1307) enthaltenen Worte nicht ohne Bedeutung: Duae ex petitionibus, quae etiam

1307 Die neue Wahlverſammlung wurde unter dieſen Umſtänden ſehr ſtürmiſch und blutig. Die ſtändiſchen Sitzungen hielt man jetzt nicht wie gewöhnlich bei St. Clemens auf der Altſtadt, ſondern im Hauſe des, dem Könige Rudolf abgeneigten Prager Biſchofs auf der Kleinſeite, daher offenbar unter dem vorwaltenden Einfluſſe der Kärntner. Das Haupt der öſterreichiſchen Partei, der Oberſtlandmarſchall Tobias von Bechin, ließ ſich aber weder dadurch, noch durch eigene Körperleiden abhalten, die begründeten Anſprüche Herzog Friedrichs mit aller ſeiner Macht und Beredſamkeit zu ſchirmen. Am Podagra leidend, ließ er in einer Sänfte in die Verſammlung ſich tragen, und ſtellte den Ständen lebhaft vor, welchen Gefahren ſie ihr Land ausſetzten, wenn ſie gegen Denjenigen, der die Gewalt hat, und dem ſie überdies das Recht zugeſtanden hätten, jetzt einen ſchwachen Fürſten wählen wollten, der ſie unmöglich gegen das ganze römiſche Reich werde ſchützen können. Man könne ja dem Herzog Friedrich die Prinzeſſin Eliſabeth zur Gemahlin geben; der Papſt werde ſeine Diſpenſation dazu nicht verweigern. Auf den drohenden Zuruf ſeiner Gegner, daß er aufhören ſollte, Ausländer und Feinde zur Herrſchaft über ſeine Landsleute zu berufen, antwortete er ſpottend: „Wenn Ihr durchaus einen Eingebornen zum Könige haben wollt, ſo gehet nur hin nach Stadic; unter den dortigen Bauern findet Ihr vielleicht einen alten Verwandten des erloſchenen Königsſtammes; führt ihn her, und ſetzt ihn auf den Thron Eures Reiches!“ Auf dieſe Worte ſprang Baron Ulrich von Lichtenburg wüthend herbei, und rannte dem unglücklichen Redner in der vollen Verſammlung, an der Seite des Biſchofs und in der Nähe der Königin-

nostrae insertae fuerant literae, in privilegio nobis per Vestram Dominationem concesso non fuerunt annotatae, quas tamen, prout de Vestra speramus clementia, facietis in indulto nobis privilegio applicari. (Fürſt Lichnowſky. II. b. 306.)

witwe Eliſabeth, das Schwert durch den Leib; zugleich er- 1307
mordete ſein Neffe Hynek Krušina von Lichtenburg einen Neffen des Bechiners. Der plötzliche Waffenruf dieſes zahlreich verſammelten und mächtigen Geſchlechts vermehrte die allgemeine Beſtürzung, und verbreitete ſich ſchnell durch die ganze Stadt. Der reiche, dem Herzoge Friedrich ergebene Prager Bürger Wolfram entkam den Dolchen der Gegner nur durch ſchnelle Flucht und glückliches Verſteck; ein anderer angeſehener Bürger, Hiltmar, Friedingers Sohn, wurde von Niklas Tauſendmark und anderen in der Nähe der Jakobskirche auf der Altſtadt erſchlagen.[69] Niemand erhob ſich, dieſe das Land entehrenden Gewaltthaten zu rächen. Nach ſolchen Scenen ging am 15 Auguſt 1307[70] 15 Aug.
die Wahl des Herzogs Heinrich von Kärnten zum Könige von Böhmen ohne weiteren Widerſtand vor ſich.

Auffallend iſt es, daß von Demjenigen, der durch ſeine Geburt vor allen anderen berufen geweſen zu ſeyn ſcheint, den erledigten böhmiſchen Thron zu beſteigen, bei dieſen Verhandlungen gar keine Meldung geſchieht. Der junge Johann von Oeſterreich, der einzige lebende Enkel beider großen Könige, Rudolfs I von Deutſchland und Otakars II von Böhmen, vereinigte, als ein Habsburger, und als böhmiſcher Prinz zugleich,[71] Eigenſchaften in ſich, die bei König Albrecht ſowohl als bei den Ständen Böhmens hätten Berückſichtigung finden müſſen, wenn es ihnen mehr

69) *Chron. Aulae reg. pag.* 177—178. Hornecks Reimchronik cap. 784. *Pulkawa ap. Dobner* III, pag. 263—264. *Benes de Weitmil in Scriptt. rer. Boh.* II. 215—216.

70) Der Wahltag iſt genannt in einer Urkunde K. Heinrichs vom 17 Juni 1308: A festo assumptionis b. virginis proxime praeterito, quo die ad nostrorum regimen regnorum divina disponente clementia fuimus evocati.

71) Er hatte auch bis 1304 meiſt bei ſeinem Oheim K. Wenzel II am böhmiſchen Hofe gelebt. Vgl. Hornecks Reimchronik cap. 738. *Albert. Argentin.* bei *Urstis.* p. 112.

1307 um Recht und Billigkeit als um ihre besonderen Vortheile
zu thun gewesen wäre. Aber welchen geringen Einfluß auf die Politik damals die natürlichsten Gefühle der Verwandtschaft hatten, zeigt schon das gegenseitige Verhältniß der drei Schwäger, König Albrechts, Herzog Heinrichs von Kärnten und Markgraf Friedrichs von Meißen. Die so viel geliebte Gemahlin K. Albrechts, Elisabeth, die Mutter aller seiner Kinder, war eine leibliche Schwester des Herzogs; doch hinderte dies nicht, daß der römische König ihren Bruder in die Reichsacht erklärte und einen Krieg auf Tod und Leben gegen ihn eröffnete. Auch Markgraf Friedrich, genannt der Gebissene, war in erster Ehe mit Agnes, einer zweiten Schwester Herzog Heinrichs und der Elisabeth, vermählt gewesen; und auch er war in der Reichsacht, und K. Albrechts Heere machten schon seit zwei Jahren vergebliche Anstrengungen, ihn aus seinen Besitzungen in Thüringen und Meißen zu verdrängen.

Der neue König Heinrich, der erste und einzige dieses Namens auf böhmischem Throne, kam mit seiner Gemahlin aus Kärnten durch Bayern schnell herbei, und wurde vom Volke fast allenthalben mit Jubel begrüßt. Eine seiner ersten Sorgen war, sich mit einem seiner Schwäger gegen die Uibermacht des andern zu verbinden. Da der tapfere Markgraf Friedrich selbst nach Prag sich begab, so kam hier
1 Sept. schon am 1 Sept. 1307 der neue Bundesvertrag zu Stande, kraft dessen beide Fürsten sich zu gegenseitiger Hilfe, so wie zum Ersatz der Schäden, die einer für den andern im Kriege erleiden würde, verpflichteten. Bei der Bereitwilligkeit der Herzoge Otto und Stephan von Niederbayern, sie zu unterstützen, und bei der kaum verhohlenen feindlichen Gesinnung vieler Reichsfürsten[72] gegen König Albrecht, boten sich dem

72) Unter diesen ist vorzüglich der tapfere Graf Eberhard von Wirtemberg zu nennen, der schon im J. 1304 als Rath und Diener K. Wenzels von Böhmen gegen K. Albrecht aufgestanden war.

neuen böhmiſchen Könige Mittel genug dar, den unvermeid- 1307
lichen großen Kampf mit Ehren und mit Vortheil zu beſtehen.

Als K. Albrecht den Tod ſeines älteſten Sohnes erfuhr, machte er ſogleich Anſtalten, dem neu erworbenen Rechte der übrigen Söhne (Friedrich, Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto) zur Krone Böhmens Geltung zu verſchaffen, und an dem widerſpenſtigen, bereits mit Reichsacht und Kirchenbann belegten Kärntnerherzog Rache zu nehmen. Auf ſein Anſuchen und Geheiß fielen Oeſterreicher und Steiermärker zugleich mit Konrad, dem Erzbiſchof von Salzburg, in Kärnten, die Grafen von Görz und Ortenburg in Krain ein; da die ſtreitbarſten Männer mit König Heinrich nach Böhmen gezogen waren, ſo wurden dieſe Länder nicht nur ſtark beſchädigt, ſondern auch größten Theils eingenommen. Die Hauptmacht aber, auf mehr als zehntauſend ſchwere Roſſe geſchätzt, führte der römiſche König, wie im vorigen Jahre, über Eger nach Böhmen, und befahl dem Herzog Friedrich von Oeſterreich, von der Donau her eben dahin vorzudringen.[73] Uiber König Heinrichs Gegenanſtalten wird gar nichts berichtet; trotz der Anweſenheit des krieggeübten Meißner Markgrafen ſcheint er nichts im Großen unternommen, ſondern die Vertheidigung des Landes zunächſt dem Volke ſelbſt überlaſſen zu haben. So fügte zwar der gefeierte

und auch ſpäter von K. Heinrich von Böhmen gegen denſelben in Dienſt genommen wurde. (Pfiſter Geſch. der Deutſchen, III, 115. Senkenberg Selecta juris II, 255.) Der Mainzer Erzbiſchof Peter von Aspelt, den neuere Hiſtoriker auch unter Albrechts Feinde zählen, begleitete ihn dennoch in dem Feldzuge gegen Böhmen im J. 1307. (*Chron. Salisb. p.* 403. *Chron. Sanpetrin. Erfurt. p.* 316. *Bodmann codex epistol. Rudolfi pag.* 317.)

73) Chron. Salisburg. ap. Pez. I. 403. Claustroneoburg. pag. 478, Paltrami Vatzonis p. 725—6. Anon. Leob. pag. 890. Reimchronik cap. 785—789. Chron. Sanpetrin. Erfurt. ap. Menken III p. 316.

1307 Held Plichta von Žirotin dem deutschen Heere den größten Schaden an Leuten und Rossen zu, als es durch seine Güter im saazer und rakonitzer Kreise zog,[74] aber die Vereinigung der Schwaben mit dem Heere Friedrichs von Oesterreich inmitten des Landes wurde dadurch nicht gehindert. Daß die Deutschen dabei, wohin sie kamen, alles mit Mord, Raub und Brand verwüsteten, braucht, nach der Kriegssitte dieser Zeiten, kaum erst gesagt zu werden. Von größeren Kriegsoperationen des vereinigten feindlichen Heeres erfahren wir dagegen nichts, als die Belagerung der Städte Kolin und Kuttenberg. Zuerst wurde Kolin mit großer Macht heftig, aber vergeblich bedrängt.[75] Dann wandte sich K. Albrecht gegen Kuttenberg, vor welcher Stadt schon vor drei Jahren sein Kriegsglück einmal gescheitert war. Auch jetzt vertheidigte sie, wie damals, der tapfere Heinrich von Lipa; neben ihm zeichnete sich wieder vorzüglich der junge Ješek (Johann) von Wartenberg (Straj) aus; sie hatten einen um so härteren Stand, als ein großer Theil der Bürger jetzt dem Feinde mehr als ihnen ergeben war.[76] Unter den Angriffsmitteln, deren sich K. Albrecht bediente, wird auch einer Kriegsmaschine gedacht, woraus man große mit brennbarem Stoff gefüllte Kugeln in die Stadt schoß, deren wildes Feuer sowohl Gemäuer als Holz aus dem Grund zerstörte; bei der ungenauen Beschreibung der Maschine läßt sich nicht errathen, ob nicht schon Schießpulver darin thätig war.[77] Doch waren alle diese Anstrengungen vergeblich, und der König mußte auch hier unverrichteter Dinge wieder abziehen, nachdem er vor beiden Städten den größten Schaden erlitten.

Ende Sept.

74) Dalimil Cap. 100.

75) Chron. Aulae reg. p. 178.

76) Das Haupt der Partei Albrechts in Kuttenberg war der reiche Berthold Pirkner, der Erbauer von Pirkenstein. Hornecк cap. 804, p. 816. Vgl. *Chron. Aulae reg. p.* 242, 249.

77) Horneckѕ Reimchronik cap. 789 p. 976.

K. Albrecht ſah ein, daß alle die Macht, die er in 1307
dieſem Jahre zuſammengebracht, zur Bezwingung der Böhmen nicht hinreichte, und daß er im künftigen Jahre den Feldzug mit größeren Heeresmaſſen werde erneuern müſſen. Er war alſo nur noch auf Maßregeln bedacht, womit er den Erfolg des künftigen Feldzuges ſichern könnte. Seine Schwiegertochter, die Königinwitwe Eliſabeth von Polen, die in Prag vielen Kränkungen ausgeſetzt war, bat ihn um Schutz und Hilfe. Daher ließ er zu beſtimmter Stunde ſeinen Sohn Herzog Friedrich mit einem bewaffneten Haufen bis in die Nähe des Kreuzherrnſtiftes Zderaz rücken; zu dieſem floh dann insgeheim die Königin aus der Stadt, ihre dreijährige Tochter Agnes in den Armen tragend, nur von einer Dienerin gefolgt, [78] und wurde zuerſt ins deutſche Lager, dann weiter nach Oeſterreich gebracht. Auch andere Anhänger K. Albrechts, wie die Bürger Wolfram und Peregrin Puſch, verließen eilig die Stadt, und gingen zu ihrem Beſchützer über. Dieſe Flüchtlinge vereinigten ihre Anſtrengungen mit denen des römiſchen Königs. Die Städte Königingrätz, Jaromiř, Chrudim und Polička waren der Königinwitwe zu Leibgeding verpfändet; auf ihr Geheiß nahmen ſie um die Mitte Octobers ſchwäbiſche Beſatzungen für Oct.
den nächſten Winter in ihre Mauern auf, und wurden dafür von K. Albrecht und Herzog Friedrich mit ausgezeichneten Privilegien bedacht, [79] welche klar beweiſen, daß Letzterer bereits Souveränitätsrechte über Böhmen mit in Anſpruch nahm, obgleich er ſich des königlichen Titels noch

78) *Chron. Aulae reg. p.* 178. Latenter cum una ancilla, filiam suam Agnetem in brachiis bajulans, de Praga aufugit; cui Fridericus dux Austriae, ut prius secrete condictum fuerat, occurrens circa Sderas, ipsam ad castra sua perduxit.

79) Sie ſind in castris apud Opatowicz III nonas (5) Octobris ann. 1307 datirt, und in v. Bienenbergs Geſchichte der Stadt Königingrätz (pag. 92—96) fehlerhaft abgedruckt.

[illegible] Noch vor Ende October verließen beide Fürsten das Land, und K. Albrecht eilte wieder ins Reich, um seinere Anhänger zum künftigen Feldzuge zu treffen.

Es überhaupt von jeher das verwandte Mähren es gewesen, was Böhmen vorzugsweise zu Oesterreich hinzog, und die Verbindung dieser Länder vermittelte: so bewährte sich dieses Verhältniß auch in diesem Falle. Die mährischen Stände hielten, mit wenigen Ausnahmen, treu zu den Söhnen K. Albrechts, und erklärten sich bereit, dem Herzoge Friedrich die Huldigung zu leisten, sobald er sie fordern würde. [80] Daher nahmen sie auch willig das deutsche Heer auf, das K. Albrecht bei ihnen gleichsam in die Winterquartiere gelegt hatte. Aber bald änderten viele mährischen Edlen ihre Gesinnungen, und traten, aus unbekannten Gründen, zur Partei Heinrichs von Kärnten über; auch der Olmützer Bischof Johann befand sich unter ihnen. [81] Vielleicht fühlten sie sich durch das Benehmen der deutschen Besatzungen in ihrem Lande gekränkt und beleidigt.

308 In Böhmen ging es im folgenden Winter sehr unruhig zu, zumal im Königgrätzer und Chrudimer Kreise, wo die schwäbischen Besatzungen häufige Ausfälle in die benachbarten Gegenden zu machen, und ihre Anwesenheit mit Raub, Mord und Brand zu bezeichnen pflegten. Da K. Heinrich nichts Ernstes gegen sie unternahm, so gelang ihnen mancher kühne Handstreich; doch öfter noch wurden sie von den Eingebornen mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Ein Hauptgefecht entspann sich, als ein starker Trupp Schwaben und Elsasser, darunter neun Grafen, von Chrudim nach Hohenmaut zogen. Sie wurden am Černabache zwischen den Dörfern Turow und Opočno von dem versam-

80) Vgl. das bereits angeführte Schreiben derselben vom 31 Aug. 1307 bei Fürst Lichnowsky II. b. 306.

81) Vergl. die Urkunde vom 14 Aug. 1308 bei Fürst Lichnowsky, III b. 533, 534.

lten Landvolke, unter der Anführung eines Ctibor von 1308
erſko, angegriffen, und nach blutiger Gegenwehr ſämmt-
h entweder erſchlagen oder zu Gefangenen gemacht, ſo daß
ner von ihnen entkam. [82] Nach dieſem ſehr empfindlichen
rluſt verhielten ſie ſich ruhiger, in Erwartung der Hilfe,
König Albrecht ihnen zuzuführen verſprochen hatte.

Aber die blutige Kataſtrophe des 1 Mai 1308 gab 1 Mai
ganzen Geſchichte dieſer Zeit eine andere Wendung. In-
tten der Vorbereitungen zum böhmiſchen Kriege wurde
. Albrecht an jenem Tage unfern ſeines Stammhauſes
absburg in der Schweiz von ſeinem Neffen, dem Prinzen
hann und deſſen Mitverſchwornen, meuchlings ermordet.
hatte dieſem nunmehr volljährigen Prinzen, den man
meinhin den „Herzog Ohneland" oder „Sonderland"
nnte, [83] und deſſen früh verſtorbener Vater einſt auf
eſterreich und Steiermark mitbelehnt geweſen, ſeinen Erb-
eil anzuweiſen unterlaſſen, und auf deſſen wiederholte
itten ſtets nur mit Verſprechungen geantwortet; auch bei
r großen Ausſicht, die ſich dem Hauſe Habsburg nach
m Erlöſchen der Přemyſliden in Böhmen öffnete, hatte
. Albrecht nur auf ſeine Söhne allein Bedacht genommen,
ht auch auf ihn, der doch als der nächſte lebende Cognat
s böhmiſchen Königshauſes auch die nächſten Anſprüche
chen zu können ſchien. Man begreift, wie das offenbare
recht des Starken ein gräuliches Verbrechen von Seite

82) Dalemil cap. 100 (am umſtändlichſten), *Chron. Aulae reg. p.* 179. Horneck Reimchronik cap. 792. Horneck behauptet, es wären der Deutſchen wenige gegen viele Böhmen geweſen. Dalemil ſagt das Gegentheil. Da nur der ſonſt ganz unbekannte Ctibor von Uherſko (Beſitzer eines benachbarten Dorfes) die Böhmen angeführt hat, ſo ſcheint Dalemils Angabe begründeter zu ſein.

83) *Chron. Salisburg. pag.* 404. Per filium fratris sui, videlicet Johannem, dictum *ducem Anlant*, adjunctis sibi quibusdam complicibus — est occisus. In der ſpäteren Geſchichte führt er gewöhnlich den Namen Johannes parricida.

1308 des Schwachen zur Folge hatte, ohne das eine und das andere zu entschuldigen. Doch bei allem Abscheu, den der Meuchelmord den rechtlich denkenden Zeitgenossen einflößen mußte, bedauerte man allgemein mehr den jungen Prinzen, der durch solche That sein zeitliches und ewiges Heil verwirkt,[84] als den alten König, dessen ungemessene Ländergier und Härte schon über so viele Völker Unheil verbreitet hatte.

Böhmen entging durch K. Albrechts Tod einer schweren Bedrängniß; denn bei der im deutschen Reiche jetzt vorherrschenden Abneigung gegen das Haus Oesterreich, und bei dem Mißvergnügen vieler seiner eigenen Unterthanen, durfte Herzog Friedrich der Schöne nicht hoffen, fortan noch allein durchzusetzen, was ihm bis dahin im Bunde mit dem Vater und dem Reiche nicht gelungen war. Obgleich er noch im Juni 1308 einen Feldzug nach Böhmen unternommen zu haben scheint,[85] so zog er doch bald vor, seinen Vortheil in friedlichen Unterhandlungen, statt mit den Waffen, zu suchen. Es wurde ein vorläufiger Friede beredet, in dessen Folge die schwäbischen Besatzungen aus Böhmen frei abzogen. Später kamen beide Fürsten in Znaim persönlich
14 Aug. zusammen, wo die Friedens-Urkunden am 14 August ausgewechselt wurden. Darin leistete Herzog Friedrich, gegen eine Entschädigung von 45 tausend Mark Silbers, ewigen Verzicht auf jedes Recht und jeden Anspruch zu Böhmen und zu Mähren, und verpflichtete sich, dem Könige Heinrich auch alle Städte und Burgen, die er in dessen Landen Böhmen, Mähren, Kärnten, Krain und der windischen Mark an sich

84) Er irrte seitdem unstät hin und her, und starb in einem Kloster in Pisa 1313. *Ferret. Vincentin. ap. Muratori* IX. 1093. *Albert. Argentin. ap. Urstis.* II. 117. *Anonym. Leob. p.* 905.

85) Urkundlichem Zeugnisse zu Folge befand sich K. Heinrich am 11 Juni 1308 „in castris apud Chutnam," was, mit den Worten der Reimchronik cap. 805 verbunden, auf beiderseitige Kriegsunternehmungen schließen läßt.

gebracht hatte, zurückzugeben. Die 45 tausend Mark sollten 1308
ihm binnen zwei Jahren ausgezahlt, und indessen die Städte und Herrschaften Iglau, Znaim, Eichhorn, Iwančic, Kostel und Pohrlitz in Mähren, St. Veit, Völkenmarkt und Klagenfurt in Kärnten, zum Pfande für obige Summe, in seinen Händen belassen werden. Die Königinwitwe Elisabeth von Polen sollte wieder in den vollen Genuß ihres Witthums eintreten, und allen Anhängern Oesterreichs in Böhmen und Mähren gänzliche Amnestie für ihr bisheriges Benehmen zu Statten kommen. Die Urkunde besiegelten von böhmischer Seite, neben dem Könige, der Oberstkämmerer Heinrich von Rosenberg, der alte Baron Albrecht von Seeberg, der Oberstmarschall und königl. Unterkämmerer Heinrich von Lipa, der Oberstburggraf Hynek (Heinmann) Berka von Duba, die Barone Raimund von Lichtenburg, Ješek (Johann) von Wartenberg, Witek von Landstein, der mährische Oberstkämmerer Zdeslaw von Sternberg und der dortige Unterkämmerer Witek von Švabenic. [86]

Die Königin Elisabeth kehrte gleich nach diesem Friedensschlusse nach Böhmen zurück, wo sie schon am 17 Aug. 1308 von Nimburg aus an ihre Städte Grätz, Jaromir, Chrudim, Hohenmaut und Polička einen Gnadenbrief erließ, und dann ihren Witwensitz zu Grätz aufschlug, das eben nach ihr noch heutzutage Königingrätz (Králowé Hradec, verkürzt gemeinhin Königgrätz) heißt.

So war nun dem Könige Heinrich der Besitz der 1309
Krone gesichert, und er konnte fortan ruhig in Böhmen und Mähren regieren, wenn er nur überhaupt zu regieren verstand. Da das Volk ihm, als dem Erben der Přemysliden, wegen seiner bekannten Gutmüthigkeit mit so viel Liebe von selbst entgegen kam, so bedurfte er eben keiner großen Regententugenden, um sich auf dem Throne zu behaupten.

86) Die Urkunde ist abgedruckt bei Fürst Lichnowsky III b. 531 bis 535.

1309 Aber er ſcheint, trotz ſeiner ſtattlichen Geſtalt, abſolut unfähig geweſen zu ſein, ein etwas größeres Reich zu regieren, und ein ſo bewegliches und kräftiges Volk, wie das böhmiſche war, nur einigermaßen zu zügeln und zu lenken. Obgleich er König ſein und heißen wollte, ſo ſcheute er doch die mit den Regierungsgeſchäften nothwendig verbundene Mühe und Anſtrengung, und ließ dieſe meiſt gehen, ſo gut ſie mochten. Um ſich Ruhe zu ſchaffen, ſuchte er allenthalben nur zu geben, was man verlangte, ohne zu bedenken, daß er ſolchergeſtalt bald ſelbſt nichts mehr zu geben haben werde. [87] Wer eben zuletzt geſprochen, hatte nach ſeiner Meinung Recht, daher wurden am Ende alle ſtreitenden Parteien mit ihm unzufrieden. Nicht eine weiſe Maßregel, nicht ein kräftig durchgeführter Entſchluß iſt uns von ihm in Böhmen bekannt geworden; in allen Angelegenheiten bedurfte er fremden Rathes und fremder Hilfe, gleichſam als ob er durch ſich ſelbſt weder zu gehen noch zu ſtehen vermocht hätte; und doch wußte er den redlichen Freund und Diener nicht zu finden, dem er die Regierung an ſeiner Statt hätte anvertrauen mögen. Seine Kammer war durch die an Oeſterreich zu zahlenden Summen erſchöpft, und die Hauptquelle ſeiner Einkünfte, die Bergwerke von Kuttenberg, für ſeine ungeſtümen Gläubiger mit Beſchlag belegt; [88] daher

87) So gab er ſchon am 13 Sept. 1307 die Burg und Herrſchaft Klingenberg dem Heinrich von Roſenberg zu Eigen auf ewige Zeiten, und verſprach ihm Erſatz zu leiſten für alle Schäden, welche König Albrecht und Herzog Friedrich ihm auf ſeinen Gütern beibringen würden; was auch Markgraf Friedrich von Meißen für ihn garantirte. Dem Prager Biſchof Johann und ſeiner Kirche ſchenkte er am 6 Mai 1308 zum Erſatz der Kriegsſchäden den vollen Urburzehent von allen Gold- und Silberbergwerken in Böhmen auf ewige Zeiten (!) u. ſ. w.

88) Aus den verhältnißmäßig ſehr wenigen Urkunden, die uns von König Heinrich erhalten worden ſind (1307—1310), lernen wir doch folgende Summen kennen, zu deren Zahlung er ſich ver-

litt er oft solchen Mangel, daß er die nothwendigsten Bedürf- 1309
nisse seiner Tafel kaum bestreiten konnte, obgleich er viel auf gutes Essen gehalten haben soll. Da seine Schwäche vielfach mißbraucht wurde, so zeigte er sich auch häufig empfindlich und argwöhnisch, und, wenn gereizt, sogar grausam. Die Folge von dem allen war, daß er im Volke am Ende weder Achtung noch Dank genoß, weder geliebt noch gefürchtet wurde; man lachte über seine Befehle, und auch seine eifrigsten Anhänger erkalteten nach und nach, oder wandelten sich selbst in Gegner um.

Unter einer Regierung, die so wenig im Stande war, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden und dem Gesetze Achtung und Gehorsam zu verschaffen, konnte ein durch Parteiungen aufgeregtes Land, wie das damalige Böhmen war, unmöglich zur Ruhe gelangen. Alle Gebrechen der Gesellschaft kamen jetzt zum Vorschein; alte Zwiste lebten blutig wieder auf, und die neuen mehrten sich ins Unendliche. Das Recht der Selbsthilfe wurde von Jedermann in Anspruch genommen; unzählige Privatfehden, Gewaltthaten jeder Art, Raub, Brand und Mord im ganzen Lande waren die Folge davon. Gar kläglich lauten die Berichte der Zeitgenossen über einzelne Scenen der fast unglaublichen Anarchie, in welche das Königreich gestürzt worden war; und nicht eine Stimme erhebt sich unter ihnen zum Schutz oder zur Entschuldigung des bejammernswerthen Königs. [89]

pflichtete: im Sept. 1307 dem Markgrafen Friedrich von Meißen 2000 Mark Silbers; im Oct. 1307 dem Prager Bürger Fridlin von Oteleſs 661 Mark; 1308 dem Grafen Eberhard von Wirtemberg 10,000 Mark; an Herzog Friedrich von Oesterreich 45,000 Mark; dem Reimund von Lichtenburg 9042 Mark; 1309 dem Heinrich von Lipa 10,320 Mark, — dies allein macht zusammen gegen 1½ Millionen Gulden Conv. Münze aus, ungerechnet viele andere Zahlungen, wo die Summen nicht ausgedrückt sind.

89) Am gelindesten äußert sich über ihn Ottokars von Horneck

1309 Unter den Symptomen dieſer Anarchie war der Streit, welchen die Städte mit den Baronen um ſtändiſche Gerechtſame führten, bei weitem das wichtigſte. Einige der reichſten Bürger von Prag und Kuttenberg traten insgeheim zuſammen und beſchloſſen, ſich der Perſonen der höchſten Staatsbeamten und vornehmſten Barone durch einen Handſtreich zu bemächtigen. Der König wußte von dieſem Vorhaben und gab ſeine Einwilligung dazu; denn ſie hatten ihm die Uiberzeugung beigebracht, daß jene Herren alle nur auf ſeine Koſten ſich zu bereichern ſtrebten, und daß namentlich die Verwaltung des damals ſo ergiebigen Kuttenbergs in uneigennützige, d. h. ihre Hände übergehen müſſe. [90] Am
15 Febr. 15 Februar 1309, [91] kurz nach Mitternacht, überfiel ein Haufen Kuttenberger Pöbels, unter Anführung des Peregrin Puſch und dreier Söhne des Ruthard, das nahegelegene Ciſterzienſerkloſter Sedlec, worin eben damals der Oberſtlandmarſchall und königliche Unterkämmerer Heinrich von Lipa, und die Herren Johann von Wartenberg und Johann von Klingenberg [92] übernachteten; das Volk drang in die

Reimchronik; am ſchärfſten und bitterſten das Chron. Aulae regiae. Dalemil ſagt (cap. 100): „Er war allerdings ein guter, aber zum Regieren ganz untauglicher Menſch. Er ſorgte für nichts, als wie nur er, der Mann Gottes, ſatt wurde“ (jedno že rád, boží muž, syt býti chtěl). Wenn aber ſpätere Chroniſten, wie Hajek und Dubravius, ihn böhmiſche Gold- und Silberſchätze haufenweiſe nach Kärnten führen laſſen, ſo thun ſie ihm ohne Zweifel großes Unrecht.

90) In dieſem Sinne berichtet Hornecks Reimchronik darüber (cap. 815—817); dagegen läßt das Chronicon Aulae regiae pag. 181 die Bürger unter einander ſprechen: si nobiles quidam regni non obsisterent, omne lucrum in montibus nostris usibus applicaremus u. dgl.

91) In dieſem Datum ſtimmen zuſammen: die Reimchronik cap. 815, und Neplach b. Dobner IV, 118, gegen die Königſaaler Chronik, die den Märzmonat nennt.

92) Heinrich von Lipa und Johann von Wartenberg hatten vor ei-

Gemächer der noch ſchlafenden Barone, ſchlug ſie in Feſſeln, 1309
und führte ſie als Gefangene auf die Burg Libic. Der Kuttenberger Stadtrichter Johann, der ſolchem Frevel wehren wollte, wurde dabei erſchlagen; und der Prager Bürger Wolfram, der es mit den Baronen hielt, entkam nur mit Mühe dem auch ihm beſtimmten Tode. An demſelben Tage wurden auch in Prag der Oberſtkanzler Propſt Peter von Lomnic, der alte Baron Raimund von Lichtenburg und der Oberſtburggraf Hynek Berka von Duba von Pragern, unter Anführung des Jakob Welflowic und Niklas Tauſendmark, gefangen genommen, in Feſſeln geſchlagen und auf dieſelbe Burg abgeführt.

Eine ſo unerhörte Gewaltthat verbreitete Beſtürzung und Entrüſtung im Lande. Der ganze Adel gerieth in Bewegung, und beſtürmte den König, zum Theil mit Drohungen, um die Freilaſſung der Gefangenen. Der König ordnete ſie auch an, es wurde ihm aber nicht gehorcht. Daß es dabei weder zur Erſtürmung der Veſte, worin die Gefangenen gehalten wurden, noch ſonſt zu blutigen Repreſſalien kam, erklärt ſich nur aus der Furcht, das bedrohte Leben der vornehmen Männer dadurch in Gefahr zu ſetzen. Es blieb den adeligen Familien nur der Weg der Unterhandlung übrig, worin es ihnen um ſo leichter glückte, als die Bürger gleich nach dem ſo vollkommen gelungenen Handſtreich unter einander uneins geworden waren, indem die Einen auf ſchleunige Hinrichtung ihrer Opfer drangen, die anderen aber einer ſolchen Maßregel ſich ſtandhaft widerſetzten. Die Barone gelangten nun mit der Partei der Gemäßigten, unter gewiſſen Bedingungen, zu ſolcher Einigung, daß die widerſtrebenden Ultra's unter den Bürgern fortan als ihrer beider Feinde angeſehen wurden. Die merkwürdigſte unter jenen Bedingungen lautete dahin, daß

derthalb Jahren Kuttenberg gegen K. Albrecht vertheidigt (ſ. oben); Johann von Klingenberg war vom Rheine her gebürtig, aber ſchon unter K. Wenzel II in Böhmen naturaliſirt.

1309 in Zukunft nichts Wichtiges in den allgemeinen Angelegenheiten des Landes ohne Rath und Beistimmung des Bürgerstandes unternommen und beschlossen werden sollte; dafür verbürgten sich urkundlich und eidlich 25 der namhaftesten Landherren. Zu Befestigung der Freundschaft hatte man eine zweijährige Tochter Heinrichs von Lipa einem Enkel des Ruthard in Kuttenberg verlobt und alsogleich überantwortet, und ein junger Baron von Lichtenburg sollte sich mit der Tochter eines Prager Bürgers vermählen: [93] doch wurde beides Letztere bald rückgängig gemacht. So gelangten die gefangenen Barone um die Mitte des Maimonats zu ihrer Freiheit wieder.

Nach diesem Falle erhob sich Heinrich von Lipa höher als je vorher. Da er, das Haupt des böhmischen Adels, auch die Gunst der Mehrzahl der Bürger zu gewinnen gewusst hatte, so schaltete er fortan fast unumschränkt im Lande. Er und sein Freund Johann (Ješek) von Wartemberg zogen bald mit großer Heeresmacht vor Prag, trieben ihre Gegner, die Welflowice, den Tausendmark und Andere, aus der Stadt, [94] und besetzten diese mit ihren Anhängern. Unter dem Vorwande, daß Prag gegen die Feinde besser geschützt werden müsse, bemächtigte sich der reiche Bürger Wolfram des Kreuzherrenstiftes an der Brücke, und befestigte dasselbe mit neuen Mauern und Thürmen. Am anderen Ende der Brücke, auf der Kleinseite, führte Heinrich von Lipa ein noch festeres Gebäude mit sehr hohen Thürmen auf, das er der Obhut Pawliks von Libic [95] überließ. Nach dem Willen des Königs wurde dabei nicht gefragt; um sich jedoch seiner Per-

93) *Chron. Aulae reg. p.* 181, 182, 202. Reimchronik cap. 815 bis 817. Dalemil cap. 102. Pulkawa pag. 267.

94) Später nahmen sie Rache auch an den Rutharticen und an Peregrin Pusch, nach dem Zeugnisse Neplachs bei Dobner IV, 119.

95) Wahrscheinlich ist dies der Besitzer jener Burg Libic, auf welcher die Barone gefangen gehalten worden waren (Dalemil cap. 103).

ſon zu verſichern, lud man ihn auf der Altſtadt zu einem Feſt- 1309
ſpiele ein, und behielt ihn dort in einer Art ehrenvoller Gefangenſchaft. Witek von Landſtein beſetzte die königliche Burg. Es erfolgten hierauf mehrere Scharmützel in der Stadt, in welchen die Partei Heinrichs von Lipa und Wolframs die Oberhand behielt, ohne doch die indeß durch einige Meißnerſchaaren verſtärkten Gegner ganz beſiegen zu können. Erſt die zu des Königs Hilfe herbeigeeilten Reichsfürſten, Herzog Otto von Bayern und Graf Eberhard von Wirtemberg, vermittelten den Frieden, in deſſen Folge ſowohl die neubefeſtigten Brückenköpfe, als auch die königliche Burg dem Könige wieder überantwortet, und von dieſem der junge Baron Hermann von Lemberg auf Zwiketic, ein wegen ſeines ehrenhaften Charakters allgemein geſchätzter Mann, zum oberſten Burggrafen von Prag beſtellt wurde. Aber kaum waren die Friedensvermittler weggezogen, ſo berief der nun mißtrauiſche ſchwache König die Meißner Hilfstruppen auf die Burg zu ſich, und nahm dem Hermann von Lemberg das kurz verwaltete Amt wieder. [96]

Dieſer Friedensbruch hatte für den König ſelbſt die nachtheiligſten Folgen. Der ganze Adel, die Mehrzahl des Clerus und der Bürger, wandten ſich nunmehr vollends von ihm ab, da ſie die Anarchie des Landes ſeiner Unfähigkeit oder ſeinem böſen Willen zuſchrieben, und fingen an, von der Nothwendigkeit zu ſprechen, dem Reiche einen anderen Herrſcher zu geben. [97] Einige ſchlugen dazu den Herzog Friedrich den Schönen von Oeſterreich vor, andere den

96) Dalemil cap. 103, 104. Hornecks Reimchronik cap. 818 (ihr letztes Datum für die böhmiſche Geſchichte).

97) Der Königſaaler Abt ſagt bei dieſer Gelegenheit (pag. 191): Vulgare tunc exiit proverbium: Chorintani cito, a quo venerunt, redeant ad milium" (nach der richtigeren Leſeart der Naudnitzer Handſchrift, ſ. Würdigung der alten böhm. Geſchichtſchreiber, Seite 129).

1309 Markgrafen Friedrich den Gebiſſenen von Meißen, noch andere verſchiedene polniſche Herzoge, die meiſten aber wandten ihre Blicke der in Deutſchland neu aufgehenden Sonne, dem Hauſe Lurenburg zu, deſſen ausgezeichnetes Haupt, Graf Heinrich IV, am 27 November 1308, durch die Wahl der Kurfürſten zu Frankfurt, unter dem Namen Heinrich VII den römiſchen Kaiſerthron beſtiegen hatte. Die Wahl dieſes Fürſten, eines der vorzüglichſten, die je die Kaiſerkrone trugen, war zunächſt das Werk des Erzbiſchofs von Mainz, Peter von Aspelt; eben desſelben, der unter König Wenzel II, als Wyšehrader Propſt und Biſchof von Baſel, acht Jahre lang (1297—1305) das Oberſtkanzleramt in Böhmen verwaltet hatte. Nur auf die böhmiſche Wahlſtimme war in dieſem Falle von den übrigen Kurfürſten, unter dem Vorwande, daß Heinrich von Kärnten excommunicirt und noch nicht vom Reiche belehnt ſei, kein Bedacht genommen worden; und auch dieſen der böhmiſchen Krone angethanen Schimpf mußte in der öffentlichen Meinung der unglückliche König entgelten.

M. Aug. Der erſte, der als Wortführer einer Partei bei dem neuen römiſchen Könige Hilfe ſuchte, war König Wenzels II einſt vertrauteſter Freund, der Königſaaler Abt Konrad von Erfurt; die Prinzeſſin Eliſabeth ſelbſt ſoll, an ihrem Schwager verzweifelnd, ihn zu ſolchem Schritte mit veranlaßt haben. [98] Auf ſeiner Reiſe nach Citeaux (Cistercium), zum General-Capitel des Ciſterzienſerordens, ſprach er am 13—15 Auguſt 1309 zu Heilbronn am Hofe K. Heinrichs VII ein, und verſtändigte ſich zuerſt mit ſeinem eben daſelbſt anweſenden alten Freund und Gönner, dem Mainzer Erzbiſchof Peter von Aspelt. Als er dann vor dem Könige den trüben Zuſtand Böhmens ſchilderte, und von der Nothwendigkeit ſprach eine kräftigere Regierung daſelbſt einzuführen, erhielt er zur

98) *Chron. Aulae reg. p.* 190—195.

Antwort: „das Königreich Böhmen ſei durch das Erlöſchen 1309
des Přemyſlidenſtammes, nach der Anſicht der Rechtsgelehrten, M. Aug.
dem römiſchen Reiche ſchlechterdings anheimgefallen; ihm, dem Reichsoberhaupte, komme es zu, mit demſelben zu ſchalten, und er wolle es denjenigen Erben und Verwandten des römiſchen Königs gönnen, welche die dem Reiche ſchuldige Treue niemals verletzt hätten.“ Aber nicht nur der böhmiſche Abt, auch der Mainzer Erzbiſchof ſtellte dem Könige vor, wie ungerecht und unklug es wäre, die böhmiſchen königlichen Waiſen, und insbeſondere die ſchon 17jährige Eliſabeth, die des ganzen Volkes Gunſt beſitze, von ihrem Erbe auszuſchließen; der Abt fügte in ſeinem Eifer hinzu, der König ſollte ſich eine ſo gutgeartete und verſtändige Prinzeſſin, wie Eliſabeth, allenfalls ſelbſt vom äußerſten Ende der Welt herbeiholen, um nur durch ſie das verfallene Reich wieder heben zu können. [99] Ohne ſich nun für diesmal näher auszuſprechen, gab Heinrich VII (am 14 Auguſt) dem Abte ſein 14 Aug.
königliches Wort und ſeine Hand darauf, daß keine andere, als eben dieſe Eliſabeth, nächſtens Königin in Böhmen werden ſollte.

Mit dieſer für Viele frohen Nachricht eilte des Abtes Reiſegefährte und dereinſtiger Nachfolger in Königſaal, der Ciſterzienſerbruder Peter von Zittau (der Verfaſſer der Königſaaler Chronik, dem wir unſere Kenntniß der damaligen Geſchichte größtentheils verdanken), ſchnell zu den Freunden nach Böhmen zurück, während Abt Konrad ſeine Reiſe nach Frankreich fortſetzte. Die Wünſche der mißvergnügten Böhmen bekamen dadurch eine beſtimmtere Richtung, ihre Beſtrebungen eine feſtere Haltung. Daß gleich darauf, im September 1309, eine zweite Botſchaft aus Böhmen in derſelben Angelegenheit zum Reichstag nach Speier gekommen

99) Tantae discretionis et bonae compositionis puella, qualis est ista, etiam ab extremis mundi finibus esset adducenda, ut per ipsam terra resurgeret desolata etc. *Chron. Aulae reg. p.* 194.

1309 ſei, läßt ſich mit Gewißheit nicht behaupten. [100] Der römiſche König Heinrich VII aber zeigte ſich ſogleich auf Mittel bedacht, Böhmen dem jetzigen Herrſcher zu entreißen. Zu dieſem Zwecke errichtete er am 17 September mit den Herzogen von Oeſterreich einen Vertrag, durch welchen letztere ſich verbindlich machten, ihm mit Waffen und mit Geld zur Eroberung Böhmens beizuſtehen, und dafür die Markgrafſchaft Mähren für 50,000 Mark Silber zu Pfande erhalten ſollten. [101] Auch ſandte er ſpäter die Grafen von Schelkingen, von Henneberg und von Hohenlohe in die böhmiſchen Länder, um über alle Umſtände durch ſie genaue Erkundigung einzuziehen. Dieſe wurden zwar von Konrad von Aufenſtein aufgefangen, nach fünf Tagen jedoch gegen Gelübde wieder freigegeben. [102]

Heinrich von Kärnten hatte bei Zeiten Kunde erhalten von den Plänen, welche zu ſeiner Vertreibung in- und außerhalb des Landes gemacht wurden; darum hatte er aus Kärnten neue Söldnerhaufen, unter der Anführung der tapfern Aufenſteine Heinrich und Konrad, kommen laſſen, auf deren Ergebenheit er rechnen konnte. Dieſe benahmen ſich aber in dem ihnen übelgeſinnten Lande größtentheils wie wirkliche Feinde, und vermehrten dadurch noch die Unpopularität des Königs. Nach ihrer Ankunft wurde Hein-

100) Pelzel behauptete es zwar in der Abhandlung, „Diplomatiſche Nachrichten, wie das Königreich Böhmen an das Luxenburg'ſche Haus gekommen" (in den Abhandl. einer Privatgeſellſchaft, 3 Band S. 80), jedoch nur nach einer willkürlichen Combination der Daten. Aber ſpäter, im December 1309, waren beide Aebte, Heinrich von Sedlec und Konrad von Königſaal, ſchon wieder bei Heinrich VII. *Chron. Aulae reg. pag.* 250 (wo XIII kalend. *Januarii* nicht *Decembris* geleſen werden muß).

101) Die in Ludewigs *Reliquiae Manuscript. tom. V. p.* 532 fehlerhaft abgedruckte Urkunde befindet ſich in Original im böhmiſchen Kronarchive.

102) *Anon. Leob. ap. Pez.* I. 897.

melten ſich in der Stadt die Stände wie zu einem ordent- 1310
lichen Landtag, und auch die Prinzeſſin Eliſabeth wurde von
Nimburg wieder nach Prag zurückgeführt (29 Juni). Der 29 Jun.
Zweck der Verſammlung war die Abfertigung einer feierlichen
Geſandtſchaft, Namens des Königreichs, an den römiſchen
König, um deſſen einzigen Sohn Johann dem Lande zum
König, der Prinzeſſin zum Gemahl zu erbitten. Die Ge-
ſandtſchaft beſtand aus zwölf Mitgliedern: drei waren vom
Clerus, die Ciſterzienſer-Aebte Heinrich von Sedlec, Konrad
von Königſaal und Johann von Plas; drei vom Adel,
Johann von Wartenberg, Bohuſlaw von Schamberg auf
Bor, und Otto, Bevollmächtigter des Wilhelm Zagic von
Waldeck; ſechs vom Bürgerſtande, Konrad von Kornbühl,
Otto Wigalois und zwei andere von Prag, zwei von Kut-
tenberg. Sie zogen am 1 Juli von Prag aus, und lang-
ten am zwölften Tage zu Frankfurt am Main an, wo 12 Jul.
Heinrich VII damals Reichstag hielt.

Der König empfing die böhmiſchen Geſandten mit vie-
ler Auszeichnung und ließ ſie auf das prächtigſte bewirthen.
In den Verhandlungen aber ergaben ſich, trotz dem, daß
man in der Hauptſache beiderſeits einverſtanden war, doch
bald mannichfache Schwierigkeiten; denn außer den Garan-
tien, welche die Böhmen von ihrem künftigen Könige für
das Land überhaupt, und für Stände und Perſonen ins-
beſondere verlangten, waren die Anſichten und Wünſche
über die Perſon des zu Wählenden ſelbſt verſchieden. König
Heinrich bot den Böhmen ſeinen Bruder Walram an, ſie
aber verlangten den Sohn Johann, und keinen anderen.
„Warum wollt ihr denn meinen Bruder nicht?“ ſagte einſt
der König dem Abte Konrad in geheimer Audienz; „der iſt,
wie Ihr wißt, ein tapferer Mann, er kann für ſich ſelbſt
reden und kämpfen; mein Sohn aber iſt noch ein Kind,
und weh' dem Lande, deſſen Herrſcher ein Kind iſt!“ „Die
Böhmen wünſchen den Sohn (entgegnete der Abt), weil

[illegible] Ew. Majestät der nächste ist; wüßten sie um einen [illegible] anderen, so würden sie diesen gewählt haben." „Ich [illegible] mir selbst der nächste, warum habt Ihr nicht mich gewählt?" „Weil Ew. Majestät bereits höher stehen und als römischer König nicht noch eine andere Krone annehmen können. Sie werden aber den Rath des unmündigen Königs selbst aus der Ferne weise leiten, so lange er dessen bedürfen wird. Das ungleiche Alter der zu Vermählenden (der Prinz zählte 14, die Prinzessin 18 Jahr) soll Ew. Majestät nicht beirren; die nächsten zwei Jahre gleichen das physische Mißverhältniß aus; und wahrlich, ehe Ew. Majestät ein so schönes Reich aus den Händen lassen, eher sollten Sie sich entschließen, den Sohn selbst einer fünfzigjährigen Frau anzutrauen." Der König lachte zu dieser Rede, war aber weder überzeugt, noch beruhigt. Der unstäte Geist des böhmischen Volkes, der in letzter Zeit schon mehrere Thronwechsel veranlaßt, und scheinbar auch die Anarchie über das Land gebracht hatte, flößte dem Vaterherzen Besorgnisse ein. Um zu einem Entschluß zu kommen, berief er noch die Aebte Heinrich von Sedlec und Konrad von Königsaal insgeheim zu sich, und beschwor sie aufs Heiligste, ihm offen und aufrichtig zu sagen, ob er mit ruhigem Gewissen den Böhmen seinen Sohn zum Könige geben könne? Da sie Beide dies im Interesse sowohl des Vaters als des Sohnes für ganz unbedenklich und vortheilhaft erklärten, so entschied er sich endlich, [107] und es kam nur noch darauf an, daß den Verhandlungen und Beschlüssen die gesetzliche Form gegeben werde.

107) Das hier Erzählte kann nicht, wie das *Chron. Aulae regiae p.* 215 sagt, erst am 25 Juli, sondern es muß schon vor dem 22 Juli geschehen sein, da in der an diesem Tage von Heinrich VII dem Heinrich von Lipa ertheilten Versicherungsurkunde über Zittau und Ronau, Graf Johann von Luxemburg schon als zum Könige von Böhmen designirt erscheint.

Freitag den 24 Juli 1310 verſammelten ſich im Hauſe 1310
r Brüder des heil. Anton zu Frankfurt am Main die an- 24 Juli
ſenden Reichsfürſten, Erzbiſchöfe Peter von Mainz und
inrich von Cöln, Biſchöfe Johann von Straßburg, Sieg-
t von Speier, Heinrich Abt von Fulda, Rudolf Pfalzgraf
l Rhein und Herzog in Bayern, Rudolf Herzog von Sach-
, die Grafen Walram von Luxenburg, Guido von Flan-
n, Berthold von Henneberg, Gerlach von Naſſau, Lud-
g von Oettingen und andere mehr, zu feierlichem Reichs-
richt unter dem Vorſitz des römiſchen Königs. Vor ihnen
ſchienen als Kläger die böhmiſchen Geſandten; der Abt
n Königſaal führte das Wort. Er ſchilderte in umſtänd-
her Rede den einſt ſo blühenden, jetzt ſo bedrängten Zu-
nd ſeines Landes, und flehte den König und das römiſche
eich um Hilfe an. Der König entgegnete, nach dem Er-
ſchen des alten Herrſcherhauſes komme es allerdings ihm
, für dieſes Königreich Sorge zu treffen. Den dort ein-
drungenen Heinrich, Meinhard's von Kärnten Sohn,
nne er nicht laſſen, da derſelbe in der unter K. Albrecht
gonnenen offenen Feindſeligkeit gegen das römiſche Reich
harre, auch die Belehnung in der geſetzlichen Friſt nicht
achgeſucht habe; doch ſtelle er den ganzen Fall dem Urtheil
r verſammelten Fürſten anheim. Von dieſen erging nun
r Spruch, daß, da Heinrich, Meinhard's von Kärnten
ohn, im Kirchen- und Reichsbann verharre, alle von den
hmiſchen Ständen ihm geleiſteten Eide der Treue und des
ehorſams nichtig und ungiltig ſeien; daß ihm ſonach auch
in Recht zur Krone Böhmen zuſtehe, über welche der rö-
iſche König zu verfügen habe. Auf die wiederholte Bitte
r Geſandten, rückſichtlich des künftigen Königs, erklärte
einrich VII öffentlich, er werde den Böhmen „ſeinen Sohn
ohann und keinen Anderen" zum Könige geben, und ihn
r Prinzeſſin Eliſabeth vermählen, ſobald dieſe an ſeinen
of gebracht ſein werde. Als letzten Termin ſetzte er dazu

1310 12 Juli fg. dieſer Ew. Majeſtät der nächſt… …ach Speier feſt. Am ſel… noch näheren, ſo würden … …ndten über alle dieſe Be… bin mir ſelbſt der nächſt… …ngen von Seite des Königs wählt?" „Weil Ew… … und eilten am 28 Juli von als römiſcher Köni… …otſchaft nach Böhmen zu bringen. men können. E… …der Geſandten ſetzte in Prag ſich Königs ſelbſt … …m die geliebte Prinzeſſin ſchnell und bedürfen wi… …n. Mehrere Bürger und Kaufleute (der Pri… …nd Mark für ihren Schmuck vor; der Majeſt… …von Drazic verehrte ihr einen prächtigen das … …mit einigen Gold- und Silbergeräthen; viele M… …Ritter rüſteten ſich, ihr perſönlich Geleit zu f… …nen ſechs Tagen war alles in Bereitſchaft geſetzt, … …14 Auguſt zog die königliche Braut mit glänzen… …ge, unter den Augen ihrer Schweſter, des Königs …von Kärnten, und aller ihrer Feinde, ungehindert …Prag, ihrer neuen Beſtimmung entgegen. Die Feinde …ſie nur mit Hohngelächter, und riefen in ihrer …heit ihr zu, der römiſche König werde mit ihr etwas …deres beginnen, als ihr ſeinen Sohn zum Gemahl geben. …vornehmſten Männer in ihrem Geleite waren die Ba… …Johann von Wartenberg, Hynek Krušina von Lichten… …burg und Marquard von Lemberg auf Zwiketic. Die drei …böhmiſchen Aebte, die in Deutſchland zurückgeblieben waren, ſchloßen ſich erſt bei Mergentheim ihrem Zuge an. Von Heinrich VII geſandt, kam deſſen Bruder, Graf Walram von Lurenburg, ihr bis Sinsheim entgegen, und führte ſie, unter großem Zulauf des Volks, in Speier ein.

König Heinrich VII befand ſich mit ſeiner Familie eben im Kloſter der Kreuzherren zu Haimbach, als der Zug der Böhmen in Speier anlangte. Ungeduldig, ſeine Schwieger-

108) Dieſe Urkunden, 7 an Zahl, hat uns der Liber antiquissimus privilegiorum Veteris urbis Pragensis erhalten. Einige hat ſchon Pelzel a. a. O. (S. 88—90) drucken laſſen.

melten sich in der Stadt die Stände wie zu einem ordent- 1310
lichen Landtag, und auch die Prinzessin Elisabeth wurde von
Nimburg wieder nach Prag zurückgeführt (29 Juni). Der 29 Jun.
Zweck der Versammlung war die Abfertigung einer feierlichen
Gesandtschaft, Namens des Königreichs, an den römischen
König, um dessen einzigen Sohn Johann dem Lande zum
König, der Prinzessin zum Gemahl zu erbitten. Die Ge-
sandtschaft bestand aus zwölf Mitgliedern: drei waren vom
Clerus, die Cisterzienser-Aebte Heinrich von Sedlec, Konrad
von Königsaal und Johann von Plas; drei vom Adel,
Johann von Wartenberg, Bohuslaw von Schamberg auf
Bor, und Otto, Bevollmächtigter des Wilhelm Zagic von
Waldeck; sechs vom Bürgerstande, Konrad von Kornbühl,
Otto Wigalois und zwei andere von Prag, zwei von Kut-
tenberg. Sie zogen am 1 Juli von Prag aus, und lang-
ten am zwölften Tage zu Frankfurt am Main an, wo 12 Jul.
Heinrich VII damals Reichstag hielt.

Der König empfing die böhmischen Gesandten mit vie-
ler Auszeichnung und ließ sie auf das prächtigste bewirthen.
In den Verhandlungen aber ergaben sich, trotz dem, daß
man in der Hauptsache beiderseits einverstanden war, doch
bald mannichfache Schwierigkeiten; denn außer den Garan-
tien, welche die Böhmen von ihrem künftigen Könige für
das Land überhaupt, und für Stände und Personen ins-
besondere verlangten, waren die Ansichten und Wünsche
über die Person des zu Wählenden selbst verschieden. König
Heinrich bot den Böhmen seinen Bruder Walram an, sie
aber verlangten den Sohn Johann, und keinen anderen.
„Warum wollt ihr denn meinen Bruder nicht?“ sagte einst
der König dem Abte Konrad in geheimer Audienz; „der ist,
wie Ihr wißt, ein tapferer Mann, er kann für sich selbst
reden und kämpfen; mein Sohn aber ist noch ein Kind,
und weh' dem Lande, dessen Herrscher ein Kind ist!“ „Die
Böhmen wünschen den Sohn (entgegnete der Abt), weil

1310 den nächſtkünftigen 1 September nach Speier feſt. Am folgenden Tage erhielten die Geſandten über alle dieſe Beſchlüſſe urkundliche Verſicherungen von Seite des Königs und der Reichsfürſten, [108] und eilten am 28 Juli von Frankfurt zurück, um die Botſchaft nach Böhmen zu bringen.

Nach der Rückkehr der Geſandten ſetzte in Prag ſich alles in Bewegung, um die geliebte Prinzeſſin ſchnell und königlich auszuſtatten. Mehrere Bürger und Kaufleute ſchoſſen über tauſend Mark für ihren Schmuck vor; der Biſchof Johann von Drazic verehrte ihr einen prächtigen weißen Zelter mit einigen Gold- und Silbergeräthen; viele Barone und Ritter rüſteten ſich, ihr perſönlich Geleit zu geben. Binnen ſechs Tagen war alles in Bereitſchaft geſetzt,
14 Aug. und am 14 Auguſt zog die königliche Braut mit glänzendem Gefolge, unter den Augen ihrer Schweſter, des Königs Heinrich von Kärnten, und aller ihrer Feinde, ungehindert von Prag, ihrer neuen Beſtimmung entgegen. Die Feinde verfolgten ſie nur mit Hohngelächter, und riefen in ihrer Thorheit ihr zu, der römiſche König werde mit ihr etwas anderes beginnen, als ihr ſeinen Sohn zum Gemahl geben. Die vornehmſten Männer in ihrem Geleite waren die Barone Johann von Wartenberg, Hynek Krušina von Lichtenburg und Marquard von Lemberg auf Zwiketic. Die drei böhmiſchen Aebte, die in Deutſchland zurückgeblieben waren, ſchloßen ſich erſt bei Mergentheim ihrem Zuge an. Von Heinrich VII geſandt, kam deſſen Bruder, Graf Walram von Lurenburg, ihr bis Sinsheim entgegen, und führte ſie, unter großem Zulauf des Volks, in Speier ein.

König Heinrich VII befand ſich mit ſeiner Familie eben im Kloſter der Kreuzherren zu Haimbach, als der Zug der Böhmen in Speier anlangte. Ungeduldig, ſeine Schwieger-

108) Dieſe Urkunden, 7 an Zahl, hat uns der Liber antiquissimus privilegiorum Veteris urbis Pragensis erhalten. Einige hat ſchon Pelzel a. a. O. (S. 68—90) drucken laſſen.

Freitag den 24 Juli 1310 versammelten sich im Hause der Brüder des heil. Anton zu Frankfurt am Main die anwesenden Reichsfürsten, Erzbischöfe Peter von Mainz und Heinrich von Cöln, Bischöfe Johann von Straßburg, Siegbot von Speier, Heinrich Abt von Fulda, Rudolf Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, Rudolf Herzog von Sachsen, die Grafen Walram von Lurenburg, Guido von Flandern, Berthold von Henneberg, Gerlach von Nassau, Ludwig von Oettingen und andere mehr, zu feierlichem Reichsgericht unter dem Vorsitz des römischen Königs. Vor ihnen erschienen als Kläger die böhmischen Gesandten; der Abt von Königsaal führte das Wort. Er schilderte in umständlicher Rede den einst so blühenden, jetzt so bedrängten Zustand seines Landes, und flehte den König und das römische Reich um Hilfe an. Der König entgegnete, nach dem Erlöschen des alten Herrscherhauses komme es allerdings ihm zu, für dieses Königreich Sorge zu treffen. Den dort eingedrungenen Heinrich, Meinhard's von Kärnten Sohn, könne er nicht lassen, da derselbe in der unter K. Albrecht begonnenen offenen Feindseligkeit gegen das römische Reich beharre, auch die Belehnung in der gesetzlichen Frist nicht nachgesucht habe; doch stelle er den ganzen Fall dem Urtheil der versammelten Fürsten anheim. Von diesen erging nun der Spruch, daß, da Heinrich, Meinhard's von Kärnten Sohn, im Kirchen- und Reichsbann verharre, alle von den böhmischen Ständen ihm geleisteten Eide der Treue und des Gehorsams nichtig und ungiltig seien; daß ihm sonach auch kein Recht zur Krone Böhmen zustehe, über welche der römische König zu verfügen habe. Auf die wiederholte Bitte der Gesandten, rücksichtlich des künftigen Königs, erklärte Heinrich VII öffentlich, er werde den Böhmen „seinen Sohn Johann und keinen Anderen" zum Könige geben, und ihn der Prinzessin Elisabeth vermählen, sobald diese an seinen Hof gebracht sein werde. Als letzten Termin setzte er dazu

1310
24 Juli

1310 ſetzte, nahmen die Königin, Margarethe von Brabant, und des Königs noch lebende Mutter, Beatrix von Avesnes, die Braut ſogleich in ihre Mitte.

In wenig Tagen [110] begab ſich der ganze Hof nach Speier zurück, wo auf des Königs Geheiß bereits die größten Anſtalten zu den bevorſtehenden Feſten gemacht worden waren. Vor dem weſtlichen Thore der Kathedralkirche war ein hoher Thron errichtet für den römiſchen König, und Sitze für die anweſenden Kur- und andern Reichsfürſten.

31 Aug. Noch am ſelben Tage, den 31 Auguſt nach Mittag, erſchien des Königs Sohn Johann, bereits hoch und ſtattlich an Geſtalt, mit glänzendem Gefolge und etwa 50 rothen Fahnen, auf welchen der weiße böhmiſche Löwe prangte, vor dem daſelbſt in ſeiner Majeſtät ſitzenden Vater und den verſammelten Fürſten; [111] in der Nähe angelangt, ſtieg er vom Roſſe herab, beugte ſeine Kniee an den Stufen des Thrones, ſchwor den üblichen Lehenseid, und empfing die feierliche Belehnung mit dem Königreiche Böhmen und deſſen Kronländern. Hierauf begab ſich die ganze hohe Verſammlung in den königlichen Palaſt, wo in der erſten Abendſtunde der neue König der Prinzeſſin Eliſabeth durch den Kölner Erzbiſchof Johann angetraut wurde. Am folgenden Tage (1 Sept.)

1 Sept. ſegnete der Mainzer Erzbiſchof in der Kathedralkirche die neue Ehe ein, nach der dortigen Sitte. Dann folgte in den an der Nordſeite dieſer Kirche errichteten und prachtvoll decorirten Sälen ein großes Feſtmahl zu Ehren des neuen königlichen

110) Im Datum des *Chron. Aulae reg.* (p. 227) „tertio kal. Sept. h. e. in die beatorum Felicis et Adaucti, quod tunc in die *Lunae* evenerat“ iſt ein Widerſpruch, da jener Tag damals auf einen Sonntag fiel. Wir halten uns an das wahrſcheinlichere Datum des Montags (31 Auguſt).

111) Unter dieſen befand ſich auch Herzog Theobald II von Lothringen, der directe Ahnherr des gegenwärtig in Böhmen glorreich regierenden Hauſes.

Paares. Leider wurde die Freude desselben durch den alten 1310
Rangstreit der Erzbischöfe von Mainz und Köln, deren jeder
unmittelbar zur Rechten des römischen Königs sitzen wollte,
so sehr getrübt, daß der besonnene König, um dem unter
der beiderseitigen Ritterschaft schon drohenden Blutvergießen
zuvorzukommen, die streitenden Kirchenfürsten bei der Hand
nahm, sie scherzend in seinen Palast führte und dort mit
ihnen allein speiste. In den vielen darauf folgenden Tur-
nieren sollen die böhmischen Ritter sich vor allen anderen
ausgezeichnet, und ihre Stärke wie ihre Gewandtheit beson-
deres Aufsehen erregt haben. Auch an der jungen Königin
Elisabeth bewunderte man allgemein nicht nur ihre einneh-
mende Gestalt, sondern auch den Anzug: denn so viel Glanz
und Reichthum man dort auch beisammen sah, ihr Braut-
kleid übertraf doch an Pracht und Schönheit alles, was in
dieser Art von weit und breit her jemals zum Vorschein
gekommen war, — sie hatte es sich selbst zubereitet. [112]

Dreierlei Heere wurden auf dem glänzenden Tag zu
Speier von Heinrich VII aufgeboten: das eine, zur Römer-
fahrt, sollte am nächsten 1 October zu Zürich sich versam-
meln; ein zweites wurde gegen den unruhigen Grafen
Eberhard von Wirtenberg beordert; das dritte erhielt den
Befehl, am 24 September bei Nürnberg zusammenzukom-
men, um mit König Johann nach Böhmen zu ziehen und
die Kärntner von dort zu vertreiben. Zwar wünschten die
anwesenden Böhmen, daß ihr neuer König alsogleich in sein
Land ziehe, bevor es Heinrich von Kärnten gelinge, sich mit
Hülfe der Meißner dort fester zu setzen; aber Heinrich VII
ging darauf nicht ein, und behielt ihn noch drei Wochen
lang bei sich. Das Königreich Böhmen, sagte er, werde
ihm in keinem Falle mehr entgehen; er aber wolle sich des

112) Chron. Aulae reg. (pag. 200, 227—234) spricht über alles sehr ausführlich.

1310 ſetzte, nahmen die Königin, Mar[illegible] gebornen Kinder noch er-
des Königs noch lebende W[illegible]ber die Alpen und Apenninen
die Braut ſogleich in ihre [illegible]er nicht mehr wiederkehren ſollte.

In wenig Tagen [illegible]er von Speier auf, und zog mit all
Speier zurück, wo [illegible]ar hinauf; es war der erſte Schritt
ten Anſtalten zu [illegible] Dort ernannte er am 16 Sept. den
waren. Vor [illegible] Peter von Aspelt und den Grafen
ein hoher [illegible] Henneberg zu ſeinen Bevollmächtigten an der
Sitze [illegible] jungen Königs, ſomit gleichſam zu Regenten in
31 Aug. Aber [illegible] während ſeiner Minderjährigkeit; ihn ſelbſt hatte
[illegible] früher, mit Einwilligung der Fürſten, zum Reichs-
[illegible] diesſeits der Alpen beſtellt. Erſt am 21 Sept. ſchie-
den in Kolmar die königlichen Paare, nicht ohne tiefe Rüh-
rung, von einander: die Eltern zogen nach Italien, der
Kaiſerkrone und dem frühen Grabe zu; die Kinder gingen
nach Böhmen, einer minder glänzenden, aber ſicheren und
langen Zukunft entgegen.

Während dies alles am Rheine vor ſich ging, ent-
wickelten ſich dagegen in Böhmen Ereigniſſe von ſchlimmer
Vorbedeutung für das neue Herrſcherhaus. Das Bündniß
mit den Markgrafen von Meißen ſchlug ſehr zum Vortheil
Heinrichs von Kärnten aus. Der junge Markgraf Fried-
rich führte neue bewaffnete Schaaren nach Böhmen, welche
ſchon am 18 Juli, von dem Verrath der Rutharde unter-
ſtützt, Kuttenbergs ſich bemächtigten. Da begab König
Heinrich ſich perſönlich dahin, und kehrte ungehindert wie-
der zurück. Die Prager Bürger geſtatteten der Königin
Anna in die Altſtadt zu kommen, ſo oft ſie wollte, und in
dem Hauſe ihrer eifrigſten Anhänger, der Welflowice vom
Thurme, nach Gutdünken zu verweilen; ſelbſt K. Heinrich
durfte für ſeine Perſon daſelbſt frei ein- und ausgehen, da
man ſolches dem Könige zu wehren ſich nicht getraute,
und keine böſen Folgen befürchtete. König und Königin
benützten jedoch dieſe Freiheit zur Anknüpfung von Ver-

in deren Folge die Stadt Prag am 14 Sept. 1310
ließen in die Gewalt des Meißner Markgrafen 14 Sept.
ſer der Anhänger Johanns von Lurenburg
e ſelbſt aus der Stadt vertrieben wurden.
ten, wie die Kokotowice (von den Hähnen),
nſky u. A. begaben ſich nach Nimburg unter den
Heinrichs von Lipa. Wolfram behauptete ſich im
e des Kreuzherrenſpitals; man ſagte aber, er halte es
heim mit beiden Parteien, ungeachtet er ſeinen älteſten
als Geiſel an den römiſchen König geſchickt hatte.

Obgleich König Johann in ſeinem Heere viele der vor-
ſten Männer Deutſchlands, wie den Erzbiſchof von
und den Biſchof von Eichſtädt, den Pfalzgrafen Ru-
Herzog in Bayern, den Nürnberger Burggrafen Fried-
von Hohenzollern, die Grafen Berthold von Henne-
, Ludwig von Oettingen und Albrecht von Hohenlohe,
Herren Heinrich von Brunneck, Diethelin von Caſtell
. führte, ſo war doch das erſte kriegeriſche Auftreten des
s Lurenburg in Böhmen nichts weniger als glänzend.
Am 18 October ſetzte ſich das Heer von Nürnberg aus in 18 Oct.
egung, gegen Eger zu; am 1 November paſſirte es die
bei Radansfurt, und zog von da gegen Budin, wo,
Raudnic aus, der Prager Biſchof Johann mit ſeinen
ren ſich ihm anſchloß; dann aber wendete es ſich,
ngehung Prags, vor Kuttenberg, das es am 19 Nov. 19 Nov.
rmen anfing, aber von Heinrich von Aufenſtein tapfer
geſchlagen wurde; Heinrich von Lipa erhielt dabei eine
gefährliche Wunde. Die Bürger der benachbarten Stadt
, zur Ubergabe aufgefordert, erklärten, ſich nach dem
ſeie der Hauptſtadt des Landes richten zu wollen. Die
nahm überhand; Menſchen und Pferde litten dadurch
rordentlich. Daher beſchloß man, lieber gleich vor Prag
ehen, und lagerte am 28 Nov. um die Altſtadt herum. 28 Nov.
hier blieben die erſten Verſuche ohne Erfolg, da die

1310 Umgangs der ihm gleichsam neu gebornen Kinder noch erfreuen, bevor er jenen Zug über die Alpen und Apenninen antrete, — von welchem er nicht mehr wiederkehren sollte. Um den 10 Sept. brach er von Speier auf, und zog mit all' den Seinen nach Kolmar hinauf; es war der erste Schritt zum Römerzuge. Dort ernannte er am 16 Sept. den Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt und den Grafen Berthold von Henneberg zu seinen Bevollmächtigten an der Seite des jungen Königs, somit gleichsam zu Regenten in Böhmen während seiner Minderjährigkeit; ihn selbst hatte er schon früher, mit Einwilligung der Fürsten, zum Reichs-
21 Sept. vicar diesseits der Alpen bestellt. Erst am 21 Sept. schieden in Kolmar die königlichen Paare, nicht ohne tiefe Rührung, von einander: die Eltern zogen nach Italien, der Kaiserkrone und dem frühen Grabe zu; die Kinder gingen nach Böhmen, einer minder glänzenden, aber sicheren und langen Zukunft entgegen.

Während dies alles am Rheine vor sich ging, entwickelten sich dagegen in Böhmen Ereignisse von schlimmer Vorbedeutung für das neue Herrscherhaus. Das Bündniß mit den Markgrafen von Meißen schlug sehr zum Vortheil Heinrichs von Kärnten aus. Der junge Markgraf Friedrich führte neue bewaffnete Schaaren nach Böhmen, welche schon am 18 Juli, von dem Verrath der Rutharde unterstützt, Kuttenbergs sich bemächtigten. Da begab König Heinrich sich persönlich dahin, und kehrte ungehindert wieder zurück. Die Prager Bürger gestatteten der Königin Anna in die Altstadt zu kommen, so oft sie wollte, und in dem Hause ihrer eifrigsten Anhänger, der Welflowice vom Thurme, nach Gutdünken zu verweilen; selbst K. Heinrich durfte für seine Person daselbst frei ein- und ausgehen, da man solches dem Könige zu wehren sich nicht getraute, und keine bösen Folgen befürchtete. König und Königin benützten jedoch diese Freiheit zur Anknüpfung von Ver-

ständnissen, in deren Folge die Stadt Prag am 14 Sept. 1310
ohne Blutvergießen in die Gewalt des Meißner Markgrafen 14 Sept.
gespielt, die Häuser der Anhänger Johanns von Lurenburg
geplündert und sie selbst aus der Stadt vertrieben wurden.
Die ansehnlichsten, wie die Kokotowice (von den Hähnen),
die Rokycansky u. A. begaben sich nach Nimburg unter den
Schutz Heinrichs von Lipa. Wolfram behauptete sich im
Besitze des Kreuzherrenspitals; man sagte aber, er halte es
insgeheim mit beiden Parteien, ungeachtet er seinen ältesten
Sohn als Geisel an den römischen König geschickt hatte.

Obgleich König Johann in seinem Heere viele der vor-
nehmsten Männer Deutschlands, wie den Erzbischof von
Mainz und den Bischof von Eichstädt, den Pfalzgrafen Ru-
dolf, Herzog in Bayern, den Nürnberger Burggrafen Fried-
rich von Hohenzollern, die Grafen Berthold von Henne-
berg, Ludwig von Oettingen und Albrecht von Hohenlohe,
die Herren Heinrich von Brunneck, Diethelin von Castell
u. s. w. führte, so war doch das erste kriegerische Auftreten des
Hauses Lurenburg in Böhmen nichts weniger als glänzend.
Erst am 18 October setzte sich das Heer von Nürnberg aus in 18 Oct.
Bewegung, gegen Eger zu; am 1 November passirte es die
Eger bei Radansfurt, und zog von da gegen Budin, wo,
von Raudnic aus, der Prager Bischof Johann mit seinen
Schaaren sich ihm anschloß; dann aber wendete es sich,
mit Umgehung Prags, vor Kuttenberg, das es am 19 Nov. 19 Nov.
zu stürmen anfing, aber von Heinrich von Aufenstein tapfer
zurückgeschlagen wurde; Heinrich von Lipa erhielt dabei eine
sehr gefährliche Wunde. Die Bürger der benachbarten Stadt
Kolin, zur Uibergabe aufgefordert, erklärten, sich nach dem
Beispiele der Hauptstadt des Landes richten zu wollen. Die
Kälte nahm überhand; Menschen und Pferde litten dadurch
außerordentlich. Daher beschloß man, lieber gleich vor Prag
zu ziehen, und lagerte am 28 Nov. um die Altstadt herum. 28 Nov.
Auch hier blieben die ersten Versuche ohne Erfolg, da die

1310 Stadt mit Mauern, hohen Thürmen und Gebäuden, und mit tiefen Gräben so befestigt war, daß sie für uneinnehmbar galt, und der junge Markgraf sie mit Umsicht und Muth vertheidigte. Schon riß, zugleich mit dem Mangel an Lebensmitteln, Verzweiflung im deutschen Heere ein; Pfalzgraf Rudolf, und andere mit ihm, wollten unverrichteter Dinge in die Heimat zurückkehren: nur der Erzbischof von Mainz erklärte, nicht weichen zu wollen, wenn es auch vom Himmel, statt Schneeflocken, Speere regnete. Verrath schaffte endlich auch hier die nöthige Hilfe. Der alte Capellan der Königin Elisabeth, Namens Berenger, vermittelte Einverständnisse zwischen den Belagerern und ihren Anhängern in
3 Dec. der Stadt. Am dritten December nach Mittag bestieg er den Thurm der Teynkirche; dreimaliges Läuten mit der großen Glocke war das verabredete Zeichen. Da sammelten sich schnell in der Stadt bewaffnete Bürgerhaufen, und eilten durch die Langegasse zum Stadtthore, das sie mit Hacken und Beilen aufrissen, und die draußen wartenden Lurenburger, zunächst die Schaaren des Prager Bischofs Johann von Drazic, in die Stadt einließen; zu gleicher Zeit stürmten die Belagerer auf mehreren Seiten. Da die Vertheidiger den Verrath im Innern gewahr wurden, entsank ihnen der Muth; der König und der Markgraf flüchteten sich über die Brücke auf die Burg hinauf; ihnen folgte Alles, was sich nicht ergeben wollte. Diesmal wurde die so eroberte Stadt nicht geplündert, vielmehr kehrte Friede und Ordnung mit dem neuen Könige da ein, wo seit längerer Zeit alle Sicherheit des Eigenthums verschwunden war; nur das Haus des Stadtrichters Nikolaus Watzinger, der zuletzt tyrannisch gewaltet hatte, wurde den Erbitterten Preis gegeben, und Jakob Welflowic vom Thurme büßte seinen Eifer für die Kärntner im Gefängnisse.

Die Einnahme der Hauptstadt entschied das Schicksal des ganzen Landes; denn die übrigen Städte folgten frei-

willig ihrem Beiſpiel, und unterwarfen ſich dem neuen Kö- 1310
nige. Heinrich entſagte um ſo mehr jedem neuen Verſuche mit den Waffen, als um dieſelbe Zeit ſein Neffe, der tapfere junge Markgraf von Meißen, von ſeinem Vater den Befehl erhielt, den Oheim zu verlaſſen, um nicht in die Reichsacht zu verfallen. Fünf Tage lang wurde nun erfolglos zwiſchen der Stadt und dem Hradſchin unterhandelt, da man ſich über die Bedingungen der Abdankung Heinrichs nicht einigen konnte; vergebens warf die Königin Anna ſelbſt dem Mainzer Erzbiſchof ſich zu Füßen; kaum konnte ſie ein ſicheres ehrenvolles Geleite bis an die Grenzen des Landes erlangen.[113] In der Nacht des 9 Decembers verließ der 9 Dec.
Kärntner Hof unter großem Wehklagen die Prager Burg, um nach Kärnten zurückzukehren. Königin Anna ſtarb dort kinderlos ſchon im Jahre 1313; ihr Gemahl ließ aber noch bis zu ſeinem am 4 April 1335 erfolgten Tode ſich ſtets einen „König von Böhmen" nennen.

Unter der neuen kräftigen Regierung gelangte das Land bald wieder zu der ſchon lange entbehrten Ruhe und Ordnung. Es muß als ein beſonderes Glück angeſehen werden, daß der jetzige eigentliche Regent des Königreichs, der Mainzer Erzbiſchof, als ehemaliger böhmiſcher Oberſtkanzler, ſowohl die Verfaſſung des Landes, als auch deſſen perſönliche und ſächliche Zuſtände genau kannte; daß er ſomit gleichſam als ein Regent aus der Schule des noch in dankbarem Andenken lebenden Königs Wenzel II angeſehen wurde. König Johann regierte zwar im eigenen Namen, aber doch unter ſeiner und des Grafen von Henneberg Anleitung. So gewöhnte ſich das Volk leichter an

113) *Anon. Leob. ap. Pez* I, 898. Das Uibrige nach dem *Chron. Aulae reg., Francisci, Pulkavae* etc. Die Geiſeln, die König Heinrich aus Prag mitführte, wurden ihm noch unterwegs vom Baron Wilhelm Zajic von Waldek abgejagt. Chronicon Aulo-reg. p. 265.

1310 die Vorſtellung, die neue Regierung ſei nur eine Fortſetzung der alten.

Wenige Tage nach der Einnahme von Prag ſaß K. Johann mit dem Mainzer Erzbiſchof und dem Grafen von Henneberg, mit Heinrich von Lipa, Albrecht von Hohenlohe, Diethelin und Walther von Caſtell, Johann von Wartenberg, mit dem neuen Stadtrichter Wolflin, mit Wolfram und anderen Prager Bürgern, auf offenem Platze, vor dem Hauſe des Simon Stuk in Prag, öffentlich zu Gericht, in welchem er alle Regierungsacte K. Heinrichs von Kärnten in Böhmen für null und nichtig erklärte.

25 Dec. Zu den nächſten Weihnachten wurden ſämmtliche böhmiſche Stände nach Prag berufen, um dem Könige Johann ihre Huldigung zu leiſten. Niemand weigerte ſich deſſen; Alles ſtrömte herbei, und alle Parteiungen ſchienen für dieſesmal ein Ende erreicht zu haben. Da gab auch ſeinerſeits der König den verſammelten Ständen einen Verſicherungsbrief über ihre Rechte und Freiheiten, der königlichen Gewalt gegenüber, — die erſte wichtige Urkunde dieſer Art, die uns bekannt geworden iſt.[114] Er erklärte darin, daß er

114) Da dieſe bisher unbekannte, uns nur in zwei Formelbüchern des Stiftes Wilhering und des Prager Domcapitels erhaltene Urkunde von großer Wichtigkeit iſt für die Kenntniß der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe dieſer Zeit, ſo wollen wir den Theil, wo von ſpeciellen Rechten der Stände die Rede iſt, vollſtändig hier anführen: Specialiter enim haec jura regnicolas ipsos ab antiquo habuisse et a nobis et successoribus nostris habere debere praesentibus profitemur: quod videlicet nobiles et terrigenae ipsi non teneantur, nec nos ipsos ad hoc debemus aliqua ratione compellere, quod ad *expeditionem* procedant aliquam ultra quam metas terraum Boemiae et Moraviae se extendunt, nisi hoc ab eis, ut ultra metas ipsas ad expeditionem procedant, nostris possumus precibus vel denariis obtinere. Sed cum ipsis terris Boemiae et Moraviae vel earum alteri defendendae vel pacificandae immineret necessitas, ad hoc sive expeditione, sive

ihr in Liebe als in Strenge regieren, und ſich weder durch 1310
unſt noch durch Haß von dem Wege der Gerechtigkeit
lenken laſſen wolle. Daher werde er den Biſchof und
erus, den Adel des Landes und das ganze Volk bei ihrem
genthum, ihren Rechten und Privilegien ſchützen, und

servitio alio opus esset, Boemi et Moravi simul vel divisim, prout bonum et status terrarum ipsarum exegerit, procedere necessario tenebuntur. Collecta generalis quoque, quae vulgariter *berna* dicitur, nec per nos nec per successores nostros reges Boemiae ipsi regno debet imponi vel recipi, nisi in duobus casibus infra scriptis: ad coronationem videlicet regis, et ad quamlibet regis filiam maritandam. Et tunc collecta ipsa hoc modo solvetur: videlicet quilibet laneus vel molendinum super flumen quotquot rotas habuerit, unum fertonem argenti, et quilibet artifex mechanicus de artificio suo, quaelibet taberna et quodlibet molendinum super rivulum, etiamsi plures rotas habuerit, unum lotonem argenti, et si argenti usus non fuerit, pro fertone XVI, pro lotone IIII^{or} grossos Pragenses; de agris autem, qui per laneos distincti non sunt, de aratro unum fertonem nobis ipsius collectae nomine solvere tenebuntur. Illos autem agros, laneos, artifices, molendinatore et molendina solummodo collectae praedictae subjecta et obnoxia esse dicimus, de quibus dominis eorum census solvitur, et quae non sunt ipsorum dominorum vel servitorum suorum usibus deputata. Si quae autem ex eis vel servitores dominorum ipsorum pro servitio suo tenent, vel ipsi domini pro se colunt, suis vel curiarum suarum vel bonorum suorum officinis vel officiis vel custodiis deputarunt, dicimus non debere solvi collectam. Antiquum etiam regnicolarum ipsorum jus, quod aliquorum praedecessorum nostrorum regum Boemorum temporibus abolitum et abusu revocatum fuerat, renovantes, decernimus et in perpetua decetero volumus stabilitate manere, quod quicunque filiis masculis non relictis decesserit, filiae superstites in *hereditate* et bonis paternis succedant. Si autem nec filios nec filias habens et nulla de bonis suis in vita vel in morte dispositione facta decedat, proximiores usque ad quartum consanguineitatis gradum masculini vel feminini sexus heredes in bonis suis omnibus et hereditate succedant.

1310 keine den letztern zuwiderlaufenden Verordnungen jemals ergehen lassen. Insbesondere erkenne er an, daß der Adel und das Volk von Böhmen und Mähren zu keinen Kriegsdiensten außerhalb der Grenzen ihres Landes verpflichtet sind, es sei denn, daß sie dem Könige freiwillig und gegen Sold ins Ausland folgen wollten. Die allgemeine Steuer (berna) könne nur in zweierlei Fällen erhoben werden: bei der Krönung des Königs und bei der Vermählung jeder

Quibus non existentibus, et legitima bonorum suorum dispositione, prout praemissum est, per decedentes non facta, ad nos tunc demum bona decedentium taliter devolvantur. Et hoc idem in bonis eorum, qui pro delictis suis capitali puniuntur sententia, volumus observari; licere autem volumus omnibus filiorum et filiarum posteritate carentibus et capitali, ut dictum est, sententia puniendis, de bonis suis in vita et in morte disponere, prout eorum placuerit voluntati. Ceterum ut omnis, quae de nobis ipsis nobilibus et terrigenis regni Boemiae possit oriri suspicio vel displicendi materia auferatur, hanc nobis legem cum adimplendi necessitate imponimus, et hoc in nobis et successoribus nostris perpetuae obligationis observatione firmamus, quod nullum capitaneum, nullum purcravium vel castellanum in castris nostris, nullum beneficiarium vel officialem aliquem in Boemia vel Moravia, vel in curia nostra ponemus *alienigenam*, nec bona, possessiones vel castra, vel officia aliqua alienigenis ipsis inperpetuum vel ad tempus dabimus, nec eos hereditare in regno Bohemiae aliqualiter admittamus: sed praedicta omnia in Boemos vel in Moravos tantum per nos ita dispensari debere decrevimus, quod nobis non licere aliud judicamus. Et ne subrepat alia, quod una via sub sincera sollicitudine prohibetur, hoc praedictae nostrae legi cum aequali observationis necessitate adjungimus, quod nullum alienigenam vel extraneum in Boemia vel Moravia hereditates, castra, possessiones, bona immobilia vel jura aliqua emere vel empta retinere aliqualiter admittemus. Sed si alicui de talibus bona hujusmodi donata vel legata, vel forte in dotem dominae alicujus de Boemia vel Moravia fuerint assignata, vel quocunque alio titulo pervenerint ad eundem, ex a die qua ad eum pervenerint intra annum vendere alicui terri-

ſeiner Töchter.[115] Auch das alte, unter den letzten Königen 1310
außer Gebrauch gekommene Recht wolle er wieder hergeſtellt wiſſen, daß bei Abgang männlicher Erben nicht allein die Töchter, ſondern auch die Verwandten beiderlei Geſchlechts bis zum vierten Grade erben ſollten, und nur da, wo auch dieſe fehlen und keine letztwillige Verordnung getroffen worden ſei, die königliche Kammer die hinterlaſſenen Güter einzuziehen habe; eben ſo ſoll es von der Einziehung der Güter aller zum Tode verurtheilten Verbrecher gänzlich abkommen. Fremde und Ausländer wolle und dürfe er in Böhmen und Mähren weder zu Landes- noch zu Hofämtern befördern, auch ihnen keine Beſitzungen daſelbſt verleihen; und damit ſie ſich nicht auch deſſenungeachtet ins Land einſchleichen, ſo ſeien ſie, unter Verluſt ihrer Rechte, gehalten, jedes ihnen durch Erbſchaft, Schenkung oder Heirath zufallende Grund-

genae teneatur; quod si non fecerit, omnia praedicta, quae fuerat assecutus, tunc ad proximiores ipsius dominae consanguineos statim post ipsius anni terminum devolvantur. Et quia omnia et singula supradicta terrigenis ipsis firma semper volumus et illibata servare: promittimus, quod cum favente domino in regem Bohemiae fuerimus coronati, literas praesentis tenoris cum majoribus sigillis nostris regalibus, quibus tunc utemur, sigillatas triplicatas ipsi domino episcopo Pragensi et terrigenis intra duas septimanas a die coronationis nostrae dare nullatenus obmittemus.

115) Das Auffallende des letztern Falls findet ſeine Erklärung im böhmiſchen Erbrechte. Die Tochter des Hauſes trat durch die Vermählung aus der bisherigen Gütergemeinſchaft in eine fremde; ihre Ausſteuer war zugleich ihre Abfertigung; mit deren Empfang hörten ihre Erbanſprüche gänzlich auf, ſo lange noch ein hromadník am Leben war. Jede Prinzeſſin wurde daher vom ganzen Lande ausgeſtattet, und ſomit alle ihre Erbanſprüche an das Land auf ſo lange beſeitigt, als irgend ein noch unabgetheilter Nachkomme des königlichen Hauſes am Leben war. Dies war das alte Geſetz. Der Mißbrauch des königl. Heimfallsrechtes brachte ſpäter auch darin Aenderungen hervor.

1310 eigenthum binnen Jahresfriſt an einen Eingebornen zu verkaufen. Uiber alle dieſe Zuſicherungen machte er ſich anheiſchig, binnen zwei Wochen nach ſeiner Krönung dem Clerus, dem Adel und den Städten drei gleichlautende Urkunden unter ſeinem königlichen Majeſtätsſiegel ausfertigen zu laſſen.

Drittes Capitel.

König Johanns Alleinregierung.

Rückblick auf die Geſchichte des Hauſes Luxenburg. König Johanns Krönung in Prag. Wiedervereinigung Mährens. Fehden im Innern. K. Heinrichs VII Tod und zwieſpältige Königswahl in Deutſchland. Oppoſition in Böhmen. Die beiden Königinnen und Heinrich von Lipa. Innere Kriege. Der Tauſſer Vertrag. Wiedererwerbung von Budiſſin. K. Johann im Auslande. Schlacht bei Mühldorf. K. Ludwig der Bayer im Streit mit Papſt Johann XXII. Böhmens Vernachläſſigung durch K. Johann, und großer Steuerndruck. Erwerbungen in Schleſien. Kriege mit Oeſterreich. Feldzug nach Lithauen. Wiedererwerbung von Görlitz. Bündniß mit Kärnten und Tyrol. Erwerbungen in Italien, und Bündniſſe deshalb gegen den König. Krieg in Polen und Oeſterreich. Prinz Karl in Italien und ſein Sieg bei S. Felice. Bund mit dem Papſte und Verluſt von Italien.

Jahr 1311 — 1333.

Das Haus Luxenburg oder Lützelburg,[116] das 1311
jetzt zur Herrſchaft in Böhmen gelangt war, ſtammte urſprünglich von den alten Grafen von Limburg in den Niederlanden ab. Der erſte bekannte Ahnherr dieſes Hauſes war Graf Heinrich I im J. 1072. Da deſſen Nachfolger im J. 1101 auf kurze Zeit auch mit dem Herzogthum Nie-

116) Die urſprüngliche Namensform iſt Lützelburg (Luzilunburch, Luzelenburg) d. i. die kleine Burg, — im Gegenſatze zu Meklenburg (Michilinburch) d. i. die große Burg; wir halten uns an die jetzt allgemein gebräuchlichere neue Form dieſes Namens:

1311 derlothringen belehnt worden waren, ſo ſprachen ſie fortan den herzoglichen Titel auch in Limburg an. Es gab zwar auch eigentliche Grafen von Lurenburg, ſchon ſeit 961; aber die Reihe derſelben ſchloß ſich ſchon im J. 1136 mit Konrad II, auf welchen Heinrich I, zugenannt der Blinde, Graf von Namur, der ſtreitbarſte und raubſüchtigſte Fürſt ſeiner Zeit, im Beſitze von Lurenburg folgte, aber im J. 1196, mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Ermeſinde ſtarb. Walram II, Sohn Heinrichs IV von Limburg, vermählte ſich im J. 1214 in zweiter Ehe mit dieſer Ermeſinde, und wurde durch ſie der Stammvater des neueren berühmteren Hauſes der Grafen von Lurenburg. Nach ſeinem Tode im J. 1226 folgte ein Sohn aus ſeiner erſten Ehe ihm in Limburg nach, dagegen der aus der zweiten Ehe entſproſſene Heinrich II, in Lurenburg, wo er zuerſt unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Ermeſinde, dann allein bis 1274, weiſe, gerecht und ruhmvoll regierte, und deshalb in der Lurenburgiſchen Geſchichte auch den Zunamen des Großen führt. Als mit Walrams II Enkel, Walram III, im J. 1277 der directe Mannsſtamm der Herzoge von Limburg ausſtarb, und Graf Adolf von Bergen, des letzten Herzogs Bruder, ſeine Erbanſprüche an Herzog Johann I von Brabant verkaufte, miſchte auch Heinrichs II von Lurenburg Sohn, Heinrich III, mit ſeinen Brüdern Walram und Balduin, ſich in den langen und blutigen Erbſtreit um Limburg, büßte aber darüber, ſammt den beiden Brüdern, in der berühmten Schlacht bei Wöringen am 5 Juni 1288 Land und Leben ein. Der Sieger, der darauf Limburg auf immer mit Brabant vereinigte, verlobte im Friedensſchluſſe ſeine Tochter Margarethe mit des gefallenen Heinrichs III gleichnamigem Sohne, dem nachmaligen römiſchen Kaiſer Heinrich VII.

Kaiſer Heinrich hatte zwei Brüder und drei Schweſtern. Der eine Bruder war der ſchon genannte Graf Walram

von Lurenburg, den er den Böhmen hatte zum Könige geben 1311
wollen, der aber bald darauf (im Sept. 1311) bei der Belagerung von Brescia tapfer kämpfend fiel. Um so länger lebte dagegen der andere Bruder Balduin, seit 1307 Erzbischof von Trier, und somit des römischen Reichs Kurfürst, der später (1328—37) auch das Mainzer Erzbisthum verwaltete, und erst 21 Jan. 1354 starb. Von den drei Schwestern ist vorzüglich Margareth, Aebtissin zu Marienthal († 1336) zu bemerken. Des Kaisers Kinder waren, außer unserm Könige Johann, nur noch zwei Töchter, Maria und Beatrix, beide noch im Kindesalter.

Seit den Hohenstaufen war Heinrich VII von Lurenburg der erste deutsche König, der den beschwerlichen Zug nach Italien unternahm, und in Rom (am 29 Juni 1312) zum römischen Kaiser gekrönt wurde. Auf diesem Zuge, wo ihn dem Namen nach zwar Alle, der That nach aber beinahe Niemand als Herrn anerkennen mochte, gab er Beweise einer bewundernswerthen Umsicht, Mäßigung und Festigkeit. Wäre nach Konradins tragischem Ausgang die Herrschaft der Deutschen in Italien noch länger möglich gewesen, so war gewiß er der Mann, sie daselbst wieder herzustellen. Aber man kann bei Ansicht der Schwierigkeiten und Gefahren, die täglich wachsend ihn umgaben, sich der Vorstellung kaum entschlagen, sein allzu frühzeitiger Tod habe ihn dem Kampfe um jene Herrschaft zu rechter Zeit entrissen, um ihn, wo nicht als Sieger, doch wenigstens als Unbesiegten in der Geschichte darzustellen. Sein Grab bewahren noch heutzutage die Pisaner, die nebst den Genuesern ihm noch die meiste Treue bewiesen hatten. Seine Gemahlin Margarethe aber war ihm schon früher im Tode vorangegangen (11 Dec. 1311).

Des Kaisers Tod war auch für Böhmen ein herber Verlust. Sein Name und sein Ansehen waren seit 1310 gleichsam schützend über dieses Land ausgebreitet gewesen;

1311 er hatte ſelbſt in Italien noch Zeit gefunden, ſeine Aufmerkſamkeit auch den böhmiſchen Angelegenheiten zuzuwenden, in dieſelben mit Rath und That, leitend und vermittelnd einzugreifen; und ſowohl der Sohn mit ſeinen Räthen, als auch das Volk von Böhmen, folgten willig ſeinen das Wohl Aller bezweckenden Anordnungen. Hätte er nur um ein Jahrzehend länger gelebt, wie viel Unheil wäre durch ihn von unſerm Lande abgewendet worden!

So lange daher Kaiſer Heinrich VII auf die Regierung in Böhmen Einfluß nahm, ging hier alles gut von Statten. Um das Band gegenſeitiger Liebe und Anhänglichkeit zwiſchen König und Volk feſt zu ſchlingen für immer, verlangten die Böhmen inſtändig, daß König Johann von dem ohnehin im Lande anweſenden Mainzer Erzbiſchof ſogleich gekrönt werde; denn nur eine feierliche Krönung ſchien dem neuen Herrſcher jene Heiligung vor Gott und den Menſchen, und ſomit ſeiner Regierung jenen Beſtand zu verleihen, der den nächſten drei Vorgängern auf dem böhmiſchen Throne entgangen war. Der Erzbiſchof weigerte ſich lange, vorzüglich aus dem Grunde, weil Heinrich VII den Wunſch geäußert hatte, der Krönung ſeines Sohnes beizuwohnen; doch gab er endlich den Vorſtellungen der Stände nach, und krönte das junge königliche Paar am
7 Febr. 7 Februar 1311 in der Prager Domkirche, vor dem Altare des heil. Veit, mit dem dabei hergebrachten Pomp. Auswärtige Fürſten waren diesmal nicht gegenwärtig; um ſo zahlreicher fanden ſich die Eingebornen ein, trotz der Strenge der Jahreszeit. [117] Nach der Krönung begaben ſich König und Königin unter koſtbaren Baldachinen zu Pferde in feierlichem Zuge von der Burg herab in die Altſtadt zu den

117) *Chron. Aulae reg. pag.* 269. Aderant tunc omnes regni officiales, sua officia legaliter exsequentes: iste tenuit sceptrum, hic coronam, iste pomum, iste hoc, ille aliud; quilibet ordine et gradu suo. Duo etiam juvenes genere nobiles per regem

Minoriten bei St. Jakob, wo das Krönungsmahl bereitet 1113
war. Seit lange zum erſten Mal wieder überließ ſich das Volk dabei dem Genuſſe ungeſtörter Freude unter Geſang, Muſik und Tanz.

Eine der erſten Sorgen der neuen Regierung war Mährens Wiedervereinigung mit Böhmen. Heinrich VII hatte dieſe Markgrafſchaft zu einer Zeit, wo er ſelbſt noch gar nicht in ihrem Beſitze war (1309), den Herzogen von Oeſterreich zu Pfande für 50,000 Mark Silber mit der Bedingung verſchrieben, daß die Herzoge ihm dafür zur Eroberung Böhmens behilflich ſein, und 20,000 Mark baar vorſtrecken ſollten; die Zuſtimmung der Krone Böhmen war aber bei dieſem Geſchäft nicht eingeholt worden. Die Trennung der von jeher verbundenen Länder Böhmen und Mähren wäre für die neue Dynaſtie ein ewiger Vorwurf geweſen; daher ſie um ſo mehr auf die Aufhebung jenes Vertrags bedacht ſein mußte, als die Herzoge von Oeſterreich deſſen Bedingungen nicht alle erfüllt, und z. B. bei der Eroberung Böhmens für Johann keine Hilfe geleiſtet, wohl auch das mitbedungene Darlehen nicht ganz erlegt zu haben ſcheinen. Zu Eröffnung neuer Verhandlungen darüber ſandte Herzog Friedrich der Schöne zwei Bevollmächtigte, Ulrich von Klingenberg und Dietrich von Pilichdorf, nach Eger, wo auch K. Johann mit dem Erzbiſchof Peter von Mainz ſich einfand. Der hier am 23 März geſchloſſene 23 März
neue Vertrag iſt uns ſeinem ganzen Inhalte nach nicht bekannt; doch entſagte ihm zu Folge Herzog Friedrich ſchon am 30 März, von Paſſau aus, ſeinem Pfandrechte auf Mähren, und ſtellte den Pfandbrief zurück, wogegen K. Jo-

tunc coronandum in ipsa hora facti sunt milites balteo cincti militari, qui ad tenendum pretiosum diadema super caput regium fuerant deputati; horum unus filius erat domini Bohuslai de Merica (von Schwamberg), alius Fridemanni de Sman (Ritter von Smojno, zugenannt Pancéř).

1311 er hatte selbst in Italien noch Zeit gefunden, seine Aufmerksamkeit auch den böhmischen Angelegenheiten zuzuwenden, in dieselben mit Rath und That, leitend und vermittelnd einzugreifen; und sowohl der Sohn mit seinen Räthen, als auch das Volk von Böhmen, folgten willig seinen das Wohl Aller bezweckenden Anordnungen. Hätte er nur um ein Jahrzehend länger gelebt, wie viel Unheil wäre durch ihn von unserm Lande abgewendet worden!

So lange daher Kaiser Heinrich VII auf die Regierung in Böhmen Einfluß nahm, ging hier alles gut von Statten. Um das Band gegenseitiger Liebe und Anhänglichkeit zwischen König und Volk fest zu schlingen für immer, verlangten die Böhmen inständig, daß König Johann von dem ohnehin im Lande anwesenden Mainzer Erzbischof sogleich gekrönt werde; denn nur eine feierliche Krönung schien dem neuen Herrscher jene Heiligung vor Gott und den Menschen, und somit seiner Regierung jenen Bestand zu verleihen, der den nächsten drei Vorgängern auf dem böhmischen Throne entgangen war. Der Erzbischof weigerte sich lange, vorzüglich aus dem Grunde, weil Heinrich VII den Wunsch geäußert hatte, der Krönung seines Sohnes beizuwohnen; doch gab er endlich den Vorstellungen der Stände nach, und krönte das junge königliche Paar am
7 Febr. 7 Februar 1311 in der Prager Domkirche, vor dem Altare des heil. Veit, mit dem dabei hergebrachten Pomp. Auswärtige Fürsten waren diesmal nicht gegenwärtig; um so zahlreicher fanden sich die Eingebornen ein, trotz der Strenge der Jahreszeit. [117] Nach der Krönung begaben sich König und Königin unter kostbaren Baldachinen zu Pferde in feierlichem Zuge von der Burg herab in die Altstadt zu den

117) *Chron. Aulae reg. pag.* 269. Aderant tunc omnes regni officiales, sua officia legaliter exsequentes: iste tenuit sceptrum, hic coronam, iste pomum, iste hoc, ille aliud; quilibet ordine et gradu suo. Duo etiam juvenes genere nobiles per regem

Minoriten bei St. Jakob, wo das Krönungsmahl bereitet 1113
war. Seit lange zum ersten Mal wieder überließ sich das Volk dabei dem Genusse ungestörter Freude unter Gesang, Musik und Tanz.

Eine der ersten Sorgen der neuen Regierung war Mährens Wiedervereinigung mit Böhmen. Heinrich VII hatte diese Markgrafschaft zu einer Zeit, wo er selbst noch gar nicht in ihrem Besitze war (1309), den Herzogen von Oesterreich zu Pfande für 50,000 Mark Silber mit der Bedingung verschrieben, daß die Herzoge ihm dafür zur Eroberung Böhmens behilflich sein, und 20,000 Mark baar vorstrecken sollten; die Zustimmung der Krone Böhmen war aber bei diesem Geschäft nicht eingeholt worden. Die Trennung der von jeher verbundenen Länder Böhmen und Mähren wäre für die neue Dynastie ein ewiger Vorwurf gewesen; daher sie um so mehr auf die Aufhebung jenes Vertrags bedacht sein mußte, als die Herzoge von Oesterreich dessen Bedingungen nicht alle erfüllt, und z. B. bei der Eroberung Böhmens für Johann keine Hilfe geleistet, wohl auch das mitbedungene Darlehen nicht ganz erlegt zu haben scheinen. Zu Eröffnung neuer Verhandlungen darüber sandte Herzog Friedrich der Schöne zwei Bevollmächtigte, Ulrich von Klingenberg und Dietrich von Pilichdorf, nach Eger, wo auch K. Johann mit dem Erzbischof Peter von Mainz sich einfand. Der hier am 23 März geschlossene 23 März
neue Vertrag ist uns seinem ganzen Inhalte nach nicht bekannt; doch entsagte ihm zu Folge Herzog Friedrich schon am 30 März, von Passau aus, seinem Pfandrechte auf Mähren, und stellte den Pfandbrief zurück, wogegen K. Jo-

tunc coronandum in ipsa hora facti sunt milites balteo cincti militari, qui ad tenendum pretiosum diadema super caput regium fuerant deputati; horum unus filius erat domini Bohuslai de Merica (von Schwamberg), alius Fridemanni de Sman (Ritter von Smojno, zugenannt Pancéř).

1312 an Zahl, hinrichten. Auch die Stammburg der Boskowice fiel in seine Hände. Dann zog das königliche Heer vor die Burgen Friedrichs von Linau. Das feste Račic trotzte allen Belagerungsmaschinen, bis der König Bergknappen rufen ließ, welche mittelst Stollen die Mauern untergruben, so daß ein Theil derselben zusammenstürzte. Da bat Friedrich erschreckt um Gnade, und erhielt sie, durch Vermittelung einiger Barone, doch unter der Bedingung, daß seine Burgen geschleift wurden. Neben ihm wurden auch der junge Herzog Nicolaus, Ulrich von Boskowic, Gozwin, Fridusch und Günther von Brandis und ein gewisser Macek, zuge-
20 Juli nannt „der Mönch," am 20 Juli in Brünn vom Könige zu Gnaden aufgenommen, und schworen ihm den Eid der Treue. Später erlangte auch Hartlieb von Boskowic die angesuchte Gnade in der Art, daß für sein fortan ruhiges Verhalten zehn der angesehensten böhmischen und mährischen Barone sich verbürgten. [122] Wirklich sollen dann diese Herren die dem König angelobte Treue nicht mehr gebrochen haben.

Von Mähren aus begab sich der König persönlich zu den Herzogen von Oesterreich nach Wien, leistete ihnen Baarzahlungen auf die durch den Egerer Vertrag anerkannte Schuld seines Vaters, und schloß ein gegenseitiges
25 Juli Bündniß auf vier Jahre, in welchem er sich zugleich anheischig machte, als Vicar des heiligen römischen Reichs, den Herzogen beizustehen gegen diejenigen, welche in Schwaben und im Elsaß sich gegen sie auflehnten. [123] Ihrerseits un-

122) Unter den Bürgen für Hartlieb waren Heinrich von Lipa, Ulrich von Lichtenburg, Oberstburggraf in Prag, und Raimund von Lichtenburg, Wok von Krawař, Pota von Duba, Bernhard von Cimburg und selbst Hartlieb's Bruder Ingram, dessen Schuld, da er bereits des Königs Gnade wieder besaß, nicht so groß gewesen sein muß. Vgl. Urk. vom 20 Juli 1312 und vom 5 Mai 1313.

123) Nach Urkunden im k. k. geh. Archiv in Wien und bei Kurz (Friedrich der Schöne S. 425). Die Urk. der Herzoge im böhm. Kronarchive.

terwarfen ſich am 25 Juli die Herzoge wegen ihres An- 1312
ſpruchs von 30,000 Mark auf Mähren dem Ausſpruch des römiſchen Kaiſers Heinrich VII, und bei deſſen etwaigem Abgang dem Urtheile von fünf zu wählenden Schiedsrichtern.

Uiber die in dieſem Jahre auch in Böhmen und Mähren erfolgte Unterdrückung des berühmten Ordens der Tempelherren haben wir um ſo weniger zu berichten, je unanſehnlicher die Beſitzungen dieſes Ordens in unſern Ländern waren, wo ſie übrigens den Beſchlüſſen des Concils von Vienne und einer päpſtlichen Bulle vom 16 Mai 1312 gemäß, insgeſammt dem Orden der Malteſerritter überantwortet wurden. [124] Dagegen können wir nicht umhin, zweier Privatfehden zu erwähnen, welche in dieſer Zeit großes Aufſehen machten, und auf eigenthümliche Weiſe geſchlichtet wurden.

Zwiſchen den Baronen vom Hauſe der Drſlawice und den Prager Bürgern des Geſchlechtes von Puſch (Puſowici) entſtanden aus unbekannter Veranlaſſung Streitigkeiten, in deren Folge Herr Procek von Potenſtein getödtet wurde. Der Sohn des Ermordeten, Niklas von Potenſtein, erhob ſich deshalb zur Rache, und tödtete ſeinerſeits den reichen und angeſehenen (oben bereits einigemal erwähnten) Peregrin Puſch, den er, wahrſcheinlich mit Unrecht, für den Urheber dieſes Mordes hielt. Darüber griffen die ganze Sippſchaft der Puſowice in Prag, und mit ihnen zugleich die Klarice, der reiche Berthold Pirkner, der alte Wolfram mit ſeinen Söhnen, und andere mehr, zu den Waffen: anderſeits ſtan-

124) Vergl. Pelzels Beiträge zur Geſchichte der Tempelherren in Böhmen und Mähren, in den Abhandl. der k. böhm. Geſ. der Wiſſenſch. vom J. 1796, S. 209—239. Doch baut auch Pelzel noch zu viel auf das Anſehen des fabelhaften Hajek, deſſen Angaben mit dem Ergebniſſe des ganzen alten Urkundenweſens im Widerſpruche ſtehen.

1312 den sämmtliche Vettern der Potensteine, die Herren von Riesenberg, von Zampach, Ulrich von Brandeis und andere, gegen sie auf zur offenen blutigen Fehde, bis es dem König und einigen Baronen gelang, Niklas von Potenstein und Ulrich von Brandeis gefangen zu nehmen, und beide Parteiungen zur Niederlegung der Waffen und zu einem Compromiß zu bewegen. Die erwählten Schiedsrichter waren folgende Herren vom Gefolge des Königs: Graf Berthold von Henneberg, Heinrich von Wilnau, Albert von Hohenlohe und Philipp von Falkenstein; für die Potensteine leisteten Bürgschaft die Barone Albrecht und Pota Gebrüder von Duba auf Friedland, Heinrich Krušina von Lichtenburg, Johann von Dobruška, Tobias von Bechin, Ernest von Talenberg, Boleslaw von Martinic auf Smeěno, Wilhelm von Herstein, und drei Brüder Sulislaw, Hroznata und Milota von Pnětluk. Da nun der junge Potenstein, nicht aber sein Gegner, des Mordes überwiesen und ge-
11 April ständig war, so trugen ihm die Schiedsrichter zur vollen Sühne auf: 1) für das Seelenheil des ermordeten Peregrin einen besonderen Altaristen in der Prager Teinkirche zu gründen und auf ewige Zeiten zu dotiren, überdies aber in dreißig Klöstern zusammen dreißigtausend Seelenmessen für ihn lesen zu lassen; 2) eine Bußprocession, also barhaupt und in Bußkleidern, mit hundert andern Personen, vom St. Clemenskloster in der Altstadt Prag bis zur Wohnung der Witwe des Ermordeten, Agnes, zu veranstalten; 3) dann Bußwallfahrten zu unternehmen, er persönlich nach Rom, seine Helfer aber, Ulrich von Brandeis und der Diener Gerhard, nach St. Jago von Compostella, der Diener Blahut nach Aachen; 4) überdies an den Magistrat der Stadt Prag und an die Witwe des Ermordeten bedeutende Bußgelder (an die letztere allein 1500 Mark Silber) zu erlegen; 5) endlich die von den Seinigen gefangen gehaltenen Prager Bürger ohne Lösegeld loszu-

laſſen [125] u. dgl. m. Eine zweite etwas ſpäter zwiſchen zwei 1312
Ritterfamilien ausgebrochene Fehde, wurde durch die Art ihrer Schlichtung noch auffallender. Rudolf von Košic und Wěnek von Trešic hatten im Streit Jeder einen Sohn des Andern erſchlagen. Da das Gericht aus den beiderſeitigen Klagen den erſten Schuldigen zu ermitteln nicht vermochte, ſo ſtellte es die Entſcheidung darüber dem Gottesurtheil eines Kampfes anheim. In einem eng gezogenen Kreiſe ſtellte Rudolf ſechs grün gekleidete, Wěnek ſechs ſchwarz gekleidete Knappen, beiderſeits zu Roß und vollkommen gut bewaffnet, auf. Innerhalb dieſes Kreiſes fochten alle zwölf Krieger gegeneinander; ließ einer ſich über die gezogene Linie hinausdrängen, ſo wurde er zu weiterem Kampfe unfähig. Nach langem Kämpfen und wiederholt geſtattetem Ausruhen erlangten endlich die ſchwarzen Wěnkowicen dergeſtalt die Oberhand, daß die Rudolfowicen ſich ihnen ergaben. Es ſchien einem Wunder ähnlich, daß bei ſo langem heftigem Kampfe dennoch keiner der Zwölfe um's Leben kam. [126]

Während ſolcher Vorgänge in Böhmen und Mähren kämpfte des Königs Vater, Kaiſer Heinrich VII, in Italien mit unentſchiedenem Erfolge gegen die ſtets wachſende Macht der Guelfen. Gegen die beiden Häupter dieſer Partei, das mächtige Florenz, das er mehrere Monate lang vergeblich belagerte, und den König Robert von Neapel, den er trotz dem Papſte und dem Könige von Frankreich in die Reichsacht erklärte, bedurfte er einer größeren Hilfe von Seite der deutſchen Reichsfürſten, und verlangte ſie. König Johann, als ernannter Reichsvicar diesſeits der

125) Nach einer Urkunde vom 11 April 1312 im Vetustissimus liber privilegiorum antiquae urbis Prag. fol. pag. 35—37; vergl. Monatſchrift der Geſ. des vaterländ. Muſeums in Böhmen 1827. März, S. 29—32.

126) Fortſetzer des Dalemil im Mst. und bei Pez Script. rer. Aust. II, 1110. Neplach ebendaſ. 1037.

313 Alpen, ſetzte deshalb einen Reichstag nach Nürnberg auf den 6 Jan. 1313 feſt, und brachte die Fürſten dahin, daß ſie dem Kaiſer im nächſten Sommer eine anſehnliche Verſtärkung unter Anführung des böhmiſchen Königs zu ſenden
Aug. beſchloßen. Doch erſt nach dem 15 Auguſt brach K. Johann mit vielen böhmiſchen und mähriſchen Edlen von Prag auf, vereinigte ſich bei Nürnberg mit den Biſchöfen von Regensburg und Eichſtädt, den Grafen von Henneberg und Oettingen und dem Burggrafen von Nürnberg, ernannte dort den Grafen Berthold von Henneberg zum Landesverweſer von Böhmen in ſeiner Abweſenheit, und zog über Ulm weiter gegen Zürich, das dem ganzen Heere zum Sammelplatz angewieſen war, als ihm unfern der Stadt Biberach die unerwartete Trauerbotſchaft entgegen kam, daß
Aug. ſein kaiſerlicher Vater am 24 Aug. 1313 zu Buonconvento in Toskana, an Gift, wie es hieß, [127] geſtorben ſei.

Dieſe plötzliche Wendung der Ereigniſſe hatte auch für Böhmen traurige Folgen. Der König, der, bei ſeinem leichten Temperamente, des Vaters Fall nicht lange ſich zu Herzen genommen haben ſoll, [128] kehrte nach gehaltenem Rath alſo-

127) So viel auch über dieſe Vergiftungsgeſchichte von jeher, und zuletzt noch von F. W. Barthold, H. Leo und den Herausgebern der Gesta Trevirorum geſchrieben worden iſt, ſo wenig iſt doch dieſer Gegenſtand bis jetzt den Regeln hiſtoriſcher Kritik gemäß erledigt, und das Gewicht der Anklage mehrt ſich außerordentlich, wenn man die von allen jenen Schriftſtellern überſehenen Detailangaben des beſtunterrichteten Zeitgenoſſen Peter Abt von Königſaal (Chronicon Aulae reg. bei Dobner, V, 298—299) beherzigt, und K. Johanns bekannte Urkunde vom 7 Mai 1346 (bei Leibnitz, Lünig, Bertholet u. a.) aus wichtigen, inneren Gründen als unächt und unterſchoben erkennt. Doch können wir hier in dieſen Gegenſtand nicht näher eingehen.

128) Dies behauptet der Chroniſt von Leoben (bei Pez I, 909), und es läßt ſich mit den Worten des Abtes von Königſaal, der den König auf dieſer Reiſe begleitete, wohl vereinigen (bei Dobner, V, 276).

gleich um; das gesammelte Reichsheer ging auseinander, 1313
und die Böhmen, die mitgezogen waren, um für das Reich mitzukämpfen, sahen sich bald mitten im Reiche fast wie Feinde behandelt, da das deutsche Volk in ihnen nicht mehr das Ansehen des Kaisers zu berücksichtigen brauchte. Die böhmischen Angelegenheiten wurden jetzt zum ersten Mal vom König fast ganz außer Acht gesetzt. Nur von dem Wunsche erfüllt, seinem Vater in der Kaiserwürde nachzufolgen, und mit den Mitteln und Wegen dazu beschäftigt, verweilte er fortan über ein Jahr lang außerhalb seines Königreichs. Vor allem bat er den Mainzer Erzbischof, der Böhmen schon seit längerer Zeit verlassen hatte, um eine Zusammenkunft, welche dann auch in Würzburg Statt hatte, da auch die Königin, von Böhmen aus, sich dabei einfand. Nach vielen hier gepflogenen Berathschlagungen ließ der Erzbischof durch die Bitten des Königs und der Königin sich bewegen, die oberste Verwaltung des Königreichs Böhmen, in Gemeinschaft mit dem Grafen von Henneberg, zum zweiten Mal zu übernehmen, und reiste dann in der Mitte Octobers mit der Königin dahin ab, während der M. Oct.
König dagegen dem Rheine zueilte.

Zwei noch kurz vorher befreundete Fürsten waren es, welche jetzt mit Eifer um die römische Reichskrone sich bewarben, und durch die zu diesem Zwecke geschlossenen Bündnisse bald ganz Deutschland in zwei Parteien spalteten: Herzog Friedrich der Schöne von Oesterreich, und König Johann von Böhmen. Für den Letzteren in vorhinein entschieden waren die zwei geistlichen Kurfürsten, der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt, der erste Förderer der neuen Macht des Hauses Lurenburg, und Balduin Erzbischof von Trier, des Königs Oheim. Sie hielten öftere Zusammenkünfte mit dem dritten geistlichen Kurfürsten, dem Kölner Erzbischof Heinrich Grafen von Virneburg, um auch ihn für die lurenburgische Partei zu gewinnen: aber dieser,

1313 der zuerst an die Erhebung eines französischen Prinzen gedacht zu haben scheint, verkaufte später seine Stimme um große Summen dem Herzoge Friedrich, und zeigte sich dann für diesen fast noch entschiedener und eifriger, als jene beiden für Johann gewesen. Durch die sich vielfach kreuzenden Umtriebe beider Parteien verzog sich das Wahlgeschäft ohne sichtbaren Erfolg bis tief in das folgende Jahr. [129]

1314 Juni Erst auf dem Fürstentage zu Rense am Rhein, zu Anfang Juni 1314, schöpften die zwei rheinischen Erzbischöfe die Uiberzeugung, daß sie bei der Mehrzahl der Kurfürsten mit der Wahl K. Johanns, zunächst wegen seiner noch nicht erlangten Volljährigkeit, nicht durchdringen würden; sie beschloßen daher, in der Person Herzog Ludwigs von Oberbayern einen dritten Kronwerber aufzustellen, um nur das Haus Habsburg vom Kaiserthrone fern zu halten. Herzog Ludwig hatte bis dahin an seine Erhebung selbst nicht gedacht, vielmehr dem Herzoge Friedrich dem Schönen, der ihm nahe verwandt und von Jugend auf befreundet gewesen, seine Mitwirkung zugesagt, obgleich er erst vor Kurzem noch mit ihm Krieg geführt und (am 9 November 1313 bei Gamelsdorf) einen glänzenden Sieg erfochten hatte. Doch die plötzlich gewonnene Aussicht auf die erste Krone der Christenheit überwog bei diesem thatkräftigen Fürsten alle Rücksichten, und er ging sogleich mit voller Entschiedenheit auf den ihm gemachten Vorschlag ein. Was ihm damals noch an Hausmacht fehlte, um die neue Würde gegen den Mitbewerber zu behaupten, das ersetzte die Bereitwilligkeit der luxenburgischen Partei, ihn mit aller ihrer Macht zu unterstützen.

129) Die vielen Wahlacten findet man vollständig verzeichnet und nachgewiesen in dem auch für böhmische Geschichte werthvollen Werke: Regesta Imperii inde ab anno 1314 usque ad annum 1347, von J. F. Böhmer. Frankf. 1839, in 4. S. 234—238.

Für König Johann scheint die Ausschließung Friedrichs 1314
des Schönen von der Kaiserwürde eine politische Nothwendigkeit gewesen zu sein. War er auch als König von Böhmen gekrönt und allgemein anerkannt, so täuschte er sich doch nicht über die Gefahr, welche seine Herrschaft noch bedrohte. Die Herzoge von Oesterreich hielten, ihren wiederholten Versprechungen zuwider, noch immer jene Urkunden an sich, welche ihnen nach ihrem ältesten Bruder K. Rudolf die Nachfolge in Böhmen zusicherten; ihr Vetter, Herzog Heinrich von Kärnten, der da fortfuhr, sich König von Böhmen zu nennen, folglich den König Johann der Usurpation zu bezichtigen, war in jüngster Zeit mit ihnen aufs innigste verbündet. Die Ansprüche, die von dieser Seite her erhoben werden konnten, mußten um so gefährlicher werden, wenn die oberste Gewalt im Reiche sich in den Händen eines Fürsten befand, der schon durch seine Geburt und Stellung angewiesen war, dieselben zu begünstigen. Darum zeigte sich auch K. Johann für Ludwigs Wahl sehr thätig.

Als nun der auf den 19 Oktober 1314 angesetzte 18 Oct.
Wahltag sich näherte, bewegten sich nicht allein die Kurfürsten, sondern auch ihre Kriegsvölker in großen Massen gegen Frankfurt am Main; einerseits die Erzbischöfe von Mainz und Trier, König Johann von Böhmen, Markgraf Waldemar von Brandenburg mit seinem Vetter Heinrich, und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg, mit ihrem Candidaten Herzog Ludwig von Bayern; anderseits, mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich, der Pfalzgraf Rudolf, Ludwigs von Bayern eigener Bruder, aber zugleich sein heftigster Feind, der die Kurstimme für sich und durch Vollmacht auch für den Kölner Erzbischof führte (denn dieser, der unsern K. Johann nur einen Grafen von Lurenburg nannte, getraute sich wegen der trierschen und böhmischen Truppen nicht persönlich bei der Wahl zu erscheinen);

1313 der zuerst an die Erhebung eines französischen Prinzen gedacht zu haben scheint, verkaufte später seine Stimme um große Summen dem Herzoge Friedrich, und zeigte sich dann für diesen fast noch entschiedener und eifriger, als jene beiden für Johann gewesen. Durch die sich vielfach kreuzenden Umtriebe beider Parteien verzog sich das Wahlgeschäft ohne sichtbaren Erfolg bis tief in das folgende Jahr. [129]

1314 Juni Erst auf dem Fürstentage zu Rense am Rhein, zu Anfang Juni 1314, schöpften die zwei rheinischen Erzbischöfe die Uiberzeugung, daß sie bei der Mehrzahl der Kurfürsten mit der Wahl K. Johanns, zunächst wegen seiner noch nicht erlangten Volljährigkeit, nicht durchdringen würden; sie beschloßen daher, in der Person Herzog Ludwigs von Oberbayern einen dritten Kronwerber aufzustellen, um nur das Haus Habsburg vom Kaiserthrone fern zu halten. Herzog Ludwig hatte bis dahin an seine Erhebung selbst nicht gedacht, vielmehr dem Herzoge Friedrich dem Schönen, der ihm nahe verwandt und von Jugend auf befreundet gewesen, seine Mitwirkung zugesagt, obgleich er erst vor Kurzem noch mit ihm Krieg geführt und (am 9 November 1313 bei Gamelsdorf) einen glänzenden Sieg erfochten hatte. Doch die plötzlich gewonnene Aussicht auf die erste Krone der Christenheit überwog bei diesem thatkräftigen Fürsten alle Rücksichten, und er ging sogleich mit voller Entschiedenheit auf den ihm gemachten Vorschlag ein. Was ihm damals noch an Hausmacht fehlte, um die neue Würde gegen den Mitbewerber zu behaupten, das ersetzte die Bereitwilligkeit der luxenburgischen Partei, ihn mit aller ihrer Macht zu unterstützen.

129) Die vielen Wahlacten findet man vollständig verzeichnet und nachgewiesen in dem auch für böhmische Geschichte werthvollen Werke: Regesta Imperii inde ab anno 1314 usque ad annum 1347, von J. F. Böhmer. Frankf. 1839, in 4. S. 234—238.

Für König Johann scheint die Ausschließung Friedrichs 1314
des Schönen von der Kaiserwürde eine politische Nothwendigkeit gewesen zu sein. War er auch als König von Böhmen gekrönt und allgemein anerkannt, so täuschte er sich doch nicht über die Gefahr, welche seine Herrschaft noch bedrohte. Die Herzoge von Oesterreich hielten, ihren wiederholten Versprechungen zuwider, noch immer jene Urkunden an sich, welche ihnen nach ihrem ältesten Bruder K. Rudolf die Nachfolge in Böhmen zusicherten; ihr Vetter, Herzog Heinrich von Kärnten, der da fortfuhr, sich König von Böhmen zu nennen, folglich den König Johann der Usurpation zu bezichtigen, war in jüngster Zeit mit ihnen aufs innigste verbündet. Die Ansprüche, die von dieser Seite her erhoben werden konnten, mußten um so gefährlicher werden, wenn die oberste Gewalt im Reiche sich in den Händen eines Fürsten befand, der schon durch seine Geburt und Stellung angewiesen war, dieselben zu begünstigen. Darum zeigte sich auch K. Johann für Ludwigs Wahl sehr thätig.

Als nun der auf den 19 Oktober 1314 angesetzte 18 Oct.
Wahltag sich näherte, bewegten sich nicht allein die Kurfürsten, sondern auch ihre Kriegsvölker in großen Massen gegen Frankfurt am Main; einerseits die Erzbischöfe von Mainz und Trier, König Johann von Böhmen, Markgraf Waldemar von Brandenburg mit seinem Vetter Heinrich, und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg, mit ihrem Candidaten Herzog Ludwig von Bayern; anderseits, mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich, der Pfalzgraf Rudolf, Ludwigs von Bayern eigener Bruder, aber zugleich sein heftigster Feind, der die Kurstimme für sich und durch Vollmacht auch für den Kölner Erzbischof führte (denn dieser, der unsern K. Johann nur einen Grafen von Luxenburg nannte, getraute sich wegen der trierschen und böhmischen Truppen nicht persönlich bei der Wahl zu erscheinen);

1314 ferner Herzog Heinrich von Kärnten, der auf den böhmischen Königstitel, folglich auch auf eine Kurstimme Anspruch machte; endlich Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg, der ein gleiches Recht gegen Johann von Sachsen-Lauenburg ansprach. Die Wahl mußte unter solchen Umständen zwiespaltig ausfallen, und da beide Gewählten auf ihren Ansprüchen beharrten, einen langen und blutigen Kronstreit nach sich ziehen. Das Uibergewicht aber neigte sich bald
25 Nov. auf die Seite des am 25 Nov. 1314 zu Aachen gekrönten Königs Ludwig des Bayern.

Wie alle Kurfürsten, so ließ auch K. Johann bei dieser Gelegenheit sich von dem erwählten römischen Könige be-
4 Dec. sondere Vortheile für sich und sein Reich zusichern. Namentlich verpflichtete sich K. Ludwig, ihm gegen alle seine Feinde beizustehen, und zur Wiedererwerbung von Polen und Meißen behilflich zu sein; sicherte ihm die Anwartschaft auf die Herzogthümer Lothringen, Brabant und Limburg zu; bestätigte die alte Exemtion der böhmischen Könige von Hoftagen, Reichskriegen und Reichsgerichten; versprach ihnen neuerdings das seit hundert Jahren schon öfter von ihnen besessene Eger, so wie die Schlösser Floß und Parkstein, um zehntausend Mark Silber zu verpfänden, und die Herzoge von Oesterreich zur Herausgabe der oben erwähnten Urkunden, so wie der Städte Znaim und Pohrlitz zu vermögen; endlich nahm er die von K. Johann bei seiner Thronbewerbung gemachten Ausgaben und Zusagen auf sich. [130] Das somit zwischen den Häusern Luxenburg und Bayern geschlossene enge Bündniß erhielt sich so lange in Kraft, als das Haus Habsburg ihnen beiden drohend gegenüber stand.

130) Die bei Ludewig, Lünig und Olenschlager unvollständig und fehlerhaft abgedruckte Urkunde befindet sich im k. k. geh. Archiv und ist datirt: Coloniae, II nonas Dec. a. d. 1314. r. a. 1.

Die schon bei den Wahlverhandlungen des letzten Sommers bemerkte persönliche Gegenwart des Mainzer Erzbischofs in den Rheingegenden beweist, daß derselbe die im October 1313 übernommene Verwaltung von Böhmen schon wieder aufgegeben hatte; dagegen blieben die andern deutschen Fürsten und Edlen, welche den König ins Land begleitet hatten, noch immer daselbst, und im Genusse der vom Könige ihnen eingeräumten außerordentlichen Gewalt war der König anwesend, so bildeten sie allein seinen geheimen Rath; war er abwesend, so vertraten sie zusammen seine Stelle. Lange Zeit, und insbesondere so oft der Mainzer Erzbischof an der Spitze der Regierung stand, ließen die Großen von Böhmen und Mähren diesen verfassungswidrigen Zustand sich gefallen; am Ende aber wurden sie dennoch so unzufrieden, daß K. Johann, um nicht das ganze Volk gegen sich aufzubringen, im April 1315 endlich die deutschen Räthe, Berthold Grafen von Henneberg, Ulrich Landgrafen von Leuchtenberg, Diether von Castell und Andere, völlig entließ, und die oberste Leitung der Geschäfte zwei Eingebornen, dem Oberstlandmarschall Heinrich von Lipa in Böhmen und dessen Freunde Ješek von Wartenberg in Mähren anvertraute. 1315 April

Das Erste, was die neuen Machthaber veranstalteten, war ein Kriegszug gegen den verwegenen Grafen Matthäus von Trenčin. Dieser ehemalige ungrische Reichspalatin hatte in den sturmvollen Jahren seit dem Erlöschen des alten Königstammes in Ungarn mit ungemeiner Kühnheit und Umsicht seine Macht so sehr erweitert und befestigt, daß er jetzt von Trenčin aus ganz Oberungarn bis an die Donau hinab mit souverainer Gewalt beherrschte, und nicht allein dem König Karl von Ungarn, sondern auch der böhmischen und österreichischen Macht gefährlich wurde. Mehrere mährische Gränzschlösser waren bereits in seine Hände gefallen, und noch kurz vorher hatte sein Volk einen verhee-

1315 renden Streifzug tief nach Mähren hereingemacht, und wiederholt großen Jammer im Lande, zumal an den östlichen Gränzen, verbreitet. König Johann setzte sich daher mit seinem Heere unter Anführung des Herrn Heinrich von Lipa
21 Mai am 21 Mai von Prag aus gegen ihn in Marsch; [131] von der andern Seite sollte verabredeter Weise König Karl von Ungarn in die Gebiete seines rebellischen Vasallen einrücken und seiner usurpirten Herrschaft ein Ende machen.

Dieser Feldzug brachte jedoch dem böhmischen Könige weniger Ruhm und Vortheil, als man wohl hätte erwarten dürfen. Zwar wurden die von den Ungarn in Mähren besetzten Schlösser ihnen sämmtlich wieder abgenommen, und darunter insbesondere das auf einer Marchinsel stark befestigte Wesely: als aber das Heer in Ungarn einrückte, und das feste Holič belagerte, [132] brach an den Mauern dieses damals bedeutenden Ortes sich das böhmische Waffenglück. Nach wiederholtem vergeblichen Stürmen beschloß man die Festungswerke mittelst geheimer Stollen zu untergraben: aber die Belagerten, welche dieses gewahrten, gruben Gegenstollen und leiteten Wasser in die Gräben, wodurch viele Arbeiter ersäuft wurden. Inzwischen führte Graf Matthäus unbemerkt ein sehr zahlreiches und kampfgeübtes Heer zum Entsatz herbei. Plötzlich sah das böhmische Lager sich auf mehren Seiten mit betäubendem Geschrei überfallen und von einem Pfeil- und Speerregen wie überschüttet; so überrascht, fingen im ersten Schrecken viele Böhmen schon zu

131) Einer Originalurkunde zufolge (dd. Prag den 14 Mai 1315, im k. k. Gubernialarchiv in Prag) ernannte der König den Prager Bischof Johann von Drazic zum Generalcapitain des Landes in seiner Abwesenheit.

132) Holič heißt im Mittelalter deutsch Weißkirchen, ungarisch *Újvár*, lat. *Alba Ecclesia*, ist daher der von der Königsaaler Chronik genannte Ort Alba (p. 335). Man vergl. Dalemils Fortsetzer im Ms. und bei Pez II, 1111.

fliehen an, und eine schimpfliche Niederlage war unvermeid- 1315
lich, wenn nicht Heinrich von Lipa seinen hohen Heldenmuth zu rechter Zeit wieder bewährt, die Fliehenden mit Wort und That zur Umkehr gezwungen, und die schnell gesammelten Schaaren der Seinen in die dichtesten Feindeshaufen mit solchem Ungestüm geführt hätte, daß die leichte ungrische Reiterei, nach den Worten eines Zeitgenossen,[133] wie ein Spinngewebe an den schwer bewaffneten böhmischen Reihen zerstäubte, und das Heer des Grafen, nach großem Verluste an Getödteten und Gefangenen, endlich allgemein die Flucht ergriff. Aber trotz dem entschiedenen Siege fand es der König dennoch bedenklich, den Feind tief ins Land hinein zu verfolgen, da bei gänzlichem Mangel an Verpflegsmitteln in demselben, diese bereits bis von Brünn herbeigeschafft werden mußten, und er unter solchen Umständen keine feindliche Festung in seinem Rücken lassen durfte; auch machte König Karl von Ungarn keine Anstalten, ihn von der andern Seite her zu unterstützen. Es war ihm daher willkommen, daß Graf Matthäus durch Abgesandte um Frieden bat. Acht beiderseits gewählte Schiedsrichter bekamen den Auftrag und die Vollmacht, die Bedingungen desselben festzustellen; und der König kehrte am 25 Juli nach Brünn wieder zurück. 25 Jul.

Schon während dieses Krieges scheint zwischen König Johann und Herrn Heinrich von Lipa ein gespanntes Verhältniß eingetreten zu sein,[134] indem der König den gerin-

133) Chron. Aulae reg. p. 335 sq. Nach der ausführlichen Schilderung dieses Chronisten, war die damalige Kriegführung der Ungarn noch immer asiatisch, durch Schnelligkeit der Bewegungen furchtbar, aber einem geordneten Heere, an dessen schwerer Rüstung ihre Pfeile abprallten, nur bei plötzlichen Uiberfällen gefährlich. König Johann führte in diesem Kriege 1500 nach schwäbischer Art gerüstete Krieger, und auch die anderen Truppen waren sämmtlich bepanzert, mit Eisenhelmen geschützt, u. s. w.

134) Dies behauptet ausdrücklich der gleichzeitige Fortsetzer des Dalemil, obgleich es nach der Königsaaler Chronik unglaublich scheint.

1315 gen Erfolg der Unternehmung ungerechter Weise seinem Feldherrn Schuld gab. Noch unzufriedener wurde aber der junge Herrscher, als sein neuer Reichsverweser auf die endliche Befriedigung der einheimischen Staatsgläubiger drang, und die Kuttenberger Einkünfte vorzüglich darauf verwendete; das Gehässige dieser Maßregel hoben Lipa's Feinde durch die Bemerkung, daß in der Reihe der Staatsgläubiger eben Lipa mit seinen Verwandten obenan stand, [135] und sich somit selbst bereicherte, während die königliche Hofhaltung, die früher wöchentlich 5 bis 6 hundert Mark Silber von Kuttenberg zu beziehen gewohnt war, jetzt oft nur mit 16 bis 20 Mark von dort her vorlieb nehmen mußte; auch führte Lipa seinerseits wirklich einen nicht viel weniger glänzenden Hof, als der königliche war. Was jedoch den unheilvollen Bruch am meisten beschleunigte, war der Haß, den die beiden im Lande lebenden Königinnen gegen einander nährten. Heinrich von Lipa hing der Grätzer Königin, der Witwe Wenzels II und Rudolfs I, mit einer Neigung an, die von Vielen übel gedeutet wurde; um so widerwärtiger war er schon deshalb der regierenden Königin Elisabeth. Als nun in diesem Jahre die Grätzer Königin ihre einzige Tochter Agnes, ohne Wissen und gegen den Willen der regierenden Königin, aber mit Zustimmung Lipa's und (wie es scheint) durch Vermittlung des mit dem königlichen Hause verschwägerten Herzogs Boleslaw von Liegnitz, dem jungen Herzog

135) Man vergleiche die oben (S. 76) gegebene Rechnung über 10.320 Mark, welche seitdem gewiß nicht ganz abgezahlt, vielleicht aber sogar noch vermehrt worden waren. Daß dem für seine Königin Elisabeth etwas parteiischen Abt von Königsaal in seinen Angaben gegen Heinrich von Lipa (pag. 343) nicht ganz zu trauen sei, bemerkte schon Graf Kasp. Sternberg in seiner Geschichte der böhm. Bergwerke (I, 56—58) mit guten Gründen. Beneš von Weitmil ist hier verläßlicher (p. 230, 233, 240), obgleich auch er die Königsaaler Chronik vor sich hatte.

Heinrich von Jauer verlobte, wurde dieses dem Reichsver- 1315
weser als Hochverrath angerechnet und sein Sturz beschlos-
sen. König und Königin beauftragten den im Volke geach-
teten Baron Wilhelm Zajic von Waldek, daß er am 26 26 Oct.
Oct. 1315 in der Prager königlichen Burg sich der Person
Heinrichs von Lipa bemächtigte, ihn gefangen auf die Burg
Teyřow [136] führte, und dort im hohen Thurme von zwölf
Männern streng bewachen ließ; dafür erhielt er vom Könige
nicht nur das bis dahin von Lipa verwaltete Amt des ober-
sten Landmarschalls, sondern auch noch das eines königlichen
Unterkämmerers.

Ein blutiger innerer Krieg war die Folge dieser Ge-
walthandlung. Das ganze zahlreiche Ronow'sche Geschlecht,
die Herren von Lichtenburg, Duba, Hauska, Libèšic, Přibi-
slaw, Žleb, Klingstein und andere, ferner alle Freunde des
Gefangenen, worunter Ješek von Wartenberg und Wilhelm
von Landstein die berühmtesten waren, und überdies noch
Truppen aus Schlesien, welchen die Grätzer Königin ihre
Leibgedingstädte übergab, während sie selbst nach Brünn sich
zurückzog, — diese alle erhoben die Waffen gegen den Kö-
nig, vereinigten sich zu einem ordentlichen Heere in Böhmisch-
Brod, und lieferten den Königlichen, unter welchen vorzüg-
lich Wilhelm Zajic von Waldek, Peter von Rosenberg,
Tobias von Bechin, Beneš von Michalowic (damals ober-
ster Burggraf), Bawor von Strakonic und Protiwa von
Rosenthal genannt werden, mehrere Gefechte, worin sie meist
die Oberhand behielten. Dagegen traten die Städte Hohen-
maut, Polička und Jaromieř, welche die Grätzer Königin
den Schlesiern überantwortet hatte, freiwillig zum Könige

136) Die Königsaaler Chronik nennt Angerbach (auf der Herrschaft
Chřič), alle anderen Quellen aber Teyřow (auf der Herrschaft
Bürglitz), was wohl richtiger ist, indem Herr Wilhelm sich da-
mals eben im Pfandbesitz der eigentlich königlichen Herrschaft
Bürglitz befand.

1315 über, und ein noch härterer Schlag traf die Partei Lipa's dadurch, daß ihr tapferſter Vorkämpfer Ješek von Wartenberg, Lipa's treueſter Freund, am 5 Januar 1316 bei der
1316 5 Jan. Belagerung von Koſtelec am Adlerfluſſe, von einer Wurfmaſchine ins Geſicht getroffen, ſeinen Tod fand.

Uiber den mächtigen Aufſtand erbittert, verlangte König Johann von Wilhelm von Waldek die Auslieferung oder Hinrichtung Lipas wiederholt, aber vergeblich; denn Wilhelm hatte dem Gefangenen Leib und Leben in vorhinein zugeſichert.[137] Die Weigerung ſcheint aber den König um ſo mißtrauiſcher gemacht zu haben, als auch Herzog Boleſlaw von Liegnitz, der perſönlich zur Vermittlung nach Prag herbeigeeilt war, ihm für den Gefangenen ſprach, obgleich er ihm zugleich ſeinen Beiſtand gegen die Empörer anbot.[138] Daher bewarb der König ſich ängſtlich um eine Hilfe von Deutſchland her. Erſt wollte er ſelbſt an den Rhein eilen, um Truppen von dort zu holen; dann aber ſchickte er ſeine Gemahlin im tiefſten Winter zu König Ludwig nach Bayern, und ſchrieb zugleich dringende Briefe an die Kurfürſten von Mainz und Trier, ſie um ſchleunige Rettung aus der Uibermacht ſeiner Feinde erſuchend.

Dieſer Angſtruf bewog beide rheiniſche Kurfürſten, Peter

137) Der Fortſetzer des Dalemil (im Mst.) behauptet dies, und fügt hinzu, daß darüber zwiſchen dem Könige und Herrn Wilhelm Zajic ernſter Streit entſtand, und Letzterer deshalb am Ende vom Könige ſich abwendete.

138) Da es aus einer Urkunde vom 25 April 1316, ſo wie aus ſpäteren Verhältniſſen, gewiß iſt, daß Herzog Boleſlaw von Liegnitz unter den nächſten Freunden Heinrichs von Lipa oben an ſtand, ſo ſcheint der Bericht der Königſaaler Chronik (p. 344) hierin, wie überhaupt in dieſer Angelegenheit, nicht ganz genau zu ſein. Auch die gleiche Angabe in der Chronica Polonine (in Stenzels Scriptt. rer. Sil. I, 130—131) können wir nur auf eine (bewaffnete) Vermittelung deuten. Herzog Boleſlaw hatte damals 500 Roſſe bei ſich.

von Mainz und Balduin von Trier, mit einem Heere von mehr als tausend Helmen persönlich herbeizueilen. Am 26 März 1316 hielten sie ihren Einzug in Prag. Doch führte ihre Ankunft nicht zu neuem Kriege, sondern nur zu Unterhandlungen, in deren Folge Heinrich von Lipa am 17 April seiner Haft entlassen wurde, und bald darauf sowohl mit dem Könige als auch mit den Baronen der Gegenpartei sich gänzlich wieder aussöhnte. 1316 26 März 17 April

Die Freude der Böhmen über dieses glückliche Ereigniß wurde noch erhöht durch die Geburt des ersten Sohnes des Königs am 14 Mai 1316; denn mit der Aussicht auf eine regelmäßige Erbfolge schien auch die Ruhe des Landes für alle Zukunft gesichert zu sein.[139] Die Taufe des Prinzen in der Domkirche am Pfingstsonntage, den 30 Mai, war sehr feierlich: der Erzbischof von Mainz verrichtete sie im Beisein des Erzbischofs Balduin von Trier, der Bischöfe Johann von Prag und Hermann von Prizren, des königlichen Hofes und des jauchzenden Volkes. Der Neugeborne erhielt den Taufnamen Wenzel; er vertauschte ihn jedoch später mit dem Firmnamen Karl, und machte diesen, als Karl IV, allbekannt. Vier Monate alt, wurde er schon dem Baron Wilhelm Zajic von Waldek in Bürglitz zur Erziehung übergeben. 14 Mai 30 Mai

Nachdem das Land solchergestalt wieder beruhigt worden war, entfernte König Johann sich mit seinem Oheim, dem Erzbischof Balduin, am 17 August 1316 zum zweiten Mal aus Böhmen, mit Zurücklassung jedoch des Mainzer Erzbischofs, der nun neuerdings das hohe Amt eines Lan- 17 Aug.

139) Früher schon waren dem Könige zwei Töchter geboren. Bei der Geburt der zweiten, Guta, der nachmaligen Kronprinzessin von Frankreich, war der Mißmuth allgemein darüber, daß es nicht ein Sohn war. Da sprach die gekränkte Mutter: „Da gar Niemand dies Kind gerne sieht, so werde ich es um so mehr lieben müssen." Chron. Aulored. p. 278.

1316 deshauptmanns und Reichsverwesers zugleich mit der Verpflichtung auf sich nahm, dem König aus den Kuttenberger Urbureinkünften wöchentlich 200 Mark Silber nach Metz
19 Sept. nachzusenden.[140] Am 19 September kämpfte König Johann in der sonderbaren Neckarschlacht bei Eßlingen für K. Ludwig gegen Friedrich von Oesterreich mit, und erhielt, wegen der dabei bewiesenen Tapferkeit, von seinem Oheim die Ritterwürde. Dann zog er weiter gegen Lurenburg hin, wo er, um Böhmen unbekümmert, ein Jahr lang verweilte.

1317 Aber bald zeigte es sich, daß die Uibelstände in den öffentlichen Verhältnissen des böhmischen Reichs durch die letzten Anordnungen nur auf kurze Zeit beschwichtigt, keineswegs aber von Grund aus gehoben worden waren. Der Erzbischof mochte das Land noch so gerecht und klug verwalten: er konnte doch nicht verhindern, daß man über ungebührlichen Einfluß der Fremden im Staate, so wie über das Wegführen so vieler Schätze ins Ausland klagte, zumal es kaum zweifelhaft ist, daß neben den Summen, welche dem Könige regelmäßig nach Metz gesendet wurden, auch andere nach Mainz mitzufolgen pflegten.[141] Diese Klagen, und die aus dem nie endenden Streit der zwei Königinnen entstandenen Verdrießlichkeiten, verleideten dem Erzbischof sein Geschäft so sehr, daß er auf den Ruf König Ludwigs, der ihm bis nach Nürnberg entgegenkam, die oberste Verwaltung des Landes in die Hände der Königin Elisabeth niederlegte, und
8 Apr. am 8 April 1317 Böhmen für immer verließ.

140) Urkunde in B. de Freyberg Regesta Boica, V, 338 (dd. Prag am 16 Aug. 1316).

141) *Chron. Aulae reg. p.* 356: Plures de Bohemia oderunt archiepiscopum, praetendentes, quod de Bohemia nimium portaret thesaurum. Wenigstens ist das gewiß, daß Peter von Aspelt von jeher auch solche Dienste und Gefälligkeiten, die in seinem eigenen Interesse lagen, sich theuer bezahlen ließ. Daher wird auch seine Verwaltung, so gut sie war, dem Lande sehr hoch zu stehen gekommen sein.

Dieſe Veränderung in der oberſten Verwaltung konnte 1317
jedoch um ſo weniger zum Beſten des Landes ausſchlagen, als eben dadurch eine der ſtreitenden Parteien zur Herrſchaft über die andere berufen wurde. Als erſte Rathgeber umgaben damals die Königin: Konrad, der neue Biſchof von Olmütz, der königliche Kanzler Heinrich, Herr Wilhelm Zajic von Waldek und Winand von Buchſes.[142] Eine ihrer erſten Maßregeln war, Truppen im Auslande zu werben, um mit ihrer und der ergebenen Barone Hilfe über die Gegenpartei herzufallen;[143] die Herren Peter von Roſenberg, Bawor von Strakonic, Zbyněk und Tobias von Bechin, Marquard und Hermann von Lemberg auf Gabel, Johann von Dobruška und einige andere unterſtützten ſie dabei. Die Gegner waren: Herr Heinrich von Lipa mit ſeinen Söhnen Heinrich und Čeněk, ſeinen Vettern Hynek Berka und Hynáček von Duba, und Heinrich, Sohn Ulrichs von Lichtenburg; der junge Beneš von Wartenberg, der tapfere Beneš von Michalowic oder Michelsberg, der alte Albert von Seeberg, Wilhelm, Sohn Witeks von Landſtein, und Zdislaw von Sternberg, nebſt vielen Andern; der eifrigſte Mann unter ihnen war jedoch der einäugige Ritter Fridmann von Smoyno, den man daher auch insgemein als ihr Haupt anſah.[144] Der Bürgerkrieg war ſolchergeſtalt durch

142) Biſchof Konrad war ein Bayer von Geburt, den vorzüglich des Mainzer Erzbiſchofs Verwendung auf jenen Stuhl gebracht hatte; Winand war ein Rheinländer; den k. Kanzler Heinrich darf man mit dem Oberſtkanzler (Johann Wolek) nicht verwechſeln.

143) *Chron. Aulae reg. p.* 357: Praevio consilio („non sano" iſt dabei des Chroniſten ſpäterer Zuſatz, im Originalmanuſcript der vaticaniſchen Bibliothek) vocantur de vicinis terris stipendiarii, qui tunc nobilibus reginae obsequentibus sociati, igne et gladio perturbant terminos, quos reginae possident inimici.

144) Omnium tamen eorum rebellium unus est auctor et doctor praecipuus, Fridemannus, miles monoculus et mancus, qui valde factus ex infamia est famosus, — ſchrieb darüber, mit der Begebenheit faſt gleichzeitig, der der Königin ſtets dankbar

1317 die Leidenschaft der Königin hervorgerufen und genährt; denn die stolze, herrische Frau konnte es dem Herrn Heinrich von Lipa nimmermehr verzeihen, daß er dem Willen der Grätzer Königin, mit Uibergehung des ihrigen, gehorcht hatte. Ungeachtet seiner vielen Bemühungen, ihre Gnade wieder zu erlangen, sann sie doch nur auf Rache, die sie freilich nur für verdiente Strafe ansah, ohne zu bedenken, daß sie durch solche mehr als gerechte Strenge das ganze Land in Verwirrung und Unglück, ihre und ihres Gemahls Herrschaft aber in die größte Gefahr stürzte. Bei der fast gleichen Stärke und Ausbreitung der Parteien mehrten sich auf allen Seiten die Gräuel des Bürgerkriegs, ohne irgend eine entscheidende Wendung. Um sie nicht zu sehen, begab sich die Königin mit ihren drei Kindern, Margareth, Guta
20 Juni und Wenzel, am 20 Juni auf ihre Burg nach Elbogen, wo sie mehrere Monate lang verweilte.

Indessen gelang es den Bemühungen gutgesinnter Patrioten, dem Blutvergießen und der Verwüstung im Lande Einhalt zu thun, einen Waffenstillstand einzuleiten, und die streitenden Parteien, so wie alle Stände Böhmens, zu einem Landtag nach Prag zu bewegen. Man versammelte sich
24 Juni schon am 24 Juni bei St. Clemens auf der Altstadt sehr zahlreich. Nach vielen vorläufigen Verhandlungen kamen die Parteien überein, beiderseits vier bevollmächtigte Schiedsrichter zu wählen, welche die gegenseitigen Beschwerden untersuchen und darüber entscheiden sollten; ihrem Ausspruche sollte dann unbedingt Jedermann Folge leisten. Mit diesem von Allen genehmigten Beschluß ließ man den Bruder Leo, Landkomthur des deutschen Ordens in Böhmen, und den Prager Bürger Friedrich von den Hähnen, als unparteiische

ergebene Abt von Königsaal, — unterdrückte aber später diese Stelle in seinem Originalmanuscript, so wie auch andere, die einen zu scharfen Tadel der Gegenpartei in sich trugen. Vergl. Italienische Reise S. 55.

Landtagsabgeordnete, zur Königin und zum König reisen, 1317
um deren Genehmigung einzuholen. Inzwischen sollte aber auch Heinrich von Lipa alles Ernstes sich bemühen, durch Beweise von Reue und Demuth von der gekränkten Königin Verzeihung zu erhalten.

Aber auch diese Versuche scheiterten an der Leidenschaftlichkeit der Königin und dem Leichtsinn des Königs. Elisabeth wollte von einer Transaction zwischen ihr und dem verwegenen Vasallen nichts hören, und lieber den ganzen Staat erschüttert sehen, als die ihr, wie sie meinte, wiederholt zugefügte Schmach der Verachtung ungerächt lassen;[145] und der König, den andere Sorgen am Rhein festhielten, und der sich niemals gerne mit böhmischen Angelegenheiten beschäftigte, ließ sie darin gewähren. Mit Bedauern sahen ihre Anhänger selbst den wegen ihres Starrsinns zunehmenden Verfall des Reichs, und erkalteten immer mehr in ihrer Theilnahme für sie; auch Wilhelm Zajic von Waldek, ihre festeste Stütze, zog sich nach und nach zurück. Dadurch bedrängt und bedroht, sandte die Königin häufige Boten an ihren Gemahl, um seine Rückkehr nach Böhmen zu beschleunigen; auch der Geschichtschreiber Peter Abt von Königsaal, dem wir die Kunde dieser Ereignisse verdanken, sprach im Auftrag der Königin am 22 Sept. zu Trier mit ihm, und 22 Sept.
brachte das Versprechen nach Böhmen mit, daß der König am nächsten Martinitag im Lande wieder erscheinen werde.

Als daher am 12 Nov. König Johann mit einigen hundert Bewaffneten wirklich bei seiner Gemahlin in Elbogen eintraf, tröstete das Volk allenthalben sich mit der Hoffnung einer bessern Zukunft. Mehre Große Böhmens, unter ihnen vorzüglich der Bischof Johann und Herr Wilhelm Zajic, eilten ihm entgegen, um zur endlichen Beruhigung

145) Malens pro tempore quassari totum suum dominium, quam contemni tam indebite se et regium suum statutum. *Chron. Aulae reg. pag.* 358.

1317 die Leidenschaft der Königin hervorgerufen und genährt; denn die stolze, herrische Frau konnte es dem Herrn Heinrich von Lipa nimmermehr verzeihen, daß er dem Willen der Grätzer Königin, mit Uibergehung des ihrigen, gehorcht hatte. Ungeachtet seiner vielen Bemühungen, ihre Gnade wieder zu erlangen, sann sie doch nur auf Rache, die sie freilich nur für verdiente Strafe ansah, ohne zu bedenken, daß sie durch solche mehr als gerechte Strenge das ganze Land in Verwirrung und Unglück, ihre und ihres Gemahls Herrschaft aber in die größte Gefahr stürzte. Bei der fast gleichen Stärke und Ausbreitung der Parteien mehrten sich auf allen Seiten die Gräuel des Bürgerkriegs, ohne irgend eine entscheidende Wendung. Um sie nicht zu sehen, begab sich die Königin mit ihren drei Kindern, Margareth, Guta
20 Juni und Wenzel, am 20 Juni auf ihre Burg nach Elbogen, wo sie mehrere Monate lang verweilte.

Indessen gelang es den Bemühungen gutgesinnter Patrioten, dem Blutvergießen und der Verwüstung im Lande Einhalt zu thun, einen Waffenstillstand einzuleiten, und die streitenden Parteien, so wie alle Stände Böhmens, zu einem Landtag nach Prag zu bewegen. Man versammelte sich
24 Juni schon am 24 Juni bei St. Clemens auf der Altstadt sehr zahlreich. Nach vielen vorläufigen Verhandlungen kamen die Parteien überein, beiderseits vier bevollmächtigte Schiedsrichter zu wählen, welche die gegenseitigen Beschwerden untersuchen und darüber entscheiden sollten; ihrem Ausspruche sollte dann unbedingt Jedermann Folge leisten. Mit diesem von Allen genehmigten Beschluß ließ man den Bruder Leo, Landkomthur des deutschen Ordens in Böhmen, und den Prager Bürger Friedrich von den Hähnen, als unparteiische

ergebene Abt von Königsaal, — unterdrückte aber später diese Stelle in seinem Originalmanuscript, so wie auch andere, die einen zu scharfen Tadel der Gegenpartei in sich trugen. Vergl. Italienische Reise S. 55.

ndtagsabgeordnete, zur Königin und zum König reiſen, 1317
r deren Genehmigung einzuholen. Inzwiſchen ſollte aber
ch Heinrich von Lipa alles Ernſtes ſich bemühen, durch
rweiſe von Reue und Demuth von der gekränkten Königin
rzeihung zu erhalten.

Aber auch dieſe Verſuche ſcheiterten an der Leidenſchaft-
hkeit der Königin und dem Leichtſinn des Königs. Eliſa-
th wollte von einer Transaction zwiſchen ihr und dem
rwegenen Vaſallen nichts hören, und lieber den ganzen
aat erſchüttert ſehen, als die ihr, wie ſie meinte, wieder-
holt zugefügte Schmach der Verachtung ungerächt laſſen;[145]
d der König, den andere Sorgen am Rhein feſthielten,
d der ſich niemals gerne mit böhmiſchen Angelegenheiten
ſchäftigte, ließ ſie darin gewähren. Mit Bedauern ſahen
e Anhänger ſelbſt den wegen ihres Starrſinns zuneh-
nden Verfall des Reichs, und erkalteten immer mehr in
er Theilnahme für ſie; auch Wilhelm Zajic von Waldek,
e feſteſte Stütze, zog ſich nach und nach zurück. Dadurch
drängt und bedroht, ſandte die Königin häufige Boten an
en Gemahl, um ſeine Rückkehr nach Böhmen zu beſchleu-
gen; auch der Geſchichtſchreiber Peter Abt von Königſaal,
m wir die Kunde dieſer Ereigniſſe verdanken, ſprach im
uftrag der Königin am 22 Sept. zu Trier mit ihm, und 22 Sept.
achte das Verſprechen nach Böhmen mit, daß der König
e nächſten Martinitag im Lande wieder erſcheinen werde.

Als daher am 12 Nov. König Johann mit einigen
ndert Bewaffneten wirklich bei ſeiner Gemahlin in Elbo-
n eintraf, tröſtete das Volk allenthalben ſich mit der Hoff-
ng einer beſſern Zukunft. Mehre Große Böhmens, unter
nen vorzüglich der Biſchof Johann und Herr Wilhelm
ajic, eilten ihm entgegen, um zur endlichen Beruhigung

145) Malens pro tempore quassari totum suum dominium, quam contemni tam indebite se et regium suum statutum. *Chron. Aulae reg. pag.* 358.

1317 des Landes ihm beizuſtehen. Aber gleich bei dem erſten gepflogenen Rath zeigte ſich verderblicher Zwieſpalt der Meinungen, indem die Einen, namentlich die Böhmen, den König baten, daß er die mitgebrachten deutſchen Söldner nicht tiefer ins Land ziehe, ſondern lieber entlaſſe, den böhmiſchen Ständen mit Vertrauen entgegenkomme, ihre Beſchwerden anhöre, und das Werk der Pacification, ohne Zweifel auf die Grundlage des letzten Landtagſchluſſes, mit ihrer Hilfe beginne; wogegen Andere, und insbeſondere der Biſchof Konrad von Olmütz, der Kanzler Heinrich und der königl. Unterkämmerer Friedrich von Schönburg, darauf drangen, daß er ſchnell mit der größtmöglichen Macht auf Prag losrücke und jeden Widerſtand mit Strenge unterdrücke; denn komme er hilflos an, ſo werde er auch alsbald hilflos untergehen. Letztere Anſicht ſagte dem perſönlichen Temperamente des Königs beſſer zu, und er gab ihr Folge.

18 Nov. Am 18 November langte der König mit der Königin und ſeinem Heere in Prag an. Kein Jubel erhob ſich darüber im Volke, wie ſonſt gewöhnlich; alles harrte mit Bangigkeit der Dinge, die da kommen würden. Einige Barone, wie die Brüder Hermann und Marquard von Lemberg auf Gabel, und ſelbſt Pota's von Duba Sohn Hynek, ſtellten ſich mit ſtattlichem Gefolge ein, und boten dem Könige ihre treuen Dienſte an: aber ſeine Umgebung mißtraute allen Böhmen, und er glaubte mit ſeinem Heere ſich der Macht aller ſeiner Feinde gewachſen; daher wies er ſie eben ſo

24 Nov. unklug als ſchnöde ab.[146] Schon am 24 November rückte er, bei ſchon ſteigender Kälte, ins Feld; zuerſt nach Brandeis an der Elbe, um die dortige Brücke zu zerſtören, was ihm jedoch nicht gelang; dann gegen die dem Wyšehrader

146) Quia de Bohemis non confidebant, qui cum rege venerant, unde ipsos ad propria redire, eorum contemto servitio, permittebant. — Rex — auxiliis suorum Renensium putabat se quemlibet posse vincere inimicum etc. — *Aulores. p. 359.*

hin und her, um daran persönlich Theil zu nehmen, be- 1318
währte K. Johann in sich mehr den Abenteuer suchenden Ritter, als den König. Und auch diese Kämpfe hatten keinen andern Erfolg, als daß das arme Landvolk, welches bereits durch Mißwachs im letzten Jahre Hunger litt, durch Raub, Brand und Mord von beiden Seiten vollends zu Grunde gerichtet wurde.

Wenn es nun wahr ist, was selbst der, der Partei Lipa's feindlich gesinnte, Königsaaler Abt berichtet, [148] daß Heinrich von Lipa und die Barone seiner Partei während aller dieser Ereignisse nicht abließen, den König um Gnade und Frieden zu bitten: so begreift man wohl, wie zu dieser Zeit das sonderbare Gerücht aufkommen und Glauben finden konnte, daß K. Johann beabsichtige, alle Böhmen aus ihrem Lande zu vertreiben und dieses mit Deutschen zu besetzen.[149] Nur einer so scheinbaren Zumuthung bedurfte es noch, um das ganze Volk gegen ihn in Harnisch zu bringen; die Verwünschungen wurden laut und allgemein. Uiber der vermeinten gemeinsamen Gefahr gaben aber alle böhmischen Barone ihre Privatzwiste auf, und traten am 2 Febr. in 2 Febr.
der festen Burg Klingenberg, welche damals dem Herrn von Rosenberg angehörte, zur Berathschlagung zusammen; selbst Wilhelm Zajic von Waldek kam dahin, vergaß seinen alten

148) *Chron. Aulae reg. p.* 362. Dicens, se non aliud quaerere, nisi gratiam et pacem. — Nobiles ecce Regem pro gratia obtinenda sequuntur, sed repelluntur etc.

149) Rege existente in Moravia, fama fallax volare incipit in tota Bohemia, quia omnes Bohemos intendit excludere rex de terra. Hinc inter barones fit conspiratio, et auditur adversus regem maledictio a populo universo etc. *Id. ibid.* — In einer Aufwallung von Zorn mag der König wohl etwas der Art geäußert haben, wie bei ähnlicher Gelegenheit, hundert Jahre später, sein Enkel K. Sigmund. Beiden kam aber diese Unklugheit theuer zu stehen.

1317 zum Dienste anboten, er ihnen zum Beistand mit 500 Bewaffneten, und, thäte solches Noth, auch mit seiner ganzen Macht, gegen König Johann sich verpflichtete; auch sollten die Barone sich mit ihrem Könige nicht wieder aussöhnen, ohne die Ansprüche der Herzoge von Oesterreich auf die in Folge des Speierer Vertrags (vom 17 Sept. 1309) ihnen gebührenden Pfandsummen auf Mähren mit zur Bedingung zu machen; wäre ihnen aber jede Aussöhnung unmöglich, so sollten sie dann entweder den Herzog Heinrich von Kärnten, oder einen der Brüder K. Friedrichs, als König von Böhmen anerkennen. [147]

Bei der Unternehmung gegen Wilhelm von Landstein war das Kriegsglück dem Könige Johann nicht günstig; er konnte keine seiner Burgen erobern, und ließ daher, unköniglich genug, nur dessen Güter verwüsten, folglich seine eigenen Unterthanen verderben. Da jedoch auch die benachbarten Güter Peters von Rosenberg unter dieser Maßregel litten, so kam dieser Baron ins königliche Lager mit der Bitte um Schonung, und dem Anerbieten einer friedlichen Vermittlung. Aber der König stellte so drückende Bedingungen, daß der darüber unwillig gewordene mächtige Herr von Rosenberg sich lieber seinem Vetter offen anschloß, und durch seinen Uibertritt ein bedeutendes neues Gewicht in die Wagschale der Lipa'schen Partei brachte.

1318 Nach vierzehntägigem verderblichen Wüthen gegen die zwei Witkowice im Budweiser Kreise, fand sich der König genöthigt, von dort unverrichteter Dinge abzuziehen, und
6 Jan. langte am 6 Januar 1318 zu Brünn in Mähren an. Von ihm gerufen, folgte auch die Königin ihm am 21 Januar von Prag dahin. In Mähren befand sich damals die Hauptmacht der Partei Lipa's; dort fanden auch an verschiedenen Orten täglich blutige Kämpfe Statt; in seinen Querzügen

147) Die Urkunde darüber ist abgedruckt bei Kurz l. c. p. 465—69.

sein Uibergewicht im Reich und der Sturz des Hauses 1318
Bayern entschieden, und die Folgen davon unberechenbar. Aber gerade in diesem kritischen Momente bewährte sich K. Ludwig des Bayern Uiberlegenheit; denn während Friedrich der Schöne diesen Ereignissen, als gingen sie ihn gar nicht an, ihren Lauf ließ, und sich sogar während derselben nach Steiermark entfernte, eilte im Gegentheil K. Ludwig persönlich herbei, um seinem so schwer gefährdeten Bundesgenossen beizustehen. Zu Ende März kam er nach Eger, wohin ihm K. Johann mit seiner Gemahlin schon früher entgegengegangen war, und begleitete ihn in den ersten Tagen des Aprilmonats nach Elbogen, um Unterhandlungen mit Apr.
den böhmischen Baronen für ihn anzuknüpfen.

Herr Wilhelm Zajic von Waldek hatte dem deutschen Heere des Königs noch den letzten und empfindlichsten Schlag beigebracht: denn als es auf dem Zuge nach Eger, zwischen Saaz und Bürglitz, auf Fouragirung ausging, überfiel er es plötzlich, tödtete und verwundete viele Leute, zerstreute die übrigen, und machte 144 Mann, darunter Ulrich Grafen von Hanau, Otto von Dohna, Konrad von Buches, des Königs Marschall, und andere mehr zu Gefangenen. Gleichwohl war er es wieder, an welchen beide Könige zuerst sich wendeten, und den sie zu sich nach Elbogen einluden. Dort schloßen sie mit ihm, und durch ihn mit dem ganzen Lande, einen Waffenstillstand auf drei Wochen, und setzten zugleich einen allgemeinen Landtag auf die nächsten Ostertage nach Taus, einer damals dem Herrn Wilhelm verpfändeten königl. Stadt fest. Herr Wilhelm begab sich hierauf selbst zu den Häuptern des böhmischen Adels, um sie zur Annahme des Waffenstillstands und zum Besuche des Landtages einzuladen.

Durch K. Ludwigs persönliche Vermittlung fand auf 23 Apr.
dem Tage zu Taus volle Aussöhnung der bisher streitenden Parteien Statt. K. Johann bot die früher so oft verwei-

1318 Groll gegen Albrecht von Seeberg,[150] und trat dem Bunde mit Heinrich von Lipa bei. So war es nicht mehr eine Partei, sondern das ganze Volk von Böhmen und Mähren, welches dem ritterlichen, aber unbesonnenen und schlechtberathenen König gegenüber stand.

Von Klingenberg zurückgekehrt, entwickelte Heinrich von Lipa in Mähren eine der königlichen vielfach überlegene Macht; er zwang den König, sich in das feste Brünn zurückzuziehen, und belagerte diese Stadt mit seinem durch Oesterreicher und Ungarn verstärkten Heere. Erst der Anblick dieser Gefahr brachte den König zur Besinnung. Denn jetzt endlich gab er den wiederholten Bitten Lipa's Gehör, schloß einen Waffenstillstand mit ihm, und ließ ihn zur Unterhandlung des Friedens zu sich in die Stadt kommen. Als aber Herr Heinrich erklärte, daß er verpflichtet sei, auch den römischen König Friedrich in die Verrichtung mit einzuschließen, entbrannte König Johann in so heftigem Zorn, daß er augenblicklich alle Verhandlungen abbrach, und um der immer wachsenden Gefahr zu entgehen, Brünn noch während des Waffenstillstandes schnell verließ. Uiber Hohenmauth langte er mit der Königin schon am 27 Februar in Prag an.

So war der ursprünglich geringfügige häusliche Zwist zweier königlichen Frauen nach und nach zu einem Kampfe von europäischer Bedeutung herangewachsen; denn es handelte sich jetzt nicht mehr um den Sieg dieser oder jener Partei in Böhmen, sondern um die Entscheidung, ob das Haus Lurenburg, und mit ihm König Ludwig des Bayern Macht im Reiche gegen das Haus Oesterreich sich forthehaupten werde. Gelang es Friedrich dem Schönen in diesem Kriege, K. Johann aus Böhmen zu verdrängen und dieses Königreich auf seine Seite zu bringen, so war damit auch

150) Wegen einer uns nicht näher bekannten Heirathsgeschichte zwischen den Kindern beider Häuser. *Chron. Aulae reg. p.* 382.

sein Uibergewicht im Reich und der Sturz des Hauses 1318
Bayern entschieden, und die Folgen davon unberechenbar. Aber gerade in diesem kritischen Momente bewährte sich K. Ludwig des Bayern Uiberlegenheit; denn während Friedrich der Schöne diesen Ereignissen, als gingen sie ihn gar nicht an, ihren Lauf ließ, und sich sogar während derselben nach Steiermark entfernte, eilte im Gegentheil K. Ludwig persönlich herbei, um seinem so schwer gefährdeten Bundesgenossen beizustehen. Zu Ende März kam er nach Eger, wohin ihm K. Johann mit seiner Gemahlin schon früher entgegengegangen war, und begleitete ihn in den ersten Tagen des Aprilmonats nach Elbogen, um Unterhandlungen mit Apr.
den böhmischen Baronen für ihn anzuknüpfen.

Herr Wilhelm Zajic von Waldek hatte dem deutschen Heere des Königs noch den letzten und empfindlichsten Schlag beigebracht: denn als es auf dem Zuge nach Eger, zwischen Saaz und Bürglitz, auf Fouragirung ausging, überfiel er es plötzlich, tödtete und verwundete viele Leute, zerstreute die übrigen, und machte 144 Mann, darunter Ulrich Grafen von Hanau, Otto von Dohna, Konrad von Buches, des Königs Marschall, und andere mehr zu Gefangenen. Gleichwohl war er es wieder, an welchen beide Könige zuerst sich wendeten, und den sie zu sich nach Elbogen einluden. Dort schloßen sie mit ihm, und durch ihn mit dem ganzen Lande, einen Waffenstillstand auf drei Wochen, und setzten zugleich einen allgemeinen Landtag auf die nächsten Ostertage nach Taus, einer damals dem Herrn Wilhelm verpfändeten königl. Stadt fest. Herr Wilhelm begab sich hierauf selbst zu den Häuptern des böhmischen Adels, um sie zur Annahme des Waffenstillstands und zum Besuche des Landtages einzuladen.

Durch K. Ludwigs persönliche Vermittlung fand auf 23 Apr.
dem Tage zu Taus volle Aussöhnung der bisher streitenden Parteien Statt. K. Johann bot die früher so oft verwei-

Gnade den Baronen von ſelbſt an, und erhielt auch von Allen einen neuen Eid der Treue. Heinrich von Lipa wurde wieder, nach dem Wunſche des Landtages, als königlicher Unterkämmerer und Finanzminiſter [151] an die Spitze der Geſchäfte geſtellt und vom Könige angenommen. Auch ſchwur K. Johann, von nun an keine deutſchen Truppen mehr nach Böhmen hereinzuziehen, und keinen Ausländer zu irgend einem Amte zu befördern, ſondern alle Geſchäfte des böhmiſchen Reichs fortan nur mit böhmiſchen Räthen zu verhandeln. So wurde der Frieden hergeſtellt, der Bund der Barone mit dem Hauſe Oeſterreich aufgelöſt, [152] und das den beiden Königen nicht minder als dem Lande drohende Verderben wieder abgewendet. K. Johann begab ſich von Taus mit dem Herrn von Roſenberg ſogleich auf deſſen Güter in Südböhmen, und beluſtigte ſich mit Jagden und anderen Unterhaltungen drei Wochen lang eben daſelbſt, wo noch vor Kurzem ſein Heer mit Feuer und Schwert gewüthet hatte.

151) *Chron. Aulae reg. p.* 365. Ibi Henricum de Lipa, pridie suum adversarium, ex communi consilio nobilium rex regni fecit camerarium, eidem subjiciens totaliter se et regnum. Dies iſt nicht auf das Oberſtlandeskämmerer-Amt zu beziehen, das Peter von Roſenberg damals fort verwaltete.

152) Mit Unrecht bezichtigten bei dieſer Gelegenheit neuere Schriftſteller (Kurz, Buchner, Fürſt Lichnowſky u. a.) die böhmiſchen Barone des Eidbruches gegen K. Friedrich den Schönen. Ein aufmerkſameres Leſen der Urkunde vom 27 Dec. 1317 (bei Kurz p. 466) muß Jedermann belehren, daß die Barone den Vertrag nur auf ſo lange ſchloßen, „als verre vns lib vnd gut wert,“ welche Clauſel „als verre das wert“ ſie noch mehrmals wiederholten. Auch war ja der Fall einer Ausſöhnung der Barone mit ihrem Könige darin ausdrücklich in Ausſicht geſtellt; und für dieſen Fall hätten ſie ſich nur verpflichtet, Friedrichs des Schönen Forderung auf die Pfandſumme in Mähren nach den neuen Urkunden vom Ende März 1311 zu unterſtützen, — was ſie wohl nicht werden unterlaſſen haben. Um nichts begründeter, aber gar

Die Vereitelung dieses Lieblingsprojects erzeugte aber 1319
bei dem König einen Groll gegen seine Gemahlin, den er nimmermehr aus seinem Herzen verbannen konnte. Er neigte sich bald selbst zur Partei ihrer Gegnerin, der Grätzer Königinwitwe hin, und die Reden der Anhänger derselben, zumal Heinrichs von Lipa, welcher der regierenden Königin abgeneigt war, fanden bei ihm immer williges Gehör, je mehr er, bei seinem angebornen leichten Temperament, sich zugleich Gelüsten hingab, die mit der ehelichen Treue nicht vereinbar waren. Es mag sein, daß Elisabeth, als es sich um jenes Tauschprojekt handelte, die Absicht ausgesprochen hatte, im äußersten Falle mit ihrem Sohne, dem natürlichen Erben des Landes, mit Wilhelm Zajic von Waldek, dessen patriotischen Erzieher, und allen gleichgesinnten Böhmen sich ihm offen zur Wehr zu setzen. Dies wurde aber dem Könige als eine Verschwörung der Königin und einiger Barone zu seiner Vertreibung aus Böhmen und zur Erhebung des unmündigen Prinzen auf den Thron seiner mütterlichen Ahnen hinterbracht. Darüber höchlich entrüstet, eilte Johann sogleich mit einer bewaffneten Schaar nach Elbogen, wo damals die Königin mit ihren Kindern verweilte. In die Burg eingetreten, befahl er der dortigen Mannschaft, ihre Posten auf den Thürmen und Mauern zu verlassen und seinem neuen Gefolge zu übergeben; und als sie über so unerwarteten Befehl betroffen ungewiß zaudern, läßt er gleich auf sie schießen, wie auf Feinde. Die Königin erschrack heftig, und glaubte Anfangs, ihr Gemahl sei nicht bei Sinnen: aber bald wurde sie enttäuscht, als der König sie nicht nur von ihren vertrautesten Dienern und Dienerinnen, sondern auch von allen ihren Kindern trennte und nach Melnik hinsendete, wo sie fortan mit geringem Geleite ein fast einsames Leben führen sollte. Die vier königlichen Kinder (das jüngste, Přemysl Otakar, war erst einige Monate alt) wurden in Elbogen zurückgehalten, und der älteste Prinz Wenzel

1318 ſo kam doch das Reich noch keineswegs zur Erholung und zum Genuſſe des Friedens. Die von den Böhmen im J. 1310 genährte Hoffnung, daß König Johann wegen ſeiner damals noch zarten Jugend um ſo leichter an das Land und Volk, das ihn zur Herrſchaft berief, ſich gewöhnen und anſchließen werde, ging nicht in Erfüllung; denn er hörte zu keiner Zeit auf, ſich als Fremder im Lande zu fühlen, und machte auch aus dieſer Geſinnung gegen ſeine Umgebung kein Geheimniß. War aber das Land ihm früher nicht angenehm geweſen, ſo wurde es ihm durch die dem Tauſer Vertrag vorangegangenen Erfahrungen doppelt widerwärtig, zumal da er ſich eidlich hatte verpflichten müſſen, alle ſeine Rheinländer aus Böhmen zu verabſchieden. Er fing daher ſchon während des Zuſammenwohnens mit König Ludwig im April 1318 an,[154] ihm ſein Böhmen zum Tauſch für deſſen Rheinpfalz anzubieten. Die Unterhandlung darüber wurde ſo geheim geführt, daß Königin Eliſabeth ſelbſt lange Zeit nichts davon gewahr wurde. Als ſie jedoch den Plan erfuhr, ſetzte ſie ihm ihrerſeits einen ſo entſchiedenen und kräftigen Widerſtand entgegen, daß ihn der König am Ende fallen laſſen mußte.

Vertrag fiel er gleich um ein Bedeutendes herab, — ein Beweis, daß die enorme Theurung von Wucherern erzeugt war; im folgenden Jahre verkaufte man aber denſelben Strich Korn ſchon gar um 1 Groſchen!

154) Beneš de Weitmil ad ann. 1318 p. 237: Rex Johannes, suo conjuge ignorante, tractavit cum Ludvico Bavaro de cambio regni Boemiae pro Comitatu Palatino Rheni, et super hoc dederat rex litteras, et quia regina noluit consentire, ideo fuit suborta illa discordia. Daß der die Ereigniſſe von 1318 und 1319 faſt ganz gleichzeitig beſchreibende Abt von Königſaal von dieſen geheimen Verhandlungen nichts berichtet, iſt natürlich. Den Zeitpunkt derſelben beſtimmt ſchon Beneš von Weitmil nicht ganz genau; die ſpäteren Geſchichtſchreiber ließen durch den unchronologiſchen Dubravius ſich darüber noch mehr irre leiten.

10 Juli [155] zog Johann mit sieben Fahnen und 300 Helmen 1319
von der Burg herab, setzte über die Moldau bei dem Stifte 10 Juli
Zderaz, steckte die dortigen Gebäude in Brand, und rückte vor die Thore der Altstadt, um sie zu stürmen. Viele Bürger zeigten sich auf einmal unschlüssig, ob sie doch dem Könige Widerstand leisten sollten; ihre Vertheidigung war daher nur schwach, und die Stadt wäre denselben Tag übergeben worden, wenn Wilhelm Zajic von Waldek, „der Hase mit dem Löwenherzen", wie man ihn nannte, mit der kleinen Schaar seiner Mannen nicht so heldenmüthig gekämpft hätte, daß er alle Angriffe zurückschlug. Am andern Tage kam aber auch Peter von Rosenberg mit 400 Bewaffneten der Stadt zu Hilfe. Der König brach daher die Belagerung wieder ab, und kehrte in seine Burg zurück. Nach acht Tagen kam ein Vergleich zu Stande, von dessen 18 Juli
näheren Bestimmungen uns jedoch, außer der Aussöhnung des Königs mit der Königin, nicht mehr bekannt ist, als daß die Prager dem Könige bedeutende Summen zahlen mußten. [156]

Bei diesen letzten Vorfällen war dem Könige, außer Heinrich von Lipa und anderen Baronen, auch schon der junge Herzog Nicolaus von Troppau mit Rath und That zur Seite gestanden. Dieser unebenbürtige Enkel König Otakars II war schon im vorigen Jahre (3 Juli 1318) vom Könige mit dem Herzogthum Troppau belehnt, und auch in dessen wirklichen Besitz gesetzt worden. Er war mit einer Tochter des Herzogs von Ratibor vermählt, und wird als ein sehr stattlicher junger Mann geschildert. Doch währte sein Einfluß im Rathe des Königs nur kurze Zeit.

155) Nach dem Chron. Aulae reg. p. 373: „die beatorum septem fratrum"; dies ist der 10 Juli, nicht, wie Herr Böhmer annahm, der 13 October.

156) Chron. Aulae reg. p. 374. Nach dem gelöschten Bruchstück der Originalhandschrift in der vatican. Bibliothek (s. Italienische Reise S. 56) waren es nicht weniger als 13,000 Mark Silber.

mit zwei Wärterinnen dort in eine finstere Kammer eingesperrt, wo er zwei Monate lang kein Tageslicht, außer durch ein kleines Loch in der Mauer, zu sehen bekam.

Diese wiederholte Uibereilung des Königs zog noch einmal blutige Unruhen in Böhmen nach sich. Das Volk konnte dem, was im Herrscherhause vorging, in die Länge nicht fremd bleiben; die in ihrer Person und ihren Kindern doppelt leidende Frau fand mehr Theilnahme, als je die stolze Königin hatte einflößen können. Die Prager Bürger, welche des Königs ungeordnetes Leben vorzugsweise drückte, erinnerten sich wieder der von ihren hohen Ahnen empfangenen Wohlthaten, und luden sie ein, ihren Wohnsitz bei ihnen aufzuschlagen; um Ordnung zu schaffen, wählten sie eigenmächtig sechs angesehene Bürger zur Besorgung der Stadtangelegenheiten; ihre Parteiungen unter einander hörten auf, und sie gelobten gemeinschaftlich, Elisabeth gegen jede fernere Unbill zu schützen, und sich für ihre Aussöhnung mit dem Könige kräftig zu verwenden. Aber auch einige Häupter des Adels, wie Wilhelm Zajic von Waldek, Peter von Rosenberg und Wilhelm von Landstein, hielten im gleichen Sinne fest an der Königin. K. Johann, dem diese Bewegung in Prag als eine neue Empörung der Bürger gemeldet wurde, eilte von Brünn, wo er sich eben befand, voll Zornes herbei, sammelte schnell ein Heer, und rückte
8 Juli damit am 8 Juli 1319, da die Thore der Altstadt vor ihm geschlossen waren, in die königliche Burg und die Kleinseite ein. Erst Tags zuvor war auch Elisabeth endlich nach Prag gekommen, um sich dem Schutze der Bürger anzuvertrauen. Die beiden Brückenthürme hielten die Altstädter stark besetzt.

Es entspann sich nun ein Krieg, desgleichen Böhmen noch keinen gesehen hatte: zwischen dem Könige und seiner Gemahlin. Zum Glück war er nur von kurzer Dauer. Am

10 Juli [155] zog Johann mit sieben Fahnen und 300 Helmen 1319
von der Burg herab, setzte über die Moldau bei dem Stifte 10 Juli
Zderaz, steckte die dortigen Gebäude in Brand, und rückte vor die Thore der Altstadt, um sie zu stürmen. Viele Bürger zeigten sich auf einmal unschlüssig, ob sie doch dem König Widerstand leisten sollten; ihre Vertheidigung war daher nur schwach, und die Stadt wäre denselben Tag übergeben worden, wenn Wilhelm Zajic von Waldek, „der Hase mit dem Löwenherzen", wie man ihn nannte, mit der kleinen Schaar seiner Mannen nicht so heldenmüthig gekämpft hätte, daß er alle Angriffe zurückschlug. Am andern Tage kam aber auch Peter von Rosenberg mit 400 Bewaffneten der Stadt zu Hilfe. Der König brach daher die Belagerung wieder ab, und kehrte in seine Burg zurück. Nach acht Tagen kam ein Vergleich zu Stande, von dessen 18 Juli
näheren Bestimmungen uns jedoch, außer der Aussöhnung des Königs mit der Königin, nicht mehr bekannt ist, als daß die Prager dem Könige bedeutende Summen zahlen mußten. [156]

Bei diesen letzten Vorfällen war dem Könige, außer Heinrich von Lipa und anderen Baronen, auch schon der junge Herzog Nicolaus von Troppau mit Rath und That zur Seite gestanden. Dieser unebenbürtige Enkel König Otakars II war schon im vorigen Jahre (3 Juli 1318) vom Könige mit dem Herzogthum Troppau belehnt, und auch in dessen wirklichen Besitz gesetzt worden. Er war mit einer Tochter des Herzogs von Ratibor vermählt, und wird als ein sehr stattlicher junger Mann geschildert. Doch währte sein Einfluß im Rathe des Königs nur kurze Zeit.

155) Nach dem Chron. Aulae reg. p. 373: „die beatorum septem fratrum"; dies ist der 10 Juli, nicht, wie Herr Böhmer annahm, der 13 October.

156) Chron. Aulae reg. p. 374. Nach dem gelöschten Bruchstück der Originalhandschrift in der vatican. Bibliothek (s. Italienische Reise S. 56) waren es nicht weniger als 13,000 Mark Silber.

1319 Aug. Der im Auguſt 1319 erfolgte Tod des mächtigen, aber kinderloſen Markgrafen Waldemar von Brandenburg, des vorletzten vom anhaltiſchen Stamme, ſetzte plötzlich alle benachbarten und verwandten Fürſten in Bewegung, um von deſſen reichem Nachlaß ſo viel als möglich an ſich zu bringen. Auch K. Johann erhob Anſprüche auf diejenigen Theile der heutigen Oberlauſitz, welche König Otakar II einſt, als Heirathsgut ſeiner Schweſter Beatrix, an den Markgrafen Otto von Brandenburg abgetreten hatte. [157] Er erlangte jedoch nur den Beſitz der Mark Budiſſin mit den Städten Budiſſin, Kamenz und Lobau, deren Herrn er ſich ſchon am 31 Auguſt ſchrieb. [158] In Görlitz kam ihm ſein Schwager, Herzog Heinrich von Jauer und Fürſtenberg zuvor, welcher nach ſeiner Mutter, einer Markgräfin von Brandenburg, die gleichen Erbanſprüche ſtellte. K. Johann zog daher zu Sept. Anfang des September 1319 mit dreihundert Helmen von Prag aus, um ſeinen Anſprüchen Geltung zu verſchaffen. Ihn begleiteten in dieſem Feldzuge perſönlich Herzog Nicolaus von Troppau, Peter von Roſenberg, Wilhelm von Landſtein, Hynek Berka von Duba, Thymo von Kolditz, die Brüder Friedrich, Hermann und Fricek von Schönburg, Beneš von Michelsberg, Ulrich von Žebrak und Friedmann von Smoyno. Die erſten Feindſeligkeiten wurden gegen den nächſten Mitbewerber, Herzog Heinrich, verübt: aber ſchon 22 Sept. am 22 Sept. kam es im Lager bei Oelsnitz zu einem Vergleich, kraft deſſen Herzog Heinrich allen ſeinen Anſprüchen auf die Mark Budiſſin, die Niederlauſitz und das Land Lebus nebſt der Stadt Frankfurt an der Oder zu Gunſten K. Johanns entſagte, dafür aber Görlitz mit Lauban erblich,

157) Vgl. oben Band II, Abtheil. I, Seite 147 und 196.

158) In zwei Urkunden von dieſem Tage, in deren einer er auch den Einwohnern dieſer Mark alle ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten beſtätigte. Orig. im böhm. Kronarchive. Vgl. Verzeichniß Oberlauſitz. Urkk. I, 27.

ıd Zittau zu Pfand für 19,000 Mark Silber des Hei- 1319
thsgutes ſeiner Gemahlin (anſtatt der böhmiſchen Leib-
dingſtädte), abgetreten erhielt.[159] Die Einwohner der
'ark Budiſſin leiſteten dem Könige die Huldigung, und
ch K. Ludwig der Bayer ſicherte ſpäter (13 Sept. 1320),
rch übliche Belehnung, den Beſitz dieſes Landes der Krone
öhmen wieder zu. Aber alle Anſtrengungen des Königs,
ch etwas mehr von dem Nachlaß des Markgrafen zu er-
ıgen, waren vergeblich. Die Stadt Guben konnte er
ht erobern, und Sonnenwalde wurde ihm nach zwei-
ıatlichem Beſitz ſchon wieder entriſſen.

Noch bevor K. Johann aus den Lauſitzen zurückkehrte,
gen auf ſein Geheiß aus Böhmen bewaffnete Schaaren,
ter der Führung des Wilhelm Zajic von Waldek, nach
ıyern, dem Könige Ludwig zu Hilfe gegen die Herzoge
n Oeſterreich. Bei dieſem Zuge wurde Herr Wilhelm in
em zu Dachau zwiſchen ſeinen und des Burggrafen von
ırnberg Leuten zufällig entſtandenen Streit ſo ſchwer ver-
ınbet, daß er acht Tage ſpäter ſtarb,[160] vielbedauert von
ı Böhmen, zumeiſt aber von der Königin Eliſabeth, deren
ueſte und kräftigſte Stütze er geweſen.

Durch dieſen Tod wurde Herr Heinrich von Lipa von

[159] Zwei Urk. Herzog Heinrichs vom 22 Sept. 1319 im böhm. Kronarchive und bei Ludewig V, 536—537, dann eine vom 4 Jan. 1337 ebendaſelbſt und bei Ludewig VI, 11. Chron. Aulae reg. p. 376. Johann von Guben in Scriptt. rer. Lusaticarum, Görlitz 1839, I, 7. Peſchek Geſchichte von Zittau, I, 339. Zittau hatte Johann erſt am 3 Sept. 1319 von Heinrich von Lipa eingelöst, und ihm dafür Mähriſch-Krumau gegeben.

[160] Ein gleichzeitiger böhm. Klagegeſang über ſeinen Tod iſt gedruckt in Hanka's Starobylá Skládanie 1823, S. 243—246. Wilhelm wurde in dem von ſeinem Großvater Ulrich 1263 geſtifteten Auguſtinerkloſter Oſtrow begraben. *Chron. Aulae reg.* pag. 375. Vergl. Urkunde K. Ludwigs vom 23 Juli 1322 bei Oefele, II, 138.

1319 dem einzigen Gegner im Lande befreit, deſſen Anſehen und Charakter ſeinem Einfluſſe noch ein Gegengewicht hatte entgegen ſtellen können. Fortan waltete er um ſo unbeſchränkter im Staate, je unbedingter das Vertrauen war, das der König ihm ſchenkte; auch zeichnete ihn dieſer ſo ſehr aus vor allen Baronen ſeines Reichs, daß er eine ſeiner Verwandten, Agnes von Blankenheim, dem älteſten Sohne desſelben, Heinrich dem Eiſernen, vermählte. Ihm, oder ſeinen Söhnen und Freunden, übergab Johann gewöhnlich die oberſte Gewalt in Böhmen, wenn er in ſeinen geliebten Rheingegenden verweilte; und da ſolches bald die Regel bildete, ſo kann man Herrn Heinrich als den eigentlichen Regierer Böhmens in dieſer Zeit anſehen. Noch vor dem
28 Dec. Schluſſe des Jahres, am 28 Dec. 1319 in der Abendſtille, verließ der König Prag und Böhmen insgeheim und plötzlich mit nur kleinem Gefolge, um nach Luxenburg ſich zu begeben, wo er das ganze folgende Jahr hindurch verblieb.
1320 Zum Glück hatte diesmal das Land durch ſeine Abweſenheit nicht zu leiden. Denn während er in kleinen Fehden mit ſeinen überrheiniſchen Nachbarn ſich herumtrieb, erholte ſich Böhmen und Mähren, wie durch die ungemeine Fruchtbarkeit des Sommers 1320, ſo auch durch des Herrn von Lipa gerechte, kluge und kräftige Verwaltung.[161] Das gänzliche Aufhören von Parteiungen und Unruhen im Lande war die wohlthätige Frucht der am Tage zu Taus angenommenen und ſeitdem treu befolgten Grundſätze.

1321 Auch konnte das, was der König nach ſeiner endlich
3 Febr. am 3 Februar 1321 eben ſo unvermuthet erfolgten Rück-

161) *Chron. Aulae reg.* p. 377. Heinricus de Lipa, per Johannem regem regni totius capitaneus et tutor constitutus, pacem in regno competenter ordinat, divino adminiculo adjutus. — Revixit gens misera et exultat etc. — Im Munde eines politiſchen Gegners des Herrn Heinrich hat dies Zeugniß eine beſondere Bedeutung.

in Prag unternahm, jetzt noch nicht den Wunsch wecken, 1321
er die Zügel der Regierung seines Reiches niemals aus
Hand gebe. Seine Thätigkeit beschränkte sich [162] auf
anstaltung eines unglücklichen Turniers, und auf ver-
e diplomatische Unterhandlungen. Schon vor zwei
ren (1319) hatte er dem Zureden einiger jungen Ba-
und seiner eigenen Lust an den Ritterspielen so weit
gegeben, daß er zum Besten aller Turnierhelden Eu-
's mit vielem Pomp eine große Tafelrunde, gleich der
fabelhaften Königs Arthur, nach Prag ausschrieb, und
Einladungen dazu in alle Länder ergehen ließ: doch es
ien Niemand, und die ganze Anstalt diente den Feinden
zum Spott. Jetzt war man damit glücklicher, denn am
Februar kam ein glänzendes Turnier auf dem Haupt- 24 Febr.
te der Altstadt wirklich zu Stande: aber für den König
n es wieder ein traurig ernstes Ende; denn er stürzte
i vom Pferde, und wurde im Gewühle so viel im Koth
älzt und mit Hufen getreten, daß man ihn furchtbar
ellt und halbtodt wieder aufhob, und er kaum mit dem
n davon kam.

Hajek berichtet freilich, daß K Johann im J. 1321 die böhmische Landtafel neu angelegt habe; weshalb neuere Schriftsteller, selbst Pelzel und Pubička, ihm die Ehre der ersten Idee zu diesem hochwichtigen vaterländischen Institute zuschreiben; aber mit welchem Unrecht, haben wir im Časopis česk. Museum 1835, IV. S 434—437, bereits umständlich nachgewiesen. Die noch bei Hajek's Lebzeiten (vor 1541) dem Publikum zugänglich gewesene Reihe der alten Landtafelquaterne fing freilich erst mit dem Primus Zdislai im Januar 1320 (nicht 1321) an, weil die noch älteren, aus welchen uns der Vicelandrichter Johann von Hodějew bei Balbin Auszüge von den Jahren 1287, 1291, 1295 und 1297 erhalten hat, wegen ihres bereits sehr gebrechlichen Zustandes, verschlossen gehalten wurden. Die erste urkundliche Spur von dem Vorhandensein der Landtafel reicht ins J 1284 hinauf, und es ist daher nicht zu zweifeln, daß ihr Ursprung unter K. Otakar II zu suchen ist.

1321 Nicht erſprießlicher waren die in dieſem Jahre eingeleiteten diplomatiſchen Verhandlungen. Seine Schweſter Beatrix, die er ſchon 1318 dem Könige Karl von Ungarn zur Ehe gegeben hatte, war im Nov. 1319 bereits wieder geſtorben, und die durch ſie geſchloſſene Freundſchaft der königlichen Schwäger war von ſo kurzer Dauer, daß K. Karl ſchon 1321 mit Oeſterreich die früheren Verhältniſſe wieder anknüpfte. Daher mußte K. Johann allerdings auf anderweitige Bündniſſe Bedacht nehmen, und andere benachbarte Fürſten durch neue Bande der Verwandtſchaft auf ſeine Seite zu bringen ſuchen. Bei einer Zuſammenkunft mit König Ludwig im April 1321 zu Eger, gab er Dieſem die Vollmacht, Heirathen zu beſchließen zwiſchen ſeiner Tochter Margareth und Herzog Heinrich, Otto's Sohn, von Niederbayern; zwiſchen ſeiner Schweſter Marie und dem Herzoge Heinrich von Kärnten; ferner zwiſchen ſeinem Sohne Wenzel (Karl) und des Letztern Tochter Margareth (Maultaſche). Aber keine dieſer Beredungen war von dem gewünſchten Erfolg begleitet. Die ſchöne Prinzeſſin Marie, welche ſeit 1318 in Böhmen, unter den Augen der Königin Eliſabeth erzogen wurde, weigerte ſich den alten Kärntner Herzog als Gemahl anzunehmen, — zum nicht geringen Verdruſſe ihres Bruders, der deshalb in ſeiner Verwandtſchaft um eine andere Braut für den ehemaligen Gegner ſich umſehen mußte.[163] Indeſſen verließ er am 23 Juni 1321 Böhmen heimlich wieder, mit Zurücklaſſung ſeines Schwagers, Herzog Boleſlaw von Liegnitz, eines Freundes des Herrn Heinrich von Lipa, als Landesverweſer.[164]

1322 Einen günſtigeren Erfolg erlangten ähnliche Verhand-

163) Urkunden bei Oefele II, 137. Chron. Leob. bei Pez I, 919.

164) Während Herzog Boleſlaw Böhmen verwaltete, ſtarb hier ſeine Gemahlin Margareth zu Königingrätz am 27 März 1322, und wurde in der Stiftung ihres Vaters zu Königſaal begraben.

lungen im folgenden Jahre 1322, wo K. Johann im Mo- 1322
nate Juli nach Böhmen wieder zurückkam. Die hoffnungs-
volle Prinzeſſin Marie wurde dem K. Karl dem Schönen
von Frankreich verlobt, und am 24 Auguſt auch wirklich
angetraut; die erſt neunjährige Margareth, des Königs
erſtgeborne Tochter, verlobte er am 12 Auguſt mit Herzog
Heinrich, Stephans von Niederbayern älteſtem Sohne; auch
die zweitgeborne Gutta erhielt die Beſtimmung, dem jungen
Markgrafen Friedrich von Meißen dereinſt anzugehören, und
wurde auch ſogleich nach der Wartburg abgeführt, um dort
unter Aufſicht der alten Markgräfin erzogen zu werden.
Die Königin Eliſabeth, die ſich jetzt von ihrem Gemahl nicht
nur vernachläſſigt, ſondern auch abſichtlich dem Mangel
Preis geſtellt ſah (denn er verſetzte ſelbſt ihre Tafelgüter),
zog mit ihrer älteſten Tochter nach Bayern, und führte
fortan meiſt zu Kamb einen zwar kleinen, aber dennoch an-
ſtändigen Hof.

Der ſeit 1314 fortgeſetzte Kampf der beiden römiſchen
Könige Ludwig und Friedrich erhielt im Jahre 1323, durch
das Zuthun des böhmiſchen Königs, endlich eine entſchei-
dende Wendung. Beide Gegner erſchienen mit all' ihrer
Macht und mit allen Bundesgenoſſen im Felde; bei K.
Friedrich war ein bedeutendes ungriſches Hilfsheer, ſo wie
bei Ludwig auch die Blüthe der böhmiſchen Ritterſchaft
ſich einfand. Schon am 24 Sept. rückten beide Heere ein- 24 Sept.
ander nahe entgegen in der Gegend von Mühldorf und
Ampfing am Innfluſſe in Bayern: doch warteten beide
noch auf Verſtärkungen, und König Friedrich insbeſondere
auf die Ankunft ſeines tapfern Bruders Herzog Leopold,
der von Schwaben her mit ſtarken Haufen im Anmarſche
war. Als aber am 27 Sept. Abends Ludwigs Macht ſich
anſehnlich verſtärkt hatte, drang K. Johann vor Allen auf
eine entſcheidende Schlacht für den morgenden Tag, bevor
noch die beiden öſterreichiſchen Heere ihre Vereinigung be-

1322 werkſtelligen konnten.[165] Ihm überließ daher K. Ludwig auch die Anordnungen für den folgenden Tag und die oberſte Leitung ſeines Heeres in der Schlacht, indem er ſelbſt keinen thätigen Theil daran zu nehmen beſchloſſen hatte.[166]

28 Sept. Früh Morgens am Tage des böhmiſchen Landespatrons St. Wenzel (28 Sept.) hörte K. Johann mit den Seinigen die Meſſe, empfing die heil. Sacramente, ordnete die Schlacht und ſprach den Heerhaufen Muth zu. Um ihn waren ſein Schwiegerſohn Herzog Heinrich von Niederbayern, Herzog Bernhard von Schleſien, der Burggraf Ludwig von Nürnberg, und viele Grafen und Edle aus verſchiedenen Ländern; der Graf von Schlüſſelberg aus Franken führte das Reichspanier für König Ludwig. Ihnen gegenüber, jenſeits des Flüßchens Iſen, ſtanden K. Friedrich mit ſeinem Bruder Herzog Heinrich, der Erzbiſchof von Salzburg und viele tapfere Männer in ihren Reihen. K. Johann ließ die Seinigen ſolche Stellungen nehmen, daß Friedrich der Schlacht nicht länger ausweichen konnte. Den Angriff gegen den auf einer Anhöhe aufgeſtellten Kern des feindlichen Heeres eröffneten, nur zu hitzig, die böhmiſchen Haufen, ihr König mitten unter ihnen; doch fanden ſie den tapferſten Widerſtand, zumal an K. Friedrich ſelbſt, der durch Heldenmuth

165) Volcmari chron. ap. Oefele II, 552. Ideo ante adventum Ducis Leupoldi rex Bohemiae strenue agens proelium maturavit, ut ipso absente fratres suos de Austria facilius superaret.

166) Daß König Johann in der Schlacht bei Mühldorf den Oberbefehl über die ganze Truppenmacht K. Ludwigs führte, geben gerade die am beſten unterrichteten Zeitgenoſſen (Anonymi Narratio de proelio etc. bei Pez I, 1003 ; Chron. Leobiense ib. p. 922 und Volkmar Abt von Fürſtenfeld l. c.) deutlich und übereinſtimmend zu verſtehen, und kein Datum eines Gleichzeitigen ſteht damit im Widerſpruche. Die bekannte Sage von Schweppermann und den Eiern iſt ſo ſpäten Urſprungs, ſo unpaſſend zu dem Coſtume der Zeit, und ſo läppiſch, daß auch wir ſie für apokryph halten müſſen.

dieſem Tage ſeinem ganzen Heere voranleuchtete. Das 1322
ffen wurde deshalb äußerſt blutig; Böhmens erſter rit- 28 Sept.
cher Kämpe, Herr Plichta von Zirotin, der aus bloßer
gsluſt von Jugend auf allen Schlachten ſeiner Zeit
Europa, bis nach England hin, beizuwohnen pflegte,
hte ſich auch hier durch Wunder der Tapferkeit berühmt.
ſeiner künſtlichen Rüſtung ſoll er die feindlichen Reihen
mal durchbrochen und ſich unverſehrt wieder zu ſeinem
ige durchgeſchlagen haben; bei dem dritten tollkühnen
ſuche ſtürzte ſein ermüdetes Roß, und er wurde von der
nge der erbitterten Feinde ſogleich zuſammen gehämmert.[167]
en ihm zeichnete ſich vorzüglich Hermann von Miličin
. Dennoch gelang es den Böhmen nicht, die Feinde
ihrer vortheilhaften Stellung zu werfen; nachdem be-
s an Fünfhundert der Ihrigen gefallen, und der König
ſt einmal vom Pferde geſtürzt, in die äußerſte Gefahr
athen war, wendeten ſie, durch friſche Haufen des Her-
s Heinrich verſtärkt, ſich auf die Seite, und eröffneten
da den Kampf mit günſtigerem Erfolge. Die Entſchei-
g brachte aber an dieſem Tage der Burggraf von Nürn-
, der während der Schlacht die feindlichen Stellungen
ging, und mit friſchen Haufen ſie im Rücken angriff.
Oeſterreicher, die ihn heranziehen geſehen, glaubten
fangs, es ſey der erſehnte Herzog Leopold, der zu ihrer
ſe herbeieile; als ſie aber den Irrthum gewahrten, be-
htigte ein paniſcher Schrecken ſich des ganzen Heeres.

) Etwas Wunderbares muß dieſer vielgefeierte Held des böhmiſchen Volkes auf jeden Fall hier geleiſtet haben, weil ſein Tod in dieſer Schlacht ſonſt nicht der Gegenſtand einer Volksſage geworden wäre. Auch der Abt von Königſaal, die Domherren Franz und Benes von Weitmil heben dieſen Tod im ganzen Kriege allein hervor. Dagegen iſt aber Hajek's böhm. Namensverzeichniß bei dieſer Gelegenheit gänzlich fingirt. Herrn Plichta's Leiche wurde in dem von ihm geſtifteten Jungfrauenkloſter zu (Jungfern-) Teinitz in Böhmen feierlich beigeſetzt.

1322 Unter den Zeugen dieſer Scene befand ſich auch der ſechsjährige Prinz Wenzel (Karl). Die Deutung lag nahe. Oeſterreichs hohe Macht war geſtürzt und gebrochen, wenigſtens für geraume Zeit.

Aber die Furcht vor dieſer Macht war eben das Bindemittel geweſen, welches bisher Bayern und Böhmen in ſo inniger Freundſchaft zuſammengehalten hatte. Wurde jene entfernt, ſo löſte auch dieſe nach und nach ſich auf, und ging durch eine lange Reihe von beklagenswerthen Ereigniſſen, deren wir werden gedenken müſſen, am Ende in die bitterſte Feindſchaft über.

1323 Unläugbar war es König Ludwig, der dieſe Auflöſung zuerſt veranlaßte. Wenn es auch vielleicht nicht ganz ſein Werk war, daß der junge Markgraf Friedrich von Meißen die ihm angelobte böhmiſche Guta ſchnell verſtieß und nach Böhmen zurück ſchickte: ſo mußte es für den böhmiſchen Hof doch kränkend ſeyn, daß K. Ludwig demſelben alſogleich ſeine einzige Tochter Mechtild zur Gemahlin gab, und ſomit des Markgrafen Undank und die einer böhmiſchen Prinzeſſin widerfahrene Schmach gleichſam ſanctionirte. [170] Und eben ſo wenig konnte es zur Befeſtigung der Freundſchaft führen, daß K. Ludwig auf dem Reichstage zu Nürnberg im Frühling dieſes Jahres (1323) die erledigte und früher ſchon

nodium, quod erat ibi depictum multum sumptuose et in summitatibus testudinum clypei terrarum, quibus olim rex Ottakarus praefuit, positi erant de opere sculpto et sumptuoso: ecce in ipso ingressus sui momento, clypeus terrae Austriae, cunctis videntibus, ante pedes principis captivi cecidit in terram et omnino in casu conteritur in partes minutas. Verum tamen in summitate testudinis ejusdem clypei pars parva in signum tanti miraculi remansit, quae haeret ibi usque in hodiernum diem.

170) Nach einer Urkunde der Markgräfin Eliſabeth (im bayeriſchen Staatsarchive) wurden die Verhandlungen über die Vermählung des Markgrafen Friedrich mit Mechtilde ſchon am 25 Januar

n Könige von Böhmen verſprochene [171] Mark Branden- 1323
rg jetzt, nach dem Beiſpiele ſeiner Vorgänger Rudolf I
d Heinrich VII, ſeinem eigenen Sohne Ludwig verlieh.
leichwohl führten dieſe Ereigniſſe noch nicht unmittelbar
m Bruche: aber ſie lockerten die vorher ſo feſt geſchlun-
nen Bande, und machten die Könige fortan nicht mehr
f ihren gemeinſchaftlichen, ſondern jeden nur auf ſeinen
jenen Vortheil bedacht.

Das ſeit dem Siege bei Mühldorf rückſichtsloſere Auf-
eten des Königs Ludwig weckte indeſſen bald einen Feind
gen ihn auf, der weit gefährlicher und furchtbarer ſich
wies, als es Friedrich der Schöne jemals hatte werden
nen. Papſt Johann XXII, der gleich ſeinem Vorgänger
emens V, nicht mehr in Rom, ſondern zu Avignon in-
tten Frankreichs reſidirte, hatte bisher keinen der beiden
gner als römiſchen König anerkannt, vielmehr den Kai-

1323 zu Regensburg zwiſchen K. Ludwig und der Markgräfin Mutter perſönlich geführt; am 7 Mai darauf gab Ludwig in Nürnberg dem Markgrafen nebſt der Inveſtitur mit deſſen Reichslehen auch ſchon die Tochter zur Gemahlin. Vgl. Böhmers Regeſten S. 33 und Aettenkhofers Geſchichte von Bayern in d. Beil. n. 32.

1) *Pulkawa ap. Dobner* p. III, p. 278: Promiserat Lodvicus Johanni regi ob meritum tanti juvaminis Brandenburgensem marchiam . . . in feodum conferre, et civitates Altemburg, Czwikau et Kemnicz pro certa pecuniarum summa cum titulo pignoris obligare, datis literis et vallatis promissionibus super eo: quas quidem promissiones et literas habita victoria Ludovicus minime adimplevit; nam marchiam Brandenburgensem Ludovico filio suo contulit, et praefatas civitates marchioni Misnensi, cui filiam suam dedit in conjugem, titulo pignoris obligavit. *Anon. Leob. ap. Pez*, I, 926: Johannes — Ludovico insistit, ut *juxta promissa* memoretur suorum laborum, et uni filiorum suorum conferat dominium praedictum (march. Brand.), *cum ad idem ab incolis quibusdam fuerit advocatus.* Quae petitio effectum non habuit etc.

1323 serthron seit K. Heinrichs VII Tode noch immer für erledigt gehalten, deshalb auch das Reichsvicariat, zumal über Italien, für sich in Anspruch genommen, und es seinem erklärten Vasallen, dem K. Robert von Neapel, an seiner Statt zu führen überlassen. Dem zu Folge kämpften päpstliche Truppen, unter dem Beistande Frankreichs, gegen die Gibellinen in Oberitalien, vorzüglich gegen die Viscontis in Mailand, lange Zeit mit geringem Erfolge. Als aber im Jahre 1323 das Waffenglück sich günstiger für sie gestaltete, und der Cardinallegat Bertrand von Pojet nahe daran war, das wichtige Mailand zu erobern: da entschloß sich König Ludwig der bedrängten Stadt und den Gibellinen Italiens überhaupt Hilfe zu schicken, welche den Cardinallegaten zu weichen nöthigte, und alle Aussichten für Erweiterung der Herrschaft der Guelfen in der Lombardie vernichtete. Dies erbitterte den Papst so sehr, daß er durch
8 Juli ein an die Kirchenthüren zu Avignon am 8 Juli 1323 angeschlagenes Manifest König Ludwig die königliche Würde und Gewalt im römischen Reiche streitig machte, ihm vorläufig jeden Regierungsact untersagte, alles, was er bisher gethan, für null und nichtig erklärte, und allen Reichsangehörigen verbot, ihm in Reichssachen zu gehorchen, so lange dessen Wahl vom päpstlichen Stuhle nicht geprüft und die nothwendige Approbation nicht ertheilt sei. Und da König Ludwig diesem so außerordentlichen Verfahren Protestationen und Appellationen an ein allgemeines Concilium entgegenstellte, und im Uibrigen fortfuhr, die Gibellinen zu schützen: so sprach im folgenden Jahre der Papst zu wiederholten Malen den Kirchenbann über ihn und über Jeden aus, der ihm gehorchen und beistehen würde. Somit brach wieder zwischen Kaiser und Papst im Reiche ein so heftiger Kampf aus, wie er seit den Tagen der Hohenstaufen nicht mehr gesehen worden war.

Johann XXII rechnete bei diesem Kampfe vorzüglich

auf den Beistand König Karls IV (des Schönen) von Frank- 1323
reich, dem er persönlich sehr ergeben war. Der König von Frankreich war zu dieser Zeit bei weitem der mächtigste Monarch Europa's; und zwar nicht nur durch die Größe und Einigkeit seines eigenen Reiches, sondern auch durch die Art von Abhängigkeit von ihm, in welche die verwandten Könige von England, Ungarn und Neapel, und selbst die Päpste seit der Verlegung ihres Sitzes nach Avignon, gerathen waren. Johann XXII eröffnete ihm dazu die Aussicht auf die römische Kaiserkrone selbst, wenn er nur zur Absetzung und Verdrängung Ludwigs von Bayern behilflich sein wollte. Der französische König ließ sich den Antrag gefallen, griff aber nicht mit der Energie zu, welche nöthig war, um zu solchem Ziele zu gelangen.

Zwischen Karl IV von Frankreich und unserm K. Johann bestanden von jeher freundschaftliche Verhältnisse; seit 1322 aber wurden sie durch des Letzteren Schwester, die schöne Königin Marie von Frankreich, um so inniger und fester geknüpft. König Johann, der eine entschiedene Vorliebe für Frankreich und die französische Sprache hatte, pflegte daher öfter und länger in Paris, als in seiner eigenen Hauptstadt zu verweilen.[172] Dahin ließ er auch im April 1323 seinen ältesten Sohn, den siebenjährigen Prinzen Wenzel, kommen, und übergab ihn seiner Schwester zur Pflege. Als Zweck dieser Maßregel wurde dessen bessere Erziehung am französischen Hofe angegeben: doch behaup-

172) Nicht unwahr sind die Worte J. Michelet's in s. Précis de l'histoire de France (1833): Le fameux Jean de Bohème, de la maison de Luxembourg, declarait ne pouvoir vivre qu'à Paris, *le séjour le plus chevaleresque du monde.* Il voltigeait par toute l'Europe, mais revenait toujours à la cour du grand roi de France. Il y avait là une fête éternelle, toujours des joûtes, des tournois, la réalisation des romans de chevalerie, le roi Arthur et la table ronde.

1323 tete man ſchon damals nicht ohne Grund, König Johann habe den Sohn aus Böhmen nur entfernen wollen, damit es den ſchon unzufriedenen böhmiſchen Ständen nicht einfalle, ihn anſtatt des Vaters auf den ſo oft verlaſſenen Thron ſeiner Ahnen zu ſetzen. Der junge Prinz erwarb ſich bald die Liebe der königlichen Verwandten Frankreichs in hohem Grade: da aber ſein Name „Wenzel“ bei ihnen unbeliebt war, ſo gab Karl IV bei der Firmung ihm ſeinen eigenen, den derſelbe auch auch ſeitdem beibehielt.

Der Einfluß der franzöſiſchen Politik auf die böhmiſche zeigte ſich ſchon bei den Verhandlungen über die Freilaſſung Herzog Heinrichs von Oeſterreich. Dieſer Gefangene wurde bereits vor dem Neujahr 1323 ſeiner Bande auf der Burg Bürglitz entledigt,[173] und begab ſich zu ſeinen Brüdern nach Oeſterreich, um dieſelben perſönlich zur Annahme der von ihm eingegangenen Bedingungen ſeiner Befreiung zu bewegen. Da aber die Brüder dieſe (uns unbekannten) Bedingungen verwarfen, ſo kehrte er am 24 Febr. mit ächter

173) Henricus — vinculatus ferreis compedibus per ebdomadas octo in castro jacuerat Burgelino. *Chron. Aulae reg. p.* 388. Kein gleichzeitiger Chroniſt fand dieſe Behandlung damals auffallend oder grauſam; ſie lag in den Sitten und der Gewohnheit des Zeitalters; Gefängniß und Ketten waren in der Vorſtellung und Wirklichkeit von einander unzertrennlich. Selbſt gekrönte Könige hat das Mittelalter in der Gefangenſchaft Ketten tragen geſehen. Nach dem Zeugniſſe Volkmars und Albrechts von Straßburg wunderten ſich ſogar die gefangenen Fürſten ſelbſt, daß man ſie nur am Leben ließ. So verſchieden waren hierin die Anſichten jener Zeit von denen der unſrigen! Daher ſind die Declamationen neuerer Schriftſteller über die „ſlawiſche Härte“, womit Herzog Heinrich behandelt worden ſein ſoll, zum mindeſten unpaſſend. Pulkawa, der ſein Werk unter K. Karls IV unmittelbarem Einfluß ſchrieb, berichtet dagegen (p. 278): quem in castro suo Burgleis, in quo Wenceslaus aliter Carolus primogenitus ejus residebat, sub honesta mandavit captivitatis custodia custodiri.

Rittertreue freiwillig in die frühere Gefangenschaft zurück. 1323
Nun war es vorzüglich Karl IV von Frankreich,[174] der unsern K. Johann beredete, mit den Herzogen von Oesterreich ein freundschaftliches Abkommen zu treffen; und eben dahin verwendete sich auch K. Karl Robert von Ungarn, ohne Zweifel im Einverständniß mit seinem Vetter, dem K. Johann von Frankreich. Als daher unser K. Johann am 25 Juli 1323 wieder in sein Land Böhmen zurückgekehrt 25 Juli
war, wurde eine Zusammenkunft zwischen ihm, dem Könige von Ungarn und den Herzogen von Oesterreich an den Gränzen ihrer Länder auf den 24 Aug. verabredet, und zwei Wochen später auch wirklich gehalten; Johann begab sich an seinen Gränzort Gödingen dießseits der March, und der ungrische König erschien mit den Herzogen zu Holič (Weißkirchen), einem kaum eine Stunde davon jenseits des Flusses gelegenen Orkte. Am 18 Sept. 1323 kam hier 18 Sept.
durch Vermittlung des ungrischen Königs die volle Einigung der Fürsten zu Stande. Die Herzoge von Oesterreich stellten die ihnen seit 1311 verpfändeten Städte und Schlösser Znaim und Kostel in Mähren nebst allen jenen Urkunden zurück, welche ihnen seit 1306 irgend einen Anspruch auf die Herrschaft in Böhmen zugesprochen hatten; ferner bekannten sie sich noch zu einer Schuld von 9000 Mark Silber an Böhmen, als Schadenersatz und Lösegeld, sowohl für den Herzog Heinrich als auch für alle übrigen mit ihm zugleich gefangenen und entlassenen Oesterreicher. Bis zur Abzahlung dieser Schuld verpfändeten sie ihre Städte Weitra und Laa an Böhmen. K. Johann machte sich dagegen verbindlich, mit den Herzogen fortan vollkommene Sühne und Freundschaft zu halten, und ihnen keinen Schaden aus seinen Ländern zufügen zu lassen; nur das behielt er sich vor, daß wenn ein römischer König die Her-

174) Anon. Leob. chron. ap. Pez, I, 924. Dieser Chronist zeigt sich über die Ereignisse dieser Jahre vorzüglich gut unterrichtet.

1323 zoge mit Krieg überziehen sollte, er ihm mit Leuten aus seinen rheinischen Ländern, nicht aber aus Böhmen oder Mähren, beistehen könne, ohne deshalb des Friedensbruches bezichtigt zu werden. [175] Den Vertrag besiegelten, von des Königs Seite, zugleich Bischof Konrad von Olmütz, Niklas Herzog von Troppau, Heinrich Graf von Wilnau, Heinrich von Lipa Vater und Sohn, Peter von Rosenberg, Wilhelm von Landstein, Ulrich von Neuhaus, Wok von Krawař und Tiema von Koldic; der abwesende Herzog Leopold von Oesterreich ratificirte ihn später durch besonders ausgestellte Urkunden. [176]

Nachdem K. Johann dieses Geschäft beendet, und von dem böhmischen Landtage die Bewilligung einer außerordentlichen Berna zur Bezahlung seiner Schulden erlangt
16 Oct. hatte, verließ er am 16 Oct. 1323 abermals sein Königreich, und zog, vom Klageruf des Landmanns verfolgt, wieder dem Rheine zu. Unterwegs kam er mit K. Ludwig dem Bayer in Schwäbischwerd zusammen. Obgleich aber Letzterer die ohne sein Vorwissen mit Oesterreich geschlossenen Verträge übel genommen haben soll, [177] und somit schon beide Könige miteinander unzufrieden waren, so schieden sie doch als Freunde, und K. Johann scheint selbst noch Schritte gethan zu haben, um des Papstes Zorn gegen den römischen König besänftigen zu helfen. Unverkennbar trug die damals mit ihren Kindern in Bayern lebende

175) Diese etwas auffallende Clausel erklärt sich dadurch, daß K. Johann dem römischen Könige nur als Graf von Lurenburg, nicht aber zugleich als König von Böhmen, zur Heeresfolge verpflichtet war (Vergl. oben Gesch. 2 Bd. I Abth. S. 11). Die in solchem Falle aus Lurenburg geleistete Hilfe war daher nichts als eine Lehenspflicht; aus Böhmen aber wäre sie ein freier Entschluß, somit eine Feindseligkeit, ein Friedensbruch gewesen.

176) Urkunden in Böhmers Regesten S. 188, bei Kurz a. a. O. S. 479, Fürst Lichnowsky III, 141, u. a. m.

177) Volcmari chron. ap. Oefele II, pag. 553.

Königin Eliſabeth vieles bei, um die freundſchaftlichen 1323
Verhältniſſe zwiſchen beiden Höfen, trotz den ſie trübenden Ereigniſſen, noch möglichſt lange aufrecht zu erhalten; obgleich K. Johann ſeiner Gemahlin mit einer Nichtachtung und Härte begegnete, welche ihrer beider unwürdig war.

Papſt Johann XXII war indeſſen nicht der Mann, 1324
der ſich durch Worte beſchwichtigen ließ. Er arbeitete vielmehr mit Ernſt und Eifer daran, die römiſche Kaiſerkrone dem König Ludwig zu entreißen, und auf Karls IV von Frankreich Haupt zu bringen; zu dem Zwecke ermahnte er ſogar den Letzteren, ſich auch ſelbſt in der Sache thätiger zu erweiſen. Ob und wie weit etwa auch K. Johann in dieſen Plan einging, iſt nicht mehr ſicher zu ermitteln. Zwar begleitete er im Monat März 1324 den König von Frankreich, ſeinen Schwager und deſſen Gemahlin, ſeine Schweſter in die Provence, und es wurde ſchon damals vermuthet, daß beide Könige jene Reiſe nur darum unternommen hätten, um mit dem Papſte, der Avignon niemals verließ, jenen Plan näher zu beſprechen: [178] aber ſie kamen nicht nach Avignon, und König Johann ſcheint bei der Reiſe nur die Abſicht gehabt zu haben, ſeinen Oheim, den Grafen Amadeus von Savoyen, zu beſuchen, und deſſen Tochter Beatrix zur Ehe mit ſeinem nunmehr „lieben Schwager," dem Herzoge Heinrich von Kärnten, zu bereden. [179] Auf der Rückkehr ſtarb Königin Marie unver-

178) Giov. Villani lib. IX, cap. 246 b. Muratori XIII, pag. 553.

179) Am 25 April war K. Johann ſchon wieder in Luxenburg zurück, und gab dorten zweien Räthen Vollmacht, die ſchon im April 1321 beabſichtigte Doppelheirat mit dem Kärtnerherzog abzuſchließen. Sie kam aber erſt viel ſpäter (1327) zu Stande. Bei dieſer Gelegenheit entſagte endlich Heinrich auch förmlich allen Anſprüchen auf Böhmen, — doch nicht auch dem Titel eines Königs. S. Böhmers Regeſten S. 188, 189 und 190. Beiträge zur Geſchichte von Tyrol VII, 204—211.

1323 zoge mit Krieg überziehen sollte, er ihm mit Leuten aus seinen rheinischen Ländern, nicht aber aus Böhmen oder Mähren, beistehen könne, ohne deshalb des Friedensbruches bezichtigt zu werden. [175] Den Vertrag besiegelten, von des Königs Seite, zugleich Bischof Konrad von Olmütz, Niklas Herzog von Troppau, Heinrich Graf von Wilnau, Heinrich von Lipa Vater und Sohn, Peter von Rosenberg, Wilhelm von Landstein, Ulrich von Neuhaus, Wok von Krawař und Tiema von Koldic; der abwesende Herzog Leopold von Oesterreich ratificirte ihn später durch besonders ausgestellte Urkunden. [176]

Nachdem K. Johann dieses Geschäft beendet, und von dem böhmischen Landtage die Bewilligung einer außerordentlichen Berna zur Bezahlung seiner Schulden erlangt
16 Oct. hatte, verließ er am 16 Oct. 1323 abermals sein Königreich, und zog, vom Klageruf des Landmanns verfolgt, wieder dem Rheine zu. Unterwegs kam er mit K. Ludwig dem Bayer in Schwäbischwerd zusammen. Obgleich aber Letzterer die ohne sein Vorwissen mit Oesterreich geschlossenen Verträge übel genommen haben soll, [177] und somit schon beide Könige miteinander unzufrieden waren, so schieden sie doch als Freunde, und K. Johann scheint selbst noch Schritte gethan zu haben, um des Papstes Zorn gegen den römischen König besänftigen zu helfen. Unverkennbar trug die damals mit ihren Kindern in Bayern lebende

175) Diese etwas auffallende Clausel erklärt sich dadurch, daß K. Johann dem römischen Könige nur als Graf von Lurenburg, nicht aber zugleich als König von Böhmen, zur Heeresfolge verpflichtet war (Vergl. oben Gesch. 2 Bd. I Abth. S. 11). Die in solchem Falle aus Lurenburg geleistete Hilfe war daher nichts als eine Lehenspflicht; aus Böhmen aber wäre sie ein freier Entschluß, somit eine Feindseligkeit, ein Friedensbruch gewesen.

176) Urkunden in Böhmers Regesten S. 188, bei Kurz a. a. O. S. 479, Fürst Lichnowsky III, 141, u. a. m.

177) Volcmari chron. ap. Oefele II, pag. 553.

n Truppen wurden die ſtolzen Bürger gezwungen, um 1324
n Frieden zu bitten. Wer indeſſen Böhmen an des
nigs Statt verwaltete, iſt uns unbekannt. [181] Aber
ch der Prager Biſchof Johann von Dražic befand
) nicht im Lande, ſchon ſeit dem Jahre 1318. Der
itmeritzer Propſt Heinrich von Schönburg hatte nämlich
i Papſt Johann XXII ſo ſchwere Klagen gegen ihn
joben, daß er perſönlich zur Verantwortung nach Avignon
hen, und dort mit ſeiner Proceßführung beſchäftigt
) zum Jahre 1329 verweilen mußte. Als Punkte der
klage waren ihm vorzüglich Ungehorſam gegen den
pſtlichen Stuhl, Beſchützung der Ketzerei (vielleicht der
mals auch in Böhmen verbreiteten Begharden und Be-
inen), und Simonie zur Laſt gelegt worden: doch wurden
nach vielfacher und langer Unterſuchung endlich unge-
indet befunden, ſeine Unſchuld auch vom Papſte aner-
int, und er wieder in ſeine Diöceſe entlaſſen. Daß aber
aat und Kirche in Böhmen unter ſolchen Umſtänden,
ſo lange fortgeſetzter Abweſenheit ihrer Häupter, immer
hr in Verfall gerathen mußten, braucht nicht erſt be-
ſen zu werden.

Am 2 Januar 1325 kehrte zwar die Königin, nach- 1325
n ihr die in Bayern gemachten Schulden drückend ge-
rden (denn der König hatte verboten, ihr etwas zu
ben, ſo lange ſie im Ausland verweilen würde) ins
nd zurück, und die Prager kamen ihr mit großer Freude
gegen, und führten ſie und ihre Kinder unter lautem
bel in ihre Hofburg ein. Auch erſchien zehn Wochen

) Wahrſcheinlich war es Ulrich Pflug von Rabſtein, ſeit 1319 kön. Unterkämmerer und ſeit 1323 auch kön. Oberſthofmeiſter in Böhmen, — ein Finanzmann, wie ihn der immer geldbedürftige König brauchte („vir industrius,“ nennt ihn, nicht ohne Ironie, der Königſaaler Abt p. 457). Heinrich von Lipa war Landeshauptmann in Mähren.

1324 muthet in Kindesnöthen, zu ihres Bruders größtem Leide, und Karl IV schritt nicht lange darauf zur dritten Ehe, was die vorhin so feste Verbindung der Könige etwas lockerer machte. Aber am deutlichsten spricht gegen die Begünstigung des französischen Plans durch K. Johann die Unruhe des Papstes, der es nothwendig fand, schon am 26 Mai durch ein eigenes Schreiben zu versichern, daß es nie seine Absicht gewesen, den König und seine Mitkurfürsten ihres alten Rechtes bei der Wahl eines römischen Königs zu berauben; und nicht minder bedeutend ist es auch, daß er den von Karl IV den deutschen Reichsfürsten nach Bar sur Aube auf den 27 Juli ausgeschriebenen Wahltag unbesucht ließ. Von seinem Oheim, dem Erzbischof Balduin von Trier gewarnt, mag er frühzeitig die Gefahr erkannt haben, welche der Freiheit von Deutschland und Europa drohte, wenn das bereits übermächtige Frankreich auch noch die römische Kaiserwürde an sich gerissen hätte. [180]

Das Jahr 1324 ist übrigens für Böhmen durch die gänzliche Abwesenheit aller seiner höchsten Häupter bemerkenswerth geworden. Nicht ein Mitglied des regierenden Hauses ließ sich im Lande erblicken; die Königin blieb mit ihren Kindern fortwährend zu Kamb in Bayern, der König führte im Auslande Kriege gegen den Erzbischof von Köln, den Bischof von Münster, und vorzüglich gegen die altberühmte Stadt Metz. Bei der am 20 Sept. begonnenen Belagerung dieser Stadt wurde er von dem Erzbischofe Balduin von Trier, Herzog Ferri (Ferdinand) von Lothringen und Grafen Eduard von Bar unterstützt; das verbündete Heer zählte Anfangs an 7000 schwere Rosse und an 62,000 Mann zu Fuß: dennoch richtete es gegen die Befestigungswerke nichts aus, und erst nach anderthalbjähriger Bedrängung durch eine mindere Zahl

180) Annales Heinrici Rebdorf ap. Freher Struve. I, 612

von Truppen wurden die stolzen Bürger gezwungen, um 1324
den Frieden zu bitten. Wer indessen Böhmen an des
Königs Statt verwaltete, ist uns unbekannt.[181] Aber
auch der Prager Bischof Johann von Dražic befand
sich nicht im Lande, schon seit dem Jahre 1318. Der
Leitmeritzer Propst Heinrich von Schönburg hatte nämlich
bei Papst Johann XXII so schwere Klagen gegen ihn
erhoben, daß er persönlich zur Verantwortung nach Avignon
ziehen, und dort mit seiner Proceßführung beschäftigt
bis zum Jahre 1329 verweilen mußte. Als Punkte der
Anklage waren ihm vorzüglich Ungehorsam gegen den
päpstlichen Stuhl, Beschützung der Ketzerei (vielleicht der
damals auch in Böhmen verbreiteten Begharden und Be-
guinen), und Simonie zur Last gelegt worden: doch wurden
sie nach vielfacher und langer Untersuchung endlich unge-
gründet befunden, seine Unschuld auch vom Papste aner-
kannt, und er wieder in seine Diöceſe entlassen. Daß aber
Staat und Kirche in Böhmen unter solchen Umständen,
bei so lange fortgesetzter Abwesenheit ihrer Häupter, immer
mehr in Verfall gerathen mußten, braucht nicht erst be-
wiesen zu werden.

Am 2 Januar 1325 kehrte zwar die Königin, nach- 1325
dem ihr die in Bayern gemachten Schulden drückend ge-
worden (denn der König hatte verboten, ihr etwas zu
senden, so lange sie im Ausland verweilen würde) ins
Land zurück, und die Prager kamen ihr mit großer Freude
entgegen, und führten sie und ihre Kinder unter lautem
Jubel in ihre Hofburg ein. Auch erschien zehn Wochen

181) Wahrscheinlich war es Ulrich Pflug von Rabstein, seit 1319 kön. Unterkämmerer und seit 1323 auch kön. Oberſthofmeister in Böhmen, — ein Finanzmann, wie ihn der immer geldbedürftige König brauchte („vir industrius," nennt ihn, nicht ohne Ironie, der Königsaaler Abt p. 457). Heinrich von Lipa war Landeshauptmann in Mähren.

1326 walt nahm die Anarchie immer mehr überhand, Jedermann befolgte die Geſetze nur inſofern, als ſie ihm augenblickliche Vortheile gewährten; die Fehdeluſt und in ihrem Gefolge die Beuteſucht beunruhigten ſelbſt die friedlichſten Bewohner; bald war nicht allein der Kaufmann auf der Straße, ſondern auch der Landmann in der Hütte vor Räubern nicht mehr ſicher, und der Arme fand nirgends wirkſamen Schutz gegen Unterdrückung. So wurden viele Orte in Böhmen bei gegenſeitigen Fehden eingeäſchert, zerſtört und von den Einwohnern gänzlich verlaſſen; und manche einſt volkreiche Gegend ſoll in dieſen Jahren ſich in eine Wüſte verwandelt haben. [186]

1327 Als nun K. Johann am 3 Januar 1327 unvermuthet wieder in Prag eintraf, bemächtigte ſich nicht Freude, ſondern Schrecken der Gemüther des Volks, zumal des Clerus: denn man wußte aus Erfahrung, daß, ſo rückſichtslos, raſch und nachdrücklich er auch die Gerechtigkeit zu handhaben pflegte, doch keineswegs das Verlangen, die Ordnung herzuſtellen und Mißbräuche abzuſchaffen, ſondern nur die Geldnoth ihn nach Böhmen trieb. Auch ſetzte er in der That durch, daß nicht allein der Clerus die vom Papſte bewilligte dreijährige Steuer ihm in vorhinein auf einmal ganz erlegte, ſondern auch die Stände ohne große Schwierigkeiten neuerdings eine allgemeine Berna bewilligten. Die Urſache dieſer neuen Bereitwilligkeit lag [187] jetzt in den glücklichen Erwerbungen des Königs in Schleſien, ſo wie in dem gefaßten Beſchluſſe,

186) *Chron. Aulae reg. p.* 400, 409. Jam vulgari dicitur eloquio: rex, regimen, regula juris pariter exulant jam a regno. Quilibet propria voluntate utitur jam pro lege etc. — Hoc anno, sicut annis prioribus, propter regis Johannis absentiam justitiaeque carentiam fere in omnibus regni Bohemiae partibus pauperum fit oppressio, villarum, oppidorum desolatio, et de habitatione hominum vastatio etc.

187) Der Abt Peter von Königſaal gibt zwar dieſe Urſache nicht (weil

das ſeit zwanzig Jahren getrennte Polen wieder mit der 1327
Krone Böhmen zu vereinigen.

Die ſchon ſeit K. Wenzels II Tode gefährdete böhmiſche Herrſchaft in Polen hatte mit deſſen Sohne Wenzel III ein gleich ſchnelles Ende genommen. Einerſeits bemächtigte ſich der rührige Wladislaw Lokietek der oberſten Gewalt im Krakau'ſchen; anderſeits erhob Herzog Heinrich von Glogau Anſprüche auf die königliche Macht und Würde in Polen; die wenigen böhmiſchen Truppen, die unter des Herzogs Nikolaus von Troppau und Heinrichs von Lipa Befehlen in jenen Ländern ſtanden, zogen ſich nach der Kataſtrophe des 4 Auguſt 1306 ohne weiteren Kampf zurück, und die Böhmen waren in der Folgezeit zu viel mit ſich ſelbſt beſchäftigt, als daß ſie an einen Feldzug nach Polen hätten denken können. Indeſſen erweiterte und befeſtigte ſich die Macht Wladislaw Lokieteks immer mehr, zumal nach Heinrichs von Glogau Tode († 1309, 9 Dec.); er gelangte nach und nach zum Beſitz des ganzen Königreichs, und nichts fehlte ihm mehr zur Behauptung der königlichen Würde, als die Krone. Um auch dieſe zu erlangen, wendete er ſich (1319) an Papſt Johann XXII mit der Erbietung, den St. Peterspfennig von ſeinem Reiche an den päpſtlichen Stuhl fortan regelmäßig zu zahlen. Da jedoch unſer K. Johann dagegen Einſprache erhob, und ſeine Anſprüche, als König von Böhmen, auch auf den königlichen Titel in Polen geltend zu machen ſuchte, ſo ſchob Johann XXII durch eine am 20 Aug. 1319 erlaſſene Bulle die Entſcheidung darüber zwar auf, gab jedoch den polniſchen Geſandten deutlich zu verſtehen, daß er ihren Wünſchen nicht abgeneigt ſey. Auf dieſes hin ließ Wladislaw Lokietek am 20 Januar 1320 zu Krakau vom Erzbiſchof von

überhaupt kein.) an: aber aus ſpäteren Beiſpielen, zumal unter Karl IV, wiſſen wir, daß es in Prari war, bei allen bedeutenden Erwerbungen der Krone eine Verna zu bewilligen.

1326 walt nahm die Anarchie immer mehr überhand, Jedermann befolgte die Gesetze nur insofern, als sie ihm augenblickliche Vortheile gewährten; die Fehdelust und in ihrem Gefolge die Beutesucht beunruhigten selbst die friedlichsten Bewohner; bald war nicht allein der Kaufmann auf der Straße, sondern auch der Landmann in der Hütte vor Räubern nicht mehr sicher, und der Arme fand nirgends wirksamen Schutz gegen Unterdrückung. So wurden viele Orte in Böhmen bei gegenseitigen Fehden eingeäschert, zerstört und von den Einwohnern gänzlich verlassen; und manche einst volkreiche Gegend soll in diesen Jahren sich in eine Wüste verwandelt haben. [186]

1327 Als nun K. Johann am 3 Januar 1327 unvermuthet wieder in Prag eintraf, bemächtigte sich nicht Freude, sondern Schrecken der Gemüther des Volks, zumal des Clerus: denn man wußte aus Erfahrung, daß, so rücksichtslos, rasch und nachdrücklich er auch die Gerechtigkeit zu handhaben pflegte, doch keineswegs das Verlangen, die Ordnung herzustellen und Mißbräuche abzuschaffen, sondern nur die Geldnoth ihn nach Böhmen trieb. Auch setzte er in der That durch, daß nicht allein der Clerus die vom Papste bewilligte dreijährige Steuer ihm in vorhinein auf einmal ganz erlegte, sondern auch die Stände ohne große Schwierigkeiten neuerdings eine allgemeine Berna bewilligten. Die Ursache dieser neuen Bereitwilligkeit lag [187] jetzt in den glücklichen Erwerbungen des Königs in Schlesien, so wie in dem gefaßten Beschlusse,

186) *Chron. Aulae reg. p.* 400, 409. Jam vulgari dicitur eloquio: rex, regimen, regula juris pariter exulant jam a regno. Quilibet propria voluntate utitur jam pro lege etc. — Hoc anno, sicut annis prioribus, propter regis Johannis absentiam justitiaeque carentiam fere in omnibus regni Bohemiae partibus pauperum fit oppressio, villarum, oppidorum desolatio, et de habitatione hominum vastatio etc.

187) Der Abt Peter von Königsaal gibt zwar diese Ursache nicht (weil

aber zunächſt nur eine Gelegenheit, die allgemeine Verna 1327
wieder anzuſprechen, die ihm auch, wie geſagt, bewilligt wurde.

Da der böhmiſche Feldzug zunächſt gegen Krakau, die Reſidenz des neuen Polenkönigs, gerichtet war: ſo mußten die kleinen Herzoge in Oberſchleſien, durch deren Lande er gehen ſollte, entweder in vorhinein ſich an Böhmen ergeben, oder aber ſich der Wuth des erſten Angriffes ausſetzen. Sie wählten ohne große Schwierigkeiten das Erſtere. Um dieſes Geſchäft zu fördern, begab K. Johann ſelbſt noch im Winter ſich nach Brünn und von dort nach Troppau; und hier huldigten ihm am 18 Februar 1327 18 Febr.
zuerſt die Herzoge Bolek von Oppeln auf Falkenberg und Kazimir von Teſchen, am folgenden Tage Wladiſlaw von Koſel, und am 24 Febr. zu Beuthen Herzog Johann von 24 Febr.
Auſchwitz. Sie bekannten ſich und ihre Nachfolger auf ewige Zeiten als Vaſallen der böhmiſchen Krone, entſagten der Herrſchaft über ihre Länder, und erhielten dieſelben aus den Händen des Königs als böhmiſche Lehen wieder.[190]

Als aber das böhmiſche Heer weiter zog, und einige Schaaren bereits vor Krakau gedrungen waren, kamen dem Könige Boten und Briefe von Karl Robert von Ungarn, welche ihn dringend baten, von jeder Feindſeligkeit gegen Polen abzuſtehen, indem der ungriſche König ſeinen Schwiegervater Wladiſlaw Lokietek in keinem Falle hilflos laſſen könne, und jede ihm zugefügte Kränkung als ſeine eigene anſehen müſſe; hingegen trugen ſie ihm ein Freundſchaftsbündniß zu Schutz und Trutz zwiſchen Böhmen und Ungarn an, zugleich mit der Verlobung des Prinzen Ladiſlaw, des präſumtiven Thronerben in Ungarn,

190) Die Urkunden darüber ſind bei Sommersberg, Lunig, Balbin, u. a. gedruckt; die Originale befinden ſich im k. k. geheimen Archiv in Wien.

1327 Gnesen feierlich sich krönen, nannte sich von Gottes und des Papstes Gnaden König von Polen, und wurde als solcher nicht lange darauf (1324) auch wirklich vom päpstlichen Stuhle anerkannt.

Das zwischen Böhmen und Polen gelegene, und, so weit die Geschichte reicht, auch von jeher strittige Schlesien, [188] war im XIV Jahrhunderte unter eine Menge kleiner Herzoge vom Stamme der Piasten getheilt, deren einige noch vor K. Wenzels II polnischer Krönung sich in den Schutz der böhmischen Krone begeben hatten. Nach dem Erlöschen der Přemysliden scheinen jedoch auch sie den früher geleisteten Lehenseid nicht mehr als bindend angesehen zu haben. Ob K. Johann vor 1327 Versuche gemacht habe, sie in das frühere Verhältniß zurückzuführen, wissen wir nicht. [189] Jetzt aber trug man urplötzlich in Prag sich mit Plänen herum, die nichts Geringeres als die Wiedereroberung der Herrschaft in ganz Polen beabsichtigten; wodurch denn natürlich auch Schlesien an Böhmen wieder zurückgebracht werden sollte. Aber es ist mit Grund anzunehmen, daß es damit weder dem Könige, noch den Ständen voller Ernst gewesen sey. Diese sahen darin nur ein Mittel, den nur nach Kriegsabenteuern dürstenden König im Lande und für dasselbe zu beschäftigen; Jener

188) Es unterliegt, nach neueren Forschungen und Entdeckungen, keinem Zweifel mehr, daß wenigstens Ober- und Mittel-Schlesien, vor Boleslaw Chrabry, zuerst zu Großmähren, dann zu Böhmen gehörte; erst im J. 1054 entsagte Bretislaw I dem dortigen Besitze gegen einen jährlichen Tribut, der noch im XII Jahrh. an die Böhmen entrichtet wurde, u. s. w. (S. Bd. I, S. 289 und Bd. II, 12)

189) Ein jetzt ganz unbekannter Vertrag zwischen K. Johann und Wladislaw Lokietek muß in einem der Jahre 1318 bis 1322 geschlossen worden sein, da der Königsaaler Abt (S. 460) berichtet, daß Guta, die zweite Tochter des Königs, gleich in ihren ersten Jahren mit einem Sohne Lokietels verlobt worden war.

aber zunächst nur eine Gelegenheit, die allgemeine Verna 1327
wieder anzusprechen, die ihm auch, wie gesagt, bewilligt wurde.

Da der böhmische Feldzug zunächst gegen Krakau, die Residenz des neuen Polenkönigs, gerichtet war: so mußten die kleinen Herzoge in Oberschlesien, durch deren Lande er gehen sollte, entweder in vorhinein sich an Böhmen ergeben, oder aber sich der Wuth des ersten Angriffes aussetzen. Sie wählten ohne große Schwierigkeiten das Erstere. Um dieses Geschäft zu fördern, begab K. Johann selbst noch im Winter sich nach Brünn und von dort nach Troppau; und hier huldigten ihm am 18 Februar 1327 18 Febr.
zuerst die Herzoge Bolek von Oppeln auf Falkenberg und Kazimir von Teschen, am folgenden Tage Wladislaw von Kosel, und am 24 Febr. zu Beuthen Herzog Johann von 24 Febr.
Auschwitz. Sie bekannten sich und ihre Nachfolger auf ewige Zeiten als Vasallen der böhmischen Krone, entsagten der Herrschaft über ihre Länder, und erhielten dieselben aus den Händen des Königs als böhmische Lehen wieder.[190]

Als aber das böhmische Heer weiter zog, und einige Schaaren bereits vor Krakau gedrungen waren, kamen dem Könige Boten und Briefe von Karl Robert von Ungarn, welche ihn dringend baten, von jeder Feindseligkeit gegen Polen abzustehen, indem der ungrische König seinen Schwiegervater Wladislaw Lokietek in keinem Falle hilflos lassen könne, und jede ihm zugefügte Kränkung als seine eigene ansehen müsse; hingegen trugen sie ihm ein Freundschaftsbündniß zu Schutz und Trutz zwischen Böhmen und Ungarn an, zugleich mit der Verlobung des Prinzen Ladislaw, des präsumtiven Thronerben in Ungarn,

190) Die Urkunden darüber sind bei Sommersberg, Lunig, Balbin, u. a. gedruckt; die Originale befinden sich im k. k. geheimen Archiv in Wien.

1327 mit Anna, seiner jüngsten Tochter. [191] K. Johann stand nicht an, in diese Vorschläge einzugehen; er schloß das vortheilhafte Bündniß ab, und kehrte friedlich wieder nach Prag zurück.

Das von den Herzogen in Oberschlesien gegebene Beispiel fand bald auch in Niederschlesien Nachahmung. Die drei Söhne Herzog Heinrichs V von Breslau († 1296), der schon oft genannte Boleslaw (III) von Liegnitz und Brieg, K. Johanns Schwager, Heinrich VI von Breslau, und Wladislaw, hatten bis dahin fast beständig in Zwietracht und Bruderhaß gelebt. Insbesondere war es der prachtliebende und verschwenderische Boleslaw, der seine Brüder drückte, und gegen den jüngsten, Wladislaw, so viel Gewaltthaten beging, daß Letzterer darüber in Raserei verfiel, und von Allem entblößt, oft wie ein Geächteter herumirrte. Um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, fand Heinrich VI (zumal da Boleslaw bereits auch Breslau zu Tausch für sein Brieg ansprach) am gerathensten, sich mit seinem Lande in den Schutz der böhmischen Krone zu begeben. Er kam persönlich nach Böhmen, wo zu dieser Zeit auch sein der Haft entronnener Bruder Wladislaw sich befand. Da er keine Söhne, sondern nur Töchter hatte, so verschrieb er sein Herzogthum Breslau der Krone Böhmen nach seinem Tode zu ewigem Eigenthum; wogegen ihm K. Johann die Grafschaft Glatz auf seine Lebenszeit zum Nutzgenuß abtrat, und noch tausend Mark Silber jährlicher Renten aus der königlichen Kammer anwies.

Um diesen für Böhmen wichtigen Vertrag in Kraft und Wirksamkeit zu setzen, begab K. Johann sich mit Herzog Heinrich selbst über Glatz nach Breslau, wo er am
4 Apr. 4 April eintraf. In seinem Gefolge waren, außer zwei

191) K. Karls Urkunde (dd. Tirnau 13 Febr. 1327) steht bei Ludwig, V, 478—483 (Orig. im k. k. geh. Archiv in Wien).

deutschen Grafen, der Oberstburggraf Hynek Berka von 1327
Duba, Heinrich von Lipa der Sohn, Hynek von Duba auf Nachod, Heinrich von Lichtenburg, Otto von Bergow, Beneš von Wartenberg und andere Herren mehr. Auch kamen mehrere schlesische Herzoge nach Breslau, den König zu besuchen. Schon am 5 April leisteten ihm dort 5 Apr.
nicht nur die Stände des Herzogthums, als seine künftigen Unterthanen, sondern auch Herzog Boleslaw von Oppeln den Huldigungseid, indem auch Letzterer sein Herzogthum Oppeln ihm freiwillig resignirte, und es als Lehen der böhmischen Krone für sich und seine Nachkommen zurück erhielt. Hierauf ertheilte K. Johann die urkundlichen Versicherungen darüber, daß nachdem Herzog Heinrich ihm sein Land übergeben, derselbe dennoch bis zu seinem Ableben dort Herr seyn solle; daß alle Stände und Einwohner von Breslau bei ihren Rechten und Privilegien erhalten und geschützt, das Herzogthum niemals mehr von der Krone Böhmen getrennt, künftig nur Eingeborne dort als königliche Landeshauptleute eingesetzt, und alle Städte und Districte, die der König noch in Schlesien an sich bringen würde, mit Breslau vereinigt werden sollten u. dgl. m. Es wurden also weitere Erwerbungen dieser Art für Böhmen schon jetzt offen vorausgesetzt; doch hatte es diesmal bei den bereits erfolgten sein Bewenden.

Ein anderes, wegen seiner Folgen bemerkenswerthes Ereigniß war die schon seit 1321 beabsichtigte und in diesem Jahre endlich zu Stande gebrachte Doppelheirat zwischen den Häusern Luxenburg und Kärnten. Der König brachte es endlich bei seiner Muhme Beatrix von Savoyen dahin, daß sie sich mit seinem einstigen Gegner und Schwager wirklich vermählte; und auch sein erst fünfjähriger Sohn Johann Heinrich wurde nach Tyrol geführt, um als Verlobter der Tochter des Herzogs, Margareth Maultasche, und als präsumtiver Erbe von Tyrol,

1327 dort erzogen zu werden. Solchergestalt begünstigte das Glück den König ungemein in allen Unternehmungen dieses Jahres; nur die Herzoge von Oesterreich, die auf Kärnten Ansprüche zu haben meinten, zeigten sich mit der rücksichtlich dieses Landes getroffenen Verabredung unzufrieden.

Daß nach solchen Erfolgen die böhmischen Stände dem Könige trotz seiner vor zwei Jahren gegebenen Verzichtleistung, neuerdings eine allgemeine Berna bewilligten, lag, wo nicht im alten Herkommen, doch in der natürlichen Billigkeit. Leider aber genügte ihm dieses gesetzliche Mittel nicht, um seine Bedürfnisse zu decken; er griff auch noch zu einem anderen, dem schlechtesten, das in dem Finanzwesen des Mittelalters möglich und üblich war: eine Münzverschlechterung. Die Münzer, die er vor zwei Jahren aus Florenz zur Prägung neuer Goldstücke nach Böhmen berufen hatte, ließ er jetzt kleine Silberpfennige mit so starkem Kupferzusatz prägen, daß bald Niemand mehr sie annehmen wollte, daher auch alles Vertrauen im täglichen Verkehr stockte, und ein Schrei des Unwillens im ganzen Lande sich erhob. Unter solchen Umständen verließ der König sein Reich am 11 Juni wieder, und eilte, mit des Volkes Fluch beladen, [192] seiner geliebten Heimat zu, den Herrn Hynek Berka von Duba als obersten Landesverweser zurücklassend. Und wieder trieb er ein ganzes Jahr in der Ferne so unstät sich herum, daß oft Niemand wußte, wo er sich befand, und nachgesandte Boten nur mit großer Schwierigkeit ihn treffen konnten. Doch pries ganz Frankreich und Westdeutschland seine ritterlichen Thaten und Gesinnungen, seine liebenswürdigen Manieren, seine Prachtliebe und königliche Freigebigkeit, [193] so wie

192) Quo recedente clamor plebis extollitur, et post ipsius tergum maledictionis jacula jaciuntur — schreibt gleichzeitig der Königsaaler Abt Peter S. 417.

193) Eine bezeichnende Anecdote dieser Art hat uns der Fortsetzer des

b nun wurde jene berühmte Einigung immer lockerer. 1327
s Ludwig zu Anfange des Jahres 1327 in Innsbruck
n Friedrich ſchied, um nach Italien zu ziehen, offenbarte
) ſchon beiderſeitiges Mißvergnügen der zwei Reichs-
upter; und während Ludwig, von den Gibellinen Ita-
ns, von dem kühnen Caſtruccio zumal, unterſtützt,
zen Rom vorrückte, dort am 17 Januar 1328 von zwei 1328
ſchöfen ſich die Kaiſerkrone aufſetzen, und am 13 Mai
1 Minoriten Peter von Corvara als Nicolaus V zum
genpapſt wählen ließ, konnte Friedrich der Schöne in
utſchland kaum etwas mehr, als den Namen eines
niſchen Königs geltend machen.

Ob K. Johann während K. Ludwigs Abweſenheit
s Reichsvicariat in Deutſchland zu führen gehabt habe,
e neuere Schriftſteller vermuthen, iſt ſehr zweifelhaft;
1 ſo gewiſſer dagegen ſeine immer noch feindſelige Ge-
nung gegen König Friedrich den Schönen. Denn als
Sommer 1328 zwiſchen einigen Gränzbewohnern in
ähren und Oeſterreich aus geringfügigem Anlaß eine
tige Fehde, und darauf, durch Theilnahme und Ein-
reiten einerſeits des Königs Friedrich, anderſeits des
ihriſchen Landeshauptmanns Heinrich von Lipa, ein
mlicher Krieg entſtanden war, eilte Johann voll Freu-
n aus Luxenburg herbei, um ſeinem Haſſe gegen den
en Gegner freien Lauf zu laſſen. Am 17 Juli traf er 17 Juli
Prag ein, zog am 23 ſchon weiter nach Mähren, brach
t 2300 ſchwer geharniſchten Reitern und mehreren tau-
nd Mann Fußvolk in Oeſterreich ein, und eroberte in
rzem an vierzig befeſtigte Plätze am nördlichen Donau-
er, wie Droſendorf, Felsberg, Egenburg u. dgl. Es kam
n zu Statten, daß zu gleicher Zeit Herzog Otto von
eſterreich, K. Albrechts jüngſter Sohn, die bis dahin
muſterhafte brüderliche Eintracht in ſeinem Hauſe ge-
ochen, und unter dem Vorwande des ihm von den

1327 hann XXII für die Ersteren entschieden, und die Ansichten der Letzteren als ketzerisch verdammt. Die deßhalb vielen Verfolgungen ausgesetzten Minoriten nahmen zu König Ludwig ihre Zuflucht, unterstützten ihn in seinem Kampfe gegen Johann XXII sehr eifrig, und trieben diese Opposition bis zu einer, jedoch nicht lange währenden, Spaltung in der Kirche selbst. Und eben so neu und unerhört war es, daß K. Ludwig, um einer Verbindung der noch immer in Deutschland thätigen österreichischen Partei mit dem Papste alle Aussichten auf Erfolg zu benehmen, sich seinem hohen Gefangenen zu Trausnitz näherte, mit ihm zuerst am 13 März 1325, auf die Grundlage seiner Resignation, eine vollkommene Sühne und Freundschaft schloß, dann aber seit dem 5 September 1325 sogar die Regierung im römischen Reiche mit ihm theilte, so daß die ehemaligen Gegner fortan, zum Erstaunen aller Zeitgenossen, die innigsten Freunde, ja gleichsam eine Seele in zwei Körpern wurden, an demselben Tische aßen, in derselben Kammer schliefen u. s. w. Freilich waren mit diesem anomalen Zustande nicht alle Betheiligten, namentlich mehrere Kurfürsten nicht, zufrieden, der Papst eiferte dagegen, und suchte durch Annäherung an die österreichische Partei die durch Politik noch mehr als durch Neigung herbeigeführte Aussöhnung und Einigkeit wieder aufzulösen; daher erlitt diese Gemeinherrschaft bald verschiedene Phasen, je nachdem anderweitige Ereignisse sie bestimmten. Am 7 Januar 1326 wurde zu Ulm beschlossen, daß K. Ludwig zu Erlangung der Kaiserkrone nach Italien ziehen, und die Regierung in Deutschland dem Könige Friedrich überlassen sollte; Herzog Leopold von Oesterreich sollte Ludwig begleiten, und Reichsvicar in Italien werden. Aber dieser kriegerische und tapfere Fürst, dessen Persönlichkeit und Stellung auf jenes Doppelregiment vom höchsten Einflusse war, starb schon am 28 Febr. 1326;

Heere eintrafen, war der Friede bereits geschlossen. Die 1328
Herzoge von Oesterreich hatten neue Unterhandlungen angeknüpft, und sich zur Zahlung sehr ansehnlicher Summen an K. Johann verpflichtet, um ihn zur Niederlegung der Waffen und zur Räumung aller in Oesterreich gemachten Eroberungen zu vermögen. So söhnte er sich wieder aus, kehrte am 17 Nov. nach Prag zurück, und belohnte den 17 Nov.
Eifer der Prager unter andern durch das Privilegium, im Umkreise einer Meile um die Stadt Bausteine, Kalk, Lehm und Sand, auf wessen Grund es immer sei, unentgeldlich zum Bau ihrer Häuser zu erheben und zu verwenden. [196]

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Oesterreich trat K. Johann wieder einen neuen Feldzug an, gegen die noch heidnischen Preußen und Lithauer. Es war zu seiner Zeit, wie in Deutschland überhaupt, so auch in Böhmen, schon allgemeine Sitte geworden, zur Erlangung des Ablasses, oder für das Seelenheil verstorbener Verwandten, sich Gelübde aufzuerlegen, und entweder persönlich zum Kampfe gegen jene Heiden auszuziehen, oder Geldbeiträge zu solchen Kreuzzügen zu leisten. Selten verging ein Jahr, ohne daß einzelne Böhmen solche fromme Gelübde lösten; und selbst preußische gleichzeitige Quellen erwähnen rühmend der Hilfe, welche z. B. zu Anfange des Jahres 1322 die Herren von Lichtenburg und der gefeierte Plichta von Zirotin, nebst seinem Bruder, 1323 die Herren von Zinnenburg (Cimburg) und Egerberg, 1324 Peter von Rosenberg u. a. m. dem deutschen Orden in Preußen gebracht hatten. [197] Freundschaftliche Beziehungen zwischen den Hochmeistern des deutschen Ordens und den Königen von Böhmen hatten schon seit K. Otakars II Zeiten Statt

196) Liber privileg. veteris urbis Prag. p. 51, dd. Pragae, I Dec. 1328.

197) Voigt Gesch. Preußens IV, 207, 359, 361, 382.

1328 älteren Brüdern Friedrich und Albrecht vorenthaltenen standesmäßigen Einkommens, nicht nur selbst gegen sie aufgestanden, sondern auch den König Karl von Ungarn zu seiner Hilfe nach Oesterreich geführt hatte. So vielen und mächtigen Feinden zugleich konnte das kleine Land natürlich nicht widerstehen. K. Friedrich war genöthigt, dem Bruder das Geforderte zu bewilligen, und zuerst mit dem Ungarkönig am 21 Sept. zu Bruck an der Leitha einen Frieden zu schließen, wie ihn die Verhältnisse geboten. Die hierauf auch mit K. Johann eingeleitete Unterhandlung verdarb er aber durch unzeitige Ansprüche auf Etiquette. Denn als beide Fürsten zusammen kamen, grüßte K. Johann ihn mit Entblößung des Hauptes, wogegen er den Hut kaum ein wenig lüftete. Diese Art von Geringschätzung reizte den ohnehin nicht freundlich gesinnten Gegner so sehr, daß er mit den Worten: „er sei eines Kaisers Sohn und wirklicher König, es frage sich, wem von beiden der Vorrang zustehe," alle Verhandlungen abbrach und davon ritt. [194]

Durch diesen Auftritt noch mehr erbittert, scheint K. Johann nunmehr alle Kräfte seines Reichs an das Verderben seines Gegners haben setzen zu wollen. Er ließ ein neues Aufgebot in Böhmen ergehen, welches auch so viel Anklang fand, daß z. B. Prag allein binnen drei Tagen zehn tausend Bewaffnete ausrüstete, und nebst 740 Proviant- und Waffen-Wägen gegen Znaim eiligst absendete. [195] Aber bevor diese neuen Verstärkungen bei dem

194) Anonymi Leob. chron. ap. Pez, I, 929.

195) Pragenses cives hujuscemodi mandatum regis laeti suscipiunt, et infra triduum circiter decem millia virorum pugnantium tam in curribus quam equis regi suo in adjutorium transmittunt. Erat autem curruum eorum numerus septuagenti quadraginta, qui alimenta ducebant et arma — schrieb gleichzeitig der Abt von Königsaal (S. 425), selbst darüber verwundert.

Heere eintrafen, war der Friede bereits geschlossen. Die 1328
Herzoge von Oesterreich hatten neue Unterhandlungen angeknüpft, und sich zur Zahlung sehr ansehnlicher Summen an K. Johann verpflichtet, um ihn zur Niederlegung der Waffen und zur Räumung aller in Oesterreich gemachten Groberungen zu vermögen. So söhnte er sich wieder aus, kehrte am 17 Nov. nach Prag zurück, und belohnte den 17 Nov.
Eifer der Prager unter andern durch das Privilegium, im Umkreise einer Meile um die Stadt Bausteine, Kalk-Lehm und Sand, auf wessen Grund es immer sei, unentgeldlich zum Bau ihrer Häuser zu erheben und zu verwenden. [196]

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Oesterreich trat K. Johann wieder einen neuen Feldzug an, gegen die noch heidnischen Preußen und Lithauer. Es war zu seiner Zeit, wie in Deutschland überhaupt, so auch in Böhmen, schon allgemeine Sitte geworden, zur Erlangung des Ablasses, oder für das Seelenheil verstorbener Verwandten, sich Gelübde aufzuerlegen, und entweder persönlich zum Kampfe gegen jene Heiden auszuziehen, oder Geldbeiträge zu solchen Kreuzzügen zu leisten. Selten verging ein Jahr, ohne daß einzelne Böhmen solche fromme Gelübde lösten; und selbst preußische gleichzeitige Quellen erwähnen rühmend der Hilfe, welche z. B. zu Anfange des Jahres 1322 die Herren von Lichtenburg und der gefeierte Plichta von Zirotin, nebst seinem Bruder, 1323 die Herren von Zinnenburg (Cimburg) und Egerberg, 1324 Peter von Rosenberg u. a. m. dem deutschen Orden in Preußen gebracht hatten. [197] Freundschaftliche Beziehungen zwischen den Hochmeistern des deutschen Ordens und den Königen von Böhmen hatten schon seit K. Otakars II Zeiten Statt

196) Liber privileg. veteris urbis Prag. p. 51, dd. Pragae, I Dec. 1328.

197) Voigt Gesch. Preußens IV, 207, 350, 361, 382.

1328 gefunden, und während der kurzen Zeit der böhmischen Herrschaft in Polen nichts von ihrer Kraft verloren; durch die persönlichen Verhältnisse des aus dem Luxenburgischen gebürtigen Hochmeisters Karl von Trier (1311—1324) zu den Fürsten des Hauses Luxenburg, und durch die gemeinsame feindliche Stellung gegen Wladislaw Lokietek von Polen, waren die alten Bande noch fester geknüpft worden. K. Johann hatte durch seine persönliche Vermittelung bei Papst Johann XXII seit 1319 schon manche Gefahr von dem ganzen Orden abgewendet, obgleich der Ordensbrüder Bemühungen in dieser Zeit allerdings mehr auf Vermehrung ihrer weltlichen Herrschaft, als auf Verbreitung des Evangeliums gerichtet waren; wurden sie ja doch von dem Erzbischof von Riga offen beschuldigt, die Bekehrung und Taufe des mächtigen Königs Gedimin von Lithauen, des Eroberers von Kiew, absichtlich verhindert zu haben! König Johann gehörte zu denen, welche dieser Beschuldigung keinen Glauben schenkten, und dem Orden ihre Sympathie bewahrten. Er entschloß sich nun selbst zu einer Heerfahrt gegen die Lithauer; vielleicht hatte sein vor drei Jahren dem Papste gemachtes Gelübde eines Kreuzzuges nach Palästina diese Veränderung (commutatio voti) erhalten. Ihn begleiteten bei dieser Fahrt, außer schlesischen Herzogen, deutschen Grafen und Edlen, auch viele böhmische Barone und Ritter, namentlich Peter von Rosenberg, Heinrich von Lipa der Sohn, Wilhelm von Landstein, Thimo von Kolditz, Otto von Bergow, Bernhard von Cimburg u. a. m. Die nochmalige Bewilligung einer allgemeinen Berna in Böhmen und Mähren erleichterte die Kosten der Ausrüstung eines bedeutenden Heeres.

Am 6 Dec. 1328 zog der König von Prag aus, und
1329 langte schon zu Anfange des neuen Jahres 1329 an Preußens Gränzen an. Er schloß dort zuerst einen Waffenstill-

nd ab zwiſchen dem Könige von Polen und dem deutſchen 1329
rden, damit das Land des Letzteren während des Feld-
ges gegen die Heiden nicht gefährdet werde. Der Hoch-
iſter Werner von Orſeln war bereits gerüſtet, und ver-
igte ſich mit dem böhmiſchen Heere; ein ungewöhnlich
uher und harter Winter begünſtigte das Unternehmen.
ei der Burg Ragnit wurde der Memelſtrom überſchritten,
a 1 Febr. 1329 die wichtige Burg Medewageln in Sa- 1 Febr.
uiten umlagert und mehrere Tage und Nächte lang ſo
ſtürmt, daß die ermüdete und entmuthigte Beſatzung, nach
m Falle eines Hauptmanns von rieſenmäßiger Größe
h endlich ergeben mußte. Der erbitterte Hochmeiſter
ollte alle dortigen Einwohner dem Schwerte opfern,
er K. Johann ſicherte ihnen das Leben gegen die Be-
ugung zu, daß ſie ſich zum Chriſtenthume bekehrten;
rauf an dreitauſend derſelben die Taufe annahmen.
n weiteres Vordringen in Lithauen hinderte die Nach-
ht von dem Friedensbruch und plötzlichen Einfall der
olen in das dem Orden gehörige Kulmer Land. Dies
thigte zu ſchneller Umkehr, und zu einem Kriege gegen
: Polen. [198]

Das vereinigte Heer zog zur Befreiung des Kulmer
ndes an die Ufer der Drewenz und der Weichſel. Dort
gekommen ſtellte K. Johann, in ſeinem und ſeiner Ge- 12 März.
hlin Eliſabeth Namen, am 12 März zu Thorn eine

3) Voigt Geſchichte Preußens, IV, S. 426—435 Das Formula-
rium Marini Ebuli iſt, nach der älteſten Handſchrift der Vati-
cana (Num. 3976) zu ſchließen, ſchon vor dem Pontificate Jo-
hanns XXII verfaßt worden, und die von Voigt S. 426 er-
wähnten Bullen gehen wirklich unſern K. Otakar II an. Auch
irrte Herr Voigt, daß er mit K. Johann auch deſſen Gemahlin
Eliſabeth und Sohn Karl den Zug nach Preußen antreten ließ.
Karl lebte noch in Paris, und Eliſabeth verließ Böhmen nicht
mehr, wie K. Karls von Ungarn Brief an ſie (Chron. Aulae
reg. p. 429) beweiſet.

1329 Schenkungsurkunde aus an den deutschen Orden über das Land Pommern mit allem Zugehör und allen Rechten, welche ihm, seiner Gemahlin und ihren Nachfolgern als Königen und Königinnen in Böhmen und Polen daran zustanden. Da der Orden sich bereits im Besitze des Landes befand, so war dies eigentlich eine Verzichtleistung auf dasselbe, Namens der Krone Böhmen. Zugleich verfolgte man die Polen ins Dobriner Land hinein, eroberte dasselbe sammt der Burg Dobrin, bemächtigte sich Kujawiens mit der bischöflichen Residenz Wladislaw (Leslau), und drang nach Mazowien vor. Die Stadt Plock wurde mehrere Tage bestürmt, und nach Niederwerfung der Mauern erobert; ihr Herr, Herzog Wenzel von Mazowien, sah sich
29 März genöthigt, am 29 März alle seine Länder und Burgen (Plock, Wyšegrad und Gostynin) in die Hände des Königs zu resigniren, und von ihm nach geleisteter Huldigung als Lehen der Krone Böhmen zurückzunehmen; auch verpflichtete er sich dem Könige, als treuer Vasall, wie überhaupt gegen Jedermann, so auch insbesondere gegen Wladislaw, den „König von Krakau," mit all seiner
3 April Macht beizustehen. Am 3 April darauf ertheilte Johann dem deutschen Orden zu Thorn die neue Gnade, daß er ihm die Hälfte des bereits eroberten Dobriner und eben so die des vielleicht noch zu erobernden Mazowischen Landes schenkte, und zugleich alle Kosten zu erstatten versprach, welche der Orden auf die Verwaltung und Vertheidigung der ihm, dem Könige, verbleibenden andern Hälfte verwenden würde. [199]

Von Thorn begab K. Johann sich nach Breslau, um auch hier die durch Waffen erlangten Vortheile weiter zu verfolgen. Er bedrohte und überzog mit Krieg die benachbarten Fürsten, welche das seit zwei Jahren unter dem

199) Vergl. Böhmers Regesten, Ludewig V, 605—607, Balbini Miscell. VIII, 240, Voigt Gesch. Preuß IV, 434.

Schutze der Krone Böhmen ſtehende Breslau irgendwie 1329
beſchädigt oder beleidigt hatten. Dadurch fand ſich zuerſt
Herzog Johann von Steinau bewogen, ſich am 29 April 29 April
zu Breslau als Vaſallen der Krone Böhmen zu beken-
nen. [200] Dann erlangte des Königs Schwager, der oft
genannte Herzog Boleſlaw III von Liegnitz und Brieg,
am 9 Mai, nur unter der Bedingung den Frieden, daß 9 Mai
er alle ſeine Länder und Städte, namentlich Liegnitz, Brieg,
Hainau, Goldberg, Nimtſch, Ohlau, Grotkau, Namslau
u. a. m. der Krone Böhmen unter gewiſſen Bedingungen
zu Lehen auf ewige Zeiten aufgab. Freiwillig dagegen
ergaben ſich die Brüder Herzog Johanns von Steinau,
Heinrich IV von Sagan, Konrad I von Oels und
Ptemek auf Glogau, und huldigten perſönlich zu Bres-
lau, der erſte am 9 Mai mit Sagan, Sprottau, Grün-
berg, Naunburg u. ſ. w., der zweite am 10 Mai mit
Oels, Wartenberg, Milič, Trebnitz u. ſ. w., [201] indem
ſie, bei ihrem etwa erbloſen Ableben, ihren Brüdern und
deren männlichen Nachkommen die Anwartſchaft auf ihre
Beſitzungen, als böhmiſche Kronlehen, vorbehielten.

In denſelben Tagen war auch der zweite Schwager
des Königs, Herzog Heinrich von Jauer und Fürſtenberg,
nach Breslau gekommen, um ein Abkommen über Görlitz
zu treffen. Durch harte Behandlung hatte er die Bürger
dieſer Stadt ſchwierig gemacht, ſo daß ſie durch Abge-

200) Ex eo quod magnificum principem dominum nostrum carissimum, D. Johannem Boh. et Pol. regem etc. post assumtum sibi ducatus et terrae Wratislaviensis dominium, inferendo damna ipsius ducatui et territorio, districtui ac hominibus, dinoscimur perturbasse etc. ſind die Worte ſeiner Huldigungsurkunde bei Balbin Miscell. VIII, 233.

201) Ptemek's von Glogau Huldigung iſt durch die Ereigniſſe von 1331 bekannt: Chron. Aulae reg. p. 453. Dadurch erhält p. 149 von Stenzels Scriptt. rer. Silesiac. tom. I, einige Berichtigung.

1329 sandte selbst den noch in Paris weilenden Prinzen Karl ersuchten, als Erbe von Böhmen sie in seinen Schutz zu nehmen, und ihre Vereinigung mit dem böhmischen Reiche zu bewirken. Auch hatte der Herzog überhaupt sich des Schlimmsten zu versehen, wenn es wahr befunden wurde, was ein Ritter offen behauptete, daß er seinen königlichen Schwager durch gedungene Meuchelmörder habe aus der Welt schaffen wollen. Um den drohenden Sturm zu beschwören, verkaufte er, wie es hieß, schon
3 Mai am 3 Mai sein Görlitz an den König für den lebenslänglichen Genuß der Städte Trautenau und Königinhof in Böhmen, [202] behielt aber Zittau und Lauban vorläufig noch für sich, so daß sie nur im Falle seines kinderlosen Absterbens an Böhmen zurückfallen sollten. K. Johann zog dann um die Mitte Mai selbst nach Görlitz, nahm von der Stadt und ihrem Gebiete förmlichen Besitz, ver-
19 Mai sicherte sie durch eine am 19 Mai ausgestellte Urkunde, daß sie auf ewige Zeiten mit der Krone Böhmen vereinigt bleiben und von ihr in keiner Weise mehr getrennt werden sollte, und verlieh ihr mehre Privilegien. Von
25 Mai dort kam er über Budissin am 25 Mai endlich wieder in Prag an.

Diese in kurzer Zeit gemachten vielen und bedeutenden Erwerbungen hatten denn doch die Folge, daß das Volk von Böhmen mit seinem Könige, der die Macht des Staates und den Ruhm des böhmischen Namens so weit verbreitete, sich in die Länge mehr und mehr aussöhnte, und wenigstens ruhiger ertragen lernte, was bei dessen beweglichem ruhelosen Geiste zu ändern unmöglich war. Es fügte sich jetzt ohne Murren darein, daß er kaum
M. Juni vierzehn Tage nach seiner Rückkehr vom Feldzuge, schon

202) Urkunden bei Balbin Miscell. VIII, 270, Hofmann IV, 188, Ludewig, V, 538.

ber Böhmen verließ, um zunächſt ſeinem Oheim, dem 1329
rfürſten von Trier und Adminiſtrator von Mainz, gegen
ſen Feinde beizuſtehen; Heinrich von Lipa, der Sohn,
waltete indeſſen das Reich an ſeiner Stelle. Es ver-
ſſen aber zwei Jahre und zwei Monate, bevor er ſich
ch Böhmen wieder begab, und nicht unwichtige Verän-
rungen hatten ſich darin zugetragen, als er es wieder ſah.

Am 3 Juli 1329 kehrte endlich der Prager Biſchof 3 Juli
Hann von Draſic von Avignon in ſeine Diöceſe zurück.
it großen Freuden und Ehren empfingen ihn ſowohl
s Volk aller Stände, als auch insbeſondere der Clerus.
: fing auch gleich kräftig an, ſeine Kirche aus dem Ver-
l, in den ſie durch ſeine eilfjährige Abweſenheit gerathen
r, wieder empor zu heben. Die ſeitdem abgelösten
ſitzungen des Bisthums, Hirſchſtein und Geiersberg,
te er wieder ein, unternahm viele koſtſpielige und
chtige Bauten, worunter auch eine Elbebrücke aus
adern bei Raudnitz, und wendete ſeine Sorgfalt auch
f die Unterſtützung der ſchönen Künſte und der Literatur,
em er in beiden nicht unbedeutende Werke unternehmen
d ausführen ließ.[203]

Am 26 Auguſt 1329 ſtarb in Brünn der in dieſer
ſchichte viel genannte Herr Heinrich von Lipa. Er hatte
: letzten Jahre als königlicher Landeshauptmann in
ähren zugebracht, zunächſt um der von ihm immer
ch verehrten Königinwitwe Eliſabeth nahe zu ſeyn,

3) Eine Beſchreibung dieſer Werke befindet ſich noch ungedruckt in einer gleichzeitigen Handſchrift der gräfl. Thun'ſchen Bibliothek in Betſchen. Von der von ihm neu erbauten biſchöflichen Reſidenz auf der Kleinſeite ſteht noch der Thurm mit ſeinem Wappen. Die auch von ihm neu erbaute Burg Draſic zeigt ſich ſelbſt in ihren Ruinen anſehnlich. Dem Biſchof verdanken wir u. a. die Anlage der Chronica Pragensis, welche den Cosmas mit ſeinen beiden Forſetzern und den Franciscus umfaßt u. ſ. w.

1329 welche seit 1319 meist in Brünn bei ihrer Lieblingsstiftung, dem Cistercienser-Nonnenkloster Maria-Saal (auch Königinkloster [204] genannt) zu leben pflegte. Durch Heldenmuth und Staatsklugheit hatte er sich einen großen Namen verschafft und sein Geschlecht so erhoben, daß es auswärtigen Fürsten gleich geachtet wurde. Uiber die großen Eigenschaften seines Geistes war unter seinen Zeitgenossen nur eine Stimme; nicht so auch über den Adel seines Herzens und die Reinheit seines Charakters, obgleich auch in dieser Hinsicht kein wesentlicher Vorwurf sein Andenken trübt. [205] Die Königinwitwe war über den Verlust dieses ihres treuesten Freundes und Beschützers lange untröstlich; [206] doch überlebte sie ihn noch um sechs Jahre, ohne durch irgend eine Veranlassung mehr die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen und der Geschichte auf sich zu ziehen.

Ihrer Stieftochter und Gegnerin, der regierenden Königin Elisabeth, war dagegen ein viel kürzeres Leben beschieden; denn sie starb, nach vielfachen Körperleiden,
28 Sept. schon am 28 Sept. 1330, im Hause ihres natürlichen Bruders, des Wyšehrader Propstes Johann Wolek, auf dem Wyšehrad, im 39 Jahre ihres Alters. Die böhmi-

204) In Altbrünn, im Jahre 1782 aufgehoben und seit 1783 demjenigen Augustinerconvente eingeräumt, der bis dahin bei St. Thomas in der Stadt Brünn bestanden.

205) Schon 1324, 15 März, bestimmte er seine Grabstätte in dem Königinkloster, und stiftete dort eine jährliche Todtenfeier für das Heil seiner Seele und aller Derjenigen, „quorum bona et res minus juste forte possedi et extorsi, aut alio quoquo modo indebite turbavi.“ (Wolny, Markgrafschaft Mähren II, 115) Diese Worte konnten wohl auch nur die Regung eines zarten Gewissens sein.

206) Propter mortem istius regina Elisabeth, dicta de Grecz, tantum flevit et doluit, quod cunctis videntibus ejus gemitus stupor fuit. *Chron. Aulae reg. pag.* 438.

schen Barone trugen ihren Leichnam in mehre Kirchen von 1330
Prag, wo derselbe zwei Tage lang unter Gebeten bewacht, und dann im Stifte Königsaal beigesetzt wurde. Von ihren sieben Kindern befand sich damals nur das jüngste, die erst siebenjährige Anna, bei ihr; zwei, Otakar und Elisabeth, waren ihr im Grabe vorangegangen; die vier älteren, Margareth, Guta, Karl und Johann Heinrich, lebten insgesammt im Auslande. So fehlte der hochherzigen Frau, dem letzten Sprossen des alten Königsstammes von Böhmen, der süßeste Trost der letzten Augenblicke; sie schied, schon gleichsam fremd in ihrem Eigenthume, dem uralten Erbe ihrer glorreichen Ahnen.

König Johann befand sich, als seine Gemahlin starb, zu Innsbruck, bei seinem nunmehr „lieben Schwager," dem Herzoge Heinrich von Kärnten, Grafen von Tyrol, mit großen weitaussehenden Verhandlungen und Entwürfen beschäftigt; denn er war im Begriffe, durch geschlossene Verträge sämmtliche Besitzungen des ehemaligen Gegenkönigs jetzt an sein Haus zu bringen, und sie mit neuen Eroberungen in Italien zu vermehren. Wären ihm seine Pläne gelungen, so gründete er freilich für seinen zweitgebornen Sohn an den Alpen und Apenninen ein Reich, das an Macht und Glanz dem Erbe des Erstgebornen weit überlegen gewesen wäre: aber diese Pläne waren zu haltlos in die Luft gebaut, als daß sie hätten gelingen können.

Der einst so viel geschmähte Königherzog Heinrich wurde von seinen Nachbarn der größten Aufmerksamkeit würdig geachtet, seitdem bei der Unfruchtbarkeit seiner dritten Ehe die Aussicht an Bestand gewonnen hatte, daß er ohne männliche Erben sterben werde. Seine Neffen, die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Otto (ihr älterer Bruder K. Friedrich der Schöne war am 13 Mai 1330 gestorben) erwiesen ihm besondere Gefälligkeiten; König

1330 Johann schien sie darin noch zu überbieten, indem er bei dessen Resignirung auf Böhmen, und bei Verlobung seines zweiten Sohnes mit dessen Tochter, sich ihm mit 40,000 Mark Silber als Schuldner bekannte, und für die Auszahlung dieser Summe viele verwandte und befreundete Fürsten die Bürgschaft leisten ließ. Aber auch Kaiser Ludwig suchte, bei seiner Rückkehr aus Italien, ihn für sich und gegen die Herzoge von Oesterreich dadurch zu gewinnen, daß er am 6 Febr. 1330 zu Meran ihm die urkundliche Versicherung gab, wenn er ohne männliche Erben sterbe, daß er seinen Töchtern oder Bruderstöchtern und deren Gemahlen alle seine Reichslehen erblich verschreiben könne; jedoch sollte er Letzteres nur mit seinem, des Kaisers, Rath und Wissen thun.[207] Und so waren es denn diese drei Häuser, Oesterreich, Böhmen und Bayern, welche sich die schöne Erbschaft noch bei des Besitzers Lebzeiten streitig machten. K. Johann glaubte seinen Zweck dadurch am besten zu erreichen, daß er seine Mitbewerber, welche beide mit einander im Kriege waren, durch wirkliche Freundschaftsdienste einzeln für sich gewann, und zwischen ihnen friedlich vermittelte. Die Herzoge von Oesterreich hatten sich vom Papste bewegen lassen, gegen den nach Deutschland zurückgekehrten Kaiser die Waffen zu ergreifen: Johann arbeitete dagegen mit Ernst an dessen Aussöhnung mit dem Papste, und an der Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien, so daß sein diesfälliger Eifer ihm selbst starke Vorwürfe von Seite des Papstes zuzog.[208] Zugleich
9 Mai aber schloß er mit den Herzogen am 9 Mai 1330 zu Landau ein ewiges Friedens- und Freundschaftsbündniß,

207) Die Urkunde ist gedruckt bei Steyerer S. 78. Letztere Clausel machte eigentlich das ganze Privilegium illusorisch, indem der Kaiser sich die Disposition darüber der That nach ganz vorbehielt.

208) Raynaldi ad ann. 1330 §. 28—39.

das später noch durch die Verlobung des in diesem Jahre 1330
verwitweten Herzogs Otto mit seiner Tochter Guta befestigt
wurde.[209] Daher gelang es auch seiner eifrigen Be-
mühung, den Herzog Otto von der Belagerung von Kolmar
abstehen zu machen, und mit Kaiser Ludwig am 6 August 6 Aug.
einen beiden Parteien vortheilhaften Frieden zu vermitteln.
Er ließ sich in diesem Werke auch durch den stark ausge-
sprochenen Unmuth des Papstes nicht beirren.[210]

Nun begab sich der König, von mehren deutschen
Grafen begleitet, nach Innsbruck zum Herzog Heinrich,
um die seit lange mit ihm verabredeten Punkte in Kraft
zu setzen. Am 16 Sept. wurden dort die Urkunden dar- 16 Sept.
über ausgefertigt, daß, welcher von beiden Fürsten den
andern überlebt, die Vormundschaft über dessen Kinder
und die Regierung über ihre Länder bis zu deren Voll-
jährigkeit übernehmen solle; daß K. Johann in solchem
Falle alle Stände von Kärnten, Tyrol und Görz bei
ihren Privilegien schützen werde; daß, wenn Herzog Hein-
rich noch Söhne gewinne, dieselben alle seine Länder erben,
und die beiden Töchter in solchem Fall nur den Antheil
von Töchtern anzusprechen haben werden. Zugleich sicherte
der König dem Herzoge die Zahlung der 40,000 Mark
Silber zu, und wies seiner Schnur Margareth, anstatt der
Morgengabe, 500 Prager Schock jährlich auf die Stadt
Bisenz in Mähren an.[211] Dagegen ließ Herzog Heinrich
seine Unterthanen dem Könige im Sinne dieses Vertrags
feierliche Huldigungen und Versprechungen leisten, und
fröhliche Feste verherrlichten die Tage so schöner Hoffnun-

209) Vgl. Johanns Urkunde vom 16 Sept. 1330 in den Beiträgen zur Geschichte u. s. w. von Tyrol, VII, 218. Anon. Leobiens. pag. 931. Chron. Aulae reg. pag. 450.

210) Vgl. die Bulle vom 21 Sept. 1330 bei Rainaldi a. a. O.

211) Urkunden in den Beiträgen zur Gesch. u. s. w. von Tyrol, Bd. VII, 216–219.

1330 gen, deren ganze Eitelkeit freilich noch nicht sichtbar geworden war.

Kaum aber hatten Kaiser Ludwig und die Herzoge von Oesterreich die Vorfälle in Innsbruck erfahren, als sie über den so ansehnlichen Zuwachs der Macht des Hauses Lurenburg besorgt, sich ihm alsogleich zu widersetzen an-
26 Nov. fingen, und schon am 26 Nov. 1330 einen geheimen Vertrag unter einander schloßen, dem zu Folge, nach Herzog Heinrichs Tode, dessen Länder zwischen Bayern und Oesterreich getheilt werden, und beide Fürstenhäuser einander gegen K. Johann beistehen sollten. [212] So schnell vergessen waren die wesentlichen Dienste, die Letzterer zumal dem Kaiser so oft geleistet, und die sogenannte ewige Freundschaft wandelte aus bloßer Mißgunst sich in entschiedene Feindschaft um!

K. Johann indeß, der von diesem Vertrage keine Ahnung hatte, ließ durch den täuschenden Erfolg sich bewegen, sich in noch bedeutendere Unternehmungen einzulassen. In Trient, wo er sich bei seinem Sohne Johann Heinrich längere Zeit aufhielt, kamen Abgesandte des Adels und der Stadt von Brescia in der Lombardie zu ihm mit dem Ersuchen, diese damals hart bedrängte Stadt in seinen Schutz zu nehmen, und zugleich mit der Vollmacht, ihm unter einigen Bedingungen auch die wirkliche Herrschaft über Brescia anzutragen. Wie die meisten Städte Italiens, so hatte damals auch Brescia, insbesondere durch das Parteiwesen der Gibellinen und Guelfen, viel zu leiden. In dieser Zeit hatten die Guelfen darin die Oberhand, nachdem sie ihre gibellinischen Mitbürger vertrieben und bei den lombardischen Gibellinenhäuptern, Azzo Visconti, Herrn in Mailand, und Mastin von la

212) Urkunde in Kurz, Oesterreich unter Herz. Albrecht dem Lahmen, S. 340.

Scala, Herrn in Verona, Hilfe zu ſuchen gezwungen hat- 1330
ten. Letztere beide nahmen ſich der Vertriebenen an, und Mastin zog mit einem Heere vor Brescia, das nun, von einem entfernten Schutzherrn, König Robert von Neapel, den Feinden Preis gegeben, den Entſchluß faßte, ſich dem ritterlichen König von Böhmen in die Arme zu werfen. Der Tag, wann die feierliche Geſandtſchaft der Brescianer, an deren Spitze die Edlen von Gonfalonieri und Palazzo ſtanden, bei dem Könige in Trient erſchien, iſt nicht zu ermitteln; der Vorſchlag war aber zu lockend für Johann, als daß er ihn von ſich gewieſen hätte. Er ließ alſogleich in Böhmen, Kärnten und Tyrol für ſich werben, und ſandte an Herrn Mastin von la Scala die Aufforderung, von der Belagerung Brescia's, das jetzt ſeine Stadt ſei, alſogleich abzuſtehen. Herr Mastin wagte einen Widerſtand zu leiſten, ſondern ließ ſich in Unterhandlungen ein, in deren Folge er abzog, — jedoch nicht ohne Kaiſer Ludwig von Allem, was vorging, ſchleunigſt in Kenntniß zu ſetzen.

Wenn ſchon K. Johanns Werbungen und Rüſtungen in Tyrol des Kaiſers Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, ſo mußte die Klage des Herrn von Verona den Verdacht bei ihm noch mehr rege machen. Er ſandte zuerſt den Burggrafen von Nürnberg, dann den Grafen Berthold von Neiffen, den König zu fragen, was er mit ſeinem Zug nach Italien beabſichtige. [213] Johann antwortete, er habe nichts im Sinne, was gegen die Hoheit des heiligen römiſchen Reichs gerichtet wäre, und er werde demſelben auch nicht eines ſeiner Schlöſſer entziehen; wenn er aber

213) In dieſer Frage (Contin. Martini Poloni, p. 1448—49, und Anon. Leob. pag. 933 u. 934) liegt die vollſte Widerlegung der Anſicht, daß K. Johann als Reichsvikar in Italien ſeinen Zug angetreten habe. Kein gleichzeitiges Denkmal, nur Raynaldi's ungegründete Vermuthung, hat ihm dieſen Titel zugewendet.

1330 Italien durch neue Bande an Deutschland fester knüpfe, und darin den Frieden herstelle,[214] so fördere er damit nur des Reiches Macht und Ansehen. Uibrigens schließe ja jenes Land das Grab seiner Eltern ein; er wolle letzteres sehen, und wo möglich, in die Heimat zurückführen.

31 Dec. Am 31 Dec. 1330 hielt K. Johann seinen festlichen Einzug in Brescia. Diese Stadt, die dem Hause Luxemburg einst so verderblich gewesen,[215] empfing den Luxemburger jetzt mit willigem Gehorsam und den ausgesuchtesten Ehren. Fast die ganze männliche Bevölkerung kam ihm festlich gekleidet und in Reihen geordnet vor die Stadt unter ihren Fahnen, mit grünen Zweigen in der Hand, entgegen: die edlen Jünglinge, alle gleich kostbar gekleidet und beritten; die vornehmsten Männer führten die Zügel seines Pferdes oder trugen den Baldachin über seinem Haupte. Bei dem Eintritte in die Stadt wurde er von den Frauen und Jungfrauen mit Musik, Gesang und Tanz empfangen. Alle suchten einander in Bezeugungen der Anhänglichkeit zu überbieten, und der freudige Lärm der Bevölkerung nahm kein Ende.

214) Uiber K. Johanns Absichten in Italien ist vorzüglich folgende Stelle Raynaldi's (ann. 1331, §. 19) bedeutend: Ex pontificis literis ad Legatum datis (Tomo VIII, parte I epist. sec. pag. 139) exploratum est, Joannem papam inimicitias cum Rege Boemiae haud facile suscipiendas arbitratum, cum is *asserendae Germanico nomini Italiae, restituendaeque publicae pacis studio signa extulisse* prae se ferret, atque oratores ad Sedem Apostolicam ea de causa transmisisset. Leider sind die hier erwähnten Briefe und Acten noch unbekannt. Bekanntlich hatten aber damals die Machthaber in Italien sich sowohl vom Kaiser als vom Papste unabhängig zu stellen gesucht; daher obige Antwort Johanns allerdings einen gut begründeten Sinn hatte.

215) Bei der langen Belagerung von Brescia durch Heinrich VII (Juni bis Sept. 1311) fiel dessen tapferer Bruder Walram; und K. Margarethe, Johanns Mutter, verfiel vor dieser Stadt in die Krankheit, an der sie dann in Genua starb.

Auch ging Anfangs alles vortrefflich von Statten. 1331
er König hatte dem Stadtrath verſprochen, keinen der
triebenen Gibellinen wider ſeinen Willen in die Stadt
rückzuführen; dagegen hatten die Herren von Verona
e den Brescianern abgenommenen Schlöſſer unter der
dingung dem Könige abgetreten, daß er verſprach, den
bellinen zu ihren Beſitzungen in der Stadt zu verhelfen.
gelang ihm nun glücklich, die ſo lange erbitterten
rteien durch einen Vertrag zu verſöhnen, Friede und
nigkeit, Gerechtigkeit und Sicherheit herzuſtellen. [216]
ter ihm, ſagte er, ſolle es keine Guelfen und keine Gi-
llinen mehr geben; dieſe Namen des alten Haſſes und
r Parteiung ſollten auf immer vergeſſen werden. Durch
nliche Maßregeln war er ſo glücklich, auch das kirchliche
terdict, das wegen des Schisma auf vielen Gegenden
tete, aufhören zu machen. „Das freundlichere Daſein
gt ein neuerer Schriftſteller [217]), das durch ſein Ein-
ifen in Brescia wiedergekehrt war, in einer Weiſe,
ie es Ludwig der Bayer in keiner italieniſchen Stadt
rch ſeine Autorität und durch Zwangsmittel zu ſchaffen
i Stande geweſen war, erſchien allen Nachbarn um ſo
unſchenswerther, da Johann zunächſt gar keinen Anſpruch
f Gehorſam hatte machen können, dieſer alſo, wo er
noch geleiſtet ward, nur in dem freien Entſchluß der
adtgemeinde und in der Wirkung von Johanns liebens-
rdiger Perſönlichkeit ſeinen Grund hatte. Faſt alle

6) *Morigia's Chron. Modoetiense* bei Muratori XII, 1161 drückt ſich darüber ſo aus: Rex ibi, quae regna gubernat, fixit, scil. justitiam, et partes adversas dictae civitatis ad unitatem reduxit, — et itinera, quae cum lancea et clypeo erant obscura, solo verbo regis cum solo baculo facta sunt clara. Ibi ejus potentia et magna justitia, vox et fama ita et taliter crevit etc. Vgl. *Chron. Aulae reg. p.* 450.

7) Heinr. Leo, Geſchichte der italien. Staaten III, 281—282.

1331 oberitalienischen Städte wollten nun den König von Böhmen zum Signore."

In der That drängten sich die Parteien von nah und fern zu dem Könige nach Brescia, und trugen ihm die Herrschaft über ihre Gebiete an, die Schwachen, um mit seiner Hilfe sich der Mächtigen zu erwehren; die Mächtigen, um durch ihn noch mächtiger zu werden. Schon
12 Jan. am 12 Januar unterwarf sich ihm Bergamo von selbst, am 26 Crema; gleichfalls noch im Januar sandte der seit lange von den Florentinern hart bedrängte Gerard Spinola, Herr von Lucca, Boten nach Brescia zu dem Böhmenkönige, mit der Bitte um Hilfe und dem Anerbieten der Herrschaft; der mächtige Herr von Mailand, Azzo Visconti, durch seine Gemahlin Katharina von Savoyen dem Könige verwandt,[218] kam selbst zu ihm, und unterwarf sich und sein Gebiet unter gewissen Bedingungen der
8 Febr. Oberherrschaft desselben. Am 8 Februar wurde daher im Communalpalaste zu Mailand König Johann von Böhmen feierlich als Herr der Stadt und ihres Gebiets ausgerufen, und Azzo begnügte sich mit dem Titel und der Macht eines königlichen Statthalters daselbst.[219] Gleichfalls im Februar erkannten Cremona, Pavia, Vercelli und Novara ihn als ihren Herrn an, ohne daß er das Mindeste that, sie zu diesem Schritte zu bewegen. Später folgten dem Beispiele Parma, Reggio, Modena und Bob-
1 März bio; Lucca aber erhielt schon am 1 März eine königliche

218) Johanns Mutterschwester, Maria von Brabant, Gemahlin des Grafen Amadeus von Savoyen, war die Mutter der an Heinrich von Kärnten vermählten Beatrix von Savoyen. Des im J. 1323 verstorbenen Grafen Amadeus Neffe, Ludwig von Savoyen, hatte dem Azzo Visconti seine Tochter erst vor Kurzem vermählt.

219) Gualvanei de la Flamma opusc. ap. Muratori XII, pag. 1003. Die näheren Umstände sind nicht bekannt.

Beſatzung, bei deren Annäherung die Florentiner endlich 1331
die Belagerung aufhoben.

Die ſo reißend ſchnelle Verbreitung einer ganz neuen, noch vor Kurzem kaum geahneten Herrſchaft, brachte in allen Verhältniſſen Italiens große Veränderungen hervor. Verwundert fragte man überall: kommt der König in des Kaiſers oder des Papſtes Namen? — und Papſt und Kaiſer erklärten laut, um deſſen Kommen und Gehen nichts gewußt zu haben. Welche die Klügſten ſein wollten, behaupteten nun, der Böhmenkönig handle mit dem Könige von Frankreich im Bunde und zu deſſen Frommen. Um ſo mehr ſtutzte man, als man ihn mit dem Cardinallegaten Bertrand von Poſet in Bologna freundſchaftliche Verhältniſſe pflegen, Männer aller Parteien fördern, und bei den meiſten Städten neue Caſtelle für königliche Beſatzungen anlegen ſah. Jedenfalls mußte für ihn die Behauptung der ausgedehnten Herrſchaft viel ſchwieriger werden, als es ihre Erwerbung war. Zu ſeiner Hilfe dabei berief er den nunmehr fünfzehnjährigen Sohn Karl, der vor einem Jahre ſeinen Aufenthalt in Paris mit Luxemburg vertauſcht hatte, nach Italien. [220] Seinen Sitz ſchlug er vornehmlich in Parma auf, wo die viel vermögenden Gebrüder von Roſſi ſeine treueſten Anhänger wurden. Dort ließ er auch zu Anfange Juni 1331 den Sohn als ſeinen Generalvicar für Italien zurück, und beſtellte den Grafen Ludwig von Savoyen, Azzos Schwiegervater, zu deſſen Leitung, als dringende Angelegenheiten ſeines Reichs ihn ſelbſt über die Alpen zurückzueilen nöthigten.

Des Königs Erfolge in Italien hatten nämlich alle benachbarten Fürſten erſchreckt; dieſelben traten zur Be-

220) Caroli IV commentarius de vita sua, in M. Freheri Scriptt. rer. Boh. 1602, pag. 86—107, eine Hauptquelle für die folgende Geſchichte bis 1346.

1331 rathſchlagung zuſammen, und bald umgab eine Kette von mächtigen Feinden alle böhmiſchen Länder und Beſitzungen. König Robert von Neapel und deſſen Neffe, K. Karl Robert von Ungarn, gaben ihren Streit wegen Salerno auf, und einigten ſich, auch durch Verlobung ihrer Kinder und Enkel unter einander, gegen K. Johann; und alſogleich war auch der polniſche Wladiſlaw Lokietek, des ungriſchen Königs Schwiegervater, bei dem Bunde. Anderſeits klagte Kaiſer Ludwig auf dem Reichstage zu Nürnberg (im April 1331) über die Occupation Italiens durch
3 Mai den böhmiſchen König, und ſchloß am 3 Mai mit den Herzogen von Oeſterreich, den Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, den Markgrafen Friedrich von Meißen und Ludwig von Brandenburg (ſeinem Sohne) einen bewaffneten Bund, der zunächſt gegen Johann gerichtet war. Alle frühern Verträge dieſer Fürſten mit dem Hauſe Böhmen waren jetzt vergeſſen; auch die Verlobung Herzog Otto's mit der böhmiſchen Guta ging zurück. Mit Ausnahme beider Heinriche, von Niederbayern und von Kärnten, waren ſomit alle Nachbarn zugleich Feinde von Böh-
2 Sept. men geworden, und am 2 September reichte noch der öſtliche Bund dem weſtlichen die Hände.[221] Es war alſo hohe Zeit, daß K. Johann eilte, den von allen Seiten drohenden Sturm zu beſchwören.

Nach einigem Aufenthalt in Tyrol langte er am
12 Juli 21 Juli in Regensburg bei Kaiſer Ludwig an; denn dieſen zu beſchwichtigen und vom Bunde abzuziehen, war ihm das wichtigſte; auch war ſeine Vermittelung im Streit ſeines Eidams Heinrich von Niederbayern mit deſſen Bruder und Vetter dringend nöthig geworden. Drei Wochen lang verhandelten hier die Monarchen mit ein-

221) Urkunden vom 3 Mai und 2 Septemb. gedruckt bei Steyrn addit. pag. 31—36. Chron. Aulae reg. p. 455. Rebdorf p. 614. Villani p. 719.

nder, meiſt auf einer kleinen Inſel in der Donau, in 1331
legenwart nur weniger geheimen Räthe. Die allen Zeit-
moſſen unerwartete Verſtändigung kam am Ende dadurch
i Stande, daß K. Johann durch eine am 10 Auguſt 10 Aug.
usgeſtellte Urkunde bekannte, er beſitze die Städte Mai-
nd, Bergamo, Pavia, Novara, Cremona, Parma, Mo-
na, Reggio und Bobbio, ſo wie alle ihre Gebiete in
r Lombardie, vom römiſchen Reiche zu Pfande für
20,000 Ducaten.[222] Zwei Tage darauf verſprach er
ber dem Kaiſer, dieſe Städte in deſſen Namen zu ver-
alten, und entledigte ihn wieder des Pfandvertrags; und
m dritten Tage, den 13 Auguſt, vereinigten ſich beide
Monarchen dahin, daß ſie die Länder und Städte in der
ombardie gemeinſchaftlich regieren und beſchirmen woll-
n.[223] Somit war nun K. Johann factiſch zum Reichs-
erweſer in Italien beſtellt, und ſeine Stellung darin er-
lt dadurch eine merkliche Veränderung, daß er ſich mit
m Kaiſer ſolidariſch machte gegen den Papſt, der von
nem Kaiſer nichts wiſſen wollte, und das Reichsvicariat
r ſich ſelbſt in Anſpruch nahm.

Von Regensburg aus hatte der König die böhmiſchen
Stände zu einem Landtage nach der Gränzſtadt Taus
rufen, um dort die wichtigſten Angelegenheiten des Lan-
s ſchnell abzuthun, und dann wieder nach Frankreich
rtzueilen. Da ſeit zwei Jahren ſo viele Geſchäfte ſeiner
ntſcheidung harrten, ſo wurde der Landtag am 16 Aug. 16 Aug.
hr zahlreich beſucht, und außer den Prälaten, Baronen,
ittern und Städteabgeordneten von Böhmen und Mähren,
nden auch acht Herzoge und viele Fürſten ſich in Taus
n. Erſt hier erfuhr Johann, daß auch K. Karl Robert
ch mit ſeinen Feinden verbunden hatte; man ſagte ſogar,

2) Warum Brescia und Lucca in dieſer Urkunde nicht mitgenannt ſind, können wir nicht erklären.

3) Urkunden im k. Staatsarchive in München. Buchner S. 439.

1331 er stehe mit einem bewaffneten Heere schon an der Gränze, und ungrische Schaaren machten, mit österreichischen vereint, verheerende Einfälle in Mähren. Daher änderte er
27 Aug. seinen Plan, und eilte am 27 August nach Prag, um durch allgemeines Aufgebot ein Heer zur Vertheidigung des Landes zu sammeln. Die Erhebung einer allgemeinen Berna wurde bei solcher Noth ihm in Taus von den Ständen „nicht nach Recht, sondern aus bloßer Gefälligkeit" abermals bewilligt. [224]

Da indessen dem Könige in Prag sicherer berichtet wurde, daß noch kein ungrisches Heer die Gränzen des Landes überschritten habe, so schöpfte er die Hoffnung, der Krieg mit Ungarn werde noch abzuwenden seyn, und ersuchte den König Karl Robert um eine persönliche Zusammenkunft an den Gränzen der beiden Reiche. Inzwischen aber fand er nothwendig, nach Schlesien zu eilen, um dem in schwerem Kampfe mit dem Könige von Polen begriffenen deutschen Orden beizustehen. In Breslau, wo
25 Sept. er um den 25 Sept. eintraf, weilte er nur wenige Tage, raffte aber durch verschiedene Mittel, bei Christen und Juden, über 12,000 Mark Silber zusammen, die er meist für des Heeres Sold bestimmte. Mit vier Kriegsmaschinen begab er sich von dort zuerst nach Glogau. Da Herzog Přemek von Glogau, der vor zwei Jahren des Königs

224) Der in den Prager Privilegien enthaltene Revers des Königs (dd. Tust, infra octavam Assumptionis) sagt ausdrücklich: „bernas plures non de jure, sed de eorum mera benivolentia nobis ipsos persolvisse profitemur." Auch verspricht der König, wenn je in Zukunft noch eine Berna zu erheben käme, die Stände darin von einander nicht zu trennen. Sollte er aber je gegen diesen Revers handeln, so gibt er den Ständen das Recht, „bernam ipsam nobis — denegandi, mutuo se juvandi, et nobis resistendi in hac parte tantum in solidum, — praeter quamvis nostram displicentiam."

Vasall geworden,[225] kinderlos gestorben war, so zog er 1331
jetzt dessen Land ein, und befriedigte die Erbansprüche des
Bruders des Verstorbenen, Herzogs Johann von Steinau,
mit 2000 poln. Mark Silber.[226] Am 1 October 1331 1 Oct.
leisteten die Glogauer dem Könige und der Krone Böh-
men die feierliche Huldigung, in Gegenwart mehrerer schle-
sischen Herzoge, des Bischofs Witek von Meißen und vieler
Edlen aus allen Ländern. Dann zog Johann weiter nach
Norden, um den polnischen König, der erst am 27 Sept.
dem deutschen Orden bei Plowce eine empfindliche Nieder-
lage beigebracht, durch eine Diversion zu beschäftigen. Er
rückte vor Posen und belagerte diese Stadt sechs Tage
lang, bis eine polnische Botschaft einen Waffenstillstand
zwischen beiden Königen auf einen Monat abschloß,
worauf er sein Heer entließ, um persönlich an die un-
grische Gränze zur Besprechung mit dem Könige Karl
zu eilen. Am 19 October war er noch in Breslau; am
31 Oct. erließ er schon von Kostel an der österreichischen 31 Oct.
Gränze ein allgemeines Aufgebot durch Böhmen und
Mähren, und bestimmte Laa zum Sammelplatze. Die Zu-
sammenkunft mit dem ungrischen Könige (am 11 Nov.)
blieb ohne den gewünschten Erfolg.

In Kurzem fand sich bei dem Könige ein Heer ein
von 1500 schweren Helmen und 20,000 wohlbewaffnete
Mann in leichter Rüstung; sie lagerten am 12 November 12 Nov.
auf den Feldern bei Laa. Die Zahl der vereinigten Feinde
war aber ungleich größer: denn die Macht der Ungarn
allein schätzte man auf 3500 Helme und 50,000 Kämpfer,
die der Oesterreicher auf 1800 Helme und 20,000 Mann.
Nur dadurch minderte sich das große Mißverhältniß, daß das
böhmische Heer in sich einig und dem Könige treu ergeben,

225) Chron. Aulae reg. p. 453.

226) Sommersberg I, 871—872. Die polnische (leichte) Mark galt damals 48 Prager Groschen, die Prager (schwere) 64 Groschen.

1331 die Feinde dagegen unter einander uneins waren; ja mehrere Oesterreicher gingen selbst zu den Böhmen über. Dies allein erklärt es, warum die Uibermächtigen nicht nur keine entscheidende Schlacht wagten, sondern nach län-
24 Nov. gerem Beisammenliegen, um den 24 Nov. sogar in Streit und Blutvergießen von einander schieden, und das ungrische Heer sich nach Ungarn zurückzog, ohne mit dem Feinde gekämpft oder Frieden geschlossen zu haben. Nun wäre zwar Herzog Otto allein noch stark genug gewesen, es mit König Johann aufzunehmen: Dieser aber achtete seiner nicht mehr, sondern überließ die weitere Kriegführung seinen Baronen allein, und eilte über Brünn nach Prag zurück. Die gleich darauf eingetretene strenge Kälte nöthigte dann sowohl Böhmen als Oesterreicher auf einige Zeit das Feld zu räumen. [227]

Nachdem Johann in Prag noch die nöthigsten Maßregeln zur Vertheidigung des Landes angeordnet, am 13 December von seinem Schwager Herzog Boleslaw von Liegnitz und dessen Söhnen Wenzel und Ludwig den von mehreren Bischöfen und schlesischen Herzogen mitbesiegelten Huldigungsbrief über ihre sämmtlichen Besitzungen entgegengenommen, [228] und den Herrn Ulrich Pflug von Rabstein zu seinem Stellvertreter in Böhmen eingesetzt hatte:
13 Dec. eilte er noch am selben Tage (13 Dec.) Abends, mit einem Gefolge von bloß 10 Personen, nach Frankreich

227) Ob das Chronicon Zwetlense (bei Pez, I, 538), welches bei dieser Gelegenheit gar behauptet, die Böhmen und die Ungarn wären vereinigt (in unum congregati) in Oesterreich eingefallen, in der Nachricht von K. Johanns angeblicher Flucht mehr Glauben verdiene, als der am 26 Nov. 1331 von Laa datirte Brief des königl. Sekretärs (Chron. Aulae reg. p. 466), darüber wird wohl bei unbefangenen Forschern keine Frage sein.

228) Er ist gedruckt bei Ludewig V, 608 und in Baldins Miscell. VIII, 207—208, hier mit der falschen Jahreszahl 1301. Das Original befindet sich im k. k. geh. Archiv in Wien.

fort, verhandelte unterwegs zu Frankfurt am Main am 1331
19 Dec. mit K. Ludwig und dem Kurfürsten Balduin, 19 Dec.
seinem Oheim, versprach dort neuerdings, daß er ohne des
Kaisers Einwilligung sich keiner Feste oder Stadt des
Reichs unterziehen werde, stellte die noch übrigen strittigen
Punkte zwischen ihm und dem Kaiser dem Ausspruche
einiger Schiedsrichter anheim, und zog dann über Luxen-
burg, wo er seine Tochter Guta mitnahm, schon am
2 Januar 1332 in Paris ein.[229] Seine Reise dahin 1332
war mehr ein Fliegen, als ein Reiten, behaupteten die
Zeitgenossen.[230]

Uiber den Antheil, den K. Johann an dem Verfahren
K. Philipps VI von Frankreich gegen dessen Schwager
Grafen Robert von Artois nahm, so wie über den damit
in Verbindung stehenden Krieg des Königs gegen Herzog
Johann von Brabant, können wir hier nicht berichten:
wir müßten ja sonst über die Geschichten von ganz Europa
uns verbreiten, wenn wir alle Händel beleuchten wollten,
in welche K. Johann mit ritterlichem Muth und Leichtsinn
sich einzumischen pflegte. Das schmeichelhafte Sprichwort
dieser Zeit,[231] daß „ohne Gottes und des böhmischen
Königs Hilfe Niemand etwas auszurichten vermöge,"
kam den Böhmen theuer genug zu stehen. Um so bemer-
kenswerther ist dagegen die am 18 März 1332 in Paris Mä18 rz
vollzogene Vermählung des französischen Kronprinzen Jo-
hann, Herzogs der Normandie, mit der böhmischen Guta,
welche fortan in Frankreich Bonne hieß, und die Ahn-
frau nicht nur aller späteren Könige Frankreichs aus

229) Istoria di Parma bei Muratori XII, 738. Zwei Urkunden des Königs vom 19 Dec. 1331 befinden sich im königl. Staatsarchiv in München. Büchner V 440—441.

230) *Chron. Aulae reg.* p. 457. In via cernitur non ut equitans, sed potius quasi volans.

231) Chron. Aulae reg. p. 447. Francisci chron. p. 167; Beness de Weitmil p. 259.

1332 dem Hause Valois, sondern auch der Herzoge von Burgund geworden ist. Sie legte den Grund zu der nachmals anhaltend freundschaftlichen Verbindung der Häuser Luxenburg und Valois, obgleich sie starb († 1348), bevor noch ihr Gemahl den französischen Thron bestiegen hatte (1350).

Die böhmischen Barone führten indessen den Krieg gegen Oesterreich an der mährischen Gränze mit abwechselndem Glücke fort. Da aber keine großen Heere mehr einander gegenüber standen, so löste sich der Krieg bald in gegenseitige Einfälle zu Plünderung und Brand auf; man drang so tief als möglich ins feindliche Land ein, und kehrte mit der gemachten Beute schnell zurück. Nach mehren gelungenen Streifzügen dieser Art erlitten jedoch
11 März die Barone um den 11 März 1332 eine höchst empfindliche Niederlage. Bei Mailberg wurden sie von den Oesterreichern unter Anführung eines Grafen von Ortenburg und eines Herrn von Hals, plötzlich mit solcher Uibermacht angegriffen, daß Herr Benes von Wartenberg mit mehren Rittern todt auf dem Platze blieb, die Brüder Heinrich der Eiserne und Johann von Lipa aber nebst vielen andern Edlen in Gefangenschaft geriethen und nur Wenige sich retten konnten. Heinrich von Lipa, das Haupt des böhmischen Adels, war in diesem Kriege Oberanführer gewesen, und wurde von dem Herrn von Hals sogleich an die Herzoge von Oesterreich übergeben; [231] mit seiner Gefangenschaft hörte der Krieg auf, und K. Johann mußte sich zu bedeutenden Opfern entschließen, um seine Lösung zu bewirken. Die Vollmacht, die er dem Kaiser Ludwig und dem Kurfürsten Balduin

231) Urkunde vom 15 März in Lünigs Reichsarchiv, XXIII, 1839. Chron. Aulae reg. 458 Zwetlense ap. Pez I, 538. Neplach ap. Pez II, Anon. Leobiens. ib. I, 931.

schon am 12 März von Paris aus gegeben hatte, zwi- 1332
schen ihm und den Herzogen von Oesterreich zu entschei- 12 März
den, wer zuerst dem andern Unrecht gethan habe, und dann eine Sühne zwischen ihnen zu Wege zu bringen, wurde durch das Unglück bei Mailberg ungenügend; die Barone mußten eine directe Verrichtung mit den Herzogen nachsuchen, und brachten endlich, auf den Grund einer neuen Vollmacht des Königs, am 13 Juli zu Wien einen Frie- 13 Juli
densvertrag zu Stande, kraft dessen die österreichischen, seit neun Jahren an Böhmen versetzten Burgen und Städte Weitra, Eggenberg und Laa an Oesterreich, die ungrischen Holič (Weißkirchen) und Berenč an Ungarn zurückgestellt wurden, K. Johann aber selbst, nach eingeholter päpstlicher Dispens, mit Elisabeth, der Tochter K. Friedrichs des Schönen, sich vermählen und ihr alle Rechte einer Königin von Böhmen zusichern sollte. [232]

Diese, den König persönlich so nahe berührende Theidung, und die Gefahr, in welcher sein Eidam, Herzog Heinrich von Bayern, schwebte, veranlaßten ihn, in Begleitung des Kurfürsten Balduin, seines Oheims, um den 10 August wieder über den Rhein herüber zu kommen. 10 Aug.
Heinrichs Stadt Straubing wurde von K. Ludwigs Truppen schon seit dem 6 Juli belagert. [233] Da aber der Kaiser selbst sich zu Nürnberg aufhielt, so begaben K. Johann und der Kurfürst sich zu ihm dahin, und brachten zuerst einen Friedensvertrag zwischen den streitenden Parteien zu Stande. Durch Vermittelung des Kurfürsten einigten sich dann am 24 August auch der 24 Aug.
Kaiser und der König, schworen beide einander fortan

232) Urkunde vom 13 Juli 1332 bei Sommersberg III, 58. Lünig C. G. D. II, 494. Chron. Aulae reg. pag. 458—459. Vergl. die Urk. bei Kurz, Albrecht der Lahme. S. 342, und in Fürst Lichnowsky's Regesten die Urkunde vom 6 Dec. 1332, n. 930.

233) Staindelii Chron. bei Oefele I, 517.

1332 treu und gewähr zu seyn, auch einer nach des Andern Leib, Ehr und Gut nicht zu stehen, und ließen ihre vornehmsten Räthe für sie Bürgschaft leisten. Von Seite des böhmischen Königs waren es: dessen Eidam Herzog Heinrich von Bayern, Ulrich von Hanau, Thieme von Kolditz, Wilhelm von Landstein, Heinrich von Lipa, Otto von Bergow, Ulrich Pflug von Rabstein und noch zwei Edle aus Lurenburg. Ferner versprach K. Johann, sich für die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste treu und eifrig zu verwenden, und seine jüngste Tochter Anna einem der Söhne des Kaisers zur Gemahlin zu geben. Nachdem er hierauf bei seiner Tochter Margarethe in Landshut einen Besuch gemacht, kam er wieder mit dem Kaiser und den beiden Herzogen von Oesterreich, Albrecht und Otto, in Passau zusammen; der Zweck dieser neuen Zusammenkunft beschränkte sich aber nur auf persönliche Bestätigung und Befestigung der bereits geschlossenen Verträge.

Da K. Johann sich solchergestalt schon an den Grän-
7 Sept. zen seines Reichs befand, so kam er denn am 7 Sept. auch nach Prag auf 8 Tage, um wieder so viel Geld als möglich für seine auswärtigen Unternehmungen zusammenzuraffen. Eine Berna zu erlangen, war schon wegen der Kürze der Zeit unmöglich; eben so unmöglich die weitere Verpfändung königlicher Domainen, — weil sie schon alle verpfändet waren. Außer der Vorauserhebung des städtischen Kammerzinses auf mehre Jahre, in Form einer Anleihe, und andern ähnlichen Finanzmitteln, griff er nun auch zu dem verzweifeltsten, der Verpfändung von Klostergütern, und schaltete mit solchen eigenmächtig, gleichwie mit seinen Kammergütern.[234] Auch ernannte er Bevollmächtigte nach Italien, die von seinen dortigen Be-

234) Chron. Aulae reg. pag. 460.

sitzungen bedeutende Einkünfte erheben und ihm zuführen 1332
sollten. Dann verließ er am 15 September Prag und 15 Sept.
Böhmen auf volle drei Jahre wieder (bis 1335). König
Philipp VI von Frankreich hatte zum Feste der Wehrhaft-
machung seines Sohnes Johann auf den 29 September 29 Sept.
große Anstalten machen und viele Könige und Fürsten
einladen lassen: wie hätte der ritterliche Schwiegervater
dabei fehlen dürfen! Er flog wieder nach Paris, und kam
noch zu rechter Zeit an.

Während dieser Ereignisse im Norden der Alpen hatte sich die Gestalt der Dinge in den Ländern am Po sehr geändert. Die Lombarden wurden es bald inne, daß auch die böhmische Herrschaft eine wirkliche und zwar eine Fremdenherrschaft war; die noch an republikanische Formen gewohnten Bürger in den großen Städten sahen es mit Verdruß, daß der König in ihrer Nähe Castelle anlegte und den Adeligen Grundstücke als Lehen verlieh, die nun von den städtischen Gebieten eximirt wurden. Dies, und der Ernst, mit welchem die Steuern erhoben wurden, die feindlichen Insinuationen von Seite der Florentiner und des Königs von Neapel, die Gewißheit, daß K. Johann weder am Papste, noch am Kaiser einen sicheren Verbündeten habe, endlich der Ehrgeiz und die Herrschsucht, vorzüglich der mächtigen Visconti's in Mailand und der von la Scala in Verona, die sich nicht länger eine Abhängigkeit gefallen ließen, wo sich ihnen die Aussicht auf eine gänzlich unabhängige Stellung darbot: dies Alles führte schon am 8 August 1332 eine 8. Aug.
Liga der vorzüglichsten italienischen Machthaber herbei, deren Zweck die Vernichtung jeder fremden Herrschaft in Italien, und die Theilung der dortigen Besitzungen unter die Verbündeten war. Diese waren die Visconti's in Mailand, die von la Scala in Verona, die Gonzaga's in Mantua, die Este's in Ferrara, die Florentiner und

1332 K. Robert von Neapel. Mastin della Scala hatte schon im Juni 1332, durch Verrath einiger Bürger, sich Brescia's bemächtigt und darin gräuliche Ausschweifungen begangen; später fiel Bergamo, Pavia und Pizzighettone auf ähnliche Art in Azzo's Hände. Graf Ludwig von Savoyen, der als Führer des Prinzen Karl dem Alten hätte steuern sollen, zeigte sich selbst mit den Feinden einverstanden, entfernte sich und ließ seinen hohen Zögling im Stiche. Nur die von Rossi in Parma, von Pistorio in Lucca, dann vorzüglich die Städte Cremona, Reggio und Modena, hielten es treu mit dem sich selbst überlassenen sechszehnjährigen Prinzen.

Die Art, wie der junge Karl sich hier benahm, berechtigte schon zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Die Ligisten hatten, nach mehrwöchentlicher Belagerung von Modena, sich vor das Castell S. Felice gezogen und es gestürmt. Die geängstete Besatzung versprach sich am nächsten Katharinatage (25 Nov.) zu ergeben, wenn bis dahin kein Entsatz kommen würde. Karl rückte daher mit 1200 Helmen und 6000 Mann zu Fuß von Parma aus, und griff das an Zahl überlegene Heer der Belagerer am
25 Nov. 25 Nov. muthig an. Die Schlacht wurde äußerst blutig und hartnäckig; es fielen darin beiderseits alle schweren Rosse und ein großer Theil der leichten; auch dem Prinzen wurde sein Roß unter dem Leibe getödtet und er am Arme verwundet, da er sich nicht abhalten ließ, am Handgemenge selbst Theil zu nehmen. Der lange Zeit schwankende Sieg neigte sich endlich auf seine Seite. Zuerst flohen die Fahnen der Mantuaner, dann folgten die übrigen: doch geriethen 800 Helme in Gefangenschaft und an 5000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Nach so glänzender Waffenthat wurde dem Prinzen die

Ritterehre, zugleich mit andern 200 Kämpfern, auf dem 1332
Schlachtfelde ſelbſt zu Theil. [235]

Indeſſen brachte dieſer Sieg Karln mehr Ruhm als Nutzen; denn die Feinde über den Po zu verfolgen und die verlorenen Städte von ihnen wieder zu gewinnen, dazu war er zu ſchwach, und die Ligiſten erholten ſich mit Hilfe der Florentiner bald wieder. Der Prinz begab ſich nach Lucca, legte nicht weit von dort auf einem Berge, gegen die Valdinievole zu, ein Caſtell und eine Stadt mit Namen Monte Carlo an, und führte erfolgloſe Kriege gegen die Florentiner. Inzwiſchen rückte Azzo Visconti mit friſchen Kräften wieder in's Feld, belagerte das Caſtell von Pavia, wo noch eine böhmiſche Beſatzung ſich hielt, vergeblich, und wagte ſich ſelbſt an Parma, bis die eingetretene ſtrenge Kälte ihn zwang, das Feld zu räumen.

K. Johann hatte ſchon im Juli 1332 von Paris aus nach Avignon ſich begeben wollen, der Papſt aber hatte damals ſeinen Beſuch auf höfliche Weiſe abgelehnt. [236] Nach den Pariſer Feſten im Herbſte erneuerte der König ſeinen Wunſch, und wurde nun am 10 Nov. am päpſtlichen 10 Nov.
Hofe auf das feierlichſte empfangen. Die meiſten Cardinäle ritten ihm fünf Lieues weit entgegen, und verherrlichten ſeinen Einzug in Avignon. K. Johann führte zumeiſt über Azzo Visconti Klage, der erſt Gibelline, dann Guelfe, endlich des Königs Vaſall, die angelobte Treue jedesmal gebrochen, und auch Andere in ſeinen Verrath mit hineingezogen habe; er erklärte ſich willig, ſeine Be-

235) Vita Caroli p. 91. Chron. Aulae reg. p. 461—2. Anon. Leob. 934—5 ſagt von Karl: decus gloriosae victoriae reportat et sui nominis titulus ad regiones exteras, commendantibus eum omnibus, pervolat etc. Die italieniſchen Quellen ſind bei Muratori (Bd. XII bis XIV) geſammelt.

236) Briefe bei Raynaldi 1332, §. 11. Raynaldi irrt jedoch, wenn er annimmt, daß K. Johann ſchon damals nach Avignon gekommen ſei.

1332 schwerden gegen Azzo dem Ausspruche des Papstes anheimzustellen, und schloß dann mit Letzterem über die italienischen Angelegenheiten einen Vertrag ab, dessen nähere Bestimmungen nicht bekannt geworden sind. [237] Die so gewünschte Aussöhnung des Papstes mit dem Kaiser konnte er aber nicht zu Stande bringen, indem Johann XXII, mit der vom Kaiser angebotenen Buße und dem Widerrufe der feindlichen Acte nicht zufrieden gestellt, die Niederlegung der Kaiserkrone als erste Bedingung aller Zugeständnisse von seiner Seite aufstellte. Dagegen wurden dem Könige die nöthigen Dispensen zu seiner Vermählung mit Elisabeth von Oesterreich und der seiner Tochter mit einem bayerischen Prinzen zugesagt. So schied er von Avignon, wo er in vierzehn Tagen nicht weniger als
24 Nov. 10,000 Ducaten ausgegeben hatte, am 24 Nov. wieder mit gleichen Ehren, wie er gekommen war. [238]

Er war Willens gewesen, von dort gleich nach der Lombardie seinem Sohne zu Hilfe zu eilen. Des Letztern glänzender Sieg bei San Felice verschaffte ihm aber Zeit,
24 Dec. nochmals nach Paris zurückzukehren, und erst am 24 Dec. 1332 zog er von dort aus, und suchte mit einem in Frankreich und Deutschland geworbenen Heere, bei wel-
1333 chem sich außer dem Bischof von Beauvais, dem Grafen von Eu, Connetable von Frankreich, und dem Grafen von Sancerre, noch viele Männer von berühmten Namen befanden, über Savoyen und Montferrat nach der Lombardie durchzudringen. Die Macht, die er solchergestalt nach Italien mitbrachte, wird zu 1600 Helmen, die Zahl des Fußvolkes jedoch gar nicht angegeben.

Aber seitdem es bekannt wurde, daß der böhmische

237) Raynaldi ad ann. 1333. §. 26.

238) Chron. Aulae reg. p. 461 nach einem am 27 Nov. von Avignon datirten Briefe.

König mit dem Papſte und mit Frankreich im Bunde 1333
ſtand, verließ ihn das Glück in allen ſeinen Unterneh-
mungen. Die bisherigen Häupter der Guelfen, die Flo-
rentiner und K. Robert von Neapel, erklärten ſich ſogar
offen gegen den Papſt und verſtärkten die Macht der
lombardiſchen Liga, wogegen K. Johann an dem Cardinal-
legaten in Bologna eine nur ſchwache und unverläßliche
Stütze gewann; von der kaiſerlichen Gewalt aber war
bei allen dieſen Ereigniſſen gar nicht mehr die Rede.
Mit kluger Berechnung vermied Azzo Visconti, das Haupt
der Liga, jede offene Schlacht gegen den König, gab ihm
das offene Land Preis, und ließ ihn ſeine Kräfte in
fruchtloſen Verſuchen gegen die feſten Städte Pavia, Mai-
land und Bergamo verſchleudern; er wußte, daß deſſen
Finanzen ihm nicht geſtatteten, ein bedeutendes Heer in
die Länge im Felde zu halten. Dagegen ließ K. Jo-
hann's franzöſiſche Reiterei, im Bunde mit dem Volke
des Legaten, bei einem Verſuche gegen Ferrara am
14 April ſich gänzlich ſchlagen, und das Caſtell von 14 April
Pavia mußte, nach langem heldenmüthigem Widerſtande,
in Folge der raffinirten Liſt und Treuloſigkeit Azzo's, [239]
ſich endlich ergeben.

Durch beides geſtaltete ſich K. Johann's Lage, je
länger, je bedenklicher, zumal auch ſeine Geldmittel und
deren Quellen ſich immer mehr erſchöpften, und er bei Ab-
gang derſelben ſchon auch zu Maßregeln griff, die mit
ſeinem Rufe von königlichem Hochſinn und edler Liberalität
in ſchreiendem Widerſpruche ſtanden. Er erkannte endlich,
daß Italien für ihn, bei der Entfernung ſeines Erbreichs,
unhaltbar war; und ſein Sohn, dem er es abtreten wollte,
weigerte ſich, eine Regierung anzunehmen, die er nicht mit
Ehren führen nnd behaupten konnte.

239) Vita Caroli p. 93.

1333 Nun ſandte Johann den Prinzen Karl nach Deutſchland voraus, und benützte die Zeit des indeſſen geſchloſſenen Waffenſtillſtandes, durch Steuerauflagen und Verpfändung ſeiner Städte an ſeine Anhänger, ſo viel Geld als möglich zur Bezahlung ſeiner Kriegsſchulden zuſammen zu bringen. Lucca und Parma übergab er den Roſſi, Reggio den Fogliani, Modena den Pii, Cremona den Ponzoni, welche ſich jedoch, als Vicare des Königs, nicht lange im Beſitz behaupteten. Nach ſolchem Schluſſe verließ er in der Mitte des Octobermonats 1333 Italien nicht mit denſelben Ehren, wie er es vor drei Jahren betreten hatte. [240]

240) Da es in der Vita Caroli p. 94 heißt: Pater noster — data nobis licentia recedendi, *praemisit* nos versus Bohemiam — und da Karl, nach einigem Aufenthalt ſowohl in Tyrol als in Bayern (bei dem Bruder und der Schweſter), doch ſchon am 30 Oct. in Prag ſeinen Einzug hielt: ſo kann er nicht, wie Villani (S. 738) und nach ihm faſt alle Schriftſteller meinen, erſt am 15 Oct. zugleich mit dem Vater von Parma abgereiſt ſein. Uiberhaupt ſind die einzelnen Daten der kurzen böhmiſchen Epiſode in der italieniſchen Geſchichte noch lange nicht genug aufgeklärt, und bedürfen vielfacher Berichtigungen und Ergänzungen aus den Archiven der Lombardie.

Viertes Capitel.

K. Johann unter Mitregierung seines Sohnes Karl.

Markgraf Karl in Böhmen. Aufschwung des Feudalwesens. König Johann's erneuerter Bruch mit Kaiser Ludwig. Der kärntnische Erbfolgestreit und Friede mit Polen. Zweiter Zug nach Litthauen; Zwietracht im königlichen Hause. Der Bischof von Breslau. K. Johann wird blind. Margareth Maultasche und Verlust von Tyrol. Papst Clemens VI. Erfolglose Unterhandlungen mit Kaiser Ludwig. Prag zum Erzbisthum erhoben. Bruch und Krieg mit Polen. Wahl des Markgrafen Karl zum römischen König. Schlacht bei Crecy und K. Johann's Tod.

Jahr 1333 — 1346.

Die Rückkehr des Kronprinzen Karl in sein müt- 1333
terliches Erbreich begründet eine neue Epoche in der böhmischen Geschichte; denn mit ihm kehrte auch in die Regierung Böhmens der Geist gesetzlicher Ordnung zurück, dessen fast 45jähriges nachhaltiges Walten den Staat aus dem tiefsten Verfall zu neidenswerther Macht und Blüthe emporhob. Da der Prinz seine Schule in der Regierungskunst schon in Italien durchgemacht und glänzende Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben hatte, so konnte K. Johann ihm, trotz dessen Alter von erst 17 Jahren, die oberste Gewalt im Staate ohne Bedenken anvertrauen. Er befahl ihm aber, sich dabei nur des Titels eines Markgrafen von Mähren zu bedienen; denn es wäre dem erst 37jährigen Vater sehr zuwider gewesen, wenn man ihn, im Gegensatze

1333 zu dem Sohne, schon den alten König genannt hätte. [241] Karl begab sich, nach seiner Ankunft in Böhmen, zuerst zu dem Grabe seiner Mutter nach Königsaal; dann hielt er, vom Volke schon sehnlichst erwartet und freudig bewill-
30 Oct. kommt, seinen festlichen Einzug in Prag am 30. Oct. 1333.

Das Wiedersehen seines Vaterlandes, nach fast eilfjähriger Abwesenheit, machte dennoch einen traurigen Eindruck auf ihn. „Als ich jetzt nach Böhmen kam," sagte er selbst, [242] „fand ich da weder Vater noch Mutter, nicht Bruder noch Schwester, noch sonst einen Bekannten; sogar die böhmische Sprache hatte ich gänzlich vergessen, und mußte sie erst von neuem erlernen. Das Königreich aber traf ich in solchem Verfall an, daß auch nicht ein königliches Schloß und nicht ein Gut der Krone unverpfändet geblieben war. Die Landesbarone waren zum größeren Theile arge Zwingherren geworden, die keine Furcht vor dem Könige kannten, nachdem sie dessen Macht und Gut unter sich getheilt hatten. Otakar's hohe Burg

241) Chron. Aulae reg. ap. Dobner, V, 466. Chron. Francisci Prag. ibid. VI, 257.

242) In seiner Selbstbiographie, Vita Caroli, bei Freher p. 94. In gleichem Sinne, aber viel umständlicher, äußert er sich über den allseitigen Verfall des Reichs in der Einleitung zur Majestas Carolina, vorzüglich über die Räuberei, die so sehr überhand genommen hatte, daß die friedlichen Einwohner in ihren Hütten selbst nicht mehr sicher waren. In tantam penuriam fragilitatemque, causantibus alienationibus supradictis, potestas et dignitas regis devenere, ut baronibus et nobilibus dicti regni armata manu publice discurrentibus, caedes, incendia et crimina plurima nefaria committentibus, nullam possent penitus justitiam exercere; imo, quod gravissime proh dolor! est ferendum, decore regio vilipenso, regalis cogebatur auctoritas barones ipsos et nobiles, quos clementer et provide pacificare quaerebat, assiduo sequi et quandoque pecuniarum quantitates plurimas, quas pro exiguae mensae suae sustentatione vix quaerere poterat, baronibus ipsis, ut pacem facerent, elargiri.

in Prag lag größtentheils in Ruinen, [243] und ich mußte 1333
in der Stadt eine Bürgerwohnung beziehen." [244]

Markgraf Karl war seinem königlichen Vater in vieler Hinsicht unähnlich; er erbte weder dessen Vorzüge noch dessen Fehler. Der ritterlich tapfere, dabei etwas eitle Johann überließ sich gewöhnlich seinem lebhaften, unstäten, aber doch auf das Edle gerichteten Temperamente; er liebte vor allem die Waffen, so im Ernst, wie im Spiel, suchte Kriege und Turniere auf, stand mehr nach Ruhm als nach Gewinn, verschwendete mehr als er hatte, und wußte auch mehr zu erobern als zu erhalten; er wollte Großes, verfiel aber nur zu oft in's Kleine, weil er nicht zu rechnen verstand. Sein gelehrter und ernsthafter Sohn dagegen zeigte allenthalben die vollendetste Selbstbeherrschung, und verfuhr auch in allen Geschäften nach Plan und Berechnung; er focht wohl auch tapfer, wo es seyn mußte, zog aber den Weg friedlicher Unterhandlungen vor, führte geordnete Haushaltung, bewährte ein ausgezeichnetes Regierungstalent neben geringen Feldherrngaben, und erwarb durch diplomatische Künste bei weitem mehr, als er je mit Waffen hätte erobern können. Johann verhehlte kaum seine geringe Neigung für Volk und Land von Böhmen: bei Karl schien die Liebe zu denselben seine einzige Leidenschaft zu seyn. Jener betrachtete daher sein Reich nur als etwas, was ihm Titel, Geld und Macht gewährte; unbekümmert um dessen Zukunft, suchte

243) Chron. Aulae reg. l. c. Eine Feuersbrunst hatte sie längst in Asche gelegt, und sie war seitdem nicht wieder ganz hergestellt worden.

244) Karls IV Schilderung des damaligen Zustandes von Böhmen ist richtig und in den Thatsachen begründet; nicht so die des sonst sehr verdienten F. M. Pelzel im Leben Karls IV (1780 1r. Bd. S. 44—46), wo, aus Mißverständniß, mitunter ganz wunderliche Behauptungen aufgestellt werden.

1333 er jedesmal, selbst mit Zerstörung der natürlichen Quellen, nur für den Augenblick möglichst viel herauszuziehen, eo gleich sein Ansehen und seine Macht dadurch noch schneller, als die Wohlfahrt des Volkes, zu Grunde ging. Dieser handelte so, als wäre Land und Volk überall sein erster und einziger Zweck gewesen; überzeugt, daß eines Herrschers Macht zunächst auf der Intelligenz, der Sittlichkeit und dem Wohlstande seiner Unterthanen beruht, [245] suchte er vor Allem diese zu gründen und zu verbreiten, und damit zugleich jene dauernd zu befestigen. Der Himmel weiß, was am Ende aus Böhmen als Staat geworden wäre, wenn nicht zu rechter Zeit der rechte Mann erschien, um es noch am Rande des Abgrundes zu retten.

Der Anblick des zerrütteten Reichs regte den Markgrafen zu großer Thätigkeit auf. Er begann sogleich, mit dem Eifer eines Jünglings und der Umsicht eines gereiften Mannes, an der Verbesserung aller Zustände zu arbeiten. Vor Allem mußte des Königs Macht und Ansehen wieder hergestellt werden. Die böhmischen Stände hatten dem Prinzen zur Einrichtung seines Hofes die Erhebung einer allgemeinen Berna im Lande bewilligt. Diese fiel so ergiebig aus, daß er damit die Burgen, in welchen er seine Kindheit zugebracht, Bürglitz und Elbogen, nebst den Städten Königingrätz und Hohenmaut, sogleich einlösen, den Bau einer neuen Burg, gleich der königlichen in Paris, auf dem Prager Schlosse unternehmen, sich mit ansehnlichem Hofgeleite umgeben, und doch noch einen großen Theil des Gel-

245) Daß Karl IV wirklich diese Ansicht hatte, ließe sich aus seinen Schriften mehrfach beweisen. So spricht er z. B. in der Majestas Carolina (rubr. 30): Gloria principis propagatur, dum subditorum patrimonium augendo servatur, nec morum incompositorum lascivia dissipari permittitur. Quid enim in principe gloriosius, quam subditos in vitae moribus habere compositos et in facultatibus locupletes ac quietos etc.

des ſeinem Vater an den Rhein nachſenden konnte. Binnen 1333
zwei Jahren brachte er noch, durch klugen Haushalt und die Hilfe getreuer Böhmen, auch die Schlöſſer und Städte Teyřow, Lichtenburg, Litic, Piſek, Nečtin, Zbiroh, Tachau und Trautenau in Böhmen, in Mähren aber Lukow, Telč, Eichhorn und die Caſtelle von Olmütz, Brünn und Znaim an die königl. Krone zurück. Dabei bereiste er das Land nach allen Richtungen, hörte alle Klagen der Einwohner an, ſaß ſelbſt in den Kreiſen und Städten zu Gericht, ſchaffte die ärgſten Mißbräuche auf der Stelle ab, und ſicherte auch, durch ſein Geleite, die Vollziehung der Urtheilſprüche. Darüber empfanden zwar alle diejenigen Verdruß, welche gewohnt waren, aus der bisherigen Ohnmacht der Geſetze Vortheile zu ziehen: das Volk aber erkannte in ihm mit Freuden den angeſtammten Herrſcher, der ſein Loos wieder an das des Landes knüpfte; es wendete ſich ihm in Liebe und Hoffnung zu, und leiſtete willigen Beiſtand zur Förderung des allgemeinen Wohles. [246]

Eines der Mittel, die königliche Macht im Lande zu befeſtigen, erblickte Karl auch in der Förderung und Verbreitung des Feudalweſens. Die Zupenämter hatten ſchon lange aufgehört, eine Stütze des Thrones zu ſein; weder Johann noch Karl ſchonten ſie mehr, und Letzterer

246) *Vita Caroli* p. 95: Videns autem communitas de Bohemia proborum virorum, quod eramus de antiqua stirpe regum Bohemorum, diligentes nos, dederunt nobis auxilium ad recuperanda castra et bona regalia. — Et habebamus multos paratos militares servientes, et prosperabatur regnum de die in diem etc. — *Chron. Aulae reg.* p. 466: Karulus marchio omni quo potest vertitur studio, ut pax in suo habeatur dominio. Nunc quidem Boemiae, nunc Moraviae, nunc Poloniae (i. e. Silesiae) civitates et oppida visitat, et statum in eis pro viribus in melius ordinat et reformat. — Heres quippe est, et pro hereditatis suae profectibus intendere incipit iste juvenis, quantum potest etc. — *Chron. Francisci Prag. ap. Dobner* VI, 256, 257.

1333 zeigte offen das Bestreben, ihre Auflösung zu beschleunigen, indem er eine neue Art von Exemtionen, wenn nicht selbst schuf, doch häufiger als vorhin in Anwendung brachte. Viele mächtige Barone wurden nach und nach vermocht, ihre bis dahin freien Besitzungen dem Könige zu Lehen aufzutragen. Darin lag die Verpflichtung für sie, ihm ihre Burgen stets offen zu halten und zu seinem Dienst, so oft solcher Noth that, mit bestimmtem Geleite bereit zu sein, auch wenn kein allgemeines Aufgebot Statt fand; und dafür erhielten sie das privilegium fori nobilis für sich, zugleich mit der Richtergewalt über ihre sämmtlichen Unterthanen,[247] wodurch erst die Patrimonialgerichtsbarkeit in Böhmen ihre feste, gesetzliche Begründung erhielt. Darum sehen wir unter den obersten Reichsbeamten in diesen Jahren[248] einen neuen Würdenträger Platz nehmen, den obersten Hofrichter (judex curiae, sudí dworský),

247) „Decernimus etiam et regali Boemiae sancimus edicto, quod praefatus Hrono de Kostelec, coheredes et successores eorum, non teneantur neque debeant impetentibus se pro aliquibus causis respondere alibi, nisi coram Serenitate nostra et successoribus nostris Boemiae regibus in praesentia vasallorum regni Boemiae, et eorum homines coram ipsis, videlicet Hronone, coheredibus et successoribus suis; nisi in eum casum, si fortasse per ipsos alicui justitia insufficienter administrata foret vel penitus denegata, tunc eorum homines poterunt et debebunt ad nostra et regum Boemiae judicia evocari," — so sprach Karl IV im J. 1359 in der Belehnungsurkunde über Schwarz-Kostelec an Herrn Hron, dessen Vater Jessek einst sein Herrschaft (schon vor 1344) in ein feudum nobile hatte verwandeln lassen; und ähnliche Verfügungen, nur minder deutlich gefaßt, finden sich auch in allen andern Urkunden dieser Art.

248) Die älteste, bisher bekannte Meldung davon ist im J. 1337. Vgl. Přehled saučasný etc. (1832) tab. II. Früher, vor Otakar II, hatte es zwar auch Staatsbeamte dieses Namens gegeben, aber ihr Wirkungskreis war nicht auf das Lehenwesen beschränkt gewesen.

r die Stelle des Königs im höchſten Lehnhofe des Reichs 1333
vertreten hatte; und ſo wie einſt unter Otakar II das
erſte Landgericht, ſo bildete auch unter Johann und Karl
s oberſte Hoflehngericht ſich aus den gegebenen Verhält-
ſſen gleichſam von ſelbſt heraus, ſo daß fortan zur Com-
tenz des erſten die ſämmtlichen Alode und ihre Beſitzer,
der des Letzten die Lehen gehörten, wie noch heutzutage.
ieſe Umbildung wichtiger innerer Verhältniſſe ging lang-
m und ohne Geräuſch, obgleich nicht ganz ohne Oppoſi-
n[249] von Statten, aber Karl ſetzte ſie bis zu ſeinem
ode beharrlich fort; wodurch er eben ſo geräuſchlos nach
d nach die faſt gänzliche Auflöſung der alten Zupenver-
ſſung herbeiführte.[250]

9) So klagte ums J. 1351 Heinrich von Neuhaus, daß die oberſten Landesrichter, Wilhelm von Landſtein, Oberſtburggraf, Johann von Wartenberg auf Weſele, Oberſtlandkämmerer, ceterique beneficiarii regni Boemiae, ad literas invictissimi et gloriosi principis nostri D. Karoli Romanorum regis, per nos ab eodem obtentas et eisdem dominis praesentatas, se minime converterunt, imo vilipendentes ejusdem domini nostri regis praecepta et mandata, homines nostros indebite et injuste iterum trahunt et citant ad judicium terrae Boemiae, contra prohibitionem ejusdem D. Regis literatorie ipsis factam etc. Uiber die Perſonen vergleiche man unten die Ereigniſſe von 1352.

0) In den ſpäteren Jahren, wo Karl IV ſchon allein regierte, wird in den von ihm auch Perſonen von niederem Adel verliehenen Gnadenbriefen nachſtehende Formel gleichſam ſtereotyp: Adjicimus quoque, quod dictos N. et N. et heredes eorum ab evocatione czudae cujuslibet absolutos esse volumus penitus et exemtos. Si quis vero aliquid actionis contra ipsos habuerit, id ipsum coram judice curiae nostrae et non alibi prosequatur, juris ordine observato. Wie aber dieſe ſo vielfach angefeindeten und mißhandelten Kreiszauden dennoch an manchen Orten bis zum Ausbruch der Huſſitenunruhen haben fortvegetiren können, iſt uns ſelbſt ein Räthſel. Eine davon, die des Königgrätzer Kreiſes, hat ſich ſogar bis zum XVII Jahrh. herab bei Lebenskraft erhalten.

1334 Nachdem der junge Markgraf zu Anfange des Jahres 1334 aus der bisherigen Bürgerwohnung in die königliche Burg überſiedelt und daſelbſt eingerichtet war, berief er ſeine ſchöne Gemahlin, des Königs von Frankreich Schweſter, Blanca von Valois, zu ſich. Sie hielt, vom franzöſi-
12 Jun. ſchen Hofſtaat begleitet, am 12 Juni ihren feierlichen Einzug in Prag. Und obgleich ſie ihren mitgebrachten Hof ſchon nach Verlauf eines Monats mit einem böhmiſchen vertauſchte, [251] ſo bekamen doch die franzöſiſchen Moden und Sitten, die ſchon durch K. Johann Eingang gefunden hatten, durch ſie einen neuen Aufſchwung in Böhmen.

Bald nach der Ankunft der Markgräfin Blanca brach in Prag ein ärgerlicher Streit zwiſchen dem Secular- und Regularclerus aus. Einige der jüngeren Mönchsorden, die Dominikaner, Minoriten und Auguſtiner, hatten ſich in jener Zeit ſowohl durch ihre theologiſche Gelehrſamkeit, als durch ihren Eifer für religiöſe Bildung des Volkes vortheilhaft ausgezeichnet; bei der Nachläſſigkeit, welche den Pfarrern

251) *Chron. Aulae reg.* p. 469. Familia fere tota, quae de Francia et de Lucelburgensi comitia cum eadem Blanca in Bohemiam venerat, — in die beatae Margaretae ad terras suas remittitur, et familia alia de Bohemia per nobiles terrae eidem dominae applicatur. Ut autem hominibus benignius possit convivere, linguam teutunicam incipit discere, et *plus* in ea solet se, quam in linguagio bohemico exercere. Nam in omnibus civitatibus fere regni et coram rege communior est usus linguae teutunicae quam boemicae *ista vice*. Man hat aus dieſen Worten den Schluß ziehen wollen, die deutſche Sprache habe am böhmiſchen Hofe von jeher vorgeherrſcht. Aber durch die letzten Worte beſchränkte der mit den Jahren gleichzeitig ſchreibende Chroniſt ſeinen Satz eben nur auf dieſe Zeit (ista vice), wo nämlich K. Johann, nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, keinen böhmiſchen Hof mehr hatte, und Markgraf Karl, ſeit der Rückkehr in's Land, der böhmiſchen Sprache noch nicht wieder mächtig geworden war. Darin liegt aber zugleich die Andeutung, daß dies früher anders geweſen.

hinsichtlich ihrer geistlichen Pflichten fast allgemein Schuld 1334
gegeben wurde, erwiesen jene als Lehrer und als Gewis-
sensräthe sich überall thätig, und gewannen deshalb auch
des böhmischen Volkes Liebe und Anhänglichkeit in vorzüg-
lichem Grade; nicht nur wurden ihre Predigten fleißig be-
sucht, sondern man wollte auch durch sie die Sacramente
vorzugsweise empfangen, und ein Begräbniß bei ihnen er-
schien den Gläubigen als beruhigender für ihre Zukunft.
Die heilsame Folge davon war auch ein vermehrter Eifer
der Weltgeistlichen, welche einerseits, um ihre Pfarrkinder
wieder an sich zu ziehen, den Pflichten der Seelsorge fleißi-
ger obzuliegen anfingen, andererseits aber bei dem Papste
eine Bulle zur Wahrung ihrer Parochialrechte gegen jene
Orden erlangten. Da aber die Mönche gleichwohl in ge-
wohnter Weise fortfuhren, so wurden sie am 24 Juli 1334 24 Jul.
in den Hauptpfarrkirchen Prag's von den Kanzeln herab
förmlich excommunicirt. Dies verursachte arge Tumulte, da
die Laien für und wider sie Theil nahmen; es kam bis zum
Blutvergießen, und viele Pfarrer und Mönche erlitten Miß-
handlungen jeder Art, bevor es dem Bischof Johann ge-
lang, die aufgeregten Leidenschaften zu beschwichtigen und
den Frieden wieder herzustellen. [252]

König Johann ging während dieser Ereignisse seinen
besonderen Angelegenheiten in Deutschland, den Niederlanden
und Frankreich nach. Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien
begab er sich in die Niederlande, schloß am 30 Nov. 1333
mit vielen dortigen geistlichen und weltlichen Fürsten einen
Bund gegen den Herzog Johann von Brabant, und führte
den Krieg gegen ihn mit vielem Nachdruck, bis durch die
Vermittlung des Königs von Frankreich am 20 März 1334 20 März

252) Chron. Aulae reg. p. 469. Francisci Prag. ap. Dobner VI, 259. Der letztere Chronist, Domherr Franz, wurde eben bei dieser Gelegenheit zum Prediger im Prager Dome bestellt, welches Amt vorhin ein Bettelmönch versehen hatte.

1334 ein Waffenstillstand und später ein Friede geschlossen wurde, in welchem K. Johann endlich gegen Empfang von 150,000 Livres, allen seinen Erbansprüchen auf das Land seiner Ahnen, das Herzogthum Limburg, für immer entsagte. [253]

Kaiser Ludwig hatte zu derselben Zeit, als K. Johann aus Italien zurückkehrte, den Entschluß gefaßt, die Krone, die durch den bittern Streit mit dem Papste ihm eine schwere Last geworden war, gänzlich niederzulegen. Bei einer Versammlung mehrer Reichsfürsten zu Rothenburg an der Tauber im November 1333 hatte er diesen Entschluß zugleich mit dem Wunsche erklärt, daß sein Vetter, Herzog Heinrich von Niederbayern, K. Johann's Schwiegersohn, sein Nachfolger im Reiche werden möchte; doch sollte des Kaisers Verzichtleistung nicht eher bekannt gemacht werden, als bis ihn der Papst vom Kirchenbanne losgesprochen haben würde. [254] Inzwischen ernannte er den Herzog Heinrich zum Reichsverweser in Deutschland. [255] Ob K. Johann auf diese Entschließungen Einfluß nahm, ist zweifelhaft; [256] denn erst

253) Chro. Aulae reg. p. 474—75. Vgl. P. A. Lenz, Jean l'Aveugle, roi de Bohème etc. Esquisse biographique, Gand, 1839, pag. 52.

255) Urkunden vom 14—19 November bei Buchner S. 449. Oefele II, 163.

255) *Chron. de ducibus Bavariae ap. Oefele* I, 42. D. Ludwicus imperator constituit Henricum ducem inferioris Bavariae procuratorem regni per Alemaniam, et super hoc patentes literas ei dedit. Vgl. Andreas Ratisbon. ap. Eccard, I. 2102. Joan. Staindel ap. Oefele, I. 517. Udalr. Onsorg ibidem I, 364.

256) Da K. Johann noch 19—21 Oct. 1333 in Verona, dann wieder bei seinem Sohne und Schwager in Tyrol, gewiß länger, verweilte (nach Oesterreich, wie Hr. Böhmer meint, ist er bei dieser Gelegenheit wohl nicht gekommen) und am 30 Nov. darauf schon in den Niederlanden zu Caisnoy den oben besprochenen Bund schloß: so war er bei den Verhandlungen zu Rothenburg an der Tauber kaum gegenwärtig, und hat den Kaiser auch nicht eher, als am 6 Dec. zu Frankfurt am Main gesprochen.

nach geschlossenem Bunde in den Niederlanden kam er mit 1334
dem Kaiser zu Frankfurt am Main zusammen, und versprach ihm dort am 6 Dec. 1332 urkundlich, daß er seinen Eidam Herzog Heinrich, im Falle derselbe römischer König werde, zur Erfüllung aller geleisteten Versprechen anhalten, und wenn etwa der Papst die verabredeten Punkte nicht halten sollte, dem Kaiser mit Leib und Gut wider Jenen behilflich sein wolle. Er übernahm auch, in Gemeinschaft mit dem Könige von Frankreich, das Geschäft, den Kaiser auf Grundlage von dessen Resignation mit dem Papste auszusöhnen.

Aber das Project der Abdankung fand unter den Anhängern des Kaisers einen unerwartet lebhaften Widerstand. Nicht nur die Reichsstädte am Rhein zeigten sich damit unzufrieden, sondern auch der alte König Robert von Neapel hielt eine solche Aenderung seinem Interesse für

Widrigenfalls wäre es unerklärbar, warum er die bei Buchner S. 449—451 angeführten Urkunden vom 6 Dec. nicht schon zu Rothenburg (am 14—19 Nov.) ausgestellt, sondern deshalb noch eine neue Zusammenkunft mit dem Kaiser in Frankfurt nöthig gehabt hätte. Auch war es, nach Raynaldi, einer der Herzoge von Oesterreich, der damals zwischen dem Kaiser und dem Papste unterhandelte. Ist aber dieser Thatbestand richtig: so fallen alle von Buchner (S. 448) auf ein bloßes hysteron proteron gebauten Vermuthungen über die „trügerischen Pläne" K. Johann's, als grund- und haltlos, von selbst weg. Auch kann die eben daselbst angeführte Urkunde Johann's (dd. Frankfurt 20 Sept. 1333), die ohnehin im k. bayr. Staatsarchive gar nicht vorhanden ist, unmöglich richtig sein, da K. Johann an diesem Tage sich in Parma aufgehalten hatte. Betrug, Hinterlist und Tücke lagen nicht im Charakter des ritterlichen Johann, der nur durch seine Unbesonnenheit zuweilen in Lagen gerieth, aus denen er sich nicht mehr mit Ehren heraushelfen konnte. Wenn Kurz (S. 72) gar behauptet, K. Johann habe einen Eid nicht höher geschätzt als eine Scherzrede — so weiß er diesmal in der That nicht, was er sagt.

3134 nachtheilig; die Minoriten wendeten all' ihren Einfluß dagegen an, und fanden selbst in Avignon den thätigsten Beistand; denn der Cardinal Napoleon Orsini ging ganz in ihre Pläne ein, die nichts Geringeres bezweckten, als unter Berufung eines Conciliums in Deutschland, den Papst selbst abzusetzen und ihn wegen einiger über den Zustand der Seelen nach dem Tode geäußerten Ansichten sogar als Ketzer zu verdammen.[257] Da die Pariser Universität in letzterem Punkte gleichen Sinnes war mit den Minoriten, so erschien das Gelingen dieses Planes als unfehlbar, und nur einerseits das Zaudern des Erzbischofs Balduin von Trier, anderseits der Tod des schon 90jährigen Johann XXII († 4 Dec. 1334), bewahrte die Kirche vor solchem Ereigniß. Bei so veränderter Aussicht änderte nun aber auch der Kaiser seinen Entschluß und verläugnete öffentlich das früher gemachte Anerbieten der Abdankung.[258] Den Vorwand zur Zurücknahme der gemachten Zusagen gaben ihm einige von Herzog Heinrich und K. Johann in den rheinischen Städten gemachten Schritte, deren Zeit und Beschaffenheit jedoch nicht näher bekannt ist.[259] Daher wird es auch unmöglich, bei dem deshalb erfolgten gänzlichen Bruch zwischen dem

257) Raynaldi ad ann. 1334 §. 31—33.

258) Er schrieb unter andern der Stadt Worms am 24 Juli 1334, daß es nie in sein Herz noch in seinen Sinn gekommen sei, das Reich bei lebendigem Leib aus den Händen zu geben. Selbst wenn sie deshalb seinen Brief mit seinem Siegel sähen, möchten sie dergleichen nicht glauben u. s. w. Böhmers Regesten S. 101.

259) *Chronicon de ducibus Bavar. l. c. Heinricus Rebdorf ap. Freher Struv.* I, 614. Herzog Heinrich soll die Städte angegangen haben, non per se, sed per interpositam personam, regem videlicet Bohemiae, *ut cum literas imperatoris habentem susciperent*, et ei tamquam domino fidelitatis facerent juramentum. Diese literae imperatoris waren aber wahrscheinlich nicht der Verzichtbrief, sondern die oben erwähnten patentes literae, welche den Herzog zum Reichsverweser ernannten.

Kaiser und dem König Johann, das Maß des Rechts und 1334
der Schuld auf beiden Seiten zu bestimmen. Denn gewiß
hatte auch K. Johann das Recht, zu verlangen, daß der
Kaiser die Zusagen und Verträge, für welche er die Ge-
währ geleistet, nicht einseitig wieder aufhebe.

Bald darauf kamen neue Ereignisse hinzu, um den
Bruch fast unheilbar zu machen, und zugleich auch Oester-
reich hineinzuziehen. K. Johann hatte im Jahre 1332 das
Versprechen geleistet, eine Tochter K. Friedrich des Schönen
zu ehelichen, nahm jedoch aus unbekanntem Grunde [260]
sein Wort zurück, und vermählte sich im December 1334 Dec.
mit Beatrix, einer Tochter Herzog Ludwig's von Bourbon
in Frankreich. Da die Herzoge von Oesterreich darüber
keine Klage erhoben, vielmehr gleich darauf eine noch inni-
gere Verbindung mit dem böhmischen Königshause eingingen,
so scheint jenes Ehegelübde mit beiderseitiger Einwilligung
aufgelöst worden zu sein. Dagegen nahm Herzog Otto
von Oesterreich K. Johann's jüngste Tochter Anna zur Ehe; 1335
die Hochzeit ging am 16 Februar 1335 in Znaim mit 16 Febr.
vieler Pracht vor sich, und diese Stadt wurde dem Herzoge
zum Pfande für 10,000 Mark des Brautschatzes der Prin-
zessin wieder übergeben. Die Freundschaft der Häuser Luxen-
burg und Habsburg schien dadurch fester als je vorher be-
gründet zu sein: und doch, — wie bald ging sie nicht in
die bitterste Feindschaft über!

Der in dieser Geschichte seit 1306 viel genannte König-
Herzog Heinrich von Kärnten starb am 4 April 1335, mit 4 April
Hinterlassung zweier Töchter, von welchen die älteste seit
1327 an den Prinzen Johann Heinrich von Böhmen ver-
mählt war. Der dadurch veranlaßte Erbfolgestreit über
Kärnten und Tyrol wurde auf lange Zeit ein neuer Wen-

260) Was die Chronik von Leoben anführt (S. 935), ist wohl nur ein Mährchen, aus des Volkes Munde genommen.

1335 depunkt für die politischen Verhältnisse von Böhmen. Auf die Nachricht von jenem Todesfalle begab Kaiser Ludwig sich sogleich nach Oesterreich, und schloß mit den Herzogen
1 Mai in Linz am 1 und 2 Mai einen Theilungsvertrag, dem zu Folge der an Bayern gränzende Theil von Tyrol dem Kaiser überlassen werden, alle übrigen Besitzungen des Herzogs aber an Oesterreich kommen sollten. [261] Von der dem Verstorbenen gegebenen Versicherung, daß seine Töchter und deren Gemahle seine Länder erben sollten, wurde jetzt keine Kenntniß genommen, noch weniger von dem Umstande, daß Tyrol in den Händen der letzten Besitzer ein erbeitratetes Gut, daher offenbar auch auf die Töchter vererblich war. Man theilte eigenmächtig das Erbe der Waisen, und einigte sich auch in voraus über die Maßregeln der anzuwendenden Gewalt, wenn etwa in der rechtlichen Gesinnung der Völker, oder der Treue des natürlichen Schutzherrn der Kinder, K. Johann's, ein Widerstand sich zeigen sollte. Um jeden Rückweg abzuschneiden, belehnte der Kaiser
2 Mai am 2 Mai die Herzoge förmlich mit Kärnten und demjenigen Theile von Tyrol, der ihnen zugedacht war, und erließ noch von Linz aus am 5 Mai einen kaiserlichen Befehl an alle Herren, Städte und Landleute Kärntens, den Herzogen gehorsam zu sein. Konrad von Aufenstein, Landesmarschall in Kärnten, hatte solchen Befehl nicht einmal abgewartet, sondern gleich nach Herzog Heinrich's Tode die Herzoge von Oesterreich als seine Herren anerkannt; aber die Stände jenes Landes zeigten sich etwas fester in ihrer Treue, und verlangten wenigstens eine Frist, um einen Entschluß zu fassen. Es war bei solchen Ereignissen vergebens, daß der Abt von Viktring (in Klagenfurt) zu den Herzogen von Oesterreich und zum Kaiser ging, sie um Schutz für die un-

261) Die in Linz gewechselten Urkunden sind verzeichnet in Böhmer's Regesten S. 104, 253 fg. bei Fürst Lichnowsky, III, b. 424–43[illegible].

mündigen Erben jener Länder zu bitten; er brachte nur den 1335
drohenden Befehl zurück, sich in die Bedingungen des sie
enterbenden Vertrags gutwillig zu fügen. [262]

K. Johann lag in dieser Zeit krank in Paris an Wunden, die er in einem Turnier empfangen hatte; als ihm die Botschaft aus Tyrol kam, gerieth er in große Leidenschaft, konnte aber seine Kinder nur auf seine baldige Genesung vertrösten. Eben so wenig half es, daß Markgraf Karl mit seinem Schwager Herzog Heinrich von Niederbayern nach Oesterreich eilten, um gegen das Vorgefallene zu protestiren. Die Herzoge erklärten, lieber Alles wagen zu wollen, als Kärnten zu übergeben. Dagegen wurde Tyrol den minderjährigen Erben durch die Treue des Volkes erhalten.

Am 30 Juli 1335 kam endlich, nach dreijähriger Ab- 30 Juli
wesenheit, K. Johann über Thüringen nach Böhmen und nach Prag wieder zurück. Er scheint endlich zu der Einsicht gekommen zu sein, wie sehr sein wiederholtes langes Ausbleiben seinen Interessen schädlich war, und blieb nun volle zwei Jahre ununterbrochen in und um Böhmen. Bei dem unvermeidlich gewordenen großen Kriege mit so vielen Feinden (denn, mit Ausnahme Heinrich's von Niederbayern, waren alle Nachbarn zugleich Feinde von Böhmen) zeigte er eben so viel Entschlossenheit als Umsicht und Mäßigung. Gleich am andern Tage nach der Ankunft ließ er nicht allein in Böhmen, Mähren und Schlesien ein allgemeines Aufgebot verkünden, sondern auch in Meißen und andern Nachbarländern für sich werben; zugleich schickte er den neuen Bischof von Olmütz, Johann Wolek, [263] nebst einem Herzog

262) Anon. Leob. p. 939, 940. Vita Caroli p. 95. Chron. Aulae reg. p. 487. Steyerer comment. p. 82—93. Fürst Lichnowsky III. 213. 214.

263) Nach Bischof Konrads Tode († 8 Aug. 1326) folgte ihm zuerst Hynek Berka von Duba († 27 Dec. 1333), dann der Wyšehrader Probst Johann Wolek, K. Wenzel's II natürlicher Sohn, nach († 22 Sept. 1351).

1335 von Sachsen und einigen böhmischen Baronen, an die Herzoge von Oesterreich mit der Botschaft: sie sollten dem Rechte und der Billigkeit Raum geben und Kärnten zurückstellen; es gelüste ihn keineswegs nach einem Kriege mit ihnen, aber das gute Recht seiner Kinder könne er nicht unbeschützt lassen; ihre Weigerung werde eine Kriegserklärung sein.[264] Nur gegen seinen Sohn und bisherigen Stellvertreter, den Markgrafen Karl, zeigte er jetzt kein weises Benehmen; denn er ließ sich von den mißvergnügten Böhmen und Lurenburgern einreden, der Sohn, der seit zwei Jahren alle königlichen Güter an sich gezogen, auch viel Macht und des Volkes Liebe gewonnen habe, suche den Vater, den Fremdling in Böhmen, vom Reiche auszuschließen. Dadurch mißtrauisch gemacht, nahm Johann ihm alle anvertraute Gewalt wieder ab, und wies ihm das Schloß Bürglitz zum Aufenthalte an.[265] Doch dauerte diese Ungnade nur kurze Zeit, da es den Gutgesinnten gelang, den König eines Besseren wieder zu belehren, und der Prinz selbst, durch Verzichtleistung auf die Erbfolge in Lurenburg zu Gunsten der Nachkommen aus der zweiten Ehe des Vaters, demselben Beweise seiner kindlichen Ergebenheit lieferte.[266]

K. Johann erkannte die Nothwendigkeit, sich bei den bevorstehenden Kriegen vor Allem mit Polen und Ungarn gut zu stellen. In der Voraussicht derselben Nothwendigkeit
28 Mai hatte Markgraf Karl schon am 28 Mai d. J. mit des bereits verstorbenen Wladislaw Lokietek Sohne, König Kazimir von Polen, und durch ihn auch mit dessen Schwager, K. Karl Robert von Ungarn, zu Sandomir einen einjährigen Waffenstillstand schließen lassen.[267] Im Sommer traten

264) Anon. Leob. p. 940, 944.

265) Vita Caroli p. 95.

266) Urkunde im sechsten Bande von Jean Bertholet Histoire eccles. et civile du duché de Luxembourg et comté de Chiny. Luxemb. 1743. Preuves p. 26 sq.

267) Urkunde bei Ludewig Reliquiae MS. V. 596.

Bevollmächtigte der beiden Könige von Ungarn und von 1335
Polen in Trencin zusammen, und K. Johann eilte mit dem
Markgrafen persönlich dahin. Am 24 August wurden dort 24 Aug.
die Präliminarien eines ewigen Friedens zwischen Böhmen
und Polen von beiden Seiten genehmigt und bestätigt. K.
Johann und Markgraf Karl entsagten, zu Gunsten Kazi-
mir's, dem Königreich Polen; die polnischen Bevollmächtigten
verzichteten dagegen, zu Gunsten der Krone Böhmen, auf
alle schlesischen Herzogthümer und auf Mazowien nebst
Plock, d. h. man erkannte beiderseits den status quo als
rechtlich bindend an. [268] Zur Ratificirung des Vertrags
und zur Erledigung der vielen daran geknüpften Einzel-
punkte wurde eine persönliche Zusammenkunft aller drei
Könige auf den nächsten Gallitag bestimmt; inzwischen fer-
tigte K. Karl von Ungarn schon am 3 Sept. auf dem 3 Sept.
Wyssegrad die Urkunde aus, [269] wodurch er mit Böhmen in
ein Schutz- und Trutzbündniß trat gegen Jedermann, mit
einziger Ausnahme K. Kazimir's von Polen und Robert's
von Neapel; nur das Recht behielt er sich darin vor, wenn
er mit den Herzogen von Oesterreich allein in Krieg ver-
wickelt würde, mit ihnen auch allein Frieden zu schließen.

Wahrscheinlich geschah es auf den Wunsch und durch
Verwendung des Königs von Ungarn, daß Johann noch
einen Versuch machte, mit Kaiser Ludwig zu einem Vergleich
zu kommen, obgleich er in heftiger Aufwallung des Zorns
noch kurz vorher geschworen hatte, sich mit ihm nimmermehr
wieder auszusöhnen. [270] Er ging mit vielen Edlen seines
Reiches selbst nach Regensburg zum Kaiser, und schloß mit
ihm am 16 Sept. einen Waffenstillstand bis zum 24 Juni 16 Sept.
1336; inzwischen sollte zu Regensburg acht Tage nach Mar-

268) Urkunden ebendas. V 585 und 600. Sommersberg I, 774.
269) Dobner Monum. IV, 297. Ludewig Reliquiae MS. V, 483.
270) M. Albertus Argentin. (eigentlich Mathias von Neuenburg) bei Urstis. II, 125.

1335 tini der Frieden verhandelt werden. Beide Monarchen schlossen in diesen Waffenstillstand ihre sämmtlichen Verbündeten mit ein, und stellten Bürgen für dessen Einhaltung;[271] die Herzoge von Oesterreich befanden sich unter den eingeschlossenen Verbündeten des Kaisers.

Da durch alle diese Unterhandlungen der Ausbruch des Krieges in diesem Jahre verhindert wurde, so entließ K. Johann sein mittlerweile gesammeltes Heer. Wie bedeutend dasselbe gewesen sei, läßt sich daraus abnehmen, daß der an die Meißner und andere Hilfstruppen aus der Fremde gezahlte Sold allein über 4000 Mark betrug, obgleich die Söldner in keine Schlacht gekommen waren. Einen Theil der Truppen sandte aber der König, unter den Befehlen des Markgrafen Karl, gegen Herzog Bolek II von Münsterberg, angeblich um die von ihm an einigen Klöstern verübten Unbilden zu rächen, in der That aber, um ihn zu zwingen, sich gleich den andern Piasten Schlesiens als Vasall der Krone Böhmen zu erklären. Karl verwüstete sein Land und nahm auch die Stadt Kant ein, erlitt jedoch bei Belagerung von Frankenstein einen großen Verlust, indem eine Schaar von 150 Helmen und unter ihnen die Brüder Jaroslaw und Albrecht von Sternberg, von falschen Wegweisern geleitet, in einen Hinterhalt geriethen und zu Gefangenen gemacht wurden.[272] Gleichwohl fand es Herzog Bolek gerathen, den König von Böhmen als seinen Lehensherrn

271) Urkunden im k. bayr. Staatsarchive und bei Buchner S. 459. Böhmischerseits werden darin folgende Bürgen genannt: Heinrich von Lipa, Peter von Rosenberg, Wilhelm von Landstein, und deren Substituten Herzog Niklas von Troppau, Hynek Berka von Duba, Johann von Lipa und Ulrich von Neuhaus.

272) Chron. Aulae reg. p. 487. Benes de Weitmil p. 268. Tschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung S. 547. Stenzel script. rer. Silesiac. I. 124. Sommersberg I, 49. Daß die in letzterer Quelle angegebene Art der Befreiung der Gefangenen durch einen Ball unrichtig sei, beweisen die Worte des gleichzeitig

anzuerkennen und unter dieſer Bedingung Frieden mit ihm zu ſchließen. [273] 1335

Nach Allerheiligen kamen die drei Könige, Karl von Ungarn, Kazimir von Polen und Johann von Böhmen, in Ungarn auf der Burg Wyšegrad (altum castrum, deutſch Blindenburg genannt) zuſammen; neben ihnen Herzog Rudolf von Sachſen, Karl Markgraf von Mähren, die Herzoge Boleſlaw von Liegnitz und Wladiſlaw von Lončic und Dobrin, mehre Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Edle aus vielen Ländern. Die Verhandlungen dieſes glänzenden Fürſtentages [274] müſſen ſchon deshalb für wichtig angeſehen werden, weil ſie viele Staatenverhältniſſe im Oſten Europa's, und insbeſondere auch die zwiſchen Böhmen und Polen, auf lange Zeit hinaus definitiv regelten. Ob die ehemalige Zinsbarkeit Polens gegen Böhmen hier noch einmal zur Sprache gebracht, und von K. Karl von Ungarn als Vermittler, aus bloßer Freundſchaft für ſeinen Schwager Kazimir, mit einem Geſchenke von 500 Mark Gold auf ewige Zeiten reluirt worden ſei, [275] laſſen wir dahingeſtellt ſein; gewiß iſt nur, daß Kazimir am 12 Nov. dem Könige Johann, für deſſen 12 Nov.

Nov.

ſchreibenden Peter von Zittau: per Johannem regem sunt cum 800 sexagenis grossorum Prag. liberati *l. c.*

273) Bolef's II Huldigungsurkunde vom 29 Aug. 1336 ſteht bei Sommersberg I, 847. *Vita Caroli* p. 96: coactus est, mediantibus placitis, esse vasallus patris nostri ac coronae regni Bohemiae, sicut et alii duces.

274) Eine Beſchreibung desſelben gibt M. Joh. de Thurocz chronica Hungarorum bei Schwandtner script. rer. Hungar. 1746 pag. 165. Für das Gefolge K. Johann's wurden z. B. an Brod 2500 Portionen täglich geliefert, für das des Polenkönigs 1500 Portionen.

275) *Thurocz* l. c. Quia rex Poloniae erat regi Bohemorum censualis, et quia rex Hungariae Carolus habebat sororem regis Poloniae in uxorem, dedit ei rex Hungariae idem Carolus, ad redimendum eundem regem de solutione censuali, regi Bohemorum 500 marcas auri purissimi.

1335 Verzichtleistung auf Polen, 20000 Schock Prager Groschen zu zahlen sich verpflichtete, und K. Karl Robert für diese
19 Nov. Zahlung sich verbürgte. Im Uibrigen wurde am 19 Nov. der Trenciner Vertrag bestätigt, und ein ewiger Friedensbund geschlossen, der auch durch etwaige Grenzstreite beiderseitiger Vasallen nicht mehr als gebrochen betrachtet werden sollte; die Burg Boleslawic zwischen Breslau und der polnischen Gränze sollte Friedens halber geschleift und nimmermehr wieder aufgebaut werden; und zur Befestigung der freundschaftlichen Bande sollte K. Johann's Enkel Johann, Sohn Heinrich's von Niederbayern, mit K. Kazimir's Tochter Elisabeth sich vermählen. [276] Dann wurden, durch einen Austrag beider Könige von Ungarn und Böhmen, die Verhältnisse des deutschen Ordens in Preußen zum Königreiche Polen geregelt, jenem Pommern, diesem Kujawien und Dobrin gesichert. Dem Dobrinerlande hatte Johann zu Gunsten des anwesenden Herzogs Wladislaw von Lancic entsagt, der hingegen wieder auf allen Ersatz für erlittene Schäden von Seiten des Ordens und des Königs Verzicht leistete. [277]

Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt zu Wyšegrad kehrten die Fürsten, von ihrem königlichen Wirthe mit verschiedenen Kleinodien reich beschenkt, in die Heimat zurück. K. Kazimir begleitete sie nach Prag, und verweilte auch hier wieder neun Tage lang (vom 3 bis 12 Dec.), von Ehren- und Freundschaftsbezeugungen aller Art umgeben. Ihm war die Aussöhnung mit seinen Nachbarn im Westen eben so, wie diesen selbst, erwünscht gekommen, da er im Osten gegen Rußland eine größere Macht zu entwickeln dringend nöthig hatte. Und obgleich der jetzt geschlossene Bund in spätern

276) Urkunden bei Ludewig, V, 507, 588, 592, 593, 603.

277) Urkunden bei Dlugosz ad h. an. und Dogiel IV, 54; ferner zwei noch unedirte, im k. k. geh. Archiv in Wien und im böhm. Kronarchiv in Prag.

Jahren öfter gebrochen wurde, so kehrte man doch, bei Wie- 1335
derherstellung des Friedens, immer wieder auf die in diesem Jahre 1335 gelegten Grundlagen zurück. K. Johann aber enthielt sich von dieser Zeit an des Titels eines »Königs von Polen.«

Am 25 Nov. starb der letzte Herzog von Breslau, 25 Nov.
Heinrich VI. K. Johann schickte daher den Markgrafen Karl ab, um von dessen Ländern, Breslau und Glatz, dem im Jahre 1327 geschlossenen Vertrage gemäß, Besitz zu nehmen; welches auch ohne irgend ein Hinderniß vollzogen wurde.

Mit allen diesen glücklichen Verhandlungen und Erwerbungen im Osten standen die im Westen täglich sich verschlimmernden Verhältnisse in scharfem Gegensatze. Der auf acht Tage nach Martini nach Regensburg angesetzte Friedenscongreß wurde von keiner Seite besucht; vielmehr müssen in dieser Zeit neue Ereignisse eingetreten sein, welche den Bruch noch erweiterten und neue Erbitterung in die Gemüther brachten. Denn schon im December 1335 ver- Dec.
weigerte K. Johann seinem Gegner zum ersten Mal den Kaisertitel; [278] dagegen sandte dieser an ihn, anstatt der Boten des Friedens, Reichsherolde mit der Forderung, Eger, Floß und Parkstein an das Reich zurückzustellen, widrigenfalls er die Reichsacht über sich zu gewärtigen habe. Da beides einer Kriegserklärung gleich kam und den Krieg unvermeidlich machte, so begab sich der Kaiser persönlich zu den Herzogen nach Wien, um sie in der Feindschaft gegen

278) In der Urkunde vom 13 Dec. 1335, worin er versicherte, daß er keineswegs Kärnten und Tyrol gegen die Mark Brandenburg zu tauschen gesonnen sei. Kurz S. 344. Die gegentheilige Angabe des Anon. Leob. p. 947 mag eben nur auf jenes Gerücht gegründet sein, welches die Urkunde zu widerlegen bestimmt war.

1336 Johann zu befestigen, und die zur Leistung gegenseitigen Beistandes nöthigen Maßregeln mit ihnen zu besprechen; Johann aber sandte den Markgrafen Karl nach Tyrol, mit dem Auftrage, das Land für seinen jungen Bruder zu verwalten und zu schützen.

25 Febr. Schon am 25 Februar 1336 zog K. Johann von Prag aus, um den Krieg zu eröffnen; er führte sein auf 2300 Helme und 15000 Mann zu Fuß geschätztes Heer gegen die Herzoge von Oesterreich, eroberte bald an 20 Burgen nebst einigen Städten im Norden der Donau, nahm viele vornehme Männer gefangen, und fügte dem Lande großen Schaden zu. Herzog Otto stellte sich ihm zwar mit 2000 Helmen und 20000 Mann zu Fuß entgegen, getraute sich aber dennoch nicht, ihm eine Schlacht anzubieten; ja als nach Ankunft ungrischer Hilfstruppen dieselbe ihm angeboten wurde, entwich er mit seinem ganzen Heere in der
24 Apr. Nacht auf den 24 April, zu schwerem Leid für seinen ältern Bruder, Herzog Albrecht den Lahmen.[279] Die aus mehren Ländern zusammengeworbenen Söldner K. Johann's breiteten sich hierauf in ganz Nordösterreich aus, während Markgraf Karl in Tyrol Konrad's von Aufenstein Verrath, so wie der Grafen von Görz feindliche Gesinnungen, durch Zerstörung ihrer Burgen und Verheerung ihrer Besitzungen, nach der rohen Sitte der Zeit, nachdrücklich strafte. Dagegen schloß Herzog Heinrich von Niederbayern mit dem Kai-

279) Chron. Aulae regiae pag. 490. Anon. Leob. pag. 944. Joan. Vitodurani chron. ap. Eccard I, 1823. Da die eigenthümlichen Nachrichten des Chron. Zwetlense bei Pez I, 539 und Rauch II, 319—20 mit einem offenbar falschen hysteron proteron beginnen, so läßt sich nicht bestimmen, wie viel Wahres an ihnen ist; denn das ist doch gewiß, daß K. Johann nicht vor dem 23 April vor Ludwig geflohen sein kann, da dieser erst im Juli den Krieg begann. Auch athmet dieser Mönch von Zwet allenthalben eine bei seines Gleichen ungewöhnliche Animosität gegen Böhmen.

ser noch am 23 April eine Verlängerung des Waffenstill- 1336
standes mit vierwöchentlicher Aufkündigung. [280]

Um neues Geld für seine Söldner zu schaffen, kam 24 Mai
inzwischen der König am 24 Mai allein nach Prag zurück. Die Einführung einer neuen Steuer, des Umgeldes, [281] im ganzen Land, und Schatzgräberei, waren jetzt die vornehmsten Mittel dazu; aber auch noch verwerflichere wurden versucht. K. Johann ließ in der Judensynagoge nachgraben, und fand dort an Gold und Silber an 2000 Mark; darauf wurden, wie zur Strafe für die Verheimlichung, sämmtliche Juden im Königreiche verhaftet, und gezwungen, sich mit großem Gelde loszukaufen. Auch in der Domkirche wurde, neben St. Adalbert's Grab, nach Schätzen gegraben, aber keine gefunden; doch als der luxenburgische Edelmann, der diese Nachgrabung leitete, noch am selben Tage zufällig um's Leben kam, konnte das Volk nicht umhin, darin die Strafe Gottes für solchen Frevel zu erblicken. Nichtsdestoweniger ließ Johann auch dann noch die in Silber künstlich getriebenen Standbilder der zwölf Apostel, mit welchen sein Sohn Karl St. Wenzels Grab geschmückt hatte, von dort wegnehmen und verpfänden. Dem Stifte Königsaal wurde dessen große Herrschaft Landsberg mit 4 Märkten und mehr als 50 Dörfern entzogen; doch verpflichtete sich der König, für diese wegen zu großer Entfernung dem Stifte wenig Nutzen bringende Herrschaft andere näher gelegene Besitzungen anzuweisen, sobald der Papst die Einwilligung dazu gegeben haben werde. [282] Auf solche Weise brachte der König in kurzer Zeit an 20000 Mark zusammen, deren ein

280) Urkunde bei Oefele II, 166.

281) Beneš de Weitmil p. 271: Ungeltum, quod prius nunquam auditum fuerat, recipiendo de vino et sale per totum regnum. Doch waren Abgaben dieser Art auch in früheren Zeiten in Böhmen schon üblich gewesen.

282) Urkunde bei Sommersberg, I, 952.

1336 Theil an die Söldner vertheilt, der andere wieder, zu Befriedigung älterer Gläubiger, in's Ausland geführt wurde.

Eine nach Marcheck in Oesterreich angesetzte persönliche Zusammenkunft der drei verbündeten Könige hieß den König
21 Juni Prag am 21 Juni wieder verlassen; Karl von Ungarn führte ihm 600 Helme und mehre Tausend Schützen, Kazimir von Polen 200 Helme und 300 leichte Reiter dorthin zu Hilfe. Doch nicht lange weilten die Könige in Marchek, da der Krieg diesmal nicht in Oesterreich, sondern in Bayern eröffnet wurde, wohin weder Karl noch Kazimir persönlich mitziehen mochten. Kaiser Ludwig war mit den Grafen Ulrich von Wirtenberg und Wilhelm von Jülich schon vor
Juli Mitte Juli in's Feld gerückt, und drohte den Herzog Heinrich von Niederbayern mit großer Uibermacht um so mehr zu erdrücken, als auch die Herzoge Albrecht und Otto, mit Preisgebung von Nord-Oesterreich, nach Bayern gezogen waren, und sich mit ihm vereinigten. Johann eilte daher mit all' seiner Macht dem bedrängten Schwiegersohne zu Hilfe. Uiber Budweis und Kamb [283] zog das böhmische Heer gegen Straubingen, und nahm dann, mit Herzog Hein-
6 Aug. rich's Truppen vereinigt, am 6 August eine feste Stellung am linken Ufer der Iser bei Landau, während die Feinde auf dem rechten Ufer sich ausbreiteten. K. Johann hatte 4400 Helme unter seinem Befehle, Kaiser Ludwig an 6000; die Zahl des Fußvolks wird auf beiden Seiten nicht angegeben. Aber es kam weder hier, noch in Tyrol, wo zu gleicher Zeit des Kaisers Sohn Ludwig, Markgraf von Brandenburg, nebst den Lombarden den Markgrafen Karl bedrängten, zu einer entscheidenden Schlacht; denn K. Johann wollte seine vortheilhafte Stellung nicht aufgeben, und

283) Nach einer von K. Johann am 1 August 1336 ausgestellten Urkunde befand sich das Heer an diesem Tage im Lager bei Neukirchen an der böhm. Gränze in Bayern.

der Kaiser, trotz seiner Uibermacht, wagte ihn darin nicht 1336
anzugreifen; die beabsichtigte Vereinigung Karl's von Tyrol
aus mit dem Heere seines Vaters hinderte der Markgraf
Ludwig bei Kufstein. Nachdem die Heere solchergestalt zwölf
Tage lang unthätig gegen einander gelegen, fand der Kaiser
sowohl durch Mangel an Lebensmitteln, als durch den
Wunsch der Herzoge von Oesterreich sich bewogen, seine
Stellung zu verlassen, und über Passau nach Linz abzuzie- 18 Aug
hen. Aber auch dort kam es zu keiner Waffenthat mehr,
und der Krieg löste durch eine unerwartete Wendung voll-
ends sich auf. Der Kaiser stellte nämlich an die Herzoge
das Verlangen, ihm zum Ersatz der Kriegskosten vier feste
Plätze in Oesterreich als Pfand einzuräumen. Ihre Wei-
gerung erzeugte einen Streit, in dessen Folge der Kaiser sich
von den Herzogen trennte und nach Bayern wieder zurück-
kehrte.

König Johann war nach Abzug der Feinde noch einen
Tag lang im Lager an der Iser stehen geblieben; nachdem
er aber sich dessen völlig versichert, eilte auch er wieder
nach Böhmen, und ließ nur einen kleinen Theil seines
Heeres bei Herzog Heinrich zurück. [284] Uiber Kamb und
Budweis drang er schnell bis Linz vor, um den Feinden
den Uibergang über die Donau zu wehren. Die inzwischen
von dem Kaiser verlassenen Herzoge von Oesterreich eröff-
neten ihm Vorschläge zum Frieden, und er ging um so lie-
ber in dieselben ein, als auch seine Geldmittel schon wieder
erschöpft, und die ungrischen Hilfstruppen unter des Prin-
zen Ludwig Befehl nach Ungarn zurückgekehrt waren. Der
Wunsch, sich mit den Herzogen zu einigen und zugleich seine

284) Diesen Umstand beweisen die Zeugen in der von Herzog Bolek von Münsterberg am 19 August zu Straubingen ausgestellten Huldigungsurkunde an K. Johann (in des Letztern Abwesenheit) bei Balbin Miscell. VIII, 218, Ludewig V, 558, Sommersberg I, 847.

1336 an Otto vermählte jüngste Tochter zu sehen, vermochte ihn selbst nach Linz zu gehen: aber die ersten Anträge schienen so wenig annehmbar, daß er die Verhandlungen abbrach und nach Böhmen zurückkehrte. Die Herzoge folgten ihm nach und vermochten ihn, in Freistadt in neue Verhandlungen einzugehen; insbesondere war es Albrechts Gemahlin Johanna, welche durch freundliche Worte und Liebkosungen zwischen den ohnehin so nahe verwandten Fürsten endlich eine Versöhnung und Verständigung zu Wege brachte. Ein Waffenstillstand mit Friedenspräliminarien kam solchergestalt zu großer Freude, wie der Oesterreicher, so auch der Böh-
4 Sept. men, schon am 4 Sept. in Freistadt zu Stande; zugleich wurde zu endlicher Abschließung des Friedens eine neue Zusammenkunft der Fürsten angesagt, zu welcher auch König Karl von Ungarn und K. Johann's Söhne geladen werden sollten.

Nach kurzem Verweilen in Prag (15—27 Sept.) eilte daher Johann wieder zurück, zuerst zu den Herzogen nach Wien, dann auch nach Ungarn zum Könige Karl, der jetzt wegen Krankheit der beschlossenen Zusammenkunft nicht beiwohnen konnte. Aber auch die Söhne Johanns kamen aus Tyrol nicht herbei, obgleich der Ort der Zusammenkunft, wie es scheint, ihretwegen nach Ens bestimmt worden war. Nichtsdestoweniger schritt der König zu den Verhandlungen,
9 Oct. und schon am 9 October wurden die Friedensurkunden gegenseitig ausgewechselt. In denselben wurde den Herzogen der Besitz von Kärnten zugestanden, mit Ausnahme einiger Burgen an der Drau, welche zu Tyrol kommen sollten; und der König machte sich anheischig, seinen Sohn Johann, so wie die beiden Töchter Herzog Heinrich's, zur Verzichtleistung auf Kärnten zu vermögen. Dagegen entsagten die Herzoge allen Ansprüchen auf Tyrol, stellten Znaim an Böhmen zurück, und verpflichteten sich überdies zur Zahlung von 10000 Mark Silber an K. Johann, für

welche sie ihm vorläufig Laa und Waidhofen zum Pfande 1336
übergaben. Dann schloß der König für sich und seine Kinder, so wie für den König von Ungarn, mit den Herzogen ein sogenanntes ewiges Schutz- und Trutzbündniß gegen Jedermann ohne Ausnahme, folglich zunächst gegen Ludwig, »der sich einen römischen Kaiser nennt,« und dessen Verbündete. [285]

Allein weder der König von Ungarn, noch auch die Söhne K. Johann's zeigten sich willig, die Bedingungen des Enser Friedens anzunehmen und dem dort geschlossenen Bunde beizutreten. König Karl ließ volle eilf Monate verstreichen, ehe er den Enser Vertrag ratifizirte; [286] denn er hatte seine besonderen Beschwerden gegen die Herzoge, welche einige mißvergnügte Ungarn in ihren Schutz genommen hatten. In Tyrol wollte man aber von einer Abtretung Kärntens nichts hören; von den Edlen dieses Landes gedrängt, schworen sogar Graf Johann und Markgraf Karl nicht zu ruhen, bis sie sich wieder in den Besitz von Kärnten gesetzt haben würden; denn ihr Vater sei keineswegs befugt gewesen, diesem Lande für sie zu entsagen. [287] Auch unternahmen sie wirklich Versuche zur Wiedereroberung desselben, fanden aber bald, daß ihre Kräfte zu solchem Werke zu schwach waren. Als hierauf Karl vom Vater nach Böhmen abgerufen wurde, mußte er sich zwar bequemen, sein Siegel an die Enser Verträge zu hängen: Graf Johann Heinrich widerstand jedoch solchem Ansinnen beharrlich, so lange er im Besitze von Tyrol verblieb.

So wurde der Streit um die Erbfolge in Kärnten in einem Kriege ohne Schlacht und Sieg geführt, und in Ver-

285) Die Urkunden sind vollständig verzeichnet bei Fürst Lichnowsky III, b. 431 fg. und bei Steyerer, Lünig, Ludewig, Semmersberg u. A. gedruckt.

286) Urkunden vom 10 und 11 Sept. 1337 bei Steyerer 117, 118.

287) Anon. Leobiens. l. c. p. 947.

1336 handlungen ohne Schluß beendigt. Die im offenen Felde am meisten gelitten haben, die Herzoge von Oesterreich, zogen den meisten Gewinn aus den Ereignissen: denn Kärnten blieb ihnen fortan unangefochten. Kaiser Ludwig, der seine Truppen im September noch einmal zur Verwüstung von Niederbayern führte, trat dennoch allein ohne Vortheil aus dem Kampfe, und wir wissen nicht, ob ein friedliches Abkommen oder bloße Ermüdung ihn vermochte, die Waffen wieder niederzulegen. [288] Was aber das Haus Luxenburg für sich erwarb, war weder von großer Bedeutung, noch von langer Dauer.

1337 Mit Verwunderung sahen indessen die Zeitgenossen, wie K. Johann, nach kaum beendigtem einen Kriege, gleich wieder einen zweiten aufsuchte. Kurz vor dem Neujahr 1337 verließ er nämlich mit dem Markgrafen Karl, dem Herzog Heinrich von Bayern, dem Bischof von Olmütz, und vielen Edlen Böhmens, [289] sein Land wieder, um nochmals gegen die heidnischen Preußen und Litthauer zu kämpfen. Am 4 Januar traf er in Breslau ein, ließ sich dort von seinem Schwager Herzog Heinrich von Jauer, dem er für dessen völligen Verzicht auf Görlitz, Glogau zum Nutzgenuß übergeben, so wie von Herzog Bolek von Münsterberg, den Heimfall aller ihrer Besitzungen nach ihrem Tode an die
13 Jan. Krone Böhmen zusichern, und schlichtete noch am 13 Januar einen Streit zwischen Herzog Niklas von Troppau und den

288) Nur in dem Chronicon Sanpetrinum Erfurtense bei Menken III. 335—6, heißt es: haec discordia inducta est per principes a festo Michaelis usque ad futurum festum S. Jacobi. Doch knüpfte die Chronik diese Nachricht an falsche Angaben an.

289) Namentlich den Brüdern Johann und Berthold von Lipa (Letzterer war Probst von Wyschehrad), dem Oberstburggrafen Hynek Berka von Duba, Hynek von Duba auf Nachod, Otto von Bergow, Thieme von Koldic, Ješek von Michelsberg, Heinrich von Lichtenburg, Johann von Klingenberg, Wanek von Wartenberg u. a. m.

übrigeu Herzogen von Oberschleſien. Bei dem weitern Vor- 1337
rücken ſchloßen ſich ſeinem Zuge mehre Herzoge, Fürſten, Grafen und Edle, zum Theil aus fernen Landen, an. [290] Aber der zu gelinde und weiche Winter vereitelte das ganze Unternehmen; man mußte ſich begnügen, an Litthauens Gränzen eine neue feſte Burg anzulegen, welche dem Herzog Heinrich zu Ehren die Baierburg genannt wurde. Bei der Rückkehr von dort erneuerte Johann und ſein Sohn Karl dem deutſchen Orden zu Leslau (Wladislavia) die vor acht Jahren gemachte Zuſicherung Pommerns, und beide nahmen den Orden und deſſen Länder neuerdings in ihren beſonderen Schutz; auch bewog Johann den König Kazimir von Polen, daß er demſelben ähnliche Verſicherungsbriefe für ſich und ſeinen Schwager König Karl von Ungarn ausſtellte. [291] Mit demſelben Könige Kazimir ſchloß er dann noch am 12 März zu Poſen einen beſondern Vertrag, um 12 März
zu verhüten, daß die räuberiſchen gegenſeitigen Einfälle ihrer Gränzbewohner die Fortdauer des Friedens nicht ſtören. Und nachdem er wieder in Breslau bis zum 30 März mehre für Schleſien nothwendige Anordnungen getroffen, aber auch mit dem Breslauer Kapitel über die Abtretung der Burg Milič an der polniſchen Gränze fruchtlos verhandelt hatte, kehrte er nebſt ſeinem Sohne Karl am 4 April nach Prag 4 April
zurück.

Dieſer neue Feldzug gegen die Preußen iſt übrigens durch ein beſonderes Unglück im Leben König Johann's bezeichnet. Seine Sehkraft war von jeher ſchwach geweſen: in den Nebeln dieſes Winters erkrankten aber ſeine Augen ſehr gefährlich, und ein franzöſiſcher Arzt, der bei ſeinem

290) Zum Beiſpiel Herzog Ludwig von Burgund, Graf Wilhelm der Junge von Holland, Graf Adolph von Berg, ein Graf von Piemont u. a. m.

291) Voigt Geſchichte Preußens, IV, 546—550.

1337 zweiten Aufenthalt zu Breslau ihn in Behandlung nahm, verſchlimmerte das Uibel ſo ſehr, daß der darüber ergrimmte König ihn in der Oder erſäufen ließ. In Prag angelangt, vertraute ſich Johann einem Araber an, der ſich durch eben ſo glänzende Verheißungen als traurige Proben ſeiner Geſchicklichkeit auszeichnete, und nach vielen Martern ihn endlich am rechten Auge völlig erblinden machte; ein im voraus bedungener Sicherheitsbrief ſchützte ihn jedoch, daß er nicht das Schickſal ſeines Vorgängers theilte. [292]

Bei ſolchen Leiden konnten dem Könige ſelbſt die erfreulichſten Ereigniſſe in ſeinem Hauſe nur wenig Troſt bringen. Die Königin Beatrix, ſeine Gemahlin, lebte ſeit dem 2 Januar 1336 in Prag, in Geſellſchaft der Markgräfin
25 Febr. Blanca. Am 25 Februar gebar ſie, zu großer Freude des Königs, einen Sohn: aber außer dem Könige ſchien Niemand in Böhmen ſich deſſen zu freuen. Der Umſtand, daß die Eltern dem Sohne in der Taufe den ihren franzöſiſchen Neigungen wenig zuſagenden Namen Wenzel geben ließen, ſcheint anzudeuten, daß ſie befliſſen waren, dem Erſtgebornen dieſer Ehe die Gunſt des böhmiſchen Volkes zuzuwenden. Aber weder dieſer Name, noch auch die bald darauf
18 Mai am 18 Mai vollzogene Krönung der Königin in der Prager St. Veitskirche, bewirkte die erwünſchte Annäherung; im Gegentheil zeigte ſich dabei der Mangel an Theilnahme von Seite des Volkes nur um ſo offenbarer, und keine Krönung in Böhmen iſt jemals glanz- und freudenloſer gefeiert worden, als dieſe. Das Volk vergalt jetzt des Königs offen-

292) *Chron. Aulae reg.* p. 495: Alter paganus de Arabia veniens, vocatus per ipsum regem in Praga, multo illato regi martyrio, cum verbo tamen consolatorio, Johannem regem in dextro oculo penitus excoecavit. Idem paganus, quia non solum regem, verum etiam multos, per suam chirurgiam deceperat, extinctus quidem fuisset, si veniendi et recedendi eidem securitas per regem promissa certitudinaliter non fuisset.

kundige Abneigung gegen Böhmen auf eine für ihn um so 1337
empfindlichere Weise, je größer und herzlicher die Liebe und Anhänglichkeit war, welche man dem jungen Markgrafen Karl und dessen Gemahlin Blanca bei jeder Gelegenheit zu beweisen suchte.

Johann konnte seine Empfindlichkeit über solche Demonstrationen nicht bewältigen. Er sandte seine Gemahlin schon zu Anfange Juni auf immer nach Lurenburg, und befahl der Markgräfin Blanca, ihren Aufenthalt in Brünn zu nehmen. Markgraf Karl hatte sich dem Groll des Vaters, durch eine Reise zu seinem Bruder in Tyrol, schon im April entzogen; Johann war unedel genug, zu verbieten, daß ihm irgend Einkünfte aus seinen Erblanden verabfolgt werden. [293]
Er selbst verließ dann Prag und Böhmen am 8 Juli heim- 8 Juli
lich wieder, und vertraute die oberste Gewalt in seiner Abwesenheit dem jüngsten Sohne einst Heinrich's von Lipa, dem Wyssehrader Propst und Oberstkanzler Berthold an. Es hatte den Anschein, als sollte Böhmen in denjenigen Zustand zurückgebracht werden, in welchem es vor Karls Ankunft im J. 1333 gewesen.

Markgraf Karl eilte nach Tyrol, um in dem von ihm selbst im vorigen Jahre gegen Mastin von Scala in Entwurf gebrachten Bundeskriege dem Bruder mit Rath und That beizustehen; ihn begleiteten junge Männer aus den edelsten Häusern Böhmens, ein Johann von Lipa, ein Zajic von Waldek u. a. m. Da er mit den Herzogen von Oesterreich noch nicht ausgesöhnt war, so mußte er den Umweg durch Ungarn, Kroatien und Dalmatien über das Meer nach Aquileja nehmen. Das Abenteuer, das er diesmal

293) Chron. Aulae reg. p. 496. Vita Caroli p. 97. Karl bewährt sich als Sohn, indem er der vom Vater damals erlittenen Kränkungen gar nicht gedenkt, während andere gleichzeitige Chronisten ausführlich davon reden. Franc. chron. ap. Dobner VI, 275, 281.

1337 auf dem Meere zu bestehen hatte, gibt einen erschreckenden Begriff von der Art und Weise, wie das Völkerrecht in dieser Zeit, selbst bei den gebildetsten Völkern, noch verstanden und gehandhabt wurde. Die Venetianer waren des Markgrafen Freunde, wenigstens in so fern, als sie gemeinschaftlich mit ihm gegen die von Scala Krieg führten; dies hinderte jedoch ihre Capitani keineswegs, auf den Prinzen Jagd zu machen. Sein Schiff wurde von den ihrigen unfern von Grado eingeholt und so umstellt, daß es nicht mehr entkommen konnte; nur List konnte und mußte ihn noch vor der Schmach solcher Gefangenschaft retten. Nach dem Rathe des ihn begleitenden Grafen Bartholomäus von Veglia und Zeng ließ er mit den Venetianern über seine Ergebung unterhandeln, schlüpfte aber inzwischen mit dem Grafen und mit Johann von Lipa unbemerkt in ein Fischerboot, worin alle drei, mit Säcken und Netzen bedeckt, mitten durch die Flotte an die schilfbedeckte Küste gebracht wurden, und dann zu Fuß nach Aquileja wanderten, dessen Patriarch sie mit großen Ehren aufnahm und behandelte. Zwei Monate später ging der Markgraf schon wieder nach Venedig zum Besuch, und wurde als Bundesgenosse [294] mit hohen Ehrenbezeugungen empfangen!

294) Am 28 Juli 1337 hatte er für sich und seinen Bruder mit Venedig, Florenz, Mailand, Ferrara und Mantua einen Bund geschlossen gegen die Brüder Albrecht und Mastin de la Scala, usque ad consumtionem et destructionem ipsorum, wonach Karl und Johann Hilfstruppen schicken und nöthigenfalls selbst in's Feld rücken, die Städte dagegen den Sold leisten und die Erwerbung von Belluno u. a. m. an Tyrol garantiren sollten. S. Italien. Reise S. 76. Dies erklärt die Worte des Chron. Aulae reg. p. 496 über Karl: Cogitur a Venetis et aliis civitatibus Lombardiae stipendia militaria recipere. Doch überließ Karl den Oberbefehl über die Truppen dem Johann von Lipa, und nach dessen Tode (1337) dem Zbyněk Zajíc von Hasenburg, einem Sohne des im Jahre 1319 gestorbenen Wilhelm Zajíc von Waldeck. Vita Caroli p. 98, 99.

Bei Annäherung des Winters kehrte Karl nach Böh- 1338
men zurück, und übernahm wieder die Leitung der Geſchäfte; ob durch Vollmacht des Vaters, oder durch bloßen Drang der Umſtände, iſt nicht bekannt. Er ſöhnte ſich auch endlich mit den Herzogen von Oeſterreich aus, und ſchloß neue Bündniſſe mit dem Könige von Ungarn, deſſen Sohne und Thronerben Ludwig er (1 März 1338) ſeine erſtgeborne 1 März
Tochter Margareth verlobte. [295] Im Sommer zog er gegen den mächtigen, aber unruhigen Baron Niklas von Potenſtein aus, eroberte deſſen Burg Chocen im Chrudimer Kreiſe und zerſtörte ſie, nebſt einigen andern befeſtigten Plätzen desſelben Beſitzers. [296] Darauf eilte er, vom Vater gerufen, mit mehren böhmiſchen Baronen nach Frankfurt am Main, ſprach dort mit Kaiſer Ludwig, nahm aber ſo wenig, wie der Vater, an dem am 16 Juli zu Renſe geſchloſſenen be- 16 Juli
rühmten Kurverein Theil; — wohl nicht darum, daß die Anſichten der böhmiſchen Herrſcher den zu Renſe aufgeſtellten Grundſätzen von der Unabhängigkeit der römiſchen Kaiſerwürde widerſprochen hätten, ſondern weil dieſelben bei der neu entſtandenen Parteiung Europa's, zwiſchen Frankreich und England, mit dem ſo unbeſtändigen Kaiſer in keine Solidarität gegen den Papſt und Frankreich eingehen mochten.

Der ſchwere, mehr als hundertjährige (1337 — 1453) Kampf zwiſchen Frankreich und England, entſtand durch die Anſprüche, welche der wackere Eduard III von England nach ſeiner franzöſiſchen Mutter auf die Nachfolge in Frankreich gegen das Haus Valois erhob. Dieſer Krieg wurde gleich

295) Urkunden bei Ludewig, V, 487, Balbin Miscell. VIII, 32 u. a m.

296) Dieſer Baron beſaß die Burgen Potenſtein, Litic, Waldenberg (Wamberg), Senftenberg, Chocen und Koſtelec, nebſt Zugehör. Was und wie viel ihm diesmal, außer Chocen, genommen und zerſtört worden iſt, läßt ſich nicht angeben. (Vgl. unten das Jahr 1339.) Peſſina's Angaben (Mars Morav. p. 416—17) ſtreiten, wie nur zu oft, gegen bewährte urkundliche Zeugniſſe.

1338 bei seinem Beginn gleichsam das leitende Ereigniß in Europa, um welches alle übrigen Zwiste sich zu gruppiren begannen; selbst der endlose Streit des Papstes mit dem Kaiser erlitt dadurch eine neue Phase. Kaiser Ludwig war im J. 1337 wieder nahe daran gewesen, sich mit Benedikt XII vollständig auszusöhnen; denn er zeigte sich willig, unter Vorbehalt seiner königlichen Würde, sich allen an ihn gestellten Forderungen der Reue, Buße und Genugthuung zu unterwerfen: nur an den englisch-französischen Händeln zerschlugen sich wieder die Unterhandlungen. Der Papst wollte, daß Ludwig den Franzosen beistehe, und dieser hatte den vortheilhaften Anträgen K. Eduards III, seines Schwagers, bereits Gehör gegeben. Durch das Anerbieten von 300000 Ducaten gewonnen, von welchen 80000 Stück sogleich erlegt wurden, schloß Ludwig einen Bund mit Eduard, ernannte diesen zum Reichsvicar in Deutschland, rüstete selbst für ihn, und sah es gerne, daß auch andere deutsche Reichsfürsten dasselbe thaten. Ob Böhmen dagegen an Frankreich fest hielt, an welches seine Herrscher durch so enge Familienbande geknüpft waren, brauchen wir kaum erst zu sagen; und da der Papst und Frankreich damals so innig verbunden waren, so war es auch natürlich, daß K. Johann an keinen Acten Theil nahm, welche unmittelbar gegen den Papst gerichtet zu sein schienen.

1339 Wie aber unter solchen Umständen dennoch schnell eine völlige Aussöhnung und Einigung zwischen dem Kaiser und K. Johann in der Art zu Stande kommen konnte, daß Letz-
20 März terer auf dem Reichstage zu Frankfurt am Main am 20 März 1339 sogar seine Länder und Reichswürden vom Kaiser zu Lehen nahm, und beide Monarchen einander zum Beistand gegen Jedermann, den Papst selbst nicht ausgenommen, sich verpflichteten, — ist bei der Mangelhaftigkeit der Uiberlieferungen [297] nicht mehr mit Gewißheit aufzu-

297) Zum ersten Mal vermissen wir hier den klaren und gewöhnlich

klären; die wahrſcheinlichſte Vermuthung ſpricht dafür, daß 1339
K. Johann mit Wiſſen und Wollen Frankreichs und des Papſtes ſich dem Kaiſer genähert habe, um ihn von dem Bündniſſe mit England abzuziehen, [298] was auch wirklich gelang. [299] Auch mag er die Verhältniſſe ſeines ſtets geliebten Schwiegerſohnes Heinrich von Niederbayern berückſichtigt haben, der erſt vor Kurzem (18 Febr.) genöthigt worden war, mit dem Kaiſer einen Separatvertrag zu ſchließen. Es ſcheint, daß Heinrich auch ſeine Schwäger, den Markgrafen Karl und Grafen Johann, in den Vertrag einzuſchließen geſucht habe, welche jedoch beide keineswegs dazu geneigt waren. Das Vorgeben des Kaiſers, daß er mit den Söhnen K. Johann's bereits ausgeſöhnt ſei, trug dazu bei, Letzteren zur Schließung des Vertrags

richtigen Bericht des Königſaaler Abtes Peter von Zittau, der ſeine Chronik, die Hauptquelle der böhmiſchen Geſchichte ſeit 1283, im J. 1338 beendete, und das Jahr darauf (1339) ſtarb.

298) Vgl. Buchner, V, 490, 491. Kurz S. 165, 179.

299) Und zwar viel früher, als von allen Hiſtorikern bisher angenommen wurde. Denn ſchon am 15 März 1340 ſtellte K. Philipp für K. Ludwig die bisher unbekannte Bundesurkunde aus, deren Inhalt von Albrecht von Straßburg S. 128 und von Jacobus Moguntinensis bei Mutius (Pistorius-Struve II, 878) richtig, aber zu ſpät angegeben wird: Nos attendentes — quod dictus Imperator summe desiderat cum sanctissimo patre et domino summo pontifice — reconciliari, — prout spontanee nobis scripsit — ac suae conthoralis neptis nostrae carissimae suorumque liberorum consideratione — juramus ad sancta Dei evangelia manu nostra tacta, quod dicti serenissimi Ludovici imperatoris, nepotis nostri et affinis carissimi, simus ex nunc et esse debeamus et volumus in perpetuum pro toto tempore vitae nostrae bonus, fidelis et perfectus amicus alligatus et confoederatus etc. Datum et actum apud Boscum, die XV Mart. MCCCXL. (In einer Handſchrift des Stiftes Oſek in Böhmen.) Daher müſſen die Vorverhandlungen zu dieſem Bunde ſchon zeitlich im J. 1339 begonnen haben.

1339 vom 20 März zu stimmen. Als aber Markgraf Karl das Vorgefallene erfuhr, eilte er den Vater darüber aufzuklären, beschuldigte den Kaiser der Unwahrheit und des Betrugs, erklärte den Frankfurter Vertrag für erschlichen und nichtig, und verweigerte, zugleich mit den böhmischen Ständen, dessen Anerkennung. [300] Das Gleiche that auch Graf Johann von Tyrol, und bewies seine gegen den Kaiser feindseligen Gesinnungen auch durch die That, indem er den kaiserlichen Truppen, die nach Italien beordert waren, den Durchzug durch Tyrol verweigerte.

Im Mai 1339 erschien K. Johann neuerdings in Böhmen. Seine erste Sorge war, wie gewöhnlich, Geld zur Bezahlung seiner Schulden aufzubringen. Er berief
1 Juni die Stände zu einem Landtage nach Prag auf den 1 Juni, und stellte ihnen die Noth vor, in welche ihn die Kriege mit dem Kaiser und mit Oesterreich gestürzt hatten. Um was er bat, und was er versprach, brauchen wir nicht erst zu sagen: aber ein neues Gewicht bekamen seine Bitten und Versprechungen dadurch, daß der beliebte Markgraf Karl sich ihnen anschloß. Da nun einige Barone bei Bewilligung der letzten Berna sich verschworen hatten, daß sie die letzte sein sollte, so gestattete ihnen der König, an der neuverlangten keinen Theil zu nehmen; die übrigen Stände aber versprachen wieder zu 28 Groschen (8—9 Gulden C. M.) von der Hube zu leisten, welche Bereitwilligkeit der König mit großem Dank anerkannte. [301]

300) *Vita Caroli* p. 102. Fraudulenter decipiens patrem meum, ad compositionem eum deduxit, asserens se dudum mecum concordasse; et sic posuit magnam diffidentiam inter me et patrem meum, qui in pluribus voluntati ejus condescendit, quae minime fecisset, si scivisset, quod ego cum eo nondum concordatus fuissem etc.

301) Ipsi regnicolae collectam generalem seu regiam, quae *berna* vulgariter nuncupatur, de bonis ipsorum, ex mera ipsorum liberalitate et benivolentia, et non ex aliquo jure, ad praesens

Das gleiche Bedürfniß führte den König auch nach 1339
Mähren, deſſen Stände ſeinen Wünſchen wohl keinen
größeren Widerſtand, als die böhmiſchen, mögen entgegen-
geſtellt haben. Die gehäuften Klagen über harte Behand-
lung ſeiner Unterthanen und Verletzung ſeiner Privilegien
durch Herzog Nikolaus II von Troppau und Ratibor reizten
ſeinen Zorn dergeſtalt, daß er deſſen Lehen alle einzuziehen
entſchloſſen war, und nur durch die Fürbitte des Markgra-
fen Karl, durch des Herzogs völlige Ergebung in ſeine
Gnade, durch Abtretung von Edelſtein und Zuckmantel nebſt
den dortigen Goldbergwerken, und durch neue Angelobung
von Vaſallentreue und Herrenrechtlichkeit, zu Olmütz am
8 Juli ſich mit ihm wieder ausſöhnen ließ. [302] 8 Juli

Der Markgraf zog in dieſem Sommer gegen denſelben
Niklas von Potenſtein zu Felde, den er ſchon im vorigen
Jahre wegen Ungehorſams und Räuberei gezüchtigt hatte.
Jetzt eroberte und zerſtörte er, nach neunwochentlicher Be-
lagerung, Potenſtein ſelbſt; und da der Baron auch dann
noch fortfuhr, ſich vom Thurme herab zu wehren, ſo ließ
er auch dieſen untergraben und niederreißen, ſo daß der
wilde Kämpfer in den zuſammenſtürzenden Trümmern end-
lich ſein Grab fand. Erſt zwei Jahre ſpäter erhielten deſſen
Söhne die nachgeſuchte königliche Gnade nebſt einem Theil
der väterlichen Beſitzungen wieder zurück. [303]

nobis dabunt, ac dare, solvere et expedire benivole promiserunt... Quapropter considerato ingenti ardoris et devotionis ipsorum affectu, quo erga regale culmen in praemissis fervide afficiuntur, volentesque grata vicissitudine ipsorum occurrere benivolentiae, promisimus et promittimus etc. (Orig. Urk. in Wittingau.)

302) Urkunden bei Ludewig, V, 562 und 564. Die dort eingeſchloſſenen Urkunden des Herzogs, mit offenbar unrichtigem Datum, gehören wohl in's J. 1318, wo Niklas II zuerſt mit Troppau belehnt worden war.

303) Vita Caroli p. 102. Urkunde vom 12 Mai 1341 im k. k. geh. Archiv.

1339 Jul. Aug. Der hierauf folgende Aufenthalt des Königs und seines Sohnes in Schlesien ist durch den großen Streit mit dem Bischof Nanker von Breslau denkwürdig geworden. Schon vor zwei Jahren hatte der König diesen Bischof und dessen Capitel dringend aufgefordert, ihm die Burg Militz, als Gränzfeste gegen Polen, gegen Schadloshaltung abzutreten, aber kein Gehör gefunden. Da der Bischof auch jetzt bei seiner Weigerung beharrte, so zog der König mit Heeresmacht vor sie, und nahm sie halb mit List, halb mit Gewalt ein. Nanker verlangte wiederholt, aber vergeblich, die Zurückgabe der Burg, und griff endlich zu den geistigen Waffen. Im bischöflichen Ornate, von einigen Domherren begleitet, ging er in's Kloster zu St. Jakob, wo der König eben in einem Gemache Rath hielt mit den Großen seines Hofes. Von seiner Ankunft unterrichtet, hieß derselbe ihn ein wenig im Vorgemach warten, bis dringende Geschäfte ihm erlauben würden, den Bischof zu empfangen; er aber pochte so ungestüm an die Thüre, daß man ihn endlich einlassen mußte. Da las er vom Zettel herab eine peremtorische Aufforderung mit dreifacher Mahnung an den König, die widerrechtlich entrissene Burg seiner Kirche zurückzustellen. Auf die Antwort aber, daß solches nicht so bald geschehen dürfte, nahm er ein Crucifix in die Hand, und sprach die feierliche Excommunicationsformel über den König und dessen Räthe aus. Starr und sprachlos standen die Fürsten und Barone um den König her; nur dieser rief: „Ei seht doch den Pfaffen! der wünschte wohl ein Märtyrer zu werden, wenn sich nur Einer fände, der ihn dazu machte!“ Und noch höher stieg die Erbitterung, als der Bischof, auf die Vorstellung der Breslauer Rathsherren, daß er doch mit dem Könige milder hätte verfahren sollen, diesen ein „Königlein“ schalt, und sie selbst, als dessen Anhänger, gleichfalls excommunicirte. Nach solchem Bruche war seines Bleibens nicht mehr in Breslau; er entfernte sich mit seinen

Capitel nach Neiße, wo er bis zu seinem Tode verblieb. 1339
Der König zog dagegen die bischöflichen Güter ein, und ermuthigte die schlesischen Fürsten, desgleichen zu thun. Es kam zu völligem Kriege zwischen den weltlichen und kirchlichen Autoritäten, der zwei Jahre lang freilich mit ungleichen Waffen geführt wurde, und nur noch durch des römischen Hofes Vermittlung gestillt werden konnte. Auffallend ist es aber dabei, daß das Volk von Breslau es im Allgemeinen mit dem Könige hielt, und Diejenigen unter sich sogar mißhandelte, welche das vom Bischof verhängte Interdict beobachten wollten. [304]

Von Breslau eilte Johann über Budissin (20 Aug.) nach Frankreich, um dem Könige Philipp in dessen Krieg gegen die Engländer (Sept. und Oct.) beizustehen, da Eduard mit großer Macht in Frankreich eingefallen war. Den Markgrafen schickte er nach Böhmen, die Regierung daselbst an seiner Statt zu führen: aber auch diesen wandelte die Lust an, an den großen Kämpfen dieser Jahre Theil zu nehmen; er setzte die Herren Peter von Rosenberg in Böhmen, Čeněk von Lipa in Mähren zu Landesverwesern ein, und eilte dem Vater nach. Als er unterwegs in Straubing ankam, fand er nicht allein seinen Schwager Herzog Heinrich todt († 1 Sept. 1339), sondern auch den Kaiser schon in der Ausübung der vormundschaftlichen Gewalt über dessen Sohn und Land. Er wohnte dann mit dem Vater den großen Manoeuvren bei, welche das französische und englische Heer gegeneinander im nordöstlichen Frankreich ausführten, ohne eine entscheidende Schlacht wagen zu wollen. Als hierauf K. Johann nach Montpellier in Südfrankreich sich

304) Hauptquelle ist Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. rer. Siles. I. 132—135. Vita Caroli p. 102. Vergl. Dlugoš bei Sommersberg II, 166 u. a. m. Daß schon 1337 in der Sache etwas geschehen war, ist aus m. Italien. Reise (S. 85) eben so gewiß, als daß der hier erzählte Bruch erst 1339 erfolgte.

1339 begab, um an dieser altberühmten medicinischen Anstalt sein Augenübel heilen zu lassen, wollte Karl gar nach Spanien ziehen, und dem Könige Peter gegen die Mauren von Granada beistehen. Doch der Vater hielt ihn in Montpellier zurück, und nöthigte ihn, auch sein schon bis Montalban in Arragonien vorausgegangenes Geleite zurückzurufen. Für das Verhältniß, in welches K. Johann gegen den König von Frankreich sich gestellt hatte, ist der Umstand bezeichnend, daß er während seines Verweilens in Südfrankreich im Winter (1339—40) die Regierung über ganz Languedoc an König Philipps Statt zu führen übernahm. [305]

1340 Die Aerzte von Montpellier besaßen leider kein Mittel, dem Könige sein schwindendes Augenlicht wiederzugeben und zu sichern; im Gegentheil erblindete er noch während ihrer Behandlung auch am andern Auge völlig, so daß er die Herrlichkeiten dieser Welt nimmermehr zu sehen bekam. Dieses Unglück machte einen großen und bleibenden Eindruck auf sein Gemüth; von nun an wurde er ernster, gemäßigter und andächtiger; er machte noch in diesem Jahre sein Testament (9 Sept. 1340), das er jedoch später wieder änderte, und faßte den Entschluß, ein Karthäuserstift in Prag zu gründen. Doch wurde sein stets lebhafter Geist dadurch keineswegs gebrochen; es blieb ihm noch die Eitelkeit, daß er nicht für einen Blinden gelten wollte; er benahm sich in allen seinen Handlungen so, als sähe er selbst alles, wie zuvor, und wollte nicht, daß man sein Uibel bemerkte. [306]

305) P. A. Lenz, Jean l'Aveugle roi de Bohême. Gand 1839, p. 56, nach Vaissète, histoire de Languedoc, tom. IV, p. 228.

306) Beneš de Weitmil p. 272. Zu welchen schalen Witzen der Umstand Anlaß gab, daß nunmehr in Böhmen ein Blinder, in Oesterreich ein Lahmer regierte, können wir nicht berichten; ihnen aber selbst, den zwei ausgezeichneten Fürsten, drang sich diese Ironie des Schicksals einst mit besonderer Kraft auf. Denn als K. Johann, nach gepflogener geheimer Unterredung mit Albrecht ohne Zeugen in einem Gemach der Wiener Burg, dasselbe ver-

Von Montpellier begab sich K. Johann mit seinem Sohne 1340
in das nahe gelegene Avignon zu Benedikt XII, um wo möglich über die Angelegenheit des Bisthums von Breslau zu einer Verständigung zu gelangen. Außer dem Streit mit Bischof Nanker gab es hier noch eine zweite Frage zu erledigen: die des sogenannten St. Peterspfennigs, dessen Zahlung von allen polnischen Diöcesen, somit auch von der von Breslau, der Papst forderte, der König aber so wenig, wie das Land, zugestehen wollte. Ob es wahr ist, was Bischof Nankers Anhänger behaupteten, daß der Papst den König bei dieser Gelegenheit gar nicht habe bei sich empfangen wollen, können wir nicht entscheiden; das aber liegt außer Zweifel, daß die gewünschte Verständigung diesmal noch nicht zu Stande kam. Bedeutsamer war für jetzt das Wiedersehen des Markgrafen Karl mit seinem ehemaligen Erzieher, dem Cardinal Peter von Rosiéres, und die mit demselben erneuerte persönliche Freundschaft; [307] denn die Ereignisse säumten nicht, der innigen Verbindung dieser zwei Männer die höchste Wichtigkeit zuzuwenden.

Die Angelegenheiten von Tyrol wurden noch einmal auf mehrere Jahre hinaus der Haupthebel der böhmischen Politik; diesmal jedoch in höchst unerfreulicher Weise. Markgraf Karl nahm bei seiner Rückkehr aus Frankreich durch Tyrol seinen Bruder Grafen Johann mit nach Böhmen, und geleitete ihn von dort selbst zu K. Kazimir von Polen und K. Karl von Ungarn, um einen festen Freundschaftsbund zwischen ihm und diesen Königen zu Stande zu bringen. Während aber die Brüder noch am ungrischen Hofe

lassen wollte, tappte er so lange vergeblich nach der Thüre herum, ohne daß der Herzog in seiner Sänfte ihm mit der Weisung beistehen konnte, bis das laute Auflachen Beider über solchen Vorfall die draußen harrende Dienerschaft herbeiführte. Anon. Leobiens. p. 961.

307) Vita Caroli p. 103.

1340 verweilten, kam ihnen aus Tyrol die Warnung, Graf Johanns Gemahlin, Margareth Maultasche, habe im Einverständniß mit einigen Vertrauten den Plan gefaßt, sich ihres Gemahls mit Gewalt zu entledigen und zu einer andern Ehe zu schreiten. Sie klagte nämlich viel, wie sehr sie wünsche, Mutter zu werden, und wie unvermögend ihr achtzehnjähriger Gemahl sei, diesen Wunsch zu erfüllen; sie warf ihre Augen auf den stattlichen Markgrafen von Brandenburg, des Kaisers Sohn, der erst vor Kurzem Wittwer geworden war, und leitete darüber geheime Unterhandlungen mit dem Kaiser ein. Auf diese Nachricht eilten die Brüder nach Tyrol zurück, und es gelang ihnen bald, sich der Häupter dieses Complotts zu bemächtigen; auch die Gräfin Margareth wurde auf das Schloß Tyrol in Gewahrsam gebracht und dort gehütet.[308] Aber eben diese Erfolge schlugen am Ende zu Johann's Verderben aus, indem sie der scheinbar verfolgten und leidenden Erbin des Landes die Sympathien des Volkes sicherten, und sie dadurch in den

308) Daß dieses alles nicht erst im J. 1341, sondern schon im Herbst 1340 sich zutrug, ist aus der Vita Caroli p. 103 gewiß; denn noch während dieser Ereignisse wurde Karl aus Tyrol zu seiner Schwester nach Baiern berufen, kurz vor Wenceslai, also im September 1340, weil diese Schwester im Sept. 1341 nicht mehr lebte, und schon im Mai 1341 ihr Land auf immer verlassen hatte. Auch der Chronist von Leoben setzt den von Karl zu Hilfe dem Patriarchen von Aquileja geführten Krieg auf den Spätherbst 1340 an. Leider findet sich in der Vita Caroli bei Freher p. 104 zwischen den Jahren 1340 und 1342 eine Lücke, und Alles, was nach 1340 folgt, hat nicht mehr Karl IV zum Verfasser. Beneš von Weitmil jedoch, der diese Vita Caroli in seinem vierten Buche (S. 290—337) abbrevirt wiedergibt, hatte ein vollständigeres Exemplar vor sich, als die uns bis jetzt bekannten sind. Wahrscheinlich erhielt er dasselbe von Karl IV selbst, der ihn bekanntlich zur Abfassung seiner Chronik veranlaßt hatte. Seine Excerpte daraus sind daher glaubwürdiger und richtiger als der fremde Text bei Freher pag. 104—107.

Stand setzten, ihren Gemahl mit Hilfe des Kaisers zu 1340
stürzen, wie wir alsbald erzählen werden.

Im Frühling des Jahres 1341 kam K. Johann wie- 1341
der nach Prag, — zum ersten Mal seit seiner völligen Erblindung. Er stiftete jetzt das erste Karthäuserkloster Böhmens auf dem Augezd vor den Thoren Prags, und berief die Stände zu einem allgemeinen Landtag, um für seinen Todesfall die Thronfolge im Reiche zu sichern. Zum ersten Male sah man unter diesen Ständen auch Abgeordnete von Breslau in Prag erscheinen. Der König stellte das Verlangen, daß die Erbfolge im Königreiche nach seinem Tode nur seinem Erstgebornen Karl und dessen Descendenz zuerkannt und auch alsogleich eidlich und brieflich zugesichert werde. Beides wurde am 8 Juni sehr willig geleistet, [309] 8 Juni
und sogar der Wunsch geäußert, daß der beliebte Thronfolger mit seiner Gemahlin Blanca ohne Verzug gekrönt werden möchte. Letzteres unterblieb jedoch, da des Vaters Absicht schwerlich so weit gegangen war.

Nach dem Tode des letzten niederbaierischen Prinzen Johann, eines Enkels des Königs von Böhmen († 20 Dec. 1340), zog Kaiser Ludwig dessen Lande ein, und vereinigte sie wieder mit Baiern. Auch Burghausen, welches der Tochter des Königs, Margaretha, zum Witthum verschrieben war, nahm er ungeachtet der Protestation des Vaters in Besitz. Johann berief unter solchen Umständen seine Tochter zu sich nach Prag, und sie wurde hier am 20 Mai mit 20 Mai
großer Festlichkeit und Herzlichkeit empfangen. Bald stellte sich in der Person des Königs Kazimir von Polen ein Bewerber um ihre Hand ein; Vater und Bruder, welche den politischen Werth einer solchen Verbindung zu schätzen wußten, gaben ihm ihre Zusage, und brachten auch Margarethe, die sie doch beide zärtlich liebten, durch Vorstellungen dahin,

309) Pelzels Urkundenbuch zu Karl IV. Num. 25, S. 25.

1340 daß sie, obgleich widerstrebenden Herzens, ihr Jawort gab. Als aber die Vorbereitungen zu ihrer Hochzeitsfeier gemacht wurden, verfiel sie in schwere Krankheit, die nach Ankunft des Bräutigams in Prag sich nur noch verschlimmerte, so sehr sich dieser auch Mühe gab, ihr genehm und gefällig zu sein. Weder die Kunst der Aerzte, noch die vom Bischof Johann angeordneten vierzehntägigen Processionen, noch auch die allgemeine Theilnahme, die laut sich aussprach, konnten bei solcher Stimmung ihr Leben fristen, und sie starb drei
1 Juli Tage vor dem Margarethentag, der zu ihrer Hochzeit bestimmt gewesen war. In der ersten Rührung über so herben Verlust schwuren die drei Fürsten einander ewige Freund-
13 Juli schaft zu, und Kazimir erklärte überdies am 13 Juli schriftlich, daß er den König Johann immer als seinen Vater, den Markgrafen Karl immer als leiblichen Bruder ansehen und lieben werde, obgleich das Schicksal die gehofften süßen Bande, noch vor deren Schließung, grausam zerrissen habe. Dem Markgrafen versprach er noch überdies, in allen Angelegenheiten sich bei ihm Raths erholen, und insbesondere ohne dessen Wissen und Zustimmung keine neue Ehe schließen zu wollen. [310]

Indessen hatte in Tyrol Gräfin Margareth Maultasche ihren Gemahl, durch den Schein gänzlicher Ergebenheit, vollkommen getäuscht, so daß er, trotz den ihm aus Böhmen zukommenden Warnungen, ihr nichts Arges mehr zutraute; die mit dem Kaiser begonnenen geheimen Unterhandlungen setzte sie aber dennoch fort. Das größte Hinderniß in denselben war des Markgrafen Ludwig Abneigung, mit ihr eine Ehe zu schließen; und der Kaiser wendete lange Zeit vergeblich alle Mittel an, den Sohn zur Zustimmung zu bewegen. Nachdem er aber diese erhalten, kam er im October

310) Franciscus Prag. ap. Dobner VI pag. 283. Beneš de Weitmil p. 279. Ludewig Reliquiae MS. V, 504. Balbin Miscell. VIII, 35.

1341 ſelbſt in die Nähe Tyrols, um mit Margarethens 1341
Vertrauten, unter welchen vorzüglich ein Ritter Engelmar
genannt wird, die Maßregeln zur Vertreibung Johanns zu
verabreden. Am 2 November hatte dieſer, wie gewöhnlich, 2 N.
von der Burg Tyrol herab mit kleinem Gefolge einen Spa-
zierritt ins Land gemacht. Als er zurückkehrte, fand er nicht
nur die Burg für ihn geſchloſſen, ſondern auch alle ſeine
böhmiſchen Hofleute ſchmählich daraus vertrieben.[311] Auf
andern Burgen, zu welchen er ſich hinwandte, wurde ihm
in gleicher Weiſe Aufnahme und Gehorſam verweigert, und
er mußte, bei ſo allgemeinem Verrath, ſeine Zuflucht zu
einem der wenigen Treuen nehmen, die ihm im Lande noch
geblieben waren. Doch nach einigen Tagen fand er ſich ge-
nöthigt, auch von dort zu dem befreundeten Patriarchen von
Aquileja zu fliehen, bei welchem er dann fünf Monate lang
auf den Erfolg wartete, den, nach ſeiner Meinung, die beim
Papſt erhobene Klage haben mußte.

Margarethe kümmerte ſich aber wenig um die Bann- 1342
flüche, mit welchen Papſt Benedikt XII ſie durch den Pa-
triarchen von Aquileja wegen Ehebruchs bedrohte; ſie gab
ſich noch für eine Jungfrau aus, und die Hofminoriten K.
Ludwigs bewieſen es in gelehrten Abhandlungen, daß der
Kaiſer aus eigener Machtvollkommenheit ſowohl die Ehen
ſcheiden, als auch wegen zu naher Verwandtſchaft, wie ſie
zwiſchen ihr und ihrem neuen Bräutigam Statt fand, dis-
penſiren könne. Es ſchreckte ſie daher auch nicht, daß der
vom Papſt nicht anerkannte Biſchof von Freiſingen, der
nach des Kaiſers Befehl die kanoniſchen Hinderniſſe der
neuen Ehe aufheben und die Trauung zwiſchen dem Mark-
grafen Ludwig und der Margarethe vollziehen ſollte, auf
dem Wege nach Tyrol durch einen Sturz vom Pferde (am

311) In dieſen Details ſtimmen zunächſt überein: Benes von Weitmil p. 277, und Chron. Modoec. bei Muratori XII, 1177.

1342 8 Febr. 1342) den Hals brach. Die festliche Hochzeit fand dennoch in Gegenwart des Kaisers Statt, und noch am 26 Februar belehnte dieser seinen Sohn zu Innsbruck nicht allein mit Tyrol, sondern auch mit Kärnten, — weil Margarethe auf dieses niemals verzichtet habe. [312]

Markgraf Karl und Graf Johann liebten einander zärtlich, und gaben der Welt das im Mittelalter stets seltene Beispiel einer während eines langen Lebens nie gestörten Eintracht zweier fürstlichen Brüder. Es war daher natürlich, daß Karl des Bruders unverdientes Mißgeschick und Schmach sich sehr zu Herzen nahm. Er klagte über den Kaiser bei allen Fürsten der Christenheit, und seine Klagen fanden allenthalben Gehör; denn die unerhörte Rücksichtlosigkeit, mit welcher bei Trennung und Schließung dieser Ehe, aus ungemessener Länderſucht, alle für heilig geltenden Kirchengesetze bei Seite gesetzt worden waren, empörte so die Laien wie die Geistlichen aller Länder, und selbst einige der eifrigsten Anhänger des Kaisers fühlten sich dadurch gekränkt und abgestoßen. [313] Zum ersten Mal stellte

312) Beneš de Weitmil p. 277 sq. Anon. Leobiens. p. 959 sq. Albertus Argentin. p. 129. Joh. Vitoduran. ap. Eccard I. 1864. Contin. Martini Poloni ibid. I, 1457. Franciscus Prag. ap. Dobner VI. 287. Rebdorf p. 619—623. Raynaldi ad ann. 1341, §. 14. Steyerer comment. p. 634—639. Buchner 506—509. Gegen Hrn. Böhmers Bemerkung (Regest. p. 139) erinnern wir nur an Beneš von Weitmil's Worte (pag. 296): matrimonii vinculum - dissolverat propria auctoritate. Wir glauben zwar auch, daß jene berüchtigten zwei Urkunden (bei Freher) nicht in der Reichskanzlei aufgesetzt worden sind: aber darum halten wir sie, hinsichtlich ihres historischen Inhalts, doch nicht für unächt.

313) Selbst Mathias von Neuenburg (Albrecht von Straßburg) nennt die That inconsuetum et horribile facinus und bricht dabei in den Ausruf aus: O idolorum servitus avaritia, quae tantos principes confudisti, ex quibus iterum inter Bohemos et Principem et filios suos non immerito livor edax et odia suscita-

jetzt der alte Kurfürſt Balduin von Trier ſich offen dem 1342
Kaiſer entgegen, er, der bis dahin noch immer bemüht geweſen war, die zwiſchen den Häuſern Lurenburg und Wittelsbach ſo häufig entſtehenden Zwiſte freundſchaftlich auszugleichen. Auch die Kurfürſten von der Pfalz und von Sachſen wurden in gleicher Weiſe mißvergnügt, und der Gedanke an eine Abſetzung des Kaiſers fing unter ihnen an, Beſtand zu gewinnen.

Unter ſolchen Umſtänden wurde der am 25 April 1342 25 April
erfolgte Tod des Papſtes Benedikt XII um ſo wichtiger, als gleich darauf der bereits erwähnte Peter von Rosières, der Erzieher einſt unſeres Markgrafen Karl am Hofe von Paris, unter dem Namen Clemens VI den päpſtlichen Stuhl beſtieg; ein prachtliebender und freigebiger Mann, von liebenswürdigen und noblen Manieren, aber an milder, frommer Geſinnung ſeinem Vorgänger keineswegs gleichkommend. Die früh gefaßte Liebe und Anhänglichkeit zu ſeinem hohen Zögling behielt und bewährte Clemens auch nach ſeiner Erhebung,[314] daher ihm Karl auch mit Dankbarkeit und Vertrauen entgegenkam; und nur aus dieſem perſönlichen Ver-

tur. (*Urstis. II. 130*) — Imperatoris fama odorifera pro re gesta in Johanne filio regis Bohemiae coepit in naribus principum foetere, qui dixerunt, eum ab imperio ob enormes excessus exfuscatum, et regnum filio fratris feruntur obtulisse etc. *Anon. Leobiens.* p. 962.

314) *Benedict. de Weitmil* p. 280. Cardinales eligunt in summum pontificem venerabilem patrem D. Petrum cardinalem Rotomagensem, cui nomen imponitur Clemens pp. VI, maximus amicus regis Bohemiae, et filii sui Karoli, et omnium de terra eorundem principum existentium clemens exauditor. Multum enim iste papa regem Boemiae et suos diligebat, et specialibus favoribus prosequebatur; magnam enim notitiam et amicitiam habuit D. Regis et filii sui Karoli, dum adhuc abbas et archiepiscopus esset, unde et eosdem miro affectu prosequebatur.

1342 hältnisse beider Männer können und müssen viele der wichtigsten Ereignisse dieser Zeit hergeleitet und erklärt werden. Auch war dieses persönliche Verhältniß so bekannt, daß z. B. König Ludwig von Ungarn schon im Fasching des
1343 Jahres 1343 selbst nach Prag kam, den dort von Karl veranstalteten Festen und Turnieren beizuwohnen, und ihn um Verwendung bei Clemens zu bitten, damit sein Bruder Andreas als König von Neapel gekrönt werden könne. Karl schickte auch deshalb den Nachoder Baron Hynek Berka von Duba zum Papste: und nur der Streit der Königin Johanna von Neapel mit ihren Fürsten und Verwandten hinderte für diesmal die Erfüllung solcher Wünsche.[315]

Solchergestalt mehrten sich für das Haus Lurenburg die Aussichten, die Schmach, die Kaiser Ludwig ihm angethan, zu rächen: aber leider fehlte jetzt am böhmischen Hofe die Eintracht, die einem mächtigen Feinde gegenüber so nothwendig war. Als K. Johann im Frühling 1342 Böhmen wieder verließ, hatte Karl die Regierung nur mit der Bedingung übernommen, daß sein Vater binnen zwei Jahren nicht wieder ins Land komme, und für diese Zeit auch nicht mehr als 5000 Mark an Einkünften verlange. Also wurde es nun deutlich ausgesprochen, daß die Anwesenheit des Königs in seinem Lande eine Calamität für dasselbe war! Eine Entschuldigung lag für Karl allerdings darin, daß der Staatshaushalt von Böhmen neuerdings wieder in Zerrüttung gerathen war, und K. Johann seinen jüngsten Sohn Wenzel, zum Nachtheil der ältern, mit auffallender Vorliebe begünstigte.

Kaiser Ludwig kannte die moralischen Gebrechen des königlichen Hauses in Böhmen, und wußte sie geschickt zu benützen. Er trennte die Fürsten noch mehr von einander, indem er in separate Unterhandlungen mit ihnen sich einließ.

315) *Beneš de Weitmil* p. 331.

Dem Könige Johann bot er eine ſeiner Töchter für deſſen 1343
jüngſten Sohn Wenzel, nebſt 24000 Mark zur Mitgift an, und verſprach auch den Grafen Johann in der Niederlauſitz zu entſchädigen; zugleich bat er den König noch einmal, durch Vermittlung bei Clemens VI, ſeine Abſolution vom Kirchenbanne zu bewirken. Als aber Markgraf Karl und ſein Bruder dies hörten, wurden ſie ſehr unzufrieden darüber, daß ihr Vater ohne ihr Wiſſen in ihrer Sache zu handeln anfing, und ſich ſo geneigt zeigte, die den älteren Söhnen zugefügte Unbill dem jüngſten zu Gute kommen zu laſſen. Sie proteſtirten gegen die Schließung eines ſolchen Vertrags von Seite ihres Vaters, und traten dann ſelbſt in neue Verhandlungen mit dem Kaiſer. [316]

Im Januar des folgenden Jahres 1344 kam Kaiſer 1344
Ludwig nach Kamb, und die böhmiſchen Prinzen begaben ſich nach Taus, um in der Nähe ein ausſöhnendes Abkommen miteinander zu treffen. Die glänzenden Anerbietungen, welche der Kaiſer machte, ſind ein ſprechender Beweis dafür, daß er das Gefährliche ſeiner Lage würdigte und den ernſtlichen Willen hatte, für ſein Unrecht Genugthuung zu leiſten. Denn er wollte dem Grafen Johann ſeine eigene Tochter zur Gemahlin geben, ihm und ihr nach ſeinem Tode einen gleichen Erbtheil mit ſeinen eigenen Söhnen zuſichern, und vorläufig die Niederlauſitz zum Nutzgenuſſe abtreten. Auch waren beide Prinzen nicht abgeneigt, auf dieſe Bedingungen ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen: aber nun trat, noch vor Abſchluß des Vertrags, K. Johann eben ſo hindernd da-

316) Dieſe und die folgenden Vorfälle meldet uns Benes von Weitmil in ſeinen Auszügen aus der Vita Caroli p. 331—333. Karl ſagt darin: Pater noster inivit tractatus cum Ludovico nobis nescientibus, et filium juniorem, qui nullam passus est injuriam, praetulit nobis, qui passi sumus injuriam etc. Hieher gehört auch ohne Zweifel, was die gedruckte Vita Caroli p. 106 erſt nach dem polniſchen Krieg 1345 anführt. (Vgl. unten.)

1344 zwischen, wie auch er vorher selbst gehindert worden war. Er sandte Boten an seine Söhne, mit der Weisung und der Bitte, jede Verhandlung mit Ludwig abzubrechen; denn er habe, während eines Besuches in Avignon im vorigen Jahre, sich dem Papste bereits mit einem Eide gegen den Kaiser verbündet. Dessen ungeachtet hatten die Boten große Mühe die Prinzen zur Abbrechung der Verhandlungen zu bewegen; nur das förmliche Versprechen des Vaters, in Zukunft nichts Wichtiges mehr ohne ihr Wissen und ihre Beistimmung zu unternehmen, so wie die Hoffnung anderweitiger vom Papste für Böhmen zu erwartender Vortheile, bestimmte sie zur Nachgiebigkeit. [317]

Dieses Scheitern der zu Taus und Kamb eingeleiteten Unterhandlungen ist einer der wichtigsten Wendepunkte der Geschichte dieser Jahre. Wäre dem Kaiser die Aussöhnung mit den Prinzen gelungen, so hätte er wohl, trotz der von Avignon unaufhörlich drohenden Bannstrahlen, im Besitze der Kaiserwürde ohne einen Gegenkönig sich behauptet; denn jene geistlichen Waffen hatten, durch zu häufige Anwendung in minder wichtigen Fällen, bereits viel von ihrer Kraft und Wirkung verloren. Sobald aber das Haus Lurenburg in die Wünsche des Papstes Clemens VI einging, wurde ein Kampf auf Tod und Leben zwischen ihm und dem Kaiser fast unvermeidlich. Wir werden also gleich den hohen Preis sehen, um welchen unsere Fürsten sich dem Papste so willfährig erwiesen.

Markgraf Karl begab sich im Fasching 1344 zu seinem Vater nach Lurenburg, und bald darauf mit demselben nach

317) Tandem Carolus, victus nuntiorum patris sui precibus, renuntiavit Ludovico, quod tractatus hujusmodi finire non posset. *Benes* p. 333. Man sieht, daß die ersten Fäden dieser Geschichte in Avignon zu suchen sind. Auch ist die Vermuthung nicht unbegründet, daß jene Boten K. Johanns auch von Avignon aus instruirt und bevollmächtigt gewesen.

Avignon zu Clemens VI, der beide Fürsten dringend zu sich 1344
berufen hatte. Als sie sich näherten, schickte er ihnen alle seine Cardinäle eine Meile weit entgegen, und empfing sie mit hoher Freude und Auszeichnung. Seine erste Sorge nach ihrer Ankunft war, den Vater mit dem Sohne vollends auszusöhnen, und die Wiederkehr von Mißverständnissen zwischen Beiden für die Zukunft zu verhüten. Hinsichtlich des Kaisers Ludwig wurde, wie es scheint, auf des Markgrafen Vorschlag, [318] so wie nach den, allen Wünschen des Papstes entgegenkommenden Anträgen neuer von Ludwig nach Avignon gesandten Bevollmächtigten, [319] beschlossen, in die neuen Vorschläge einzugehen und deren Ratificirung abzuwarten. Auch andere Uibelstände in den Verhältnissen des Hauses Lurenburg wurden aus dem Wege geräumt. Nur von Bischof Ranker war wohl kaum mehr die Rede, da nach dessen Tode († 10 April 1341) schon im J. 1342 ein gütlicher Vergleich mit dem Nachfolger Breciſlaw von Pogrell zu Stande gekommen war. [320]

Das wichtigste Ereigniß für Böhmen war aber jetzt die seit Jahrhunderten so oft gewünschte, durch deutsche Politik bisher immer vereitelte, Emancipation der böhmischen Kirche von dem Einflusse des Mainzer Erzbischofs, und die Erhebung der Prager Diöceſe zu einer eigenen Metropole. Der zu solchem Zwecke von Bretislaw I und von den beiden Otakaren gemachten Versuche haben wir seiner Zeit

318) Da Clemens VI schon am 1 August 1343 an Balduin von Trier geschrieben hatte, daß er einen Wahltag ansetze (Raynaldi §. 59), und doch von einer neuen Wahl bis 1345 nicht wieder die Rede ist, so halten wir obigen Schluß für richtig, zumal in Rücksicht auf die Worte des Joh. Vitoduranus (S. 1903) und des Benes (S. 334), aus welchen es mit Gewißheit hervorgeht, daß Karl diesmal noch für eine Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste sich verwendete.

319) Raynaldi ad ann. 1346 §. 4.

320) Stenzel scriptt. rer. Siles. I. 133. 135.

1344 gedacht. [321] Jetzt ging dieses einst so schwierige Geschäft schnell und glücklich von Statten; denn Markgraf Karl [322] hatte in seinem Eifer für Böhmens Erhebung den günstigen Augenblick zu fassen gewußt, [323] da der Papst ihm zu Gefälligkeiten verbunden, und dem Mainzer Erzbischof wegen dessen Anhänglichkeit an den Kaiser gram war. Bei den darüber von den Cardinälen gepflogenen Verhandlungen fällt es unserm Zeitalter auf, daß der Markgraf unter andern Punkten auch das beschwören mußte, daß die Sprache der Böhmen eine slawische und von der deutschen wirklich verschieden sei, daß die Entfernung von Prag nach Mainz an zwölf Tagreisen betrage und der Weg dahin zum Theil
30 April durch fremde Provinzen (Erzdiöcesen) führe. Am 30 April erließ dann Clemens VI die feierliche Bulle, wodurch das bisherige Bisthum Prag von allem Einflusse des Mainzer Erzbischofs befreit, zum Erzbisthum erhoben, und ihm das Olmützer so wie das neu zu gründende Leitomischler Bisthum als Suffraganate untergeordnet wurden. Hinsichtlich der gleichfalls beabsichtigten Trennung der Breslauer Diöcese von der Gnesner, und Zuweisung an die neue Prager Provinz, wurde vorläufig ein geheimes Abkommen der Art getroffen, daß Clemens dieselbe zu bewerkstelligen versprach, und Karl für solchen Fall sich anheischig machte, dahin zu

321) Vgl. Bd. I. 278. 287. Bd. II. 67 fg. 79 fg. 200. 201.

322) Daß Karl, und nicht Johann, diese Angelegenheit vorzugsweise betrieben habe, sagt Benes S. 285 ausdrücklich: Rex Johannes — contra Maguntinum noluit agere, sed D. Karolus impetravit erectionem ecclesiae Pragensis. Und Albertus Argentin. pag. 135 behauptet sogar, K. Johann habe jedes Mitwissen in dieser Angelegenheit geläugnet: de quo postea arguitus Joannes rex Bohemiae, pater ejus, principibus, quod sine scitu ejus factum esset, juravit.

323) Es ist kaum zu zweifeln, daß Karl die zu Taus und Kamb eingeleiteten Unterhandlungen nur unter dieser Bedingung abgebrochen habe.

wirken, daß der St. Peterspfennig von der Breslauer Diö- 1344
ceſe fortan entrichtet werde. [324] Am 5 Mai erfolgte dann 5 Mai
durch eine zweite Bulle auch die Uibertragung des Rechtes, den König von Böhmen zu krönen, von dem Mainzer auf den Prager Erzbiſchof. [325] Bald darauf wurde dem Letzteren auch das Pallium durch eine feierliche Botſchaft zugeſendet.

Das Haupt des böhmiſchen Clerus war jetzt, nach dem am 5 Jan. 1343 erfolgten Ableben des alten Johann IV von Draźic, der für Böhmen unvergeßliche Arneſt von Pardubic, ein Mann von hohem Wuchs, ſchöner Geſtalt und edlem Weſen, an Geiſt, Bildung und Kenntniſſen [326] den größten Zeitgenoſſen nicht nachſtehend, an Charaktergröße und vielſeitiger Tüchtigkeit die meiſten übertreffend, die erſte und höchſte Zierde des Prager erzbiſchöflichen Stuhles. Die biſchöfliche Weihe hatte er im vorigen Jahre ſelbſt in Avignon ſich geholt, und war ſomit dem Papſte perſönlich bekannt und von ihm geachtet. Seine Erhebung wurde am 21 November 1344, in Gegenwart des Königs 21 Nov.
und der Prinzen, mehrer fremden Herzoge und Biſchöfe und vieles hohen Adels, ſehr feſtlich begangen. Zugleich wurde das bisherige Prämonſtratenſerſtift in Leitomiſchl in eine Kathedrale umgewandelt und ein Abt desſelben Ordens zum erſten Biſchof von Leitomiſchl geweiht. Und noch denkwürdiger erſcheint die Feier dadurch, daß am ſelben Tage von

324) Nach einer ſpäteren, von Karl IV zu Piſa am 12 Mai 1355 erlaſſenen Proteſtation, vergl. mit M. Marini's Index in d. Italien. Reiſe Seite 86, Nr. 180.

325) Orig. im k. k. geheim. Archiv in Wien, bereits oft gedruckt.

326) Er hatte an den Univerſitäten von Bologna und Padua 14 Jahre in Studien zugebracht, und gelehrte Grade erhalten (Beneš de Weitmil p. 374). Bekanntlich ſagte von ihm Petrarca, ſein Benehmen und ſeine Sitten ſeien eines Athenaers würdig geweſen.

1344 den hohen Anwesenden auch der Grundstein zu dem neuen, noch heutzutage stehenden erzbischöflichen Dome zu Sct. Veit auf dem Prager Schlosse gelegt wurde. [327] Markgraf Karl hatte zur Leitung dieses Baues einen Meister aus Frankreich mitgebracht, Mathias von Arras, der wohl auch die Pläne dazu entworfen haben dürfte, aber schon nach acht Jahren, lange vor der Vollendung, mit Tod abging.

Die letzten Versuche einer Aussöhnung Kaiser Ludwigs mit dem Papste und dem Hause Lurenburg hatten zwar, wie oben erwähnt, noch vor den Prager Festlichkeiten Statt gefunden, aber so wenig, wie immer vorher, zu dem gewünschten Ende geführt. Der Kaiser, der durch seine Gesandten in Avignon sich zu allen Bedingungen der Demüthigung und Buße gegen den Papst bereitwillig erklärt hatte, verweigerte hinterdrein die Ratificirung der gemachten Anträge; und da er solchergestalt einerseits seiner Kaiserwürde zu viel vergeben, anderseits aber seinen eigenen Zusagen kein Genüge geleistet hatte, so wurde nicht nur der Papst, sondern auch die Mehrzahl der Kurfürsten und Reichsstände, obgleich aus verschiedenen Gründen, mit ihm so unzufrieden, daß schon bei den Verhandlungen zu Frankfurt, Rense und
Sept. Bacherach im September 1344 die Wahl des Markgrafen Karl zum römischen Könige von den Reichsfürsten selbst zur Sprache gebracht, aber bei der hochgestiegenen gegenseitigen Erbitterung kein eigentlicher Schluß gefaßt wurde. [328]

327) Beneš de Weitmil p. 286 sq. 334 sq. Franciscus ap. Dobner VI, 292. Pelzels Karl IV, S. 128—129 (hier irrig zum 23 Nov.), Pessina in Phosphoro septic. p. 187.

328) Leider sind die Nachrichten über diese Vorfälle (bei Beneš de Weitmil p. 334 aus der Vita Karoli, Albert. Argentin. p. 134, Joh. Vitoduran. p. 1903—1905, Heinr. Rebdorf p. 624) so mangelhaft, unklar, widersprechend und parteiisch, daß jeder Geschichtschreiber sie nach seinem Sinne anders und anders zu combiniren und darzustellen pflegt, und Gewißheit über Einzelnes nicht zu erlangen ist.

Bei ſolchem Bruche ſuchten beide Parteien ſich durch 1344
Bündniſſe für den bevorſtehenden Kampf zu ſtärken. Markgraf Karl verlobte ſeine Töchter an Prinzen aus den Häuſern Oeſterreich und Meißen, und K. Johann trat mit dem Markgrafen von Meißen noch überdies zu Siegen am 20 und 21 September 1344 in einen Waffenbund; [329] doch war in ſolchen Werbungen Kaiſer Ludwig bei weitem glücklicher, da es ihm (wir wiſſen nicht durch welche Mittel,[330]) gelang, nicht nur Oeſterreich und Meißen zu neutraliſiren, ſondern auch Ungarn und Polen auf ſeine Seite und gegen Böhmen aufzubringen.

Zu Ende des Jahres 1344 [331] unternahm König Johann ſeinen dritten und letzten Kreuzzug gegen die Heiden in Preußen und Litthauen. Ihn begleiteten diesmal, außer ſeinem Sohne Karl, auch ein Herzog von Bourbon aus Frankreich, König Ludwig von Ungarn, Graf Wilhelm von Holland, ein Burggraf von Nürnberg und viele Edle aus allen Ländern. Nach längerem Verweilen in Breslau zog das Kreuzheer durch Preußen tief nach Litthauen hinein, überſchritt den Memelſtrom und drang vor die Schlöſſer Wilau und Pieſt, die es belagerte, als eine falſche Nach- 2 Febr.

329) Urkunden in Dobners Monum. IV, 315, und noch ungedruckte im k. k. Staatsarchiv in Dresden und im böhm. Kronarchive.

330) Bei Kazimir von Polen war es, nach Raynaldi, die Furcht, Karl IV könne einſt, als römiſcher Kaiſer, der Selbſtändigkeit Polens gefährlich werden. Rayn. 1346 §. 18. Nach andern Nachrichten wäre er durch die beabſichtigte Schmälerung der Gneſner Provinz und Zuweiſung der Breslauer Diöceſe an die Prager gereizt worden.

331) Daß der Kreuzzug im Winter 1344—45 (nicht aber, wie Voigt Geſch. Preußens V, 26—32 behauptet, 1343—44) Statt gefunden hat, iſt durch König Johanns Itinerar bei Böhmer S. 210 und 211 ſo wie durch andere böhmiſche Urkunden, und den Zuſammenhang der Begebenheiten ſelbſt, ſichergeſtellt.

1345 richt, daß die Litthauer in ſeinem Rücken in das Ordensland eingedrungen wären und Königsberg bedrohten, es zu eiliger Rückkehr veranlaßte. Nach vier Tagemärſchen langten die Kreuzfahrer vor Königsberg wieder an, und erkannten mit um ſo mehr Verdruß ihre Täuſchung, als das plötzlich eingetretene Thauwetter ſie nöthigte, jeden Gedanken an eine Erneuerung des Feldzuges aufzugeben. So kehrten ſie, trotz großer Vorbereitungen, ruhmlos in die Heimat zurück. [332]

König Johann war mit dem Herzoge von Bourbon den kürzeſten Weg durch die Mark Brandenburg nach Luxemburg gereiſt; Markgraf Karl begab ſich dagegen allein durch Polen nach ſeinen Erblanden. In Kalis, nahe den Gränzen ſeines Reichs, angelangt, wurde er auf Herzog Boleks von Schweidnitz Antrieb, und auf ſeines noch unlängſt „lieben Bruders", König Kazimirs von Polen Befehl, an der Weiterreiſe gehindert. Den Vorwand zu ſolchem Treubruche gab ohne Zweifel eine ältere, von dem Markgrafen an Kazimir noch nicht ganz gezahlte Schuld von 10000 Mark Silber; [333] der eigentliche Grund jedoch lag in dem Bündniſſe, welches Kazimir, durch Vermittelung ſeines Neffen, des Herzogs von Schweidnitz, mit dem Kaiſer Ludwig bereits geknüpft hatte. Um der Schmach einer ſolchen Gefangenſchaft zu entgehen, mußte Karl wieder, wie einſt gegen die Venetianer bei Grado, zur Liſt ſeine Zuflucht nehmen. Da

332) Beneš de Weitmil p. 287 und 335. Vita Karoli p. 104. Joh. de Thurocz bei Schwandtner I. 176 u. a. m.

333) Ein Treubruch war es gleichwohl, auch nach den Begriffen des Mittelalters, wenn es wahr iſt, was Beneš von Weitmil S. 335 aus der Vita Karoli berichtet, daß der Markgraf „literas Kazimiri regis Poloniae de securitate et conductu transeundi et redeundi per terras eiusdem" bei ſich führte. Von der Schuld ſpricht die Vita Karoli bei anderer Gelegenheit S 106, Franciscus bei Dobner VI, 295, und eine Urkunde bei Ludewig V. 510.

man ihn ſcheinbar mit großer Achtung behandelte, ſo that 1345
auch er ſo, als errieth er die Abſicht ſeiner Feinde nicht,
und erklärte, zu eigenem Vergnügen in Kališ einige Tage
lang raſten zu wollen. Indeſſen benachrichtigte er ſeinen
Hauptmann in Breslau von ſeiner Lage. Eine Schaar
von 300 Reiſigen rückte aus Schleſien unbemerkt bis nahe
vor die Thore von Kališ, und verbarg ſich dort im Walde;
einer der Reiter kam bis in das Stadtthor, wo in demſelben
Augenblicke auch Karl, wie zufällig auf einem Spaziergange,
ſich einfand. Nach kurz gewechſelten Worten ſtieg der Rei-
ter ab, und Karl ſchwang ſich auf deſſen Roß und ver-
ſchwand, bevor noch die ſchwerbewaffnete und durch des
Fürſten freundliches Benehmen ſichergeſtellte Thorwache da-
zwiſchen treten und die ſpät bemerkte Abſicht vereiteln konnte.
Kazimir ließ nun im Zorne das ganze in Kališ zurückge-
bliebene Gefolge des Markgrafen verhaften; bald aber beſann
er ſich eines Beſſern, und gab die Leute wieder frei.

Auf die Nachricht von dieſem Ereigniſſe kehrte Johann
eilig aus Lurenburg nach Böhmen zurück. Sogleich wurde
ein Feldzug zur Rache an dem Herzog von Schweidnitz
beſchloſſen und ausgeführt; einen Grund mehr hatte der
Herzog dadurch gegeben, daß er einen Lehensmann des Kö-
nigs gefangen und in einem Thurme durch Hunger hatte
umkommen laſſen. [334] Bei dem Heere befanden ſich der
blinde König mit ſeinen beiden Söhnen und der Erzbiſchof
Arneſt perſönlich; denn letzterer war auch in Kriegsſachen
erfahren und tüchtig. [335] Man verwüſtete, nach der Sitte
der Zeit, das Land mehrere Wochen lang, verbrannte die
Vorſtädte von Schweidnitz, eroberte das feſte Landshut, und

334) Beneš de Weitmil p. 287. Vita Caroli p. 105.

335) Der jüngere Villani (l. IV c. 89) nennt ihn Prelato di grande autorità, esperto delle cose del mondo, e prò e ardito in fatti d'arme.

1345 ſchloß dann (im Mai) einen Waffenſtillſtand, während deſſen
Mai das Heer nach Böhmen zurückkehrte.

Bald darauf kamen dem blinden Könige von allen benachbarten Mächten, dem Kaiſer Ludwig, den Königen von Ungarn und Polen, den Herzogen von Oeſterreich und Schweidnitz, und dem Markgrafen von Meißen, Fehdebriefe zu, von allen in einer und derſelben Woche. Eine ſo große Gefahr erſchreckte ihn, und er ſendete anſehnliche Boten zu dem Kaiſer, um einen Frieden oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand zu unterhandeln. Als aber Kaiſer Ludwig dieſelben mit der Antwort zurückſchickte, daß er in gar keine Verhandlungen mehr mit ihm treten wolle, ermannte er ſich mit den Worten wieder: „Nun in Gottes Namen! je mehr Feinde, um ſo mehr Beute für uns; und ich ſchwöre zu Jeſus Chriſtus, wer zuerſt mich angreift, über den will ich ſo herfallen, daß alle übrigen erſchrecken ſollen!“

Juni Dieſer Erſte, der angriff, war König Kazimir. Er fiel in die Gebiete des Herzogs von Troppau und Ratibor ein, und belagerte deſſen Stadt Saar. Auf des Herzogs Bitte um einige Truppen zur Hilfe, ließ Johann ihm ſagen, daß er binnen vier Tagen mit ſeiner ganzen Macht bei ihm ſein werde. Zu Kuttenberg, wo er mit ſeinen Baronen eben ſich befand, ſtellte er an dieſe die Forderung, ſogleich mit dem ganzen Aufgebot gegen Troppau hin aufzubrechen. Als Einige einwendeten, daß ſie außerhalb des Landes zu ziehen nicht verpflichtet wären, [336] entgegnete er: „Troppau ſtehe ſo, wie ganz Schleſien, unter dem Schutze der Krone Böh-

336) Vita Caroli p. 105. Mit Unrecht wendeten die Barone ſolches auf Troppau an, das von jeher einen Theil von Mähren gebildet hatte. Doch mögen ſie zugleich auf die Nothwendigkeit hingewieſen haben, das Land bei ſo vielſeitiger Gefahr von Truppen nicht zu entblößen. Daß zugleich kräftige Anſtalten gemacht wurden, dem etwaigen Einfall der Bayern in Böhmen zu wehren, bezeugt ein in einem Formelbuche in Wittingau erhal-

mens; er eile daher, dasselbe zu schützen, und wolle sehen, 1345
wer so kühn oder so feige sein werde, zurückzubleiben.“ Die Appellation an den böhmischen Muth wirkte besser, als alle Deductionen des Rechtes. Noch in derselben Nacht brach der König mit 500 Helmen von Kuttenberg auf, und bevor er die Gränze seines Reichs erreichte, war sein Heer auf 2000 Helme und eine entsprechende Anzahl Fußvolk angewachsen.

Kazimir hatte nicht allein aus Ungarn, sondern auch aus Litthauen Hilfstruppen erhalten. Gleichwohl wurde er von den unversehens mit Ungestüm heranrückenden Böhmen aus dem Felde geschlagen und bis Krakau zurückgedrängt. Čeněk von Lipa, einer der Söhne des im J. 1329 gestorbenen Heinrich, eilte mit seinen Fahnen dem übrigen Heere voran, brachte zumal den Ungarn große Verluste bei, drängte viele in die Weichsel hinein, und stürmte den Feinden so hitzig nach in die Stadt, daß er von den Seinigen abge-

tener Brief aus dieser Zeit. Vobis auctoritate regia districte praecipiendo mandamus, quatenus vos omnes et singuli cum vestris servitoribus et rusticis universis cum apparatu bellicoso statim promti esse debeatis et parati; et hoc idem singulis diebus publice proclamari faciatis, ut omnes nobiles, wladikones, claustrales, canonicorum servitores, et omnes rustici praedictorum, similiter promti sint et parati, sub rerum et personarum perditione, qui prae senectute vel juventute arma, defendicula, cambucas, baculos vel contos ferre valeant, nobiscum processuri, quandocunque vobis et ipsis intimaverimus, ad defendendum regnum, imo domini regis ac proprium nostrum commodum et honorem, ubicunque fuerit necesse. Quia pro eo praedictus dominus noster rex nos domi et in metis versus Bavariam reliquit. Quapropter dictas metas de castro ad castrum, de munitione ad munitionem, de strata ad stratam intente praecidimus et laboramus ipsas metas, castra, munitiones et stratas caute locandas, ne ex abrupto *maledictus vituperator* regnum intrare valeat vel possit etc.

[illegible] wurde.[337] Johann be-
[illegible] Mannes Fall um so mehr, als
[illegible] leicht des Feindes
[illegible] können. Ein Theil
[illegible] um Krakau ein; andere
[illegible] aus, verwüsteten
[illegible] aber glückliche Gefechte
[illegible] Sohn Johann, der
[illegible] von Kärnten führte,
[illegible] die Ritterwürde, gleich
[illegible] Während solcher Vorgänge
[illegible] des Krieges, dem blinden
[illegible] in geschlosse-
[illegible] Johann, daß er bereit
[illegible] wenn erst Kazimir sich
[illegible] Der gänzliche Mangel an
[illegible] — [illegible] umher ausgesaugt und
[illegible] keine Verpflegs-
[illegible] — ließ ihn Kazimirs
[illegible] um so williger aufnehmen,
[illegible] seine Bundesgenossen, folglich
[illegible] in den Vertrag mit einzuschließen.
[illegible] bis zum nächsten Martini-
tag [illegible] beiderseits angenommen, und später-
[illegible] des Papstes Clemens VI, in einen
[illegible] Von den Bedingungen des
[illegible] mehr bekannt, als daß Kazimir
auf diejenigen Summen, welche Markgraf Karl ihm schul-
dig war, Verzicht leistete.[338]

337) Die beiden Erzählungen bei Beneš S. 288 und Vita Caroli S. 106 sind nicht zu vereinigen. Letztere scheint die richtigere zu seyn.

338) Vita Caroli p. 106. Beneš p. 337 und 288. Franciscus p. 294. Raynaldi ad ann. 1345, §. 14—16.

So waren die Gefahren, welche Böhmen von allen 1346
eiten bedroht hatten, durch raſchentſchloſſenes Benehmen
ſeitigt, und die Nachbarn alle, mit einziger Ausnahme des
iſers, zu Freunden wieder umgewandelt. An eine Aus-
ſnung mit dem Letzteren war, nach ſo vielen mißlungenen
erſuchen, um ſo weniger mehr zu denken, je weniger der-
be (nach der neuen Vermehrung ſeiner ohnehin ſchon
ergroßen Macht, durch die im September 1345 gemachte
rbſchaft von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau)
rum nachgeſucht haben mochte. [339] Von Clemens VI
ermals gerufen, gingen K. Johann und Markgraf Karl
März 1346 nach Avignon, um die ſchon vor zwei Jah-
n in Ausſicht geſtellte Erhebung des letzteren zum römi-
en König einzuleiten. Der ganze Umfang und Inhalt
n Verhandlungen, welche hier zur vorläufigen Feſtſtellung
r gegenſeitigen Rechte des Kaiſers und des Papſtes
pflogen wurden, iſt nicht bekannt geworden; nur die Ver-
lichtungen kennt man, welche Karl für den Fall, wenn er
miſcher Kaiſer würde, gegen den päpſtlichen Stuhl ein-

9) Bei näherer Prüfung des Schluſſes der gedruckten Vita Caroli (p. 106—7) können wir keinen Augenblick zweifeln, daß die dort erwähnten Negotiationen ins Jahr 1343 gehören; denn daß die Vita ſchon mit dem Jahre 1340 aufhört, eine Selbſtbiographie zu ſein, haben wir ſchon geſagt. Nach Zeugniß der Urkunden iſt K. Johann vom April 1345 bis Ende Februar 1346 gar nicht nach Trier gekommen, und Kaiſer Ludwig eben ſo wenig (vgl. Böhmers Regeſten); im März 1346 aber war K. Johann ſammt dem Sohne Karl ſchon auf dem Wege nach Avignon. Auch legt jene gedruckte Vita (p. 106) noch ausſchließliches Gewicht auf die Vorgänge in Tyrol, was wohl zum J. 1343, nicht aber zu 1345 oder 1346 paßt, wo jene Vorgänge durch die Ereigniſſe ſeit dem Frankfurter Reichstag im Sept. 1344 in den Hintergrund gedrängt worden waren. Benes von Weitmil, der ein beſſeres und vollſtändigeres Exemplar der Vita Caroli, als das gedruckte iſt, vor ſich gehabt, hat auch jene Negotiationen am richtigeren Orte angeführt (ſ. oben).

1346 ging, und am 22 April 1346 zu Avignon eidlich bekräf-
22 April tigte. [340] Nach solchem Einverständnisse empfahl der Papst, durch Briefe vom 28 April, den Kurfürsten die Wahl des Markgrafen Karl zum römischen Könige, und der neue Erzbischof von Mainz, Gerlach von Nassau, der an des abgesetzten Heinrich von Virneburg Stelle vom Papste ernannt
20 Mai worden war, schrieb zu diesem Zwecke schon am 20 Mai den Wahltag auf den 11 Juli 1346 nach Rense aus. [341]

Das Haus Luxenburg befand sich im unbestrittenen Besitz von zwei Kur-Stimmen, der von Böhmen und von Trier. Um noch zwei andere, die von Köln und von Sachsen, zu gewinnen, mußte K. Johann in seines Sohnes Namen zu großen Geldopfern und Zugeständnissen sich entschließen; denn seit dem Falle der Hohenstaufen unterließen die Kurfürsten nicht, jede sich ergebende Wahl zu selbstsüchtigen Zwecken zu benützen. Die Mainzer Stimme war zwischen dem abgesetzten Heinrich und dem neu ernannten Gerlach noch streitig; und auf Brandenburg und die Pfalz sollte diesmal, da diese Kurfürsten im Kirchenbann verharrten, keine Rücksicht genommen werden. So waren es selbst dem Namen nach nur fünf Kurstimmen, von Böhmen und
11 Juli Sachsen, Mainz, Köln und Trier, welche sich am 11 Juli 1346 zu Rense vereinigten, den Kaiserstuhl für erledigt erklärten und den Markgrafen Karl auf denselben erhoben. [342]

340) Wir werden darauf später zurückkommen. Vgl. Raynaldi ad ann. 1346 §. 19—28.

341) Bodmann codex epistolar. Rudolfi pag. 382.

342) Das vielfach lügenhafte Anonymi chronicon Ludovici IV imp bei Pez II, 425 erzählt, bei dem zu Rense erhobenen Zuruf „*Vivat rex*“ sei eine Fahne in den Rhein gefallen, und habe nicht mehr herausgeholt werden können (erectum vexillum, dum proclamatum est vivat rex! infelici fortuna dilapsum est in aquas Rheni). Das hat man in späterer Zeit auf eine Reichsfahne, ja auf das Reichspanier selbst gedeutet, ohne zu bedenken, daß alle Reichsinsignien bis 1350 in den Händen K. Ludwigs

Gleichwohl wurde die Wahl für giltig gehalten, und der 1336
Prager Erzbischof Ernest ging mit Herzog Niklas von Troppau in feierlicher Botschaft nach Avignon, um sie dem Papste zu verkünden. [343]

Die in Avignon über Karls Erhebung Statt gehabten Verhandlungen waren vor dem Könige von Frankreich absichtlich geheim gehalten worden; [344] denn es war zu besorgen, daß König Philipp ein volles Einverständniß des Papstes mit einem Kaiser seinen französischen Interessen nicht zuträglich finden, daher auch bei Zeiten hindernd dazwischen treten würde; gegen Karl jedoch nach vollbrachter Wahl offen aufzutreten, hätten schon die Bande der so nahen Verwandtschaft, so wie der bisher ungetrübten Freundschaft, ihn abgehalten. Erst im Juni meldete daher und entschuldigte zugleich Clemens VI das Geschehene bei dem französischen Hofe, der seit einem Menschenalter schon so oft die Absicht verrathen hatte, die römische Kaiserwürde bei guter Gelegenheit an sich zu reißen. Karl hatte zu gleicher Zeit Sorge getragen, sich mit dem französischen Kronprinzen Johann, seinem Schwager, auf jeden Fall gut zu stellen, wie des letzteren eidliche Zusage einer wahren Freundschaft, im Lager vor Aiguillon am 30 Mai 1346 ausgestellt, es umständlicher darthut. [345]

Allein König Philipp wurde diesmal durch andere Sorgen abgehalten, sich in die deutschen Reichsangelegenheiten thätiger einzumischen. Die Engländer, die sich schon früher

und seiner Söhne sich befanden, und daß die Chronik selbst nur von einer einfachen Fahne spricht, wie deren bei jeder Feierlichkeit dieser Art mehrere aufgestellt zu werden pflegten

343) Albert. Argentin. p. 135 Rebdorf p. 626. Gesta Trevirorum ad ann. Beneš de Weitmil p. 339 etc.

344) Raynaldi ad ann. 1346, §. 29. Quae ex arcano gesta, inconsulto Francorum rege, ob superiora ab ipso cum Bavaro inita foedera *pluresque alias causas* etc.

345) Bei Ludewig V, 450 und bei Pelzel Urk. 138.

1346 in Gascogne versammelt hatten, landeten den 12 Juli, den
12 Juli Tag nach Karls Erhebung, an der Küste von Frankreich mit einem großen Heere, darunter 6000 Helmen. Nach mehreren errungenen Vortheilen rückten sie zu Anfang August am linken Seineufer fast ungehindert gegen Paris vor und betrübten diese Hauptstadt, die seit den Tagen der Normannen keinen auswärtigen Feind mehr gesehen hatte. In solcher Gefahr mußte Philipp alle Macht und alle Gedanken nur auf die Vertheidigung des eigenen Thrones richten, und seine Botschaften an die benachbarten Mächte verwandelten sich meist in bloße Hilfegesuche.

Auch unsere Könige durften dem Freunde und Verwandten in solcher Noth nicht fehlen. Sie eilten mit 500 Helmen herbei, und trafen eben zu der Zeit in Paris ein, als man schon von den Thürmen der Notredame herab die Feuer des feindlichen Lagers, und Nachts den vom Brande der benachbarten Ortschaften gerötheten Himmel erblicken konnte. Da aber das französische Heer sich bei Paris dem englischen in überlegener Zahl entgegenstellte, so wagte K. Eduard III nicht, die ihm angebotene Schlacht anzunehmen,
16 Aug. sondern setzte am 16 August bei Poissy über die Seine, um schnell in das ihm befreundete Flandern zu ziehen. Die Franzosen folgten ihm zwar eilig nach, um der Vereinigung der Engländer mit den bereits nach Artois eingebrochenen Flandrern zuvorzukommen: doch hatte er einen Vorsprung von zwei Tagemärschen gewonnen, und fand in seinem Zuge nicht eher ein Hinderniß, als bis sein Heer an der Somme
22 Aug. angelangt war. Am 22 August wollte er den Übergang über die Brücke von Remy unfern Abbeville erzwingen: aber die hier aufgestellten Truppen, meist böhmische Schaaren, schlugen ihn zurück, [346] und das englische Heer wäre sei-

346) P. A. Lanz führt in s. Werke (S. 67) aus einer Handschrift des Limuisis folgende Stelle an: Item vicesima secunda die Augusti fuit rex Angliae ad pontem Remi in Pontiu versus Abe-

nem Verderben kaum entgangen, wenn der Verrath eines 1346
Franzosen ihm nicht die schwach bewachte Furt Blanque-
Taque unfern der Mündung des Flusses ins Meer ange-
geben hätte, welche er zur Zeit der Ebbe ohne allen Verlust
passiren konnte. Jedoch am 25 August bei Crecy ange- 25 Aug.
langt, erkannte Eduard III, bei der Erschöpfung der Sei-
nigen durch anstrengende Märsche und Mangel an Lebens-
mitteln, die Nothwendigkeit, die verhängnißvolle Schlacht an-
zunehmen. Er benützte daher den Vorsprung, den er vor
seinen Feinden hatte, zur Erholung für sein Heer und zu
zweckmäßigen Anordnungen. Die Franzosen langten erst am
folgenden Tage, den 26 August nach Mittag, bei Crecy an. 26 Aug.
Aus Besorgniß, die so lange verfolgten Feinde möchten
ihnen abermals entrinnen, drangen die hitzigen Barone, be-
sonders aber des Königs Bruder Graf von Alençon, auf
unverzüglichen Angriff. Zur Besichtigung der Macht und
Stellung der Feinde war der im Dienste des Königs von
Böhmen stehende erfahrene Heerführer, Heinrich, zugenannt
der Mönch von Basel,[347] mit noch drei anderen Rittern
vorausgeschickt worden. Als er zurückkam, rieth er und mit
ihm sein König vergebens, die vom Marsch ermüdeten Trup-
pen ausruhen zu lassen, den Angriff auf morgen zu ver-
schieben und inzwischen die Schlachtordnung mit Bedacht
einzurichten; denn der Feind, der wohlgeordnet und gerüstet
da stehe, wolle sich der Entscheidung gewiß nimmermehr ent-

ville, et volebant transire Anglici per pontem: sed gentes regis Boemiae et ejus filii, et D. Johannes de Byaumont restiterunt, et ibi conflictus magnus, unde ex utraque parte plures, ceciderunt. Lemuisis war Abt von Sct. Martin zu Tournay und schrieb ganz gleichzeitig.

347) Die adeliche Familie der Mönche von Basel spielt überhaupt in der Geschichte dieser Zeit eine nicht unbedeutende Rolle. Progenies Monachorum inibi (Basileae) praevalentium et Caroloni faventium — nennt sie Albert. Argent. p. 139.

1346 ziehen. Vergebens wendeten auch die ins Vordertreffen gestellten genuesischen Schützen ein, der kurz vorher gefallene Regen habe die Sehnen an ihren Armbrüsten unwirksam gemacht. Die tollkühnen seigneurs verachteten so feige Rücksichten, und fielen ergrimmt selbst über die Ihrigen her, welche ihrer Kampfbegierde hindernd in den Weg traten. Indem die hinteren Schaaren mit Ungestüm auf die vorderen drängten, wurde die Schlacht von den Franzosen, fast gegen den Willen ihres Königs, ohne Plan, ohne Ordnung und Disciplin und mit Verhöhnung aller Taktik eröffnet. Und da auf der Seite der Engländer von Allem das Gegentheil Statt fand, und die Vortheile ihrer Stellung noch durch ein antik-heroisches Benehmen, sowohl K. Eduards, als auch dessen Sohnes, des schwarzen Prinzen, gehoben wurden: so bedurfte es nicht einmal des Donners der groben Geschütze, die hier zum ersten Mal in einer großen Schlacht gebraucht wurden, um den Sieg ihnen zu sichern. Bald war das Schlachtfeld mit der Blüthe des französischen Adels bedeckt; K. Philipps Bruder, der Urheber des Unglücks, lag selbst unter den Todten; um ihn herum Herzoge, Grafen, Barone von berühmten Namen, in großer Anzahl; es galt auf dieser Seite nur noch zu fliehen, oder zu sterben.

König Johann von Böhmen befand sich mit dem Herzoge von Savoyen bei der Nachhut. Als er die schlimme Wendung erfuhr, welche die Schlacht genommen, verlangte auch er an den Gefahren des Tages Theil zu nehmen. Er rückte mit den Seinigen in das Treffen vor; weil aber alle Aussicht auf Sieg bereits verschwunden war, baten ihn die böhmischen Barone, sein Leben zu retten. Da entgegnete er die berühmten Worte: [348] „tok bohdá nebude, by král

348) Den Tod des Königs bei Crecy pries ein altes böhmisches Volkslied, aus welchem Prokop Lupač in s. Leben Karls IV leider nur eine kurze Stelle (Klimberče mladý! prawil krátce u. s. w.) in der Originalsprache anführt. (S. Jos. Jungmanns historie lite-

Český z boje utiekal“ (das wird, wills Gott, nicht ge- 1346
schehen, daß Böhmens König aus der Schlacht fliehe), und befahl vielmehr, ihn in das dichteste Handgemenge zu führen, wo auch er noch die Kraft seines Schwertes erproben könne; nur den Sohn sollten sie retten und beschützen. Es nahmen daher Heinrich der Mönch von Basel und Heinrich von Klingenberg [349] den alten blinden König in ihre Mitte, banden dessen Roß an die ihrigen an, und Alle stürmten dicht gedrängt, mit dem Losungsworte „Praha“, mitten in die Feinde hinein. So bahnten sie, im furchtbaren Schlachtgetümmel, sich den Weg durch die feindlichen Reihen bis zu dem schwarzen Prinzen vor, von welchem sie jedoch wieder weggedrängt wurden. Und als auch schon die meisten Begleiter des Königs, darunter Heinrich von Rosenberg, des Oberstlandkämmerers Peter ältester Sohn, Johann von Lichtenburg und an fünfzig andere Herren und Ritter gefallen waren, hieb er selbst noch tapfer um sich, bis auch er, durch Wunden entkräftet, vom Pferde sank. [350] Bei Einbruch der Nacht fand man ihn, inmitten der Leichen seiner

ratury České, S. 44.) Mit den obigen daraus geschöpften Worten (welche auch Beneš von Weitmil S. 341 wiedergibt „absit ut rex Boemiae fugeret“ etc.) — setzte K. Johann sich bei dem böhmischen Volke selbst das ehrendste und bleibendste Denkmal; dieselben verwandelten sich in der Folgezeit in ein Axiom bei den Böhmen, in ein Vermächtniß dieses Königs an alle seine Nachfolger. In der That weist die Geschichte kein Beispiel auf, daß ein König von Böhmen aus einer Schlacht geflohen wäre. Otakar II und Ludwig I besiegelten ihre Niederlagen mit ihrem Leben.

349) Es war ein Sohn des oben (S. 20 und 69 dieses Bandes) genannten Johann von Klingenberg. Die Uibereinstimmung des böhmischen Liedes in dieser Angabe mit dem Albert. Argentin. S. 136 und selbst mit Froissard, verbürgt die Richtigkeit der Thatsache.

350) Froissard berichtet: Le roi de Bohème alla si avant, qu'il férit un coup de son épée, voire plus de quatre, moult vigoureu-

1346 Tapferen noch athmend; K. Eduard ließ ihn in ſein eigenes Zelt tragen und pflegen; doch gab er noch in derſelben Nacht ſeinen Geiſt auf, und der hochherzige Sieger konnte bei Anblick eines ſolchen Todes ſich ſelbſt der Thränen nicht erwehren. [351]

König Karl IV hatte mit gleicher Tapferkeit in der Nähe ſeines Vaters gefochten. Als aber einige böhmiſche Herren ſahen, daß Johann durchaus nicht weichen wolle, und Karl auch ſchon einige Wunden empfangen habe, riſſen ſie, um nicht ihre beiden Herrſcher zugleich zu verlieren, den Letzteren mit Gewalt aus dem Schlachtgedränge, und brachten ihn ſo in Sicherheit. [352]

Als Siegeszeichen nahm der König von England vom Helme K. Johanns drei Straußfedern mit der Deviſe „Ich dien" und gab ſie ſeinem Sohne, dem ſchwarzen Prinzen, dem vorzüglich die Ehre des Tages gebührte; dieſer nahm ſie in ſeinen Schild als Prinz von Wales auf, und ſie zieren das Wappen der Prinzen von Wales, ſeiner Nachfolger, bis auf den heutigen Tag.

Den Leichnam des ritterlichen Königs ſandte K. Eduard, nachdem er mit ſeinem Sohne ſelbſt einer Leichenfeier für ihn beigewohnt, dem Könige Karl IV zu, der ihn endlich nach Lurenburg, in das Benediktinerkloſter zu St. Maria führen ließ. [353] Dort wurde bald darauf ihm und den mit

sement; et aussi firent ceux de sa compagnie; et si avan s'y boutèrent sur les Anglais, que tous y demeurèrent et furent trouvés sur la place autour de leur seigneur.

351) P. A. Lenz p. 70. Beneš von Weitmil läßt Eduard zu den Seinigen ſagen: hodie cecidit corona militiae, numquam fuit similis huic regi Boheiniae!

352) *Beneš de Weitmil* p. 342. *Cf. Franciscus Prag. ap. Dobner*, VI, 301. *Contin. chronici Leobiens. ap. Pez.* I. 967–68.

353) *Beneš* l. c. Milites vero tollentes corpus regium, tulerunt illud et sepeliverunt in Lucemburga in monasterio S. Mariae ordinis S. Benedicti. Dies geſchah doch wohl ſchon im J. 1346.

ihm gefallenen Rittern ein würdiges Grabmal errichtet. 1346
Gleichwohl vernichteten es die Stürme der folgenden Jahrhunderte ſchon ſeit 1541, und ſetzten die Gebeine des Todten einer gleich abenteuerlichen Unſtätigkeit aus, wie ſie den Lebenden bezeichnet hatte. [354]

354) S. darüber vorzüglich das Werk von P. A. Lenz, aus welchem wir noch folgende Verſe des Dichters *Guillaume Machaut* († 1370) zur Charakteriſtik K. Johanns nachtragen, den er dem Enkel desſelben, Karl V von Frankreich, als Muſter aufſtellt:

Pren garde au bon roi de Beheigne
Qu'en France et en Allemaigne,
En Savoie et en Lombardie,
En Dannemarche et en Hongrie . . . .
Et là pris (prix) et honneur conquerre
Il donnait fiés (fiefs), joyaux et terres,
Or, argent: rien ne retenait
Fors l'honneur, ad ce se tenoit
Et il en avoit plus que nus (aucun autre):
Des bons fut li miendres tenus;
De son bien tout li coeur me rit,
Et pour ce aussi qu'il me nourrit . . . .
Mais je te jure et te promet,
Qu'il estoit en si haut sommet
D'onneur, qu'il n'avoit si haut homme
Voisin, ne l'ampereur de Rome,
Que si li vousist mouvoir guerre
Ou faire, qu'il ne l'allast querre
Tout au milieu de son pays.
N'estoit pas de ses gens haïs;
Car chacun l'aimoit et servoit
Ponr ce que bien le desservoit.

Fünftes Capitel.

König Karl I (IV) bis zu seiner Kaiserkrönung.

Karls schwierige Verhältnisse bei Antritt der Regierung. Kämpfe in Deutschland bis zur Anerkennung als römischer König. Krönung in Böhmen. Reformen und Anstalten daselbst; Majestas Carolina; Gründung der Prager Universität; die Neustadt Prag; das Slawenkloster; die Burg Karlstein ꝛc. Der schwarze Tod und die Geißler. Johann Markgraf von Mähren. Die Reichsheiligthümer in Prag. Cola di Rienzo. Erwerbung der Oberpfalz und der Anwartschaft auf Schweidnitz. Karls Römerfahrt. Aufstand in Pisa und Rückkehr nach Deutschland.

Jahr 1346 — 1355.

1346 Karl IV flüchtete nach der Schlacht von Crecy in die Abtei von Ourschamps,[355] wo er zur Heilung seiner Wunden längere Zeit zubrachte, und Muße genug fand, das Mißliche seiner Lage und seiner sämmtlichen Verhältnisse zu überlegen. Durch Wahl und Erbrecht König zweier Reiche, glich er doch jetzt mehr einem in der Fremde Abenteuer suchenden Ritter, als dem hohen Herrscher, von dessen Kraft und Weisheit so viele Völker ihr Wohl oder Wehe zu erwarten hatten. Seinem Hauptgegner Kaiser Ludwig, dem

355) Villani nennt die „badia di Rincampo," nach älteren Ausgaben „Riscampo;" Prokop Lupač spricht gleichfalls von „Riscampus." Aber ein Kloster dieses Namens hat es in Frankreich nicht gegeben, und es ist ohne Zweifel die ehemalige Cistercienserabtei *Ursicampus*, französisch *Orcamp* oder *Ourschamps*, nicht weit von Noyon, zu lesen.

es in der letzten Zeit gelungen war, seine Herrschaft an den 1346
Alpen wie an der Ostsee, in den Niederlanden wie in der Oberpfalz auszubreiten, war die Macht des Hauses Luxemburg an sich nicht mehr gewachsen. Im deutschen Reiche besaß Karl zur Zeit noch nichts, als den königlichen Namen, während Ludwig die Gewalt in Händen behielt, und den Mißvergnügten gegenüber nicht minder entschlossene Anhänger zählte. Wie unverläßlich die Freundschaft benachbarter Mächte war, hatte man in Böhmen erst vor einem Jahre wieder erfahren; der von jeher treueste und mächtigste Freund, der König von Frankreich, war jetzt selbst der Hilfe bedürftig, und der Hof von Avignon, der Leiter dieser Ereignisse, verfolgte zunächst nur den eigenen Vortheil. Uiberdies befand sich Karl, nach verlorener Schlacht, ohne Heer und ohne Geld, fern von der Quelle seiner Macht, und in der Nähe mächtiger Feinde. Nur ein Held oder ein Thor mochte bei Anblick solcher Schwierigkeiten und Gefahren den Muth nicht sinken lassen; nur ein hochbegabter Fürst konnte, vom Glück begünstigt, den Kampf mit ihnen siegreich und glänzend bestehen.

Den härtesten Stand bereitete ihm ohne Zweifel sein Verhältniß zum päpstlichen Stuhle. Er hatte demselben viele Forderungen, über welche mit den Kaisern öfter Streit entstanden war, noch vor seiner Kaiserwahl in vorhinein zugestanden, [356] und in einer schon am 22 April 1346 zu Avignon ausgestellten und beschworenen Urkunde, ihm den unumschränkten Besitz des ganzen Kirchenstaates zugesichert,

356) Daß solche in vorhinein gemachten Zugeständnisse bei seinen Vorgängern nicht selten waren, ist bekannt. Der oft wiederholte Vorwurf aber, Karl IV habe den Päpsten schlechterdings alles zugestanden, was sie nur gewünscht hätten, ist falsch und ungerecht. So z. B. von dem von den Päpsten so eifrig in Anspruch genommenen Reichsvicariat über Italien steht in Karls Zusagen kein Wort — und kein Kundiger wird behaupten wollen, ein so bedeutsames Schweigen komme vom Zufall oder vom Vergessen.

1346 alle Acte Ludwig des Baiern zu vernichten, alle Zusagen seines Großvaters Heinrich VII und früherer Kaiser zu erfüllen versprochen. In Hinsicht der Kaiserkrönung hatte er sich anheischig gemacht, nicht eher Italien zu betreten, als bis der Papst ihn als römischen König anerkannt und bestätigt habe, dagegen Rom noch am Krönungstage selbst zu verlassen, auch sofort nach Deutschland zurückzukehren, und ohne des Papstes Einwilligung nicht wieder dahin zu kommen. Es waren zwar diese Zugeständnisse weder außerordentlich, noch neu; jenes nicht, weil sie sich auf die einfache Anerkennung der factisch längst festgestellten Souverainetät der Päpste über Rom und den Kirchenstaat gründeten; und es war wohl natürlich, daß ein Souverain in das Gebiet des andern nicht ohne dessen Einwilligung mit Heeresmacht ziehen oder darin verweilen durfte. Auch nicht neu waren die Zugeständnisse: denn eine Art Controle über die Kaiser, und einen Einfluß auf die Besetzung des erledigten Kaiserstuhls, hatten die Päpste schon seit Karl dem Großen immer ausgeübt; [357] und selbst zu derjenigen Bedingung, welche Karl IV am meisten verargt wird, daß er nämlich Rom noch am Tage seiner dortigen Krönung selbst räumen sollte, hatte schon Kaiser Ludwig vor ihm sich vergeblich angeboten. [358] Der ganze Unterschied zwischen den Verheißungen Karls IV und seiner Vorfahren lag also zumeist nur darin, daß es ihm Ernst war und blieb, sein

357) Da nach den Ansichten des Mittelalters jeder, der im Kirchenbanne beharrte, ipso facto rechtlos wurde, und die Theorie diesfalls selbst bei gekrönten Häuptern keine Ausnahme machte: so dürfte man sich nicht so sehr über die große Macht der Päpste jener Zeit, als vielmehr darüber wundern, daß sie nicht alle Macht an sich gerissen haben.

358) In der seinen Gesandten an Papst Benedikt XII im Sept. 1336 ertheilten Vollmacht. Raynaldi ad an. 1336, num. 20: ad Urbem non nisi vocatum a pontifice ad imperiale diadema excipiendum accessurum, *eademque die discessurum*. Vgl. Buchner 467

Wort zu erfüllen. Die Schwierigkeiten ſeiner Lage kamen aber 1346
daher, daß bei der unverkennbar zunächſt durch die Uibergriffe Johanns XXII in Deutſchland und Italien erweckten Oppoſition, der es nur an tüchtigem Haupte, nicht an Macht gebrach, Karl IV in vorhinein nicht über beide Parteien, ſondern in das Intereſſe der einen gegen die andere ſich geſtellt hatte. Der eigentliche Umfang ſeiner Verheißungen an den Papſt war, als geheimes Actenſtück, dem Volke in Deutſchland und Italien unbekannt; und die Indiscretionen Clemens VI, der das ihm von Niemand (auch von Karl IV nicht) zugeſtandene Recht, den römiſchen Kaiſerſtuhl zu beſetzen, offen anſprach, [359] waren wenig geeignet, ihm außerhalb des orthodoxen Clerus Anhänger zu gewinnen. Er konnte unter ſolchen Umſtänden nicht hindern, daß das Volk, deſſen Verehrung für den päpſtlichen Stuhl durch die lange

359) Als der Prager Erzbiſchof Arneſt und Herzog Niklas von Troppau nach Avignon kamen, dem Papſte die zu Renſe geſchehene Wahl Karls IV anzukündigen, erzählt Beneš von Weitmil (p. 340): D Arnestus, cum esset magnae facundiae ac literaturae, coram D. Papa et collegio sacro in publico consistorio fecit pulchrum et magistralem sermonem, cujus thema fuit illud, quod in libro Regum scribitur: „In te respiciunt oculi Israel, ut judices, quis sedeat super solium;“ et eundem sermonem ad propositum et ad materiam novi Electi optime adduxit. Sed quia idem archiepiscopus in eodem themate hoc pronomen: *tuum*, non adjecerat, ideoque D. Clemens papa VI, qui et ipse magister erat in sacra pagina, die sequenti congregato sacro collegio, in praesentia omnium praelatorum, in publico consistorio, resumpto eodem themate, addidit, quod in textu bibliae continetur, scil. „quis sedere debeat super solium *tuum*,“ ostendens, qualiter imperium de Graecia per sedem apostolicam translatum fuit in Germanos; unde merito dicere debuerat, „super solium *tuum*“ quia reges et imperatores Romanorum tam de jure, quam de consuetudine jurare debent sedi apostolicae reverentiam, obedientiam et fidelitatem etc.

1346 Gewohnheit eines wenig beachteten Interdictes sehr gesunken war, ihm den kaum empfehlenden Namen eines „Pfaffenkaisers“ [360] beilegte.

Von seinen Wunden geheilt, begab er sich zuerst nach Verdun, dann nach Arlon in die Grafschaft Luxemburg, deren Verwaltung im eigenen, nicht in seines Bruders Wenzel Namen, er übernahm. Sein Großoheim Erzbischof Balduin von Trier machte indeß Anstalten zu seiner Krönung. Da sowohl Aachen als Frankfurt am Main ihm
26 Nov. ihre Thore zu öffnen sich weigerten, so wurde sie am 26 Nov. 1346 zu Bonn, vom Kölner Erzbischof, im Beisein vieler geistlichen aber weniger weltlichen Reichsfürsten, mit dem herkömmlichen Gepränge vollzogen. Gleichwohl unternahm K. Ludwig nichts Ernsteres gegen ihn, als daß er an den Rhein eilte, um die ihm ergebenen Städte und Stände in ihrer Treue zu erhalten und zu befestigen. Für die Unmündigkeit der damaligen Kriegs- und Feldherrnkunst scheint der Umstand bezeichnend, daß er, der so viele Mittel in Händen hatte, dieselben nach der Schlacht bei Crecy nicht schnell sammelte, um von Norden und von Westen zugleich in Böhmen einzufallen, und so die Hauptstütze aller Macht seines Gegners in verbinein zu lähmen. Dafür sandte er
1347 ihm am 7 Januar 1347 von Regensburg aus einen Schmähbrief zu, voll roher, schülerhaft bombastischer Prahlereien und Drohworte, die kaum erbittern, aber gewiß nicht schrecken konnten. [361]

360) *Giov. Villani ap. Muratori* XIII p. 941: Per dispetto della detta elezione per lì più si chiama *lo'mperadore de'preti*. Cf. Raynaldi an. 1347 §. 33.

361) Pelzel (im Urk. Buche Nr. 38 und 39) hat den Brief, sammt der Antwort Karls, als Curiosa des diplomatischen Styls im XIV Jahrh., abdrucken lassen. Ludwig nennt seinen Gegner einen zwei Ellen hohen Zwerg, der sich gegen einen Riesen erhebe, eine Ameise, die einen Löwen verschlingen wolle; er, der Kaiser, sei die Säule, die das Weltall trägt, und werde ihn

Nachdem Karl zu Anfang des neuen Jahres[362] auf kurze Zeit ſein Erbreich Böhmen beſucht hatte, eilte er wieder am 22 Januar nach Oeſterreich und nach Ungarn, um, wo möglich, die Gebieter dieſer Länder für ſich zu gewinnen. Herzog Albrecht der Lahme machte ſich aber zu nichts mehr anheiſchig, als daß er mit dem neuen Könige Frieden halten wollte, ohne von dem alten Kaiſer abzufallen; zumal Letzterer gleich darauf ebenfalls perſönlich in Wien erſchien, um den Herzog in ſeiner Treue zu erhalten. Auch Ludwig von Ungarn ſchien durch die traurigen Ereigniſſe in Neapel mehr in das Intereſſe des Kaiſers als des Königs gezogen zu ſein, da beide Ludwige bereits auch mit dem abenteuerlichen Emporkömmling in Rom, Cola di Rienzo, ſich in eine Verbindung eingelaſſen hatten, um ſich desſelben gegen den Papſt zu bedienen. 1347 22 Jan.

Im März 1347 reiſte Karl ohne Heer, und nur mit wenigen Vertrauten, als Kaufleute verkleidet, nach Tyrol, um mit Hilfe der, vom Patriarchen von Aquileja, von den Herren von Verona und Mailand, und andern geiſtlichen u d weltlichen Fürſten geſammelten Truppen, die Eroberung dieſes Landes zu verſuchen und zugleich des Kaiſers Pläne hinſichtlich eines neuen Feldzugs nach Italien zu vereiteln. Er bemächtigte ſich der ſüdlichen Hälfte des Landes, drang das Etſchthal herauf über Botzen, das er zerſtörte, nach Meran vor, und belagerte Margareth Maultaſche in ihrem Schloſſe Tyrol. Des Kaiſers Verſuch, den Bedräng- Mai

den Thörichten, wie einen Scherben zuſammenſchlagen. Dagegen antwortete Karl am 10 Febr. von Eger aus in einem bald ſtolzen, bald bibliſchfrommen Tone. Gloriam quaeris, unde pudorem mereris — proferens improperia incognita, scribens opprobria inaudita, timore dei postposito; quae ex innata nobilitatis serenitate penitus mente tranquilla dissimulamus, ne tibi consimiles in tuis obstinaciis dinoscamur.

362) Chron. Benessii (minoritae) ap. Dobner IV, 31.

1347 ten Hilfe zu bringen, wurde zurückgeschlagen, und er selbst zu schimpflicher Flucht genöthigt.[363] Als aber dessen Sohn Markgraf Ludwig von seinem Winterfeldzug aus Litthauen mit überlegener Macht zurückkehrte, wendete sich das Kriegsglück. Karl erlitt eine Niederlage, in Folge deren der Bischof von Chur in feindliche Gefangenschaft gerieth, und Meran und Botzen verloren gingen. Nun zog sich der
Juli Krieg mit wechselndem Erfolg bis in den Julimonat hin, wo auf Karls Befehl zugleich aus Böhmen ein Heer von 2000 Helmen in Baiern einfiel, um eine nachdrückliche Diversion zu machen. Dennoch beschränkte sich das Unternehmen fortan auf gegenseitige Verheerungen der Länder, ohne daß eine Partei über die andere ein entschiedenes Uibergewicht erlangen konnte.[364] Und eben so wenig entscheidend waren die kleinen Kämpfe, welche in den Rheingegenden zwischen den Anhängern beider Parteien vorfielen. Da endlich eine große Hungersnoth das Kriegführen allenthalben schwierig machte, so gab Karl seine in Tyrol gemachten Eroberungen den Viscontis von Mailand und
Aug. den Herren von Carrara zu Pfande für bedeutende Summen, und kehrte durch Ungarn nach Böhmen zurück.

Hier waren indeß alle Anstalten zur festlichen Krönung des geliebten Königs getroffen worden. Er hatte

363) *Heinr. Rebdorf* pag. 628: Ludwicus colligens gentem et volens resistere sibi, intravit etiam et cum confusione recessit. *Jo. Vitoduran. ap. Eccard pag.* 1922: Dum Imp. Ludovicus profectionem militum contra eum ad defendendum se et terram ab eo parasset, et sibi praevalere nequivisset, confusus in Bavariam cursu leporino rediit etc.

364) Wenn Buchner S. 545 die in der Note q) angeführte Stelle aufmerksam gelesen hätte, so hätte er es auf der Hand liegend gefunden, daß die „strages praedictae" des Albert. Argentin. p. 139 sich nicht auf die Kämpfe in Tyrol, sondern auf einen Uiberfall der Trierer und Koblenzer durch die Truppen des Herrn von Westerburg bezieht.

dieſelben vor ſeiner Abreiſe nach Tyrol ſelbſt vorgeſchrieben; 1347
denn ſein organiſirender Geiſt, der in allem Methode liebte, wollte dieſe Krönung ſogleich als Muſter für alle ſeine Nachfolger geltend machen. Darum ließ er auch eine neue koſtbare Krone, ſo wie einen Ring und einen Reichsſcepter anfertigen, welche zuſammen 120 Edelſteine enthielten und aus dem feinſten Gold gearbeitet waren.[365] Auch ein ausführliches Programm der Krönung wurde jetzt verfaßt und in lateiniſcher ſowohl als böhmiſcher Sprache bekannt gemacht.[366] Ihm zufolge ſollte die Ceremonie auf dem Wyšehrad beginnen,[367] aber auf dem Prager Schloſſe, unter vorwiegender Mitwirkung des Erzbiſchofs und des Clerus, vollzogen werden. Die geladenen Theilnehmer und Gäſte fanden ſich diesmal ſehr zahlreich ein; man zählte darunter, außer dem Erzbiſchof Arneſt, fünf Biſchöfe, zehn Herzoge (unter ihnen den Kurfürſten Rudolph von Sachſen), viele Fürſten und Grafen aus Deutſchland, und den ganzen hohen Adel von Böhmen, Mähren und Schleſien.[368] Noch vor der Krönung beſtätigte Karl, als König von Böhmen, in einer beſonderen Urkunde die Privilegien der Stände von Böhmen und Mähren, und darunter vorzüglich die Punkte, daß er keine Berna, außer

365) Die früheren Reichskleinode Böhmens ſcheinen unter K. Johann den Weg aller böhmiſchen Krongüter gegangen zu ſein. Die jetzige böhmiſche Krone iſt aber wohl noch die karoliniſche.

366) Dasſelbe findet ſich, noch ungedruckt, in mehreren Handſchriften des XIV und XV Jahrhunderts, z. B. in der k. k. Hofbibliothek u. a. m.

367) Unverkennbar iſt darin die Erinnerung an die uralten Zeiten, wo noch Wyšehrad die Metropole Böhmens war, als welches es in gewiſſer Hinſicht bis zum XII Jahrhundert herab angeſehen wurde.

368) Als die vorzüglichſten anweſenden Landſaßen der böhm. Krone werden genannt: Erzbiſchof Arneſt, die Biſchöfe von Olmütz, Breslau und Leitomyſchl, die Herzoge Johann, des Königs

1347 bei einer Hochzeit im königlichen Hauſe, vom Lande zu fordern berechtigt ſei, daß bei den Landesämtern in Böhmen nur Böhmen, in Mähren nur Mährer angeſtellt werden ſollen, daß das freie Erbrecht der Anverwandten beiderlei Geſchlechts bis zum vierten Grade zu gelten und daher in ſolchen Fällen kein königliches Heimfallsrecht einzutreten habe, und endlich, daß die Böhmen und Mährer nicht verpflichtet ſeien, außerhalb der Gränzen des Königreichs Kriegsdienſte zu leiſten. [369] Dieſe Krönung ſelbſt war die erſte, welche nicht mehr der Mainzer, ſondern der Prager Erzbiſchof zu verrichten hatte, und ſie fand bei
2 Sept. Karl ſowohl als bei Königin Blanca am 2 Sept. 1347 mit großem Gepränge Statt. Nach abgehaltenem Ritus in der Domkirche begaben ſich ſämmtliche Herrſchaften in feierlichem Zuge in die Altſtadt Prag, wo auf dem alten Marktplatze bei St. Gallus, [370] in zu dieſem Zwecke eigens erbauten und prachtvoll hergerichteten Sälen, das Krönungsmahl gehalten wurde. Die böhmiſchen Barone verrichteten dabei die hergebrachten Dienſte zu Roſſe. [371] Tags

Bruder, Niklas von Troppau und Ratibor, Bolek von Oppeln und noch fünf andere ſchleſiſche Herzoge, die böhmiſchen Herren Joſt von Roſenberg, Wilhelm von Landſtein, Berthold, Genčk und Heinrich von Lipa, Hynek Berka von Duba, Wanek und Beneš von Wartenberg, Jeſſek von Michelsberg, Hynek von Nachod, Stephan und Jaroslaw von Sternberg, Jeſſek von Wartenberg, Hynek von Waldſtein, Hynek von Žleb, Ulrich und Heinrich von Neuhaus, Jeſſek von Krawař u. a. m.

369) Pelzels Urkundenbuch Nr. 192 p. 189.

370) Da wo jetzt die ſogenannten Kotzengebäude ſtehen, war unter Karl IV ein offener Marktplatz.

371) Facta est domus convivii in civitate Pragensi in foro prope S. Gallum, et circumdata pannis et staminibus sericeis, et omnibus laute ministratum. Ipso die venientes barones regni Boemiae, singuli secundum statum suum, officia sua novo regi in dextrariis coopertis exhibuerant, et ad mensam, prout moris est, serviverunt. *Beneš de Weitmil* p. 343. Vgl. *Fusciscī chron. ap. Dobner VI, pag. 309—10.*

darauf legte Karl den Grundſtein zu der noch ſtehenden 1347
Maria-Schnee-Kirche in der Neuſtadt Prag, wo er ein Karmeliterkloſter ſtiftete.

Während der Krönungsfeſte gewann Karl die Stände ſeines Reiches ſo ſehr für ſein Intereſſe, daß er trotz der ſo eben erwähnten Zuſicherungen ein großes Aufgebot ergehen laſſen konnte, um gegen Kaiſer Ludwig einen entſcheidenden Feldzug zu eröffnen; zum Sammelplatz wurde dem Heere die Gränzſtadt Taus angewieſen. Er ſetzte ſeinen Bruder Johann zum Reichsverweſer in Böhmen und Mähren ein, und brach dann am 13 Oct. 1347 von Prag auf. Aber ſchon während des Marſches kamen ihm Gerüchte von dem plötzlichen Tode ſeines hohen Gegners zu; in Taus am 16 Oct. angekommen, erhielt er die ſichere Botſchaft, daß Kaiſer Ludwig am 11 Oct. auf einer Bären- 11 Oct.
jagd in der Gegend von München, vom Schlag gerührt, leblos vom Pferde zu Boden geſunken ſei. [372] Wenn er in dieſer unerwarteten Kataſtrophe Gottes unmittelbare Einwirkung zu ſeinen Gunſten erblickte, und hohe Freude darüber äußerte, ſo darf man dies ſeiner religiöſen Ueberzeugung zu Gute halten; die meiſten Zeitgenoſſen theilten dieſelbe Anſicht. Es hielt ihn dies nicht ab, den begonnenen Feldzug fortzuſetzen. Da er aber nunmehr in Baiern keinen Widerſtand fand, und zuerſt in Straubing, dann in Regensburg, als römiſcher König aufgenommen und feſtlich bewillkommt wurde: ſo entließ er ſein Heer wieder, um demſelben keine Gelegenheit zu Raub, dem Volke in Deutſchland keine Klagen zu geben. Nur ein verhältnißmäßig kleines Gefolge blieb bei ihm, darunter die Herzoge Rudolph von Sachſen und Niklas von Troppau, Biſchof Johann von Olmütz u. a. Bald jedoch machte er die Er-

372) Ein Brief, den Karl darüber an die Prager ſchrieb, findet ſich in einem Formelbuche des Stiftes Oſek.

1347 fahrung, daß der minder mächtig auftretende auch minder willigen Gehorsam fand. In Nürnberg, wohin er sofort sich begab, mußte er mit den dortigen Burggrafen sich erst vertragen, bevor ihm die Stadt geöffnet und öffentlich gehuldigt wurde. Er verweilte daselbst vom 31 October bis
Nov. zum 3 December, und sah sich genöthigt, dem aus allen Gegenden Deutschlands zu ihm herbeiströmenden Adel, um den Preis seiner Anerkennung, bedeutende Opfer zu bringen. Unter den ersten und bedeutendsten, welche auf diese Art gewonnen wurden, waren die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg, und Ludwig von Hohenlohe. Dann zog er nach Schwaben und an den Rhein, besuchte
Dec. die Städte Straßburg, Basel, Hagenau, Speier, Worms und Mainz, wurde aber auch dort, obgleich er es an Gnadenbezeugungen nicht fehlen ließ, oft mit getheiltem Sinn und zweideutigem Gehorsam aufgenommen; denn die noch immer mächtige baierische Partei, die dort ihre entschiedensten Anhänger zählte, suchte ihn, wo nicht an Gewährungen, doch an Zusagen und Anbot zu überbieten, und versprach ihren Anhängern, dem Reiche nächstens ein anderes Oberhaupt zu geben.

7 Jan. Am 7 Januar 1348 kamen Bevollmächtigte des vom Papst abgesetzten Mainzer Erzbischofs Heinrich von Virneburg, des Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein und Markgrafen Ludwig von Brandenburg, zu Oberlahnstein am Rhein, Rense gegenüber, zusammen, sprachen die sächsische Kurstimme dem gleichfalls anwesenden Bevollmächtigten des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg zu, und schritten mit diesem vereint zur Wahl eines neuen römischen Königs, — einer sonderbaren Wahl, bei welcher kein Wähler in eigener Person zu erscheinen sich getraute! Der vor zwei Jahren so siegreich gewesene Eduard III von England schien den versammelten Procuratoren der passendste Mann

zu ſein, und wurde dem Volke ſogleich als gewählter römiſcher König verkündigt. 1348

Karl IV erhielt die Kunde von dieſem Vorgange in Mainz, wo er mit ſeinem Großoheim, dem Kurfürſten Balduin von Trier, ſich berathſchlagte. Er fertigte nun auch einen Geſandten, den Markgrafen Wilhelm von Jülich, an Eduard III ab. Schon im nächſten Herbſte nach der Schlacht bei Crecy hatte er mit demſelben Könige Unterhandlungen angeknüpft, um ihn zu einem Friedensſchluſſe mit Frankreich zu bewegen, und war bereits von ihm als römiſcher König anerkannt worden:[373] um ſo mehr durfte er hoffen, daß der kluge Eduard, der bereits in Frankreich und Schottland vollauf zu thun hatte, Bedenken tragen werde, noch neue Feinde und neue Sorgen ſich aufzubürden. Dennoch ſcheint der Kaiſertitel für ſeinen Ehrgeiz lange Zeit ſehr lockend geweſen zu ſein; und nur weil das Parlament ſich ſolchen Plänen nach Außen abgeneigt erwies, entſchied er ſich zur Ablehnung der auf ihn gefallenen Wahl, und ſchickte dann ſeinerſeits am 23 April 1348 Geſandte an Karl IV, um mit demſelben einen Freundſchaftsbund zu ſchließen.[374] 23 Apr.

Dieſem Erfolge folgte bald ein zweiter, nicht minder wichtiger: die Huldigung Herzog Albrechts des Lahmen von Oeſterreich. Zwar zerſchlugen ſich die Unterhandlungen darüber bei der erſten Zuſammenkunft des Herzogs mit dem

373) Man ſehe in Ludewigs Reliquiae MS. V. pag. 465—469 die darüber von Eduard an Karl geſchriebenen zwei Briefe, vom 12 Oct. und 1 Dec. 1346, in welchen er ihm den Titel „Vestra Caesarea Majestas, V. Imperialis Celsitudo“ zu wiederholten Malen beilegte.

374) Urkunden ebendaſelbſt, pag. 459—465. Ludewigs unrichtig berechnete Daten der Regierungsjahre Eduards III müſſen dort berichtigt werden.

1348 Mai Könige zu Anfange Mai 1348,[375] indem Karl dem Wunsche Albrechts, daß er den Grafen Konrad von Hardek (der ohne dessen Erlaubniß sich mit Katharina, der Tochter Herzog Leopolds von Oesterreich, vermählt hatte), aus seinem Lande verbanne, nicht willfahren wollte:[376] aber bald darauf besann sich der Herzog eines Besseren, und kam, in Begleitung seiner Gemahlin und seiner Söhne Rudolf und Friedrich, selbst nach Brünn zum Könige. Hier wurde nun die bereits früher projectirte Ehe zwischen dem jungen Herzog Rudolf von Oesterreich und der zweitgebornen Tochter des Königs, Katharina, beschlossen, und Karl gab als römischer König dem Herzoge am 26 Mai die üblichen Bestätigungsbriefe über die Privilegien von Oesterreich. Und da ein Punkt der letzteren besagte, daß der Herzog seine Lehen vom Kaiser nur innerhalb seines eigenen Landes zu empfangen berechtigt sei, so begab sich nun auch Karl nach Seefeld in Oesterreich (an der mährischen Gränze), empfing dort die förmliche Huldigung des Herzogs, und ertheilte
5 Juni ihm auch am 5 Juni mit vielem Pomp die Belehnung. Zugleich wurde hier die Prinzessin Katharina den künftigen Schwiegerältern übergeben, um als Braut an ihrem Hofe erzogen zu werden. Somit war ein inniger Bund zwischen Böhmen und Oesterreich geschlossen, obgleich sich Albrecht

375) Daß Karl IV am 14 Mai 1348 sich in Znaim befand, bezeugt der von ihm dort an Heinrich von Walsee an jenem Tage erlassene Belehnungsbrief. (Orig. im k. k. geh. Archive.) Da zu gleicher Zeit Herzog Albrecht mit der Herzogin in Mailberg oder bei Laa erschien (vgl. Pez I, 968, Steyerer pag. 140–141), so ist kein Zweifel, daß die von Albert. Argentin. pag. 146 erzählte erste Zusammenkunft dieser Fürsten in diese Zeit gehört.

376) Diese Thatsache sollten wohl deutsche Schriftsteller beherzigen, die da sagen, Karl habe bei seinen Verhandlungen und Verträgen dem Erfolg jede Rücksicht auf die Moralität der Mittel zum Opfer gebracht.

die Gewährung ausbedungen hatte, an keinem Angriffskriege 1348
gegen Baiern Theil nehmen zu müssen.

Dessenungeachtet ließ die Kaiserin Margaretha nicht ab, ihre Partei zu neuen Königswahlen aufzumuntern. Zu Anfange Juni versammelte sich dieselbe, und trug die deutsche Krone dem Sohne des Kaisers, Markgrafen Ludwig, an, der sie jedoch ablehnte. Hierauf wählte sie förmlich den Markgrafen Friedrich von Meißen, und bot ihm zugleich die Hand der verwittweten Kaiserin an: aber auch dieser zeigte keine Lust, die gefährliche Ehre anzunehmen. In der That, wie konnte ein deutscher Reichsfürst noch jetzt hoffen, sich gegen Karl, gegen die Fürsten, die Letzterem bereits gehuldigt, und gegen den Papst allzumal zu behaupten, wenn er bedachte, daß sein Vorgänger Ludwig den Kampf gegen den Einen Papst allein durchzuführen nicht im Stande gewesen? Denn das durfte wohl keiner hoffen, daß Clemens VI ihn gegen Karl jemals anerkennen würde, zumal er der Gewählte einer Minderzahl der Kurfürsten gewesen wäre. Für den Meißner Markgrafen war der Vorschlag noch um so bedenklicher, als er dadurch sein Erbland einem langen verheerenden Krieg mit dem benachbarten Böhmen ausgesetzt hätte. Er lehnte daher den Antrag gleichfalls ab, und schloß vielmehr bald darauf einen Vertrag mit dem römischen Könige.

Nach solchen Erfahrungen zeigte sich die baierische Partei endlich willig, in Unterhandlungen zu treten, und wählte den allgemein geachteten Herzog Albrecht von Oesterreich zum Vermittler und Schiedsrichter. Ein Congreß der Fürsten wurde auf den 27 Juli nach Passau angesetzt, und 27 Juli
von beiden Seiten zahlreich besucht; Markgraf Ludwig allein erschien mit zwei Tausend Reitern. Aber die Verhandlungen nahmen bald die ungünstigste Wendung,[377] und die

377) Es heißt bei Albert. Argentin. p. 146, auf das plötzlich verbreitete (falsche) Gerücht, daß Karl IV Holland und Seeland

1348 Parteien trennten sich in noch größerer Erbitterung, als sie zusammengekommen waren. Auch spätere Versuche, sich zu verständigen, liefen fruchtlos ab. Karl verließ Passau mit
1 Aug. dem Herzoge Albrecht, und befand sich am 1 August mit ihm noch in Linz, als eben unvermuthet seine Gemahlin Blanca in Prag, nach kurzer Krankheit, den Geist aufgab.

Inzwischen erhob sich gegen den Markgrafen ein neuer Feind, in der noch bis auf den heutigen Tag räthselhaften Erscheinung des falschen Waldemar von Brandenburg. Ein dem im J. 1319 verstorbenen Markgrafen sehr ähnlich sehender, mit dessen Geschichte im kleinsten Detail vollkommen vertrauter Mann, unbekannter Abkunft, [378] trat jetzt öffentlich mit der Behauptung auf, er sei der im J. 1319 nicht verstorbene, sondern wegen Gewissensbissen insgeheim verreiste Markgraf selbst, und fordere nun, nachdem er von langer Pilgerfahrt zurückgekehrt, seine Rechte zurück. Da er seine fürstliche Rolle, nach allen Beziehungen hin, vollkommen durchzuführen verstand, so fand er in und außerhalb Brandenburg großen Anhang. Personen, die dem Verstorbenen sehr nahe gestanden waren, erkannten ihn an, und der Erzbischof Otto von Magdeburg, die Herzoge und Fürsten Rudolf von Sachsen,

den Söhnen des Königs von England und des Markgrafen von Jülich verliehen habe, hätte Markgraf Ludwig geschworen, ihn nimmermehr als röm. König anzuerkennen. Uiber die in Passau gewechselten Verhandlungen theilt Kurz in s. Albrecht dem Lahmen S. 363—367 zwei Actenstücke mit.

378) Schon Zeitgenossen behaupteten, er sei ein Müller (Namens Rehbock), ein Unterthan des Herzogs Rudolf von Sachsen, und von diesem und dem Erzbischof von Magdeburg angestiftet gewesen. *Contin. chron. Leob.* ap. Pez I. 969. *Albert. Argentin.* p. 116. *Rebdorf* p. 635. *Histor. de Landgraviis Thuringiae ap. Pistor. Struve I*, 1346. *Hermanni Corneri chron. ap. Eccard II*, 1090. *Georg Torquatus ap. Menken III*, 395. Daß aber der Mann kein gemeiner Betrüger gewesen sein könne, läßt sich nach Buchholz (Gesch. von Brandenb. II. 408 fg.) nicht läugnen.

Albrecht von Mecklenburg, Albrecht von Anhalt, bezeugten 1348
es, von Karl IV aufgefordert, mit ihrem Eide,[379] daß er
der wahre und wirkliche Markgraf Waldemar ſei. Ob
Karl IV durch alle dieſe Ausſagen überzeugt worden ſei,
wiſſen wir nicht: doch blieb er immer in ſeinem Rechte,
wenn er ſich dieſes unverhofften Mittels[380] bediente, ſei-
nem eben ſo wenig großmüthigen und delicaten Gegner zu
ſchaden. Schon im September 1348 erkannte er den aben- Sept.
teuerlichen Mann als wahren Markgrafen an, und ließ in
Böhmen und Deutſchland Volk werben, um demſelben zum
Beſitze der ganzen Mark Brandenburg zu verhelfen.[381]
Auch zog er noch in demſelben Monate perſönlich mit in
die Niederlauſitz, ließ ſich dieſelbe von dem neuen Präten-
denten am 2 October förmlich abtreten, und belehnte ihn 2 Oct.
dann feierlich mit Brandenburg. Zugleich, da dieſer Wal-
demar keine natürlichen Erben mehr gewinnen konnte,
ſicherte er den Fürſten von Anhalt die Nachfolge in der
Markgrafſchaft zu. Ludwig, deſſen bisherige Regierung dem
Volke verhaßt war, behielt im ganzen Lande nichts mehr,
als die Städte Briezen und Frankfurt an der Oder. In
der letzteren wurde er ſelbſt belagert, wehrte ſich aber tapfer,
und behauptete ſich in deren Beſitz.

380) *Herm. Corner l. c.* p. 1090. Später (noch im J. 1348) ernannte Karl IV eine förmliche Unterſuchungscommiſſion darüber, welche daſſelbe Reſultat lieferte. Gerke, cod. dipl. Brandeb. II. 574. Pelzel S. 228 fg.

380) Wenn neuere Schriftſteller, z. B. Buchner, behaupten, Karl IV habe den falſchen Waldemar ſogar ſelbſt aufgebracht, ſo bemerken wir dagegen nur, daß keiner der Zeitgenoſſen, und ſelbſt die perſönlichen Feinde Karls nicht, eine ſolche Behauptung oder Vermuthung aufgeſtellt haben; daß daher ſolche Worte nur Unkenntniß und böſen Willen verrathen. Vgl. Pelzels Apologie Karls IV, S. 29—33.

381) *Diplomat. Caroli IV ap. Menken, III*, 2021. *Beneš de Weitmil* p. 351 sq.

1348 Um das Geschäft wegen Brandenburgs und der Niederlausitz vollends zu ordnen, hatte Karl auf den 1 December 1348 einen großen Hoftag nach Wittenberg ange-
7 Nov. sagt. Inzwischen besuchte er (am 7 Nov.) Breslau, und brachte daselbst Namslau durch Kauf, Frankenstein aber pfandweise an sich; Letzteres als ein Mittel, den noch immer feindseligen Bolek von Schweidnitz je länger, je enger zu beschränken. Doch da König Kazimir von Polen persönlich nach Namslau kam, und dort mit Hinwegräu-
22 Nov. mung aller Mißverständnisse, am 22 November die frühere Freundschaft zwischen beiden Königen vollkommen wieder hergestellt wurde, so ließ Karl den Herzog auch ferner noch in Ruhe. Auf dem Hoftage zu Wittenberg stellte am 2 December Otto Erzbischof von Magdeburg an Karl IV den Lehnsbrief über die Niederlausitz aus, welche jenem Erzbisthum zu Lehen ging, und mehre deutsche Herren erklärten ihren Uibertritt auf die Seite Karls. Da jedoch Markgraf Ludwig in dieser Zeit persönlich nach Dresden kam, und den Markgrafen Friedrich nochmals zur Annahme der deutschen Krone zu bewegen suchte: so eilte auch Karl von Wittenberg dahin, und verweilte volle vier Wochen lang in dieser Stadt, um den Markgrafen, dem
31 Oct. er schon am 31 Oct. vorher ein Haus in Prag geschenkt hatte, auch noch durch andere Gewährungen und Verträge in seiner Treue zu befestigen.[382]

382) Karls Urkunden an die Markgrafen, eine vom 31 Oct., zwei vom 21 Dec. befinden sich im kön. sächs. Hauptstaatsarchive in Dresden; die Gegenbriefe der Markgrafen, zwei vom 21 Dec., einer vom 3 Jan. 1349, im k. k. geh. Archive in Wien. Letztere sind auch gedruckt in Pelzels Urkundenbuche num. 162—4. Das Datum „Samstag vor dem Ostertage" ist nach dem Orig. zu verbessern: „vor dem Oberstentage." Eine vierte Urkunde der Markgrafen, vom 4 Jan., befindet sich im böhmischen Kreisarchive in Prag; sie verbinden sich darin, Karl IV von den nächstkünftigen Weihnachten an gegen die Herzoge von Baiern Hilfe zu leisten.

Als Ludwig von Baiern ſah, daß kein mächtigerer 1349
Fürſt ſich zu der Rolle eines deutſchen Gegenkönigs hergeben wollte, kam er auf den Einfall, ſeinen Mann unter denjenigen kleinen Herren, die eigentlich vom Kriegsgewerbe lebten, zu ſuchen, und empfahl ſeiner Partei einen wackeren Haudegen, den Grafen Günther von Schwarzburg auf Arnſtadt, deſſen Beſitzungen zwar kaum eine Quadratmeile Landes betrugen, der aber, das Muſter eines deutſchen Condottiere dieſer Zeit, ein nicht geringes Vermögen zuſammengebracht hatte. [383] Dieſer nahm endlich den Ruf an, als ihn die bairiſchen Fürſten am 30 Januar 1349 zum römiſchen König ernannten; denn offenbar war für ihn bei dem Geſchäfte nicht ſo viel zu verlieren als zu gewinnen. Die Zeitgenoſſen aber wunderten ſich, daß er ſich ſo leicht zu einem Poſſenſpiele hergegeben habe; [384] denn außer den Fürſten, die ihn gewählt, und deren Vaſallen, gab es nur noch drei Städte, die ihn anerkannten: Frankfurt, Friedberg und Gelnhauſen. Selbſt ſeine nächſten Verwandten, Graf Heinrich von Hohenſtein, und die zwei Brüder, Heinrich und Günther Grafen von Schwarzburg, hingen Karl IV an. [385]

In der That fand ſich Karl durch die neue Wahl ſo wenig beunruhigt, daß er um dieſelbe Zeit Geſchäften ganz anderer Art oblag. Schon im vorigen Jahre war er, als Wittwer, mit dem Könige von England in Unterhandlungen getreten, um deſſen Tochter Iſabelle zur Gemahlin zu

383) Vir robustus, bellicosus, strenuus et prudens in bellis, qui in servitio Henrici Moguntini et quondam Ludovici Principis plurimum laboravit, quique in pluribus conflictibus feliciter praevalens propriis, capiendo et talliando barones, plurimum est ditatus — ſo lobt ihn ein Zeitgenoſſe ſeiner eigenen Partei, Albert. Argentin. p. 150.

384) Et communiter derisio videtur hominibus, quod hic de regno se intromittit, ſagt Heinr. Rebdorf p. 636.

385) Urkunde vom 10 Januar 1349 im k. k. geh. Archiv.

1349 nehmen; und Eduard bevollmächtigte noch am 1 Febr.
1 Febr. 1349 den Markgrafen Wilhelm von Jülich, den betreffenden Ehevertrag zu schließen. Da jedoch der päpstliche Hof sich dieser Verbindung abgeneigt erwies, und auch andere Schwierigkeiten dazwischen kamen, so entschloß sich Karl zu einer Reise an die Nordsee, um, wo möglich, den Abschluß durch seine persönliche Dazwischenkunft zu fördern. Am
27 Febr 27 Febr. 1349 verweilte er, nach Zeugniß mehrerer Urkunden, zu Westkerk auf der Insel Tholen in Seeland; ob auch K. Eduard mit Isabellen dahin kam, ist nicht bekannt. [386] Das Project dieser Heirath wurde aber dort entschieden aufgegeben; und so eilig kehrte Karl an den Rhein zurück, daß er am 1 März Abends schon wieder in
4 März Köln eintraf, und nur drei Tage später, am 4 März zu Bacherach, sogar seine Vermählung mit der Prinzessin Anna, des Pfalzgrafen Rudolf bei Rhein Tochter, feiern konnte. [387]

Es ist unbekannt, wie diese allen Zeitgenossen unerwartete Verbindung zu Stande kam; die Eile aber, mit welcher sie binnen ein paar Tagen vorgeschlagen, beschlossen und ausgeführt wurde, gibt den Beweis, daß Pfalzgraf Rudolf keinen Augenblick Anstand nahm, seines bisherigen Gegners Schwiegervater zu werden, und um den Preis dieser Ehre ihm sogar große Zugeständnisse zu machen; denn er verschrieb schon gleich am 4 März [388] seiner Toch-

386) Vgl. Pelzel S. 244. Rymer, tom. III. A, 46. Diplomat. Caroli IV. ap. Menken III. 2035, num. 32.

387) Wenn daher Albert. Argentin. p. 141, und neuere Schriftsteller nach ihm, behaupten, Karl sei kurz nach dem 22 Febr. vor der großen Macht Günthers bei Kassel (unfern Mainz) furchtsam gewichen: so sieht man, was davon zu halten sei, wenn man weiß, daß Karl, der bis zum 17 Febr. in Köln verweilt hatte, damals, wo nicht schon auf der Insel Tholen, doch auf dem Wege dahin gewesen sein muß.

388) Daß das Beilager zu Bacherach auch schon am 4 März Statt

ter und deren Gemahl die Anwartschaft auf die an Böhmen 1349
gränzende Oberpfalz.

Da solchergestalt der älteste und vornehmste Fürst des bairischen Hauses auf die Seite Karls IV übergetreten war, so hatte dieser fortan noch weniger Gründe, seinen Gegner zu fürchten. Der Pfalzgraf hatte ohne Zweifel bei Abschluß der neuen Verbindung sich Mittel und Wege vorbehalten, eine Einigung zwischen Karl und Günther, natürlich auf die Grundlage der Resignation des Letzteren, herbeizuführen. Es wurde daher ein Reichstag auf den 22 22 März
März nach Speier ausgeschrieben, und unter Anderen auch Günther von den Fürsten selbst eingeladen, dahin zu kommen. Als man aber nach langem Warten erfuhr, daß er, anstatt zur Einigung die Hand zu bieten, vielmehr zu den Waffen seine Zuflucht genommen, wurde von dem Reichstage eine Heerfahrt gegen ihn auf den 1 Mai angesagt. [389]

Erst nach dem 5 Mai verließ Karl Speier, und lagerte mit seinem Heere bei Mainz am 11. [390] Graf Eber- 11 Mai
hard von Wirtenberg war dessen oberster Heerführer. Bald darauf setzte er über den Rhein, und bestand mit den von Günther gesammelten Truppen mehrere Gefechte, in deren Folge der indessen schwer erkrankte und von Vielen der Seinigen verlassene Günther sich in Eltweil einschloß, und daselbst belagert wurde. Als nun Markgraf Ludwig von Brandenburg, der selbst ohne Heer hinzu kam, die Einsicht gewonnen hatte, daß Günther sich auf keinen Fall mehr lange werde halten können, so ließ er sich mit Karl IV in

fand, bezeugt *Francisci chron. ap. Dobner*, VI, 315: in die translationis S. Wenceslai, quae fuit quarta feria post (lies: *ante*) Reminiscere, et fuerunt nuptiae solemniter celebratae in castro Bacharaco super Rhenum. Des Pfalzgrafen Urkunde vom 4 März 1349 befindet sich im k. k. geh. Archiv in Wien.

389) Albert. Argentin. p. 151. Diplomat. Caroli ap. Menken III, pag. 2033 num. 28, pag. 2035 num. 32. Rebdorf p. 636.

390) Vergl. Pelzels Leben Karls I. 251.

1349 Unterhandlungen ein, welche schon am 26 Mai vor Eltweil
26 Mai damit geschlossen wurden, daß sowohl Günther von Schwarzburg, als auch dessen Anhänger alle, Karl IV als den alleinigen römischen König anerkannten und in eigenhändig besiegelten Urkunden [391] ihm alles zu leisten versprachen, was ihm als solchem gebührte; wogegen Karl dem Grafen Günther 20,000 Mark Silber verschrieb, den Herzogen von Baiern ihre Besitzungen garantirte, und auch persönlich für deren Absolution bei Papst Clemens VI sich zu verwenden versprach. Damit hatte der lange Thronstreit in Deutschland ein Ende. Die Freude über diesen Erfolg machte Karl großmüthig und freigebig, selbst gegen die bisherigen Feinde;
12 Juni als Günther am 12 Juni 1349 starb, beehrte er dessen Leichenbegängniß selbst mit seiner Gegenwart. [392]

391) Verzeichnet bei Pelzel I, 254—6 und einige noch im k. k. geh. Archiv befindlich. Wie Schlosser (I, 554—5) Karls Brief bei Menken (III. 2035 num. 33) ein lügenhaftes Manifest und dgl. nennen konnte, begreifen wir eben so wenig, wie wir das Schimpfliche in den Bedingungen für Karl nicht einsehen können. Ist es denn schimpflich, einem Gegner, der sich unterwirft, Geschenke zu machen? oder etwa glorreicher für den Geber, wenn die Summen klein sind? Hätte wohl Günther seine Truppen so leicht bezahlen, und somit auch entwaffnen können, wenn ihm Karl nicht half? Und ist dieser etwa zu tadeln, wenn er zur Herstellung des so lange vermißten Friedens im Reiche ein Opfer brachte? Man vergleiche übrigens Pelzels Apologie Karls IV (S. 38—44), wo jener Brief umständlich und gründlich commentirt wird.

392) Günther erkrankte in Frankfurt am Main, zu Anfange Mai (contractus est manibus, p. 636), und ließ den M. Freidank, einen berühmten Arzt, rufen. Als derselbe ihm die Arzuei reichte, befahl ihm Günther, zuerst davon zu trinken; dieser that es, erblaßte bald, und starb drei Tage darauf. Günther soll dagegen im Körper angeschwollen sein; doch hinderte ihn das nicht, im Felde zu erscheinen, und erst am 12 Juni starb er, unter Verwünschung seiner eigenen Partei. Obgleich nun alle Zeitgenossen von dem ihm beigebrachten Gift sprechen, so hat es

Welche Schwierigkeiten gleichwohl die Ausgleichung 1349
ler Anstände, vorzüglich bei Papst Clemens VI, noch ge-
nden, und welche Mühe Karl sich gab, eine friedliche und
ückliche Lösung derselben herbeizuführen, überlassen wir der
utschen Geschichte [393] zu schildern, und eilen lieber, Karls
hes und segenreiches Walten in seinem Erbreiche Böhmen
her zu betrachten.

doch keiner gewagt, auf Karl IV einen Verdacht zu werfen. *Albert. Argentin.* p. 151 sagt: creditur famulum medici injecisse potioni venenum; *Chron. Sanpetrin.* p. 340: miserabiliter intoxicatus est, ut indubitanter creditur, per consilium et auxilium ipsorum principum (nämlich der Bairischen Fürsten, die ihn gewählt). Trotz dem ist es möglich, daß gar keine Vergiftung Statt gefunden. Wenn aber Buchner (S. 22 des VI Bandes) schreibt: „Karl — war verworfen genug, durch einen Arzt Freidank dem Könige Günther Gift reichen zu lasse n," — so verdient ein so gewissenloses Wort, bei einem Schriftsteller, der sonst auf Gründlichkeit Anspruch macht, die schärfste Rüge.

3) Freilich einer gründlicheren und unparteiischeren, als es bis jetzt in Deutschland Mode war, sich hinsichtlich Karls IV zu schreiben. So behauptet man z. B. fast allgemein, Karl IV habe sich nach dem 26 Mai 1349 einer neuen Wahl und Krönung unterziehen müssen, und ignorirt, was Pelzel (Leben Karls IV, I. 266—68, Apologie Karls IV S. 38) und Pubitschka (chronol. Gesch. Böhm. VI, 380) dagegen mit gutem Grunde vorgetragen. Glaubt man denn im Ernst, die alten deutschen Fürsten wären zu einem solchen Possenspiel fähig und aufgelegt gewesen, um nach geschehener Anerkennung der ersten Wahl noch zu einer zweiten pro forma zu schreiten? Denn die Anerkennungsurkunden vom 26 Mai sind einmal da, und lassen sich nicht wegraisonniren. Und wenn Karl, bei Gelegenheit der Krönung seiner Gemahlin Anna zu Aachen am 25 Juli 1349, in jenem alten Dome, wo er eigentlich als römischer König auch hätte gekrönt werden sollen, sich die Krone von einem Erzbischof aufsetzen ließ, war dieß etwa wirklich eine förmliche neue Krönung, und nicht vielmehr die Erneuerung einer alten Sitte des Mittelalters? Das gemeine Volk durfte sich damit täuschen lassen, nicht die Betheiligten unter den Zeitgenossen, noch auch die Gutunterrichteten in der Nachwelt.

1348 Wenn man es auffallend fand, daß Karl bei Uibernahme der Regierung in Deutschland nicht zugleich, wie einige seiner Vorfahren, auf die Regierung in seinen Erblanden verzichtete, so ließe sich das, mit Uibergehung aller anderen Gründe, schon dadurch erklären, daß er sich im Innersten gedrungen fühlte, wahrhaft zu regieren, d. h. Ideen einer ächten Politik ins Völkerleben einzuführen; was ihm jedoch in Deutschland, wo er nur ein Schattenbild von Macht vorfand, fast unmöglich wurde. Er hatte in seiner Jugend Frankreich und Italien, die seiner Zeit in der Civilisation am weitesten vorgeschrittenen Länder Europas, schon mit dem Blicke eines angehenden Regenten kennen gelernt, und eine Menge von Entwürfen zu nothwendigen und heilsamen Reformen im Staate sich gesammelt, von welchen es ihm während der Regierung seines Vaters nur eine einzige, die kirchliche Emancipation Böhmens, ins Werk zu setzen vergönnt war. Kaum aber hatte er das Heft allein in seine Hände bekommen, so entwickelte er auch alsogleich eine so großartige, so vielumfassende Thätigkeit in dieser Hinsicht, daß man bei Betrachtung derselben seinem Geiste die höchste Achtung nicht versagen kann. Denn weder eitle Träume, noch phantastische Theorien, noch auch Liebhabereien eines Sonderlings waren es, was er bezweckte; alle von ihm getroffenen Anstalten entsprachen den wahren Bedürfnissen seiner Zeit, förderten die edelsten Interessen der Menschheit, und zeichneten sich auch in der Ausführung meist durch hohe Zweckmäßigkeit und richtige Berechnung der Mittel aus.

Wie ungeduldig er gewesen sein muß, seine Pläne ins Werk gesetzt zu sehen, läßt sich schon daraus abnehmen, daß

Mit Recht bemerkt Pelzel, daß eine förmliche neue Krönung von Niemanden stärker als vom Albert. Argentin. hervorgehoben worden wäre, und daß aus Rebdorfs Worten selbst das Gegentheil von dem hervorgeht, was man darin zu lesen geglaubt hat.

er bald nach der Schlacht bei Crecy, noch vor seiner Rück- 1348
kehr nach Böhmen, den Papst um die nöthigen Facultäten für eine hohe Schule, die er in Prag zu gründen beabsichtigte, ersuchte, und auch bereits am 26 Januar 1347 erhielt.[394] Doch die schweren Kämpfe gegen Kaiser Ludwig, und die Nothwendigkeit, auch nach dessen Tod sich erst die Anerkennung in Deutschland zu verschaffen, hinderten die Ausführung, bis er nach empfangener Huldigung der Fürsten und Städte am Rheine, zu Ende Februar 1348 nach Prag Febr.
zurückkehrte. Er berief hier die Stände zu einem Landtage, machte sie mit seinen Absichten bekannt, und gab, nach erhaltener Beistimmung, seine römisch- und böhmisch-königliche feierliche Sanction den meisten derselben an dem dadurch denkwürdig gewordenen 7 April 1348 (Montag nach 7 April
Judica).

Das erste und wichtigste war die Bestimmung der staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens, sowohl nach Außen, als im Inneren. Darum bestätigte er, als römischer König, auf die Bitte der gesammten böhmischen Stände, in dreizehn an diesem Tage, meist unter goldener Bulle, ausgestellten Urkunden: 1) die Privilegien und Rechte des Königreichs Böhmen dem römischen Reiche gegenüber überhaupt; 2) Kaiser Friedrichs I Privilegium vom 18 Januar 1158; 3) Kaiser Friedrichs goldene Bulle vom 26 Sept. 1212 über die freie böhmische Königswahl, welche er aber jetzt erklärungsweise dahin beschränkte, daß sie nur

394) Neuere Schriftsteller in Deutschland nehmen es ihm sehr übel, daß er sich erst beim Papste um die Erlaubniß bewarben habe, eine Universität zu gründen. Aber die Verleihung gelehrter Grade (des Doctorats u. dgl.) war nach den Ansichten des Mittelalters ein Attribut der geistlichen, nicht der weltlichen Gewalt; und nur unter der Garantie, daß die von der Prager Universität zu ertheilenden gelehrten Würden in der ganzen Christenheit Anerkennung und Giltigkeit finden werden, konnte Karl sowohl Professoren als Studenten nach Prag berufen.

1348 nach dem völligen Erlöschen des regierenden Hauses einzutreten habe; 4) Friedrichs II goldene Bulle vom 26 Juli 1216; 5) K. Richards Handfeste vom 9 Aug. 1262; 6 u. 7) K. Rudolfs I zwei Briefe vom 4 März 1289 und 26 Sept. 1290 über das den Königen Böhmens zustehende Erzschenkenamt und Wahlrecht im römischen Reiche; 8—10) Desselben drei Briefe vom 22 Juli, 25 und 26 Sept. 1290 über Böhmens Rechte in Breslau; und 11) K. Albrechts Urkunde vom 17 Nov. 1298. In einer zwölften Urkunde erklärte er das Lehensverhältniß von Mähren, welches er als aus dem eigentlichen Markgrafthum, dem Olmützer Bisthum und dem Herzogthum Troppau bestehend darstellte, zur Krone Böhmen; und in der dreizehnten vereinigte er ganz Schlesien, nebst den Marken Budissin und Görlitz, auf ewige Zeiten mit Böhmen. [395]

Um auch die Rechtsverhältnisse im Innern zu ordnen und an geschriebene, daher feste und bestimmte Gesetze, dauernd zu binden, ließ er nach dem Beispiele seines Großvaters und Vorfahren in Böhmen, Wenzel II, unter seiner persönlichen Leitung, ein eigenes Gesetzbuch abfassen, die sogenannte Majestas Carolina, die er den Ständen vermuthlich auf demselben Landtage zur Annahme vorlegte. [396] Seine

395) Alle diese Urkunden befinden sich im Original im k. k geh. Archiv in Wien, einige Duplicate im böhm. Kronarchiv in Prag. Nur von Nr. 5 ist kein Original mehr vorhanden. In der Bestätigung dieser Urkunde konnte man wohl nur durch ein Mißverständniß eine Erneuerung der Otakar'schen Ansprüche auf Oesterreich erblicken; denn sie hatte ja nicht blos Oesterreich, sondern auch Böhmen und Mähren zum Gegenstande. Sonst müßte auch Nr. 2 als eine Erneuerung der Ansprüche auf den polnischen Tribut angesehen werden.

396) Der Entwurf ist undatirt, das Jahr 1350 von den bisherigen Historikern nur beiläufig angenommen, weil darin Mähren nicht mit Böhmen unter einer Regierung erscheint, und Karl in der Urkunde vom 6 October 1355 selbst sagte: jam diudum de

eingestandener Weise vorzügliche Nebenabsicht dabei war, die 1348
Verschleuderung der böhmischen Krongüter, die dem Reiche unter seinem Vater so tiefe Wunden geschlagen hatte, seinen Nachfolgern in alle Zukunft hinaus unmöglich zu machen; darum bezeichnete er als Hochverrath jede directe oder indirecte Theilnahme daran. Die Ordalien schaffte er als etwas Verbrecherisches ab, verbot alle gegenseitigen Bündnisse unter den Unterthanen, so wie alle Fehden, setzte den Verleihungen von Landgütern an die todte Hand Schranken, und suchte die Ständeunterschiede mehr und mehr zu schärfen; im Uibrigen sanctionirte er meist nur das Herkommen und die bereits bestehenden Verhältnisse. Aber neu war die Zumuthung an die böhmischen Gerichte, in Zukunft nicht mehr autonomisch, wie bisher, sondern genau nach der Anleitung dieses Gesetzbuches zu verfahren. Die Stände erbaten sich Bedenkzeit, und fanden es nach langen Erörterungen bedenklich, von der bisherigen Weise abzuweichen; wie wir dies bald umständlicher auseinander setzen werden.

In einem andern Plan dagegen war Karl glücklicher als Wenzel II vor 54 Jahren: die Stiftung einer Universität fand jetzt allenthalben Beifall, und der Stiftungsbrief, eine goldene Bulle, wurde an demselben 7 April 1348 ausgestellt. Es war dies die Lieblingsschöpfung Karls, der er die größte persönliche Sorgfalt widmete, und die ihm auch ein unsterbliches Verdienst um die Aufnahme und För-

consilio, voluntate, scientia et consensu nostrorum et regni nostri Boemiae principum et baronum, jura quaedam adinvenienda duximus. Daß der italienische Rechtsgelehrte Bartolus von Sassoferrato an der Abfassung dieses Gesetzbuches Theil genommen habe, ist eine durch kein gleichzeitiges Datum unterstützte Hypothese. (Vergl. Pelzels Karl S. 463). Wir begründen dagegen an einem anderen Orte die Vermuthung, daß Karl bei der Redaction dieser Gesetze sich des von K. Wenzel II im J. 1294 gemachten Entwurfs bedient habe.

1348 derung der wissenschaftlichen Bildung in Böhmen und Europa überhaupt sicherte. Er wollte die Prager Universität nach dem Muster der Pariser, an welcher er einst selbst studirt hatte, eingerichtet wissen: [397] darum wurde sie allsogleich in vier Facultäten, die theologische, juridische, medicinische und philosophische, und in vier Nationen, die böhmische (mit den Mähren, Ungarn und Süd-Slawen), die bairische (mit den Oesterreichern, Schwaben, Franken und Rheinländern), die polnische (mit den Schlesiern, Litthauen und Russen) und die sächsische (mit den Meißnern, Thüringern, Ober- und Niedersachsen, Dänen und Schweden) eingetheilt. Die oberste Leitung, als Kanzler der ganzen Universität, konnte Karl seiner Zeit keinem Besseren, als dem Erzbischof Arnest anvertrauen; aber unmittelbar an der Spitze des Lehrkörpers stand der jährlich neugewählte Rector, an der Spitze der Facultäten die gleichfalls jährlich gewählten Decane. Ein die ganze Körperschaft der Lehrer und Lernenden fassendes Universitätsgebäude gab es Anfangs nicht, sondern die Professoren hielten die Vorlesungen meist jeder in seiner Wohnung. [398] In der theologischen Facultät wurden gleich Anfangs fünf Professoren angestellt, deren einer bei

397) *Beneš de Weitmil* p. 350: Volens ut studium Pragense ad modum et consuetudinem studii Parisiensis, in quo olim ipse rex in puerilibus constitutus annis studuerat, in omnibus et per omnia dirigeretur et regeretur.

398) *Chronicon Universitatis Pragensis* (MS. in der Wiener k. k. Hofbibliothek, Theol. 99, fol. 95 sq.) sagt zwar: A 1348 Karolus Imp. fundavit in Praga Studium universale in theologia, jure canonico, medicina et in artibus. Cujus locus *primo* fuit in domo contigua cimiterio S. Francisci, *post* in domo Lazari inter Judaeos, et *nunc* in domo Rotlebi in foro S. Galli (d. i. heutigem Karolingebäude). Aber alle anderen Quellen schweigen davon; daher dürfte jenes Haus wohl zu Vorlesungen, wie andere, gedient haben, aber doch kein eigentliches Universitätsgebäude gewesen sein.

der Domkirche auf dem Prager Schlosse, die andern, sämmtlich 1348
Ordensmönche, jeder in seinem Kloster lasen. Für den Vortrag des kanonischen Rechtes wurde aus Bologna ein Doctor der Rechte berufen; ein zweiter Lehrer dieses Fachs war M. Stephan, des Erzbischofs Kanzler. Die Medicin lehrte zuerst M. Balthasar von Taus, und auch ein M. Walther, einst K. Johanns Leibarzt, durfte sie in der Teiner Pfarrschule, deren Rector er war, vortragen. Zahl und Namen der ersten Professoren der philosophischen Facultät (facultas artium) werden nicht angegeben. [399] Schon im folgenden Jahre 1349 wurden gelehrte Grade an der neuen Universität ertheilt, aber erst einige Jahre später, als die Zahl der Lernenden und Lehrer, durch das Herbeiströmen von Wißbegierigen aus fast allen Theilen Europas (selbst aus Frankreich, England und Italien), ansehnlich gestiegen war, stiftete Karl das erste feste Collegium in dem Hause des Juden Lazar in der Altstadt Prag, für zwölf Professoren, die er zugleich mit einer Bibliothek reichlich versah. [400] Dieses Collegium wurde bald darauf in das heutige Karolingebäude in der Nähe der Sct. Galluskirche übertragen, und die

399) Die von Balbin, Voigt, Pelzel u. s. w. angegebenen Namen der vermeintlichen ersten Professoren sind nicht aus gleichzeitigen Quellen, sondern aus späteren Acten geschöpft, und jene Professoren lehrten meist erst um 30—40 Jahre später. Verläßliche Nachrichten über die Anfänge der Universität in Prag geben nur die (seit 1830) edirten Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis (bis jetzt vier Bände); dann die Chroniken des Franciscus bei Dobner VI, 316, Beneš von Weitmil l. c. pag. 349, und Beneš Minorita bei Dobner IV, 32; endlich einige noch ungedruckte Formelbücher aus dieser Zeit.

400) *Beneš de Weitmil* p. 351: — instituit collegium magistrorum, — quibus bibliothecam fecit et libros pro studio necessarios tribuit in abundantia etc. Im J. 1370 kaufte Karl noch die von dem Wyšehrader Dechant Wilhelm von Hasenburg hinterlassene Bibliothek von 114 Bänden um 100 Mark Silber und schenkte auch diese der Universität. Beneš l. c. pag. 405.

1348 Universität noch vor Ende des XIV Jahrhunderts mit zwei ähnlichen Collegien vermehrt. Karl IV fand ein Vergnügen daran, den Disputationen und andern öffentlichen Acten der Universität selbst beizuwohnen, und Lehrer wie Lernende durch Wort und That aufzumuntern; auch sind noch Briefe von ihm an die ältesten Professoren vorhanden, in welchen er sie bat, sich durch die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten nicht abschrecken und den Muth nicht sinken zu lassen. Unter so emsiger Pflege blühte nicht nur die Anstalt freudig auf, sondern die ganze Stadt [401] und gewissermaßen das ganze Volk erhoben sich bald zu neuem und höherem Leben, so daß sie in Bildung den meisten Völkern Europas den Rang abliefen.

Auch dürfte es kaum ohne Zuthun und Anregung von Seite des Königs geschehen sein, daß im selben Jahre 1348 sämmtliche in Prag lebende Künstler, Maler, Bildhauer und Schnitzer, Schilderer, Goldschläger, Miniatoren u. dgl. in eine Brüderschaft zusammentraten, und sich selbst eine Verfassung gaben, [402] die schon dadurch, daß sie durch alle Stürme der Folgezeit bis zum XVIII Jahrhunderte sich fort-erhielt, als zweckmäßig und förderlich für die erste Zeit sich bewährte. Sie ersetzte dadurch einigermaßen das noch nicht an der Zeit gewesene Institut einer Kunstakademie, indem sie eine geschlossene Zunft bildete, und für die Bildung der Künstler feste Gesetze vorschrieb, die freilich von denen der

401) *Beneš de Weitmil* p. 350. Et facta est civitas Pragensis ex studio hujusmodi famosa et celebris in terris alienis valde, et propter multitudinem scholarium tempora in eadem aliquantulum cariora fuere, quia multitudo maxima eorum illuc confluebat. Die Zahl der Studirenden soll schon während Karls Lebzeiten auf 5—7000 gestiegen sein.

402) Die Acten darüber sind aus den Originalen abgedruckt in Riegers Materialien zur Statistik von Böhmen, Heft 6, Seite 117—138.

anderen Handwerkerzünfte wenig verſchieden waren. [403] Die 1348
mannigfachen Kunſtwerke aber, die Karl während ſeiner Regierung allenthalben in Böhmen ſchaffen ließ, die bedeutenden Künſtler, die er aus Frankreich, Italien und Deutſchland nach Prag berief, die vielen Gnaden, Auszeichnungen und Geſchenke, die er ihnen ertheilte, beweiſen es klar, daß Karl es war, der die ſchöne Kunſt in Böhmen jener hohen Blüthe entgegenführte, welche dieſes Land zu ſeiner Zeit vor allen anderen in Europa auszeichnete.

Die Hauptſtadt des Königreichs trat gleichfalls durch Karl in den erſten Rang der Hauptſtädte Europas ein. Schon lange waren die Mauern, die ſie auf beiden Seiten der Moldau einſchloßen, [404] für die wachſende Bevölkerung [405] zu enge geworden, Vorſtädte hatten ſich an beiden Ufern ſchon ſeit König Wratislaws Zeiten gebildet, und in der Folgezeit immer zugenommen. Karl faßte den Plan, nicht nur alle dieſe Vorſtädte in die Stadt zu ziehen, ſondern auch den entfernten Wyšehrad mit ihr zu verbinden. Er ließ alſo eine dicke Mauer mit hohen Thürmen und Pforten von dem Wyšehrad in gerader nordöſtlicher Richtung bis

403) Erſt Kaiſer Rudolph II decretirte am 27 April 1595 den Satz, daß die Meiſterſchaft der ſchönen Kunſt von allen Handwerken ſehr verſchieden und der Künſtler kein Handwerker zu nennen ſei.

404) Sie zogen ſich von der königl. Burg (wo das heutige erzbiſchöfliche Palais bereits außerhalb der Wälle ſtand), durch die Mitte der Sparren- (jetzt Sporner-) Gaſſe hinab, den Neumarkt entlang, durch die Prokopsgaſſe an die Moldau in der Art, daß die Maltheſerkirche ſchon außerhalb der Stadtmauer ſtand. Am rechten Ufer umfaßten die Mauern die heutige Altſtadt, doch ſo, daß am Waſſer der ſogenannte Franciſek, der Tummelplatz und ein Theil der Judenſtadt ſchon außerhalb derſelben ſtanden.

405) Einen Maßſtab für ſie gibt der oben zum J. 1328 erzählte Umſtand, daß die Prager binnen drei Tagen eine Armee von 10000 Mann ins Feld ſtellen konnten.

1348 zum Pořič ziehen, in diesen so umschlossenen Räumen neue Stadtplätze und Gassen ausmessen, und auf mehren Punkten auf eigene Kosten Gebäude aufführen. Den Grundstein zum Bau dieser Neustadt (welche man auch eine Zeit lang
26 März Karlsstadt nennen wollte) legte er selbst am 26 März 1348, und binnen zwei Jahren wurden die neuen Umfangsmauern im Bau vollendet. [406] Den Einwohnern, welche dort sich anbauen wollten, sicherte er die völlige Steuerfreiheit auf zwölf Jahre zu; doch mußte jeder, der eine Baustelle kaufte, innerhalb eines Monats darauf zu bauen anfangen und den Bau binnen zehn Monaten zu Ende führen. Der neuen Stadtgemeinde gab er die gewöhnlichen Stadtrechte und begünstigte sie keineswegs zum Nachtheil der Altstadt; und da letztere von ihr fortan umschlossen wurde, so verordnete er, daß zwei Thore der Neustadt, das Poříčer- oder Spitzelthor, und dasjenige, welches zum Witken- (jetzt Žižka)- Berge führte, den Altstädtern auf ewige Zeiten angehören sollen. Eigenthümlich sind wohl folgende Bestimmungen: daß die künftigen Steuern nicht nach der Größe der Gebäude, sondern des Raumes, welchen Sie einnehmen, bemessen, die Häuser der Neustadt nicht über die Hälfte ihres Werthes eingeschuldet werden, und alle Handwerksleute, wie Bräuer, Wagner, Schmiede, Klempner und dergleichen, deren lärmende Arbeit die Nachbarn zu beunruhigen pflegt (mit Ausnahme der unentbehrlichen Waffenschmiede und Pferdebeschläger), aus der alten in die neue Stadt

406) *Beneš de Weitmil* p. 346: Karolus — posuit primarium lapidem et fundavit novam civitatem Pragensem, protendens murum fortissimum cum valvis et turribus altissimis a castro Wissegrad usque in Porziecz. Sed et ipsum montem Wissegrad cinxit muro et turribus fortissimis, et totum opus consummavit infra biennium. Ueber das Datum der Grundsteinlegung vgl. Dobrowsky's Aufsatz in der Monatschrift des böhm. Museums 1827, December, S. 43 fg.

überſiedeln ſollten. [407] Am linken Moldauufer wurde 1348
die bisherige Vorſtadt Aujezd mit der Stadt vereinigt, dieſer ganze Stadt-Theil nicht mehr die Neuſtadt, ſondern die Kleinſeite genannt, und auch der Markt Hradčany ſammt dem Pohořelec und dem Stifte Strahow in den Umfang der Stadt gezogen. Das Gedeihen der neuen Univerſität, und die Anweſenheit des römiſch-kaiſerlichen Hofes in Prag, bewirkten ein ſo raſches Zuſtrömen neuer Bewohner, daß alle dieſe weiten Räume ſich bald mit Gebäuden und mit regem Leben füllten, und Karl von ſeiner hohen Burg herab mit gerechtem Stolz auf die neue Stadt, als ſein Werk, hindeuten konnte.

Die ſchon ſeit dem 21 Nov. 1347 eingeleitete Gründung eines Benediktinerkloſters in der Neuſtadt Prag für den ſlawiſch-katholiſchen Ritus, wohin mit Clemens VI Einwilligung Mönche aus Dalmatien, Croatien und Bosnien, welche beim Gottesdienſte ſich der ſlawiſchen Sprache und der glagolitiſchen Schrift bedienten, berufen wurden, könnte leicht als eine zweckloſe und ſchiefe Liebhaberei gedeutet werden: ſie hatte aber eine hohe und weitausſehende Bedeutung, und es lag eben nicht an Karl, daß ſie dieſelbe nicht erfüllte. Die Union der occidentaliſchen und orientaliſchen, römiſchen und griechiſchen Kirche, die erſt hundert Jahre nach Karl zum Theil gelang, wurde von den Päpſten überhaupt ſchon ſeit Jahrhunderten ins Werk zu ſetzen geſucht. Karl bot die Hand dazu, und ſparte keine Mittel und Schmeicheleien, vornehmlich den mächtigen Stephan Dušan, der ſich einen Kaiſer der Serben nannte und beinahe die ganze thraciſche Halbinſel unter ſeine Herr-

407) Die Urkunden über die Gründung der Neuſtadt ſind in Pelzels Urkunden-Buche S. 44—50 gedruckt. Mit Unrecht hat Pelzel die erſte derſelben vom 1 April 1347 datirt, da ſie am 20 April 1348 erlaſſen wurde.

1348 ſchaft gebracht hatte, dafür zu gewinnen. [408] Die ſlawiſchen Mönche des Kloſters Emaus in Prag ſollten den Weg dazu bahnen helfen, und dem römiſchen Könige zugleich die Mittel an die Hand geben, ſeinen Einfluß bei der unirten Kirche geltend zu machen. Karl nahm daher dieſes Kloſter unter ſeinen beſonderen Schutz, dotirte es reichlich, und übergab ihm zugleich die einzige Reliquie, die von dem einſt im J. 1097 in Böhmen abgeſchafften ſlawiſchen Ritus noch übrig war: das Evangeliumbuch, welches der erſte Sazawer Abt, der heilige Prokop († 1053), in ſlawiſch-cyrilliſchen Zügen eigenhändig geſchrieben haben ſoll. Dieſer Codex, eines der älteſten noch erhaltenen Denkmäler ſlawiſch-cyrilliſcher Schrift, kam ſpäter, nach dem ſonderbarſten Wechſel der Schickſale, zu der Ehre, unter die franzöſiſchen Reichskleinode aufgenommen zu werden, und den Königen von Frankreich als Krönungsevangelium zu dienen. [409]

408) Als Stephan Dušan von Serbien ſich bereitwillig zeigte, jene Union anzunehmen, ſchrieb ihm Karl noch auf ſeinem Römerzuge von Piſa aus am 19 Febr. 1355 einen ſchmeichelhaften Brief, um ihn in dieſem Vorſatz zu ſtärken. Si de cujuslibet hominis, cujus etiam gradus existat, propter identitatem humanae speciei, delectamur salute laetari: de vobis tamen singulariter, ut fratre carissimo, quem praeter humanae parilitatis consortium nobis regiae dignitatis honor fraternali dilectione parificat, et ejusdem nobilis Slavici idiomatis participatio facit esse communem, cum ejusdem generosae linquae sublimitas nos felicibus auctore domino et gratis auspiciis parturiverit utrobique. Er unterließ nicht, ſich und ihm mit der Andeutung Glück zu wünſchen, daß ſie beide ſlawiſche Stamm- und Sprachgenoſſen im Begriffe ſeien, die Herrſchaft der eine im römiſchen, der andere im griechiſchen Reiche anzutreten. Stephan Dušan ſtarb aber ſchon im J. 1356, als er eben auf dem Punkte ſtand, Konſtantinopel zu erobern, und die Türken den erſten Fuß nach Europa ſetzten.

409) Vgl. Jaſtrzebſki's Bericht an den franzöſiſchen Miniſter des Cultus Salvandy, und Hanka's Aufſatz darüber in Časopis česk. Museum 1840. S. 187 fg.

Auch dem Bau der Burg Karlſtein lag eine eigen- 1348
thümliche Idee zu Grunde. Karl wollte an einem ſicheren, für die Kriegskunſt ſeiner Zeit ſchlechterdings uneinnehmbaren und doch leicht zugänglichen Orte Alles aufbewahrt wiſſen, was man in Böhmen Wichtiges, Koſtbares und Heiliges beſaß: namentlich die Krone mit den übrigen Reichskleinodien, das ganze Kronarchiv, und ſämmtliche von Karl bereits geſammelte und noch zu ſammelnde heilige Reliquien; denn die bereits früher im Lande vorhandenen durften ohne des Papſtes Einwilligung von ihren Orten nicht entfernt werden. Er ordnete daher den Bau jener Burg an, zu welchem am 10 Juni 1348, in ſeiner Abweſenheit, von 10 Juni
Erzbiſchof Arneſt der Grund gelegt, und welcher von dem Hofarchitekten Mathias von Arras geleitet wurde. Karl verwendete Gold und Edelſteine auf deſſen innere Ausſchmückung; aber auch die ſchöne Kunſt, namentlich die Malerei, wurde dazu vielfach in Anſpruch genommen. [410] Viele nahegelegene Ortſchaften wurden der neuen Burg zum Lehendienſt angewieſen, und zwei Burggrafen, einer aus dem Herren-, der andere aus dem Ritterſtande, ihr vorgeſetzt, jedoch, da ſie auch des Landes Privilegien unter ihrer Obhut hatten, nicht nur dem Könige, ſondern auch den Ständen mit Eid verpflichtet. Dieſe ſchwangen ſich bald, durch ſolche Stellung, unter die höchſten Landesbeamten

410) *Beneš de Weitmil* pag. 346 et 386. Construxerat Imperator castrum hoc de miro opere et firmissimis muris, prout hactenus cernitur, et fecit in superiori turri unam magnam capellam, cujus parietes circumdedit auro puro et gemmis pretiosis, et decoravit illam tam reliquiis sanctorum, quam ornatibus pro decano et capitulo seu collegio, quod ibidem instituit, et ornavit picturis multum pretiosis. In diffuso orbe terrarum non est castrum neque capella de tam pretioso (opere) et merito, quia in eodem conservabat insignia imperialia et totius regni sui thesaurum. Vgl. Pelzels Karl S. 216, 558 fg.

1348 empor, und spielten fortan eine sehr bedeutende Rolle im böhmischen Staatsorganismus, bis man im J. 1625 Karlsteins Schätze nach Prag übertrug, wornach die Burg selbst als Krongut, an Private verpfändet, raschem Verfall entgegeneilte, dem erst in neuester Zeit gesteuert wurde. Und noch heutzutage liebt es der kunstsinnige Wanderer, dahin zu ziehen, um an den wenigen, und doch verhältnißmäßig reichen Resten der einst hier aufgehäuften Kunstschätze Herz und Sinn zu laben.

Der Förderung des Handels widmete Karl unausgesetzt seine Aufmerksamkeit; jeder seiner Friedensschlüsse und Verträge war in der Regel von einer Stipulation zu Gunsten der böhmischen Kaufleute begleitet. [411] Der Schutz, den er ihnen, namentlich den Pragern, angedeihen ließ, ging nach unsern Begriffen eigentlich zu weit: doch mag er in den eigenthümlichen Zeitverhältnissen seine Entschuldigung finden. So verordnete er z. B., daß jeder Gast, d. i. fremder Kaufmann, der die Gränzen von Böhmen passirte, nach Prag kommen, und seine Waare dort einige Tage lang auslegen sollte; [412] daß die Gäste untereinander in Prag keine Geschäfte, und namentlich auch keine Wechselgeschäfte, abschließen durften, außer durch das Mittel eines Prager Kaufmanns; der gesetzliche Credit wurde nur auf die Frist von 14 Tagen beschränkt; alle fremden Waaren mußten beim Eingang in die Stadt genau beschrieben, in den Kaufhof am Teyn gebracht, und nur dort zu Kauf ausgeboten werden; nur nach böhmischem Maß und Gewicht durfte verkauft werden; die von Prag ausgeführten Waaren

411) Die Menge der sich auf diesen Gegenstand beziehenden, im Privilegienbuche der Altstadt Prag und anderswo erhaltenen und noch unedirten Urkunden, würde eine eigene Monographie heischen und verdienen.

412) Doch wurden von der Bedingung des Auslegens der Transit-Waaren die Kaufleute einzelner fremden Städte durch besondere Privilegien manchmal freigesprochen.

wurden mit gleicher Sorgfalt verzeichnet u. ſ. w. [413] Das 1348
Syſtem der Repreſſalien handhabte man auf eine derbe Weiſe: als Prager und Breslauer Kaufleute, die mit Rußland in Handelsverbindungen ſtanden, in Polen, auf Antrieb der Krakauer, Hinderniſſe und Kränkungen erlitten, befahl Karl (am 18 Juli 1350), alle Krakauer Kaufleute von ſeinen Ländern abzuweiſen, ſchrieb aber zugleich an K. Kazimir, daß er willig ſei, den polniſchen Kaufleuten denjenigen Schutz, den ſie in Böhmen von jeher gefunden, wieder zu gewähren, wenn erſt ſeinen Unterthanen in Polen gleiche Gerechtigkeit zu Theil werde; und ähnliche Zwangsmaßregeln ließ er ſpäter auch gegen Kaufleute aus den öſterreichiſchen Ländern eintreten, als böhmiſche Unterthanen in ihrem Handel mit Venedig dort gehindert wurden. Für volle Sicherheit der Straßen in ſeinen Ländern wußte er ſo gut, wie einſt Otakar II, zu ſorgen; aber er dehnte ſeine Sorgfalt auch auf die Waſſerſtraßen aus, regulirte und minderte die Zölle auf denſelben, verbot neue Wehren anzulegen, befahl alle Schleußen an den bereits vorhandenen mindeſtens 20 Ellen breit herzuſtellen u. ſ. w. [414]

413) Dieſe Beſtimmungen ſind am 5 Januar 1351 erlaſſen worden. Lib. priv. Prag. pag. 52.

414) Alles nach Urkunden, die noch großentheils unedirt ſind. Ob Karl auch den großen Gedanken gefaßt habe, die Moldau mit der Donau durch einen ſchiffbaren Canal zu verbinden, wie zuerſt Dubravius und andere Schriftſteller nach ihm behaupten, laſſen wir dahingeſtellt ſein. Dubravius Worte (lib. 22) ſind: Omnium utilissimum opus toti regno futurum erat, si absolutum fuisset, quod in finibus Bavariae, qua parte Vultavia fluvius, qui Pragam interfluit, ortum habet, inchoavit, missis libratoribus, qui locum idoneum per libellam invenerunt, in quo Danubius cum Vultavia commissus, omnes ex Italia et Germania advectas merces Pragam transmittere possent. Apparent etiamnum tanti conatus vestigia, sed irrito effectu, vicinis novum opus prohibentibus, ne in jacturam illorum Danubius averteretur.

1348 Hinsichtlich der Gewerbe liegt es zwar außer Zweifel, daß das Zunftwesen in den Städten unter ihm einen geregelten Aufschwung erhalten; es ist uns aber bis jetzt nicht klar geworden, was und in welcher Art er selbst dazu beigetragen habe. [415] Um so offener liegen dagegen seine Verdienste um die Hebung der gesammten Landwirthschaft vor: er ließ bei Prag und an andern Orten viele Obst- und Weingärten anlegen, edlere Weinreben aus Oesterreich und, wie man glaubt, auch aus Burgund holen, munterte die Einwohner aller Stände auf, desgleichen zu thun, förderte die Anlegung vieler Teiche im Lande, und dürfte auch der Erste gewesen sein, der an vielen Orten seines Landes große Magazine errichten ließ, um der Gefahr der Hungersnoth bei Mißwachs und Krieg zu steuern. [416] Auch mag es hier beiläufig bemerkt werden, daß der erste Anfang eines botanischen Gartens in Prag — der hortus Angelicus,

415) Unter den mährischen Weisthümern kömmt unter der Aufschrift: de jure civili per novitios obtento, et de prohibitione malarum unionum, quas mechanici in zechis suis componunt, folgende Nachricht vor: et notandum, quod sicut uniones mechanicorum ex privilegio Wenceslai regis sunt prohibitae, sic etiam per excellentissimum dominum nostrum Karolum, nunc Rom. et Boh. regem, cum adhuc in minoribus constitutus marchionatum Moraviae regeret, sunt cassatae. Dieß ist aber nicht auf die Zünfte selbst zu verstehen. Vgl. Voigt böhm. Gesetze S 136. Ob die von Hayek zum J. 1357 angeführte Verordnung über den Rang und die Fahnen der Prager Zünfte ächt sei, können wir nicht entscheiden; jeden Falls hat sie auf Förderung der Gewerbe keinen Einfluß genommen.

416) *Beneš de Weitmil ad an.* 1348, p. 346: Fecit plantare hortos atque vineas circum civitatem Pragensem; et propter hortos hujusmodi atque vineas — auctus est populus vehementer etc Fecit etiam advehi de Austria vites nobilissimas, quas ibi et sub castro Karlstein, quod eodem tempore aedificare inceperat, plantavit. Exstruxit etiam ipse rex in diversis locis piscinas plurimas et regno multum proficuas. Hoc advertentes barones nobiles, religiosi et plebeji, plantaverunt ubique vineas, hortos

urſprünglich allerdings ein Apothekergarten, [417] — unter 1348
und durch Karl IV entſtanden iſt.

Aber das für Böhmen ſo ſegenreiche Jahr 1348 iſt in den Annalen auch durch ein ſchweres Unglück bezeichnet, welches beinahe ganz Europa betraf. Die fürchterlichſte Peſt, deren die Geſchichte des ganzen Mittelalters gedenkt, der ſogenannte ſchwarze Tod, wurde von genueſiſchen Schiffen aus der Levante eingeführt und breitete ſich in dieſem Jahre mit entſetzlicher Schnelligkeit und Kraft vorzüglich über Italien, Frankreich, England und Deutſchland aus. Es war die wahre orientaliſche Peſt, in einer ihrer verderblichſten Formen, und von höchſt anſteckendem Charakter: Fieber, Beulenausſchlag und Blutbrechen führten binnen einem bis drei Tagen zum Tode, und nur ſelten genas ein Erkrankter; die Leichen aber wurden ſchwarz und gingen ſchnell in Verweſung über. Faſt unglaulich ſcheinen die Angaben über die Verheerungen, die dieſe Peſt anrichtete: z. B. in Venedig ſollen an 100,000, in Lübeck an 90,000, in Straßburg 16,000 Menſchen daran geſtorben ſein; Wien zählte an einem Tage über 900 Todte; an vielen Orten, ſagt man, ſind neun Zehntel ihrer Bewohner hinweggerafft worden u. ſ. w. Doch traf dieſes Loos meiſtens nur die ärmeren Claſſen, und es iſt z. B. kein regierender Fürſt bekannt, der daran geſtorben wäre. Wie gewöhnlich bei ſolchen Anläſſen ſchrieb das gemeine Volk die räthſelhafte Erſcheinung einer allgemeinen Brunnenvergiftung zu, und

et exstruxerunt piscinas in Boemia etc. Die Errichtung eines eigenen Weinbergamtes für Böhmen geſchah jedoch erſt im J. 1358. Uiber die Magazinirung ſind Karls Urkunden vom J. 1362 vorhanden.

417) Vgl. Verhandlungen des böhm. Muſeums vom J. 1823, S. 51, mit urkundlichen Beilagen. Der Garten wurde von Karls Hofapotheker Angelus de Florentia (daher der Name) in der Heinrichsgaſſe der Neuſtadt Prag da angelegt, wo jetzt die k. k. Tabakgefäll-Direction ſteht.

1348 seine Wuth wendete sich, zumal in Deutschland, gegen die unglücklichen Juden, als angebliche Schuldige. Daher brach, vorzüglich in den Städten am Rheine, die gräulichste Judenverfolgung aus, welcher Karl IV mit allen Kräften vergeblich zu steuern sich bemühte; und beides zog sich bis tief in das folgende Jahr 1349 hinein. Böhmen aber genoß das Glück, von dieser Geißel Gottes bei ihrem ersten und heftigsten Auftreten größtentheils verschont zu bleiben. Es kamen zwar auch innerhalb seiner Landesgränzen einzelne Erkrankungen vor: aber das Uibel gewann hier weder Kraft noch Verbreitung, und erlosch in Kurzem von selbst, was einige einer gesunden Beschaffenheit der Luft in Böhmen, die meisten aber Gottes besonderer Fügung zuschrieben. [418] Erst nach einigen Jahren, als die erste Wuth dieses Uibels bereits gebrochen schien, drang es wieder nach Böhmen vor, doch ohne allzu viele Opfer zu fordern.

Von einer zweiten Landplage, der Secte der Flagellanten oder Geißler, welche in Folge jener Pest in vielen Ländern öffentlich auftrat, blieb auch Böhmen nicht verschont. Schwärme fanatischer Bußfertigen, die einander ihre Sünden beichteten, dem Volke predigten, sich zur Buße wechselseitig bis aufs Blut geißelten, und lärmend viele Länder durchzogen, ließen auch in Böhmen sich sehen: doch gelang es den Bemühungen des Erzbischofs Arnest bald, die Fremden aus dem Lande zu treiben, und die Einheimischen zur gewohnten Kirchenordnung zurückzuführen. [419]

1349 Erst am 17 April 1349 kehrte Karl, als einiger römischer König, nach Prag zurück, in Begleitung seiner neuen

418) *Francisci chron. ap. Dobner* VI, 314: mortalitas quoque ad Austriam etiam pervenit, et in regno Boemiae inceperat dominari: sed aura recens et frigida ipsam eliminavit; sed deo potius et suis sanctis est gratias agendum.

419) Franciscus l. c. p. 316. Beneš de Weitmil p. 347. Beneš Minorita l. c. p. 34.

Gemahlin Anna von der Pfalz, von den Böhmen auch 1349
Mecka genannt; am 1 November ließ er ſie als Königin 1 No
von Böhmen krönen. Die Verhältniſſe ſeines Hauſes hatten
inzwiſchen ſowohl durch die Todesfälle ſeiner Schweſter
Guta, der Gemahlin des Kronprinzen von Frankreich, und
ſeiner Tochter Margareth, die mit K. Ludwig von Ungarn
vermählt war, als durch die Verzichtleiſtung auf Tyrol von
Seiten ſeines Bruders Johann Heinrich, bedeutende
Veränderungen erlitten. Es wurde nothwendig, den Letzteren
aus ſeiner falſchen Stellung zu ziehen, und angemeſſen zu
verſorgen. Nach dem Wunſche Karls beauftragte Clemens VI
den Biſchof von Chur, die kanoniſche Scheidung der einſt
zwiſchen ihm und Margareth Maultaſche von Tyrol beſtan-
denen, aber auch längſt gebrochenen Ehe zu vollziehen; was
noch im Sommer 1349 Statt fand, [420] und den Prinzen
in den Stand ſetzte, bald darauf zur zweiten Ehe mit einer
Tochter des Herzogs Niklas II von Troppau zu ſchreiten,
die ihm hernach drei Söhne und zwei Töchter zur Welt
brachte. Am 26 Dec. 1349 belehnte dann Karl ſeinen 26 D
Bruder mit der Markgrafſchaft Mähren, und trat
ihm dieſelbe erblich ab mit der Bedingung, daß er und
ſeine Nachkommen keine Anſprüche auf die Nachfolge in
Böhmen haben ſollten, ſo lange Karls directer Mannsſtamm
fortblühen würde, und daß ſowohl das Bisthum Olmütz,
als auch das Herzogthum Troppau, nicht ihnen, den Mark-
grafen, ſondern der Krone Böhmen unmittelbar zu Lehen
gehen ſollten. [421] Einige Tage ſpäter, am 4 Januar 1350, 1350

420) Die Eheſcheidungsacten ſind bei Steyerer l. c. pag. 634—39 gedruckt. Johann Heinrichs Geſuch darum iſt von Miſenburg, 23 Juni 1349 datirt.

421) Die darüber von Karl IV und dem Markgrafen ausgeſtellten Urkunden (im k. k. geh. Archive in Wien) tragen das Datum Pragae VII kal. Jan. 1350, und die b. Steph. Protomart. 1350, was unſerm 26 Dec 1349 gleichkömmt, indem man das neu

1350 verpflichtete sich der neue Markgraf noch, dem Könige Karl zur Wiedererwerbung aller von der Krone Böhmen alienirten Güter und Besitzungen behilflich zu sein.[422] Die brüderliche Liebe und Eintracht, die zwischen Karl und Johann während ihrer Lebenszeit kaum jemals ernstlich getrübt worden,[423] trug wesentlich zur Erhebung der Macht des Hauses Luxemburg in Europa bei; so wie im Gegentheil das mächtige Haus Baiern schon durch die ewige Uneinigkeit der Söhne K. Ludwigs IV seinem Verfall entgegengeführt wurde.

17 Jan. Als am 17 Januar 1350 Königin Anna ihrem Gemahl den ersten Sohn Wenzel zur Welt brachte, war des Vaters Freude darüber außerordentlich. Endlich sah er die Möglichkeit, die Aussicht vor sich, der Gründer einer neuen großen Dynastie zu werden, und somit an das Ziel seiner höchsten Wünsche zu gelangen. Er konnte auch den Zeitpunkt nicht erwarten, seinen Sohn als seinen Nachfolger auf dem böhmischen Throne anerkannt zu sehen, und forderte daher die Stände auf, ihm als dem künftigen Thronerben alsogleich die Huldigung zu leisten. Die so unnöthige Hast entschuldigte er mit dem Bedeuten, daß die vielen Sorgen, die er Tag und Nacht um Böhmens Zukunft auf sich lade, ihm leichter und angenehmer erscheinen, wenn er nur erst wisse, wem diese Zukunft angehöre. Die dem kö-

Jahr damals schon von Weihnachten (25 Dec.) zu zählen anfing. Daß Pelzel, Pubička u. a. dafür dennoch den 26 Dec. 1350 annahmen, ist auffallend.

422) Auch diese Urkunde befindet sich in demselben Archive, und bestätigt somit das Datum der zwei vorhergehenden.

423) Albert. Argentin. p. 157 sagt zwar, Markgraf Johann habe sich mit Margareth von Troppau ohne Wissen und zum großen Verdruß des Bruders vermählt: aber wenn dieß auch wahr sein mag, so führte es doch zu keinem förmlichen Bruderzwist. Das Gerücht bei Rebdorf (p. 638) ist zu abgeschmackt, als daß darauf einzugehen wäre.

niglichen Säugling hierauf dargebrachten Huldigungsbriefe 1350
der böhmiſchen Stände uud Städte ſind größtentheils noch
vorhanden: [424] ihn ſelbſt aber, den Gegenſtand ſo vieler
Hoffnungen und Sorgen, raffte der Tod in ſeiner Kindheit
dahin, [425] ohne daß es der Königin Anna vergönnt war,
dem Reiche noch einen zweiten Erben zu hinterlaſſen.

Der vollkommenen Schlichtung der Verhältniſſe mit
dem Hauſe Baiern ſtanden noch immer Hinderniſſe im
Wege. Nicht nur verweigerte Papſt Clemens VI beharrlich
die angeſuchte Losſprechung vom Kirchenbann, ſondern auch
der von Karl mit der Mark Brandenburg belehnte Waldemar
behauptete ſich in einem Theile ſeines Gebietes ſtandhaft, [426]
und die bairiſchen Fürſten klagten ſehr über Karl, der durch
ſeine Anerkennung und Beſtätigung ihm zu ſo großer Macht
geholfen habe. Darum wurde ein Fürſtentag auf den An-
fang Februar nach Budiſſin ausgeſchrieben, und ſehr zahl- Febr.
reich beſucht. Es fanden ſich außer Karl und deſſen Bruder
Johann, auch König Waldemar von Dänemark, Pfalzgraf
Ruprecht der ältere, Herzog Rudolf von Sachſen, Herzog
Ludwig von Baiern und Brandenburg, Herzog Erich von
Sachſen-Lauenburg, die Markgrafen von Meißen, viele
ſchleſiſche Herzoge, deutſche Grafen und böhmiſche Herren
daſelbſt ein. Der König von Dänemark führte das Wort
für die bairiſchen Fürſten, und erbot ſich, Beweiſe zu liefern,
daß der angebliche Waldemar ein Betrüger ſei. Es wurde
daher Ruprecht von der Pfalz beiderſeits zum Schiedsrichter
in der Sache ernannt. Dieſer fällte am 14 Februar ſeinen 14 Febr.

424) Im kk. geh. Archiv in Wien, an Zahl 14 Stück.

425) Auf der Burg Zebrak am 30 December 1351.

426) *Benes de Weitmil* p. 352: Woldemarus ille, licet aliquas ex civitatibus postea perdiderit, in aliis tamen civitatibus potioribus regnavit, et habitus est pro vero et naturali principe usque ad diem mortis suae, et vixit post fere X annis, et mortuus est in principatu etc.

1350 Spruch dahin, daß derjenige Mann, der sich für den Markgrafen Waldemar ausgebe, nicht der wahre Waldemar sei, wie solches viele Fürsten mit ihrem Eide zu bezeugen bereit seien; daß daher Karl, als römischer König, die Mark Brandenburg dem Herzoge Ludwig zu verleihen berechtigt sei, sobald er darum gebeten werden würde; Ludwig solle Karln huldigen, ihm als dem römischen Könige Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit schwören, auch die Reichskleinode, die er nach seinem Vater Kaiser Ludwig bisher in Verwahrung gehabt, überliefern, und zu Karls Gunsten auf alle Ansprüche, die er auf die Oberlausitz machen könnte, Verzicht leisten; dagegen sollte Karl alles Fleißes sich bemühen, die Lossprechung Ludwigs und seiner Brüder vom Banne zu bewirken, ihnen ihre Reichslehen verleihen, auch jedes Interdict, das noch in Deutschland bestehen möchte, aufzuheben suchen, und in seinem und seines Bruders Namen auf Kärnten, Tyrol und was dazu gehört, verzichten; endlich sollte beiderseits alles bisher Geschehene der Vergessenheit übergeben, die Sache des angeblichen Waldemar auf dem nächsten Reichstage zu Nürnberg gerichtlich entschieden, und alle noch etwa unerledigten Gegenstände dort abgemacht werden. [427] Der Spruch wurde beiderseits genehmigt und erfüllt; und sowohl der König von Dänemark, als Ludwig von Baiern und andere Fürsten mehr, begleiteten den römischen König, noch vor Ende Februar, in dessen Hauptstadt Prag.

Ungeduldig, die Reichsinsignien in seine Gewalt zu bekommen, sandte Karl noch vor der bedungenen Zeit den Bischof von Olmütz und den Prager Oberstburggrafen Wilhelm von Landstein nach Bayern, sie zu übernehmen. Am 12 März wurden sie ihnen in München
21 März. überantwortet. Als dieselben am 21 März der Stadt Prag

427) Die Urkunde ist gedruckt bei Sommersberg, I. 981.

ſich näherten, zog ihnen die ganze Cleriſei, den Erzbiſchof 1350
an der Spitze, alle anweſenden Fürſten und eine unzählbare Menge Volks entgegen, und führten ſie erſt in Proceſſion auf den Wyšehrad (wo ſie über die Oſterfeiertage blieben), und dann in die Wenzelskapelle der neugebauten Domkirche; als aber der Bau von Karlſtein vollendet ward, übertrug man auch dieſe Heiligthümer dahin. Doch wurden ſie dann, nebſt andern Reliquien, jährlich einmal nach Prag gebracht, und jedesmal am Freitage nach dem Sonntag Quasimodogeniti in der Frohnleichnamskirche der Neuſtadt Prag dem Volke zur Verehrung ausgeſtellt. Dieſer Tag, in den ſpäteren Kalendern gewöhnlich kurzweg „den swátosti" genannt, geſtaltete ſich bald zu einem großen Kirchenfeſt in Böhmen, bei welchem nach und nach Hunderttauſende von Wallfahrern aus allen Ländern der Chriſtenheit zu erſcheinen pflegten, bis der Huſitenkrieg demſelben ein Ende machte. Der Papſt hatte allen, die dieſem Heiligthumfeſte beiwohnen würden, beſondere Indulgenzen bewilligt, [428] und Karl ſelbſt mit ſeinen Theologen den dabei zu beobachtenden Ritus vorgeſchrieben.

In dieſem Sommer kam unvermuthet nach Prag ein Mann, deſſen außerordentliche Thaten und Schickſale die Aufmerkſamkeit aller Zeitgenoſſen auf ſich gelenkt, und bei vielen Freude und Hoffnungen, bei mehreren Furcht und Haß gegen ihn geweckt hatten. Es war der römiſche Volkstribun Cola di Rienzo, der aus einem einfachen Notar vor drei Jahren, durch Benützung außerordentlicher Umſtände, plötzlich Dictator und Alleinherrſcher in Rom, und ſo mächtig und übermüthig geworden war, daß er Kaiſer Ludwig und Karl von Böhmen vor ſein Gericht zu laden, auch die

428) Benes de Weitmil p. 354. Franciscus ap. Dobner VI. 319. Die Bulle Papſt Innocenz VI (dd. Avignon, 13 Febr. 1354) über die Einführung dieſes Feſtes (auch festum lanceae genannt) ſteht in Lunigs Spicileg. eccles. Contin. I, pag. 78 sq.

1350 Vermittlerrolle zwischen anderen souverainen Fürsten zu übernehmen sich getraute. Von der alten Größe Roms begeistert, gelehrt und beredt, feurig und unternehmend, aber gutmüthig, schwach und eitel, hatte er sich vorgenommen, Italien von den vielen Tyrannen, die es zerfleischten, zu befreien, und die ewige Roma wieder zur wirklichen Hauptstadt der Welt zu erheben; daher verlangte er, daß sowohl Kaiser als Papst daselbst ihren Sitz nehmen, und in Zukunft nur aus dem Volke der Italiener gewählt werden sollten. Nach siebenmonatlicher Herrschaft eben so schnell gestürzt, als er sich emporgeschwungen hatte, flüchtete er in die Apenninen, und lebte dort unerkannt als Eremit, bis ein prophetischer Einsiedler vor ihn trat, ihn unter wundersamen Offenbarungen und Deutungen mit phantastischen Bildern über seine und Karls IV hohe Bestimmung, die Welt zu reformiren, erfüllte, und endlich dahin bewog, daß er freiwillig die Reise nach Prag antrat, um den römischen König mit seiner schwärmerischen-Mission bekannt zu machen. Unglücklicher hätte freilich Fra Angelo seinen neuen Zögling kaum adressiren können: denn es gab wenig Menschen im XIV Jahrhundert von so nüchternem Geiste, so ausgebreiteter unerquicklicher Welt- und Menschenkenntniß, und (bei allen theologischen Grübeleien) von so richtigem Sinn für das Praktisch-Mögliche und Ersprießliche, wie Karl IV. Cola wurde dem Könige durch seinen Landsmann, den Hofapotheker Angelo von Florenz, [429] vorgestellt. Als einen Gelehrten nahm ihn Karl freundlich bei sich auf, und unterhielt sich dreimal mündlich mit ihm: als sie aber auf die Visionen des Eremiten in den Apenninen zu sprechen kamen, umdüsterte sich die königliche Stirn um so mehr, je ernster Cola die Sache genommen wissen wollte. Nach vielem Wortstreit trug der König dem Tribunen auf, ihn

429) Es ist dies der bereits oben erwähnte Gründer des ersten botanischen Gartens (hortus Angelicus) in Prag.

das Geſprochene ſchriftlich aufzuſetzen und zu überreichen; 1350
worauf er ihn einer ebenfalls ſchriftlichen und eigenhändigen Widerlegung würdigte. Cola's Zumuthungen an Karl gingen im Grunde dahin, daß derſelbe alle beſtehenden Verhältniſſe Italiens umſtürzen, dem Papſte und dem ganzen chriſtlichen Clerus alle weltliche Macht und ihre Beſitzungen nehmen, die kleinen Tyrannen aus Italien jagen, und ſich als alleinigen unumſchränkten Gebieter in Rom feſtſetzen ſollte: zu ſo hohem Ziel wollte er, Cola, durch Revolutionirung der niederen Volksclaſſen, ihm die Wege bahnen; trage aber der König etwa Bedenken, ſich ſelbſt darin einzulaſſen, ſo möchte er dem Tribun nur ſeine Vollmacht, ſeinen Schutz, ſeinen Namen geben, und er werde Alles das für ihn ſchon zu vollbringen wiſſen. Daß ſolche Pläne bei Karl keinen Anklang finden konnten, brauchen wir nicht erſt zu ſagen im Gegentheil, da Colas kirchliche Anſichten offenbar aus der Schule der von den Päpſten verdammten Fraticellen herrührten, ſo übergab ihn Karl ſeinem Erzbiſchof zur Belehrung und Beſſerung, der ſeinerſeits ihn in ſein Schloß Raudnitz einſperren ließ, und den Papſt von ſeiner Anweſenheit unterrichtete. Im Raudnitzer Gefängniſſe ſchmachtete Cola bis zum folgenden Jahre, wo der päpſtliche Legat, Johann Biſchof von Spoleto, nach Böhmen kam, ihn für einen Ketzer erklärte, und unter ſicherem Geleite nach Avignon abführte. Doch war ihm von Karl IV nicht nur Strafloſigkeit für das Vergangene, ſondern auch Sicherheit für ſein Leben überhaupt zugeſagt, weil er vertrauensvoll ſich ihm ſelbſt übergeben habe. [430]

430) Vgl. F. Papencordt's Cola di Rienzo und ſeine Zeit, beſonders nach ungedruckten Quellen dargeſtellt. Hamburg u. Gotha, 1841 S. 211—254. und Urk. S. 26—78. (Seit des hoffnungsvollen Verfaſſers Tode haben wir mehrere von ihm aus der Pelzelſchen Handſchrift edirten Briefe in gleichzeitigen Formelbüchern aufgefunden, wodurch ihr Text weſentlich verbeſſert werden kann.) Daß übrigens Cola in Avignon nichts Aergeres erlitt, hatte er wahrſcheinlich nur Karls Verwendung für ihn zu danken.

1350 Oct. Noch während der Anwesenheit des Cola di Rienzo, im October 1350, fiel Karl plötzlich in eine schwere Krankheit, und in allen Ländern verbreitete sich das Gerücht, daß er vergiftet worden sei; lange schwebte er in Lebensgefahr, und trotz den glücklich angewandten Heilmitteln ging die Convalescenz nur langsam von Statten. Ueber die Urheber solcher Missethat wurden die verschiedensten Vermuthungen und Gerüchte in Umlauf gesetzt; der gleichzeitige Florentiner, Matteo Villani, gibt uns aber Aufschlüsse, die wenigstens interessant sind. Zwei Hofbeamte Karls bezichtigte man des Verbrechens, zur Vergiftung ihres Herrn die Hand geboten zu haben. Als sie vom Gerichte zum Tode verurtheilt wurden, warf Königin Anna sich ihrem Gemahl zu Füßen, und erklärte, daß nicht jene Männer, sondern sie selbst die Schuldige sei. Um ihn noch inniger an sich zu fesseln, habe sie, nach dem Rath einiger Frauen, ihm eine Liebesspeise vorsetzen lassen, von der sie nicht geglaubt, daß sie jemals üble Folgen haben würde. Die schuldlosen Männer solle er daher wieder in Freiheit setzen, denn die Strafe müsse nur sie und ihre Unbesonnenheit treffen. Dieser Beweis weiblicher Liebe und Schwäche soll den König so gerührt haben, daß er der Königin alles vergab, sie mit vieler Güte tröstete, alle weiteren Untersuchungen aufhob und die zwei Beamten wieder in ihre Aemter und Würden einsetzte.

Die seit lange befestigte Ruhe im Innern Böhmens erlitt durch einen Streit der an den Gränzen wohnenden Barone mit ihren österreichischen Nachbarn eine Störung. Aus unbekannter Veranlassung zog der tapfere Heinrich von Neuhaus mit 70 Helmen gegen die Herren Eberhard und Heinrich von Walsee und Albert von Buchheim nach Oesterreich aus, verwüstete das Land bis nahe an die Donau bei Linz, und kehrte mit Beute beladen nach Böhmen zurück. Die Oesterreicher folgten ihm aber auf dem Fuße

nach, bis in die Nähe von Frauenberg, wo einerseits Herr 1351
Peter, Stephans von Sternberg Sohn, mit 30 Helmen
ihm zu Hilfe kam, anderseits aber der Prager Oberstburg-
graf Wilhelm von Landstein mit den Oesterreichern sich ver-
einigte. Es erfolgte bei Zamostie 16 Nov. 1351 ein blu- 16 Nov.
tiges Treffen, in welchem die Herren von Neuhaus und
von Sternberg geschlagen und gefangen genommen wurden.
Nun erhoben sich aber die Freunde und Verwandten der
Gefangenen, insbesondere die Herren von Rosenberg und
Herr Jessek von Michalowic (Herr auf Welessin), zur Rache
gegen die Herren von Landstein, und brachten den ganzen
Süden Böhmens in eine so kriegerisch-blutige Bewegung,
daß Karl IV im Februar 1352 persönlich gegen die unru- 1352
higen Unterthanen ins Feld ziehen mußte. Erst nachdem
er den Herren von Rosenberg mehre feste Plätze genom-
men und zerstört hatte, legten sie die Waffen nieder, und
compromittirten auf ihn als Schiedsrichter zwischen beiden
Parteien. Am 2 Mai darauf gab Karl seinen Austrag, 2 Mai
der die Gefangenen beiderseits frei zu geben, einander Ver-
gessenheit des Geschehenen, Friede und Eintracht zu gelo-
ben, und die noch strittigen Punkte durch Schiedsleute nach
Minne oder Recht beizulegen befahl. [431]

Königin Anna starb unvermuthet kinderlos am 2 Febr. 1353
1353; für Karl IV ein um so empfindlicherer Verlust, je 2 Febr.
mehr er sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, die sei-
nen Erblanden so bequem gelegene Oberpfalz durch sie erb-
lich an sein Haus zu bringen. Aber dieses Ereigniß gab
ihm anderseits wieder freie Hand, etwas auszuführen, was
ihm schon lange am Herzen gelegen war. In ganz Schle-

431) Karls Urkunde ist bei Ludewig Rel. Ms. IV. 279 fg. gedruckt. Nachrichten über den Streit finden sich bei Beneš Minorita ap. Dobner IV, 36. Chron. Zwetl. ap. Pez. I, 996 et Rauch II, 325. Beneš de Weitmil p. 357. Chron. ap. Link p. 757. Die Angaben des Letzteren sind zum Theil unrichtig.

1353 sien hatte bisher nur Herzog Bolek von Schweidnitz, König Kazimirs von Polen Neffe, seine Unabhängigkeit der Krone Böhmen gegenüber bewahrt, obgleich der mit Polen im J. 1335 geschlossene Frieden unsern Königen ein Hoheitsrecht auch über seine Besitzungen verliehen zu haben schien. Boleks Ehe mit Agnes, Herzog Leopolds von Oesterreich Tochter, war kinderlos; und auch nach seinem verstorbenen Bruder Heinrich war nur eine jetzt vierzehnjährige [432] Tochter Anna übrig geblieben, welche an ihres Oheims, K. Ludwigs von Ungarn Hofe, erzogen wurde. Karl war schon Willens gewesen, diese präsumtive Erbin von Schweidnitz und Jauer seinem Sohne zu vermählen; jetzt, nachdem der Sohn gestorben, und er selbst wieder Witwer geworden war, ließ er sich selbst der jungen Prinzessin antragen, und seine Werbung wurde allerseits bereitwillig aufgenommen. Die ersten Eröffnungen scheinen bei einer Zusammenkunft
März Karls mit vielen regierenden Fürsten in Wien im März 1353 Statt gefunden zu haben; [433] worauf K. Ludwig von Ungarn, als Pflegevater der Prinzessin, sich von König Kazimir und Herzog Bolek die Vollmachten zum Abschluß des Ehevertrages geben ließ. Im Mai begab Karl sich persönlich nach Ofen zu König Ludwig, und feierte dort seine Vermählung mit der schönen, liebenswürdigen und frommen Anna von Schweidnitz. Die Ehepakten wurden

432) Im J. 1355 wird sie in der Historia Cortusiorum (bei Muratori XII, 945) genannt: regina juvenis, annorum XVI, in moribus videbatur annosa.

433) Bei dieser Zusammenkunft schloßen Karl IV und sein Bruder Johann, Herzog Albrecht und dessen Sohn Rudolf von Oesterreich unter einander am 14 März einen ewigen freundschaftlichen Bund zu Frieden und zu gegenseitiger Hilfe gegen Jedermann, mit einziger Ausnahme des Königs von Ungarn. (Orig. im böhm. Kronarchiv.) Herzog Rudolf vermählte sich auch um diese Zeit mit Karls IV Tochter Katharina. *Beneš de Weitmil.* pag. 358.

am 27 Mai unterzeichnet, [434] und an demſelben Tage wahr- 1353
ſcheinlich auch die Trauung vollzogen. Karl entſagte, zu 27 Ma
Gunſten K. Kazimirs, der Lehensherrlichkeit über die pol-
niſchen Herzogthümer Plock und Mazovien, und erhielt da-
gegen Beuten und Kreuzburg, nebſt der Anwartſchaft auf
Schweidnitz und Jauer. Von Ofen reiſte er daher mit der
neuen Gemahlin über Mähren und einen Theil Böhmens
ſogleich nach Schweidnitz, wo am 3 Juli Herzog Bolek II 3 Juli
ſeiner Nichte, Königin Anna, alle ſeine Lande zu rechtem
Erbe verſchrieb (doch ſollte ſeine Gemahlin Agnes dieſelben
auf Lebenszeit genießen), und Tags darauf die Einwohner
der Städte und Lande Schweidnitz und Jauer der künfti-
gen Gebieterin und deren Erben die Huldigung leiſteten. [435]
Der Erfolg begünſtigte dieſe Verträge mehr, als die früher
mit der Pfalz abgeſchloſſenen; denn die Erwartungen Karls
gingen nachmals alle in Erfüllung.

Dennoch gelang es dem Könige, auch in der Ober-
pfalz für Böhmen noch in dieſem Jahre wieder feſten Fuß
zu faſſen. Um den ſeit Jahren in Gefangenſchaft ſchmach-
tenden Pfalzgrafen Ruprecht den jüngeren (auch Ernſt
genannt) zu erlöſen, verſchrieb er dem Kurfürſten von Sach- 1 Mai
ſen und deſſen Söhnen 12000 Schock Prager Groſchen
auf ſeinen Schlöſſern Pfrimberg und Zebrak in Böhmen;
und für dieſe Summen verkauften ihm dann beide Pfalz- 17 Juni
grafen, Ruprecht der ältere und der jüngere, mehre feſte
Schlöſſer in der Oberpfalz, wie Störnſtein, Neuſtadt, Hir-
ſchau und Lichtenſtein. Später, nachdem Pfalzgraf Rudolf,
des Königs Schwiegervater, geſtorben war († im Sept.

434) Zwei Urkunden K. Ludwigs von dieſem Tage befinden ſich im k. k. geh. Archiv in Wien, und ſind auch (ſchlecht) abgedruckt in Balbins Miscell. VIII. pag. 45.

435) Zwei Urkunden Herzog Boleks vom 3 Juli, und vom 4 Juli die Huldigungsbriefe von 11 Städten ſeines Herzogthums, befinden ſich im k. k. geh. Archiv in Wien.

24 Dec. 1351 an seine jüngeren Brüder Ludwig den Römer 1354
und Otto abgetreten, und nur Oberbayern mit Tyrol für sich behalten hatte. Eine Hauptsorge machten dem Könige auch die Kriege Herzog Albrechts von Oesterreich mit den Schweizern. Der Herzog sprach Karls Hilfe gegen die seit lange aufrührerischen Unterthanen an: als aber Karl mit einem Reichsheere hinkam, erklärten die Züricher, unter Vorzeigung ihrer Privilegien und Vorbehalt ihrer geschlossenen Bündnisse, dem Reiche und dem römischen Könige, nicht aber dem Herzoge von Oesterreich, treu und gehorsam sein zu wollen; und das deutsche Heer löste, unter nichtigem Vorwand, sich auf, ohne mit ihnen gekämpft zu haben.

Zu Ende September 1354 trat Karl von Nürnberg über Regensburg, Salzburg und Friaul den schon lange gewünschten Römerzug an. Seine Absicht bei diesem Unternehmen ging augenscheinlich nicht weiter, als sich in Rom den Kaisertitel zu holen, um sein Ansehen dadurch wenigstens in den Ländern diesseits der Alpen zu heben und zu befestigen. [437] Die Herrschaft der Deutschen in Italien, die seit einem Jahrhunderte nur noch dem Namen nach bestand, zur Wahrheit und zur Thatsache wieder erheben zu wollen, konnte ihm kein Ernst sein; denn er kannte den Ausgang der Unternehmungen seines Großvaters, Kaiser Heinrichs VII, so wie seines unmittelbaren Vorfahren im Reiche, Ludwigs IV, und hatte vor 22 Jahren auch selbst schon die Erfahrung gemacht, was eine Herrschaft in Italien kostete, und was sie werth war. Darum ließ er sich auch von den Stimmen nicht bethören, die ihn als einen Retter nach Italien riefen. Es gab dort eine kleine Zahl Patrioten, Männer der wiedererwachenden

437) Es hatten z. B. die Bürger von Metz im März 1354 Karl IV zwar sehr ehrenvoll aufgenommen, aber auch erklärt, daß sie gewisse Leistungen nur den Kaisern, nicht den römischen Königen, schuldig seien.

1354 claſſiſchen Bildung, welche von der Herſtellung der alten römiſchen Weltherrſchaft träumten; an ihrer Spitze ſtand der gefeierte Dichter Petrarca, der, ſchon früher für Karl eingenommen [439] und perſönlich von ihm ausgezeichnet, im Ernſte davon ſprach, er ſollte die von Cola di Rienzo ihm zugemuthete Rolle übernehmen, alle Verhältniſſe in- und außerhalb Italien umſtürzen, und dann von Rom aus, gleich dem Cäſar Auguſtus, die ganze Welt regieren. Auch praktiſchere Männer, ſogar von der Partei der Guelfen, denen die Macht der gibelliniſchen Visconti in Mailand verderblich zu werden drohte, ſandten Boten zu Karl, ihn um Hilfe erſuchend und Unterwerfung anbietend. Aber Karl wußte wohl, daß, ſobald er die nominale Herrſchaft in eine wirkliche verwandeln wollte, alle Parteien, Gibellinen wie Guelfen, gegen ihn aufſtehen und Unterſtützung, nicht vom päpſtlichen Hofe allein, erlangen würden; er wußte, daß dann ein Kampf auf Leben und Tod unvermeidlich würde, in welchem Deutſchland ihm jetzt noch ſaumſeliger, als einſt ſeinem Großvater, zu Hilfe käme, ſeine

438) Als einſt Karl zu Avignon bei einem Feſte die gefeierte Laura vor allen Frauen auszeichnete, ſchrieb darüber Petrarca, halb erfreut, halb eiferſüchtig, ſein bekanntes 201es Sonett:

Real natura, angelico intelletto,
Chiar' alma, pronta vista, occhio cerviero,
Provvidenza veloce, alto pensiero,
E veramente degno di quel petto!
Sendo di donne un bel numero eletto
Per adornar il dì festo ed altero,
Subito scorse il buon giudicio intero
Fra tanti, e sì bei volti, il più perfetto:
L'altre maggior di tempo, o di fortuna,
Trarsi in disparte comandò con mano,
E caramente accolse a sè quell' una:
Gli occhj e la fronte con sembiante umano
Baciolle sì, che rallegrò ciascuna:
Me empiè d'invidia l'atto dolce e strano.

Erblande aber, wegen der dazwiſchen liegenden bayriſchen 1354
Beſitzungen, ihm nur einen prekären Beiſtand leiſten könnten. Darum durfte ſeine Politik bei dem Römerzuge nicht auf Erwerbung neuer Rechte in Italien gerichtet ſein; er mußte ſich zufrieden ſtellen, wenn es ihm gelang, nur die alten feſtzuhalten und zur Anerkennung zu bringen.

Nach dem am 1 Dec. 1352 erfolgten Tode Clemens VI hatte Innocenz VI, ein Mann von ſtrengen Sitten und achtungswerther Geſinnung, aber geringem Wiſſen, den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Um den Verdacht, als wolle Karl Italiens Verhältniſſe ändern, in vorhinein zu beſeitigen, erſchien er nur mit 300 Reitern, darunter jedoch vielen vornehmen Männern, am 14 October zu Udine, am 14 Oct.
äußerſten Rande von Italien, und ſandte von dort noch an demſelben Tage den ſtaatsklugen Biſchof Dietrich von Minden nach Avignon zu Innocenz VI, ihm ſeine Römerfahrt anzuzeigen und um diejenigen Cardinäle zu bitten, die ihn in Rom krönen ſollten. Der Patriarch von Aquileja, Nikolaus (ein natürlicher Bruder Karls, und von ihm ſeit 1351 zu ſeiner Würde befördert), ſchloß ſich hier dem Römerzuge an, und erfreute den König noch mehr durch die Schenkung einer unſchätzbaren Reliquie, zweier Quaterne von dem dort aufbewahrten uralten Evangelium des heil. Markus, welches man für ein Autograph hielt. [439]
Uiber Padua langte Karl am 10 November zu Mantua 10 Nov.
an, wo er als Herr aufgenommen wurde, und längere Zeit verweilte. Und erſt von hier aus ſchrieb er nach Deutſchland, daß ihm das gewöhnliche Geleite zum Römerzuge nachgeſchickt werde; auch entbot er aus Böhmen ein wohl-

439) Dieſe zwei Quaterne befinden ſich noch heutzutage wohl erhalten in der Schatzkammer der Prager Domkirche. Dobrowſky gab im J. 1778 eine kritiſche Abhandlung darüber heraus. (Fragmentum Pragense evangelii S. Marci, vulgo autographi, Pragae 1778, 56 S. in 4.)

1354 bewaffnetes Heer zu sich, mit welchem auch seine Gemahlin die Reise antreten sollte.

Die drei Brüder Visconti, Matteo, Bernabo und Galeazzo, welche seit ihres Oheims, des Erzbischofs Giovanni Tode, [440] die Herrschaft über den in jüngster Zeit noch durch Bologna und Genua vergrößerten mailändischen Staat führten, schienen Karls gefährlichste Feinde in Italien werden zu sollen; auch hatte dieser sich der gegen sie gebildeten Liga der Venetianer, der Herren von Padua, Mantua, Verona und Ferrara, bereits früher versichert. Um so angenehmer wurde er in Mantua von der glänzenden Botschaft jener Brüder überrascht, welche ihm Unterwerfung und ansehnliche Steuerzahlungen anboten, wenn er sie zu seinen Vicaren in Mailand ernennen wollte. Er bemühte sich nun, zwischen ihnen und der Liga einen Frieden zu vermitteln, und zog, auf die Bitte der Visconti,
1355 am 4 Januar 1355 auch feierlich in Mailand ein, wo er auf das ehrenvollste empfangen wurde; denn es war früher seine Absicht gewesen, sich die lombardische Krone in Monza aufsetzen zu lassen. Nun aber empfing er dieselbe an dem gleichen Ort und Tag, wie vor 44 Jahren sein Großvater Heinrich VII, in der Ambrosiuskirche von Mai-
5 Jan. land am 5 Januar, [441] in Gegenwart dreier Patriarchen (von Constantinopel, Aquileja und Grado), vieler Erzbi-

440) Matteo de' Visconti, Stifter der Größe seines Hauses († 1322), hinterließ fünf Söhne: Galeazzo († 1328), Marco († 1329), Stefano († 1327), Lucchino († 1349) und Giovanni, den Erzbischof († 1354). Auf Galeazzo war dessen Sohn Azzo († 1339) in der Herrschaft gefolgt; dann ging sie auf Lucchino und Giovanni über. Die jetzt regierenden drei Brüder waren die Söhne Stefano's. Der Wollüstling Matteo starb schon 1355; Bernabo erst 1385, Galeazzo 1378.

441) Uiber diese Krönung ist ein von Mailand am 9 Januar 1355 datirter Brief Karls an seinen Bruder Markgrafen Johann vorhanden.

ſchöfe, Fürſten und vornehmen Leute, mit dem gewöhnli- 1355
chen Gepränge.

In Piſa traf Karl mit ſeinem Geleite am 18 Ja- 18 Jan.
nuar ein. Während er dort auf die Ankunft der Cardi-
näle, die ihn krönen ſollten, wartete, und mit den toscani-
ſchen Städten Florenz, Siena und anderen über ihre Schul-
digkeit an das Oberhaupt des römiſchen Reichs verhandelte,
trafen die aus Böhmen verſchriebenen Heeresabtheilungen,
in Begleitung der Königin Anna, bei ihm ein. Als ſolche
unter ihnen, welche ihre eigenen Banner führten, werden
angegeben: [442] der Prager Erzbiſchof Arneſt von Pardu-
bic, der Olmützer Biſchof Johann Očko von Wlašim, der
Reichskanzler Johann von Neumarkt, Biſchof von Leitomyſſl,
und die Barone Čenek von Lipa, Böhmens Oberſtland-
marſchall, Peſſek von Janowic, Oberſthofmeiſter der Köni-
gin, und Heinrich von Neuhaus; außerdem nennt man
nur den Patriarchen von Aquileja, den Biſchof Marquard
von Augsburg und den Burggrafen Johann zu Nürnberg
als eigene Bannerherren bei Karls Römerzug. Es befan-
den ſich aber noch perſönlich dabei: die Biſchöfe Gerhard
von Speier, Dietrich von Minden und Protiwa von Zeng,
die Herzoge Stephan von Bayern, Niklas von Troppau,
Otto von Braunſchweig, Wladiſlaw von Teſchen, und Bo-
lek von Falkenberg; ferner Burkhard Burggraf von Mag-
deburg, Karls Oberſthofmeiſter, Buſſek von Wilhartic,
Oberſtkämmerer, die Grafen Ludwig von Oettingen, Hein-
rich von Schwarzburg, und andere, im Ganzen an 5000
rittermäßige Leute, mit welchen noch 10,000 Italiener ſich

442) *Beneš de Weitmil* p. 362 sq. *Matteo Villani ap. Murator.* XIV p. 276: In breve tempo (8 Febr.) giunsono a Pisa la Imperatrice, e più di quattro mila cavalieri della più bella e ricca baronia del mondo, bene montati e con nobili paramenti e molti arnesi, ma con lievi armature.

1355 vereinigt haben sollen.[443] Am 20 März brach Karl von
22 März Pisa auf, empfing die vom Papst gesandten Cardinäle,
Peter Bischof von Ostia und Aegidius d'Albornoz, in Siena,
1 Apr. und erschien mit denselben am 1 April, Mittwoch in der
Charwoche, vor Rom. Vor den Thoren dieser Hauptstadt
der Welt lagerte sein Heer; er aber, um sie kennen zu
lernen, und zugleich seine Andacht an so vielen heiligen
Orten verrichten zu können, begab sich sogleich mit seinem
Gefolge in Pilgrimskleidern hinein, und besichtigte an den
folgenden Tagen unerkannt und geräuschlos alle die dorti-
gen Mirabilien, bis er am Samstag Abends feierlich im
Vatican erschien, und seine Krönung für den folgenden
Tag anordnete.

5 Apr. Am Ostersonntag endlich, den 5 April 1355, zog er
früh Morgens in das Lager seines Heeres hinaus, führte
dasselbe nebst seiner Gemahlin und allen Fürsten in höch-
stem Schmuck und feierlichstem Gepränge in die ewige
Stadt ein, ertheilte dabei anderthalb tausenden seiner Beglei-
ter den Ritterschlag, und empfing dann in der alten Basi-
lika zu St. Peter im Vatikan jene Krone, welche ihm den
Titel eines römischen Kaisers verlieh, und ihn in
den Augen aller Zeitgenossen berechtigte, die Herrschaft der
Welt anzusprechen. Nach vollbrachter Krönung ritt er mit
der gleichfalls gekrönten Kaiserin in festlichem Zuge, die
Krone auf dem Haupte, Scepter und Reichsapfel in der
Hand, über die Engelsbrücke und das Capitol, nach der
Laterankirche hin, wo ein kaiserliches Festmahl vorbereitet
war. Auch bei diesem verrichteten die dazu berechtigten
Reichsfürsten ihren Dienst zu Rosse; und es herrschte allent-
halben in Rom eine Ruhe, Ordnung und Heiterkeit, wie

443) *Matteo Villani* l. c. pag. 304. A questa coronazione si tro-
varono cinque mila tra baroni e cavalieri Alamanni, i più
Buemmi, e più di dièci mila Italiani vi furono a cavallo, tutti
al servigio e a fare honore allo Imperadore.

sie an solchen Tagen bis dahin ungewöhnlich gewesen war. 1355
Nachdem er hierauf noch einigen Statuten und Urkunden seine Sanction gegeben, ließ er sein Heer um die Basilica des heil. Laurenz außerhalb der Mauern der Stadt sich lagern, und einen Theil desselben sogleich dem Cardinal d'Albornoz zu Hilfe gegen die Malatesta's und andere Feinde des Papstes im Kirchenstaat ausrücken, damit er, seinem Krönungseide gemäß, alsogleich als ächter Schirmherr und Beschützer der römischen Kirche erscheine. Doch eingedenk des dem Papste Clemens geleisteten Versprechens, verweilte auch er nicht länger in der Stadt, sondern übernachtete im Kloster bei St. Laurenz, besuchte Tags darauf Tivoli, und trat dann seinen Rückzug nach Toscana an, auf welchem er am 19 April zu Siena wieder anlangte. 19 April

Uiber diese so friedliche Lösung eines Schauspiels, das seit Menschengedenken mit Blutvergießen und großen Umwälzungen verknüpft zu sein pflegte, verwunderten sich alle Zeitgenossen, und ein nicht geringer Theil derselben nahm die Kunde davon mit Entrüstuug auf; es gab ja, zumal in Italien, der Mißvergnügten so viele, die bei jeder Veränderung zu gewinnen hofften, — der Schwärmer im Sinne Petrarca's nicht zu gedenken! Auch machten in der That Abgesandte der Gibellinen dem Kaiser Vorwürfe darüber, daß er sie, die von jeher für Kaiser und Reich gekämpft hätten, von sich gewiesen, und ihren Gegnern, den Guelfen, nachgesetzt habe: der Kaiser aber, dem sowohl die Quelle als das Ziel ihrer scheinbaren Ergebenheit längst kein Geheimniß gewesen, erklärte ihnen offen, daß er ihre, seinem Großvater einst geleisteten Dienste nach ihrem Werth zu schätzen wisse, doch keineswegs gesonnen sei, den gemeinen Frieden ihrer Rachsucht zu opfern, und ihren Privatinteressen als Werkzeug zu dienen. [444]

444) *Villani l. c. pag.* 317 *sq.* läßt den Kaiser zu den Gibellinen in Siena sagen: Appo i uostri registri troviamo noi, che i

1355 Karl erlangte den Zweck, den er bei seiner Römerfahrt beabsichtigt hatte. Alle dem Reiche angehörigen Machthaber in Italien: Guelfen wie Ghibellinen, erkannten ihn als ihren Oberherrn an, huldigten ihm, zahlten Tribut und empfingen ihre Besitzungen von ihm zu Lehen; neu und auffallend war insbesondere die Huldigung und der Tribut, welche das mächtige Florenz ihm, wie seit hundert Jahren keinem Kaiser, leistete. Mehreres konnte und durfte er nicht verlangen. Er verabschiedete den größten Theil seines Heeres, das keine Feinde zu bekämpfen hatte, und behielt nur
8 Mai gegen 1200 Reiter bei sich, mit welchen er am 8 Mai wieder in Pisa eintraf. Hier aber machte er die Erfahrung, daß es ihm nicht beschieden war, Italien ganz ohne Kampf und Blutvergießen zu verlassen.

Wie in allen größeren Städten Italiens, gab es auch in Pisa zu jener Zeit zwei feindliche Parteien, deren eine die Bergolini, die andere Raspanti hießen; an der Spitze der ersteren, und zugleich im Besitze der höchsten Macht in der Gemeinde, befand sich das Haus Gambacurta, als Karl zuerst nach Pisa gekommen war. Bei Gelegenheit der ihm geleisteten öffentlichen Huldigung geriethen aber beide Parteien so hart aneinander, daß der Kaiser mit allgemeiner Zustimmung die Herrschaft der Stadt selbst übernahm, und nun alle Mühe sich gab, die gegenseitig Erbitterten unter einander zu versöhnen und zu Frieden zu bringen. Sein gutes Vernehmen mit den Florentinern, den Erbfeinden der Pisaner, veranlaßte die Mißvergnügten nach seiner Rückkehr von Rom das Gerücht zu verbreiten, er wolle die Stadt Lucca, deren Besitz er den Pisanern erst vor Kurzem zugesichert hatte, an die Florentiner verkaufen.

mali consigli de' Ghibellini d'Italia, *havendo più rispetto al propio esaltamento, e a fare le loro propie vendette*, chè all' honore e grandezza dello imperadore Arrigo mio avolo, il feciono male capitare etc.

Francesco degli Interminelli, ehemaliger Signore von 1355
Lucca und Freund der Raspanti, der ſich in der Hoffnung
getäuſcht ſah, zum Beſitze jener Stadt durch Karl wieder
zu gelangen, trat in offene Feindſchaft gegen ihn, wurde 18 Mai
aber von ſeinen Vettern meuchlings ermordet. Als zu
gleicher Zeit Karl desſelben Zwingburg Agoſta von ſeinen
Leuten beſetzen ließ, erhielt der Verdacht beim Volke neue
Nahrung, und Bergolini wie Raspanti traten unter Leitung
der Gambacurtas zuſammen, und ſchwuren, ſich der Uiber-
gabe Lucca's auf's Aeußerſte zu widerſetzen. Vergebens
waren des Kaiſers Verſicherungen, daß es ihm nicht in den
Sinn gekommen, gegen ſeine urkundliche Verſicherung etwas
zu unternehmen. In der Nacht vom 20 auf den 21 Mai
brach in dem Stadthauſe, wo Karl mit ſeiner Gemahlin
wohnte, Feuer aus, und griff ſo plötzlich um ſich, daß
der Kaiſer, die Kaiſerin und ihr Gefolge nur mit Lebens-
gefahr und halb nackt in ein benachbartes Haus ſich ret-
teten, die Waffenkammern und Rüſtungen der Stadt aber
alle unrettbar verbrannten. Nun behaupteten die Miß-
vergnügten, der Kaiſer ſelbſt habe das Feuer anlegen laſſen,
um die dadurch wehrlos gewordenen Piſaner deſto leichter
den Florentinern unterwerfen zu können. Der ſo treulos
genährte Unwille des Volkes brach am folgenden Tage in 21 Mai
offenen Aufruhr aus; mit dem Rufe: „es lebe das Volk!
Tod dem Kaiſer!“ liefen Bergolinen wie Raspanten zu-
ſammen, barricadirten die Straßen und beſetzten alle Zu-
und Ausgänge der Stadt. Karl befand ſich mit der Kai-
ſerin damals in der Wohnung des Olmützer Biſchofs Jo-
hann Očko von Wlaſſim, nahe an jenem Dome, wo ſein
Großvater begraben lag; ſeine Truppen wohnten in der
Stadt zerſtreut, die Mehrzahl unter dem Biſchof Marquard
von Augsburg und Heinrich von Neuhaus, ſogar jenſeits
des Arnofluſſes. Da ſie alle eilten, den Kaiſer zu ſchützen,
ſo kam es in der Stadt, zumal an der alten Brücke, zu

1355 höchſt blutigen Gefechten; über 150 Mann von ihnen kamen um, und ihre mißhandelten Leichname wurden in den Arno geworfen; doch ſchlugen ſie ſich durch, und brachten den Empörern große Verluſte bei. Indeſſen war der Kaiſer mit denjenigen, die um ihn waren, zu Roß geſtiegen, in der Abſicht, ſich den Weg zur Stadt hinaus zu erkämpfen. Als die Häupter der Raspanti, Paſella di Monte Scudajo und Ludovico della Rocca, wahrnahmen, daß die Böhmen und Deutſchen ſich behaupteten, änderten ſie ſchnell ihren Ruf zu Gunſten des Kaiſers, eilten zu ihm hin, und trugen ihm ihren Beiſtand und Schutz an, um damit wenigſtens ihre Gegner, die Bergolini, und das Haus der Gambacurta's zu Grunde zu richten. Nun entſchied ſich der Sieg ſchnell und vollſtändig für Karl, die Empörer wurden zerſprengt, ihre Häupter gefangen genommen und die Ruhe hergeſtellt.[445] Die erſchreckte Kaiſerin reiſte ſogleich nach Pietraſanta ab, wo eine kaiſerliche Beſatzung lag; der Kaiſer aber ließ den Stadtrichter von Arezzo zu Gerichte ſitzen über die Empörer, deren ſieben, und darunter drei Brüder Gambacurta (Francesco, Lotto und Bartolomeo), am 26 Mai auf offenem Stadtplatze enthauptet wurden. Dann ernannte er den tapfern Biſchof von Augsburg zu ſeinem Vicar in Piſa, und reiſte unverzüglich der Kaiſerin nach.[446]

26 Mai

445) Die von Hayek angegebenen Namen böhmiſcher Herren und Ritter, welche ſich in dieſem Kampfe für Karl IV hervorgethan haben ſollen, ſind, ſo weit ſie über die Angaben des Benes von Weitmil hinausgehen, ohne Zweifel von Hayek'ſcher Erfindung, da ihre Form nicht das XIV, ſondern das XVI Jahrhundert verräth.

446) Ueber dieſen blutigen Auftritt in Piſa berichten ausführlich drei gleich gut unterrichtete Quellen, Matteo Villani, die Cronaca di Pisa (bei Muratori, XV) und unſer Benes von Weitmil (der ſeine Nachrichten, wo nicht von Karl IV ſelbſt, doch gewiß vom anweſenden Erzbiſchof Otto von Wlaſim erhielt); minder ausführlich, aber ziemlich genau, die historia Cortusiorum (bei Muratori XII). Auch ſtimmen alle in den Hauptſachen überein.

Diese Gräuelscenen hatten dem Kaiser wie der Kaiserin den ferneren Aufenthalt in Italien verleidet, und er sehnte sich nunmehr wieder über die Apenninen und Alpen zurück. Sobald daher der in Siena zurückgebliebene Patriarch von Aquileja ihn in Pietrasanta eingeholt hatte, brach er am 11 Juni von dort auf, und zog über Cremona und Belluno, allen Festlichkeiten, so wie allen Händeln ausweichend, [447] so schnell ab, daß er am 1 Juli schon in Regensburg und am 8 Juli in Nürnberg eintraf. [448] 1355 11 Juni 8 Juli

Nur will Villani die Gambacurta's durchaus unschuldig wissen, und stellt sie als das Opfer der Schlauheit ihrer Feinde und der Leichtgläubigkeit Karls dar. Aber seine Erzählung leidet an inneren Widersprüchen. Er gibt selbst zu, daß sie an den stürmischen Volksberathungen und Beschlüssen wegen Lucca Theil genommen hatten; der Kaiser hatte sie bei oder unmittelbar vor dem Ausbruch der Empörung zu sich beschieden (cronaca di Pisa l. c. pag. 1030); wie kam es, daß weder sie, noch Einer der Ihrigen, den Versuch machten, den mordlustigen Pöbel zu beschwichtigen, ihn zur Ruhe zu weisen? warum trugen sie sich nicht zum Schutze des Kaisers und der geängstigten Kaiserin an, so lange man dessen bedurfte? warum überließen sie dies Ehrengeschäft ihren Erbfeinden, den Raspantis? Und endlich, ist denn das Zeugniß der unmittelbaren Theilnehmer, so wie die Untersuchung und der Spruch der Richter, für nichts zu achten?

447) Die ganz gleichzeitige *Historia Cortusiorum ap. Murat. XII.* p. 946 sagt: forsan Italiae formidans insidias, omissis Lombardorum infestationibus et querelis, D. Imperator cogitavit redire Boemiam.

448) In eine Beleuchtung der nicht nur lieblosen, sondern auch ungerechten und ungegründeten Urtheile der meisten Historiker (seit Villani) über Karls IV Rückkehr aus Italien, können wir uns hier nicht einlassen, und verweisen deshalb nur auf Pelzel's Worte in der Biographie Karls IV S. 468 fg. Apologie S. 50 fg.

Sechſtes Capitel.

Karl I (IV) nach ſeiner Kaiſerkrönung.

Karl als Geſetzgeber in Böhmen und in Deutſchland. Zurücknahme der Majestas Carolina. Einführung der goldenen Bulle. Fehde mit Bayern. Spannung mit Innocenz VI und Verſuche einer Reform des Clerus. Herzog Rudolf von Oeſterreich im Bunde gegen Karl. König Wenzels IV Geburt und Krönung. Friedens- und Erbfolgevertrag mit Oeſterreich. Die erſten Erzbiſchöfe von Prag. Karl bei Urban V in Avignon. Die zweite Römerfahrt. Erwerbung der Niederlauſitz. Erneuter großer Bund gegen Karl. Erwerbung der Mark Brandenburg. Wenzels Wahl zum römiſchen Könige. Theilung des böhmiſchen Reichs. Reiſe nach Paris. Der Münzvertrag. Karls Tod. Rückblicke auf ſeine Perſönlichkeit und Regierung.

Jahre 1355—1378.

1355 Als Karl IV nach ſeiner Kaiſerkrönung zuerſt wieder ſeiner Hauptſtadt ſich näherte, zog deren Clerus, Adel und Bürgerſchaft ihm feſtlich bis Beraun entgegen, und führte
15 Aug. ihn am 15 Auguſt unter allgemeinem Volksjubel und Glockengeläute in Prag ein. Es war das erſte Mal, daß die Böhmen den römiſchen Kaiſer, den oberſten Herrn der Chriſtenheit, den Ihrigen nannten.

Die erſte und größte Sorge, die den neuen Kaiſer beſchäftigte, war auch der erhabenen Stellung, die er eingenommen, vollkommen würdig; denn ſie war auf ewige Verbannung der Willkür und Gewalt im Staate, auf Einführung heilſamer Geſetze, auf Herſtellung eines geordneten Rechtszuſtandes in ſeinen beiden Reichen, Deutſch-

land und Böhmen, gerichtet. Er folgte darin dem inner- 1355
ſten Trieb ſeines Herzens, den Forderungen eines auf friedliche organiſche Reformen, auf Regel und Methode dringenden Geiſtes. Die Schwierigkeiten, die er bei Einführung neuer Geſetze bereits erfahren hatte und noch vorausſah, ſcheinen bei ihm den Entſchluß hervorgebracht zu haben, ſich, bevor er in neue Verhandlungen darüber einging, erſt den Kaiſertitel in Rom zu holen, damit er ſein Werk mit um ſo mehr Anſehen und Einfluß durchführen könne. Nun berief er die böhmiſchen Stände zu einem allgemeinen Landtag auf St. Wenceslai nach Prag, und ſchrieb zugleich im deutſchen Reiche einen Reichstag auf Martini nach Nürnberg, beides zu gleichen Zwecken, aus.

Bevor aber der Landtag zuſammentrat, ſah Karl ſich genöthigt, zu Herſtellung des öffentlichen Friedens in Böhmen auch noch in anderer Weiſe einzuſchreiten. Es hatten während ſeiner Abweſenheit an mehreren Punkten des Landes bewaffnete Räuberrotten ſich gebildet,[449] zumal im Leitmeritzer und Königgrätzer Kreiſe. Von der Burg Zampach herab hatte insbeſondere Ritter Johann von Sman (Smoyno) großes Unheil über die friedliche Nachbarſchaft gebracht, und nicht allein Waaren vorüberziehender Kaufleute, ſondern auch Menſchen geraubt, um Löſegelder für ſie zu erpreſſen. Da er ſtets ſchwer bepanzert einherging, nannte ihn das Volk gemeinhin nur den „Panzerer" (Pancéř); wegen ſeiner ausgezeichneten Tapferkeit war er von Karl früher zum Ritter geſchlagen

449) *Beneš de Weitmil* p. 367: Prius publice in castris morabantur profugi, et nunc istum, nunc illum capiebant, et Bavariam, Misnam, Poloniam, Austriam depecuniandos praesentabant, et illi his e converso. Procedebant quoque simul in una turba LX vel C armati profugi simul, et innocentibus damna inferebant. Ab eo tempore, disponente altissimo, omnia conquieverunt etc.

1355 und mit einer goldenen Kette beehrt worden. Nun zog der Kaiser persönlich gegen ihn aus, und es gelang nicht nur seine Rotte zu bewältigen, sondern den gefürchteten Mann selbst gefangen zu nehmen. Als er vor Karl gebracht wurde, warf dieser den Strick, an dem er gehängt werden sollte, ihm selbst um den Hals, mit den Worten, daß er nicht immer goldene Ketten auszutheilen habe.[450] Und ähnlichen Ernst bewies er auch gegen andere Missethäter dieser Art, bis zu deren völliger Vertilgung.

Der nach Prag zu Ende Septembers ausgeschriebene Landtag wurde von den Ständen sämmtlicher böhmischen Kronländer zahlreich besucht;[451] auch Markgraf Johann von Mähren und viele schlesische Fürsten fanden sich dabei ein. Zuerst bestimmte Karl IV als Kaiser nochmals umständlich die Rechtsverhältnisse, in welchen die Markgrafschaft Mähren unter der besondern Herrschaft seines Bruders und der Nachkommen desselben zu Böhmen auf ewige Zeiten stehen sollte; es wurde auch festgesetzt, daß wenn durch Karls oder seiner Nachkommen Abgang ohne männliche Erben der Thron von Böhmen in Erledigung käme, Markgraf Johann und dessen Nachkommen ohne weitere Wahl ihnen unmittelbar in der Regierung folgen sollten. Dann wurden durch eine unter kaiserlicher Autorität erlassene Urkunde ganz Schlesien und die Marken Budissin und Görlitz der Krone Böhmen auf ewige Zeiten ein-

450) *Beneš de Weitmil* p. 367 etc. Von dem Eindruck, den dieses Ritters Kriegsmuth und Fall auf unser Volk gemacht, zeugt das bis zum XVII Jahrh. herab üblich gewesene böhmische Sprichwort: brní jako Pancekowa košile (er dröhnt wie des Panzerers Hemd), das man von besonders muthigen und streitbaren Männern, wenn sie in den Kampf gingen, gebrauchte.

451) *Beneš* l. c. p. 366: congregato magno concilio principum, baronum, nobilium, wladikonum et civium ad regni Boemiae coronam pertinentium.

verleibt. [452] Die wichtigſten Verhandlungen aber drehten 1355
ſich um das vom Kaiſer vor mehreren Jahren entworfene neue Geſetzbuch, die Majestas Carolina, welche er als das Grundgeſetz der Monarchie angenommen und beobachtet zu ſehen wünſchte, und worüber ſich die Stände Bedenkzeit erbeten hatten. Es hatte dieſes Geſetzbuch eine doppelte Seite: eine politiſche, welche vornehmlich die königliche Macht in Böhmen zu befeſtigen und vor künftigem Verfall zu ſichern beabſichtigte; und eine judicielle, wodurch einigen Gebrechen der alten böhmiſchen Gerichtsordnung abgeholfen werden ſollte. Wir müſſen zuerſt ſowohl die Vorzüge als die Gebrechen jenes Gerichtsverfahrens etwas näher ins Auge faſſen, um über die Zweckmäßigkeit der in Antrag gebrachten Reformen urtheilen zu können.

Das alte Rechtsſyſtem hat ſich in Böhmen eben ſo wie in Deutſchland, Frankreich, England u. ſ. w. auf hiſtoriſcher Grundlage ausgebildet, indem die bei dem Prager oberſten Landrecht geſchöpften und in die allgemeine Landtafel eingetragenen einzelnen Erkenntniſſe und Beſcheide ſich von ſelbſt zu geſetzlichen Normen geſtalteten, welche in allen ſpätern Fällen befolgt werden ſollten; obgleich es auch mitunter Fälle gab, wo das Landrecht von ſeinen früheren Entſcheidungen abwich, und ſich ſomit ſelbſt widerſprach. [453] Nur die Vorſchriften der Proceßordnung bildeten eine vollendete und in ſich abgeſchloſſene

452) Die Originalurkunden beider Beſtimmungen, über Mähren vom 27 Sept., über Schleſien und die Oberlauſitz vom 9 Oct. befinden ſich im k. k. geh. Archive in Wien.

453) Dies hebt nun Karl IV in der Einleitung zur Majestas Carolina als den größten Uibelſtand hervor: ut variandi judicia in causis eisdem vel similibus (quod saepe factum, in offensam divinae justitiae et subditorum nostrorum fidelium lacrymabile detrimentum audivimus) facultas quaelibet adimatur.

1355 Uiberlieferung, [454] welche in Böhmen vornehmlich durch das Inſtitut der allgemeinen Landtafel einen eigenthümlichen Charakter erlangte. Sie war eine Miſchung des mündlichen und ſchriftlichen Verfahrens, und legte auf Formen ſo viel Gewicht, daß der Chicane ein nicht geringes Feld offen gelaſſen war. [455] Zudem ſpielten die ſogenannten Gottesurtheile eine nur zu häufige Rolle; die Feuer- und Waſſerprobe zwar, ſo wie der Zweikampf, nur im Criminalproceſſe; aber auch im Civilproceſſe galt z. B. das Looſen (hřebi) als ein Rechtsmittel noch im XIV Jahrhunderte, und der zmatek (error, confusio) gab noch im XV Jahrh. in manchem Proceſſe den Ausſchlag. [456] Ferner hatte man zwar an den zwölf Landeskmeten eben

454) Dieſe lernen wir aus drei im Laufe des XIV Jahrh. darüber verfaßten Werken kennen: 1) Kniha starého pána z Rosenberka aus dem Anfange jenes Jahrhunderts; 2) Ordo judicii terrae (lateiniſch und böhmiſch) zwiſchen 1355—1360 verfaßt; und 3) Wýklad Ondřeje z Dubé aus den Jahren 1394 bis 1400. Andreas Kucharski hat ſie zuerſt in den „Antiquissima monumenta juris Slovenici“ (Varsaviae 1838) alle, jedoch ſehr unvollkommen, edirt; deshalb haben auch wir uns veranlaßt gefunden, nicht nur dieſe drei Werke, ſondern auch die Majestas Carolina ſelbſt, (den Text nach alten Handſchriften kritiſch geſichtet) in den drei erſten Bänden des Archiv Český (1840—44) neuerdings abdrucken zu laſſen.

455) Dahin gehört z. B. die Beſtimmung, daß gewiſſe Acte nur vor Mittag vollzogen werden mußten; drei Formfehler in demſelben Proceſſe machten ihn unwiederbringlich verlieren u. dgl. Gemindert wurde die Gefahr der Chicane dadurch, daß jede Partei ſich einen der Kmeten (Schöffen) zur Inſtruction erbitten konnte.

456) Wenn z. B. der den Eid Leiſtende ſtockte, zitterte, oder ſich verſprach, wenn, trotz der Warnung des Richters, die Parteien beim Eintritt in die Schranken, mit einem andern Fuße, als vorgeſchrieben war, voraustraten (der Kläger ſollte mit dem rechten, der Beklagte mit dem linken, voraus eintreten) u. dgl., ſo hieß es gleich: „Gott hat ihn gerichtet!“ (indem er ſeine Sinne verwirrte), und ſeine Sache war verloren.

ſo viele lebenslängliche, unbeſoldete und unabſetzbare Rich- 1355
ter, und nur dieſe zwölf waren befugt, gewiſſe gerichtliche Functionen zu verrichten, z. B. den Parteien Inſtructionen zu geben, das Urtheil zu ſuchen und zu finden u. dgl. Da es aber kaum zu bezweifeln iſt, daß urſprünglich und bis zum XV Jahrhundert herab jeder freie Grundbeſitzer zugleich Gerichtsbeiſitzer war, ohne verpflichtet zu ſein, jeder Sitzung beizuwohnen: ſo war es möglich, und geſchah wohl auch wirklich, daß, indem bei wichtigeren Proceſſen die Freunde und Verwandten eines reichen Beklagten zahlreich erſchienen, der arme Kläger (zumal ſeit Aufgebung des Schwurgerichts, porota, welches in ſolchen Fällen heilſam gewirkt) in ſeinem Rechte verkürzt wurde.

Dieſen unläugbaren Gebrechen gegenüber müſſen jedoch auch die Vorzüge des alten gerichtlichen Verfahrens hervorgehoben und anerkannt werden. Unter dieſen ſtand die Oeffentlichkeit und leichte Verſtändlichkeit aller Gerichtsverhandlungen obenan; Jedermann konnte den Sitzungen beiwohnen, [457] und da alles in der Landesſprache verhandelt wurde, [458] von den Gründen und der Gerechtigkeit des Urtheils ſich ſelbſt überzeugen; jede Partei konnte ihre Sache mit äußerſt geringen Koſten, ohne Hilfe der Sachwalter (obgleich ſolche geſtattet war) und in kurzer

457) Vgl. *Viktorina Kornelia ze Wšehrd* knihy dewatery o práwiech a súdiech i o dskách země České, in der Vorrede: ne zawřeným, než swětlým a otewřeným súdem se súdie, k kterémuž jíti a poslúchati žádnému se nehájí, než wšem jest swoboda puštěna k súdóm jich, ktožkoliwěk chtie při tom býti.

458) Die lateiniſche Sprache wurde zwar in Urkunden und bei Führung der Landtafel erſt im J. 1497 geſetzlich abgeſchafft, aber die Verhandlungen ſelbſt wurden (wie natürlich, da die Richter ſelbſt kein Latein verſtanden) von jeher böhmiſch geführt, und bei Eintragung z. B. der Zeugenausſagen und der Urtheilsſprüche in die Landtafel bediente man ſich, um größerer Genauigkeit willen, ſchon ſeit dem XIV Jahrh. auch der böhmiſchen Sprache.

1355 Frist selbst durchführen; ungebührliche Verzögerungen im Proceßgange waren eben so unmöglich, wie Mißdeutungen durch Spitzfindigkeiten gelehrter Juristen.

Obgleich aber Karl IV durch sein Gesetzbuch keineswegs das ganze altböhmische Rechtssystem aufheben, auch nicht geradezu das römische Recht darin einführen wollte, da er vielmehr jenes nur zu regeln und zu consolidiren beflissen war: so bedrohte seine Reform jenes System dennoch mit einer gänzlichen Umwälzung. Wenn nicht mehr nach Vernunft und Gewohnheit, sondern nach einem Gesetzcoder entschieden werden sollte, was Rechtens sei, so mußte dieser Coder nicht nur an sich vollkommen sein, sondern auch dem ganzen Volke leicht zugänglich und verständlich gemacht werden. Dies war aber vor Erfindung der Buchdruckerkunst, zu einer Zeit, wo nur wenige Menschen des Lesens und des Schreibens kundig waren, um so weniger möglich, als die Gesetze selbst in einer fremden todten Sprache verfaßt waren. Die Stelle der Barone, als Richter im obersten Gerichtshofe des Königreichs, hätten deshalb fortan nur Gelehrte, namentlich rechtskundige Doctoren, also nach der Sitte der Zeit meistens Geistliche eingenommen; dieselben hätten in Kurzem das böhmische Recht durch das kanonische und römische ersetzt; in Folge dessen hörte die Oeffentlichkeit der Rechtspflege auf, den Künsten der Sachwalter wurde freies Feld geöffnet, die Processe wurden langwierig, unsicher und kostspielig, — wie solches alles in Deutschland wirklich sich ereignete. In einer solchen Umwälzung lag aber für das Ganze wie für den Einzelnen eine größere Gefahr, als in der Möglichkeit, daß unter dem bisherigen Verfahren manchmal ein Unschuldiger leiden konnte; denn die neuen Maßregeln trugen gegen ein solches Uebel auch keine vollständige Garantie in sich. Auch lagen alle diese Consequenzen den Blicken der Betheiligten so klar vor, daß dieselben

ihnen in vorhinein entschlossenen Widerstand leisteten, und 1355
die Annahme des neuen Gesetzbuches verweigerten.

Sei es nun, daß auch Karl IV hinterher zu derselben Einsicht gelangte; sei es, daß er überhaupt nicht gesonnen war, seinen Unterthanen etwas mit Gewalt aufzubringen: er entschloß sich, sein Gesetzbuch förmlich zurückzunehmen. Am 6 October gab er den Ständen auf dem Landtage 6 Oct.
eine Versicherungsurkunde in vielen Exemplaren [459] folgenden Inhalts: da das Original jenes Gesetzbuches sammt den wenigen ihm angehängten Sigillen zufällig in Brand aufgegangen, diese Gesetze auch bis dahin weder publicirt, noch von der Gesammtheit der Stände angenommen und beschworen worden seien, so komme ihnen auch keine verbindende Kraft zu, und sie seien als nicht erlassen zu betrachten; vielmehr solle das ganze Königreich in alle Zukunft unverkümmert und unverhindert im Genusse und der Handhabung seiner althergebrachten Rechte und Gesetze erhalten und geschützt werden. Des Kaisers Bruder, Markgraf Johann von Mähren, fügte seinerseits die gleiche Versicherung hinzu, für den Fall nämlich, wenn er nach Karls Abgang in der Regierung Böhmens nachfolgen sollte.

Die böhmischen Stände erwiderten diese Nachgiebigkeit ihres Königs damit, daß sie mehrere der von ihm beabsichtigten Statuten einzeln annahmen, sie zu Gesetzen erhoben, und als solche in die allgemeine Landtafel eintragen ließen. [460] Die gänzliche Abschaffung der Feuer- und Wasserprobe, so wie des Loosens bei den Gerichten, hatte

459) Wir haben selbst in verschiedenen Archiven Böhmens noch an 10 Originalexemplare dieser Urkunde in die Hände bekommen.

460) Da von jeher alle gesetzlichen Beschlüsse, sowohl der Stände auf dem Landtage, als auch des obersten Landesgerichtshofes, in die Landtafel eingetragen wurden: so läßt es sich auch nicht eigentlich behaupten, daß die Böhmen damals überhaupt ohne geschriebene Gesetze geblieben wären.

1355 Erzbischof Arnest ichen dadurch eingeleitet, daß er den Volksaberglauben, jene Beweismittel seien eine sündhafte Versuchung Gottes, ein abscheulicher, noch aus der heidnischen Vorzeit herstammender Gebrauch; [461] von nun an hörte daher derselbe gänzlich auf, und auch die bis dahin oft schwierige, lange und verwickelte Eidesformel (rota), welche so leicht den Umstand und somit den Verlust des Processes nach sich zog, da man bald hernach auf das Verlangen des Kaisers so abgekürzt und vereinfacht, daß die Eidesleistung auch für den furchtsamen Unschuldigen gefahrlos wurde. [462] Diejenige Bestimmung der Majestas Carolina (Rubr. 25), welche den Königen das Recht der Begnadigung der Verbrecher nur hinsichtlich ihres Lebens und Besitzes, nicht aber auch ihrer Ehre, einräumt, genehmigten die Stände in der Ausdehnung, daß jeder des offenen Raubes oder Diebstahls überwiesene Verbrecher für immer ehr- und rechtlos bleibe, und ihm seine bürgerliche Ehre auch vom Könige nicht mehr wiedergegeben werden könne; wodurch eben so wie durch den gegen den Panzerer und andere Seinesgleichen bewiesenen Ernst in Kurzem eine solche Sicherheit der Straßen und des Besitzes in Böhmen hergestellt wurde, wie sie bis dahin im ganzen Mittelalter unerhört gewesen war. [463] Auch wurden noch während

461) *Beneš de Weitmil* p. 378. Vgl. die Worte des ofterwähnten Thomas von Štitný im Časopis Česk. Museum 1838 p 6, und des obersten Landrichters Andreas von Duba Einleitung in s. Wýklad na práwo země České (Archiv Český II, 487.)

462) Beneš von Weitmil p. 398 ad ann. 1368.

463) Quo statuto audito et solemniter promulgato, multi cessarunt et alios cessare fecerunt a rapinis et hujusmodi malis actibus — Et facta est talis pax in regno Boemiae et in omnibus terris adjacentibus, qualem nulla aetas meminit, nec in cronicis fuisse reperitur. *Beneš de Weitmil* p. 367. In gleichem Sinne äußert ein Gleichzeitiger in Stenzels scriptt rer. Silesiacarum I, 210: Hic princeps catholicus (Carolus), amator

dieſes Landtages Maßregeln getroffen, daß fortan der Arme 1355
gegen den Reichen, der Unterthan gegen ſeine Obrigkeit,
eichter und ſicherer als bis dahin, ſein Recht ſuchen und
ehaupten konnte. [464] Wie viel und was etwa von den

justitiae et zelator pacis, in regno Boemiae tantam pacis procuravit abundantiam, ut non levaret in eo gens contra gentem gladium, nec esset timor in finibus eorum; in silvis et rupibus pax fuit et securitas, ut nec depraedari formidare haberet, qui aurum publice in via portare vellet.

64) *Beneš de Weitmil* p. 367: Statutum est etiam in eodem concilio, ut pauperibus, quibus hactenus modica vel nulla justitia in terrae judicio reddebatur, erga divites et quoscumque barones fieret debita justitiae executio conveniens. Et factum est ita, ut quicunque potentes barones et nobiles forent ad judicium terrae ad instantiam pauperum citati, veniebant et judicio parebant cum effectu. Daß der böhmiſche Unterthan von jeher und bis zum Ende des XV Jahrhunderts herab ſeinen Grundherrn perſönlich vor das oberſte Landrecht laden konnte, ſagt der Vicelandſchreiber Victorin Cornelius von Všehrd (1497) in der erſten Recenſion ſeines Werkes (Buch III. Cap. 22.) ausdrücklich: „Mnozí páni pohnáni bywše od lidí chudých, odpowídati jim nechtíce, za swé lidi sú je pokládali a tím súdu obrániti chtěli: ale to jest jim platno býti nemohlo, než musili sú jim, ač sú je koli za lidi swé kladli, na súdu odpowídati. A to se najde w póhonných knihách bílých.“ (In der zweiten Recenſion fehlt dieſe Stelle, ſo wie in der neuen Ausgabe von 1841.) In Mähren ſcheint ſolches noch zu Ende des XVI Jahrh. Statt gehabt zu haben. So ſchrieb z. B. Karl von Žerotin am 21 Juli 1598 warnend an den ungariſchen Herrn Stephan Illesházy, er ſollte ſeine mähriſchen Unterthanen mit mehr Glimpf, als die ungariſchen, behandeln, weil ſie ſonſt gegen ihn klagend bei dem Landrechte auftreten könnten (scio licere apud nos subditis jure cum dominis agere). Freilich iſt hier nicht beſtimmt, ob die Klage im eigenen Namen, oder durch Vertretung Statt finden durfte. — Wenn nun aber einige deutſche Schriftſteller vermeinen, die böhmiſchen Barone hätten die Majestas Carolina vorzüglich darum nicht annehmen wollen, weil ſie (Rubr. 85—87) ihnen verbietet, ihre Unterthanen zu verſtümmeln, — ſo iſt das eine wahrhaft barbariſche Vorſtellung.

1355 politischen Gesetzen noch genehmigt wurde, ist aus Mangel an Quellen unbekannt. [465]

Bald nach dem Prager Landtage erhob sich der Kaiser nach Nürnberg, um auch dort einen der wichtigsten Reichstage, welche die deutsche Geschichte kennt, zu eröffnen: denn er hatte ihn zur Berathung über ein neues Reichsgrundgesetz ausgeschrieben, welches unter dem Namen der goldenen Bulle vorzugsweise bekannt ist. Es fanden sich die deutschen Reichsstände dabei so zahlreich ein, wie solches seit Menschengedenken nicht der Fall gewesen. Außer sämmtlichen Kurfürsten waren noch an 40 geistliche und weltliche Fürsten gegenwärtig, und Grafen, Freiherren und Städteboten kamen in ungezählter Menge herbei. Des Kaisers Absicht ging vorzüglich dahin, das Geschäft der Wahl eines römischen Königs so zu regeln, daß es nicht mehr zu Zwietracht, zu Doppelwahlen, Kriegen und Er-

Als ob jemals in Böhmen ein Mächtiger den armen Mann ungestraft hätte verstümmeln dürfen! Das Neue in den diesfälligen Bestimmungen Karls IV lag offenbar nur darin, daß er auf solche Verbrechen die Strafe der Confiscation des sämmtlichen Vermögens setzen wollte. Nun liegt aber in der Größe dieser Strafe schon selbst ein Beweis, daß eine solche Handlung bis dahin keineswegs als etwas Unbedeutendes oder gar Erlaubtes gegolten habe. Das Recht über Leben und Tod der Unterthanen besaß damals überhaupt noch gar kein böhmischer Grundherr; dies stand nur dem Könige und dessen Aemtern zu, wie selbst Rubr. 84 der Majestas Carolina es ausspricht: justitia personalis semper regiae dignitati intelligitur reservata.

465) Wie bereits erwähnt wurde, ist die ganze alte Landtafel im Jahre 1541 verbrannt, und die bis jetzt aufgefundenen alten Auszüge aus derselben berühren gerade die Verhandlungen des Jahres 1355 nicht. Uibrigens muß noch bemerkt werden, daß Pelzel, nach dem Beispiele des Beneš von Weitmil, den Landtag irrig ins J. 1356 gesetzt hat. Er bemerkte nicht, daß bei Beneš die Jahre 1356 und 1357 für 1355 und 1356 verschrieben sind, wie es schon der nach Metz (Nov. 1356, bei Beneš irrig 1357) angesetzte große Reichstag außer Zweifel stellt.

schütterungen führe, und damit auch dem ferneren Verfall 1355
der Kaisermacht zu steuern; denn die bis dahin oft so streitige Wahl pflegte die Entscheidung in Hände zu legen, die sich derselben nicht zur Förderung der Macht des Reiches bedienten. So einfach und leicht aber die Sache scheinen möchte, wenn man zugibt, daß das Collegium von sieben Kurfürsten, drei geistlichen, von Mainz, Köln und Trier, und vier weltlichen, von Böhmen, der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, seit einem Jahrhunderte durch die Praxis festgestellt und durch die öffentliche Meinung bestätigt war: so gab es doch große Schwierigkeiten dabei zu überwinden. Die kurfürstlichen Häuser von Sachsen und von Pfalzbayern waren bereits in mehre Linien getheilt, deren jede auf das Kurrecht Ansprüche machte; das Letztere hatte vor 26 Jahren einen Vertrag darüber unter sich aufgerichtet, der jedoch wohl keine reichsgesetzliche Kraft erlangt hatte. Karl IV stellte den einfachen Grundsatz auf, daß in Zukunft nur derjenige als Kurfürst anzusehen sei, der sich im wirklichen Besitz der fortan untheilbaren Kurlande befinde; auch wollte er nicht zugeben, daß irgend eine Kurstimme gleichsam wandernd sei und von mehren Linien abwechselnd geführt werde. Dadurch wurde aber z. B. Ludwig von Bayern, Kaiser Ludwigs ältester Sohn, seiner vorhin ausgeübten Stimme verlustig, weil er die Markgrafschaft Brandenburg an seinen jüngern Bruder Ludwig den Römer abgetreten hatte; [466] was dann, wie wir bald erzählen werden, zu neuen Feindseligkeiten zwi-

466) Alle neueren Geschichtschreiber Deutschlands, selbst billigdenkende, wie z. B. Stenzel, leiten diese Verfügung zunächst nur von Karls IV Groll gegen Baiern her. Nun aber läßt sich doch billigerweise fragen: sollte einmal Ordnung hergestellt werden, auf welchen Grundsatz war sie natürlicher und fester zu bauen, als auf den von Karl aufgestellten? ja, war die Herstellung der Ordnung ohne jenen Grundsatz möglich?

1355 ſchen Böhmen und Baiern Anlaß gab. Außer der Regelung der römiſchen Königswahl, war die goldene Bulle vorzüglich auch auf Einführung und Sicherung des allgemeinen Landfriedens in Deutſchland bedacht und berechnet. Bei ihren übrigen ſtaatsrechtlichen Beſtimmungen unterließ aber Karl IV nicht, den alten Vorrechten Böhmens im römiſchen Reiche, wie z. B. dem Wahlrechte der Stände beim Erlöſchen ihres Königsſtammes, dem Rechte de non evocando, dem ausſchließlichen Beſitze der Regalien u. dgl. Anerkennung zu verſchaffen; [467] den größern Theil derſelben ſicherte er zugleich andern Kurfürſten zu, nachdem ſie ſich ſchon früher in deren Beſitz geſetzt hatten.

1356 Die erſten und wichtigſten 23 Capitel der goldenen Bulle wurden ſo in Nürnberg unter allgemeiner Zuſtim-
10 Jan. mung der Reichfürſten beſchloſſen, und am 10 Januar 1356 auf das feierlichſte kundgemacht, zur Erörterung der übrigen 7 Capitel aber ein neuer Reichstag für den künftigen
10 Febr. Sommer nach Metz angeſagt. Karl kehrte am 10 Februar nach Prag zurück, wo ſeine Anweſenheit zur Unterdrückung neuer Unordnungen nothwendig geworden war. Wegen eines böhmiſchen Kronguts, in deſſen Pfandbeſitze die mächtigen Herren von Roſenberg, als Vormünder des jungen Herrn Peter von Michalowic, ſich befanden, [468] kam es

467) Nicht zufrieden, dieſe Beſtimmungen in die goldene Bulle aufgenommen zu ſehen, ließ Karl ſie auch noch durch beſondere Willebriefe der Kurfürſten beſtätigen, welche letzteren im k. k. Archiv in Wien und im böhm. Kronarchiv in Prag in großer Zahl noch vorhanden ſind.

468) Chron. Zwetlense ap. Rauch II. 327 et Pez I. 998. W. Březan, der letzte Roſenbergſche Archivar, ſtellt die Sache ſo dar, als hätte Karl IV Unrecht gehabt. Vgl. Časopis česk. Museum, 1828, IV. 48 fg. Ihm zu Folge betraf der Streit die Waldungen der Herrſchaft Brandeis an der Elbe. Am 27 Mai hatte Karl IV den Roſenbergen durch die oberſten Landes-Officiere antragen laſſen, daß die Güter des jungen Michalowic neutral und bei-

von einem Rechtsſtreite dieſer Barone zum offenen Kriege, 1356
der einige Wochen lang dauerte, bis durch Vermittlung des Erzbiſchofs Arneſt und einiger Herren der Frieden hergeſtellt und die Roſenberge wieder zu Gnaden aufgenommen wurden; doch mußte Joſt von Roſenberg die ungebührlichen Reden und Schriften über den Kaiſer, welche er ſich während dieſes Streites erlaubt hatte, feierlich widerrufen und beſondere Abbitte leiſten. [469] Außerdem wurde der Kaiſer damals insbeſondere von König Kazimir von Polen und Herzog Albrecht von Oeſterreich in Anſpruch genommen. Erſterer kam ſelbſt nach Prag, um frühere Verträge zu erneuern und die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit Böhmen noch mehr zu befeſtigen; [470] dem Andern ging Karl bis Budweis entgegen, und handelte dort für ihn in deſſen eigenen Angelegenheiten. [471] Endlich, nach einem zweiten im Intereſſe der Juſtizpflege noch in dieſem Sommer veranſtalteten Feldzuge (gegen Heinrich von Neuhaus, der ſeine eines Todſchlags überwieſenen Vaſallen gegen das Prager Landrecht in Schutz genommen hatte), [472] begab

derſeits in Frieden gelaſſen werden ſollten; aber die Roſenberge antworteten: daß ſie omnia et singula prospera et adversa cum eodem orphano volunt, et ipse orphanus cum eis debet sustinere. (Urk. in der kgl. böhm. Hoflehentafel.)

469) Urkunden v. 21 u. 30 Juni 1356 im k. k. geh. Archiv in Wien.

470) Kazimirs Urkunden (dd. 1 und 3 Mai zu Prag) ſind bei Ludewig, Sommersberg, Goldaſt u. a. gedruckt und im k. k. geh. Archiv noch vorhanden. Bei dieſer Gelegenheit war es, daß dieſer allzu galante König in eine Prager Schöne, Chriſtine, aus dem anſehnlichen Hauſe der Rokycansky, ſich ſo heftig verliebte, daß er ſich mit ihr trauen ließ, worauf ſeine Gemahlin Adelheid von Heſſen zu ihrem Vater zurückkehrte. Benes minorita ap. Dobn. IV, 41. Dlugoš IX, pag. 1109 sq.

471) Vergl. Karls IV Brief vom 9 Mai an Pfalzgraf Ruprecht den Aeltern, in J. P. Schunks Codex diplomat. 1797, S. 304.

472) Er ergab ſich am 19 Auguſt, ſtellte Bürgſchaft (den Landgrafen

1356 Sept. Karl im September wieder sich nach Deutschland, um das begonnene Werk der Gesetzgebung zu Ende zu führen.

Der große Reichstag in Metz wurde noch glänzender und feierlicher, als der in Nürnberg gewesen. Außer fast sämmtlichen deutschen Reichsfürsten und Ständen, erschienen dort auch zwei päpstliche Legaten, darunter Cardinal Talleyrand, zwei französische Prinzen, des Kaisers Neffen, zwei Erzbischöfe und mehre Herzoge aus Frankreich, auch Gesandte des Königs von England u. s. w. Die stolze und mächtige Stadt, in der seit drei Jahrhunderten kein deutscher Kaiser mehr Hof gehalten hatte, empfing Karl IV jetzt mit ausgesuchten Ehrenbezeigungen; und die dort, vorzüglich zu Weihnachten 1356, Statt gehabten Feste reiheten sich dem Glänzendsten an, was das Mittelalter in dieser Art jemals gesehen. [473] Die Verhandlungen über die letzten Capitel der goldenen Bulle, meist ceremoniellen Inhalts, dürften wenig Schwierigkeiten unterlegen haben; schwieriger war das Geschäft, Frankreich mit England auf billiger Grundlage auszusöhnen, wozu sowohl der Papst, als die französischen Prinzen dringend aufforderten. Es war nämlich des Kaisers Jugendfreund und Schwager, König Johann von Frankreich, in der Schlacht bei Maupertuis am 19 Sept. 1356 von dem schwarzen Prinzen Englands nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen genommen und nach London abgeführt worden; in Frankreich aber herrschte gegenseitiges Mißtrauen unter den Ständen und große Unzufriedenheit mit der Regierung. Unter solchen Umständen steigerte K. Eduard III seine Forderungen über alles Maß, und machte es dem Kaiser unmöglich, die Verhandlungen

Johann von Leuchtenberg, die Brüder von Rosenberg ꝛc.) und mußte fortan die Länder der Krone Böhmen zwei Jahre lang meiden.

473) *Albert. Argentin.* p. 164: Erat solennior curia, quam de aliquo imperatore scribitur temporibus retroactis multis.

dem gewünschten Ende zuzuführen. Auch eine dritte Ange- 1356
legenheit, welche die Macht und Größe des Hauses Luxen-
burg unmittelbar berührte, zog des Kaisers Aufmerksamkeit
auf sich. Der alte Herzog Johann von Brabant und Lim-
burg war im vorigen Jahre ohne männliche Erben gestor-
ben, und seine älteste Tochter Johanna, jetzt mit des Kai-
sers Bruder, Herzog Wenzel von Luxenburg, vermählt,
war sowohl vom Vater als von den Ständen jener Länder
als Erbin von Brabant und Limburg erklärt worden; am
3 Jan. 1356 empfingen auch wirklich Wenzel und Johanna
zu Löwen die Huldigung. Graf Ludwig von Flandern, der
eine Schwester Johanna's zur Gemahlin hatte, erhob dage-
gen Ansprüche, welche, da Herzog Wenzels Geiz selbst
billige Forderungen abwies, zu einem Kriege führen muß-
ten. Um auch hier zu vermitteln, zog der Kaiser nach Auf-
lösung des Reichstages zu Metz, nach Mastricht in den
Niederlanden, wo er am 11 Januar 1357 eintraf. Inzwi- 1357
schen hatten die kriegführenden Parteien einen Waffenstill-
stand geschlossen und sich dem Schiedsgericht des Grafen
Wilhelm von Holland und Hennegau unterworfen, welcher
den Frieden in der Art wieder herstellte, daß Brabant und
Limburg dem Herzoge Wenzel und dessen Gemahlin ver-
blieb. Der Kaiser brachte aber zu Mastricht die Herzogin
Johanna dahin, daß sie für den Fall ihres kinderlosen Ab-
sterbens alle ihre Länder dem Hause Luxenburg erblich ver-
schrieb, wozu auch die brabant'schen Stände zu Brüssel ihre
Einwilligung gaben.

Nach Böhmen zurückgekehrt, wohnte der Kaiser erst
der feierlichen Einweihung des vor zehn Jahren begon-
nenen, nun aber vollendeten Baues der Burg Karlstein 27 März
bei, stiftete dort ein Collegium von vier Chorherren mit
einem Dechant an der Spitze, und legte bald darauf, am

1357 9 Juli 1357, [474] auch den Grundstein zu der noch heute
9 Juli bestehenden steinernen Brücke über die Moldau in Prag, nachdem die einst von der Königin Judith erbaute, durch den großen Eisstoß am 3 Februar 1342, gleich der Dresdner, war zerstört worden. Den Bau dieser neuen Brücke, so wie auch der Domkirche, leitete, nachdem Mathias von Arras gestorben war, der noch junge französische Architekt Peter Arleri von Boulogne. [475]

Das Verdienstliche des neuen Reichsgesetzes, der goldenen Bulle, bewährte sich bald in den Widerwärtigkeiten und dem Kummer, welche es dem Kaiser bereitete; denn das Gute, das sich ohne alle Opposition durchsetzen läßt, ist selten von großer Bedeutung. Die Anarchie hatte in Deutschland so tiefe Wurzeln geschlagen, daß die Städte, der Landadel, die Fürsten, wie ein neuerer Schriftsteller sich ausdrückt, [476] schon über den bloßen Versuch, Ordnung einzuführen, überall Unzufriedenheit äußerten. Am meisten mißvergnügt zeigten sich die Herzoge von Bayern, weil sie sich durch das Gesetz, welches sie von der Kurstimme ausschloß, widerrechtlich verkürzt glaubten. Anlaß zum Kriege fand sich bald. Als die Herzoge einen dem Kaiser ergebenen Edelmann, Peter Ecker, in seiner Burg zu

474) Nicht 1358, wie es gemeiniglich heißt, gegen das Zeugniß des Beneš von Weitmil, der richtig 1357 angibt. Auch hielt ja Karl IV im Juli 1358 sich beständig in Nürnberg auf. Vgl. Pelzels Nowá kronika Česká, III, 452.

475) Pelzels Karl IV S. 533. Wenn man übrigens behauptet, daß der Bau erst 1503 vollendet worden sei, so beruht das wohl auf bloßem Mißverständniß. Die Brücke war schon im XIV Jahrh. vollendet, wurde aber 1367, 1432 und 1496 wieder so stark beschädigt, daß neue Bauten daran vorgenommen werden mußten. Vgl. Scriptt. rer. Boh. II. 390. III. 84 fg. 251, 261, 264.

476) F. C. Schlosser a. a. O. Seite 583. — Einst hat man in Deutschland den Werth der goldenen Bulle überschätzt; in unsern Tagen ist man aber zu sehr in das Gegentheil verfallen.

Ratternberg bedrängten, um Rache an ihm zu nehmen, eilte Karl IV mit einem Heere aus Böhmen zu dessen Entsatz herbei. Durch die Dazwischenkunft von Gesandten des Herzogs Albrecht von Oesterreich wurde zwar vorerst ein Waffenstillstand und ein Tag nach Wien zu friedlicher Unterhandlung vermittelt: als aber diese fruchtlos blieb, erneuerten sich diese Feindseligkeiten. Der als Diplomat, als Feldherr und als Finanzmann gleich brauchbare Bischof von Minden, Dietrich von Kugelweit, [477] fiel mit einem Heere in Bayern ein, nahm die Stadt Kamb weg, und verwüstete das Land ringsumher. Nachdem er zurückgekehrt, [478] drang bayerischerseits Peter Chamerauer mit 200 Helmen in die böhmische Oberpfalz ein, und hauste eben so unbarmherzig um Floß und Weiden herum. Darum mußte Bischof Dietrich mit verstärkter Macht (600 Helmen) wieder umkehren, um den Feind aus dem Lande zu treiben. Er drang bis an die Donau in die Nähe von Regensburg vor, und bedrängte das bayrische Heer so sehr, daß es um einen Waffenstillstand bat, der auch am 29 Novemb. zu Stande kam und später in vollen Frieden verwandelt wurde. [479] Karl überhäufte hierauf den tapfern und staatsklugen Bischof mit Gnadenbezeigungen, gab ihm das Schloß

1357 Apr. Juli 29 Nov.

477) Uiber die Abkunft dieses Mannes, der später Erzbischof von Magdeburg geworden, sind bei deutschen Schriftstellern Fabeln in Umlauf. Daß er ein naher Verwandter der Herren von Pardubic, somit auch des Prager Erzbischofs Arnest gewesen, sagt Karl IV in einer Urkunde vom 7 Juni 1360 ausdrücklich. Glafey Anecdota pag. 134. (Der Name Pordicz, Porticz, ist dort für Pordubicz zu lesen.) Kugelweit, ehemals eine Burg, wovon noch Ruinen vorhanden, jetzt ein Dorf, liegt im Südwesten Böhmens auf der Herrschaft Krumau.

478) Chron. Salisburg. ap. Pez I, 414.

479) Urkunde bei Oefele II 180. Zum Neujahr 1358 kam Herzog Albrecht von Bayern selbst nach Prag, um den Frieden zu schließen.

1357 Parkstein mit Weiden auf Lebenszeit zu Lehen, nebst der Anwartschaft auf die Burgen Orlik und Hauenstein in Böhmen, übertrug ihm die oberste Verwaltung des ganzen Finanzwesens seines Reichs, und beförderte ihn zur Würde eines Wyšehrader Propstes und obersten Kanzlers in Böhmen, später sogar zu der eines Erzbischofs von Magdeburg. Er aber, der Unentbehrliche, stiftete noch während jenes Krieges, am 13 Oct. 1357, das seiner Zeit nicht unbedeutende Cistercienserkloster Skalic in Böhmen.

1358 Noch bedeutender war die Spannung, in welche der Kaiser aus Anlaß der goldenen Bulle mit Papst Innocenz VI gerieth. [480] Die Kaiserwahl war in dem neuen Reichsgesetze gleichsam als eine Hausangelegenheit der Deutschen behandelt worden; wenn dasselbe genau beobachtet wurde, so hörte des Papstes Einfluß auf die Besetzung des römischen Kaiserstuhles von selbst auf; denn es blieb ihm dann nichts übrig, als den Erwählten als deutschen König anzuerkennen. Auch war für die Verwaltung des Reichs während eines Interregnums gesorgt, ohne auf die Ansprüche der Päpste irgend Rücksicht zu nehmen. Die Grundsätze des Kurvereins von Rense (vom 16 Juli 1338) wurden solchergestalt stillschweigend zum Gesetz erhoben und ihnen für alle Zukunft Geltung verschafft. Je weniger nun Innocenz die Fassung und Form des neuen Gesetzes angreifen konnte, um so unangenehmer berührte ihn doch das ganze Benehmen des Kaisers dabei. Ohne daher mit ihm offen zu brechen, fing er an sich den Gegnern desselben zu nähern, und gab insbesondere den Herzogen von Bayern Gehör, die bis dahin noch immer vergebens um die Absolution von dem einst über ihren Vater, sie und ihre Länder verhängten Kirchenbann gefleht

480) *Chronicon Zwetlense ap. Rauch* II, 330: Eodem anno (1358) facta est dissensio inter papam et Caesarem Carolum, qui Pragae morabatur.

hatten. Der nach dem Tode des allgemein hochgeachteten 1358
Herzogs Albrecht des Lahmen († 20 Juli 1358) in Oesterreich regierende Herzog Rudolf, des Kaisers eitler und ungetreuer Schwiegersohn, [481] vermittelte diese Aussöhnung. Die damals zwischen Kaiser, Papst und den Reichsfürsten gepflogenen Verhandlungen sind zwar mit tiefem Dunkel bedeckt geblieben: doch wissen wir so viel, daß Karl von Innocenz VI die Aufhebung einiger dem Reiche nachthei- 1359
ligen Constitutionen Clemens V und Johannes XXII vergeblich verlangte, daß er mit großem Ernst auf Reformation der Geistlichkeit drang, und daß hingegen unter einigen Reichsfürsten, namentlich den Erzbischöfen von Mainz und Köln, den Herzogen von Bayern, Rudolf von Oesterreich und den Grafen von Würtenberg, von der Wahl eines neuen römischen Königs, nicht ohne Vorwissen des Hofes von Avignon, die Rede war; König Ludwig von Ungarn und Herzog Rudolf wurden als die Candidaten bezeichnet. Als aber der Kaiser die Fürsten deshalb vor den Pfalzgrafen Ruprecht zur Verantwortung zog, läugneten wenigstens die Erzbischöfe solche Absicht, und überboten einander in Betheurungen der Treue. [482]

Die Bemühungen des Kaisers, eine Reform des Clerus zu bewirken, sind für seinen Charakter und seine Zeit so bedeutsam, daß wir etwas länger dabei verweilen müssen. Als Innocenz VI durch seinen Nuntius, den Bi-

481) *Beneš de Weitmil* p. 358: gener iste numquam fuit fidelis socero suo, usque in diem mortis suae. Die bei Raynaldi zum J. 1357 §. 5 angeführte Urkunde Rudolfs gehört offenbar zum 16 November 1358, da sie erst nach Albrechts Tode erlassen wurde. Vergl. Fürst Lichnowsky, IV. 19—25, und Reg. Nr. 11, 89, 97.

482) Auch Herzog Rudolf erklärte in einer Urkunde vom 20 Juli 1359, der vom Bischof von Freisingen dem römischen Hofe übergebene Brief sei unterschoben gewesen. (Orig. im böhm. Kronarchive.)

1359 schof von Cavaillon, auf dem Reichstage zu Mainz im März 1359 auf Einsammlung der Zehnten von allen geistlichen Einkünften in Deutschland für die päpstliche Kammer dringen ließ, und die Fürsten dagegen Widerspruch erhoben, nahm auch der Kaiser das Wort, und erklärte sein Befremden darüber, daß der Papst so viel Geld von der Geistlichkeit fordere, und nicht lieber daran denke, ihre Sitten zu bessern; denn schon lange sei die Klage über ihre ganz weltlichen Gesinnungen und Ausschweifungen, ihre Schwelgerei und Kleiderpracht, so wie über die Vernachlässigung aller geistlichen Pflichten, allgemein und wohlbegründet. In der Versammlung befand sich auch der Mainzer Domherr Kuno von Falkenstein, des ehemaligen Erzbischofs Heinrich von Virnenburg tapferer Kämpe; Karl bat sich dessen von Gold und Seidenschnüren strotzendes Oberkleid aus, legte es an, und sprach zu den Fürsten: „was dünkt euch? sehe ich nicht einem Ritter ähnlicher, als einem Domherrn?" Der Nuncius mußte unverrichteter Dinge abziehen; dagegen sprach Karl den anwesenden Kirchenprälaten zu, und schrieb bald dar-
18 März auf (am 18 März) auch den Abwesenden, daß sie alles Ernstes auf die Sittenbesserung der ihnen untergeordneten Geistlichkeit bedacht sein, die Widerspänstigen ohne Furcht und Nachsicht strafen, und den Nachlässigen, bis zu ihrer Besserung, ihre Beneficien entziehen sollten; denn wer sich dem Altar zu dienen schäme, sei unwürdig, von demselben zu leben. Er fügte die Drohung bei, wenn die Prälaten sich darin saumselig beweisen, daß er dann die weltlichen Fürsten auffordern werde, ihre Einkünfte einzuziehen und so lange zurück zu behalten, bis der Papst entschieden haben werde, was mit diesen so übel angewendeten geistlichen Gütern anzufangen sei.

Mag es sein, daß auf diese rigorosen Entschlüsse der damals in der kaiserlichen Kanzlei angestellte Prager

Domherr, Milič von Kremſier, [483] Einfluß genommen hat; 1359
wie er denn auch bald darauf durch ſein Eifern für Sittenſtrenge bei allen Ständen und in vielen Ländern Aufmerkſamkeit erregte: dennoch beweiſet ſchon der beſondere Schutz, den Karl IV dieſem Sittenprediger auch dann, als über denſelben von der Curie Klagen erhoben wurden, zu erweiſen fortfuhr, daß die Geſinnungen des Kaiſers in dieſem Punkte von denen des Milič nicht verſchieden waren. [484] Wenn aber deutſche Fürſten und Herren auf

483) In dem bei Gudenus (III, 433) abgedruckten Briefe Karls IV an den Mainzer Erzbiſchof vom 18 März 1359 iſt freilich Nikolaus von Kremſier unterzeichnet, welcher zu gleicher Zeit mit Milič in der kaiſerl. Kanzlei diente (vgl. Glafey anecdota 144, 226 fg. 431 fg. 471, 498, 510, 527 fg.) Nach dem Zeugniſſe einer Urkunde vom 9 Febr. 1359 (Orig. im k. k. geh. Archiv) war Milič damals noch Regiſtrator der kaiſ. Reichskanzlei. Uiber Milič iſt vorzüglich deſſen von einem Zeitgenoſſen und Jünger verfaßte Vita in Balbins Miscellan. lib. IV parte 2. pag. 44—64 nachzuleſen. Er nannte ſich nicht Johann Milič, wie Neuere ihn nennen, indem „Milič" ſelbſt damals noch als Perſonen- oder Taufname galt. Von der Achtung, die Milič beim Kaiſer und dem höchſten Clerus genoß, zeugen u. a. auch die Worte des Beneš von Weitmil zum J. 1372 pag. 418: D. Imperator, ductus consilio quorundam presbyterorum secularium, qui pro illo tempore verbum Dei praedicando in civitate Pragensi multa bona faciebant, et de quorum operibus et conversatione laudabili post mortem eorum dicetur, fecit destrui lupanar etc. Da Beneš den Milič nur kurze Zeit überlebte, ſo blieb ſein Verſprechen (post mortem eorum dicetur) unerfüllt.

484) Vgl. Stenzels *scriptt. rer. Silesiac.* I, 211: Hic (Carolus) indisciplinatos mores in clero, in statu, incessu et habitu adeo exosos habuit, ut quendam episcopum generosi sanguinis in habitu armigerorum in vestibus brevibus et episcopo indecentibus, licet in caterva militum eum deducentium, ad se venientem dedignaretur aspicere, nec vellet cum eo loqui; quem tamen postea in amictu praesulari venientem, de priori vanitate redarguens, cum magno suscepit honore."

1359 jene Drohung ein vollständiges Plünderungssystem der Kirchen gründeten und alle Immunitäten derselben mit Füßen traten: [485] so lag ein solches Verfahren nicht mehr im Sinne des Kaisers, und er mußte gegen solchen Mißbrauch laut und offen protestiren, zumal Innocentius VI selbst in seine reformatorischen Absichten mit vielem Lob eingegangen war, und das Geschäft der Sittenbesserung, nach Karls Wunsche, den deutschen Kirchenfürsten aufs nachdrücklichste empfohlen hatte. Er erließ daher am 13
13 Oct. Okt. 1359 von Prag aus wieder eine goldene Bulle, in welcher er Personen und Güter der Geistlichen gegen alle Willkür der weltlichen Behörden zu schützen beflissen war. Dies versöhnte den Papst wieder, und derselbe ließ fortan die Satzungen des neuen Reichsgrundgesetzes über die Kaiserwahl auf sich beruhen.

1360 Nicht so leicht war die Herstellung der freundschaftlichen Verhältnisse mit andern Fürsten, welche an den Umtrieben gegen den Kaiser Theil genommen hatten. Karl bot selbst die Hand dazu, und bewies insbesondere gegen den Schwiegersohn, Herzog Rudolf von Oesterreich, einen Langmuth, eine Nachsicht und Milde, die dessen vielfache Anmaßungen, Treulosigkeit und Undank überbot. [486] So kam er im Mai 1360 persönlich nach Tyrnau in Ungarn, um mit König Ludwig den alten Freundschaftsbund zu erneuern, und auch Herzog Rudolf kam dahin, und gelobte sich des willkürlich angenommenen Titels eines „Erzherzogs der kaiserlichen Pfalz" und eines „Herzogs in

485) Raynaldi ad ann. 1359. §. 13.

486) Bekanntlich ahmte Rudolf seinen Schwiegervater in vielen Dingen nach, indem er z. B. eine Universität in Wien stiftete, den Bau des dortigen (noch stehenden) Stephansdomes unternahm, ein Bisthum daselbst zu gründen sich bemühte u. dgl. Das läßt einerseits den eifersüchtigen Ehrgeiz, andererseits die nachsichtige Milde leichter begreifen.

Schwaben und Elsaß" künftig zu enthalten; worauf Karl 1360
ihn und dessen minderjährige Brüder Friedrich, Albrecht
und Leopold, am 21 Mai zu Seefeld mit ihren Ländern 21 Mai
belehnte. Im Sommer darauf mußte der Kaiser gegen
die widerspänstigen und den Landfrieden störenden Grafen
von Würtenberg zu Felde ziehen. Er ließ unter der An-
führung seines obersten Kammermeisters, Zbyněk Zajíc
von Hasenburg, ein bedeutendes Heer aus Böhmen nach
Schwaben rücken, welches in Verbindung mit einigen
Reichstruppen viele Plätze eroberte, und gegen Ende
August den Grafen und ihren Verbündeten bei Schorndorf Aug.
eine hitzige Schlacht lieferte, in welcher dieselben geschlagen,
und ihre Heere gänzlich zerstreut oder gefangen genommen
wurden. Unter den Verbündeten war auch wieder des
Kaisers Schwiegersohn, Herzog Rudolf. Die gedemüthigten
Grafen erhielten, durch Vermittlung einiger Fürsten,
ziemlich milde Friedensbedingungen; auch Rudolf bat, im
Lager bei Eßlingen am 5 September, um Gnade, und 5 Sept.
fand den Kaiser williger, ihm zu verzeihen, als er hoffen
durfte. Hierauf wurde die frühere freundschaftliche Ver-
bindung Oesterreichs mit Böhmen nicht nur vor Eßlingen
erneuert, sondern binnen Jahresfrist noch dreimal, in Nürn-
berg am 13 December 1360, in Budweis am 14 Juni 1361 1361
und in Prag am 1 August desselben Jahres bestätigt; [487]
und doch konnte Rudolf sich nicht enthalten, auch binnen
dieser Zeit gegen seine brieflichen und eidlichen Zusagen
zu handeln, und noch ehe dasselbe Jahr 1361 zu Ende
war, in einen neuen bewaffneten Bund gegen seinen
Schwiegervater zu treten!

Den letzten Vertrag vom 1 August 1361 hatte der
Kaiser nicht nur für sich und seinen Bruder Johann,

487) Alle diese Verträge sind z. B. bei Fürst Lichnowsky (IV, 19 fg. Reg. Nr. 211 fg.) verzeichnet und erklärt, und die meisten bei Steyerer p. 306 fg. gedruckt.

1361 ſondern auch ſchon für „Wenzlaw, ſeinen erſtgebornen Sohn“ geſchloſſen. Kaiſerin Anna hatte den Heißerſehnten endlich zu Nürnberg am 26 Februar 1361 zur Welt gebracht. Des Vaters Freude darüber war unnennbar; im Entzücken rief und ſchrieb er der ganzen Welt, vorzüglich aber ſeinen getreuen Böhmen zu, daß ſie alle jauchzen und frohlocken ſollten; denn nun ſei dem Reiche ein rechter Erbe geboren, und der Streit über die Nachfolge werde dereinſt keine Zerrüttung des Staats mehr veranlaſſen. [488] Das Kind war vom ſtattlichen Körperbau, und verſprach, lange zu leben. Zum Dank für dieſe Gnade des Himmels wollte der Kaiſer mit der Kaiſerin erſt perſönlich eine Wallfahrt nach Aachen unternehmen; da dies aber nicht anging, ſo ließ er den Neugebornen wägen, und ſandte das Gewicht desſelben, 16 Mark feines Goldes, an die dort von Karl dem Großen einſt erbaute Kirche. Die Taufe des Prinzen fand erſt am 11 April mit dem feierlichſten Gepränge Statt; der Mainzer Erzbiſchof Gerlach von Naſſau verrichtete ſie in der Sebalduskirche

28 Febr.

11 Apr.

488) Den an die Böhmen gerichteten Brief wollen wir nach Pelzels Ueberſetzung (S. 679 fg.) hier zum Theil einrücken. „Freut euch, (ſchreibt er) ihr Herzen aller unſerer Getreuen! Frohlocket, unſere lieben Unterthanen, und das ganze Volk ſtelle ein Freudenfeſt an! ganz Böhmen ſammt den Provinzen frohlocke über das große Glück, welches ihm widerfahren! ihr Reichen und Armen, ihr Jungen und Alten, jauchzet! denn ſehet, der königliche Stamm hat einen Sproſſen hervorgebracht! der Himmel hat endlich unſere heißen Wünſche erhört, und die Kaiſerin, unſere Gemahlin, hat uns einen von Gott erbetenen Erben und Thronfolger geboren! Wir haben einen Sohn, ihr Getreuen! frohlocket! Er befreiet euch von der Furcht, unſern königlichen Stamm erloſchen und hierdurch das Königreich zerrüttet zu ſehen. Wir haben einen Prinzen. Der Tag ſeiner Geburt war für uns ein glorreicher Tag; ſeine Erſcheinung war, wie die aufgehende Sonne, welche den Nebel vertreibt u. ſ. w.

in Nürnberg, in Gegenwart noch zweier Erzbiſchöfe, von 1361
Köln und Prag, und einer glänzenden Verſammlung aus allen Ländern. Bei dieſer Gelegenheit wurden auch die Reichsheiligthümer von Karlſtein nach Nürnberg gebracht, und dem Volke gezeigt. Turniere, Schauſpiele, Bälle und andere Luſtbarkeiten dauerten acht Tage lang zu allgemeinem Ergötzen.

Dieſe Freuden blieben aber nicht lange ohne ein Gegengewicht von Leiden. Der ſchwarze Tod hatte ſeit 1348 nicht aufgehört, ſeine Opfer in verſchiedenen Ländern zu fordern; einigemal war er auch in Böhmen ſtärker aufgetreten, am ſtärkſten aber im J. 1361. Zu dieſem Drangſal geſellte ſich eine völlige Mißärnte ſowohl in Böhmen, als auch in den Nachbarſtaaten, wo deshalb eine Hungersnoth unvermeidlich wurde, die bis zum folgenden Jahre dauerte, und viele Menſchen dahin raffte. Zwei Maßregeln minderten dabei das Elend wenigſtens des gemeinen Volkes in Prag: der ſeit 1360 begonnene Bau der Stadtmauern über den Laurenzberg und den Hradſchin, auf Koſten des Kaiſers (weshalb der noch ſtehende Theil derſelben am Petřin auch noch die Hungermauer heißt), und das Almoſen von 7000 Strich Korn, welches der Prager Magiſtrat, wegen eigenmächtiger Hinrichtung eines bei der Domkirche angeſtellten Prieſters, an die Armen dieſer Zeit auszutheilen verurtheilt wurde. Ohne dieſe Hilfe ſagt ein Chroniſt, wären damals viele brave Handwerker in Prag vor Hunger umgekommen. Die Aernte von 1362 fiel aber ſo ergiebig aus, daß der Preis 1362
des Getreides, der bis auf einen halben Schock Groſchen für einen Strich Korn geſtiegen war, bald ſogar auf 1 Groſchen herabfiel. [489] Großes Leid kam dagegen über

489) *Beneš de Weitmil* p. 372 sq. Doch war der Normalpreis eines Strichs Korn in jener Zeit, wie man aus Urkunden abnimmt, 3 Groſchen, d. i. etwa 48 Kreuzer Conv. Münze heutigen Geldes.

461 sondern auch schon für „Wenzlaw, sein
nen Sohn“ geschlossen. Kaiserin Ann
Febr. ersehnten endlich zu Nürnberg am 26
Welt gebracht. Des Vaters Freude
bar; im Entzücken rief und schri
vorzüglich aber seinen getreuen
jauchzen und frohlocken sollten
ein rechter Erbe geboren,
folge werde dereinst keine
anlassen. 488 Das Kin
und versprach, lange
des Himmels wollte
sönlich eine Wall
aber nicht ang
und sandte de
an die dort
11 Apr. Die Tauf
feierlich
Gerla

...und. Und so sicher
...folges zu sein, daß er zu Ofen
schon auch einen Vertrag über die
von Karl IV zu erobernden Länder unter
...oß. Der von ungemessenem Ehrgeiz geblendete
...og Rudolf hoffte gar, die Kaiserkrone von des Schwie-
...vaters Haupt auf das seinige zu bringen, wogegen
...Karl IV am 13. März von den zu Nürnberg anwesende
Kurfürsten sich die urkundliche Versicherung ausbat, d

490) Daß Karl IV sie mit einem Namen bezeichnete, welcher für ei
Sohn der kränkendste ist, bestätigt sich auch durch einen Schr
brief, den König Ludwig an ihn deßhalb geschrieben, und
in einem gleichzeitigen Formelbuche gefunden haben. K. L
sagt darin unter anderm, daß Karl IV, wenn er zu viel g
ken, weder seiner Sinne, noch seiner Zunge mächtig sei. D
dessen Mäßigkeit sonst von keiner Seite in Zweifel
wurde, so möchte diese Beschuldigung wohl nur in ge
Gefühle Ludwigs ihren Grund gehabt haben.

1362 den Kaiser dadurch, daß seine Gemahlin Anna von Schweidnitz am 11 Juli 1362 im Kindbette, sammt dem kaum gebornen Kinde, starb; ein um so größerer Verlust auch für das Land, wenn man anehmen darf, daß die sehr verständige und fromme Frau bei längerem Leben auf die Erziehung ihres Sohnes und Thronerben einen heilsamen Einfluß genommen hätte.

Den größten Kummer machte jedoch dem Kaiser der so plötzlich und unvermuthet gegen ihn im Osten und Süden geschlossene Waffenbund. Wegen eines beleidigenden Wortes, welches er über die noch lebende und vielvermögende Mutter K. Ludwigs von Ungarn, Kazimirs von Polen Schwester, sich erlaubt haben soll, [490] rüsteten diese beiden Könige sich zum Kriege, und zogen schon am 31 Dec. 1361 zu Preßburg, sowohl Herzog Rudolf von Oesterreich, als auch Herzog Meinhard von Bayern und Tyrol (des bereits verstorbenen Ludwig und der Margaretha Maultasche Sohn) in ihren Bund. Und so sicher schien dieser Bund seines Erfolges zu sein, daß er zu Ofen
10 März am 10 März 1362 schon auch einen Vertrag über die Theilung der von Karl IV zu erobernden Länder unter sich abschloß. Der von ungemessenem Ehrgeiz geblendete Herzog Rudolf hoffte gar, die Kaiserkrone von des Schwiegervaters Haupt auf das seinige zu bringen, wogegen
13 März Karl IV am 13 März von den zu Nürnberg anwesenden Kurfürsten sich die urkundliche Versicherung ausbat, daß

490) Daß Karl IV sie mit einem Namen bezeichnete, welcher für einen Sohn der kränkendste ist, bestätigt sich auch durch einen Schmähbrief, den König Ludwig an ihn deßhalb geschrieben, und wir in einem gleichzeitigen Formelbuche gefunden haben. K. Ludwig sagt darin unter anderm, daß Karl IV, wenn er zu viel getrunken, weder seiner Sinne, noch seiner Zunge mächtig sei. Da aber dessen Mäßigkeit sonst von keiner Seite in Zweifel gezogen wurde, so möchte diese Beschuldigung wohl nur in gekränktem Gefühle Ludwigs ihren Grund gehabt haben.

ſie, im Falle ſeines Ablebens, weder den undankbaren 1362.
Schwiegerſohn, noch einen von deſſen Brüdern, zu ſeinem Nachfolger jemals wählen würden. Als es im Sommer 1362 zum Kriege kommen ſollte, und König Ludwig mit ſeinem Heere ſchon im Lager bei Trencin ſtand, ſandte der Kaiſer den Herzog Bolek von Schweidnitz zu ihm, um über einen Frieden zu unterhandeln, ſammelte aber bei Kolin ein Heer, mit welchem er nach Mähren vorrückte. Da Herzog Rudolf, mit den Herzogen von Bayern wegen Meinhards von Tyrol beſchäftigt, dem ungriſchen Könige keinen thätigen Beiſtand leiſten konnte, ſo zeigte K. Ludwig ſich geneigt, einen Waffenſtillſtand einzugehen, und ſandte den Palatinus Niclas Konth und den oberſten Hofrichter Stephan Bebek zum Kaiſer nach Brünn. [491] Warum es aber weder zum Frieden, noch zu einem ordentlichen Kriege kam, iſt unbekannt. Die ganze Unternehmung der Feinde beſchränkte ſich ſpäter, nachdem ſchon beide Heere auseinander gegangen waren, auf einen kurzen Streifzug ungriſcher Schaaren nach Mähren.

Die verwittwete Herzogin Margareth Maultaſche bemühte ſich, ihr Erbe, die Grafſchaft Tyrol, für den Fall, wenn ihr einziger Sohn Meinhard kinderlos bliebe, den Herzogen von Oeſterreich zuzuſichern. Um dies Geſchäft zu fördern, kam ſie um dieſe Zeit ſelbſt an den Hof des Kaiſers. Zu großem Verdruſſe ſeiner Hofleute nahm Karl IV ſie freundlich bei ſich auf; die einzige Genugthuung, die er ſich für die vor 20 Jahren erlittenen Kränkungen erlaubte, beſtand darin, daß er ihr ſeines Bruders hoffnungsvollen, bereits eilfjährigen Sohn, den nachmaligen Markgrafen Joſt, vorſtellte. [492] Der vorausgeſetzte Fall trat

491) Das Chronicon Budense ſagt wohl richtiger „Brunnam," während Joh. de Thurocz (bei Schwandtner I, 191) dafür „Brodam" (Ungariſchbrod?) ſetzt.

492) Vergleiche darüber den Brief des kaiſerl. Hofkanzlers Johann

1362 über alle Erwartung früh ein; denn Herzog Meinhard starb kinderlos schon am 13 Januar 1363, im Alter von 20 Jahren. Herzog Rudolf hatte nun nichts Wichtigeres zu thun, als sich Tyrols zu versichern. Er eilte dahin,
1363 und ließ am 26 Januar sich und seinen noch lebenden Brüdern Albrecht und Leopold die Grafschaft Tyrol von Margarethe Maultasche nochmals förmlich abtreten; er übernahm die Regierung des Landes selbst bei ihren Lebzeiten, und beredete die Herzogin, ihren Sitz fortan in Wien zu nehmen. Tyrol ist seitdem mit Oesterreich vereinigt geblieben bis auf den heutigen Tag: aber Herzog Rudolf gerieth durch diese Erwerbung in Feindschaft mit dem Hause Bayern, welches auch auf jenes Land Ansprüche gemacht hatte.

Zwischen Krieg und Frieden schwebend, unterließ der Kaiser nichts, was geeignet war, seine Länder vor künftigem Ungemach zu schützen. Da die Aernte von 1362 so ergiebig war, so befahl er böhmischen Städten und Klöstern, große Getreidemagazine anzulegen, um bei erneutem Kriege einer Hungersnoth vorzubeugen; zugleich ließ er an seine Städte große Vorräthe vollständiger Waffenrüstungen austheilen, welche dort zu des Landes Nothdurft aufbewahrt werden mußten. [493] Papst Urban V, der inzwischen nach Innocenz VI Tode († 11 Sept. 1362) gewählt und am 6 November 1362 gekrönt worden war, legte sich ins Mittel, um neuem Blutvergießen zuvorzukommen, und sandte deshalb am 24 Jan. 1363 einen eigenen Nuncius, Bischof Peter von Florenz, nach Deutsch-

Bischof von Leitomyšl an den Erzbischof von Magdeburg, in Dobners Monum. IV 337 fg.

493) Z. B. Pilsen und Königgrätz sollten zu 400, Leitmeritz, Nimburg und Hohenmaut zu 300, Brüx 250, Kaurim 200, Taus, Laun, Politz zu 150, Außig 126, Beraun, Wodňan, Kolin und Netolic zu 100, Schüttenhofen 80 vollständige Rüstungen für des Königs und des Landes Nothdurft stets bereit halten. Von andern Städten haben sich die Angaben nicht erhalten.

land, wo Karl IV sich damals aufhielt, dann nach Ungarn 1363
und nach Polen. Die Verbündeten hatten neuerdings König
Waldemar IV von Dänemark und den Herzog Bogislaw
von Pommern und Stettin in ihren Bund gezogen. Karl
IV sprengte diesen aber wieder dadurch, daß er sich der
jungen Prinzessin Elisabeth von Pommern, K. Kazimirs
Enkelin und Tochter Herzog Bogislaws, zur Ehe antrug.
Dies wurde mit Vergnügen angenommen, und des Kaisers
vierte Vermählung schon im April 1363 zu Krakau mit Apr.
hoher Pracht und Festlichkeit gefeiert; als Gäste fanden
sich dabei zwei Könige, Waldemar von Dänemark und
Peter von Cypern und Jerusalem, nebst einer Menge Her-
zoge, Fürsten und Edlen aus verschiedenen Ländern ein.
Damit war der Frieden zwischen Böhmen und Polen ge-
sichert; und König Kazimir sorgte in Gemeinschaft mit dem
päpstlichen Nuncius dafür, daß auch König Ludwig von
Ungarn sich vorläufig ruhig verhielt.

Noch vor seiner neuen Vermählung gelang es dem
Kaiser, seinem Hause die Aussicht auf eine große Erwer-
bung zu sichern; die Zwietracht der Brüder von Bayern
hatte sie ihm geöffnet. Nach dem Tode Herzog Meinhards
hätten, dem Theilungsvertrag vom J. 1349 gemäß, in
Oberbayern ihm die beiden Markgrafen von Brandenburg,
Ludwig der Römer und Otto, folgen sollen; ihr Bruder
Herzog Stephan von Niederbayern, kam ihnen aber zuvor,
und verschaffte sich schon am 26 Februar 1363 von Seiten
der oberbayerischen Stände die Anerkennung. Dieser Ein-
griff in ihre Rechte kränkte die Markgrafen so sehr, daß sie,
um sich an ihren Brüdern zu rächen, am 18 März 1363 18 März
zu Nürnberg mit dem Kaiser und dessen Erben, als Köni-
gen von Böhmen, die engste Erbverbrüderung schloßen, wel-
cher zu Folge ihre Lande, wenn sie ohne männliche Erben
abgingen, an Böhmen fallen, der Kaiser aber ihnen gegen
ihre Brüder behilflich sein sollte. Man ging so weit, zu

1363 bestimmen, daß fortan auch des Kaisers Sohn Wenzel sich einen Markgrafen von Brandenburg schreiben könne, und daß ihm auch alsogleich die eventuelle Huldigung in Brandenburg geleistet werde. Dem Markgrafen Otto wurde des Kaisers erst fünfjährige Tochter Elisabeth verlobt, und mit ihr zugleich eventuell die Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, mit Herzog Boleks Einverständniß, verschrieben, wogegen dann die Markgrafschaft Niederlausitz alsogleich zu Böhmen kommen sollte. [494] Im Monat Juli darauf zog der Kaiser schon persönlich in die Mark Brandenburg, um die Huldigung der dortigen Städte und Stände für seinen Sohn zu empfangen. Von der Zeit an führte also des Kaisers erst zweijähriger Sohn schon den Titel eines Markgrafen von Brandenburg.

Die Bedeutung eines solchen Titels bei einem Kinde läßt sich aus politischen Gründen wohl begreifen; um so weniger vernünftig war dagegen des Kaisers Wunsch, in seinem Sohne gleich auch einen wirklichen König zu sehen, und ihn deshalb krönen zu lassen. Der Vorwand, daß er die Thronfolge dadurch gesichert und Böhmen vor einem verderblichen Zwischenreich bewahrt wissen wollte, war offenbar nichtig; denn die Nachfolge in Böhmen konnte Wenzeln auf keinen Fall entgehen. Es trat hier nur die Schwäche des Kaisers für sein Blut offen hervor, welche leider nicht ohne heillose Folgen bleiben konnte; denn sie schnitt die Möglichkeit einer vernünftigen und erfolgreichen Erziehung des Thronerben in vorhinein ab. Einem gekrönten Kinde, das königliche Ehren und Huldigungen zu empfangen, Privilegien und Gnaden zu ertheilen gewohnt ist, läßt sich kein Zwang anthun, ein tieferes Gefühl der Heiligkeit seiner Pflichten bei ihm kaum mehr ausbilden. Vergeblich versprach der Kaiser, ihm die besten Erzieher zu

494) Pelzels Urkk. Buch S. 230. Gercken Codex dipl. Brandenburg III, 110. Lünig, Codex Germ. dipl. I, 1278 sq.

geben, vergeblich lud er den größten Gelehrten seiner Zeit 1363
zu solchem Geschäfte auf die schmeichelhafteste Weise ein;
wenn Petrarca den Ruf auch hätte annehmen wollen, so
wäre es ihm doch unmöglich gewesen, seinen lebhaften und
muthwilligen Zögling, die Majestät von Böhmen, der noth-
wendigen Kinderzucht zu unterwerfen. Auch sahen dies
viele weise Männer ein, [495] und der Erzbischof Arnest ins-
besondere weigerte sich lange Zeit, in die Wünsche des
Kaisers einzugehen. Die Krönung, sprach er, sei keine eitle
Ceremonie; sie gebe nicht allein Rechte, sie lege auch Pflich-
ten auf, deren ein Kind sich noch nicht bewußt werden
könne. Am Ende drang aber der Kaiser mit seinen Wün-
schen dennoch durch, und am heil. Veitstage, 15 Juni 1363, 15 Juni
ging die Krönung Wenzels in der Prager Domkirche vor
sich, welcher drei Tage später, am 18 Juni, auch die der 18 Juni
neuen Kaiserin Elisabeth, als Königin von Böhmen, folgte.

Die noch zwischen dem böhmischen und dem ungrischen
und österreichischen Hofe übrig gebliebenen Mißhelligkeiten
wurden durch ein Schiedsgericht K. Kazimirs von Polen
und Herzog Boleks von Schweidnitz zu Krakau am 12 12 Dec.
Dec. 1363 beseitigt, und beiden Parteien die Haltung voll-
kommenen Friedens und Herstellung der früheren freund-

495) Ein Beweis davon liegt auch in dem Briefe, den man den neu-
gekrönten Wenzel an seinen Vater schreiben ließ, und worin es
unter andern heißt: Vestra deliberatio me nondum moreri pos-
sibilem, — cui etiam nosse, nedum bene operari manet in-
cognitum, ad regiae dignitatis fastigia sublimavit. Unde igitur
animus meus ex nunc in antea assumet virtuose vivendi ma-
teriam? quibus de causis, quibus populi velim placere cona-
tibus? qui totum possideo, quod quis sperare poterit se vir-
tutis praesidio quomodolibet adepturum. Utinam amantissime
pater! melius deliberasset Vestra Serenitas, vestro primogé-
nito et exercendae virtutis et assequendi honoris locum di-
mittere, quo et animus meus magis ad populum, et ad me
vota populi sincerioribus inclinari motibus contigisset etc.
(Aus einem Formelbuche in Pelzels Urkk. Buche pag. 366 sq.)

1363 schaftlichen Verhältnisse anbefohlen. Als daher Herzog Stephan von Bayern mit seinen Söhnen zu Anfange des
1364 folgenden Jahres nach Prag kam, um zu einem Waffenbunde gegen Oesterreich die Hand zu bieten, konnte und wollte der Kaiser ihm nichts mehr, als die Neutralität in dessen künftigem Kriege versprechen. Herzogin Katharina von Oesterreich, des Kaisers stets geliebte Tochter, wendete jetzt alles an, um ihren Gemahl mit dem Vater vollkommen auszusöhnen. Die Erfahrung, wie erfolglos alle bisherigen Unternehmungen gegen den Schwiegervater gewesen, und die Einsicht, wie unsicher der Besitz von Tyrol sei, so lange der Kaiser ihn nicht bestätigte, mußte endlich den Herzog Rudolf bestimmen, einen andern Weg einzuschlagen, und den so leicht versöhnlichen Karl IV wieder für sich zu gewinnen. Es wurde eine Zusammenkunft der Fürsten nach Brünn verabredet, und dort, nach Zeugniß der Urkunden, durch Vermittlung der Herzogin Katharina eine sehr merkwürdige Einigung zu Stande gebracht. Zuerst bestätigte der Kaiser den Herzogen von Oesterreich am 8 Februar die Vermächtniß- und Uibergabsurkunde der Herzogin Margareth Maultasche von Tyrol, und belehnte sie mit dieser Grafschaft. Dann, am 10 Febr. wurde der von den Schiedsrichtern zu Krakau aufgesetzte Friedensvertrag beiderseits bestätigt und eine vollkommene Versöhnung, Einigkeit, Liebe und Treue unverbrüchlich für immer zu halten eidlich angelobt. Endlich, und dies war das wichtigste, schloßen beide Häuser, von Böhmen und von Oesterreich, an demselben 10 Februar einen unbedingten Erbfolgevertrag unter einander ab, dem zu Folge nach dem Erlöschen aller männlichen und weiblichen Nachkommen des einen Hauses alle Länder und Besitzungen desselben dem andern Hause schlechterdings anheimfallen sollten. Diejenigen fürstlichen Personen, von deren Nachkommenschaft es sich in dem Vertrage ausdrücklich handelte,

waren Karl IV mit ſeinen Kindern beiderlei Geſchlechts, 1364
und deſſen Bruder Markgraf Johann von Mähren mit allen ſeinen Kindern einerſeits; anderſeits die Herzoge Rudolf, Albrecht und Leopold nebſt ihrer Schweſter Margareth von Oeſterreich, ferner König Ludwig von Ungarn, deſſen Mutter Königin Eliſabeth, und Nichte Eliſabeth, weiland Herzog Stephans von Ungarn Tochter; denn eine ähnliche Erbeinigung war ſchon früher auch zwiſchen Ungarn und Oeſterreich errichtet worden. [496] Sowohl böhmiſche als öſterreichiſche Landherren und Städte wurden angegangen, für dieſen Erbvertrag die Gewähr zu leiſten; die böhmiſchen, die es thaten, waren namentlich Johann Graf von Hardeck, kaiſerl. Oberſthofmeiſter, Heinrich von Lipa, Oberſtlandmarſchall von Böhmen, Beneš von Wartenberg, oberſter Burggraf des Königreichs, Pota von Častolowic, Jaroſlaw von Sternberg, Thieme von Koldic, Haſſek von Zwiketic, Peter von Wartenberg auf Koſt, Friedrich von Schönburg, Hynek Hlawáč von Duba, Jeſſek von Wilhartic, Jeſſek von Landſtein auf Koſowahora, Jeſſek Ptaček von Pirkſtein, Břeněk von Rieſenberg auf Šwihow, Jaroſlaw von Březnic, Boček von Kunſtat und Poděbrad, und die Stadt Prag. [497] An den folgenden Tagen ſicherten die Fürſten den Ländern und Ständen, die in Folge dieſes Vertrags an ſie fallen würden, eventuell im voraus die Aufrechthaltung ihrer ſämmtlichen Rechte und Freiheiten zu. Somit war dieſe Erbeini-

496) Später, im J. 1366, wurde die Erbeinigung Oeſterreichs und Ungarns mit beiderſeitiger Einwilligung gänzlich wieder aufgelöst, und die zwiſchen Böhmen und Oeſterreich getroffene noch mehr befeſtigt. Vgl. Fürſt Lichnowſkys Regeſten vom J. 1366, 25 Febr., 20 März — 28 März, 11 Mai, 15 Mai, 19 Mai, 18 Juni.

497) Daß übrigens bei dieſer Gelegenheit ſämmtliche Städte von Böhmen die eventuelle Erbhuldigung an die Herzoge von Oeſterreich leiſteten, erfährt man aus Johanns von Guben Chronik in Script. rerum Lusaticarum (1837) I, 17.

1364 gung in bester Rechtsform zu Stande gebracht, [498] und das innige Band durch Vermählung des verwittweten Markgrafen Johann von Mähren mit Margarethe von Oesterreich, Herzog Meinhards von Bayern und Tyrol Witwe, bald darauf noch fester geschlungen. Wenn Karl IV bedachte, daß Herzog Rudolf überhaupt keine Kinder hatte, und dessen Brüder Albrecht und Leopold noch jung und unvermählt waren, und wenn er dagegen auf seinen und seines Bruders hoffnungsvolle Söhne blickte, so mochte er sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln, der Vertrag werde bald und ganz zu seines Hauses Vortheil sich wenden; — es war ihm nicht gegeben, die Wege der Vorsehung voraus zu erkunden.

Uibrigens schien allerdings der Himmel Karls IV Erbpläne auffallend zu begünstigen; schon am 14 Mai 1364 starb der Brandenburger Markgraf Ludwig der Römer; am 27 Juli 1365 folgte ihm auch Herzog Rudolf von Oesterreich im Tode nach; und beide waren kinderlos geblieben. Nunmehr stand das Haus Brandenburg nur auf zwei, das Haus Oesterreich auf 4 Augen; Markgraf Otto dort, hier die Herzoge Albrecht und Leopold waren alle drei noch jung und unvermählt. Karl änderte jetzt, mit gegenseitiger Uibereinstimmung, einige bisher getroffenen Eheberedniſſe seiner Töchter, indem er am 19 März 1366 dem Markgrafen Otto die 24jährige Wittwe Katharina, anstatt der erst 8jährigen Elisabeth, zur Ehe gab, letztere aber sogleich dem Herzoge Albrecht von Oesterreich vermählte.

Der erste und größte Erzbischof von Prag, Arnest von Pardubic, der eine vorher ungekannte Ordnung und Disciplin in seiner Diöceſe fest begründete, und seinem Clerus persönlich als Muster in jeder Hinsicht voranleuch-

498) Die betreffenden Urkunden sind alle aus dem k. k. geh. Archive abgedruckt bei Steyerer l. c. p. 375—390 zu lesen. Vgl. auch Fürst Lichnowsky's Regesten des IV Bds. s. Gesch. d. Hauses Habsburg.

tete, auch nahe daran war, nach Innocenz VI Tode den 1362
päpstlichen Stuhl zu besteigen, [499] segnete das Zeitliche in
seinem Schlosse zu Raudnic am 30 Juni 1364. Das
Prager Domcapitel wählte hierauf am 12 Juli einstimmig
den Olmützer Bischof, Johann Očko von Wlašim,
des Kaisers Jugendgefährten und innigsten Vertrauten, [500]
an seine Stelle. Dadurch konnte der bisherige Bischof von
Leitomyšl und Reichskanzler, Johann von Neumarkt,
auf den bischöflichen Stuhl von Olmütz gelangen, und Al-
recht von Sternberg, Bischof von Schwerin, erhielt
das Bisthum Leitomyšl. Alle diese Prälaten zeichneten
sich in dieser Zeit durch ihre Bildung und Liebe zur Litera-
tur vortheilhaft aus; alle gehörten, mit nur wenigen welt-
lichen Fürsten und Edlen, zu den geheimen Räthen des
Kaisers.

Als im folgenden Jahre Kaiser Karl dem Papst Urban 1365
V in Avignon einen zehntägigen Besuch abstattete, erlangte 23 Mai

499) *Beneš de Weitmil* p. 382: Mortuo Innocentio papa VI propter ipsius virtutes et mores per certos cardinales in papam fuit inter alios nominatus. Forte ab omnibus fuisset electus, si nationis alienae ab eorum non fuisset. Unter den Zügen, die ihn charakterisiren, ist zu bemerken, daß er fortwährend zwei bis drei Schreiber beschäftigte, die allerhand nützliche Bücher für ihn, zu Geschenken an den Clerus und die Kirchen seiner Diöcese, copiren mußten. Ferner sagt von ihm die Series episcoporum etc. in Scriptt. rer. Bohem. II, p. 440: Officium correctionis cleri, ad reprimendam insolentiam clericorum, instituit; in domo sua eundem correctorem cum notario et famulo tenuit, de necessariis providendo opportunis.

500) Secretarium et consiliarium domini nostri imperatoris, qui a juventutis suae annis semper eidem domino, adhuc in minori aetate atque dignitate constituto, fideliter adhaesit, et tribulationum ac laborum illius, tamquam fidelis servitor, particeps et conscius fuit. Unde a D. Imperatore et universis principibus, baronibus, nobilibus, civibus et generaliter a clero et populo regni prae aliis diligebatur. *Beneš de Weitmil* p. 383 sq.

1365 er für seinen geliebten Erzbischof und dessen Nachfolger das Amt und die Würde eines Legaten des heiligen Stuhles nicht allein für die böhmischen Diöcesen, sondern auch für die Bisthümer Regensburg, Bamberg und Meißen. Die
28 Mai am 28 Mai 1365 darüber ausgestellte päpstliche Bulle begründete die Nothwendigkeit dieser Anordnung einerseits auf die große Ausbreitung der böhmischen Herrschaft in jenen Diöcesen, anderseits auf die Nothwendigkeit einer schärferen Disciplin bei dem dortigen Clerus, der von seinen Bischöfen zu nachsichtig behandelt werde. [501] Später, kurz vor Karls Tode, wurde dem Erzbischofe Johann Očko auch noch die Cardinalswürde zu Theil. Der vorzüglichste Beweggrund zur Reise des Kaisers nach Avignon war jedoch nicht jene Auszeichnung, sondern der Wunsch, daß der Papst seinen Sitz wieder nach Rom verlegen, und sich damit von dem einseitigen französischen Einflusse befreien möchte. Diesen Wunsch hatte der Kaiser schon oft vorher geäußert, und seine Hilfe dazu angeboten; [502] auch war Urban V dazu mehr als andere Päpste vor ihm geneigt: aber die Stimmung der (meist französischen) Cardinäle und der Hof von Frankreich arbeiteten einem solchen Entschlusse gerade entgegen, und beschäftigten den Papst lieber mit Plänen eines allgemeinen Kreuzzuges, zur Wiedereroberung

501) Quod personae ecclesiasticae ibidem existentes sint nimium dissolutae, divinis officiis et honestis moribus non vacantes, pluraque beneficia ecclesiastica se invicem non compatientia insimul damnabiliter detinentes, — ipseque Imperator ex illis, quod ab ipsarum personarum dioecesanis et superioribus minime corriguntur, plurimum conturbatur. Pelzel Urkk. Buch S. 305.

502) In einem Briefe Urbans an Karl, dd 23 Mai 1364 (bei Raynaldi §. 11) lobt er etiam illam oblationem magnificam multiplici devotione praeclaram, quam nobis persaepe fecisti de comitando nos ad Urbem, vel alias partes Italiae, ad quas gressus nostros dirigi pie cupis.

von Jeruſalem u. ſ. w. Auch der Kaiſer wurde angegan- 1365
gen, als Haupt der Chriſtenheit, ſich an die Spitze eines ſolchen Unternehmens zu ſtellen. Sein nüchterner praktiſcher Sinn zeigte jedoch wenig Empfänglichkeit für ſo romantiſche Ideen, und machte oder ergriff dagegen um ſo ernſter den Vorſchlag, die ſogenannte „große Geſellſchaft“ und andere ähnliche Freicompagnien, zu ſolchem Zwecke zu verwenden. Es waren dies Kriegsleute von Profeſſion, die für Sold jedermann zu dienen bereit waren, und deren ſich vorzüglich Eduard III von England in ſeinen Kriegen gegen Frankreich bedient hatte. Als ſie nach hergeſtelltem Frieden abgedankt wurden, hielten ſie dennoch unter dem baskiſchen Erzprieſter, Arnold von Cervola, an 40,000 Mann ſtark, noch zuſammen, ein Schrecken und eine Geißel für alle Länder, wohin ſie kamen. Das Volk nannte ſie gewöhnlich die Spätangekommenen, Malandrinen, Linfarden, Gugler, oder auch ſchlechthin Engländer. Durch ähnliche Freicompagnien waren auch nicht lange vorher in Italien die Namen eines Fra Moriale, eines Grafen von Landau, berüchtigt worden. Da nun der Papſt zu Subſidien, ſo wie zur Anlage einer allgemeinen Kirchenſteuer, um einen Kriegszug ins Morgenland möglich zu machen, ſich bereitwillig erklärte, ſo ließ der Kaiſer mit dem Erzprieſter Cervola ſich in Unterhandlungen ein, und berief ihn ſelbſt nach Elſaß zu ſich, um eine ſolche Unternehmung näher mit ihm zu beſprechen.

Früher aber begab ſich noch der Kaiſer von Avignon nach Arles, der Hauptſtadt einſt des Königreichs Arelat, das zwar jetzt größtentheils im Beſitze von Frankreich ſich befand, aber noch nicht aufgehört hatte, ein unmittelbares Lehen des heil. römiſchen Reichs zu ſein. Um die Rechte der Kaiſer auf dieſe Lande lebhafter ins Gedächtniß der Zeitgenoſſen zurückzurufen, ließ er zu Arles in der Domkirche, vom dortigen Biſchof, im Beiſein der Herzoge von

1365 Savoyen, von Bourbon und anderer Fürsten, am 18 Juni
14 Juni 1365 mit großer Feierlichkeit zum Könige von Arelat sich
krönen: ein Act, den Karls Vorfahren seit drei Jahrhunderten unterlassen hatten.

29 Juni Als er hierauf am Peter- und Paulstage zu Straßburg wieder anlangte, und von dort in die Burg Geiz sich begab, kam auch Arnold von Cervola in die Nähe, — jedoch mit seiner ganzen Compagnie: und die Malandrinen, die, als Räuber, überall und nirgends zu Hause waren,
5 Juli fingen schon am 5 Juli an, Straßburg mit ihrer ganzen Macht feindlich zu belagern, und in der Umgegend Gräuel auf Gräuel zu häufen. Da war nun an Unterhandlungen nicht mehr zu denken; der Kaiser erließ ein dringendes Aufgebot in alle benachbarten Gegenden des Reichs, welche, aus Gründen der Selbsterhaltung, so kräftig aufstanden, daß Cervola's zahlreiche und kampfgeübte Rotten überwältigt, und in die burgundischen Lande zurück getrieben wurden. [503] Von einem Kreuzzug ins Morgenland hörte seitdem jede Rede am kaiserlichen Hofe auf.

1366 Papst Urban V hatte den Wunsch erklärt, im J. 1367 nach Rom zurückzukehren, wenn der Kaiser ihn dahin geleiten wolle. Es wurde daher auf dem Reichstage zu Frankfurt am Main im September 1366 über Veranstaltung einer neuen Römerfahrt verhandelt, und der Kaiser ernannte seinen Bruder, Herzog Wenzel von Luxenburg und Brabant, zum Generalvicar des Reichs diesseits der Alpen, für die Zeit seiner Abwesenheit. Es handelte sich jedoch dabei nicht um einfaches Geleite; ein Krieg gegen den Tyrannen von Mailand, Bernabo Visconti, war nothwendig damit verbunden, so wie eine Machtentwicklung gegen andere Gewalthaber Italiens. Aber der Aufruf zur Hilfeleistung fand bei den deutschen Fürsten nur wenig

503) Albert. Argentin. p. 164. Raynaldi ad ann. 1365 §. 5.

Anklang; die italienischen Angelegenheiten schienen dem 1366
deutschen Interesse völlig entrückt, und Bernabo hatte insbesondere durch Anknüpfung von neuen Familienbanden in Frankreich, England und Deutschland, viele Freunde auch in diesen Ländern zu gewinnen gewußt, während sein Geld ihm die verwegensten Condottieri aus ganz Europa zur Disposition stellte. Auch gestatteten die vielen in Deutschland im J. 1367 ausgebrochenen Kriege einzelner 1367
Fürsten und Stände untereinander [504] dem Kaiser nicht, sich aus dem Reiche zu entfernen. Papst Urban verließ Avignon am 30 April, und langte über Marseille, Genua und Livorno zu Schiffe am 4 Juni 1367 im Hafen von Corneto im Kirchenstaat an, wo ihn sein Legat Aegidius d'Albornoz empfing, und nach Viterbo geleitete. Dort wartete er vergeblich auf Karls IV Ankunft, und hatte noch den Schmerz, den unvergleichlichen Albornoz, der seit 14 Jahren den vorhin zerrissenen Kirchenstaat mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Kraft gleichsam neu geschaffen und organisirt hatte, am 24 August durch den Tod zu verlieren.

Erst nachdem die Kaiserin Elisabeth am 14 Februar 1368
1368 mit einem kräftigen Sohne, dem nachmaligen Kaiser Sigmund, niedergekommen war, entschloß sich der Kaiser zu der so lange projectirten zweiten Römerfahrt, und verließ Prag mit der Kaiserin am 2 April. In Böhmen 2 Apr.
setzte er für die Zeit seiner Abwesenheit den Erzbischof Johann Očko von Wlašim als obersten Verweser des

504) *Beneš de Weitmil* p. 391: Eodem anno facta est maxima effusio sanguinis humani in diversis mundi partibus.... It. inter episcopum Basiliensem et civitates Rheni; it. inter comitem de Eygen, et civitates quasdam Rheni et Sueviae; it. inter Episcopum Pataviae et cives suos maxima sunt bella et proelia commissa; it. inter episcopum Hildesinensem et archiepiscopum Maidburgensem commissum est bellum maximum etc.

1368 Königreichs ein; seine Truppen aber hatte er schon früher nach Italien vorausgeschickt. Diese stießen dort zu dem Heere der gegen Bernabo Visconti gebildeten Liga, und machten, mit diesem vereint, eine Masse von 40,000 Streitern, meist Reiterei; Graf Heinrich von Görz und der Erzbischof von Salzburg waren, von Seite des Kaisers, die obersten Heerführer. Die mit Reichsacht und Kirchenbann belegten Visconti's waren mit den Scala's von Verona verbündet, und zählten, außer den Lombarden, auch deutsche, ungarische, englische, burgundische Truppen in ihrem Solde. Sie nahmen eine unangreifbare Stellung bei Mantua, zu dessen Entsatz der Kaiser gekommen war, und entzogen sich einer Schlacht; nach vielen vergeblichen Scharmützeln ließ der Kaiser ein Corps von 5000 Mann zum Schutze von Mantua zurück, und rückte vor andere befestigte Plätze, um sie einzunehmen. So wurde Verona im Sturm erobert und der zum Entsatz herbei eilende Galeazzo Visconti in die Flucht geschlagen; andere Orte hielten sich aber länger, während das flache Land unter der rohen Kriegssitte allenthalben fürchterlich zu leiden hatte. Erst nachdem man beiderseits eingesehen, daß die Hoffnung eines vollständigen Sieges eitel war, kam durch Vermittlung der bayerischen Herzoge [505] ein Waffenstillstand zu Wege, und die nach Modena versetzten Friedensunterhandlungen gediehen am
27 Aug. 27 August zum Schlusse. Die Visconti's verbanden sich dem Kaiser, so oft und so lange er in Italien sein würde, mit 1000 Mann auf eigene Kosten zu dienen, sich mit keinem Vasallen des Kirchenstaates mehr zu verbinden, die Geistlichen bei den Besitzungen, welche sie vom Reiche trugen, ungestört zu lassen, den Mantuanern alles Abgenom-

505) Kurz vorher hatte der junge Herzog Stephan von Baiern eine Tochter des Bernabo, und ein Sohn des Letzteren dagegen eine baierische Princessin geheirathet. Auch Herzog Leopold von Oesterreich hatte Viridis, eine Tochter Bernabo's, zur Gemahlin.

mene und Zerstörte wieder zu erstatten und herzustellen, 1368
und mit den übrigen italienischen Staaten zur Ausrottung der räuberischen Freicompagnien, so oft es Noth thäte, sich zu vereinen; auch erließen sie dem Papste eine Schuldforderung von 712,000 Goldgulden. Dagegen wurden sie und die Scala's von Verona wieder zu Gnaden aufgenommen und in ihren Besitzungen bestätigt. [506] Auf dem weitern Zuge durch Toscana wurde dem Kaiser allenthalben, wie zuvor, Gehorsam und die Zahlung jener Subsidien geleistet, deren er zur Unterhaltung seines Heeres so sehr bedurfte. [507]

In Viterbo kam endlich der Kaiser mit dem Papste zusammen, und eilte demselben wieder nach Rom voraus. Als hernach Urban am 21 Oct. der ewigen Stadt sich 21 Oct.

506) Urkunde in Hontheims hist. diplom. Trevir. II, 186.

507) Daß die gleichzeitigen Italiener die von den Städten Florenz, Siena, Pisa, Lucca u. s. w. an den Kaiser gezahlten Summen so fleißig verzeichneten, wundert uns nicht, wohl aber, daß deutsche Schriftsteller ihm wegen dieses „Geldnehmens" noch heutzutage so bittere Vorwürfe machen. Wer sollte denn die großen Kosten jenes Zugs bestreiten? etwa die königliche Urbur von Kuttenberg? Oder war die Weise der früheren Kaiser, die sich solche Summen nicht ordentlich aufzählen ließen, sondern sie mit Gewalt erpreßten, wirklich ehrenvoller? Man vergleiche diesfalls nur z. B. das Benehmen des sonst so edlen Heinrich VII zu Mailand im J. 1311! Und wenn man sieht, daß Karl IV trotz den erhaltenen Summen doch noch seine Kaiserkrone in Florenz versetzen mußte, um nur Geld zu erlangen, ist es da zu glauben, daß er irgend große Summen aus Italien zurückgebracht habe? Er zahlte sein Geleite sehr ordentlich, damit es aus Mangel nicht zu Excessen geneigt oder gezwungen werde. Vgl. Matteo Villani bei Muratori cap. 74 pag. 288 sq. La sua gente faceva mantenere honestamente, e eziandio astenere dalle taverne e dalle dishoneste cose, per modo che — non v'hebbe zuffa e riotta tra' forestieri e cittadini d'alcuna cosa. Der Unterhalt von Truppen war aber in Italien damals kostspieliger als in Deutschland.

1368 näherte, ging er ihm mit dem ganzen Clerus und vielem Volk entgegen, und führte ihn in die Stadt ein. Bei der Porta Caſtello an der Engelsburg ſtieg er ab, faßte den weißen Zelter, welchen der Papſt ritt, am Zügel, und führte ihn zu Fuße bis an die Stufen der Peterskirche. Uiber dieſen Act chriſtlicher Demuth geriethen die meiſten Zuſchauer in Entzücken; andere brachen in Wuth und Hohngelächter aus; je nachdem ihnen ſolche Eintracht zwiſchen Kaiſer und Papſt erwünſcht oder verhaßt war. Am Feſte
1 Nov. aller Heiligen wurde dann in der Peterskirche Kaiſerin Eliſabeth vom Papſt gekrönt. Der kaiſerliche Hof hielt ſich diesmal bis zum December in Rom auf, und der Kaiſer kaufte dort zum Beſten der vielen dahin jährlich pilgernden Böhmen ein geräumiges Haus in der Nähe des Campo di Fiore an, welches er zu einem Hoſpital der Böhmen beſtimmte. *) Dann zog er wieder nach Siena, wo er
1369 ſich zum 25 Januar des folgenden Jahres aufhielt. Er
18 Jan. hatte hier am 18 Januar einen ſchweren Kampf zu beſtehen mit dem gegen ſeinen Vicar verbundenen Adel und Volk; viele tapfere Männer ſeines Gefolges kamen um, oder wurden ſchwer verwundet, und der Kaiſer ſelbſt in ſeinem Palaſt belagert; am Ende verſtand er ſich zur Aenderung der Verwaltung dem Wunſche der Mehrzahl der Sieneſen gemäß, nachdem ihm dieſelben eine Buße von 20000 Goldgulden zu erlegen ſich verpflichtet hatten.

In Lucca, wohin er von Siena ſich begab, verweilte der Kaiſer faſt ein halbes Jahr lang, bis zum Sommer. Er befreite dieſe Stadt von der Herrſchaft der Piſaner auf ewige Zeiten, und ordnete daſelbſt diejenige Regierungsform an, die ſich dann Jahrhunderte lang erhielt. Zugleich

*) Vgl. Dobners Annal. Hayec. III, 397—403. Diario di Roma, 1842, 31 October (eigentlich in Via del Pellegrino gegen de Banchi vecchj).

ſandte er von dort ſein Gefolge dem Papſte zu Hilfe gegen 1369
eine Freicompagnie, welche von ihm am 15 Juni bei Rieti 15 Jun.
nicht nur geſchlagen, ſondern gänzlich vertilgt wurde; wo-
für der Papſt in eigenhändigen Briefen dankte. [508] Dann
ſetzte er den Cardinal Guido Grafen von Boulogne als
ſeinen Vicar von Toscana ein, und wies ihm die Reichs-
ſtadt Lucca als Sitz an. Die Nachricht von einer zwiſchen
den Königen von Polen und von Ungarn und den Herzo-
gen von Bayern gegen ihn geſchloſſenen neuen Verbin-
dung [509] nöthigte ihn im Auguſt Italien wieder zu ver- Aug.
laſſen und nach Schleſien zu eilen.

Herzog Bolek von Schweidnitz und Jauer war am 28 Juli 1368 kinderlos geſtorben, und ſein Land daher, dem im J. 1353 geſchloſſenen Vertrag gemäß, an die Kinder des Kaiſers aus der dritten Ehe, König Wenzel und Herzogin Eliſabeth von Oeſterreich, erblich gefallen. Auch die Markgrafſchaft Niederlauſitz, welche früher zur Mark Brandenburg gehörig und den Markgrafen von Meißen verpfändet, im J. 1364 aber vom Kaiſer eingelöſt und dem Herzog Bolek, mit allſeitigem Einverſtändniß, zu Lehen auf Lebenszeit gereicht worden war, fiel nach deſſen Tode der Krone Böhmen um ſo ſicherer anheim, als Markgraf Otto von Brandenburg noch am 13 Januar 1368 zu Nürnberg ihr alle ſeine Rechte und Anſprüche darauf verkaufsweiſe cedirt hatte. [510] Der Kaiſer hatte deshalb ſchon

508) Beneš de Weitmil p. 401 sq.

509) *Chron. Salisb. ap. Pez*, I, 420: Anno 1369 Rudbertus et Adolfus duces Palentini, Fridericus et Stephanus duces Bavarini, in navigio multo venerunt Ungariam ad regem; qui simul sunt confoederati, et multi cum eis, contra Karolum Imperatorem; quod habuit postea malum eventum. Vgl. Math. Dogiel Codex diplom. regni Polon. I, 39. Johannes von Guben in Script. rerum Lusatic. I, 37.

510) Lunig Cod. Germ. diplomat. I, 1322, 1326. Die Originale beider Urkunden befinden ſich im böhm. Kronarchive.

1369 am 24 Auguſt 1368 von Modena aus den Befehl gegeben, daß König Wenzel mit dem Erzbiſchof Johann Ocko als Vormund ſich in die Niederlauſitz begeben und von ihr im Namen der Krone Böhmen Beſitz nehmen ſollte. Aber trotz der Klarheit aller dieſer Rechtsverhältniſſe ergaben ſich doch mannigfache Schwierigkeiten, ſobald die Verträge ins Werk geſetzt werden ſollten. König Kazimir von Polen berechnete die Summen, welche er dem verſtorbenen Herzog Bolek vorgeſtreckt hatte; die Herzoge von Münſterberg und von Oppeln machten, als Verwandte desſelben, gleichfalls neue Erbanſprüche, ungeachtet den Letzteren zur Abfertigung ſeit dem 23 Oct. 1365 die Städte Trautenau und Königinhof, nebſt der Burg Schatzlar in Böhmen, pfandweiſe verſchrieben waren; und ſelbſt von Seite der Tochter des Kaiſers, Eliſabeth von Oeſterreich, wurden beſondere Anſprüche laut, während die Wittwe Boleks Agnes von Oeſterreich, im Genuſſe ihres Leibgedinges vertragsmäßig geſchützt werden mußte. Um alſo allen dieſen Plackereien ein für allemal ein Ende zu machen, verlangte und erhielt der Kaiſer eine allgemeine Berna von den böhmiſchen Ständen, [511] befriedigte alle erhobenen Anſprüche mit barem Gelde, und vereinigte dann nach allen Rechtsformen jene Länder auf ewig mit Böhmen.

511) *Beneš de Weitmil* p. 402: Quia quidam duces Sleziae vendicabant sibi jus successionis in ducatu Swidnicensi, rex vero Poloniae computabat magna debita, in quibus sibi dux Swidnicensis remanserat obligatus: unde Imperator volens redimere vexationem, imposita berna generali in Boemia, persolvit debita et redemit jus successionis tam a propria filia ducissa Austriae, quam ab aliis ducibus Sleziae etc. Da nach Pelzel (S. 816) der Kaiſer den böhmiſchen Ständen eine Verſicherung ausſtellte, daß er für das künftige Jahr keine Abgaben fordern wolle, wenn ſie ihm nur iezt (Oct. 1369) aus der Noth helfen wollten, — ſo läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß er keine Schätze aus Italien zurückgebracht hat.

Doch auch damit waren nicht alle Schwierigkeiten aus 1370
dem Wege geräumt; denn das zwiſchen den Königen Kazimir von Polen, Ludwig von Ungarn, dem Hauſe Bayern und andern Fürſten mehr, geſchloſſene geheime Bündniß hatte weiter greifende Abſichten: es wollte den Erbvertrag über Brandenburg rückgängig machen, um jene Markgrafſchaft nicht auch an Böhmen fallen zu laſſen; ja man trug ſich mit Plänen herum, die nichts Geringeres, als den gänzlichen Sturz des Hauſes Lurenburg in Ausſicht ſtellten. Die Verbündeten näherten ſich zuerſt dem Markgrafen Otto, der, ein charakterloſer, genußſüchtiger und verſchwenderiſcher Fürſt, ſich um ſo leichter gegen ſeinen Schwiegervater wieder einnehmen ließ, als er, andern Liebſchaften ergeben, nicht mit ſeiner Gemahlin lebte. Schon zu Anfange des Jahres 1370 finden ſich Spuren, daß Markgraf Otto die Nachfolge in Brandenburg ſeinem Bruder Stephan von Bayern und deſſen Söhnen wieder zuzuwenden trachtete; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Letzteren nur deshalb im Herbſt 1369 auf Tyrol förmlich verzichteten, um in dem bevorſtehenden Kampfe es nicht mit Oeſterreich und Böhmen zugleich zu thun zu haben, und von den zwei Erwerbungen ihres Hauſes wenigſtens die eine noch zu retten. Der Kaiſer aber war nicht geſonnen, dem einmal erworbenen Rechte auf Brandenburg jemals wieder zu entſagen. Er begab ſich im Frühling 1370 ſelbſt in die Niederlauſitz, und legte dort bei dem Markte Fürſtenberg an der Oder eine ſehr feſte Burg an, einen Stützpunkt für künftige Kriegsunternehmungen daſelbſt; [512] und bei einem Fürſtentag zu Guben am 14 Mai ließ er ſich 14 Mai

512) *Benes de Weitmil* p. 405: In Fürstenberch super ripa dicti fluminis (Odra) construxit castrum firmum nimis, et ipsum oppidum munivit, et trans flumen pontem construxit. De hoc facto conturbati sunt principes et potentes illarum partium valde.

1370 nicht allein von Markgraf Otto den früheren Erbvertrag nochmals bestätigen, sondern schloß auch mit den Herzogen von Pommern-Stettin, seinen Schwägern, und mit andern benachbarten Fürsten, ein Schutzbündniß für den Fall, wenn der Markgraf das zu Gunsten des königlichen Hauses in Böhmen gemachte Vermächtniß zu ändern suchen sollte. [513] Auch damit noch nicht zufrieden, trug er dem Herzoge Albrecht von Bayern in Straubing, der zugleich in den Niederlanden herrschte, eine Familienverbindung an, wodurch wenigstens ein Glied aus dem feindlichen Bunde gerissen und zum Freunde gemacht werden sollte. Da Herzog Albrecht mit aller Bereitwilligkeit darauf einging, so wurde der junge König Wenzel von Böhmen mit Johanna, des
13 Juni Herzogs Tochter, schon am 13 Juni 1370 verlobt, und
29 Sept. bald darauf, am 29 September zu Nürnberg auch wirklich getraut, obgleich das Beilager, wegen der Jugend der Brautleute, erst sechs Jahre später gehalten worden sein
17 Nov. soll; [514] aber auch schon am 17 Nov. 1370 ließ der Kaiser die festliche Krönung seiner neuen Schwiegertochter in Prag vollziehen. Natürlich war bei Schließung dieser Ehe zwischen Herzog Albrecht und dem böhmischen königlichen Hause zugleich ein vollkommenes Schutzbündniß gegen Jedermann, nur mit Ausnahme der Herzoge von Oesterreich, eingegangen worden.

Dieser bedeutenden Erfolge ungeachtet hörte die Lage des Kaisers nicht auf, bedenklich zu sein; denn auch die Gefahren mehrten sich, und nahmen je länger, eine um so ernstere Gestalt an. Papst Urban V bezeugte, nachdem Karl Italien verlassen, offen sein Mißvergnügen darüber, daß derselbe die Visconti's im Besitze der Lombardie ge-

513) Originalurkunden darüber (zum Theil noch ungedruckt) befinden sich im k. k. geh. Archive in Wien und im böhm. Kronarchive.

514) Vgl. F. M. Pelzels Lebensgeschichte des röm. und böhm. König Wenzeslaus. Prag 1788 S. 24—27.

laſſen habe; er ſchrieb dieß einem Mangel an gutem Wil- 1370
len zu; und allerdings mochte es nicht in des Kaiſers Po-
litik gelegen haben, durch Vernichtung der Visconti die
Päpſte in Italien noch mächtiger werden zu laſſen, wenn
er auch auf die nahe Verbindung der Herzoge von Oeſter-
reich mit Bernabo etwa keine Rückſicht nahm. Da auch
der Mainzer Erzbiſchof, Gerlach von Naſſau, der Pfalzgraf
Ruprecht, die Markgrafen von Meiſſen, wir wiſſen nicht
aus welchem Grunde, dem Kaiſer gram geworden, und ein
gegenſeitiges Einverſtändniß aller dieſer mächtigen Feinde
leicht vermittelt war: ſo befand ſich Karl IV jetzt, auf der
Höhe ſeines Glücks, dem Sturze eben ſo nahe, wie vor
hundert Jahren ſein Urgroßvater, der edle Otakar II. Doch
der Himmel begünſtigte diesmal Böhmen auf ſichtbare Weiſe.
Bevor der ſich ſammelnde Sturm noch zum Ausbruch kom-
men konnte, lösten die gefährlichſten Elemente ſich von
ſelbſt wieder auf. Zuerſt ſtarb am 5 November 1370 Kö-
nig Kazimir zu Krakau; und ſein vertragsmäßiger Erbe
und Nachfolger in Polen, K. Ludwig von Ungarn, war
mit der Beſitznahme des neuen Königreichs ſo vollauf be-
ſchäftigt, daß er den Plänen gegen Karl IV vorerſt keine
Folge geben konnte. Dann, am 19 Dec. desſelben Jahres,
folgte auch Papſt Urban V, der inzwiſchen wieder nach
Avignon zurückgekehrt war, im Tode nach; und ſein Nach-
folger wurde Gregor XI, ein beſonderer Freund des Kai-
ſers. [515] Endlich ſtarb am 21 Febr. 1371 auch der Main- 1371
zer Erzbiſchof Gerlach, und der an ſeine Stelle gewählte
Johann von Ligne, der ſeine Erhebung größtentheils dem
Kaiſer verdankte, kam ſelbſt nach Prag, um hier am 22 22 Juni
Juni, inmitten des offenen Marktplatzes, von ihm mit dem
Kurfürſtenthum belehnt zu werden. Welche Umkehr der

515) Amicus specialis domini nostri Imperatoris nennt ihn Benes
p. 409.

1371 Verhältnisse! riefen schon Zeitgenossen aus; vor Kurzem noch hatten sowohl die Könige von Böhmen als auch ihre Bischöfe sich bittlich nach Mainz wenden müssen; nun kam der Mainzer selbst nach Prag, und huldigte demjenigen, den Böhmen den Seinigen nannte. [516]

Einen Beweis mehr von Gottes Gnade und Schutz erhielt das kaiserliche Haus um dieselbe Zeit, als Karl IV im Monate Mai auf seinem Schlosse Karlstein in eine lebensgefährliche Krankheit gefallen war. Nachdem die Aerzte alle Hoffnung auf seine Wiederherstellung aufgegeben hatten, legte die Kaiserin Elisabeth sich ein Gelübde auf, wallfahrtete zu Fuß von Karlstein nach Prag, und opferte an des heil. Sigmund Grab acht Schüsselchen reines Gold; [517] — wonach der Kaiser bald wieder genas, und das Unglück, das mit seinem Tode über Böhmen hereinzubrechen drohte, wieder abgewendet wurde. Es scheint überhaupt seine letzte Ehe häuslich die glücklichste gewesen zu sein, wie sie auch an Nachkommenschaft die gesegnetste war. Elisabeth war übrigens ein Wunder an körperlicher Kraft und Stärke, da sie nicht allein dicke Messer und Schwerter, sondern auch die schwersten Hufeisen in bloßen Händen gleichsam spielend zerbrach, — doch, aus Bescheidenheit, nur so oft ihr Gemahl sie bat, eine solche Probe vor seinen staunenden Gästen abzulegen.

Der so drohende Bund gegen Böhmen hatte durch die genannten Todesfälle viel von seiner Furchtbarkeit verloren, und der Kaiser konnte es nunmehr wagen, im unvermeidlichen Kriege selbst die Offensive zu ergreifen. Nachdem Markgraf Otto schon zu Anfange des Jahres 1371 seinen Neffen, Herzog Friedrich von Bayern, mit einem Heere in

516) Beneš de Weitmil p. 412—14.

517) Offerre ibi pro salute domini sui octo scutellas puri auri, aliter 23 marcas auri et 5 lotones, continentes in valore 1650 florenos auri puri. *Beneš* p. 412.

die Mark Brandenburg hatte kommen, und am 15 Mai 1371
die dortigen Stände ihm und deſſen Brüdern die Huldigung leiſten laſſen, [518] ſäumte auch Karl nicht länger, ſondern ſandte ihm am 22 Juni eine Kriegserklärung zu, und 22 Juni
rückte gleich darauf mit einem ſtarken Heere in die Marken ein. Uiber den im Juli und Auguſt geführten Krieg fehlt es uns aber durchaus an Nachrichten. Bedeutend können die Erfolge auf keiner Seite geweſen ſein, da kein Zeitgenoſſe es der Mühe werth hielt, darüber zu berichten. [519]
Obgleich der Kaiſer ſchon zu Anfange Auguſt in Prag wieder zurück war, und der Krieg vom September an nicht mehr geführt worden zu ſein ſcheint: ſo kam doch ein förmlicher Waffenſtillſtand erſt am 16 Oct. mit dem Könige 16 Oct
Ludwig von Ungarn und Polen, dem Markgrafen Otto, den Herzogen von Bayern und dem Erzbiſchof von Salzburg, und am 23 Oct. darauf auch mit den Markgrafen von Meiſſen und dem Biſchof von Bamberg, in Pirna zu Stande; derſelbe ſollte bis zu Pfingſten des Jahres 1373 (29 Mai) von beiden Seiten unverbrüchlich gehalten werden; Burggraf Friedrich von Nürnberg und Johann Landgraf von Leuchtenberg waren die Vermittler dabei. [520]

518) Seinen Eidbruch motivirte er in einer am 10 Juni erlaſſenen Erklärung vorzüglich dadurch, daß Karl ihm die im J. 1363 bedungene Hilfe gegen ſeinen Bruder Herzog Stephan nicht geleiſtet habe, — er hatte nämlich, ſtatt des Kriegs, den Frieden zwiſchen den Brüdern vermittelt.

519) Der gleichzeitig ſchreibende Benes von Weitmil (p. 414) konnte vor Klagen über die von den durchziehenden Truppen an böhmiſchen Kirchengütern verübten Plünderungen nicht zur Erzählung über den Krieg ſelbſt kommen. Da er jedoch nicht eine Niederlage dieſer Truppen (wie ſonſt z. B. Seite 394 fg.) ſondern eine bald darauf erfolgte Peſt als die Strafe des Himmels für jene Frevel anſah, ſo müſſen die böhmiſchen Truppen diesmal nicht unglücklich gefochten haben. Vgl. auch Scriptt. rer. Lusatic. I, 53.

520) Originalurkunden darüber befinden ſich im k. böhm. Kronarchive.

1372 Durch den langen Waffenstillstand war friedlichen Unterhandlungen, bei welchen der Kaiser nur gewinnen konnte, der freieste Raum gegeben. [521] Papst Gregor XI, dem die Veranstaltung eines Kreuzzuges gegen die in Europa immer weiter um sich greifenden Türken sehr am Herzen lag, sandte deshalb den Patriarchen Johann von Alexandrien nach Deutschland und nach Ungarn, um den Kaiser und den König Ludwig zum Frieden zu stimmen, ohne welchen der beabsichtigte Kreuzzug unmöglich war. Aber auch schon vor dessen Ankunft waren durch Herzog Přemysl von Teschen, kaiserl. Hofrichter, und Herzog Wladislaw von Oppeln, K. Ludwigs Neffen und zugleich Palatin von Ungarn, Unterhandlungen angeknüpft, die eine volle Aussöhnung der zwei großen Herrscher, und die Befestigung der Freundschaft unter ihnen durch gegenseitige Verlobung ihrer
20 Febr. Kinder zum Zweck hatten. [522] Schon am 20 Februar erklärte K. Ludwig sich dazu willig, und sandte den erwähnten Palatin nebst dem Graner Erzbischof Thomas zum Kaiser nach Breslau, um jene Einigung zu Stande zu bringen; zu gleicher Zeit mit ihnen langte auch der obenerwähnte päpstliche Nuntius daselbst an. Da jedoch die

521) Uiber die Unterhandlungen des Jahres 1372 sind ungewöhnlich reichhaltige Acten gedruckt in Dobners Monum. II, 382—407. Der gegen Karl IV nicht unparteiische Verfasser der Denkschrift „die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Lurenburgische Haus," (Berlin, 1840) hat diese Acten, auf die er S. 17 sich beruft, offenbar nicht gelesen, da jenes Citat sich nur auf die von ihm selbst S. 31—39 von neuem mitgetheilten Stücke bezieht. Der kurze Bericht des Beneš von Weitmil p. 415 sq. stimmt mit den Acten überein.

522) Bemerkenswerth ist in den obigen Acten die ängstliche Sorgfalt, den Schein des ersten Ansuchens auf die Gegenpartei zu werfen. Auch verbot der Kaiser dem Herzog Přemysl den Heirathsplan früher zur Sprache zu bringen, als bis er der Annahme desselben vollkommen gewiß sei.

Kaiſerin Eliſabeth inzwiſchen in Prag am 13 März mit 1372
ihrem dritten Sohne Karl niedergekommen war, ſo eilte 13 März
ihr Gemahl von Breslau zu ihr, und mit ihm alle ſeine vornehmen Gäſte, [523] die dann bis in den April in Prag verweilten. Die in Breslau begonnenen Unterhandlungen wurden hier fortgeſetzt. Kaiſer Karl war mit dem Project der Vermählung ſeines Sohnes Sigmund mit einer Tochter des ungriſchen Königs wohl zufrieden (obgleich er denſelben ſchon früher mit einer Burggräfin von Nürnberg verlobt hatte); auch legte er den gewünſchten Entſagungsbrief über alle Beſitzungen und Rechte der Krone Ungarn und Polen in des Nuntius Hände, welcher ihn nur gegen einen gleichen Brief des Königs Ludwig austauſchen ſollte: [524] zugleich aber verlangte er, daß der König ſein Bündniß mit den bayriſchen Herzogen auflöſe und ſie in der brandenburgiſchen Angelegenheit nicht ferner unterſtütze, indem er willig ſei, dieſe Sache dem Gerichte der Kurfürſten oder des Papſtes anheim zu ſtellen und deren Spruche Folge zu leiſten. Auch König Ludwig zeigte ſich bereitwillig, in alle vorgeſchlagenen Bedingungen einzugehen; nur erklärte er, er könne mit Ehren von dem Bunde mit Bayern nicht zurücktreten, und wünſchte dagegen, daß der Kaiſer ſich mit den Herzogen freundlich abfinden möchte. Der Patriarch begab ſich hierauf nach Ungarn, und ihm folgten Herzog Přemyſl von Teſchen nebſt dem Erzbiſchof von Prag: aber ſie förderten die Unterhandlung nicht viel wei-

523) Es waren, außer dem Patriarchen und den ungariſchen Geſandten, die Kurfürſten Wenzel von Sachſen und Johann von Mainz, die Biſchöfe von Metz, Paris, Augsburg und Neuburg u. a. m.

524) Dieſe Urkunde des Kaiſers iſt noch von Breslau am 14 März datirt; die in den obigen Acten nicht mitbegriffene Gegenurkunde K. Ludwigs trägt das Datum: Wissegrad (in Ungarn) in festo S. Trinitatis (23 Mai) 1372.

1372 ter, außer daß eine persönliche Zusammenkunft der beiden Monarchen an den Gränzen beider Reiche verabredet wurde. Da Karl IV im Mai sich an den Rhein hatte begeben müssen, um seinen Bruder Herzog Wenzel von Lurenburg aus der Gefangenschaft des Herzogs von Jülich zu befreien, so konnte jene Zusammenkunft erst zu Anfang des October-
Oct. monats Statt finden. Der Kaiser wollte jetzt sogar damit zufrieden sein, daß K. Ludwig selbst zwischen ihm und den Bayern einen freundschaftlichen Vergleich treffe; auch war er bereit, den Waffenstillstand, nach dem Antrag des Königs, auf zwei Jahre zu verlängern, wenn Letzterer sich verbindlich mache, im Falle daß ihn die Bayern brächen, ihnen nicht ferner beizustehen. Da K. Ludwig dieß von der Zustimmung des Pfalzgrafen Ruprecht abhängig machte, und dieser sie verweigerte, so hörten damit alle Unterhandlungen auf. Karl IV berichtete über diesen Verlauf der Sache an Papst Gregor XI, und rüstete sich neuerdings zum Kriege.

1373 Nachdem der Termin des Waffenstillstandes am 29 Mai 1373 abgelaufen war, eröffnete der Kaiser den Krieg gegen den Markgrafen Otto und Herzog Friedrich von Baiern in der Mark Brandenburg. Ein starkes Heer hatte er zu diesem Zwecke in der Niederlausitz bei Luckau gesammelt, und seine Bundesgenossen, der Erzbischof von Magdeburg, die Herzoge von Sachsen, Pommern und Mecklenburg, nebst den Markgrafen von Meissen (welche bereits auf seine Seite übergetreten waren), hielten sich zu seiner Unterstützung bereit. Dagegen scheint es nicht, daß K. Ludwig oder Pfalzgraf Ruprecht irgend eine Bewegung zu Gunsten des bayrischen Hauses gemacht haben. So auf die eigenen Kräfte beschränkt, konnten Otto und Friedrich keinen Widerstand im offenen Felde wagen, und mußten Schutz hinter den Mauern ihrer Städte und festen Burgen suchen. Eine Diversion wurde zwar von Niederbayern aus unternommen. Herzog Stephan führte über Kamb einen

Heerhaufen nach Böhmen, der bis vor Taus drang und 137
die Vorſtädte daſelbſt nebſt 13 umliegenden Ortſchaften verbrannte: aber er wurde genöthigt, mit großem Schaden noch am ſelben Tage wieder über die Gränze zurückzueilen, worauf Kaiſerin Eliſabeth böhmiſche Schaaren in Bayern einfallen und Vergeltungsrechte üben ließ. [525] Indeſſen fiel in Brandenburg ſelbſt eine Stadt nach der andern in die Hände des Kaiſers; namentlich ſollen Frankfurt und Lebus, obgleich lebhaft verheidigt, mit Sturm genommen worden ſein. Durch ſolche Verluſte belehrt, ſah endlich der Markgraf ein, daß all ſein Widerſtand vergeblich war; um nicht Alles zu verlieren, nahm er zu neuen Unterhandlungen ſeine Zuflucht, und fand den Kaiſer auch jetzt noch geneigt, die Wege des Friedens denen des Kriegs vorzuziehen. Beide Fürſten, Otto und Friedrich, kamen perſönlich ins Lager des Kaiſers vor Fürſtenwalde, und unterwarfen ſich der Gnade und Großmuth desſelben. Am 15 Auguſt 15 Aug.
kam hier der neue Vertrag zu Stande, in welchem Markgraf Otto und Herzog Friedrich für ſich und für das ganze Haus Bayern dem Beſitze und allen Rechten auf die Mark Brandenburg gänzlich und für immer entſagten, und ihre bisherigen Unterthanen an die Söhne des Kaiſers und deren Erben verwieſen; wogegen Karl IV dem nun nicht mehr Markgrafen, ſondern Herzog Otto von Bayern die oberpfälziſchen Schlöſſer und Städte Sulzbach, Hirſchau, Hersbruck, Laufen, Roſenberg, Floß, Lichtenſtein, Neidſtein u. a. m. erblich, die Burgen Tumſtauf und Adelburg aber zu Pfande verſchrieb, und ſich nur, im Falle Otto kinderlos ſtürbe,

525) *Beneš de Weitmil* p. 420 *Excerpta Boica ap. Oefele I*, 256: Do zog Herzog Stephan der jung von Bairn uber den Wald vnd prannbten da ainen Tag, aber ſy nomen großen Schaden an Rittern vnd Knechten und zugen wider haym; und als ſie wider haim komen, do ſant die Kayſerin uber den Wald und ließ auch vaſt prennen in den Land zu Bairn ꝛc.

1373 das Einlösungsrecht jener Städte zu 100,000 Gulden verbehielt; überdies aber für jene Abtretung die sehr bedeutende Summe von 500,000 Gulden ihm zu zahlen sich verpflichtete, [526] wovon ein Theil sogleich baar erlegt, ein anderer auf jährliche Einkünfte angewiesen wurde. Die Titel eines Kurfürsten und Erzkämmerers im römischen Reiche wurden Otto auf Lebenszeit belassen.

Auf diesem Wege, der da wenigstens beweist, wie theuer sich der Kaiser die neue Erwerbung zu stehen kommen ließ, [527] wurde, wie es scheint, eine gänzliche Aussöhnung der betheiligten Fürsten zu Stande gebracht. Die Herzoge begleiteten nun den Kaiser, als er mit seinen Söhnen durch die Städte der Mark Brandenburg den Umzug hielt, und deren Huldigungen für die Söhne als Landesherren entgegennahm; sie kamen auch nach Prag, und
Oct. wohnten der feierlichen Belehnung dieser neuen Landesherren durch deren Vater, den Kaiser, persönlich bei; [528] wonach

526) Vgl. die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Luxemburgische Haus (1840) S. 39 fg. Expositio, quomodo marchia Brandenb. in possessionem regis Boemiae translata sit. Pelzel S. 866.

527) Um die Zahlungen leisten zu können, erhielt der Kaiser von den böhmischen Ständen eine eigene Berna, über deren Betrag und Einhebung viel Mißvergnügen im Volke entstand. Bedeutsam sind die Worte des ehrlichen Ritters Thomas Štitný bei dieser Gelegenheit: Strach mě za krále (Karla I), že přieliš často berni béře, a snad wiece chtě skúpiti země okolaie swým dětem, než pro obecné dobré; a snadnoli jest jedné zemi skúpiti tolik jiných zemí? Páni pak hřešie w berni, pochlebujíc a nechtiec rozhněwati krále prawdú: ale jakož sem řekl, pochlebujic králi, nestojie protiw zlému obecnému etc. S. Časopis Česk. Museum, 1838, I, 11 fg.

528) Et veniens Pragam, per traditionem panderii terrae Brandenburgensis cessit libere filiis D. Imperatoris de eodem marchionatu. Ubi D. Imperator investivit filios suos, videlicet Wenceslaum regem, Sigismundum et Johannem — nec non

Herzog Otto auf der Burg Wolfſtein bei Landshut mit der 1374
ſchönen Müllerin Grete den Reſt ſeiner Tage ruhm- und ſorgenlos verlebt haben ſoll. Der Kaiſer aber behandelte das neu erworbene Land mit derſelben Vorliebe und Sorgfalt, wie zärtliche Eltern ihr jüngſtes Kind zu behandeln pflegen. Da er dasſelbe in tiefem Verfall übernommen, ſo bemühte er ſich, es wieder emporzubringen. In Folge der vielen Kriege des bayriſchen Hauſes laſteten große Schulden auf den Marken, und Vieles davon war nicht nur verkauft und verpfändet, ſondern auch verwüſtet worden; bei der Schwäche und Sorgloſigkeit der Fürſten hatten insbeſondere die gewerbfleißigen Städte durch die Fehdeſucht des Adels viel zu leiden gehabt, wogegen alle Geſetze ohnmächtig blieben. Um Ordnung und Ruhe im Lande zu befeſtigen, ſchloß Karl IV einen Landfrieden mit allen benachbarten Fürſten und Herren auf drei Jahre, kam fortan faſt jedes Jahr in die Marken, und verweilte vorzüglich gerne in Tangermünde, wo er auch Schloß, Rathhaus und Kirche erbaute und ein Collegiatſtift gründete. Als unentbehrliche Grundlage eines geordneten Rechtszuſtandes ließ er gleich Anfangs ein Landbuch der Mark Brandenburg auflegen, mit Angabe aller Ortſchaften und ihrer Beſitzer, ſo wie der fürſtlichen Einkünfte aus denſelben; ein kleines Surrogat deſſen, was die Landtafel in Böhmen bereits im Großen leiſtete. Die verpfändeten Theile jenes Landes löste er mit eigenem Gelde wieder ein, ließ alle verfallenen Feſtungen wieder in guten Stand ſetzen, und ſuchte vorzüglich durch Förderung der Elbeſchifffahrt den Handel in Aufnahme zu bringen. Die Ruhe und der Wohlſtand,

eis non exstantibus, D Johannem marchionem Moraviae et filios suos Jodocum, Johannem dictum Sobeslaw et Procopium, per traditionem vexilli ipsius terrae, de eodem marchionatu Brandenburgensi, praefato Ottone consentiente et rogante. *Benes de Weitmil* p. 419.

1374 deren sich Böhmen unter ihm so lange erfreute, mochten wohl den Wunsch einer Theilnahme daran erzeugt und gerechtfertigt haben; es ist daher nicht unglaublich, daß die Stände von Brandenburg wirklich, und nicht bloß dem Scheine und dem Worte nach, eine Vereinigung ihres Landes mit Böhmen wünschten. Einen Beschluß in diesem Sinne faßten sie in einer Versammlung zu Tangermünde im Frühling des Jahres 1374; und Bischof Dietrich von Brandenburg wurde beauftragt, ihn dem Kaiser als Bitte vorzulegen. [529] Dem entsprechend, ließ Karl erst
28 Mai seine Söhne zu Guben am 28 Mai 1374 jenen Ständen die Versicherung ausstellen, daß die Mark Brandenburg zu ewigen Zeiten nimmer von der Krone Böhmen getrennt werden und jede etwaige Veräußerung derselben ungiltig sein soll; dann bestätigte er, bei einem Fürstentage zu Tan-
29 Juni germünde am 29 Juni, die geschehene Vereinigung aus kaiserlicher Machtvollkommenheit, unter der Zeugenschaft vieler geistlichen und weltlichen Fürsten, und darunter auch der Kurfürsten von Mainz und Sachsen. Auch ließ er seine jüngern Söhne Sigmund und Johann im Lande zurück, damit sie sich an dasselbe gewöhnen, und gab ihnen den Bischof zu Lebus, Johann von Kittlitz, einen Brandenburger, zum obersten Hofmeister und Landesverweser. So erwies er sich als Wohlthäter der Mark Brandenburg, und die wenigen Jahre seiner Regierung daselbst werden von alten und neuen Schriftstellern jenes Landes als eine segensreiche Epoche geschildert.

1375 Durch die Erwerbung und Einverleibung von ganz Schlesien, den beiden Lausitzen und der Mark Brandenburg, war das böhmische Reich an sich schon eine Großmacht in Europa geworden; noch mehr wurde es eine solche durch die große Menge von Besitzungen, die Karl IV jenseits der

529) Gercken fragmenta Marchica, II, 78.

nordwestlichen Gränze, in der Oberpfalz, in Franken, im 1375
Voigtlande und Meißen, einzeln an sich zu bringen und mit Böhmen bald direct, bald durch bloßen Lehensverband zu vereinigen wußte. Wollte ein Edler dieser Länder die besondere Gunst des Kaisers erwerben, so erklärte er sich freiwillig als Vasall der Krone Böhmen, und war des Schutzes von daher fortan gewiß; drückten ihn Geldverlegenheiten, so fand er Karl IV stets geneigt, ihm um solchen Preis herauszuhelfen; für solche Zwecke hatte der haushälterische Kaiser immer Geld genug. So waren z. B. das ganze heutige Sachsen, bis vor die Thore von Leipzig hin, und die jetzt bayrischen Länder im Norden der Donau bis jenseits Würzburg, gleichsam von böhmischen Inseln durchbrochen; [530] der König von Böhmen war bereits factisch Herr in jenen Landen, wofern er nur die erlangten Rechte seiner Herrschaft zu handhaben wußte. Wenn man dabei die planmäßige Berechnung in allen Handlungen Karls IV berücksichtigt, so läßt sich die Bemerkung kaum zurückweisen, daß er den Wiederaufbau der deutschen Kaisermacht von seinem Hause, nämlich von Böhmen aus, beabsichtigte; was, wenn es gelang, Deutschland zu einer Monarchie, wie Frankreich, umstaltete, aber freilich auch die Auflösung der böhmischen Nationalität, als solcher, nach sich zog.

Für das Gelingen eines solchen Plans war jedoch die

530) Eine Uibersicht aller dieser Besitzungen ließe sich nur in Folge längerer und umfassender historisch-topographischer Forschungen aufstellen; bis jetzt hat man sich noch zu wenig damit beschäftiget. Die bedeutenderen äußersten Punkte scheinen gewesen zu sein: im Westen die Grafschaft Wertheim am Einfluß der Tauber in den Main, seit 4 Jan. 1362; im Nordwesten die Herrschaft Kolditz seit 17 März 1368. Die Erwerbungen im heutigen Sachsen hat Pelzel in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1787 (II, 63 fg.) zusammengestellt. Die Daten in seiner Lebensgeschichte Karls IV sind in keiner Hinsicht genügend.

1375 Fortsetzung der Kaiserherrschaft von Böhmen aus eine unerläßliche Bedingung. Kam nach Karls IV Tode wieder z. B. ein Wittelsbacher zum Besitze der höchsten Gewalt im Reiche, so war bei der Eifersucht aller benachbarten Mächte für die junge Größe Böhmens Alles zu fürchten. Eine solche Gefahr glaubte Karl um jeden Preis abwenden zu müssen; und leider setzte er den höchsten, den Preis seiner Ehre, auf diesen Erfolg. Schon im J. 1374 fing er an, die Kurfürsten um die Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen Könige insgeheim zu sollicitiren. An den Erzbischof Friedrich von Köln stellte er am 11 Nov. 1374 eine Verschreibung über 30000 Gulden und 6000 Prager Schock aus, wenn derselbe dazu stimmen wolle. [531] Der Kurfürst von Mainz machte sich durch eine schon am 8 December 1374 zu Nürnberg ausgestellte Urkunde anheischig, zu dieser Wahl beizutragen, sobald solches vom Kaiser verlangt werden würde. Das folgende Jahr 1375 verfloß ganz unter solchen Verhandlungen, und der Kurfürst von Sachsen versprach auch schon am 17 Januar 1375, seinerseits zu jener Wahl behilflich zu sein. Die Kurfürsten von Trier und Köln waren demselben Beispiele gefolgt, und da ihrer aller Zusagen dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern vorgewiesen wurden, so erklärte auch dieser schon am 22 Februar 1375 sich damit zufrieden, und gelobte bei seiner fürstlichen Treue, sobald er von Kaiser Karl oder nach dessen Tode von König Wenzel dazu ermahnt werden würde, zu der besagten Wahl ohne alle Widerrede zu schreiten. [532] Somit war Einstimmigkeit der Kurfürsten zu diesem Zwecke schon im Februar 1375 vorhanden; denn Böhmen selbst verfügte über die übrigen zwei Kurstimmen, von Böhmen und Bran-

531) Bodmann codex epistol. Rudolfi I Rom. regis, pag. 387.

532) Pelzels Urkundenbuch zu Wenzels Lebensgeschichte, Num. 10 und 11. Die noch ungedruckte Urkunde Herzog Wenzels von Sachsen befindet sich im böhm. Kronarchive.

denburg. Und dennoch war, bei Wenzels Minderjährigkeit, 1375
eine gesetzliche Wahl desselben kaum möglich, wenn auch darüber hinweggesehen wurde, daß die goldene Bulle von der Wahl eines römischen Königs bei Lebzeiten seines Vorfahren nichts wußte. Die Kurfürsten schoben aber den Widerstand, den sie persönlich dem Kaiser nicht leisten mochten, auf andere Umstände, und verlangten, Karl sollte sich erst der Zustimmung auch des Papstes und der übrigen Reichsfürsten versichern, damit die Giltigkeit ihrer Wahl von denselben nicht angefochten werden könne. Verstand sich der Kaiser dazu, so handelte er offen nicht nur gegen den Geist, sondern auch gegen den Buchstaben seines eigenen Gesetzes, der goldenen Bulle, und verwirkte dadurch alle Verdienste, welche er durch deren Einführung erworben hatte. Er that es, — freilich ohne den Segen des Himmels.

Daß Karl IV sich die Wahl seines Sohnes zum römischen König viel kosten ließ, unterliegt nach dem Obigen keinem Zweifel, obgleich es an sichern Angaben darüber noch fehlt. [533] Schlimmer als dieses in Deutschland längst eingewurzelte Uibel der Wahlbestechung war noch die Art, wie Karl IV jene Wahl von Gregors XI Einwilligung abhängig machte, und der demüthige Ton, in welchem er um dieselbe bat. Vor Erlassung der goldenen Bulle hätte auch dieses nicht viel auf sich gehabt, da es bis dahin Sitte gewesen: seitdem aber war es ein arger Rückfall geworden, ein Verrath, den der Kaiser an sich selbst so wie am römischen

533) Die von Aeneas Sylvius verbreitete Angabe, daß Karl jedem Kurfürsten 100,000 Gulden zugesagt, und bei dem Unvermögen, sie baar zu erlegen, ihnen dafür die Rheinzölle verpfändet habe, ist längst widerlegt. Stipulationen in Geld haben sich bis jetzt nur bei den Kurfürsten von Köln und Trier nachweisen lassen, bei jedem ohngefähr zu 40000 Gulden; der Letztere quittirte über den Baarempfang schon am 12 Juni 1376 (Pelzel Urk. Buch zu Wenzel, Num. 15.)

1376 Reich beging. Doch am ſchlimmſten ſcheinen uns die Gründe zu ſein, deren er ſich bediente, um ſeinen Wunſch in der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen. Zwar fühlte er allerdings bei nahendem Alter die Abnahme ſeiner Kräfte, das Podagra plagte ihn viel und zwang ihn oft Tage lang das Bett zu hüten; und er mochte wohl keinen treueren Mitregenten, als den eigenen Sohn finden. Auch iſt nicht zu läugnen, daß Deutſchland damals eines durch eigene Hausmacht, wo nicht überlegenen, doch mächtigen Kaiſers bedurfte. Wenn er aber, um die nicht geſetzmäßige Wahl eines Minderjährigen zu rechtfertigen, behauptete, daß junge Fürſten ſchon vermöge ihrer Erziehung früher reif an Geiſt werden, als die Söhne anderer Sterblichen, und wie man glauben dürfe, daß Gott ihnen ſolche Seelen verleihe, die ihrer Geburt gemäß und aufgeklärter als andere ſeien: [534] ſo legte er damit ſeine, auch bei anderen Gelegenheiten kund gewordene, faſt abergläubiſche Verehrung für ſein Geblüte offen an Tag, wodurch er ſein Haus dem nahen Verderben ſelbſt entgegenführte. König Wenzel war allerdings an Körper und an Geiſt von der Natur wohlbedacht geweſen; er war überdies gutmüthig, und beſaß wohl mehr literariſche Bildung und Geſchäftskenntniſſe, als irgend einer ſeiner Altersgenoſſen: aber wie verderblich die Hofluft auf ſeine moraliſche Bildung einwirkte, wie wenig er in der Jugend gewöhnt wurde, ſeine Triebe und Gelüſte dem Vernunftgebot zu unterordnen, dafür gibt uns jene bedauerliche Schwäche ſeines Vaters eben ſo viel Aufſchluß, wie die ganze ſpätere Geſchichte.

Da Gregor XI neuerdings ſeinen Sitz von Avignon

534) Pelzels Karl IV S. 897. Es hängt dies wohl mit Karls V von Frankreich im Auguſt 1374 erlaſſener und auf ähnliche Weiſe motivirter Beſtimmung über das vierzehnte Lebensjahr, mit welchem die Volljährigkeit des Königs in Frankreich eintreten ſollte, zuſammen. Vgl. C. A. Schmidt Geſch. v. Frankreich, II, 148.

nach Rom zu verlegen gesonnen und der Gunst des Kaisers 1376.
dazu bedürftig war, so gab er die Einwilligung zu Wenzels
Wahl ohne alle Schwierigkeit. Nachdem dieselbe einge-
troffen, versammelten sich die Kurfürsten zuerst zu Rense
dann zu Frankfurt am Main, wo am 10 Juni 1376 end- 10 Juni
lich die feierliche und definitive Wahl vor sich ging, der
schon am 6 Juli darauf zu Aachen die Krönung nicht nur 6 Juli
des neuen Königs, sondern auch seiner Gemahlin Jo-
hanna folgte.

Karls Vaterschwäche trat bald darauf auch in der 1377
Bestimmung hervor, wie er seine Länder unter seine Söhne
theilte. Obgleich die Theilungsurkunde sich nicht erhalten
hat, uud daher vieles in den nachmaligen Verhältnissen
dieser Söhne untereinander dunkel bleibt, so steht doch so
viel fest, daß er eine wirkliche Ländertheilung vornahm, und
sich durch Beispiele früherer Zeit und anderer Häuser nicht
warnen ließ. König Wenzel sollte in Böhmen, Schlesien
und den jetzt bayrischen und sächsischen Besitzungen allein
nachfolgen, überdies noch Theile der Oberlausitz (nämlich
Budissin und Lauban) und der Unterlausitz besitzen, und
nicht allein die Oberlehensherrlichkeit, sondern auch die
Vormundschaft über seine Brüder führen, solange dieselben
minderjährig waren. Sigmund erhielt die ganze Mark
Brandenburg, jedoch mit Substitution des jüngern Bruders
und der Krone Böhmen. Für Johann wurde ein Theil
der Oberlausitz, nämlich Stadt und Land Görlitz, zu einem
Herzogthum erhoben, und ein Theil der Niederlausitz ihm
angewiesen. Dies geschah schon zu Anfange des Jahrs
1377; [535] doch trat K. Wenzel die Mark Brandenburg
seinem Bruder erst im folgenden Jahre ab. In Mähren
war dem am 12 Nov. 1375 verstorbenen Markgrafen Jo-

535) Vgl. Beiträge zur Geschichte der Lausitz von Gustav Köhler.
Görlitz 1840. 8.

1377 hann deſſen erſtgeborner Sohn Jodok (Joſt) gefolgt, und von König Wenzel ſchon am 9 Januar 1376 belehnt worden; die jüngern Brüder, Johann Sobĕſlaw und Prokop, wurden von Joſt mit Afterlehen betheilt. Allerdings hätten alle dieſe Theilungen keine Gefahr über die Monarchie gebracht, wenn die Söhne mit den Gütern jedesmal auch die Geſinnungen ihrer Väter erbten.

Am Schluſſe des Jahres 1377 entſchloß ſich der Kaiſer, trotz ſeinen vielfachen Körperleiden, noch zu einer Reiſe nach Paris. Als Zweck wurde öffentlich nur ſein Verlangen angegeben, die Orte, wo er ſeine Jugend zugebracht, noch einmal zu ſehen, und ſeinen Sohn Wenzel der Freundſchaft ſeines Neffen, des Königs Karl V von Frankreich, zu empfehlen; es iſt aber kaum zu bezweifeln, daß die ſeit Gregors XI Uiberſiedlung nach Rom im Cardinalscollegium gährende Unzufriedenheit und Zwietracht der eigentliche Grund der Reiſe war, und daß der Kaiſer ſich die Mitwirkung ſeines Neffen ſichern wollte, um dem großen Schisma in der Kirche, das bereits auszubrechen drohte und im folgenden Jahre auch wirklich ausbrach, vorzubeugen. In ſeinem Gefolge befanden ſich, außer dem Sohne König Wenzel und dem Bruder Herzog Wenzel von Lurenburg, mehre deutſche Biſchöfe, deutſche und ſchleſiſche Herzoge und Grafen, und von böhmiſchem Adel namentlich der Oberſthofmeiſter Peter von Wartenberg, Oberſtkammermeiſter Thimo von Kolditz, ferner Albrecht von Sternberg, Hynce von Lipa, Haſek von Zwiretic u. a. m. Am 4
1378 Januar 1378 hielt er ſeinen feierlichen Einzug in Paris,
4 Jan. und verweilte theils daſelbſt, theils in der Umgegend, bis zum 16 Januar. Obgleich wir aber über ſeinen dortigen Aufenthalt ein ſehr umſtändliches und nicht unintereſſantes Tagebuch beſitzen, [536] ſo bleiben wir doch über die Natur

536) Die von T. Godefroy im J. 1614 zu Paris herausgegeben

und den Erfolg der dabei gepflogenen Unterhandlungen im 1378
Dunkeln. Außer der Befriedigung ſeiner Sehnſucht nach den ihm in ſeiner Jugend liebgewordenen Orten und Perſonen, ſcheint er auch wirklich nichts erlangt zu haben. Als er ſeine erſte Schwägerin und Jugendgenoſſin, die ehemalige Geſpielin ſeiner Schweſter Juta und Schweſter ſeiner erſten Gemahlin Blanca, die verwittwete Herzogin Iſabelle von Bourbon, zuerſt wieder ſah, ergriff ſie beide eine ſo heftige Rührung, daß ſie vor Weinen ſchlechterdings nicht ſprechen konnten, und deshalb erſt zum zweiten Mal zuſammenkommen mußten, — ein bemerkenswerther Zug in dem Gemüthsleben des ſonſt ſo wenig ſentimentalen Kaiſers. Auch ließ er ſich zu den Gräbern der Könige Karl und Philipp führen, und pries laut und dankbar all das Gute und Liebe, das ſie ihm in ſeiner Jugend erwieſen hatten.

Auf dem Rückwege bewog Karl ſeinen Bruder Herzog Wenzel, daß er zu Lurenburg am 31 Januar 1378 den 31 Jan.
König Wenzel von Böhmen zum Erben ſeines Herzogthums Lurenburg und der Grafſchaft Chiny einſetzte, wenn er ohne leibliche Erben abgehen ſollte; was bei dem Umſtande, daß er in 26jähriger Ehe mit Johanna von Brabant noch keine Kinder gezeugt hatte, der vorausſichtliche Fall war. Die Grafen und Herren, Städte und Ritter des Herzogthums, bekannten ſich zu dieſer Verordnung, und beſtätigten jenen

Entreveue de Charles IV Empereur et Roy de Bohême, de son fils Vuenceslaus Roy des Romains, et de Charles V Roy de France, à Paris l'an 1378. Extraicte d'une Chronique manuscripte de la bibliothecque du Roy. Sie wurde, wie es ſcheint, von Amtswegen verfaßt, zum Andenken an die bei dieſer Gelegenheit beobachtete Etiquette, worin ſich Karl IV eben ſo liberal, als die Franzoſen ſcrupulös benahmen. Eine von Joh. Ritter von Rittersberg beſorgte Uiberſetzung ſteht in der Monatſchrift der Geſellſchaft des vaterl. Muſeums in Böhmen, Jahrgang 1828, März 201 fg. April 313 fg.

1378 Heimfall durch mehrere auch von ihnen am 8 Febr. darüber ausgestellte Urkunden.

Die letzte für seine Länder wohlthätige Verordnung Karls betraf die Reform des Münzwesens, welches selbst unter seiner Regierung in größern Verfall gerathen war, als sich mit seinen übrigen Grundsätzen vertragen konnte. Bei der ersten Einführung der beliebten Prager Groschen im J. 1300 hatte ein Schock derselben (60 Stücke) einer Mark feinen Silbers entsprochen; aber schon im J. 1307 fanden wir in Rechnungen 64 Groschen auf die Mark gezählt, und unter der 36jährigen Regierung des immer geldsbedürftigen Königs Johann hatte sich der Münzfuß fortwährend verschlimmert. Karl hielt den steigenden Verfall nicht auf, und unter der Münzmeisterschaft des Johann Rothlöw seit 1370 stieg das Uibel auf den Grad, daß Kaufleute die feine Mark sogar zu 90 Groschen der currenten Münze sich bezahlen ließen. Da hiedurch vorzüglich der Adel an seinen Zinsungen auf dem Lande gro-
2 Nov ßen Abbruch litt, so wurden auf dem Landtage am 2 Nov. 1378 unter gegenseitigem Einverständniß folgende Maßregeln genehmigt, und für alle Zukunft zum Gesetz erhoben: 1) daß fortan zu 100 Mark feinen Silbers nicht mehr als 12 Mark Kupfer legirt, und jede Mark zu 70 Groschen, jeder Groschen zu 12 Hellern, ausgeprägt werde; 2) zwei Münzwardeine, ein königlicher und ein ständischer, sollen darüber wachen, daß keine geringere Münze jemals geprägt und in Umlauf gesetzt werde; 3) beide Münzwardeine müssen mit der dazu nöthigen Gewalt versehen, und den Ständen, so wie dem Könige verantwortlich gemacht werden; und 4) sie büßen jede Uibertretung dieses Gesetzes mit dem Leben. [537] Ob dieser Münzvertrag noch bei Karls

537) Vgl. Grafen Kaspar Sternbergs Umrisse der Geschichte des Bergbaus und der Berggesetzgebung in Böhmen (Prag 1838) II Band S. 153 fg.

Lebzeiten in Ausübung kam, wissen wir nicht; er wurde 1378
aber bis zum XVI Jahrhunderte herab, wenn auch nicht immer befolgt, doch immer als ein Hauptgesetz in Böhmen betrachtet.

Die letzten Tage des Kaisers verbitterte noch die Nachricht von dem Ausbruch des sogenannten großen Schisma in der Kirche, indem nach Gregors XI Tode einige Cardinäle, mit der Wahl Urbans VI zu Rom unzufrieden, am 20 Sept. 1378 den Gegenpapst Clemens VII wählten, der fortan zu Avignon seinen Sitz nahm. Karl hatte noch Zeit, seinen Kummer darüber allen Fürsten der Christenheit, und dem Gegenpapste selbst, der leider bei dem französischen Hofe allzu willigen Schutz fand, zu bezeugen, und zur Anhänglichkeit an Urban VI zu ermahnen. Aber ein schleichendes Fieber setzte seinem thätigen Leben im 63 Jahre seines Alters ein noch immer zu frühes Ziel; er starb auf dem Prager Schlosse, — Samstag den 29 Nov. 1378, 29 Nov
drei Stunden nach dem Sonnenuntergang, — einen ruhigen Tod, umgeben von seinen trauernden Lieben.

Sein Begräbniß wurde, wie sich denken läßt, äußerst feierlich und prachtvoll begangen. Eilf Tage lang blieb die Leiche im Prachtsaale der Prager Burg auf dem Paradebette inmitten aller seiner Kronen, Insignien, heiligen Reliquien und Tausender von Lichtern zur Schau ausgestellt, und unter Gebeten des ganzen Clerus und des zahlreich herbeiströmenden Volkes bewacht. Dann führte man sie am 11 Dec. in feierlicher Procession aller Stände in die Stadt hinab, zuerst in die Kirche des Slawenklosters auf der Neustadt, dann zu den Minoriten bei St. Jakob auf der Altstadt, dann zu den Maltesern auf der Kleinseite, endlich in die Metropolitankirche auf dem Hradschin, und ließ sie in jeder derselben einen Tag lang liegen; bei jeder solchen Uiberführung wurde immer anderen Corporationen die Ehre zu Theil, den Sarg geleiten zu dürfen; erst am

1378 16 Dec. fand der kaiſerliche Leichnam Ruhe in den Grüften bei St. Veit, wo er auch jetzt noch ſich befindet.

Karl IV iſt der populärſte König, der jemals in Böhmen geherrſcht hat. Bei dem Klange ſeines Namens erwarmt noch heutzutage jedes Böhmenherz, und jeder Mund überfließt von Dank und Verehrung gegen die Manen eines Herrſchers, der in der Volksüberlieferung der Repräſentant der höchſten Blüthe und Wohlfahrt ſeines Vaterlandes geworden iſt. Dagegen gilt er in der Reihe der deutſchen Kaiſer für einen der ſchwächſten und verrufenſten; manche Schriftſteller ſcheinen nicht Worte genug finden zu können, um ihren Abſcheu und ihre Verachtung gegen ihn auszudrücken, und der erlauchte Deutſche, [538] der ihn „Böhmens Vater, des heiligen römiſchen Reichs Erzſtiefvater“ nannte, hat noch lange nicht das härteſte Urtheil über ihn gefällt. Uiber dieſen auffallenden Gegenſatz der Meinungen hat ſich, vom böhmiſchen Standpunkte aus, erſt unlängſt eine kräftige Stimme [539] vernehmen laſſen, die wir nicht umhin können, hier zu wiederholen:

„Wenn wir Böhmen nach fünf ſturmbewegten Jahrhunderten, welche über unſer Vaterland zerſtörend weggezogen ſind, noch heutzutage in unſerer Heimath keinen Schritt thun können, ohne durch impoſante Denkmäler, welche der Zeit zu trotzen ſcheinen, an einen Monarchen erinnert zu werden, der ſie alle ſchuf, und deſſen Geiſt darin noch zu walten ſcheint, — denn vielleicht iſt die Stadt, worin wir wohnen, von ihm gegründet, die Gaſſe, worin wir wandeln, von ihm angelegt, der ehrwürdige Dom, worin wir beten, von ihm gebaut, die Brücke, worüber wir gehen, von ihm hergeſtellt, die Schule, wo wir gebildet wur-

538) Kaiſer Maximilian I.

539) Dr. Joh. Theob. Held in der Monatſchrift der Geſ. des vaterl. Muſeums in Böhmen. Jahrg. 1829, Juliheft S. 62 fg.

den, von ihm gestiftet, der vaterländische Wein selbst, der uns labt, von ihm hergepflanzt worden u. s. w.; — wenn wir überzeugt sind, alle die großen Ideen, welche die Wohlfahrt der Staaten und Nationen gründen, in der Waltung dieses Herrschers immer in voller Anwendung zu finden, — denn er brach den Uibermuth gesetzloser Zwingherren im Lande, stellte Ruhe und Sicherheit von Außen und im Inneren her, schützte Recht und Verfassung, vermehrte und sicherte die Staatseinkünfte, weckte eine blühende Volksindustrie in Handel und Gewerben, so wie im Berg- und Ackerbau, regte den Volkssinn für Kunst und Wissenschaft auf, hob Sitte und Religion in seinem Lande; — wenn wir ferner den Zustand Böhmens im J. 1378, wo Karl IV unserm Lande entrissen wurde, mit dem vom J. 1333 vergleichen, wo er es als Verweser zuerst betrat, und darin kein Haus zu seiner Wohnung, kein Geld zu seinen nothwendigsten Bedürfnissen, alle Hilfsmittel der Herrschermacht verschleudert, alle Ordnung zerstört, die innere Ruhe durch der Landherren blutige Fehden, so wie durch den Streit der Welt- und Klostergeistlichkeit verbannt, und nur wilden Uibermuth uud gesetzlose Willkür der Mächtigen im Lande herrschend fand, in deren Bekämpfung bis dahin so mancher böhmische Regent seinen Untergang gefunden hatte; — wenn, sage ich, wir Böhmen dies alles bedenken, und dann das ewige Zetergeschrei der deutschen Historiker über Karls IV „Schwäche und Verworfenheit", wie auch über „die stiefväterlichen Gesinnungen gegen das Reich" u. s. w. hören: so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, es sei nur der Neid über Böhmens damalige Größe und blühenden Wohlstand, im Gegensatz zu des Reiches Ohnmacht und innerer Erschlaffung, welcher jene verläumderischen Klagen gewisser deutschen Patrioten bis auf den heutigen Tag hervorruft. Sie können es unserm Karl nicht vergessen, daß er nicht für alle Länder Deutschlands das-

1378 selbe gethan, was sie zum Theil in Böhmen wahrnehmen; sie würden es ihm eher verzeihen, wenn er die längstverjährten und verbürgten Hoheitsrechte aller deutschen Reichsfürsten in ihren Ländern aufgehoben, und sich mit Gewalt zum alleinigen, absoluten Kaiser des deutschen Reichs aufgeworfen hätte. Ja, daß er dies letztere nicht gethan, wird ihm nicht undeutlich zum Vorwurfe gemacht; man klagt ja selbst über die Einführung der goldenen Bulle (welche doch dem immer erneuerten blutigen Zwiespalt bei den Kaiserwahlen ein Ende machte), daß sie den alten Status quo zum Rechte erhob, und den Fürsten nicht alles nahm, was sie seit Jahrhunderten erworben hatten. Man muthet ihm also mehr zu, als alle Heinriche, Friedriche u. A. vor ihm jemals wagen durften, — und nennt ihn dann „den schwächsten und verworfensten aller Fürsten auf Deutschlands Kaiserstuhl!"

Man wird wohl zugeben, daß so schroffe Gegensätze in den Ansichten nicht beiderseits Grund halten, so absolute Widersprüche nicht zugleich wahr sein können. Unstreitig hat der Zwiespalt, der die Christenheit im Abendlande seit Jahrhunderten theilt, auf Weckung und Mehrung dieser Antinomien großen Einfluß genommen. Böhmens Geschichtschreiber seit Hayek, meist Geistliche und Jesuiten, konnten der böhmischen Zustände seit Wenzel IV nimmer froh werden; um so verklärter ging aus ihrer Feder eine Regierung hervor, die unverkennbar große Verdienste hatte und selbst der ängstlichsten Orthodoxie keine schwache Seite bot. Dagegen wurde der „Pfaffenkaiser" den meist protestantischen Historikern in Deutschland schon in vorhinein ein Gräuel, ein Schwachkopf, dem sie nichts Gutes und Löbliches, außer etwa durch List und krumme Wege, zumuthen mochten; je mehr sie einem Ludwig dem Bayer, wegen seiner unstäten Opposition gegen Avignon, nachzusehen geneigt waren, um so strenger beurtheilten sie jeden Schritt seines Nach-

folgers, und sprachen von ihm nicht wie von ihrem Herr- 1378
scher, sondern wie von einem Fremden, einem Feind von Deutschland. [540] Hoffentlich wird ein gründlicheres Studium der noch sehr vernachlässigten Geschichte jener Epoche, wie es in der neuesten Zeit sich zu regen beginnt, wenn nicht zu größerer Unbefangenheit, doch zu näherer Erkenntniß der Wahrheit führen, und die besprochenen schroffen Gegensätze in ihre einfache Thesis auflösen.

Man ist in Deutschland seit lange gewohnt, Karl IV zu beschuldigen, er habe den Rechten des Kaiserthums, so-

540) Diese Mißstimmung gegen Karl ist indessen vorzüglich zwei Schriftstellern zuzuschreiben: Mathias von Neuenburg und J. D Olenschlager. Der allerdings gut unterrichtete Zeitgenosse Mathias von Neuenburg (vulgo Albrecht von Straßburg, bei Urstis. II, 97—166), ein eifriger Anhänger K. Ludwigs, gefällt sich in der Auswahl kleiner Umstände, die nur bestimmt sind, auf Karls IV Persönlichkeit ein übles Licht zu werfen; hat Jemand sich unehrerbietig gegen ihn benommen, so wird das mit sichtbarer Freude geschildert, kleine Umstände werden mit Wichtigkeit hervorgehoben, wichtige ignorirt. Olenschlagers Werk aber (Erläuterte Staatsgeschichte des röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des XIV Jahrh. Frankfurt 1755, 4.), das den meisten deutschen Historikern der neueren Zeit als Quelle diente, überbietet seinen Vorgänger noch in hämischer Absicht gegen Karl (vgl. Pelzels Apologie K. Karls IV, der allgem. deutschen Bibliothek entgegengestellt, erstes Stück, Prag 1782 S. 8 fg.), und man muß sich nur wundern, wie ein so offenbar einseitiges, parteiisches Werk, das sich nicht scheut, unbequeme Aussagen von Zeitgenossen und Augenzeugen zu ignoriren, und dagegen Belege sogar aus Schriftstellern des XVI Jahrh. anzuführen, so vielen wackeren Forschern bis auf den heutigen Tag imponiren konnte. In neuerer und neuester Zeit haben wieder Schlosser in Heidelberg, Buchner in München, und der eckelhaft ins Breite und Blaue hinein raisonnirende Feßler, am heftigsten und ungerechtesten über Karl IV sich ausgelassen. Einen gründlichen und unparteiischen Biographen hat dieser Kaiser in Deutschland noch nicht gefunden.

1378 wohl den Päpſten, als den Reichsfürſten gegenüber, zu viel vergeben, und damit den Verfall der kaiſerlichen Macht herbeigeführt: man unterläßt es aber, auch nachzurechnen, wie viel Macht er als Kaiſer ſeit 1346 noch vorgefunden, und ob dieſelbe etwa noch in einem günſtigen Verhältniſſe zur Macht der Päpſte und der Fürſten geſtanden habe. Der Streit zwiſchen dieſen Mächten war ſchon ſeit drei Jahrhunderten, bald offen, bald nur insgeheim, aber ohne Unterlaß geführt worden; die Scenen von Canoſſa zwiſchen Heinrich IV und Gregor VI, die von Venedig zwiſchen dem gewaltigen Friedrich I und Alexander III, können zum Beweiſe dienen, wohin der Sieg ſelbſt in den Zeiten der höchſten Blüthe des Kaiſerthums ſich entſchieden hatte. Seit dem großen Interregnum aber, ſeit den Zugeſtändniſſen Rudolfs I, ſeit Albrechts I Buße, ſeit der Doppelwahl Ludwig des Bayers und Friedrichs des Schönen, endlich ſeit dem haltungsloſen Benehmen des Bayers, [541] wäre es im Jahre 1346 bare Thorheit geweſen, das Heil noch ferner im Streit, und nicht vielmehr im Vertrag zu ſuchen. Anderſeits hatte ſchon der Fall des gewiß nicht untüchtigen Adolf von Naſſau bei Gelnheim gezeigt (hundert anderer Beiſpiele nicht zu gedenken), was ein Kaiſer noch gegen die großen Reichsfürſten vermochte. [542] Seit mehr als hundert Jahren

541) Wenn K. Ludwig IV bei den Grundſätzen vom 16 Juli 1338 unwandelbar beharrt hätte, ſo hätte ſelbſt ſein Unterliegen ihm den Ruf eines Reſtaurators nicht nehmen können. Wer aber im Angeſichte des Gegners ſeine Waffen ſelbſt wegwirft, behält nur noch Rechte auf die Gnade desſelben. Und mit welchem Namen ſoll man das Verhältniß bezeichnen, wo ſelbſt das demüthigſte Anerbieten noch verſchmäht wird?

542) Wir begreifen diejenigen deutſchen Schriftſteller nicht, welche Karl IV daraus einen Vorwurf machen, daß er ſich den Deutſchen nicht mit Gewalt zu einem abſoluten Herrſcher aufdrang, ſondern die längſt verjährten Rechte und Beſitzungen der Fürſten reſpectirte. Warum fangen ſie mit dieſen Vorwürfen nicht ſchon

hatte der Patriotismus bei deutschen Fürsten und Herren 1378
dem crassesten Egoismus Platz gemacht, und es war keine Kaiserwahl mehr möglich geworden, außer gegen geheime und offene Verbriefungen an die Wähler und deren Anhänger, auf Kosten des Reiches. Dagegen gestattete man den Kaisern, ihre Hausmacht vom Reichsgut zu trennen, jene durch fällige Reichslehen zu erweitern, und sie damit dem Reiche gegenüber noch gefährlicher werden zu lassen; der einzige, dem solches nicht zu Theil wurde, Adolf, büßte diese Ungunst des Schicksals mit seinem Leben. So war die Kaisermacht, nach stets sich beschleunigendem Verfall, zu der Zeit, als Karl IV sie übernahm, zu einem Schattenbild herabgesunken. Hätte er noch einige Lebenskraft, einige Keime des Gedeihens in ihr vorgefunden: er hätte sie in Deutschland gewiß eben so gut, wie das im gleichen Verfall übernommene Königthum in Böhmen, herzustellen und geltend zu machen gewußt; denn es war ihm keineswegs gleichgiltig, ob er, als Kaiser, mehr oder weniger Macht besaß oder Rechte auszuüben hatte.

Karl IV, der die Geschichte seiner Vorfahren genau kannte, und wohl wußte, daß das Gleichgewicht der Macht des Kaisers gegen die des Papstes und der Fürsten unwiederbringlich verloren war, suchte deshalb in vorhinein nur die Linie auszumitteln und vertragsmäßig festzustellen, wie weit er jenen Mächten gegenüber noch gehen konnte,

bei Rudolf von Habsburg, ja bei Rudolf von Schwaben (1077) an? Ist nur derjenige schuldig, unter welchem eine verderbliche Saat aufschoß, oder auch derjenige, der sie säete? Ohne Gewaltshandlungen, ohne Blutvergießen waren die deutschen Zustände nicht mehr zu ändern; und ist etwa Karl dafür zu tadeln, daß er kein Tyrann sein wollte? Wie leicht übrigens deutsche Fürsten sich entschlossen, selbst bei Ausländern (Engländern, Dänen, Polen und Ungarn) Hilfe gegen ihren Kaiser zu suchen, sobald er nur etwas gegen ihren Willen durchsetzte, hat eben Karls Geschichte uns gezeigt.

1378 um damit wenigstens dem weitern Verfall des Kaiserthums zu wehren. Daher seine Versuche und Bemühungen, den chaotischen Zustand des Reichs durch Gesetze zu regeln, und dem Vertragsrechte gegen die Gewalt, der Urkunde gegen das Schwert Geltung zu verschaffen.

Auch darf man nicht vergessen, wie nahe das deutsche Reich vor Karl daran gewesen, sogar seine Selbständigkeit zu verlieren. Nachdem die Könige Frankreichs in Avignon allvermögend geworden waren, wäre ihr Bestreben, auch die Kaiserkrone an sich zu reißen, zumal bei dem laren Patriotismus der Reichsfürsten, in die Länge kaum mißlungen, wenn nicht eben das ihnen und den Päpsten innig befreundete Haus Lurenburg, dazwischen tretend, zuvorgekommen wäre. *) Karls IV Wahl und Regierung war daher schon in dieser Hinsicht ein Glück für Deutschland; zumal es ihm gelang, den für Europas Freiheit gefährlich gewordenen Bund Frankreichs mit dem römischen Hofe nach und nach gänzlich aufzulösen.

Allerdings hat Karl IV für Erweiterung seiner Hausmacht noch besser zu sorgen gewußt, als irgend einer seiner Vorgänger; seine Ländergier war groß, unersättlich, und ist in keiner Weise zu beschönigen: aber einerseits muß auch zugestanden werden, daß eine Vermehrung der Hausmacht endlich der einzige ihm übrig gebliebene Weg war, eine den übrigen Reichsfürsten überlegene Gewalt zu erlangen und zu entwickeln; denn die kaiserlichen Einkünfte aus dem Reiche

*) Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht, was Papst Urban VI am 6 Sept. 1382 an K. Wenzel IV von Böhmen schrieb: Utinam tibi notum esset, prout notum erat claraе memoriae Karolo Rom. Imp. inclyto genitori tuo, quantum Gallica natio semper ad imperium suspiravit! De papatu quid loquamur? notum adeo est, quod nulla potest tergiversatione celari: nedum papatum, nedum imperium, sed universi orbis monarchiam vellent Gallici usurpare, si facultas eorum desideriis responderet. Vgl. Pelzels Wenzeslaus, Urkk. Buch I, S. 53.

waren fast auf Nichts herabgesunken, [543] und die deutschen 1378
Reichsheere hatten schon lange aufgehört, ein Schrecken für die Feinde zu seyn; [544] anderseits wird man auch nicht läugnen können, daß er bei allen Erwerbungen die Rechtsform beobachtete, und sich niemals so schmählicher Mittel bediente, wie z. B. Kaiser Ludwig IV bei der Erwerbung von Tyrol; gewöhnlich bezahlte er das, was er erhielt, mit baarem Gelde. Hätte er gleichgesinnte und gleich fähige Nachfolger gefunden, so wäre die Wiederherstellung des Kaiserthums auf einem Umwege, nämlich durch Ankauf und Einziehung der einzelnen Landeshoheiten, von Böhmen aus vielleicht gelungen. Aber eben auch die Ungeduld Karls, eine solche große Dynastie gegründet zu sehen, und die Schwäche für sein Blut, der zu Folge er am Ende seinen eigenen Gesetzen und Grundsätzen untreu wurde, verdarben sein Werk, und verdunkelten seinen Ruhm bei der Nachwelt.

Karl IV war von mittlerer, eher etwas kleiner Gestalt, sein Rücken ein wenig gebogen, Kopf und Hals vorhängend; er hatte ein breites Gesicht mit vorstehenden Backen, große Augen, kahlen Vorderkopf und dichten schwarzen Bart. In einfaches Tuch, ohne allen Schmuck gekleidet, hielt er seinen nur bis zum Knie herab reichenden Rock immer zugeknöpft. So schildert ihn uns ein Zeitgenosse, [545] und die Portraits, zu deren Leistung sich die böhmische Kunst schon unter ihm

543) *Beneš de Weitmil* p. 349: Karolus regnum suum naturale, Boemiam totam, in diversis exactionibus multum aggravaverat, quia toto tempore vitae suae de imperio et civitatibus ejus, quae fere omnes sunt liberae, parum vel nihil habuit.

44) Wie ungestaltig und unbrauchbar sie geworden waren, zeigte sich schon z. B. vor Zürich im Sept. 1354.

45) *Matteo Villani cap.* 74 *pag.* 288 *sq.* La sua persona era di mezzana statura, ma piccolo secondo gli Alamanni, gobbetto, premendo il collo e 'l viso innanzi, non disordinatamente, di pelo nero, il viso larghetto, gli occhi grossi, e le gote rile-

1378 erhob, ſtimmen damit überein. [546] Seine beſondere Liebhaberei war das Schnitzen. Wenn er Audienz gab, pflegte er ſitzend weiches Holz zu ſchneiden, während ſeine Augen auf den Umſtehenden herumirrten, ſo daß man hätte glauben ſollen, er höre den vor ihm knienden Supplicanten gar nicht: doch entging ihm keine Sylbe, und der auf der Stelle gegebene Beſcheid war gewöhnlich kurz und treffend. Wo er in eine Stadt kam, pflegte er öffentlich verkündigen zu laſſen, daß jeder, der über etwas zu klagen habe, ſich zu beſtimmter Zeit und Stunde unmittelbar an ihn wenden ſollte: [547] er ſaß dann zu Gericht, und ſtrafte jeden Mißbrauch der Gewalt unerbittlich, ohne Anſehung der Perſonen. Auch auf dem Prager Schloſſe pflegte er ſolche außerordentliche öffent-

vate in colmo, la barba nera, e 'l capo calvo dinanzi. Vestiva panni honesti e chiusi continovamente, sanza niuno adornamento, ma corti appresso al ginocchio. — Suo costume era eziandio dando audienza di tenere verghette di salcio in mano et uno coltellino, et tagliarle a suo diletto minutamente; et oltre al lavorio delle mani, havendo gli huomini ginocchione innanzi a sporre le loro petizioni, movea gli occhi intorno a'circostanti, per modo che a coloro che gli parlavano parea che non dovesse attendere a loro udienza, e nondimeno intendea e udiva nobilmente, e con poche parole et piene di sustanzia, rispondenti alle domande secondo la sua volontà, e sanza altra deliberazione di tempo o di consiglio, faceva pienamente et savie risposte. — Il consiglio suo ristrigneva con pochi suoi baroni e col patriarca. Ma la deliberazione era più sua, che del consiglio, però che 'l suo senno con sottile e temperata industria valicava il consiglio de gli altri etc.

546) Gleichzeitige plaſtiſche Porträts finden ſich: eine Büſte auf der obern Gallerie der Domkirche; die ganze Figur auf dem altſtädter Brückenthurme in Prag. Gemalte Porträts ſind mehrere in Fresco auf dem Karlſteine, dann in einzelnen Bildern (z. B. dem Raudnitzer) und mehren Pergamentgemälden. Alle ſtimmen ſie überein. Karl IV iſt daher der erſte böhmiſche König, für deſſen Geſtalt ein feſter hiſtoriſcher Typus vorhanden iſt.

547) Vgl. Johannes von Guben in Scriptt. rer. Lusatic. I. 22 fg.

liche Gerichtstage zu halten, wo auch der Aermste freien Zu- 1378
tritt zu ihm erhielt. [548] Seinen geheimen Rath bildeten nur wenige Personen, und auch diese wurden mehr durch ihn, als er durch sie bestimmt; denn seine Entschließungen kamen gewöhnlich aus ihm selbst. Zu seinen Beamten wußte er immer die tauglichsten Personen zu wählen. Seine Regierung war eine wahre Selbstregierung, fast ohne Gegengewicht. Die böhmischen Großen, einst seinen Vorfahren und Nachfolgern gegenüber so mächtig und einflußreich, oft trotzig und unbändig, fügten sich in seinen Willen, und ließen geduldig von ihm sich lenken; doch war Willkür und Tyrannei ihm fremd, und er schämte sich nicht, auch nachzugeben, wenn er nicht sicher war, das Recht auf seiner Seite zu haben.

Ordnungsliebe war der hervorstechendste Zug seines Geistes. Alles um ihn her sollte methodisch sich gestalten, alles pünktlich in vorgeschriebenen Geleisen sich bewegen. Darum zeigte er einen angebornen Beruf zum Gesetzgeber, und strenge Gerechtigkeitsliebe. [549] Darum achtete er auch alle erworbenen Rechte und geschlossenen Verträge; zu einer Zeit, wo die meisten Fürsten nur so lange Wort zu halten pflegten, als es ihr Vortheil zu fordern schien, zeichnete er sich durch Treue und Pünktlichkeit in seinen Angelobungen aus. Urkunden hatten große Gewalt über ihn, und er dürfte wohl auch der erste Fürst des neueren Europa gewesen sein, der einen eigenen Conservator derselben, einen geheimen Archivar, an seinem Hofe anstellte. Auch die im Großen wie im Kleinen geregelte Haushaltung, die er selbst leitete, hing

548) Beneš de Weitmil p. 410.

549) Als einst ein Edelmann bei Neuhaus seinem Pfarrer die Augen grausam und muthwillig hatte ausstechen lassen, verhängte er die gleiche Strafe über ihn; alle Anerbietungen, die Bitte des ganzen Hofs, die Fürsprache vieler Fürsten konnnten ihn davon nicht abbringen. Beneš de Weitmil, p. 388.

1378 mit seiner Ordnungsliebe zusammen. Er war ein genauer Wirth und gab nicht gerne Geld aus; den Krieg liebte er schon wegen seiner Kostspieligkeit nicht, und bewies sich eben so strenge in Eintreibung aller ihm schuldigen Gelder, als er in seinen eigenen Zahlungen pünktlich war. Wo es aber große Zwecke zu gewinnen, Länder zu kaufen, Institute zu gründen, Kunstwerke zu schaffen oder die kaiserliche Majestät zu zeigen galt, da geizte er keineswegs, und wußte sich sowohl großmüthig als prachtliebend zu zeigen. Den Staatsschatz in Böhmen hinterließ er in vollkommen geordnetem Zustande.

Die große Ländersucht, den Drang, eine mächtige Dynastie zu gründen, hatte Karl IV mit vielen berühmten Herrschern aller Zeiten gemein; eigenthümlich war es aber bei ihm, daß er seinen Zweck nicht auf Wegen der Eroberung, sondern nur friedlicher Unterhandlungen, Erbeinigungen, Kaufverträge u. dgl. verfolgte. Wenn man ihn mit so überlegener Klugheit die Schwächen aller seiner Nachbarn zu seinem Vortheil ausbeuten sieht, kann man trotz dem, daß er kein offenes Unrecht begeht, eines unheimlichen Gefühls in seiner Nähe kaum sich erwehren. „Doch wenn wir auch mit einigem Argwohn auf die Mittel blicken (sagt ein achtbarer Schriftsteller unserer Zeit), [550] durch welche er die Macht Böhmens, die unbestreitbar größte im römischen Reich, gründete: so muß doch selbst sein Feind ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ein wahrer Vater und Wohlthäter seiner Unterthanen war. Es ist von weit geringerer Bedeutung für die Völker, durch welche Mittel die Herrschaft erworben, als wie sie verwaltet wird.“ Uibrigens waren jene Erwerbungen von keinem Segen für das Land und Volk von Böhmen begleitet; Karls schwache Seite, die Söhne, [551] wußten schon ihren Werth nicht zu schätzen, und

550) G. A. H. Stenzels Gesch. des preußischen Staats. I, 126.
551) Heroum filii noxae.

verschleuderten sie größtentheils mit eben so viel Leichtsinn, 1378
als Klugheit zu ihrer Erwerbung nöthig gewesen war

Uiber Karls IV religiöse Gesinnung, über seine Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl, seine Achtung für Kirche und Clerus, möge man in unsern Tagen noch so verschieden denken: so viel wird man jedenfalls nicht läugnen können, daß er darin einer tiefen und klaren Ueberzeugung, keineswegs aber politischen Absichten folgte, indem er sich zeitlebens gleich blieb, und nicht, wie vor ihm Friedrich I und II, Otto IV, Albrecht I und Ludwig IV, seine Gesinnungen nach Umständen änderte; man wird anerkennen müssen, daß er das Heilige nur um seiner Heiligkeit willen verehrte, und dabei für die Gebrechen, welche sich mit der Zeit an alle menschlichen Verhältnisse ohne Ausnahme knüpfen, keineswegs blind war. Er hatte von Jugend auf die Menschen in so vielen Ländern von der unerfreulichsten Seite kennen gelernt, und im Allgemeinen keine Achtung für sie gewonnen. Die Ideale christlicher Tugend, deren kein wahrhaft religiöses Gemüth entrathen kann, fand er nur in der Vorzeit, in den Uiberlieferungen der Gläubigen; dadurch läßt sich auch seine außerordentliche Verehrung für die heiligen Reliquien, die er allenthalben mit dem emsigsten Fleiße sammelte, erklären.

Karl war ohne Zweifel der gelehrteste Kaiser des Mittelalters, und gewiß einer der größten Gelehrten seiner Zeit, [552]

552) Hic vir gnarus et expertus in omni quasi scientia partem habuit, ut et cum theologis, juristis, medicis et artistis aliquando de eorum materiis et scientiis conferret. *Stenzel scriptt. rer. Silesiac.* I, 211. Um den Zusammenhang dieser gelehrten Bildung mit Karls IV religiösen und kirchlichen Ansichten zu erklären, muß man sich erinnern, daß die Gelehrsamkeit zu seiner Zeit ganz das Schooßkind der orthodoxen Hierarchie gewesen ist; von dieser war sie ausgegangen, bei ihr fand sie Schutz und Pflege, und ihr unterordnete sie sich freiwillig. Die wenigen Keime von gelehrter Opposition, die seit Friedrich II insbesondere

1378 worauf er ſich ſelbſt nicht wenig zu Gute that. Von der Liebe und Pflege, die er den Wiſſenſchaften angedeihen ließ, iſt bereits oben geſprochen worden; daß er fünf Sprachen, böhmiſch, deutſch, lateiniſch, franzöſiſch und italieniſch mit gleicher Fertigkeit ſprach und ſchrieb, wurde von ſeinen Zeitgenoſſen oft bewundert. Bekannt iſt die Auszeichnung, mit welcher er gelehrten Männern, wie Petrarca, Boccacio u. dgl. begegnete. Er ſelbſt war Schriftſteller im hiſtoriſchen, juridiſchen und theologiſchen Fach, und ſeine Selbſtbiographie insbeſondere zeichnet ſich durch Treue und Reichhaltigkeit des Inhalts aus. Wie ſehr er bemüht war, das Studium der vaterländiſchen Geſchichte in Böhmen zu wecken, zeigt die Aufmunterung, welche ſämmtliche böhmiſche Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit bei ihm fanden: der Domherr Franz, der Opatowicer Abt Neplach, der Reiſende im Morgenlande Johann Marignola, Přibik Pulkawa (der als Pfarrer zu Chudenic ſtarb, 1380), und der Prager Domherr Beneš Krabice von Weitmil. Alle dieſe ſagten aus, daß ſie vom Kaiſer zu ihren Werken aufgefordert worden waren; für Pulkawa ließ er ſelbſt Chroniken und Urkunden ſammeln, und übergab ihm im J. 1374 auch eine jetzt vermißte brandenburgiſche Chronik, damit er dieſelbe der böhmiſchen Geſchichte eben ſo einverleibe, wie das Land ſelbſt der Krone Böhmen einverleibt worden war. Schade doch, daß er für ſeine Zwecke keine fähigeren Leute gefunden! Das gleiche Werk des Notars Otto, das von K. Otakars II Zeiten bis zu Karls Thronbeſteigung herabreichte, wird heutzutage ver-

durch Petrus de Vinea, durch einige Acte der Pariſer Univerſität, und zuletzt noch durch die kühnen Lehrſätze der Hofminoriten Kaiſer Ludwigs ins Daſein getreten waren, wurden durch des Letzteren ſchwankendes Benehmen vollends um alles Anſehen gebracht. Uiberdies hatte Karl ſeine Gelehrſamkeit großen Theils demjenigen Manne zu danken, der ſeine Wahl zum römiſchen Kaiſer veranlaßte.

miſst. Die übrigen Fächer der Literatur wurden meiſt von anonymen Schriftſtellern gepflegt. Unter den dem Namen nach bekannten verdienen aber erwähnt zu werden: die Erzbiſchöfe Arneſt von Pardubic und Johann von Jenſtein (bei Karls IV Tode erſt Biſchof von Meiſſen); die Biſchöfe Johann von Neumarkt und Albrecht von Sternberg; der Wyšehrader Dechant Wilhelm von Haſenburg, deſſen anſehnliche Bibliothek von 114 Bänden Karl IV nach ſeinem Tode 1370 kaufte und der Prager Univerſität ſchenkte; die Prager Domherren Adalbert Rankonis von Ericino, ein Zögling der Pariſer Univerſität und Wunder der Gelehrſamkeit ſeiner Zeit, und Kunes von Trebowel; der bereits erwähnte Sittenprediger Milič von Kremſier; der gleichfalls öfter gerühmte Ritter Thomas von Štitný; endlich der ehrwürdige Oberſtlandrichter Andreas von Duba, aus dem Hauſe der Benešowice.

Bekannter, als die Literatur, iſt heutzutage die Blüthe, zu welcher unter Karl IV die ſchöne Kunſt in Böhmen ſich erhoben hat. Die Malerei wurde damals noch gewöhnlich unter die Zunftgewerbe gezählt: wie ſehr erhob ſich aber der Kaiſer über dieſe Anſicht, indem er die bedeutendſten Maler ſeines Hofs, einen Dietrich von Prag, einen Nicolaus Wurmſer von Straßburg zu ſeinen Familiaren ernannte und mit Landgütern beſchenkte! Von dem erſteren ſtammen die meiſten Bilder in Karlſtein her.[553] Die Pergamentgemälde eines Zbiſſek von Trotina erregen noch heutzutage allgemeine Bewunderung, und übertreffen an Grazie und Delicateſſe wohl alles, was in dieſer Art aus dem XIV

553) Vgl. Karls Urkunde vom 28 Apr. 1367 bei Pelzel: Advertentes artificiosam picturam et solemnem regalis nostrae capellae in Karlstein, qua fidelis nobis dilectus magister Theodericus, pictor noster et familiaris, ad honorem omnipotentis dei et inclytam laudem nostrae dignitatis regiae praedictam capellam ingeniose et artificialiter decoravit etc.

1378 Jahrhunderte sich in irgend einem Lande erhalten hat. Daß die böhmischen Künstler schon damals anfingen, von dem alt überlieferten byzantischen Typus abzuweichen und die Natur nachzuahmen, beweisen schon die vielen Portraits, die uns aus jener Zeit geblieben sind. Eine nicht unbedeutende Probe, wie weit auch die Erzgießerei gediehen war, liefert die von zwei Clussenbach's im J. 1373 gegossene Statue St. Georgs zu Pferde [554] auf dem Prager Burgplatz. Zahlreicher sind Werke der Bildhauerei, zumal in Verbindung mit der Architektur, aus jener Zeit, und schon z. B. die Büsten der sämmtlichen Mitglieder des Hauses Lurenburg, der Erzbischöfe von Prag, und der Baumeister der Prager Domkirche, welche sich auf deren oberster Gallerie erhalten haben, sind Kunstdenkmäler von hohem Werthe.

Die vorzüglichsten einzelnen Gebäude, die Karl aufführen ließ, waren nachstehende: 1) die Prager königl. Burg seit 1333, von welcher sich jedoch äußerst wenig mehr erhalten hat; 2) die Domkirche zu Sct. Veit, begonnen 1344, aber im J 1386 noch unvollendet gelassen; 3) die Karmeliter-, zetzt Maria-Schneekirche in der Neustadt Prag seit 1347; 4) die Slawenkirche in Emaus seit 1348, vollendet 1372; 5) ein Kloster in Tachau seit 1351; 6) der Karlshof in Prag seit 1351; 7) das St. Ambrosiusstift daselbst seit 1354; 8) St. Katharinastift, nach der in Pisa 1355 bestandenen Gefahr ex voto gebaut und 1367 vollendet; 9) ein Servitenkloster unter dem Wyšehrad seit 1360; 10) die Cölestinerkirche auf dem Berg Oibin, alt Moywin genannt, seit 1366 u. a. m. Die so reich decorirte Sct. Wenzelscapelle in der Prager Domkirche wurde erst 1372 fertig, das Mosaikgemälde an deren Außenseite 1371; die

554) Im J. 1562 stürzte die Statue bei großem Gedränge während eines Turniers, und das Pferd wurde so beschädigt, daß es übergossen werden mußte. St. Georgs Figur ist aber noch die alte vom J. 1373.

ähnliche Allerheiligencapelle auf dem Karlſtein erhielt auch 1378
erſt 1365 ihre Vollendung. Im J. 1370 ließ Karl auch zwei Thürme der Präger Burg mit ſtark vergoldetem Blei bedecken, ſo daß deren Glanz bei Sonnenſchein weit ins Land hinaus zu ſehen war. Außerdem entſtanden zu gleicher Zeit durch die Erzbiſchöfe, durch mehre Barone und Prälaten, ſo wie auch durch Städte, ſo viele anſehnliche Kirchengebäude in ganz Böhmen, daß, nach dem Urtheile des Aeneas Sylvius, [555] kein Land in Europa ſich in dieſer Hinſicht mit Böhmen meſſen konnte.

Noch dürfen wir den charakteriſtiſchen Zug nicht unerwähnt laſſen, daß Karl IV gerne ſeinen Namen an bedeutende Natur- und Kunſterzeugniſſe in Böhmen geknüpft ſah. Nachdem er dem vorhin unanſehnlichen Flecken Wary Stadtrechte und einen Magiſtrat gegeben, wollte er ihn Karlsbad genannt haben; ein Bad, deſſen Ruf eben ſo unvergänglich bleibt, wie die Krankheiten, die ſeine Waſſer faſt allein zu heilen vermögen, von dem menſchlichen Körper unabwendbar ſind. Die Burg Karlsberg erbaute er 1361 und machte ſie gleichſam zur Capitale des Prachiner Kreiſes, zum Sitze des dortigen Rechtspflegers. An den nördlichen Gränzen des Landes erhoben ſich die Burgen Karlsfried und Karlswald; der Name Karlskrone für die von

555) Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis templis dotatum fuisse quam Bohemicum reor. Templa in coelum erecta, longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis: altaria in sublimi posita, auro et argento quo sanctorum reliquiae tegebantur onusta, sacerdotum vestes margaritis textae, ornatus omnis dives, pretiosissima suppellex; fenestrae altae atque amplissimae conspicuo vitro et admirabili opere lucem praebebant. Neque haec tantum in oppidis atque urbibus, sed in villis quoque admirari licebat. *Aen. Sylv. histor. Bohem. cap. 36.*

1378 einem Berge oberhalb Pilſen das halbe Böhmen dominirende Burg Radyně wollte ſich dagegen nicht erhalten. Auch Karlſtadt fand für die Neuſtadt Prag keine Aufnahme, wogegen Karlshof daſelbſt wohlbekannt iſt. Endlich iſt auch das bereits viel beſprochene Karlſtein nicht zu überſehen. Dieſe Namengebung iſt eine offenbare Appellation des Kaiſers an die künftigen Geſchlechter, an die Nachwelt: doch bedurfte es ihrer nicht, um ſein Andenken bei den Böhmen in Segen zu erhalten.